Rusland O.B.

D.E. Wagners Geschichte des Russischen Reiches, von den ...

Daniel Ernst Wagner

GIFT OF
JEROME B. LANDFIELD

SIGILLVM · VNIVERSITATIS · CALIFORNIENSIS
FIAT LVX
MDCCCLXVIII

EX LIBRIS

Digitized by Google

Des Regenten Herzogs von Kurland Gefangen-
nehmung.

D. E. Wagners

Geſchichte

des

ruſſiſchen Reiches

von

den älteſten bis auf die neueſten Zeiten.

Neu bearbeitet und bis zum Tilſiter Frieden fortgeſetzt.

Fünfter Band.

Hamburg, 1810.

Gift of Jerome B. Landfield

Digitized by Google

aes

DK40
W18
v. 5-6

Geſchichte
des
ruſſiſchen Reiches.

Fünfter Band.

Siebenter Abſchnitt.

Von der Regierung der Kaiſerinn Anna bis zu ihrem Tode.

Zwey Stunden nach Peters II. Tode ward Anna Iwanowna, die verwitwete Herzoginn von Curland, des Czars Iwan Tochter, nach vielfältigen Berathſchlagungen der Großen am 19. Jänner 1719 zur Kaiſerinn erwählt.

Anna Iwanowna beſteigt den Thron, und unterzeichnet die ihr vorgelegte Regierungsform.

Die Urheber der neuen Regierungsform ergriffen nun die Maßregeln, alle Hinderniſſe, die der Ausführung und Aufrechthaltung ihres Vorſatzes im Wege ſtehen möchten, wegzuräumen, indem ſie alle Anweſenden, ſchwören ließen, der neuen Monarchinn nicht anders als nach der Vorſchrift der neuen Regierungsform zu dienen. Ehe die Verſammlung aus einander ging, verboth man bey Todesſtrafe, ihr vor Ankunft der Abgeordneten, die ſie an dieſelbe ſchickten, wozu Fürſt Lukitſchi Dolgoruki von Seiten des höchſten Rathes oder hohen geheimen Conſeils, Fürſt Michael Michaelowitſch Galizin von Seiten des Senats, und der General Michael Leontjew im Nahmen der höchſten Kriegsbefehlshaber ernannt wurden, die geringſte Nachricht von dem, was in dieſer Verſammlung vorgegangen und beſchloſſen worden war, zu ertheilen. Dieſen Abgeordneten gaben ſie die Vorſchrift, die neue Kaiſerinn nur erſt alsdann, wann dieſelbe die neue Regierungsform genehmigt haben würde, in dieſer Würde

M270863

Digitized by Google

zu erkennen, und ſie mußten zugleich darauf beſtehen, daß ſie ihren Günſtling, den Kammerjunker Biron, von welchem ſich mit Recht vermuthen ließ, daß er nichts unverſucht laſſen werde, eine Monarchinn, bey welcher er alles galt, von den Einſchränkungen, die man ihrer Gewalt gemacht hatte, zu befreyen, nicht mit nach Moskau brächte. Allein der General Jagusinski fertigte, ungeachtet einer ſo ſcharfen Drohung, unverzüglich ſeinen Adjutanten Sumarakow an die neue Kaiſerinn ab, dem er einen Brief an ſie mitgab, worin er ſie von allen dieſen Dingen benachrichtigte, und ihr den Rath ertheilte, alles, was man von ihr begehren würde, ohne Gegenrede zu bewilligen, damit ſie nur aufs baldigſte nach Moskau kommen, und dort als Kaiſerinn erkannt werden möchte, indem die Mittel, ſie von allen Einſchränkungen ihrer herrſchaftlichen Gewalt zu befreyen, ſich ganz zuverläſſig finden würden. — Zwar ſchien es Anfangs, als wenn Jagusinski's Nachricht denſelben und ſeinen Bothen ins größte Unglück ſtürzen würde, indem die Kaiſerinn ſich nicht nur auf den Antrag der Abgeordneten des Reichs, die ihr nur eine Stunde zur Ueberlegung, ob ſie ſich zur Unterzeichnung des ihr überbrachten Regierungsvertrags verſtehen wolle, einräumten, und nicht einmahl vergönnten, vor Ertheilung ihrer Entſchließung aus dem Zimmer zu gehen, willig bequemte, ſondern auch gelaſſen anſahe, daß dieſe Abgeordneten Sumarakowen auf ſeinem Rückwege von Mietau nachſetzen ließen, und als ſie ihn ſolchergeſtalt in ihre Gewalt bekamen, mit Stockſchlägen empfingen, und gefeſſelt nach Moskau ſchickten, wo auf dieſe erhaltene Kundſchaft deſſen Verſender, Jagusinski, auf Befehl des geheimen Conſeils und des Senats gleichfalls feſtgenommen, ſeines Ordens beraubet und in ein enges Gefängniß gelegt ward. Aber

eben hierdurch ſchläferte die neue Kaiſerinn die Freunde der neuen Regierungsform ein, daß ſie die Maßregeln, die ſie zur Vereitelung deeſelben ergeiff, nicht bemerkten, oder durch nachdrücklichen Wideeſtand zu vernichten ſich nicht bemüheten. Denn man wehete ihr nicht, daß ſie, gleich nachdem ſie vom hohen Rathe am 15. Februar zu Weswiaoski, einem Schloſſe zehn Meilen von Moskau, bewillkommet worden war, durch eigenmächtige Ernennung eines Veewandten ihrer Mutter, des Grafen Soltikow, zu der wichtigen Bedienſtung eines Oberſtlieutenants der preobraschenskiſchen Garde ihrem Wahlvertrage zuwidee handelte, und ihr Günſtling, den ſie, um ſich nach der Forderung des höchſten Rathes zu eichten, auf ihrer Reiſe nicht mitgenommen hatte, bald, nachdem ſie am 15. ihren feyerlichen Einzug in die Hauptſtadt gehalten, ſich dort gleichfalls einſtellte. Folglich konnte an dem großen Werke, ihr die unumſchränkte Gewalt zu verſchaffen, deſto ſicherer und gewiſſer gearbeitet werden, wobey der Reichsvicekanzler Oſtermann, der wegen einer entweder wahrhaften oder verſtellten Krankheit, indem ihm immer eine Unpäßlichkeit zu Dienſte ſtand, wenn er ſich in ſolche Geſchäfte, an welchen Theil zu nehmen er nicht verlangte, einlaſſen ſollte, ſeit dem Augenblicke, daß Peter II. in ſeinen Armen verſchieden war, nicht aus ſeinem Hauſe ging, ein Hauptwerkzeug abgab, und durch Korf und den Kanzelleyſecretär Chnicponow mit Biron gemeinſchaftliche der Rathſchläge unterhielt.

Am 25. Februar begaben ſich der Feldmarſchall Füeſt Iwan Jurjewitſch Trubezkoi und Füeſt Alexei Michailowitſch Tſcherkaskoi mit vielen Edelleuten zur Kaiſerinn, und überreichten ihr eine Bittſchrift, worein ſie deeſelben im Nahmen aller Reichsuntetthanen für den Beweis ihrer landesmütterlichen Huld, Die Regierungsform wird vernichtet.

den ſie durch ihre Unterſchrift der ihr vom höchſten Rathe vorgelegten Regierungsform abgelegt, dankten, und zugleich vorſtellten, daß nach ihrem Urtheile an dieſer Regierungsform Verſchiedenes auszuſetzen ſey. Ihre Erinnerungen hierüber wären zwar an den höchſten Rath gelangt, der aber ſich geweigert hatte, darüber eine Berathſchlagung anzuſtellen, und zu Rechtfertigung ſolcher Verweigerung anführt, daß die geſuchte Ueberlegung ohne den Willen der Kaiſerinn nicht geſchehen könne, weßwegen ſie die Kaiſerinn bäthen, Befehl zu geben, daß zu Unterſuchung einer der allgemeinen Wohlfahrt angemeſſenen Regierung eine Verſammlung der ganzen Generalität, der Officier und des Adels, von jeder Familie einer oder zwey, gehalten werden, und alsdann die Entſcheidung über dieſe Angelegenheit nach den meiſten Stimmen erfolgen möge, wobey ſie zugleich den Einwurf, den man ihnen bey dieſem Geſuche machen möchte, daß nur Wenige dieſe Bittſchrift unterzeichnet hatten, damit beantworteten, daß der größte Theil hierin mit ihnen gleich denke, aber aus Furcht keine zahlreichen Verſammlungen, um die Unterzeichnung zu bewerkſtelligen, angeſtellt worden ſeyen. Als nun die Kaiſerinn dieß Begehren ſehr gern bewilligte, erklärte man ihr den folgenden Nachmittag, daß alle Stände des Reichs, nähmlich der Adel, die Geiſtlichkeit und das Volk nach reifer Ueberlegung befunden hätten, daß die ſeit undenklichen Zeiten beſtandene Souverainetät das Einzige ſey, was ſich für dieſes Reich ſchicke, und daher die Kaiſerinn einhällig bäthen, dieſelbe in dem ganzen Umfange, wie ſie durch ihre Reichsvorfahren ausgeübt worden, anzunehmen, und die Unterzeichnung der ihr vom höchſten Rathe zugefertigten Regierungsform zu vernichten, wobey ſie zugleich derſelben eine Schrift einhändigten, die eben dieſes enthielt. — Hierauf bath man die Kaiſerinn, ſtatt

des höchſten Rathes und des Senates einen einzigen regierenden Senat anzuordnen, denſelben mit der hinlänglichen Anzahl von 21 Perſonen zu beſetzen, die Glieder desſelben aber, wie auch die Gouverneurs und Präſidenten, aus dem Adel durch Balotiren wählen zu laſſen, wie auch die Reichsregierungsform auf künftige Zeiten feſtzuſtellen, und wegen Erleichterung der Contribution empfohl man ſich ihrer Gnade. Auf einen ſolchen Vortrag ſagte Anna: War es denn nicht der Wille des ganzen Volkes, daß ich die mir zu Mietau überreichte Regierungsform unterzeichnen ſollte? Als die ganze Verſammlung dieſe Frage mit einem lauten Nein beantwortete, rief ſie aus: So haſt du, Fürſt Waſilei Lukitſchi, mich betrogen! Jetzt befahl ſie dem Großkanzler, dieſe ganze Schrift vorzuleſen, und bey jedem Abſatze einzuhalten, indem ſie beym Ende eines jeden fragte, ob dieſer Artikel vom Volke gewünſcht werde? Als darauf jedes Stück von der Verſammlung verworfen ward, zerriß ſie die verleſene Urkunde, und hielt darauf eine kurze Rede, in welcher ſie erklärte, daß, da ſie den Thron nicht durch den Weg der Wahl, wie der höchſte Rath behaupten wollte, ſondern durch Erbrecht beſtiegen, und die ihr vorgelegte Regierungsform nur in der Meinung genehmigt habe, weil ſie geglaubt, daß dieſelbe mit den Wünſchen und dem Willen des ganzen Reichs übereinſtimme, gegenwärtig aber das Gegentheil erſehe, ſie ſich verpflichtet erkenne, dieſe Regierungsform zu vernichten, und über ihre Unterthanen nach dem Beyſpiele ihrer Reichsvorfahren als eine unumſchränkte Monarchinn zu regieren, auch einen jeden, der ſich ihrer unumſchränkten Gewalt widerſetzen würde, als einen Hochverräther zu beſtrafen. — Sie wolle ſich aber ihrer Macht bloß zum Beſten des Vaterlandes und zur Beglückung ihrer Unterthanen bedienen, und

gewähre daher allen, die an der Errichtung der nun vernichteten Regierungsform Theil genommen, vollkommene Verzeihung, und werde auch fernerhin, außer wenn es die Noth erfordere, immer Gnade der Strenge vorziehen, auch ſich beſtändig der guten Rathſchläge ihres Senats bedienen. Die erſten Veränderungen, die darauf erfolgten, waren Jagunſinski's Befreyung, die Leiſtung eines andern Huldigungseides und die Verhaftung verſchiedener Perſonen des dolgorukiſchen Geſchlechtes. Die Kaiſerinn hielt es auf Birons und Oſtermanns Rath, von welchen der erſtere am 6. März zum Kammerherrn, und bald nachher zum Oberkammerherrn und Grafen, der letztere hingegen, der, ſo bald Anna die unumſchränkte Herrſchaft überkommen hatte, geſund ward, und ſeine Amtsgeſchäfte beſorgte, am 27. April in den Grafenſtand erhoben ward, für ſich zu gefährlich, der eben genannten Familie ihr gegenwärtiges hohes Anſehen zu laſſen. Am 4. März erfolgte die Abſchaffung des hohen geheimen Conſeils und des Senates, an deſſen Stelle ſie nach der bey Uebertragung und Anerkennung der unumſchränkten Gewalt geäußerten allgemeinen Bitte ihrer Unterthanen und nach dem Beyſpiele Peters des Großen einen dirigirenden Senat von 21 Perſonen einſetzte, der ſich nach der von ihrem Reichsvorfahren vorgeſchriebenen Inſtruction, den Landesgeſetzen und den kaiſerlichen Befehlen richten ſollte, deſſen Verordnungen von jedem Unterthan bey ſchwerer Ahndung, ja, nach Bewandtniß des Verbrechens, Lebensſtrafe zu befolgen ſeyn würden, wobey aber zugleich bekannt gemacht ward, daß, wofern jemand beobachtete, daß dieſer Senat entweder in Reichs- oder andern Angelegenheiten ſich vergangen hätte, derſelbe, doch dergeſtalt, daß er ſein Angeben durch hinlängliche Beweiſe darthun könne, ſolches der Kaiſerinn anzeigen ſollte, die alsdann dieſe

Streitſache unterſuchen, und den Schuldigen mit harter Strafe belegen würde.

Sturz des Hauſes Dolgoruki.

In Anſehung der Perſonen des dolgorukiſchen Hauſes, welche ſie ſtraffällig achtete (denn der alte Feldmarſchall Waſilei blieb in völligem Anſehen), begnügte ſich die Kaiſerinn damit, daß ſie ihnen die Mittel nahm, durch welche ſie ihr ſchaden konnten, indem ſie ſich von ihren Gütern bloß die Koſtbarkeiten zueignete, die ſie theils bey Peters II. Lebzeiten, theils noch nach deſſen Tode aus dem kaiſerlichen Schatze genommen hatten, und ſich auf einige hundert tauſend Rubel beliefen. Die Fürſten Alexei und deſſen Bruder Sergei mit ihren Frauen, Söhnen und Töchtern, folglich auch die Verlobte Peters II. mit eingeſchloſſen (die doch alles Unglück, welches jetzt und nachher ihr ganzes Haus traf, glücklich überſtand, und im Jahre 1745 an den Generallieutenant und Gouverneur von Moskau, Alexander Graf von Bruce, vermählt ward, im Jahre 1747 aber ſtarb), verwies ſie auf ihre weit entlegenen Güter, und verboth einem jeden, ohne beſondere kaiſerliche Erlaubniß zu ihnen zu kommen. Iwan und Alexander, zwey andere Brüder Alexei's und Sergei's, wurden mit Verluſt ihrer Bedienſtungen und Orden zu Woywoden entfernter Städte ernannt, und Waſilei Lukitſchi, als der ſtrafbareſte und keckeſte unter allen, ward mit Verluſt ſeiner Bedienſtungen und Orden auf ein entferntes Landgut verwieſen, und dort unter einer beſtändigen Bewachung gehalten.

Anna gibt Beweiſe der Gerechtigkeitsliebe und kann weder zu einer Heirath noch zu

Einen andern Beweis, daß dieſe Kaiſerinn nicht geſinnt geweſen ſey, ihre Unumſchränktheit anders als zur Sicherung wider ſchädliche Anſchläge zu gebrauchen, gab eine Verordnung unter dem 10. April, worin ſie zwar einem jeden, welcher wüßte, daß jemand der Geſundheit der Kaiſerinn nachſtelle, ihre

einer Thronfolge beſtimmt werden.

Perſon und Ehre mit böſen verunglimpfenden Worten angreiſe, oder wider ſie oder das Reich Aufruhr oder Verrätherey vorhabe, aufs ernſtlichſte und mit Verſprechung einer Belohnung und Bedrohung mit Todesſtrafe geboth, ſolche Verbrechen, ſo bald ſie zu ſeiner Wiſſenſchaft gelangten, anzuzeigen, aber zugleich ſorgfältig vorſchrieb, daß dergleichen Angeber ihre Ausſagen durch deutliche Beweiſe darthun ſollten, indem ſie, Falls man befinde, daß ſie dergleichen Anklagen aus Haß oder andern verwerflichen Bewegungsgründen vorbrächten, mit der Todesſtrafe belegt werden ſollten.

Bald nach der Krönung, welche am 28. Aprill zu Moskau vor ſich ging, fanden ſich Freyer für die Kaiſerinn, indem ſich ſo wohl der pohlniſche Abgeſandte beſtrebte, dem Grafen Moriz von Sachſen in dieſer Abſicht die Erlaubniß, als pohlniſcher Geſandter an den ruſſiſchen Hof zu kommen, auszuwirken, als Emanuel, ein Bruder des Königs Johanns V. von Portugal, zu gleichem Vorhaben ſich wirklich dort einſtellte, und vermuthlich vom wieneriſchen Hofe Unterſtützung fand. Allein dem pohlniſchen Geſandten ward durch Oſtermann gemeldet, ſeine wegen des Grafen bisher gepflogenen Unterhandlungen einzuſtellen, indem die in Anſehung dieſes Herrn und ſeiner Ueberkunft nach Moskau entſtandenen Gerüchte wider die Würde der Kaiſerinn liefen. Der portugieſiſche Prinz aber fand zwar eine ſehr höfliche Aufnahme, bemerkte aber bald, daß man nicht einmahl eine Erklärung des Vorhabens, warum er eigentlich herkam, von ihm hören wollte, und die Kaiſerinn überhaupt zu keiner Vermählung geneigt ſey. Daher entſchloß er ſich, ſich um eine Vermählung mit der Schweſtertochter der Kaiſerinn, Eliſabeth Catharina Chriſtina, Tochter der Herzoginn von Meklenburg,

von welcher man glaubte, daß ſie die Thronfolgerinn dieſer Kaiſerinn ſeyn würde, zu bewerben. Aber man gab ihm zu vernehmen, daß er auch darauf nicht zu denken habe, und der römiſchkaiſerliche Abgeſandte mußte auf Birons Betrieb, zu deſſen Abſichten der langwierige Aufenthalt eines Prinzen, der ſolche Entwürfe hatte, nicht diente, ihn dahin vermögen, daß er nach einem dreywöchentlichen Aufenthalte zu Moskau ſeinen Rückweg antrat. Gegen Abfaſſung einer Thronfolgeordnung bezeigte Anna eine eben ſo große Abneigung, als gegen eine Heirath. Denn da ihr Oſtermann und der nachmahlige Oberſtallmeiſter Graf von Löwenwolde unaufhörlich anlagen, Maßregeln zu Feſtſetzung der Thronfolge zu nehmen, erlangten ſie nur ſo viel, daß ſie ihnen verſtattete, dieſe Angelegenheit mit einander in Ueberlegung zu nehmen, und den Schluß dieſer Berathſchlagungen ihr vorzulegen. Da ſie aber darauf gar bald ihr einen Vorſchlag überreichten, nach welchem die Prinzeſſinn von Meklenburg in der Abſicht, daß einer aus den von derſelben zu gebärenden Prinzen, den die Kaiſerinn, ohne ſich an die Erſtgeburt zu binden, ernennen würde, zum Thronerben erklärt werden möchte, an einen auswärtigen Fürſten vermählt werden, und eine zuverläſſige Perſon an verſchiedene Höfe geſchickt werden ſollte, einen Prinzen, der ſich zu dieſer Heirath ſchicke, auszuſuchen; ſo ertheilte ſie auf dieſen Vorſchlag keine Antwort, bis Oſtermann und Löwenwolde durch vielfältiges Anhalten die Erklärung von ihr erpreßten, daß man hiermit nicht eilen dürfe, und die Prinzeſſinn, welche am 18. December 1718 zu Roſtock auf die Welt gekommen war, noch jung genug ſey, daß man nicht nöthig habe, ihre Vermählung ſo dringend zu betreiben. Es fruchtete nichts, daß der Beichtvater der Kaiſerinn, wie auch

der bey ihr, ſo wie bey den vorherigen Regierungen in hohem Anſehen ſtehende Erzbiſchof Theophanes von Nowgorod, den Vorſchlag dieſer Herren durch ihr Fürwort unterſtützten, und ihre Schweſter, mit welcher ſie kein Wort über dieſe Angelegenheit ſprach, erlangte durch häufiges Bitten nichts weiter, als daß ſie ihre Tochter an den Hof nahm, und ſo wohl ihre Erziehung beſorgte, als ſie in der griechiſchen Religion unterrichten ließ. Eben ſo unkräftig war ein anderes Mittel, durch welches Oſtermann dieſer Sache die von ihm gewünſchte Endſchaft zu geben dachte, nähmlich die Errichtung eines Cabinettes, welches die Kaiſerinn, als ihr der General Münnich auf Oſtermanns Anſtiſten dasſelbe vorſchlug, ſich gefallen ließ. Die beſtändigen Glieder dieſes Cabinettes waren bloß drey Perſonen, nähmlich die beyden Kanzler nebſt dem Fürſten Alexei Michailowitſch Tſcherkaskoi, welchen Oſtermann für den einzigen Mann anſahe, der nebſt ihnen beyden ſo wichtige und viele Arbeiten übernehmen könne. Denn ob es zwar Anfangs hieß, daß dieß Cabinett bloß die auswärtigen Angelegenheiten und die den ganzen Staat betreffenden Dinge beſorgen ſollte, zog es doch faſt alle dem Senate unterworfenen Geſchäfte an ſich, welches verurſachte, daß der Senat faſt ganz einging, weil die meiſten Senatoren ſich zu gut dünkten, in demſelben bloß darum zu ſitzen, daß die Werkzeuge und Vollſtrecker der Befehle des Cabinettes ſeyn ſollten, welches, wenn es über kriegeriſche Gegenſtände etwas verfügen wollte, den General Münnich befragte, und in denſelben mehrern Theils ſein Gutachten befolgte. Das Hauptwerk aber beruhete auf dem Oberkammerherrn Biron, als deſſen Wort alles bey der Kaiſerinn vermochte. In eben dieſem Jahre hob die Kaiſerinn die von Peter dem Großen bey der Krönung ſeiner Gemahlinn geſtiftete Chevaliergarde auf,

und errichtete ſtatt derſelben ein Garderegiment zu Pferde, ein neues Garderegiment zu Fuß von drey Bataillons, das ſie von einem Luſtſchloſſe nahe bey Moskau das ismailowiſche hieß, und, damit die Hauptabſicht, weßwegen man die Garde durch dieſe beyden neuen Regimenter verſtärkte, deſto beſſer erreicht werden möchte (man dachte nähmlich, durch dieſelbe der alten Garde ein Gegengewicht zu geben, um ſie abzuhalten, Unruhen zu erregen, oder, Falls ſie ſich ſolcher unterfangen möchte, ihr Einhalt thue), größten Theils Ausländer, vornehmlich Liefländer, zu Befehlshabern bekam. Uebrigens milderte Anna die Zölle der ein- und ausgehenden Waaren um ein Anſehnliches, ertheilte auf die Vorſtellung, daß bey ſo langer Abweſenheit des Hofes von Petersburg der dortige Handel ganz in Verfall gerathe, am 20. Junius die Verſicherung, daß ſie ins künftige einen Theil des Jahres zu Petersburg und den andern zu Moskau ſich aufhalten werde, und ſtellte auf Jagnſinski's geheimes Anſtiften, der Löwenwolden auf ſeine Seite gezogen, ſein Verlangen bey der Kaiſerinn auszuwirken, am 2. October die nach Peters des Großen Tode eingegangenen Stellen des Generalprocureurs und Oberprocureurs wieder her. Am 10. December verlor ſie den Feldmarſchall und Präſidenten im Kriegscollegio Michael Michailowitſch Galizien. Den durch ſeinen Tod erledigten Vorſitz im Kriegscollegio erhielt nun der Feldmarſchall Dolgoruki, behielt ihn aber nicht lange, indem man ihm (dem Verlauten nach, auf Angabe des Prinzen von Heſſenhomburg) am 23. December 1731 das Urtheil 1731.
fällte, daß er nicht allein die zur Beförderung der Reichswohlfahrt ergangenen Verordnungen eigenmächtig verworfen, ſondern auch verſchiedene harte Schmachreden wider die Perſon der Kaiſerinn ausgeſtoßen, und dadurch nebſt dem Fürſten Jurje Dolgoruki, Capitän

unter der Garde, dem Fürſten Alexei Boratinskoi, Cornet unter derſelben, und Gregor Stoletow, die gleichfalls ſich nicht nur gegen die Perſon der Kaiſerinn ſehr ſchwer vergangen, ſondern auch Anſchläge zur Störung des allgemeinen Ruheſtandes gemacht, das Leben verwirkt habe. Die Kaiſerinn milderte dieſe Strafe dahin, daß ſie insgeſammt alle ihre Würden und Güter verlieren, der Feldmarſchall nach Schlüſſelburg zur ewigen Gefangenſchaft, die übrigen aber zu lebenslänglicher Arbeit, nähmlich Fürſt Jurje Dolgoruki nach Kusneſk, Fürſt Boratinskoi nach Ochotſk, und Stoletow in die nertſchinskiſchen Bergwerke gebracht werden ſollten. Doch ward dem geweſenen Feldmarſchall vergönnt, ſo viel von ſeinen Sachen, als auf 30 Schlitten fortgebracht werden konnte, mitzunehmen, auch in Schlüſſelburg alle Bequemlichkeit verſtattet. Drey andere Männer, deren Verbrechen darin beſtanden, daß ſie die ſträflichen Reden des Feldmarſchalls nicht angegeben, nähmlich der Oberſte Wedig, der Generalauditeur Emm, und Waſilei's Generaladjutant, Schemoidurow, wurden auf eine kurze Zeit nach Sibirien geſchickt, dort in niedrigeren Stellen zu dienen. Eben dieſer Vorfall verurſachte einen Befehl des Cabinetts, daß kein Dolgoruki ohne ausdrücklichen Befehl des Hofes eine Befehlshaberſtelle beym Kriegsſtaate erhalten ſollte. Bald nachher, nähmlich am 28. December, geſchahe zu Moskau die feyerliche Eidesleiſtung, durch welche jeder Unterthan ſich verpflichtete, mit ſeinen gegenwärtigen und künftigen Erben der Kaiſerinn und ihren Nachfolgern, welche ſie nach ihrem Gefallen und der ihr von Gott verliehenen unumſchränkten Gewalt verordnet habe, oder künftig verordnen werde, treu, gehorſam und unterthänig zu ſeyn, und alle der kaiſerlichen Unumſchränktheit

heit zugehörigen Rechte und Vorzüge, wie ſolche jetzt feſtgeſetzt waren, oder künftig noch feſtgeſetzt werden möchten, nach allen Kräften zu bewahren und zu vertheidigen. — Die Hofbuchdrucker, welche den von Oſtermann in größter Stille aufgeſetzten Befehl, den genannten Eid zu leiſten, abdrucken ſollten, wurden in der Wohnung des Erzbiſchofs von Nowgorod eingeſperrt; und als der Vortrag, dieſen Eid zu leiſten, geſchahe, mußten alle Garderegimenter im Gewehre ſtehen, und daß dieſer Eid nicht nur von ſämmtlichen im Reiche lebenden Unterthanen, ſondern auch von allen und jeden, die in fremden Ländern ſich aufhielten, geleiſtet wurde, mußten die Beweiſe dem Hofe überſchickt werden. — Doch das allerkräftigſte Mittel, zu bewirken, daß dieſe Verfügung Annens gewiß zur Vollſtreckung käme, nähmlich die Prinzeſſinn Eliſabeth zur Annahme des Nonnenſchleyers zu vermögen, ward zwar erwähnt, aber, weil Biron ſich, ſo viel mit der Sicherheit des Throns der jetzt regierenden Kaiſerinn und der Aufrechthaltung ihrer Willensmeinungen beſtehen konnte, immer zu Eliſabeths Beſten annahm, nicht genehmigt. In dieſem Jahre am 14. Jänner empfing die Kaiſerinn zu Moskau eine chineſiſche Geſandtſchaft, welches vornehmlich deßwegen angemerkt zu werden verdient, weil noch nie eine an einem europäiſchen Hofe geweſen ſeyn ſoll. Sie beſtand aus 40 Perſonen und 60 Pferden, und ihr täglicher Unterhalt koſtete 100 Rubel. Obſchon die Chineſer vorzüglich darauf groß thun, daß ihre Völkerſchaft an Höflichkeit und Cultur alle anderen des ganzen Erdbodens übertrifft; ſo ſtimmte doch die Aufführung dieſer Geſandten, ob ſie wohl Mandarinen vom zweyten Range waren, nach dem Urtheile des ruſſiſchen Hofes mit ſo hohen Lobſprüchen ſchlecht überein.

Begebenheiten mit Perſien und der Pforte. In kurzer Zeit brachte ein einziger Mann, Nadir, das perſiſche Reich wieder zu ſolchen Kräften, daß er ſich getrauete, alles, was Rußland und die Osmanen an ſich geriſſen hatte, wieder zu erobern. Vermöge eines Vertrags gab die Kaiſerinn Anna im Julius 1732 beynahe alles zurück, was ſie bisher in dieſem Lande beſeſſen hatte, und war darauf genöthigt, immer Krieg zu führen, um das Wenige, was ſie noch behielt, behaupten zu können. Im Jahre 1734 trat ſie auch den Ueberreſt, und ſchloß mit Nadir einen Freundſchaftsbund, der beſonders den Türken großen Nachtheil brachte. Einer der Hauptbewegründe, die den ruſſiſchen Hof antrieb, ſich zu dem Abtritte aller perſiſchen Erwerbungen zu verſtehen, war, daß derſelbe der Pforte ſo wohl als Nadien den Verdacht benehmen wollte, als wenn Rußland ſich dieſer Erwerbungen dazu bedienen wolle, ſein Gebieth noch weiter auszudehnen, und ſich auch zum Herrn über Georgien zu machen. Es war in der That gegründet, daß Peter der Große nie vergeſſen konnte, daß der pruthiſche Friedensſchluß ſo manches, theils Nachtheilige theils Entehrende, für ſein Reich hatte, und daher immer mit den Gedanken umging, ſich durch einen neuen Krieg wider die Türken davon zu befreyen, und in der Abſicht, daß er denſelben, wenn er die perſiſchen Angelegenheiten in Ordnung gebracht hätte, anfangen wollte, alle nothwendigen Bedürfniſſe zu demſelben angeſchafft hatte, als ſein Tod verurſachte, daß dieß Vorhaben liegen blieb. Der jetzigen Kaiſerinn aber flößte Löwenwolde die Gedanken ein, durch Ausführung dieſes Entwurfs ihres Reichsvorfahren ihrer Regierung einen Glanz zu verſchaffen, der dieſelbe über die zwey nächſtverfloſſenen erhöhete. Als aber der Generalmajor Keith als Generalinſpector der ruſſiſchen Kriegsmacht hierauf im J.
1732. 1732 Befehl erhielt, die von Peter dem Großen hier-

zu in den Grenzplätzen zuſammengebrachten Vorräthe zu beſichtigen, fand er, daß die Leute, die dafür ſorgen ſollten, daß dieß alles in gutem Stande unterhalten würde, ihrer Pflicht ſo ſchlecht nachgekommen waren, daß ein großer Theil des Mehls, alle Kleidungsſtücke und alle Waffen gänzlich unbrauchbar geworden, und folglich alles neu angeſchafft werden müſſe, ehe man die Ausführung dieſes Entwurfs vornehmen könne.

Da aber dieſe Anſchaffung Zeit erforderte, ereignete ſich im Jahre 1733 der Tod des Königs August II. von Pohlen, welcher die Folge nach ſich zog, daß die ruſſiſchen Kriegsvölker theils damit beſchäftigt wurden, deſſen Sohne August III. zur Nachfolge auf dem Throne ſeines Vaters wider die Gegenbeſtrebungen des größten Theiles der Pohlen zu verhelfen, und die erhaltene Krone auf deſſen Haupte völlig zu befeſtigen, theils ſich auf die Fälle gefaßt halten mußten, daß es Frankreich gelingen möchte, die Pforte oder Schweden zu einem Bruche mit Rußland zu vermögen, oder die Waffen Frankreichs und deſſen Bundesgenoſſen, dem römiſchen Kaiſer, ſo zuſetzten, daß er Unterſtützung von Rußland bedürfte, welche demſelben auch im J. 1735 unter Anführung des Generals Laſcy durch 16 Regimenter, die zuſammen 13384 Mann ausmachten, geleiſtet wurde. Die Einwohner ſo wohl der öſterreichiſchen Erbländer als anderer deutſchen Provinzen, die jetzt zum erſten Mahle ein ruſſiſches Heer bey ſich ankommen ſahen, um ihnen ihr Vaterland vertheidigen zu helfen, wurden zu ihrem ſehr großem Vergnügen durch dieſe Kriegsvölker von den ſchlimmen Vorurtheilen, die die mehreſten von ihnen damahls noch von allem ruſſiſchen Truppen hatten, geheilt, indem ſie an denſelben lauter wohl gebildete und mit Gewehr und Montirung vollkommen gut verſehene Leute, und auf ihren

Anna unterſtützt ihre Bundesgenoſſen in Pohlen und Deutſchland.

Zügen und in ihren Quartieren ſolche Ordnung und ſo vortreffliche Mannszucht wahrnahmen, daß ſie dadurch ſich um deſto größere Lobſprüche erwarben, je weniger man dergleichen von ihnen vermuthete, und viele, die ſich vorher die ſchrecklichſten Vorſtellungen von dieſen Gäſten machten, nachher durch die Erfahrung das Gegentheil erkannten, und lieber 3000 Ruſſen als 30 Mann anderer Kriegsvölker zu beherbergen wünſchten. Nur der Churfürſt von Bayern, der, obgleich das ganze deutſche Reich den Schluß gemacht, daß Frankreich Oeſterreich angegriffen habe, und folglich alle Glieder des deutſchen Staatskörpers dem Kaiſer, als ihrem Oberhaupte, wider dieſe Krone Hülfe leiſten müßten, mit demſelben in genauer Verbindung ſtand, erklärte ſich Anfangs, daß er dieſen ruſſiſchen Hülfsvölkern den Weg nach dem Rheine durch die ihm gehörige Oberpfalz nicht verſtatten könne, und hatte auch in vier Lagern ein Heer, welches 38000 Mann ſtark angegeben ward, zuſammengezogen, um zu zeigen, daß er im Stande ſey, dieſer ſeiner wörtlichen Weigerung durch wirkliche Thaten Nachdruck zu geben. Als der Churfürſt wahrnahm, daß der kaiſerliche Hof auf ſeine Weigerung nicht achtete, ſondern entſchloſſen ſey, nöthigen Falls den Durchzug mit Gewalt zu erzwingen, änderte er hierin ſeine Gedanken, und verſprach, ſich dem Durchzuge der Ruſſen nicht zu widerſetzen, und dieſelben für bare Bezahlung mit den Nothwendigkeiten, die ſie auf dem Wege durch ſein Gebieth brauchten, zu verſehen, wiewohl dieß letztere Verſprechen ſehr ſchlecht erfüllt ward, auch die Ruſſen beſtändig durch eine gleiche Anzahl bayeriſcher Kriegsvölker begleitet und beobachtet wurden, worauf ſie am Ende des Auguſts zu dem deutſchen Hauptheere am Rheine ſtießen, aber, weil daſſelbe unthätig blieb, und gegen Ende des Jahres durch einen Waffenſtill-

ſtand der Anfang zum Schluſſe eines völligen Friedens gemacht ward, keine Gelegenheit überkamen, ihrem ſehnlichen Wunſche, ihre Tapferkeit den Franzoſen zu erkennen zu geben, ein Genüge zu thun.

Einfall der krimmiſchen Tartarn ins ruſſiſche Gebieth.

Um dieſe Zeit erfuhr der ruſſiſche Hof, daß der Khan von der Krimm einen Zug nach Perſien durch das ruſſiſche Gebieth nehmen wolle, welcher daher dem in der Ukraine den Oberbefehl führenden General Weißbach auftrug, 20,000 Mann zuſammen zu ziehen, um ſich der Ausführung dieſes Vorhabens zu widerſetzen. Allein, ehe dieſe Mannſchaft beyſammen war, rückten die Tartarn mit einer den hier ſtehenden Ruſſen weit überlegenen Zahl gegen ſie an, und zwangen ſie, ſich zurück zu ziehen, wobey Weißbach durch einen Pfeilſchuß das Leben verlor, die Tartarn aber große Verwüſtungen und Grauſamkeiten auf ruſſiſchem Boden verübten, und auf 20.000 Menſchen in die Leibeigenſchaft fortſchleppten. Denn es dauerte bis in den November, ehe ein ruſſiſches Heer von 20 000 Soldaten und Koſaken unter dem Generallieutenant Leontjew in die Steppen zwiſchen der Ukraine und der Krimm rücken konnte. Der Anfang der Kriegsunternehmung ließ ſich ſehr gut für dieſer Ruſſen an, indem durch ihre Parteyen 3000 Nagaier getödtet, 500 gefangen genommen, und auf 10 000 Stück Vieh, Pferde und Kamehle erbeutet wurden. Aber da man dieſen Zug ſo ſpät im Jahre vornahm, riſſen gar bald bey der kalten Witterung und dem Mangel an Weide Krankheiten unter Menſchen und Pferden ein, die nebſt der Nachricht, daß der Khan mit ſeiner ganzen Macht auf dem Rückwege nach ſeinem Lande begriffen ſey, den Oberbefehlshaber der Ruſſen, als er bis Kamemnoi Saton gekommen war, von wo man noch zehn Märſche bis an die Linien der Krimm vor ſich hatte, bewogen, einen Kriegsrath zu halten, der den Schluß

faßte, daß man unverzüglich den Weg nach der Ukraine antreten müſſe. Wie man dort wieder anlangte, ſahe man, daß dieſe fruchtloſe Unternehmung 10.000 Menſchen und eben ſo viel Pferde weggerafft habe.

Anna bekriegt die Pforte.

Der ſchon längſt entworfene Plan, die Pforte zu bekriegen, ward jetzt ins Werk geſetzt, und Münnich eröffnete dieſen Feldzug am 20. März durch den Generalmajor Sparreuter glücklich. Dieſer, als welcher bey beyden am Don nahe an Aſow gelegenen Schlöſſern, ohne von den Türken bemerkt zu werden, ankam, und ſolche ohne Verluſt eines einzigen Mannes einnahm, verſchaffte dadurch dem Feldmarſchalle alle Bequemlichkeit, dieſe wichtige Feſtung von der Landſeite gänzlich einzuſchließen. Der darin den Befehl führende Baſſa ſuchte zwar durch Abfeuerung ſeines Geſchützes die Bewohner der Nachbarſchaft dahin zu vermögen, daß ſie ſich zu ihm begäben, und die Zahl der Vertheidiger der Feſtung wider die Angriffe der Ruſſen verſtärkten, konnte aber dieſen Zweck nicht erreichen, weil dieſelben insgeſammt zu den kubaniſchen Tartarn flüchteten. Hierauf folgte am 23. die Eroberung von Lutik, die gleichfalls Sparreuter mit einem unerheblichen Verluſte ausführte. Gleich den Tag darauf traf Lewaſchew mit den aus Perſien gekommenen, aber durch vielerley Ungemach ſehr geſchmolzenen Regimentern hier ein, dem Münnich den Befehl über die vor dieſer Stadt ſtehenden Kriegsvölker bis zur Ankunft des Feldmarſchalls Grafen Laſcy übertrug. Denn da Münnich ſahe, daß ſein Vorhaben, in der Geſchwindigkeit dieſer Feſtung ſich zu bemächtigen, wegen der geringen Anzahl ſeiner jetzt davor geführten Kriegsvölker und weil Peter der Große ſie von der Landſeite aufs ſtärkſte befeſtigt hatte, daß es ſehr ſchwer ſchien, ſie, ohne daß ſie durch eine Flotte von der Seeſeite angegriffen würde, einzunehmen, verei-

tell, auch die ruſſiſche Flotte noch nicht angelangt war; ſo glaubte er, daß ihn dieß Geſchäft zu lange aufhalten und verhindern würde, zu rechter Zeit mit dem Hauptheere, welches ſich 40,000 Soldaten und 12,000 Koſaken ſtark in der Ukraine verſammelte, in die krimmiſche Halbinſel einzudringen. Zum Unglücke für ſein Heer kannte er dieß Land nicht, und verließ ſich daher auf die Nachrichten der Leute, welche ihm ſagten, daß er in demſelben genugſamen Unterhalt an Lebensmitteln antreffen würde, daß, da es an Fuhren fehlte, allen in der Ukraine zuſammengebrachten Vorrath mitzunehmen, er ſich damit begnügte, daß er auf eine Zeit von zwey Monathen ſich mit Lebensmitteln verſahe, und dem Generalmajor Fürſt Trubetzkoi auftrug, dafür zu ſorgen, daß alles, was er jetzt aus Ermangelung der erforderlichen Laſtthiere zurücklaſſen mußte, ihm nachgeſchickt werde. Aber Trubetzkoi bewerkſtelligte dieſen Auftrag ſehr ſchlecht, und folglich verlor das ruſſiſche Reich bey aller ſonſtigen Anwendung der Eigenſchaften eines großen Feldherrn, die Münnich beſaß, und bey allem Wohlverhalten ſeines unterhabenden Kriegsheeres, in dieſem Feldzuge ſehr viel, ob es gleich ſeinem Feinde durch denſelben großen Schaden zufügte. Am 8. May ſchickte er 5 Abtheilungen unter der Oberanführung des Generals Spiegel in der Abſicht ab, daß ſie ſo viel möglich ſich dem Feinde nähern und ihm von demſelben zuverläſſige Kundſchaft bringen ſollten. Dieſe, die zuſammen 2000 Dragoner und 750 Koſaken ausmachten, ſahen in einer Entfernung von ungefähr $2\frac{1}{2}$ deutſchen Meilen den Vortrab des ganzen feindlichen Heeres, das, weil der Khan alle zur Führung der Waffen taugliche Mannſchaft aufgebothen hatte, aus mehr als 100,000 Köpfen beſtand, 20,000 bis 30,000 unter dem Sultan Galga, oder Thronfolger des Khans, ſo

eilig auf ſie losrücken, daß ſie kaum ſo viel Zeit hatten, daß ſie ſich zuſammenziehen und ein Viereck bilden konnten. Alsdann aber vertheidigten ſie ſich ſo tapfer, daß dieſer große Schwarm Feinde, aus Furcht, durch ihre Kugeln getroffen zu werden, in einer Weite von 100 Schritten ihnen ſeine Pfeile und Kugeln zuſchickte, und Münnich ſelbſt ihnen mit 3000 Dragonern und 2000 Koſaken, denen viele Fußvölker ſogleich nachfolgten, zum Entſatze kommen konnte, deſſen Ankunft aber die Tartarn nicht abwarteten, ſondern, ſo bald ſie ihn gewahr wurden, mit Zurücklaſſung von 200 Todten ſich eiligſt zurückbegaben, da von den Ruſſen, obgleich dieſer Angriff über 6 Stunden gedauert hatte, nur 50 entweder todt oder verwundet waren. Dieſer an ſich unbedeutende Vorfall ward durch die Folgen, die er nach ſich zog, höchſt wichtig, indem er den Ruſſen die äußerſte Geringſchätzung ihrer Feinde, dieſen hingegen eine große Furcht für den Ruſſen einflößte, und ſo den Grund zu allen nachmahligen Vortheilen, welche die Ruſſen während dieſes ganzen Krieges über die Tartarn erhielten, legte. Die erſte Frucht dieſer Begebenheit zeigte ſich ſogleich darin, daß die Tartarn bey ihrer großen Ueberlegenheit an Mannſchaft ſich nicht getraueten, den Ruſſen im freyen Felde die Stirn zu biethen, ſondern, ſo wie dieſelben ferner vorrückten, ihnen beſtändig in größter Eile den Weg räumten, bis ſie an die Linie gelangten, welche den Eingang in die Halbinſel verwahret, und durch eine vieljährige Arbeit von 5000 Menſchen in den Stand gebracht war, daß ſie die Tartarn für unerſteiglich achteten, und daher hinter derſelben in höchſter Sicherheit zu ſeyn glaubten. Aber was helfen die ſtärkſten Vertheidigungswerke ſolchen Leuten, die, ſo bald ſie ihren Feind kommen ſehen, dieſelben zu verlaſſen entſchloſſen ſind? Alſo koſtete die Eroberung

dieſer ſtarken Linie den Ruſſen weiter nichts, als daß ſie am 19. mit Anbruche des Tages, und da der Feind nicht die mindeſte Vermuthung von ihrer Ankunft hatte, an der am ſchwächſten beſetzten Stelle auf dieſelbe zugingen, und weil ihre Leitern nicht lang genug waren, dieſen Mangel durch zuſammengebundene ſpaniſche Reiter erſetzten, und ſo hinauf kletterten. Sie verloren bey dieſer ganzen Unternehmung nur 30 Mann an Todten und 160 an Verwundeten, und die türkiſche Beſatzung der Stadt Perekop wollte gleichfalls keinen gewaltſamen Angriff abwarten, ſondern ergab ſich, als ſie Münnich am 21. aufforderte, zu Kriegsgefangenen. Ihr Befehlshaber erwies den Ruſſen die Ehre, daß er gegen Münnich, als derſelbe ſein Heer in ſeiner Gegenwart die Kriegsübungen machen ließ, geſtand, er habe verſchiedene europäiſche Länder bereiſet, und ihre Kriegsvölker geſehen, finde aber, daß die Ruſſen keinen nachſtänden, und große Eroberungen ausführen könnten. Wie ihm der Feldmarſchall auf ſeine Erkundigung nach den Werkzeugen, wodurch den Ruſſen die Erſteigung der Linie möglich geworden, ſeine Kriegsvölker zeigte, erwiederte er: Ich ſehe nicht, daß die Soldaten Flügel haben, und ſonſt kann ich nicht begreifen, wie ſie auf die Wälle kommen konnten. In dem Kriegsrathe, den hierauf Münnich anſtellte, um zu berathſchlagen, was man ferner zu thun habe, ſtimmten faſt alle dahin, daß das Heer bey Perekop ein Lager beziehen, in demſelben bis zu Ende des Feldzuges bleiben, und nur Parteyen zu Verwüſtung des Landes abſchicken, oder wenigſtens hier ſo lange verweilen müßte, bis man Lebensmittel aus Rußland bekommen hätte. Allein der Feldmarſchall war ſo feſt von der Meinung eingenommen, daß die Eroberung der ganzen Krimm ihm nicht fehlſchlagen könne, und weiter nichts hierzu erfordert werde, als daß er

beym Oberkammerherrn Münnichs Unglück bewirken würden. Aber der Oberkammerherr überſchickte dieſen Brief des Prinzen dem Feldmarſchall, und obwohl andere am Hofe vielgeltende Männer ſich dieſe Gelegenheit, zum Sturze des Feldmarſchalls beyzutragen wünſchten, und in dieſer Abſicht eine kaiſerliche Verordnung beförderten, daß Münnichs Verhalten in einem Kriegsrathe unter Laſcys Vorſitz unterſucht werden ſollte, ward doch dieſer Kriegsrath nicht gehalten, weil Münnichs größter und mächtigſter Feind, der Oberſtallmeiſter Löwenwolde, ſchon am 11. May 1735 geſtorben war, Laſcy aber, obgleich Münnich ihm vorgezogen, und nie ſein Freund geweſen war, ſich ſo edelmüthig bewies, daß er dieſe gute Gelegenheit, ihm Verdruß zu machen, durch eine Entſchuldigung von ſich wies; ſo entging Münnich der Gefahr, der ihn eine ſolche Unterſuchung ausgeſetzt haben würde. Endlich ſahe er ſich, nachdem er am 22. Achmetſarai durch eine Partey einäſchern ließ, am 25. genöthigt, den Rückweg nach Perekop anzutreten, und ſelbſt nach Hofe zu ſchreiben, daß es nicht möglich ſey, ſich länger in der Krimm zu halten, ſondern das Heer nach der Ukraine zurückgeführt werden müſſe, welchen Entſchluß er am 27. Julius durch Sprengung aller Werke ſowohl der Stadt Perekop als der Thürme der Linie und Schleifung der Wälle der Linie auszuführen anfing, und am 4. September durch ſeine Ankunft am Fluſſe Samara vollendete, weil er in dieſem Feldzuge, bloß mit Ausnahme der Kriegsvölker, die er mit Leontjew nach Kinburn ſchickte, und denen er die Beſatzung dieſer Feſtung auftrug, über die Hälfte ſeiner Armee eingebüßt hatte.

Die Pforte gibt ſich — Der Ausbruch dieſes Krieges verurſachte, daß die zaporowiſchen Koſaken ſich wieder unter den ruſſiſchen

Gehorſam begaben, und die Pforte ſchlechte Hoffnung hatte, daß die Fortſetzung desſelben ihr einigen Vortheil verſchaffen könnte. Aus Furcht, den römiſchen Kaiſer zu beleidigen, und zu verurſachen, daß derſelbe auf Antrieb ſeiner genauen Verbindung mit Rußland und vermöge des mit dieſem Reiche im Jahre 1726 geſchloſſenen Bündniſſes ſie gleichfalls angreifen möchte, erklärte ſie ſich nicht nur, deſſen Vermittelung zu einem Friedensſchluſſe mit Rußland anzunehmen, ſondern ließ auch ſogar unter dem Vorwand, daß die Ruſſen um Friede bäthen, und der Koran nicht erlaube, dieß Geſuch einem bittenden Feinde zu verweigern, ihr bereits an den Ufern der Donau zuſammengezogenes Heer aus einander gehen. Den Khan von der Krimm, als den Haupturheber aller Beſchwerden, die Rußland über die Pforte führte, und weil ſie wußte, daß derſelbe allem gütlichen Vergleiche mit Rußland, der auf Koſten der Tartarn geſchehen ſollte, aufs ſtärkſte widerſtreben würde, entſetzte ſie ſeiner Würde, und übertrug dieſelbe einem andern, von dem ſie ſich mehr Nachgiebigkeit in einem ſolchen Vorhaben verſprach. Da die Pforte merkte, daß weder Rußland noch Oeſterreich gern ſähen, daß der engliſche und der holländiſche Geſandte mit zu den Berathſchlagungen über den Friedensſchluß mit Rußland gezogen würden, weil es wider den Handelsvortheil der Seemächte lief, denſelben auf ſolche Bedingungen, als Rußland wünſchte, zu befördern, ſo ſchloß ſie ſolche von denſelben aus. Ob zwar die Abtretung Aſows ein ſolcher Stein des Anſtoßes war, daß Rußland und Oeſterreich kaum hoffen konnten, daß die Pforte ſich dazu bequemen würde, und zwar um deſto weniger, weil der türkiſche Hof befürchten mußte, durch dieſe ein allgemeines Mißvergnügen ſei-

die größte Mühe, den Frieden herzuſtellen.

ner Unterthanen und gefährlichen Aufruhr zu erwecken; ſo konnte man doch von der Größe der Furcht der Türken, durch Fortſetzung dieſes Kriegs ein weit Mehreres zu verlieren, wenn nicht nur die unter Eugens Anführung ihnen ſo fürchterlich geweſenen Oeſterreicher ſie gleichfalls angreifen, ſondern auch Venedig und der König von Pohlen, der, wenn gleich ſein Königreich nicht zu bewegen wäre, ſich in dieſen Krieg zu miſchen, ſich nicht entbrechen könne, durch das Heer ſeines Erblandes Sachſen die öſterreichiſche und ruſſiſche Stärke zu vermehren, zu einem Gleichen vermocht werden würden, den Schluß machen, daß man die Abtretung Aſows nebſt andern erheblichen Vortheilen abtrotzen werde. Denn Oeſterreich war in der That geſinnt, lieber durch Vermittelung eines dem ruſſiſchen Hofe annehmlichen Friedens, als durch wirkliche Theilnehmung an dieſem Kriege oder durch Hülfe an Kriegsvolke oder Gelde demſelben ſeine Freundſchaft zu erweiſen, würde auch nach aller Wahrſcheinlichkeit dieſen Zweck erreicht haben, wenn der öſterreichiſche Reſident Dallmann, der dieſes Vermittelungsgeſchäft zu betreiben hatte, nicht in ſeines Herrn Nahmen ſo hohe Anforderungen ſo wohl für Rußland als Oeſterreich an die Pforte gemacht, daß es ſchien, als wenn dieſelbe durch den allerunglücklichſten Krieg kaum ſo viel einbüßen könne, und dieſelben noch über dieß in einer ſehr ſtolzen Sprache den Türken vorgetragen hätte. Bey Entdeckung ſolcher Geſinnungen des ruſſiſchen ſo wohl als öſterreichiſchen Hofes fing die Pforte an auf andere Gedanken zu kommen, und hielt dafür, daß ſie, um zu einem erträglichen Frieden zu gelangen, alle ihre Kräfte anſtrengen, um ihren Feinden die Stirn biethen zu können, und nichts unterlaſſen müſſe, wodurch der römiſche Kaiſer von Einmiſchung in dieſen Krieg abgehalten werden könne. In dieſer Abſicht

bemühete ſie ſich, Dallmannen zu überreden, daß die Einfälle, die der neue Tarta-Chan in 2 großen Haufen, jeder 15000 Köpfe ſtark, durch den Suitan Galga im Jahre 1737 in die Ukraine unternahm, ohne ihren 1737.
Befehl geſchehen wären. Dieſelben gingen am 24. Februar bey Kaliberda über den zugefrorenen Dnepr, und einige ſchreiben der Nachläſſigkeit des Prinzen von Homburg, der hier die Grenzen bewahren ſollte, das Gelingen ihrer Ueberkunft zu. Man verſahe ſich derſelben dort ſo wenig, daß der Generalmajor Lesle nur höchſtens 200 Mann bey ſich hatte, mit welchen er ihnen Widerſtand zu thun verſuchte. Er ſahe ſich aber augenblicklich von ihrer Menge umzingelt, und büßte nach einer ſtündigen Vertheidigung, weil er den Verluſt ſeines Lebens der Gefangenſchaft unter ſolchen Feinden vorzog, nach empfangenen vielen Wunden nebſt allen ſeinen Leuten, außer ſeinem Sohne, einem vierzehnjährigen Jünglinge, und etwa 20 Soldaten, die lebendig in die Gewalt der Tartarn geriethen, ſein Leben ein. Zwar dauerte ihr Aufenthalt auf dem ruſſiſchen Boden nur 48 Stunden, indem ſie auf Vernehmen, daß ſich die ruſſiſchen Kriegsvölker, ihnen den Rückweg abzuſchneiden, zuſammenzögen, in größter Geſchwindigkeit wieder forteilten. Aber ſie richteten doch großen Schaden durch ihr Brennen, Rauben und Morden an, und führten einige tauſend Menſchen mit ſich fort, ob wohl die ruſſiſchen Kriegsvölker ihnen ſo ſchnell nachgingen, daß ſie ihnen einen Theil des gemachten Raubes abnahmen, auch eine ziemliche Anzahl tödteten oder gefangen einbrachten. Da alſo vom Wiener Hofe am 16. März die Erklärung anlangte, daß Aſow nach der Schleifung ſeiner Feſtungswerke bey Rußland verbleiben ſollte, trug die Pforte kein Bedenken, auf einen ſolchen Vorſchlag einen gro-

ſen Divan zu halten, in welchem aus der Urſache, weil die Pforte ſich von Frankreich nichts zu verſprechen habe, hingegen ein allgemeines Bündniß aller angeenzenden chriſtlichen Mächte befürchten mußte, der Mufti ſein Fetfa in den Ausdrücken abfaßte, daß in Betrachtung des unausbleiblich gewiſſen großen Schadens, der aus der Fortſetzung des Krieges entſprießen würde, es erlaubt ſey, mit den Ungläubigen Frieden zu ſchließen, und nach der Maßgabe dieſes Fetfa Abgeordnete der Pforte mit einer unumſchränkten Macht, unter öſterreichiſcher Vermittelung mit den Ruſſen Frieden zu ſchließen, ernannt wurden, und dieſe ganze Rathsverſammlung um einen glücklichen Ausgang dieſer Unterhandlung zu Gott bethete. Da nun auch der franzöſiſche Abgeſandte, Marquis von Villeneuve, dem tückiſchen Hofe den Rath ertheilte, wenn der Friede nicht anders erlangt werden könnte, denſelben durch Aſows Abtretung zu erkaufen, indem die Pforte durch die Befeſtigung anderer Oerter verwehren könne, daß Rußland den Beſitz von Aſow nicht zur Bemeiſterung der Schifffahrt auf dem ſchwarzen Meere benutzen möge; ſo ließ ſich der tückiſche Hof gefallen, daß zu Niemirow in Pohlen eine Friedensunterhandlung angeſtellt würde, und erklärte ſich überdieß gegen Dallmann, daß, wenn der römiſche Kaiſer glaube, daß er ſich nicht entbrechen könne, bey der Fortdauer dieſes Krieges zwiſchen der Pforte und Rußland dem letztern Reiche die Hülfe zu leiſten, wozu er ſich demſelben durch das Bündniß von Jahr 1726 verpflichtet habe, ſolches die Pforte für keinen Friedensbruch anſehen, wenn aber derſelbe unmittelbar Feindſeligkeiten in dem türkiſchen Gebiethe ausüben wollte, dieſes nach äußerſtem Vermögen an demſelben ahnden werde. Allein, Rußland hielt dafür, daß es durch ferneren Krieg mehr,

als

als der türkiſche Hof ihm gegenwärtig einzuräumen geſonnen ſey, gewinnen werde; dem römiſchen Kaiſer aber riethen der Prinz von Hildburgshauſen und der Generalfeldzeugmeiſter Schmettau, da er auf keine Weiſe vermeiden könne, an dieſem ruſſiſchtürkiſchen Kriege Theil zu nehmen, aus folgenden Urſachen, den Angriff türkiſcher Länder mit ſeinen eigenen Kriegsvölkern vorzuziehen. Die Geſinnungen des ruſſiſchen und öſterreichiſchen Hofes erfuhren die Türken vornehmlich durch den holländiſchen Geſandten Kolkoen, den theils der Verdruß, daß man von öſterreichiſcher und ruſſiſcher Seite die Seemächte von der bevorſtehenden Friedenshandlung ausſchloß, nebſt der Vermuthung, daß, wenn der Friede ohne ihre Vermittelung zu Stande käme, durch denſelben der türkiſchen Handlung Eintrag geſchehen möchte, theils ſein Unwille über den engliſchen Geſandten Falkner, und daß derſelbe ohne ſeine Zuziehung öfters mit Dallmann Unterredungen hielt, antrieb. Die Wahrheit der Nachricht, die ſolchergeſtalt die Pforte durch ihn empfing, daß Rußland und Oeſterreich nur friedfertige Geſinnungen vorgäben, um die Türken einzuſchläfern, und dieſelben abzuhalten, ſich nach ihren Kräften zu dem Kriege zu rüſten, damit ſie deſto leichter und ſicherer durch ihre Waffen große Vortheile über ſie erhalten möchten, erhielt dadurch eine große Beſtätigung, daß, als ſich die türkiſchen Bevollmächtigten in Geſellſchaft Dallmanns auf dem Wege nach Niemirow befanden, der dortige pohlniſche Befehlshaber ihnen melden ließ, daß er ſie ohne einen ausdrücklichen Befehl von ſeinem Könige nicht aufnehmen könne, und wegen dieſer von den Türken gar nicht voraus geſehenen Hinderniß ihre Ankunft an dieſen zur Friedenszuſammenkunft beſtimmten Ort erſt am 25. Julius N. K. erfolgte, die wirkliche Unterhandlung aber nicht eher als am 16. Auguſt an-

ging. Ungeachtet aber dieſes verurſachte, daß die Pforte ſtarke Kriegsrüſtungen machte, und ziemlich frühe im Jahre 1738 ein Heer von 200,000 Köpfen in den Gegenden um Bender und Babadagi zuſammengezogen hatte, welche Mannſchaft, aus Verlangen, Beute zu machen, vor Begierde brannte, auf feindlichen Boden geführt zu werden, hätten doch vermuthlich ſo wohl die Oeſterreicher als die Ruſſen in dieſem Feldzuge beträchtliche Vortheile gewonnen, wenn beyde ihre Züge nicht in ſo entlegene Gegenden genommen, und die erſteren gleich Anfangs vor Widdin, nicht aber vor Niſſa, die letzteren aber vor Bender und nicht nach Oczakow gegangen wären, und beyde nicht noch über dieſe üble Wahl ihrer Kriegsbühnen verſchiedene Fehler begangen hätten.

Zweyter Feldzug der Ruſſen wider die Türken.

Münnich, der jetzt ein noch zahlreicheres Heer, als das im verfloſſenen Jahre, anführte, nahm in der That Anfangs die Straße nach Bender, und Dadich ſchreibt, Münnich ſey wirklich entſchloſſen geweſen, ſich dahin zu wenden; aber die Briefe, die ihm der Fürſt von der Moldau Gregorius Gicca geſendet, hätten ihn auf andere Gedanken gebracht, obſchon der Ueberbringer dieſer Briefſchaften, ein Dadichen wohl bekannter Mann, aus wahrem Eifer für das Beſte der chriſtlichen Waffen, als ihn Münnich um den Weg nach Oczakow befragt, ſehr ausführlichen Unterricht von den Urſachen, warum er den Weg nach Bender vorziehen müſſe, ertheilt habe. Hingegen Manſtein und das ruſſiſche Tagebuch berichten, die Abſicht Münnichs ſey nie auf Bender, ſondern beſtändig auf Oczakow gegangen, der Weg nach Bender aber in der Meinung angetreten worden, die Türken zu hintergehen, und ſie dahin zu verleiten, daß ſie die Beſatzung von Oczakow ſchwächen, und dadurch die Eroberung dieſer Feſtung erleichtern ſollten. Wenn er aber die-

ſes ſich vorſtellte, gelang es ihm ſehr ſchlecht, indem die Türken, ſtatt Mannſchaft von Oczakow nach Bender zu fordern, von Bender 7000 Bosnier und Arnauten, lauter auserleſenes Volk, nach Oczakow ſchickten, die, obſchon Münnich, ſo bald er hiervon Kundſchaft erhielt, mit ſtarken Zügen auf Oczakow zueilte, ehe er vor dieſem Orte anlangte, daſelbſt eintrafen. Auch wurden beym Angriffe ſelbſt Fehler über Fehler gemacht. Er geſchah ohne Kenntniß des Ortes und auf der Seite, wo die ſtärkſte Befeſtigung war. Um recht geſchwinde da zu ſeyn, hatte man nicht nur das Heer durch lange Züge abgemattet, ſondern auch das Meheeſte der Lebensmittel und einen Theil des ſchweren Geſchützes zurückgelaſſen, und die ganze Umgebung war durch den Feind verheeret. Die Flotte platter Fahrzeuge, an der man im vorigen Jahre zu Briänſk mit ſo großem Eifer gearbeitet hatte, daß ſie ja zu rechter Zeit, um in dieſer Unternehmung gebraucht werden zu können, fertig würde, und alle Erforderniſſe, der man zu einer Belagerung nicht entbehren konnte, zuführte, blieb entweder wegen einer wirklichen Unmöglichkeit oder aus Verſchuldung des Fürſten Trubetzkoi, dem Münnich, ob er gleich im vorigen Feldzuge einen gleichen Auftrag ſchlecht beſorgt hatte, dieſes Geſchäft anvertrauete, aus. Hingegen beſtand die türkiſche Beſatzung aus mehr als 20,000 Mann, die, ungeachtet die mehreſten Tartarn waren, die zu Pferde ſtreitend im freyen Felde den Ruſſen wenigen Schaden gethan hatten, zur Vertheidigung feſter Plätze aber gar nicht abgerichtet ſind, und ihren eigenen Befehlshabern keinen ſonderlichen Gehorſam leiſten, folglich noch weniger von dem Haupte der Türken, unter dem ſie jetzt ſtehen ſollten, in Ordnung ſich halten ließen, insgeſammt einen großen Eifer, ihren Feinden

allen möglichen Widerſtand zu thun, bewieſen. Zwar wurden ſie gleich den dritten Tag nach Ankunft des ruſſiſchen Heeres, nähmlich am 1. Julius, nach einigen vorgegangenen Gefechten, aus ihren vor der Stadt habenden Poſten vertrieben, und in die Feſtung zu weichen gezwungen. Aber als Münnich bey der Bemerkung, daß ein großer Theil der Stadt brannte, kurz vor Anbruch des nächſtfolgenden Tages Sturm laufen ließ, mußten die hierzu beſtimmten Kriegsvölker, als ſie an einen Außengraben kamen, von dem ſie nichts wußten, und über welchen ſie in Ermangelung aller Geräthſchaft nicht kommen konnten, dort ſtehen bleiben, und ſich, ohne einige Möglichkeit, ſich zu vertheidigen oder zu bedecken, erſchießen laſſen. Da ſie dieß feindliche Feuer, ohne einen Schritt zu weichen, zwey Stunden ausgeſtanden, zogen ſie ſich in ſolcher Unordnung zurück, daß, als ſich die Beſatzung dieſer Gelegenheit bediente, einen Ausfall zu thun, viele auf dem Rückzuge getödtet wurden, und wenn die Belagerten ihren hierbey gehabten Vortheil weiter getrieben hätten, das ganze ruſſiſche Heer in Gefahr geweſen wäre, völlig geſchlagen zu werden. Münnichen ſelbſt entfiel hierbey ſo der Muth, daß er ausrief: alles ſey verloren. Aber der Prinz Anton Ulrich von Braunſchweig, welcher als ein Freywilliger dieſem Feldzuge beywohnte, und, da der Prinz von Homburg am Tage des erſten Gefechtes vor Oczakow krank und am Tage der Einnahme geſund ward, nebſt dem Feldmarſchall ſeine Perſon ſo wagte, daß beyden die Pferde, worauf ſie ritten, erſchoſſen wurden, erinnerte ihn, daß die Sache nicht ſo ſchlimm ſtehe, aber, wenn er den Muth ſinken laſſe, dem ganzen Heere der Muth entfallen würde. Zu ſeinem größten Vergnügen bemerkte er, daß die Feuersbrunſt immer fort währete, und dieſes richtete ihn wieder auf, und veranlaßte

ihn, zu ſagen, dieſelbe werde vielleicht alles wieder gut machen, was aus Urſache der zu großen Lebhaftigkeit des Generals Keith mit ſolchem Verluſte unternommen worden, und ſuchte ſolchergeſtalt ſein eigenes Verſehen auf dieſen General zu ſchieben, der doch nur ſeinen Befehl vollzogen, ja, wie er denſelben erhielt, ihn durch die Vorſtellung, daß ein ſolches Unternehmen einer Menge Leute unnützer Weiſe das Leben koſten werde, zur Veränderung desſelben zu bewegen getrachtet hatte, welches Keith, als er dieſe Rede Münnichs erfuhr, demſelben ins Geſicht ſagte, und darauf, als nun Oczakow in ruſſiſche Hände gerathen war, eine ganz andere Sprache von demſelben hörte, nähmlich, man habe Keithen zum Theile den guten Ausgang dieſer wichtigen Unternehmung zuzuſchreiben. Da die Türken ſo unvorſichtig mit dem Pulver umgehen, daß, wenn ſie dasſelbe aus den Magazinen holen, ſie den ganzen Weg über, wohin ſie es tragen, davon ausſtreuen, ſo darf es niemanden befremden, daß die in Oczakow entſtandene Feuersbrunſt nicht gelöſcht ward, ſondern immer weiter um ſich griff, und am 3. Julius um 3 Uhr Morgens auf einmahl an drey Orten die Pulvermagazine in die Luft flogen, wodurch einige tauſend Menſchen das Leben einbüßten. Nun drangen die Ruſſen auf zwey Seiten in die Feſtung, und nur eine ſehr geringe Anzahl der Belagerten war ſo glücklich, ſich in ihre Fahrzeuge zu retten. Die braven Bosnier und Arnauten aber ſtellten ſich wider die Eindringenden mit ſolcher Tapferkeit zur Wehr, daß ihr Anführer Dedibeker 14 Grenadier zu ſeinen Füßen todt hinſtreckte, ehe er ſein Leben verlor, und von allen ſeinen Leuten kaum 10, und noch dazu insgeſammt ſo ſchwer verwundet, daß Osmann, der Sohn dieſes heldenmüthigen Baſſa, ein funfzehnjähriger Jüngling, der einzige war, welcher ſein Leben

erhielt, als Gefangene in ruſſiſche Hände geriethen. Der Seraskier Jaghia, Muſtapha, Baſſa von Oczakow, 16 niedrigere Kriegsbefehlshaber oder Männer von Rang, nebſt 3174 Soldaten waren, außer einer kleinen Anzahl Wehrloſer, Weiber und Kinder, alle Menſchen, die von der großen Menge, die bey Ankunft der Ruſſen in Oczakow ſich befanden, außer den Paar Hunderten, die auf den türkiſchen Fahrzeugen entkamen, dadurch ihr Leben erhielten, daß ſie ſich zu Gefangenen ergaben. Nach dieſer Einnahme verweilte das ruſſiſche Heer ſo lange in derſelben Gegend, bis die gänzlich zu Grunde gerichtete Feſtung einiger Maßen in Vertheidigungsſtand geſetzt war; alsdann trat es ſeinen Rückweg an, und zu Ende des Auguſts ward es bereits wieder in die Ukraine verlegt, nachdem es in dieſem kurzen Feldzuge um 11,000 Soldaten, 5000 Koſaken, wie auch über 8000 vom Troſſe, der mehreſte Theil an Krankheiten (nach aller Vermuthung iſt die Zahl der 1000 Umgekommenen und 3000 Verwundeten, die nach der ruſſiſchen Angabe der Angriff auf Oczakow gekoſtet, zu geringe), verringert worden, und eine unbeſchreibliche Menge Pferde und Ochſen eingebüßt hatte. Bloß die Artillerie verlor über 15,000 Paar Ochſen; und da noch dazu der Prinz von Homburg nicht dafür geſorget, daß genug überzähliges Zugvieh angeſchafft ward, ſo mußte ſchon bey dem dritten Zuge auf dem Hinwege immer ein großer Theil des groben Geſchützes auf den Plätzen, die das Heer verließ, ſo lange ſtehen bleiben, bis dasſelbe in ſeinem neuen Lager angelangt war, und dieſes konnte ſeine neue Stelle nicht eher verlaſſen, als bis man das auf der alten zurückgelaſſene Geſchütz nachgeholt hatte. Das größte Glück war, daß man mit einem Feinde zu thun hatte, dem ſo wohl der Muth als der Verſtand fehlte, alle dieſe Unglücksfälle, die

das ruſſiſche Heer, hauptſächlich aus Urſache der gro-
ben Verſehen ſeiner eben genannten Häupter, betrafen,
zu benutzen; denn ſonſt hätte es wenigſten zwey
Drittheile ſeines ſchweren Geſchützes eingebüßt, ja
vielleicht wäre es, ohne daß einmahl ſeine Gegner viel
zu wagen gebraucht hätten, gänzlich zu Grunde gerich-
tet worden. Zwar ward, um die feindliche Macht
zu zertheilen, zu gleicher Zeit, als Münnich den Zug
nach Oczakow that, Lascy mit einem andern Heere
von ungefähr 40,000 Mann nach der Krimm abge-
fertigt; aber die Schwierigkeiten, welche ſich hier
Münnichs Verrichtungen im abgewichenen Jahre ent-
gegen ſtellten, ſchienen, da die Tartarn die Linie bey
Perekop aufs Neue in vollkommenen Stand geſetzet hat-
ten, und überflüſſig ſtark waren, dieſelbe zu verthei-
digen, für die Macht, mit welcher dieſe Unterneh-
mung vorgenommen werden ſollte, ſelbſt in Lascys
Augen ſo unüberwindlich zu ſeyn, daß er ſie in der
Abſicht ſeinem Hofe vorlegte, damit entweder dieſer
Auftrag eingeſtellet, oder er mit mehrerer Mannſchaft
dazu verſehen werden möchte. Wie er aber keines
von beyden erlangte, wendete er alle Sorgfalt dahin,
allen Gefahren, die er für ſich und ſein Heer bey
Vollſtreckung eines ſolchen Befehles vorausſahe, un-
erſchrocken die Stirn zu biethen. Als ſämmtliche Ge-
nerale, mit Ausnahme eines einzigen, Spiegel, ihm
gleich zu Anfang dieſes Zuges ſagten, daß er mit ſei-
nem ganzen Heere dem gewiſſen Verderben zueile, und
dasſelbe nur durch die Umkehr nach Hauſe gerettet wer-
den könne, ertheilte er ihnen zur Antwort, daß alle
wichtigen Kriegsunternehmungen mit Gefahr verknüpft
ſeyen, und er die, welche dabey wäre, nicht für un-
überſteiglich achte; wenn ſie aber einer andern Mei-
nung wären, er ihnen unverzüglich die Päſſe, nach
der Ukraine zurück zu gehen, ausfertigen wolle. Doch

half ihm, daß der General Spiegel im vorigen Feldzuge die Entdeckung machte, daß, ohne auf die perekopiſche Linie zugehen zu dürfen, man durch einen Arm des faulen Meeres in die Krimm kommen könne. Durch dieſen Weg, wo die Tartarn ihn nicht erwarteten, und folglich nicht die mindeſten Gegenvorkehrungen gemacht hatten, drang er am 7. Julius in ihr Land, und ſetzte mit Ausſchickung einer Menge Parteyen, die von beyden Seiten eine große Strecke mit Feuer und Schwert verwüſteten, längs dem Karas ſeinen Zug fort, und erreichte nach zwey mit dem Feinde, der ihm unter Weges entgegen rückte, gehabten Gefechten am 14. die Stadt Karasbaſar, die er zwar von allen Einwohnern, bis auf wenige Griechen und Armenier verlaſſen, aber als einen wichtigen Handelsplatz noch ſo voll von Waaren und andrem Gute antraf, daß ſeine Leute darin eine ſehr anſehnliche Beute machten. Aber weil der Weg hier ſo enge iſt, daß es unmöglich fiel, durch denſelben tiefer ins Land zu dringen, es an Fütterung fehlte, und man befürchten mußte, daß eine große feindliche Macht herbeykommen und ſich dieſer ihr höchſt vortheilhaften Umſtände zum Schaden der Ruſſen bedienen würde; ſo trat Laſcy an eben demſelben Tage ſeinen Rückweg an. Dieß war kaum geſchehen, als der Feind erſchien, den man auf 70,000 Mann ſchätzte, und beunruhigte durch unaufhörliche Scharmützel das ruſſiſche Heer, bis daſſelbe zu Anfang des Auguſts den Ort, von dem es ausgezogen war, nähmlich Moloſchnye Wodi, wieder erreicht hatte. Obwohl dabey die Ruſſen hierbey einen härteren Stand und größeren Verluſt, als ihr Tagebuch und Manſtein melden, erlitten, konnten ſo die Tartarn doch die Verheerung alles von beyden Seiten auf dem Wege, den ihre Gegner nahmen, gelegenen Landes in einer großen Umgebung denſelben nicht verwehren,

Im Jahre 1736 rückte eine ziemlich ſtarke aber mit den nöthigen Bedürfniſſen ſchlecht verſorgte Armee, unter dem Obercommando des Herzogs von Lothringen, nachmahligen römiſchen Kaiſers Franz Stephan, und des Feldmarſchalls von Seckendorf, ein öſterreichiſches Heer im Bunde mit Rußland in Servien und Bosnien ein. Die neidiſchen Generale Wallis, Khevenhüller und Schmettau lebten mit Seckendorf in immerwährender Zwietracht. Der Verkannte konnte allein auf die redliche Vertretung der Kaiſerinn rechnen, und die durch ihre Anführer getrennte öſterreichiſche Armee ſollte ſich durch Servien und die Wallachey mit dem ruſſiſchen Bundesheere vereinigen. Sie nahm Niſſa, deſſen Eroberung das einzige Waffenglück dieſes Krieges war, der mit drey Feldzügen zu Ende ging. Der Prinz von Hildburgshauſen hatte das Unglück am 4. Auguſt 1737 bey Banjaluka in Bosnien geſchlagen zu werden, und Graf Khevenhüller erlitt am 28. September am Timok in Servien einen ſehr empfindlichen Verluſt, indem die Osmanen ſogar einen Theil ſeines Lagers plünderten.

Der Türken Muth erwacht durch Oeſterreichs Niederlage, welches an dieſem Kriege Theil nimmt von neuem.

Dieſes verurſachte, daß die Türken, nach Gewohnheit, von der äußerſten Muthloſigkeit zu den größten Entwürfen und Hoffnungen übergingen, und ſtatt daß ſie bisher gern einige Abtretungen ſo wohl an Rußland als Oeſterreich gethan hätten, um von den Waffen dieſer fürchterlichen Feinde ſich zu befreyen, jetzt ſich aufs feſteſte entſchloſſen, den Krieg mit Anſtrengung aller ihrer Kräfte von vielen Seiten in ihr Gebieth zu verſetzen, und die Waffen nicht anders, als wenn dieſelben ihnen anſehnliche Vortheile einräumten, niederzulegen. Da nun auf den für ſie gut ausgeſchlagenen Vorfall bey Banjaluka mehrere dergleichen folgten, ſo fanden jetzt die Rathſchläge Bonnevals, dieſes großen Haſſers des öſterreichiſchen Hofes, bey

dem Kislaraga und Mufti, welche dieſelben bisher verworfen hatten, Gehör. Denn am 14. October langte zu Niemirow folgende Erklärung des Großſultans an: Da er in dieſem Kriege zuerſt beleidigt worden, fordere es ſeine Würde, nicht anders als nach erlangter gebührender Genugthuung den Frieden einzugehen. Weil nun die Vorſchläge der Höfe zu Wien und Petersburg dieſem gerade entgegen ſtänden, verwerfe er dieſelben ſchlechterdings, und befehle ſeinen Bevollmächtigten, die Friedensunterhandlungen ſogleich gänzlich abzubrechen, und, ohne einige Vorträge weiter anzuhören, unverzüglich Niemirow zu verlaſſen.

Die Pforte kann Oczakownicht wieder erobern.

Der Seraskier von Bender, Jentſch Ali-Baſſa, aber unternahm in der letzten Hälfte des Octobers, da die gute Jahreszeit bereits verfloſſen war, mit 40,000 Türken in Vereinigung von 30,000 Tartarn unter des Khans eigener Anführung die Belagerung von Oczakow. Ungeachtet Münnich die ihm größtmöglichſte Sorgfalt anwendete, alle Vorkehrungen zu treffen, daß dieſer Ort ſich wider einen ſolchen feindlichen Angriff halten könne, zweifelte er doch ſelbſt gar ſehr, daß ſeine Abſicht erreicht werden könne, eine in einen Steinhaufen verwandelte Stadt auch nur einiger Maßen bewohnbar und haltbar zu machen. Ueber dieß mußten die Lebensmittel mittelſt der ruſſiſchen Flottille, welcher Fahrt die Waſſerfälle des Dneprs und Stürme unſicher, ungewiß und langſam machten, herbeygeſchafft werden, und die großen Beſchwerden und unaufhörlichen Arbeiten der Beſatzung, nebſt dem Mangel an hinreichender Nahrung und die Ausdünſtungen von den bey der ruſſiſchen Eroberung umgekommenen Menſchen und Pferden, ſchwächten die dort hinterlaſſene Beſatzung ſo, daß von 8000 ihrer anfänglichen Stärke an dem Tage, als

das türkiſche Heer ſie zuerſt angriff, nur noch 4000 lebten, zu welchen während der Belagerung am 17. October 800 Mann aus Kinburn kamen, und wegen dieſer geringen Zahl der Leute dieſelben unaufhörlich, ohne abgelöſet zu werden, auf ihren Poſten verbleiben mußten. Bey allen dieſen dem Anſcheine nach unüberwindlichen Schwierigkeiten, einen ſolchen Platz zu behaupten, war der Oberbefehlshaber, Generalmajor von Stoffeln, doch ſo feſt entſchloſſen, daß er in einem Kriegsrathe, den er auf die Nachricht der Herannähung des feindlichen Heeres berief, den Schluß machte, daß er eher mit ſeiner ganzen Beſatzung ſein Leben verlieren, als die ihm anvertrauete Feſtung in die Hände der Feinde kommen laſſen wolle. Er erfüllte auch dieſes heldenmüthige Verſprechen zu ſeiner größten Ehre und Bewunderung der ganzen Welt, indem er alle Anfälle, die die Belagerer faſt täglich thaten, mit ſolchem Verluſte derſelben zurückſchlug, daß, nachdem ſie am 28. October einen allgemeinen Sturm mit allem ihrem Fußvolke und 5000 abgeſeſſenen Spahis unternommen hatten, nnd mit Verluſt von 4000 Menſchen abgetrieben waren, 10,000 ſich unverzüglich zum Rückwege anſchickten. Sie ließen ſich weder durch Bitten noch Drohungen ihrer Vorgeſetzten, ja ſogar nicht einmahl dadurch, daß ſie einigen die Köpfe herunterſäbeln ſahen, zu längerem Verbleiben bewegen, und die übrige Mannſchaft insgeſammt verlangte mit ſolcher Heftigkeit von dieſem Orte, wo nach ihrer Rede ſie auf eine gewiſſe Schlachtbank geliefert würden, abgeführt zu werden. — Am Abende des folgenden Tages empfingen ihre Heerführer die Nachricht, daß man einige ruſſiſche Fahrzeuge mit Kriegsvölkern, die auf dem Dnepr nach Oczakow gingen, wahrgenommen habe, (welches auch nicht ohne Grund ſich befand, indem Leontjew mit 10,000 Mann auf dem Wege hierher

begriffen war), weßwegen ſie in der Betrachtung, daß ſie ſchon über 20,000 Menſchen, theils durch die tapfere Gegenwehr der Beſatzung, theils durch die von der ſchlimmen Witterung der Jahreszeit und von Mangel an Lebensmitteln herrührenden Krankheiten, verloren hatten, aus Furcht, von dieſem herankommenden Entſatze aufgerieben zu werden, in der auf den 30. October folgenden Nacht ihr Lager in Brand ſteckten, und mit ſolcher Geſchwindigkeit nach Bender zurückeilten, daß ſie viele Kriegsgeräthſchaft nebſt einigen Kanonen und einer ziemlichen Anzahl Verwundeter zurück ließen. Doch waren von der ruſſiſchen Beſatzung nur noch 2000 übrig, die Dienſt thun konnten, und auch dieſe ganz abgemergelt; nichts deſto weniger thaten ſie ihre Schuldigkeit, ohne einmahl zu murren, und in der ganzen Zeit der Belagerung gingen nur zwey zum Feinde über. Ihre Monarchinn belohnte dieſe ganz außerordentliche Tapferkeit an Stoffeln durch die Erhebung zum Generallieutenant und durch anſehnliche Ländereyen in der Ukraine, am Brigadier Bratke durch Ertheilung der Generalmajorsſtelle, und an aller Mannſchaft durch die Schenkung des Soldes von etlichen Monathen. Der türkiſche Hof hingegen ſchob den unglücklichen Ausgang dieſes Vorfalles, um ſich von der Schuld desſelben bey ſeinem Volke zu entledigen, und um zu verhüthen, daß demſelben der durch das wider die öſterreichiſchen Waffen gehabte Glück geſchöpfte Muth nicht wieder entfalle, auf ſeine vornehmſten Kriegshäupter, indem der Großvezier, der Seraskier von Bender, der Tartar Khan und verſchiedene Andere ihrer Würden entſetzt, und ſolche Andern ertheilt wurden.

Donduk Ombo's dießjährige

Auch Donduk Ombo hatte in dieſem Jahre nebſt ſeinen Kalmuken und koſakiſchen Kriegsvölkern mit gleichem Vortheile, wie im vorigen, einen Feldzug nach

Kuban gethan, indem die Bewohner dieſes Landes bey ſeiner Ankunft ſogleich ins Gebirge flüchteten, wo er ſie wegen der Ströme und Moräſte, die ihnen zur Vormauer dienten, und wegen Mangel des Unterhaltes für ſeine Pferde, unmöglich aufſuchen konnte. Doch vermochte dieſe ihre Entfernung nicht ſo bald ins Werk geſtellet zu werden, daß ihm und ſeinen Leuten nicht eine große Beute an Menſchen und Vieh zugefallen, und durch die großen Verwüſtungen, die er in den verlaſſenen Wohnſitzen anrichtete, ein nicht geringerer Schaden ihnen zugefügt worden wäre, obwohl ſein ganzer Aufenthalt in Kuban nur ſieben Tage, vom 19. bis zum 26. December, dauerte. Doch die Pforte erfuhr gar bald, daß ihre Angelegenheiten wider Rußland dadurch nichts gewannen, daher ſie dieſelben andern Händen übergab. — Denn obwohl der neue Khan der Krimm im Februar 1738 einen Schwarm von 80,000 Tartarn nach der Ukraine führte, und auch 1000 Janitſcharen und 9 Kanonen bey ſich hatte, ſo getrauete er ſich doch nicht, mit einer ſo großen Macht an irgend einem Orte der Linie einzudringen, ſondern wandte ſich nach Iſum, wo es keine Linien, ſondern viele Ebenen gibt. Hier blieb er mit ſeinem Heere am Donez ſtehen, und ſchickte bloß ſtarke Parteyen tiefer ins ruſſiſche Gebieth, denen, weil die ruſſiſchen Kriegsvölker nicht zahlreich genug waren, um allenthalben in einer ſo weitläuftigen Strecke Landes ſeyn zu können, nicht verwehrt werden mochte, ſo wohl längs dem Dnepr bey Krylow als bey Siez in den Wohnſitzen der Koſaken und im Königreiche Kaſan einige tauſend Unbewehrte niederzumachen oder in die Sclaverey fortzuſchleppen, viele Dörfer einzuäſchern, und eine große Menge Pferde und Schlachtvieh, wozu ſie nun nicht bloß Raub- und Bereicherungsſucht, ſondern auch Noth und eigenes Bedürfniß, weil die ruſſi-

Kriegsverrichtungen.

1738. Begebenheiten des dritten Jahres dieſes ruſſiſchen Türkenkrieges.

ſchen Kriegsvölker ihr eigenes Land von allem entblößt hatten, aufs ſtärkſte anſpornte, mitzunehmen. Aber das geringſte ruſſiſche Fort, wenn es nur wenige Hunderte vertheidigten, war für ſie eine unüberwindliche Feſtung, und eine noch ſo ſchwache Beſatzung durfte wagen, ihre Verſchanzung zu verlaſſen, und einige tauſend von dieſen Feinden ſelbſt anzufallen. Kaum vernahm der Khan, daß einige ruſſiſche Kriegsvölker ſich zuſammengezogen hätten, und auf dem Wege zu ihm ſeyen, ſo eilte er in größter Geſchwindigkeit nach Hauſe, konnte aber doch nicht vermeiden, daß viele ſeiner Leute durch Feuer und Schwert der ihnen nachſetzenden Ruſſen das Leben einbüßten: er ſelbſt ſo wohl als der Seraskier von Buczak verdankten bloß der Schnelligkeit ihrer Pferde, daß ſie dem Tode oder der Gefangenſchaft entgingen. Alle vorgemeldeten Ereigniſſe dieſes Krieges belehrten ſo wohl den ruſſiſchen als türkiſchen Hof, daß jeder von ihnen zwar ſeinem Gegner großen Schaden zuzufügen vermöge, aber dieſes gar theuer erkaufen müſſe, und aus dieſer Urſache wünſchten beyde Theile, auf eine gute Weiſe dieſes Krieges los zu werden. Folglich fand die Anfrage, welche der gefangene Seraskier Jaghia an den ruſſiſchen Hof wegen eines Friedensſchluſſes that, bey Oſtermann geneigtes Gehör, und der neue türkiſche Großvezier, Jaghen, ließ ſich, als ihm Jaghia dieſe Geſinnung Oſtermanns anzeigte, dieſelbe gern gefallen, doch unter der Bedingung, daß die Vermittelung dieſes Friedensgeſchäftes nicht am ruſſiſchen Hofe, und, wie Oſtermann vorſchlug, entweder durch den gefangenen Jaghia, oder einen Abgeordneten, den der türkiſche Hof deßwegen nach Rußland ſchicken möchte, als wovon das Eine als das Andere die Ehre der Pforte beleidigen würde, ſondern am türkiſchen Hofe ohne Zuthun der Seemächte, denen Rußland dieſe Ange-

legenheit nun aufgetragen wiſſen wollte, und lediglich durch den franzöſiſchen Geſandten bey der Pforte, Marquis von Villeneuve, betrieben werden ſollte. Der öſterreichiſche Hof war auch jetzt von der Aufrichtigkeit der Freundſchaftsverſicherungen, die ihm Frankreich gab, ſo ſtark eingenommen, daß er kein Bedenken trug, in denſelben, ungeachtet der übergroßen Wahrſcheinlichkeiten, daß Frankreich bloß darin ſein altes Verhalten gegen ihn verändert habe, daß es ihm nun nicht durch offenbaren Krieg, ſondern durch verſtellte Freundſchaftsbezeigungen zu ſchaden ſuche, bey einer ſo wichtigen Sache ein völliges Vertrauen zu ſetzen. Da er aus dieſem Beweggrunde bereits im abgewichenen Jahre deſſen Vermittelung angenommen hatte, ſo überredete er auch die ruſſiſche Kaiſerinn, alle Vorſtellungen Oſtermanns, daß man durch jeden andern Weg eher und auf beſſere Bedingungen, als durch die Vermittelung von Frankreich, deſſen Staatsvortheil darin beſtehe, durch alle erſinnlichen Mittel zu verhüthen, daß weder Oeſterreich noch Rußland etwas von der Pforte gewönnen, und in dieſer Abſicht ſchon gegenwärtig in Schweden daran arbeite, daß dieſes Reich Rußland bekriegen, und ſolchergeſtalt die Macht, welche die Kaiſerinn nur allein gegen die Türken anwenden könne, zertheilt werden ſolle, den Frieden mit der Pforte erlangen müſſe, hintanzuſetzen, und ohne Oſtermanns Beziehung dem römiſchen Kaiſer eröffnen zu laſſen, Villeneuven zu berichten, daß ſie, wenn die Sache ſo eingeleitet werden könne, daß es ſcheine, als wenn bloß die Türken die Vermittelung der Seemächte verwürfen, dieß Geſchäft bloß ihm überlaſſen wolle. Die Pforte hingegen beurtheilte die wahren Geſinnungen Frankreichs in dieſem Stücke richtiger, indem, obſchon Frankreich ſeinem Abgeſandten den Befehl ertheilt hatte, wenn die Pforte be-

gehre, daß die Seemächte gleichfalls zur Friedensvermittelung gezogen würden, hierüber keine Schwierigkeit zu machen, der Großvezier mit einem Schwure betheuerte, daß der Friede nicht anders als unter alleiniger franzöſiſcher Vermittelung geſchloſſen werden könne und würde. Doch bey aller Geneigtheit, die ſo wohl Rußland als die Pforte hegten, ſich von dieſem Kriege, der einem Theile ſo läſtig als dem andern fiel, durch einen Friedensſchluß zu entledigen, blieben doch die Forderungen, die ein Theil an den andern that, ein ſolcher Stein des Anſtoßes, daß beyde für ſich vortheilhafter achteten, den Krieg noch länger fortzuſetzen, als ſich zu den Friedensbedingungen, unter welchen der Gegentheil Frieden ſchließen wollte, zu verſtehen. Denn der Großvezier verlangte keinen andern Frieden mit Rußland, als welcher der Pforte freye Hände gäbe, ihre ganze Stärke wider Oeſterreich zu wenden, indem er ſich aufs feſteſte überzeugt hielt, daß er alsdann unfehlbar große Vortheile über die Oeſterreicher erhalten werde. In Anſehung der eigenen Angelegenheiten zwiſchen Rußland und der Pforte beſtand er darauf, daß alles auf den Fuß, wie es vor Anfang dieſer Feindlichkeiten geweſen, geſetzt werden ſollte, nach welchem Entwurfe Aſow, Kinburn und Oczakow der Pforte hätte wieder abgetreten werden müßen: aufs höchſte wollte er, wenn Rußland ſich das Uebrige gefallen laſſe, die Schleifung Aſows und daß das Gebieth dieſes Platzes wüſte bleibe, bewilligen. Dieſe Vorſchläge ließ er durch einen Abgeordneten des Fürſten von der Moldau mündlich Münnichen eröffnen, von dem er darauf den Beſcheid empfing, daß in Anſehung von Oczakow und Kinburn ſeine Monarchinn vielleicht der Pforte nachgeben möchte; hingegen die Wiedergabe Aſows und die Ausſchließung ihres Bundesgenoſſen, des römiſchen Kaiſers,

ſers,

ſers, von ihrem Friedensvertrage nie bewilligen, ſondern lieber alle ihre Einkünfte und das Blut aller ihrer Unterthanen zur Fortſetzung des Krieges verwenden werde, indem ſie ohne Verletzung ihrer Ehre weder Aſow zurückgeben, noch einen beſondern Frieden eingehen könne. Doch verurſachten vielleicht dieſe Beweiſe, die der ruſſiſche Hof von der Neigung des Großveziers zum Vergleiche mit ihm erhielt, und daß derſelbe ſich mit ſeinen Friedensvorſchlägen an Münnich wandte, daß die Kaiſerinn ihm beym Antritte ſeines dritten Feldzuges zugleich auftrug, den Frieden zu ſchließen, wenn ſich ihm hierzu eine vortheilhafte Gelegenheit zeigte, und zu dieſem Zwecke einen Cabinettsſecretär und eine zweyfache Vollmacht mitgab; eine mit Unterzeichnung der Kaiſerinn auf den Fall, wenn der Großſultan dem Großvezier Vollmacht gäbe, und deſſen Beglaubigung ſelbſt unterſchriebe, die andere in der Abſicht, daß Münnich, Falls der Großvezier die Urkunde der Vollmacht zu einer Friedensunterhandlung ausſtellte, und unterzeichnete, dem dazu erſehenen Bevollmächtigten der Pforte Glauben zu verſchaffen, von ruſſiſcher Seite ein Gleiches thun möchte. Vermöge dieſes Auftrages benachrichtigte Münnich den Großvezier durch einen Brief, und lud ihn in allgemeinen Ausdrücken ein, ſich mit ihm über die Mittel, wie der Friede zu behandeln wäre, zu vereinigen. Er empfing von ihm die ſchriftliche Antwort, daß, da der König von Frankreich von Alters her in beſtändigem gutem Vernehmen mit der Pforte geſtanden, und in Anſehung Rußlands unparteyiſch ſey, die Pforte, als im abgewichenen Jahre Rußland die Annahme der Vermittelung der Seemächte nicht dienlich gefunden, ſich um die franzöſiſche beworben, und darauf mit Vergnügen erſehen habe, daß der bey der Pforte beglau-

digte franzöſiſche Abgeſandte mit den Vollmachten beyder vereinigter Mächte verſehen worden ſey. Alſo habe man von Seite der Pforte gegen denſelben ſich ſo wohl mündlich als ſchriftlich herausgelaſſen und, man zweifele von türkiſcher Seite nicht, daß die vereinigten Mächte aus den von dieſem Geſandten an ſie abgeſtatteten Berichten erſehen haben würden, daß gegenwärtig der Abſchluß des heilſamen Friedenswerkes von der Bedingung abhange, welche die Feſtung Aſow betreffe. Weil nun, vermöge des Schreibens des Feldmarſchalls, die kriegenden Partheyen bey dieſer ganzen Sache nichts anders als ihre gegenſeitige Ruhe und Sicherheit zum Endzwecke hätten; ſo wolle die Pforte, um von ihrer Seite die Abſicht gleichfalls zu unterſtützen, ob ſie gleich aus triftigen Gründen verlangen könnte, daß man ihr dieſen Platz in dem Zuſtande, als er war, da er weggenommen wurde, wiedergebe, hierauf nicht beſtehen, ſondern zur Sicherheit ihrer Grenzen ſich damit begnügen, daß die Feſte eingeriſſen und geſchleift, und das zu dieſem Platze gehörige Gebieth von keiner von beyden Mächten beſeſſen würde, ſondern völlig wüſt liegen bleibe, um zu einer Schutzmauer zu dienen. Dieſes ſey von der Pforte Frankreich vorgetragen worden, dem Gegentheile von türkiſcher Seite vorzuſchlagen, und die Pforte glaube hiermit die deutlichſten Beweiſe von ihrem aufrichtigen Verlangen nach dem Frieden gegeben zu haben, welches ſo weit gehe, daß, wenn gleich Rußland der Pforte antragen möchte, die Feſtung Aſow in dem Zuſtande, in welchem ſie wäre, wieder zu geben, die Pforte doch die Schleifung vorſchlagen würde. Bey ſolcher Bewandtniß der Umſtände und da eine ſo kluge und geſchickte Perſon, als der Feldmarſchall, mit der Vollmacht ſeines Hofes verſehen ſey, könne dieſe Angelegenheit unverzüglich zu Stande gebracht

werden, wenn der Feldmarſchall kraft ſeiner Vollmacht in die Wiedergabe von Oczakow und Kinburn mit beyderſeitigen Gebiethen, wie auch in die Schleifung von Aſow, auf vorgeſchlagene Weiſe willigen, und dieſe Artikel in Form vorläufiger Friedensbedingniſſe gehörig unterzeichnet und beſiegelt, damit ein ähnlicher Aufſatz von türkiſcher Seite dagegen ausgewechſelt werden möchte, durch diejenige angeſehene Perſon, welche der Feldmarſchall hierzu auserleſen würde, entweder dem Großvezier unmittelbar oder dem franzöſiſchen Geſandten zuſchicken wolle, welches vom Feldmarſchalle unverzüglich ins Werk geſetzt werden könne. Was die übrigen Artikel und Bedingungen, die ſo wohl die Ruhe und Sicherheit beyder Parteyen, als derſelben Ehre und Anſehen angingen, betreffe, genehmige die Pforte, daß dieſelben alsdann mit gehöriger Billigkeit durch die Bevollmächtigten, die ſie ernennen würde, verhandelt würden, und werde hierbey ſolchergeſtalt verfahren, daß durch die von allen Parteyen angenommene franzöſiſche Vermittelung und durch die Bemühungen des Abgeſandten dieſes Hofes, dieſe Angelegenheit aufs ſchleunigſte beendigt werden könne. Daher habe auch der Großvezier nach dem Verlangen des Feldmarſchalls dem auf der Grenze commandirenden Baſſa Befehl ertheilt, die Perſonen, welche in dieſer Angelegenheit abgefertigt werden würden, bis zum glücklichen Abſchluſſe dieſer Unterhandlungen frey und ſicher hin und her gehen zu laſſen. Von allem dieſem habe der Großvezier den Feldmarſchall durch dieſen ſeinen Brief in der Abſicht benachrichtigen wollen, damit, wenn der Feldmarſchall denſelben erhalten, und deſſen Inhalt erſehen haben würde, derſelbe die gemeldeten vorläufigen Bedingniſſe, kraft der von ſeinem Hofe erhaltene Vollmacht, ihm zuſchicken könne, indem man in Erwägung der Umſtän-

de wünſche, daß dieſes heilſame Werk aufs Eheſte zu Stande komme. Da aber Münnich zur Befolgung der Befehle ſeiner Monarchinn ſich auf dieſe vorläufigen Friedensbedingniſſe nicht einlaſſen konnte, auch ſelbſt dieſelben für zu ſchlecht anſahe, und durch längere Fortſetzung des Krieges ſeiner Monarchinn beſſere, und für ſich viele Ehre und ſeinen dadurch ums ruſſiſche Reich zu erwerbenden großen Verdienſten angemeſſene Belohnungen zu erlangen hoffte, mußten nun beyde Theile der Entſcheidung des Waffenglückes anvertrauen, wer von ihnen dem andern ſich nachgiebig erweiſen ſolle. Das münnichſche Hauptheer, bey welchem von nun an der Prinz von Homburg nicht gebraucht ward, beſtand für dieß Mahl aus 55,000 Streitern, und erreichte am 29. Junius, ohne einige Beunruhigung vom Feinde, den Kodima, zwiſchen welchem und dem Bog es ſein Lager aufſchlug. Hier fehlte es nicht viel, daß es von der ganzen feindlichen Macht, ſo viel von derſelben der Großvezier, der ſeine meiſte Stärke gegen die Oeſterreicher anzuwenden rathſamer achtete, den Ruſſen entgegen ſtellen konnte, überfallen worden wäre, weil der Feldmarſchall am 30. dem Berichte der Koſaken, daß der Feind ſich im Anzuge, ihn anzugreifen, befinde, eher keinen Glauben beymaß, bis derſelbe um 7 Uhr Morgens nahe vor ihm ſtand. Die mehreſte Gefahr lief der Brigadier Schipow, der mit wenigen Hunderten die ganze feindliche Macht aufhielt, und als der Feldmarſchall mit einem andern Haufen zu ihm ſtieß, kam derſelbe gleichfalls ins Gedränge, nebſt ihm, ungeachtet ſie mit größter Tapferkeit kämpften, von der übermäßigen Zahl überwältigt zu werden, wenn nicht der Generallieutenant Guſtav Biron, ein Bruder des Günſtlings der Kaiſerinn und damahligen Herzogs von Curland, mit einem Theile der Garde zu Pferde und

zu Fuße, nachher aber der Generallieutenant Freyherr von Löwendal, der nun mit mehr Ruhm für ſich und mit größerem Vortheile für ſeine Monarchinn, als in den vorigen Feldzügen der Prinz von Homburg, die Aufſicht über das Artilleriewesen hatte, mit einem Theile der Feldartillerie ihnen zu Hülfe gekommen wären, und ſie befreyet hätten. Die Feinde erneuerten, ungeachtet ſie allenthalben, wo ſie anſetzten, zurückgetrieben wurden, immer ihre Anfälle, bis gegen 1 Uhr Nachmittags der Feldmarſchall ſeinerſeits angriffsweiſe zu verfahren anfing, und gegen den Ort, wo die ſtärkſte Gegenmacht ſtand, anrückte. Da nun mit Bomben und Feldſtücken auf die Türken geſpielt ward, ſo entfernten ſie ſich mit der äußerſten Geſchwindigkeit. Nachdem dieſer Angriff ihnen ſo ſchlecht gelungen war, ſchien es, als wenn ihnen die Luſt vergangen wäre, ferner dem ruſſiſchen Heere die Stirn zu biethen, das ihnen auf ihrem Zuge gegen die pohlniſche Grenze nach dem Fluſſe Sawran auf dem Fuße folgte. Doch am 8. Julius erfuhr man, daß man ſich in dieſer Muthmaßung geirret habe; denn an dieſem Tage thaten ſie, da der Sultan von Belgorod, Ali Gerai, der den erſten Angriff gethan, eine anſehnliche Verſtärkung von Türken und Weli Baſſa, einen im Ruhme eines tapfern und kriegserfahrnen Heerführers ſtehenden Mann, erhalten hatte, einen abermahligen Verſuch auf das ruſſiſche Heer, worin ſie gleiche Hitze bewieſen, aber wieder durch die vortreffliche Wirkung, welche die Kanonen thaten, durch Bomben und korhorniſche Granaten abgewieſen und in die Flucht getrieben wurden. Jetzt ſetzten die Ruſſen den Weg nach dem Dneſtr fort; ehe ſie aber denſelben erreichten, mußten ſie am 23. zwiſchen dem Molokiſch und Belokiſch nochmahls einen Anfall ausſtehen, der von 1 Uhr Nachmittags bis 7 Uhr fortgeſetzt ward, und

ihrem geſchlagenen Feinde noch theuerer zu ſtehen gekommen ſeyn würde, wenn nicht der Einbruch der Nacht ihre Sieger von der feeneren Verfolgung der Flüchtigen abgehalten hätte. Aber nach allen dieſen Siegen fand Münnich doch unmöglich, über den Dneſtr zu kommen, weil auf der einen Seite dieſes Fluſſes denſelben der Sultan von Belgorod mit aller in ſeinem Lande befindlichen wehrhaften Mannſchaft und einigen tauſend Türken bewahrte, und, ſo oft es die Noth erforderte, durch den auf dem jenſeitigen Ufer in einem ſtark verſchanzten Lager mit 60,000 türkiſchen Kriegsvölkern ſtehenden Numan, Seraskier von Bender, deſſen Batterien mit 60 Kanonen und 15 Mörſern beſetzt waren, unterſtützt werden konnte, und noch dazu die Ufer des Dneſtrs in dieſer Gegend allenthalben hoch, jähe und felſicht ſind. Dieſe Umſtände nebſt dem Mangel an Futter und der aus gleichen Urſachen, wie in den vorigen Feldzügen, erlittene große Veeluſt an Menſchen, Pferden und Zugvieh; bewog Münnichen, nach einem abermahligen, am 10. Auguſt an einem andern Orte am Belokiſch oder Bielocz gehaltenen, weit hartnäckigeeen Gefechte, als eines der vorigen geweſen, indem nun 25,000 und hierunter ein großer Theil Janitſcharen aus dem Lager des Seraskiees von Bender zum Sultan von Belgorod übergefahren waren, und mit einer ganz außerordentlichen Tapferkeit fochten, auch den Vortheil vor ſich hatten, daß ſie ſich unter der Begünſtigung der Klippen ihren Feinden bis auf einen Flintenſchuß unvermerkt nähern und über dieß dieſer Felſen zu ihrer Bedeckung bedienen konnten, am 12. ſeinen Rückweg anzutreten, den er den genannten Fluß aufwärts nach dem Kamenka nahm, wobey ihn einige Zeit lang die feindlichen Parteyen durch tägliche Anfälle beunruhigten. Da ſie aber nachher dieſes eine

Weile unterließen, glaubte der Generallieutenant Sagreski, daß man nun nichts weiter von ihnen befürchten dürfe, und ſie ſich gänzlich zurückbegeben hätten. In dieſer Meinung ſtellte er ohne Befragung des Feldmarſchalls und ohne Vorwiſſen des Brigadiers de Jour eine Fütterung für die Abtheilung des Heeres, welche unter ihm ſtand, an, und achtete es noch dazu nicht der Mühe werth, dem Oberſten, den er zur Bedeckung der Fouragirer ernannte, Verhaltungsbefehle zu geben. Dieſer Oberſte, Nahmens Tutſchew, verfuhr gleicher Maßen ſo unvorſichtig, daß die in einem Hinterhalte liegenden Tartarn auf 500 Menſchen niederhauen, faſt eben ſo viel zu Gefangenen machen, und nebſt 2000 Ochſen und Pferden mit ſich nehmen konnten. Doch die ſchwere Ahndung, mit welcher Münnich nach dem Ausſpruche eines hierüber gehaltenen Kriegsrathes alle Theilnehmer an dem bey dieſer Sache begangenen Verſehen belegte, war im Stande, einen jeden von dergleichen Unachtſamkeiten abzuſchrecken, indem der Oberſte erſchoſſen wurde, Sagreski aber nebſt dem Brigadier de Jour, einem wallachiſchen Fürſten aus den cantacuzeniſchen Fürſten und einem Major zu gemeinen Soldaten gemacht wurden, doch mit dem Unterſchiede, daß dem Major dieſe Erniedrigung nur auf einige Monathe zuerkannt ward, der Generallieutenant und Brigadier im ganzen folgenden Feldzuge aber als gemeine Dragoner dienen mußten, und erſt nach dem Frieden durch Begnadigung ihre vorigen Würden wieder bekamen. Aus allem vorher Gemeldeten erhellet, daß Dadich Münnichen zu viel thut, wenn er behauptet, daß die Urſache, warum auch in dieſem Feldzuge mit ſo großem Aufwande an Geld und Menſchen nichts ausgerichtet ward, ſondern man ſogar in Ermangelung des nothwendigen Vorſpannes eine Menge Bomben und Kano-

nenkugeln, auch Kanonen und vieles Gepäcke auf dem Rückwege theils in der Wüſte vergraben, theils in Pohlen, durch deſſen Gebieth dieſer Rückzug geſchahe, zurücklaſſen mußte, daran liege, daß ſich dieſer Feldmarſchall durch türkiſches Geld verblenden ließ. Viele von den pohlniſchen Ständen waren zwar über die Betretung ihres Gebiethes durch die ruſſiſchen Kriegsvölker ſehr unzufrieden, und führten ſogar darüber ſehr ſtarke Beſchwerden gegen den ruſſiſchen Feldmarſchall und deſſen Hof, und zwar um deſto mehr, weil es hierbey nicht ſo genau abging, daß nicht, ungeachtet der ſcharfen Kriegszucht Münnichs von den bey ſeinem Heere befindlichen unregulirten Kriegsvölkern mancher beträchtlicher Schade den pohlniſchen Unterthanen zugefügt worden wäre. Allein die Vernünftigſten unter ihnen erkannten zu wohl, daß man ſich ſelbſt in ein viel größeres Unglück ſtürzen würde, wenn man zur Vermeidung oder Rächung dieſes Uebels gewaltſame Maßregeln wider einen ſo mächtigen Nachbar, als das ruſſiſche Reich im Verhältniſſe gegen Pohlen iſt, ergreifen wollte, beſonders, da Münnich den Durchzug durch das pohlniſche Gebieth mit dem Vorgange der Türken rechtfertigte, und verſicherte, daß die Pohlen alle diejenigen von ſeinen Leuten, die auf ihrem Grund und Boden Unfug trieben, ungehindert verfolgen, und wenn ſie ihrer habhaft würden, aufknüpfen möchten. Die Kaiſerinn ertheilte auch durch Oſtermann dem pohlniſchen Envoyé zu Petersburg das Verſprechen, daß alle von ihren Kriegsvölkern auf dieſe Veranlaſſung in Pohlen verurſachten Schäden und Unkoſten vollkommen erſetzt werden ſollten, wie denn auch wirklich ſehr anſehnliche Geldſummen zur Erfüllung desſelben an die Pohlen bezahlet wurden. Die Republik hielt aber den Antrag, daß ſie den Vorrath an Kriegs- und

Mundbedürfniſſen, ſo beym dießmahligen Rückwege des münnichiſchen Heeres in Pohlen zurück blieb, und deſſen Fortſchaffung der Kaiſerinn höher zu ſtehen gekommen ſeyn würde, als er werth war, auf Abſchlag der Forderung, die Pohlen aus dieſer Urſache an ſie hatte, für ſo unannehmbar, daß ſie nicht einmahl das nachherige Erbiethen, dieſe Sachen als ein Geſchenk der Kaiſerinn anzunehmen, für nützlich anſahe, ſondern dieſen Vorrath als ein herrenloſes Gut jedem, der davon nehmen wollte, preis gab. Der dießjährige Feldzug Laſcy's, der ein Heer von 30,000 bis 35,000 Mann in die Krimm führte, hatte gleichfalls zwar den Feind in dem ſchon habenden vortheilhaften Begriffe von der Kriegserfahrenheit dieſes Heerführers und der Tapferkeit der ruſſiſchen Kriegsvölker beſtärkt, und demſelben vielen Abbruch gethan; aber dieſe Vortheile kamen dem ruſſiſchen Reiche ſehr theuer zu ſtehen. Denn da der Khan ſich darauf verließ, daß das aſowſche Meer und ſeine dahinter aufgeworfenen Linien unüberwindliche Hinderniſſe ſeyen, den Ruſſen den Eingang in die Krimm zu verwehren; ſo vereitelte die Sonnenhitze, die einen Theil dieſes Meeres austrocknete, ſeine Hoffnung, indem Laſcy dieſen Umſtand dergeſtalt benutzte, daß er, ohne einen Mann zu verlieren, am 7. Julius herüber ging. Dieſe unvermuthete Ueberkunft verſetzte ſeine Gegner in ſolchen Schrecken, daß nicht nur die Beſatzung einer zur Bedeckung der ſiwaskiſchen Ueberfahrt, wo Laſcy überfuhr, angelegten Feſtung Dzuwarchkole dieſelbe in größter Eile räumte, ſondern auch der mit einem zahlreichen Heere Tartarn in der Nähe ſtehende Galga Sultan ein Gleiches that, wodurch nun Laſcyn der Weg nach Perecop offen ſtand, welche Feſtung am 9. Julius von ihm belagert und beſchoſſen, und am 10. durch Uebergabe, vermöge welcher die aus

2000 Türken beſtehende Beſatzung unter Anführung eines Baſſa von 3 Roßſchweifen, Abubeker, in ruſſiſche Kriegsgefangenſchaft gerieth, eingenommen ward. — Hernach rückte zwar ein feindliches Heer den Ruſſen entgegen, und am 15., 17. und 19. Julius gingen Gefechte zwiſchen denſelben vor, von welchen das letzte das hitzigſte, wichtigſte und dem Feinde das ſchädlichſte war, welcher, nach dem Petersburger Hofberichte, 3000 Todte auf dem Wahlplatze zurück ließ, wobey man erinnert, daß dieſe Zahl weit größer ſeyn müſſe, wenn er nicht die Gewohnheit hätte, alle ſeine Todten ſo viel möglich, um die Größe ſeines Verluſtes zu verbergen, mit zu nehmen, wogegen Mannſtein nur über 1000 feindliche Todte angibt. In dem ruſſiſchen Verluſte ſtimmen beyde Berichte mit einander überein, und rechnen denſelben auf 600 bis 700 Menſchen. Laſcy konnte ſeinen Auftrag, vor Kaffa zu gehen, um dieſen Seehafen in ſeine Gewalt zu bringen, nicht ausführen, weil der ganze Weg, den er dahin nehmen mußte, durch ein von ſeinem Gegentheile verheertes Land ging, und über dieß die ruſſiſche Flotte, welche abermahls Bredal befehligte, und ſo wohl das laſcyſche Landheer bey dieſer Unternehmung unterſtützen, als mit den erforderlichen Kriegs- und Lebensbedürfniſſen verſehen ſollte, durch die Ueberlegenheit der türkiſchen ſo in die Enge getrieben und eingeſchloſſen ward, daß der Capitän Baſſa, nachdem beyde Theile einige Zeit auf einander kanonirt, Bredaln als einen gebornen Drontheimer durch einen im türkiſchen Seedienſte mit Beybehaltung ſeiner chriſtlichen Religion aufgenommenen Schweden in ſchwediſcher Sprache zur Uebergabe aufforderte, und nach erhaltenem Abſchlage ihm dergeſtalt zuſetzte, daß Bredal mit allem Volke ins Land ging, und ſo viel er vom Geſchütze und übriger Ladung mit ſich fort-

bringen konnte, mitnahm, die Schiffe aber, damit ſie dem Feinde nicht zu Theil werden möchten, theils verſenkte, theils in Brand ſteckte. Dieſe Umſtände nöthigten Laſcyn, ſich damit zu begnügen, daß er die Feſtungswerke von Perecop ſprengte, eine gute Strecke der Linie ſchleifte, und alsdenn unverzüglich nach Hauſe eilte. Die Türken aber gewannen hierbey den wichtigen Vortheil, daß ſie allen Verluſt, welchen die ruſſiſchen Kriegsvölker aus ganz verſchiedenen Urſachen erlitten hatten, der Vortrefflichkeit der Anſtalten ihrer Heerführer und der Tapferkeit der unter ihrer Anführung gehabten Kriegsmannſchaft zuſchrieben. Dadurch wuchs ihnen der Muth ſo ſehr, daß, als Donduk Ombo, der am 20. April durch den Uebergang über den Kuban ſeinen Feldzug ins feindliche Gebieth antrat, und verſchiedene Horden, die er darin antraf, theils geſchlagen, und die dazu gehörigen Leute nieder gemacht oder gefangen genommen, theils nach ihrem ihm gethanen Anerbiethen zu ruſſiſchen Unterthanen angenommen und ins alte ruſſiſche Gebieth verpflanzt hatte, auf die empfangene Nachricht von dem laſcyſchen Rückzuge aus der Krimm rathſam befand, gleichfalls das feindliche Gebieth zu räumen, der krimmiſche Khan die kubaniſchen Tartarn ſo wohl als die Buczaker überredete, alle ihre Macht mit der ſeinigen zu vereinigen, und dem laſcyſchen Heere auf deſſen Rückwege nachzuſetzen. Ob ſie aber nun gleich ſolchergeſtalt 100,000 Mann ſtark waren, und die Ruſſen ſelbſt vermutheten, daß ſie einen Einbruch in ihr Gebieth unternehmen würden, unterblieb doch derſelbe. Ingleichen wagte ein Theil der türkiſchen Flotte eine Landung bey Aſow, und kanonirte von einer aufgeworfenen Batterie dieſe Feſtung. Als aber nicht allein die Beſatzung einen Ausfall that, ſondern auch Bredal mit ſeinen großen

Pramen anlangte, und die feindlichen Schiffe beſchoß, ertheilte ihnen der Capitän Baſſa, welcher mit ſeiner übrigen Flotte im aſowſchen Meer verblieben war, Befehl, abzuſtehen, welchen ſie ſo eiligſt befolgten, daß ſie einige Kanonen den Ruſſen zur Beute hinterließen.

Oeſterreichs zweyter Feldzug gegen die Pforte läuft nicht glücklicher als der erſte ab.

Der von dem unerſetzlichen großen Eugen hochgeachtete und ſehr gehaßte Seckendorf wurde, ungeachtet des Schutzes ſeines Vertreter, zurück berufen, und auf einer Feſtung in Verhaft geſetzt. Im zweyten öſterreichiſchen Feldzuge vom Jahre 1738 commandirte Graf Königseck unter dem Herzoge von Lothringen, dem Gemahle der großen Thereſia. Am 4. Julius ſchlug man zwar die Türken bey Cornia, und am 15. bey Mehadia im Temeswarer Bannate, war aber doch ſo unglücklich, am 26. Auguſt Neuorſowa zu verlieren. Die Osmanen drängten das kaiſerliche öſterreichiſche Heer bis in die Linien von Belgrad zurück. Nun ward auch Graf Königseck zurück berufen, den man zum Oberſthofmeiſter der Kaiſerinn ernannte.

Der Großvezier Jeghen verliert ſeine Stelle.

Der Großvezier Jeghen, ein Mann, der nur erobern und verheeren wollte, hatte an ſeinem Hofe ſelbſt die Meinung wieder ſich. Unter ſeinem Einfluſſe hätte man nichts Beſſers thun können, als den Frieden auch mit den größten Aufopferungen mit den Türken einzugehen. Zum Glücke der ſtreitenden chriſtlichen Mächte verlor Jeghen ſeine Stelle. Doch hätte er ſich aus der Urſache, weil der Sultan einen ſo vortheilhaften Begriff von ihm hegte, daß er glaubte, kein anderer könne bey den gegenwärtigen Zeitläuften ſeine Stelle erſetzen, bey aller Menge der Feinde, die ihm ſein Stolz und ſeine Rachſucht erweckte, in ſeiner Würde behauptet, wenn er nur den Kislar Aga geſchont hätte. Aber da er nicht nur denſelben immer ſehr verächtlich behan-

delte, ſondern auch in ſeinem Haſſe gegen ihn ſo weit ging, daß er ihm den Untergang ſchwor, und ſich vorſetzte, ſo bald er ſich außerhalb Conſtantinopel begeben haben, und an der Spitze des Heeres befinden würde, ſeinen Kopf vom Großſultan abzufordern, ſtellte dieſer dem Sultan vor, daß der Uebermuth eines ſolchen Großvezierſ, da er mit der größten Unvernunft alle Friedensvorſchläge, die Rußland und Oeſterreich thaten, und noch dazu zu einer Zeit verwerfe, da ein anderer mächtiger Nachbar, Schach Nadir, die Pforte anzufallen geſonnen ſey, das ottomaniſche Reich ſo wohl als die Perſon des Großſultans der äußerſten Gefahr ausſetze, und fand hierbey in ſo fern Gehör, daß der Großſultan des Großvezierſ ſeine Abſetzung bewilligte, und ihm am 22. März anzeigen ließ, daß er unverzüglich nach einer Inſel des Archipelagus, die er zu wählen habe, abreiſen müſſe. Der Abgeſetzte behielt übrigens ſein Vermögen, das der Großherr unangetaſtet ließ.

Sein Nachfolger ſetzt wider ſeine Neigung den Krieg fort.

Seinen Platz bekam Aywas oder Elvias Mahomed, der als Baſſa von Widdin im Jahre 1737 wider die Deutſchen ſich vielen Ruhm erworben hatte, und von ſeinem Vorgänger für ſeinen fürchterlichſten Nebenwerber beſtändig angeſehen ward, weßwegen derſelbe auch die Gelegenheiten, die der Anfang des vorjährigen Feldzuges ihm darboth, an ſeinen dießmahligen Kriegsverrichtungen ihm Verſchuldungen beyzumeſſen, begierigſt ergriff, ihm nach der Schlacht bey Mehadia ſeine Bedienſtung zu nehmen, und nur durch einen Befehl des Großſultans gezwungen, ihm ſolche wieder gegeben hatte. Die Stelle ſeines Verweſers oder Kaimakan erhielt auch ein Feind Jeghens, Achmet, der durch denſelben ehedem dieß Amt verloren hatte, und nach Natolien verwieſen worden war, wo er ſich durch Dämpfung des Aufruhrs, den Sary

Bey Ogln erregte, ein neues Verdienſt um das Reich zu verſchaffen, Gelegenheit gefunden hatte. — Dieſem neuen Großvezier meldete ſein Herr gleich bey ſeiner Ernennung, daß er ſich von ihm verſpreche, durch ihn bey Ausgang des künftigen Feldzuges Belgrad wieder zu erlangen. Da aber Aywas weder von ſeinen eigenen Kräften, noch von dem Vermögen des Reiches, ſo große Gedanken als ſein Vorgänger ſich machte, und auch von einer ſanften Gemüthsart war; ſo ſparte er zwar nichts, um ſich in den Stand zu ſetzen, mit guter Hoffnung zu glücklichen Erfolgen den Krieg fortzuſetzen, ſetzte aber doch kein ſo ſtarkes Vertrauen darauf, daß er einen Frieden ausgeſchlagen haben würde, wenn ihm Rußland und Oeſterreich ſolche Anträge zu thun ſich entſchließen könnten, durch welche das Erſtere ſich über Aſow nach dem Vorſchlage der Pforte, und das Letztere zu einigen ſehr mäßigen Abtretungen an Lande erklärt hätten, weil er darauf fußen konnte, daß in ſolchem Falle ihn die Sultaninn Walide nebſt dem Kislar Aga wider die von dem Begriffe eingenommenen Janitſcharen, Volk und Ulema oder Geſetzgelehrten, daß die Pforte den Frieden um keinen geringeren Preis, als ſie in Beypflichtung der Grundſätze des entſetzten Jeghen beſtändig im Munde führten, zugeſtehen müſſe und dürfe, rechtfertigen und ſchützen würden. Ob aber ſchon der öſterreichiſche Hof, wo ſeit einer langen Reihe von Jahren ſo wohl Herren als Staatsdiener geneigt waren, lieber etwas aufzuopfern, als Krieg zu führen, und bloß das Anſehen des bereits verſtorbenen großen Eugens und das Vertrauen, welches dieſem Helden ſeine Verdienſte verſchafft hatten, dieſen übermäßigen Widerwillen gegen jeden Krieg manchmahl überwogen hatten, in Anſehung ſeiner ſelbſt ſolche Vorſchläge that, welche dieſe für den Frieden eingenommene und nun am

tückiſchen Hofe herrſchende Partey befriedigten; ſo machte doch die Bedingung, an welche derſelbe dieſe Bewilligungen verknüpfte, nähmlich daß die Pforte zugleich mit Rußland den Frieden ſchließen ſolle, und Oeſterreich an dieſe Bewilligungen, Falls ſie die Pforte nicht vor Ausgang des Mayes angenommen hätte, nicht fernee gebunden ſeyn wollte, dieſes Erbiethen vergeblich, indem Rußland unbeweglich auf der Abtretung Aſows in ſeinem befeſtigten Stande beharrete, und über dieß ein großes Mißtrauen in die franzöſiſche Friedensvermittelung ſetzte, daher alles Mögliche bey der Pforte verſuchte, daß die Seemächte oder der König von Pohlen ſtatt dieſer ihm verdächtigen Macht angenommen, oder wenigſtens derſelben an die Seite geſetzt werden möchten. Alſo konnte der Großvezier nicht umhin, ins Feld zu ziehen, weil er bey dieſen Geſinnungen der beyden feindlichen Höfe kein anderes Mittel ſahe, dieſelben zu ſolchen Friedensvorſchlägen, die nicht ganz den hoch geſpannten Hoffnungen faſt aller Stände des Reichs entgegen liefen, zu vermögen. Damit ihm aber der günſtige Augenblick, durch einen nicht ganz ſchlechten Frieden aus dieſem Kriege zu kommen, ja nicht entwiſche, lud er Villeneuven ein, ihn auf ſeinem Feldzuge zu begleiten, obgleich die Geſandten der Seemächte durch Geld und durch Benutzung der Feindſchaften, die dieſer Großvezier an ſeinem Hofe hatte, den Mufti und faſt die ganzen Ulema gewonnen, und es dahin gebracht hatten, daß dieſelben beym Kaimakan eine Vorſtellung eingaben, daß es wider das Beſte des Reiches liefe, wenn Villeneuve in das türkiſche Lager käme, und dieſe ſeine Reiſe das Gerücht errege, als wenn der Friede ſchon da ſey, welches verurſache, daß die Kriegsvölker zauderten, zu dem Heere zu ſtoßen. Der Kaimakan bemühete ſich auch, dieſen Rath der Ulema dem Groß-

vezier annehmlich zu machen, und hätte es auch faſt dahin gebracht. Allein nach reifer Ueberlegung verblieb derſelbe bey ſeinem erſten Gedanken, bis ſein Unwillen über die Nachricht, die ihm Villeneuve melden ließ, daß der öſterreichiſche Hof ſeine Friedensanträge zurück genommen habe, und nun von keinem andern Frieden, als durch welchen er alles, was ihm durch den paſſarowitziſchen zugeſtanden war, behalte, wiſſen wolle, ihn zur Veränderung desſelben bewog, und verurſachte, daß er Villeneuven ſchrieb, es ſey von unumgänglicher Nothwendigkeit, daß er zu Niſſa ſo lange verbleibe, bis man ihm Nachricht gebe, daß er ſeine Reiſe ins Lager fortſetzen könne.

Oeſterreich erſcheint zum dritten Mahle gegen die Pforte im Felde, iſt abermahls unglücklich, und ſchließt Frieden.

Zum Oberfeldherrn des dritten öſterreichiſchen Feldzuges ernannte man im Jahre 1739 den Feldmarſchall Graf Olivier Wallis. Seine unverantwortliche Sorgloſigkeit war die Urſache, daß die öſterreicher am 23. Jul. die Schlacht bey Krozka im ſervischen Gebiethe gegen den Großvezier verlieren mußten, der in der Muthloſigkeit und Ungeſchicklichkeit ſeiner Kriegsoperationen wettzueifern ſchien. Es hätte dem Letzteren nicht viel Mühe gekoſtet, die ganze öſterreichiſche Armee aufzureiben; allein er war in einer ſo lethargiſchen Unthätigkeit, daß er den Oeſterreichern Zeit ließ, auch noch des andern Tags ihre Verwundeten mit Gemächlichkeit vom Wahlplatze abzuholen, und dumm genug, zu geſtehen, daß er der geſchlagenen Armee nur in der Abſicht auf dem Fuße nachgefolgt ſey, um ihm deſto leichter Friedensanträge zu machen, wozu ſeine hohe Pforte wegen des außerordentlichen gleichzeitigen Glückes der ruſſiſchen Kriegsvölker ſehr geneigt wäre. Das glücklich ausgefallene Treffen bey Panczowa am 30. Julius hatte nichts in der Sache geändert; denn die Janitſcharen eröffneten, ohne ſich viel um ihren unterthänigen Großvezier zu bekümmern

kümmern, die Laufgräben vor Belgrad. Dieſer that immer noch ſeinem Gegner zu viel Ehre an, weil er eine Liſt darunter ahndete, daß Wallis ſeine muthloſe, geſchmolzene Armee in den Moräſten an der Donau herum führte, wo ſie mehr die Wuth der Seuchen als der türkiſche Säbel aufgerieben hatte.

So feige ſich Doxat betrug, der das eroberte Niſſa faſt vor der Ankunft des Seraskiers, der die Avantgarde befehligte, übergab, eben ſo benahm ſich Succow in Belgrad. Er hatte ſeinem Commandirenden geſchrieben, die Osmanen hätten ſchon Breſche geſchoſſen, die doch nirgends ſonſt als in ſeinem Kopfe exiſtirte; denn dieſer wichtige Ort wurde nur in einer ziemlichen Entfernung von der Armee des Großherrn blockirt. — Der öſterreichiſche Kaiſer ſchickte den ſchon erwähnten Schmettau nach Belgrad, um dort die Türken aufs Beſte zu empfangen.

Dem Feldmarſchall Wallis wurde eine Vollmacht zum baldigen Abſchluſſe des Friedens zugemittelt, aber auch zugleich aufgetragen, ſich zum entſchloſſenſten Widerſtande zu bereiten, der alles, was geſchehen ſey, vergeſſen machen, und ihm die vollſtändigſte Verzeihung bewirken würde. Wallis hatte weder Zeit noch Gelegenheit, das, was er ſich und Oeſterreich verdorben hatte, wieder gut zu machen; denn man hatte ihm den Grafen Wilhelm Reinhard von Neipperg nachgeſchickt, um gemeinſchaftlich mit dem franzöſiſchen Bothſchafter zu Conſtantinopel, Marquis Villeneuve, der, um die Rolle eines Mediateurs zu ſpielen, im Lager erſchien, über einen gemeinſamen Frieden zu unterhandeln.

Villeneuve hatte ſeine Rolle ſo geſpielt, daß er offenbar auf die Verminderung des öſterreichiſchen Uebergewichts über die Türken hinarbeitete. Dieſes Be-

ſtreben, und die Eiferſucht zwiſchen Wallis und Neipperg, die ſo weit ging, daß der Erſtere dem Letzteren alle die von dem Wiener Hofe kommenden Eilbothen vorenthirlt, iſt meiſtens ſchuld, daß am 18. Septembre 1739 der ſo übereilte und höchſt nachtheilige Belgrader Frieden geſchloſſen ward, welcher der Pforte nebſt dieſer wichtigen Feſtung, Servien und die öſterreichiſche Wallachey wieder verſchaffte, und dem Kaiſer von allem dem, was der große Eugen eroberte, nicht mehr als das Temeſchwarer Bannat übrig ließ.

Rußland ſchließt mit den Türken ſo wohl einen Frieden als Grenzvertrag.

Mittlerweile hatte der ruſſiſche Oberbefehlshaber Münnich bey Stavutſchane einen herrlichen Sieg über die in einem faſt unangreifbaren Lager geſtandenen Osmanen erfochten und Choczim erobert. Ungeachtet dieſer wichtigen Vortheile ſahen ſich die Ruſſen durch den öſterreichiſchen Frieden beynahe genöthigt, auch von ihrer Seite denſelben abzuſchlieſſen. Außer einigen vortheilhaften Grenzberichtigungen gaben auch ſie alle eroberten Plätze zurück, Azow mußte ſogar geſchleift werden, und die Demarcationslinie beyder Reiche ging mitten durch dieſen wichtigen Waffenplatz. Hier folgt eine ausführliche Zergliederung dieſes Grenzvertrages.

Münnich empfing glaubwürdige Kundſchaften, daß alle Kriegsvölker, die dem Treffen bey Stavutſchane beygewohnt hatten, ſich über die Donau begeben, und die Einwohner nebſt der Beſatzung von Bender, ſo bald das ruſſiſche Heer ſich vor ihrer Stadt zeige, demſelben die Schlüſſel überreichen wollten, und auf dieſe Uebergabe von Bender ſogleich die Unterwerfung aller buziakiſchen Tartarn folgen würde. Aber mitten unter ſo günſtigen Ausſichten empfing Münnich zu ſeinem äußerſten Verdruſſe von ſeinem Hofe den Bericht, daß der Friede zwiſchen demſelben und der Pforte am 18. September unterzeichnet, und von der Kaiſerinn unter dem Vorbehal-

te, daß über gewiſſe von ihr benannte Stücke die Pforte mit ihr ein Abkommen träfe, genehmigt worden ſey. Da der ruſſiſche Hof kein ſo ſtarkes Vertrauen als der öſterreichiſche in den vermittelnden franzöſiſchen Geſandten ſetzte, ſo hatte derſelbe nicht rathſam geachtet, ſein ganzes Friedenswerk in die Hände dieſes ihm verdächtigen Mannes zu geben, und ſich gegen denſelben ganz heraus zu laſſen, ſondern den Kanzleyrath Cangnioni, den Andere Kanowski nennen, in der Abſicht ins türkiſche Lager abgeſchickt, daß dieſer von Zeit zu Zeit nach Erforderniß der Umſtände mit geheimen Verhaltungsbefehlen, was für Bedingungen aufs Aeußerſte eingegangen werden ſollten, verſehen würde, und, ſo viel er denn nach ſeinem Gutachten von ſeinen erhaltenen Aufträgen Villeneuven mitzutheilen nöthig erkannte, demſelben eröffnen möchte. Da nun dieſer Mann, der die rechten Geheimniſſe ſeines Hofes wußte, ſtark darauf drang, daß die Friedensurkunde zwiſchen ſeiner Monarchinn und der Pforte zugleich mit der öſterreichiſchen unterzeichnet werden ſollte, die Türken aber beſonders drey Forderungen, auf welchen Villeneuve und Cangnioni nach Maßgabe der ihnen vom Petersburger Hofe ertheilten Vorſchriften durchaus beſtehen ſollten, keinesweges bewilligen wollten; ſo that Villeneuve, um ſo wohl dieſem dringenden Anhalten des Geſchäftsträgers des Petersburger Hofes ein Genüge zu thun, und ſich von dem Verdachte zu befreyen, als wenn er vorſetzlich den günſtigſten Zeitpunct, die Türken zur Abſchlieſſung des Friedens mit Rußland zu bringen, aus der Acht gelaſſen hätte, als auch den Vorwurf zu vermeiden, daß er die ihm ertheilten Verhaltungsbefehle des ruſſiſchen Hofes durch Zugeſtehung ſolcher Dinge, deren Bewilligung ihm unterſagt war, überſchritten habe, ſo wohl Cagnionin als den Türken den

Vorſchlag, die Friedensurkunde bedingungsweiſe und mit der Einſchränkung zu unterzeichnen, daß die Pforte an dieſelbe ſchlechterdings gebunden ſeyn, hingegen der ruſſiſchen Monarchinn frey ſtehen ſollte, ſie entweder anzunehmen, oder zu verwerfen. So wohl Cagnioni als die Türken ließen ſich dieſen Vorſchlag gefallen, den letzteren aber ward auf ihr Verlangen zugeſtanden, daß zwar die im Nahmen der ruſſiſchen Kaiſerinn in italiäniſcher Sprache abgefaßte und von Villeneuven unterzeichnete Friedensurkunde dem Großvezier eingehändigt werden, hingegen die vom Großvezier in türkiſcher Sprache ausgeſtellte Abſchrift bis zur erfolgten Genehmigung der ruſſiſchen Monarchinn in Villeneuves Händen verbleiben, und die in dieſem Stücke Cagnionin bewieſene Nachgiebigkeit dem Reys Effendi mit 5000 Ducaten bezahlt werden ſollte. Die völlige Friedensurkunde ſtehet im Laugier, und enthält Folgendes: Dieſer Friedensſchluß iſt auf ewig geſchloſſen, da doch die Dauer des öſterreichiſchen auf 27 Jahre eingeſchränkt ward. — Da der Großvezier in Anſehung der Beſtimmung der Grenzen ſich dahin erklärt hatte, daß er ſich, weil ihm hierüber im Lager die nothwendigen Erläuterungen fehlten, vorjetzt zu nichts weiter verſtehen könne, als daß dieſelben nach den vorigen Friedensſchlüſſen in einem, ſo bald er Gelegenheit erlangt hätte, die ihm hierzu unentbehrlichen Erkundigungen einzuziehen, zu errichtenden beſondern Vergleiche angezeigt werden ſollten, ſo verblieb es in dieſem Stücke bey dieſer ſeiner Verpflichtung. — In Anſehung der Seite von Azow, gegen Kuban zu, machte man die Sache dergeſtalt ab, daß dieſe Feſtung gänzlich geſchleift, und das Gebiethe derſelben nach den durch den Vertrag vom Jahre 1700 feſtgeſetzten Grenzen wüſt gelaſſen werde.

Rußland ſoll zur Entſchädigung die Erbauung einer neuen Feſtung, Azow gegen über, in der Nähe der im Don gelegenen Inſel Tſcherkaſk, als der alten ruſſiſchen Grenze, verſtattet werden, aber auch gleicher Maßen der Pforte die Freyheit, auf der Grenze von Kuban, Azow gegen über, eine Feſtung anzulegen frey ſtehen. Die Beſtimmung der Lage erwähnter zwey Feſtungen ward der Billigkeit und Einſicht der beyderſeitigen Commiſſarien überlaſſen, und auch feſtgeſetzt, daß die alte bereits geſchleifte Feſtung Taganrock nicht wieder hergeſtellt, noch von Rußland je weder auf dem azowſchen noch auf dem ſchwarzen Meere eine Flotte oder andere Schiffe gehalten werden ſollten. Zu ganz genauer Berichtigung der Grenzen auf allen Seiten wurden ſogleich nach Bekräftigung dieſes Friedensſchluſſes von beyden Theilen Commiſſarien mit hinlänglichen Vollmachten und Verhaltungsbefehlen ernannt, um dieſes Geſchäft, ohne fernere Befragung ihrer Obern, in Ordnung zu bringen, und ihren Auftrag innerhalb 6 Monathen, nach dem Tage der Auswechſelung der Genehmigung gegenwärtigen Friedensſchluſſes, zu Stande zu bringen. Alle beyderſeitigen Unterthanen ſollen ſich aller Feindſeligkeiten gegen die Unterthanen des andern Theils, wie auch aller andern Unternehmungen, die dieſem heiligen Frieden entgegen ſind, enthalten; wenn aber ja einige dergleichen verüben möchten, auf keine Weiſe geſchützt, ſondern aufs Schärfeſte beſtraft, alles Entwendete aufgeſucht, und den Eigenthümern wieder gegeben werden. Die große und kleine Kabarda ſollen keinem von beyden Reichen unterworfen ſeyn, ſondern zur Grenzmauer dienen; aber ob ſie gleich weder von den Türken oder Tartarn, noch von den Ruſſen belegt werden könnten, bleibt doch Rußland, wie wohl bloß zu dem Endzwecke, ſeine Ruhe für den Bewohnern

ſo wohl einer als der andern Kabarda zu verſichern, das Recht, von ihnen nach alter Gewohnheit Geiſſeln, zu nehmen, aber auch der Pforte ein Gleiches unbenommen, und wenn erwähnte kabardiſche Völker einer oder der andern Macht Urſache zu klagen geben, einer jeden die Befugniß, ſie dafür zu ſtrafen. Alle Gefangenen und Sclaven, bey welcher Gelegenheit oder um welcher Urſache willen ſolche entweder vor dieſem Kriege oder während desſelben gemacht worden, von was für einem Stande ſie ſeyen, und bey welchen Perſonen ſie aufbehalten werden möchten, bloß die ausgenommen, welche in Rußland Chriſten, und in der Türkey Muhamedaner geworden, ſollen unverzüglich nach Genehmigung dieſes Friedens ohne Auswechſelung oder Löſegeld befreyet und zurückgegeben, und ein Gleiches mit allen, die ſich künftig in beyden Reichen finden möchte, beobachtet werden. Die Pforte will dafür ſorgen, daß auch den ruſſiſchen Unterthanen, welche heimlicher Weiſe in die Krimm, Budziak und Kuban geführt worden, die unentgeltliche Loslaſſung zu Theil werde. Wenn inskünftige Uebelthäter oder andere Unterthanen entweder aus Rußland in die Türkey, oder aus der Türkey nach Rußland entweichen, ſollen ſie entweder auf Verlangen ihrer Herrſchaft wieder gegeben, oder wenigſtens über die Grenzen des Reiches, in welchem ſie ihre Zuflucht geſucht, gejagt werden, die ausgenommen, welche in Rußland zum Chriſtenthume, und in der Türkey zur muhamedaniſchen Religion übergehen. Der Handel ſoll den Kaufleuten, die Unterthanen der Pforte ſind, in den ruſſiſchen Ländern auf eben die Weiſe, wie Kaufleuten anderer Mächte und gegen Entrichtung der nähmlichen Abgaben, hingegen derſelbe auch allen Kaufleuten, die Unterthanen des ruſſiſchen Reichs ſind, im Gebiethe der Pforte ungehindert frey ſtehen, außer daß

der Handel der Ruſſen auf dem ſchwarzen Meere nur auf eigenthümlich türkiſchen Schiffen getrieben werden kann. Wenn während dieſes Friedens zwiſchen den Unterthanen beyder Reiche Streitigkeiten entſtehen, ſollen die Befehlshaber der Grenzen mit der genaueſten Billigkeit die nöthigen Unterſuchungen vornehmen, damit dieſe Irrung in Güte beygelegt werden, keinesweges aber auf Veranlaſſung ſolcher entſtandenen Zwiſtigkeiten Feindſeligkeiten von irgend einem Theile verübt werden. Die ruſſiſchen Unterthanen, ſo wohl geiſt- als weltlichen Standes, ſollen ſo wohl die heilige Stadt Jeruſalem als andere Oerter in dem Gebiethe der Pforte ungehindert beſuchen, und es ſoll von dieſen Reiſenden oder Pilgern weder zu Jeruſalem noch ſonſt wo einiger Tribut, oder andere Abgaben gefordert werden, ſondern man wird ſie mit den Päſſen, dergleichen die Pforte freundſchaftlichen Völkerſchaften ertheilt, verſehen, wie auch den ruſſiſchen Geiſtlichen, ſo lange als ſie im ottomaniſchen Gebiethe ſich aufhalten, keine Gewalt oder Unrecht zufügen. Was den kaiſerlichen Titel anlangt, deſſen von Seiten Ihrer Majeſtät aller Ruſſen Erwähnung geſchehen iſt, ſo wird man ſich hierüber ſofort freundſchaftlich vernehmen, und zur Zufriedenheit beyder Parteyen, nachdem es die Beſchaffenheit der Sache und die höchſte Würde und Macht Ihrer kaiſerl. Majeſtät erfordert, vereinigen. Zu mehrerer Befeſtigung des Friedens zwiſchen beyden Reichen, der Sicherheit dieſer Verträge, wie auch alles deſſen, was die Angelegenheiten der beyderſeitigen Unterthanen betrifft, ſollen die Miniſter Ihrer kaiſerl. Majeſtät mit dem Charakter, den Ihre Maj. gut befinden werden, ſich bey der Pforte aufhalten, und mit ihrem ganzen Hauſe in Anſehung der Privilegien, Freyheiten und ſonſt in allem gleich den Miniſtern jeder andern ange-

ſehenſten Macht gehalten werden. Zu eben dieſem Zwecke ſollen von beyden Theilen innerhalb der mit Einwilligung beyder Höfe nachmahls zu beſtimmenden Zeit außerordentliche Geſandten abgeſchickt, mit einerley Gepränge auf den Grenzen ausgewechſelt und empfangen, und übrigens nach der Weiſe anderer Geſandten, welche die angeſehenſten Mächte und die Pforte an einander ſchicken, geehrt und behandelt, und dieſen Geſandten zum Zeichen der Freundſchaft von beyden Theilen Geſchenke mitgeben werden, welche der Würde Ihrer kaiſerl. Majeſtäten entſprechen. Wenn dieſer Friedensſchluß von Ihrer Majeſtät aller Ruſſen genehmigt ſeyn wird, ſoll über denſelben die Gewährleiſtung Sr. allerchriſtlichſten Majeſtät ertheilt werden. Der Großvezier zeigte einen ſolchen Eifer, mit dieſem Friedensſchluſſe zu Stande zu kommen, daß er nach aller Möglichkeit eilte, die in demſelben unentſchieden gebliebene Sache der Grenzen wegen zu beſtimmen. Kaum hatte er die zu Niſſa hierüber aufbehaltenen Schriften zu Rathe gezogen, als er auch ſchon anfing, die Unterhandlungen über dieſe Angelegenheiten vorzunehmen, die ſich in wenigen Tagen, nähmlich am 3. October, im Lager vor Niſſa durch folgenden Vergleich endigten. Auf der Weſtſeite des Dniepr's gegen Pohlen nahm man den Vergleich vom 22. October 1705 zur Vorſchrift an. Auf der Oſtſeite dieſes Fluſſes aber ſollte von der Quelle des Baches Saliva, Konskiewoki, bis an die ſüdliche Quelle des großen Fluſſes Berda eine Linie gezogen werden, dergeſtalt, daß alle Länder und Gewäſſer innerhalb dem vom Dniepr, dem Saliva, genannter Linie und dem großen Berda gemachten Umkreiſe der Pforte, und alle außerhalb der beſagten Flüſſe, Bäche und Linien befindlichen Länder und Gewäſſer wiewohl mit der Ausnahme, daß es in Anſehung des Stücks Landes zwi-

ſchen dem großen Berda und dem Fluſſe Mius bey dem Friedensſchluſſe vom J. 1700 verbleibe, Rußland gehören ſollten. Hingegen hatte es nach einem Briefe, den Villeneuve von Münnich empfing, das Anſehen, als wenn deſſen Hof mit den Vortheilen, die ihm dieſer Friedensſchluß gewährte, nicht zufrieden wäre. Da nun Villeneuve hiervon dem türkiſchen Hofe Eröffnung that, dieſer aber damahls bereits die Genehmigung des römiſchen Kaiſers über den mit demſelben geſchloſſenen Frieden erhalten hatte; ſo gab er Villeneuven zur Antwort, Wir wollen noch 10 bis 14 Tage warten. Wenn aber die Antwort von Petersburg noch länger ausbleibt: können wir nicht umhin, dieſen Verzug für eine förmliche Erklärung anzuſehen, daß Rußland den Frieden nicht annehmen will, und wie wir alsdann genöthigt ſind, ernſtliche Anſtalten zum Kriege zu machen, ſo wird es uns auch nicht reuen, daß ein Vergleich nicht zu Stande gekommen iſt, zu welchem wir uns gewiſſer Umſtände wegen willig finden ließen, die, nachdem der Friede mit den Deutſchen genehmigt iſt, nicht ferner Statt finden. Doch bald nachher meldete der Kanzleyrath Alexei Weſchnjakow, ehemahliger ruſſiſcher Reſident an der Pforte, daß er bevollmächtigt ſey, die Genehmigungsurkunden ſeiner Monarchinn auf beyde erwähnte Verträge zu überbringen, die, wenn er mit den Staatsbedienten der Pforte über einige in denſelben enthaltene Stücke ein Vernehmen gehabt, ungeſäumt ausgehändigt werden würden. Die Türken willigten in dieß Begehren Weſchnjakows, und beyde Theile beſaßen eine ſo gute Neigung zum Friedenswerke, daß ſie in 5 Tagen ſich über einige Erläuterungen und Zuſätze gemeldeter Vergleiche vereinigten, und dieſelben nebſt ſolchen am 28. December im Zeughauſe zu Conſtantinopel feyerlich unterzeichneten und gegen einander auswechſelten. Der Inhalt

dieſes neuen Vergleiches beſtehet in Folgendem. Da im Friedensſchluſſe von den Grenzen geſagt war, daß dieſelben, ſo wie ſie in den vorigen Vergleichen feſtgeſetzt worden, verbleiben ſollten, nachher aber am 3. October ein beſonderer Grenzvertrag errichtet worden, ſo erklärt man, daß dieſer dem Friedensſchluſſe einverleibte Ausdruck ſo angeſehen werde, als wenn er gar nicht darin ſtände, und keinem von beyden Theilen zum Nachtheile gereichen ſollte. Die Schleifung von Azow ſollte im May künftigen Jahres 1740 angefangen werden, und ſpäteſtens innerhalb einem Vierteljahre, vom letzten Tage des Mayes an gerechnet, vollendet werden. Die im Friedenstractate befindlichen Worte, daß auf der Inſel Tſcherkaſk die alten ruſſiſchen Grenzen wären, ſollen keinem von beyden Theilen ſchädlich ſeyn, und indem dieſe Angelegenheit von beyderſeitigen Abgeordneten an Ort und Stelle zu unterſuchen iſt, dieſelben nicht verhindern, die Grenzen und den Ort der zwey neuen Feſtungen nach Recht und Billigkeit zu beſtimmen. Ihre kaiſerl. Majeſtät aller Ruſſen ſind zur Bezeigung der Aufrichtigkeit, mit welcher ſie ſich zur Wiederherſtellung des Friedens finden laſſen, zufrieden, daß die Feſtung Choczim nebſt allen in der Moldau eroberten Plätzen in dem Zuſtande, in welchem ſie ſich befinden, der hohen Pforte wieder gegeben werden. Wofern ſich von beyden Reichen Unterthanen finden, die während der Feindſeligkeiten gegen ihre Herrſchaft gedienet haben, ſoll ſolches ihnen und allen ihren Anverwandten vergeben, und, wenn ſie nach Hauſe zurückkehren, ihnen der Genuß ihrer Güter auf keine Weiſe geſtört werden. Der türkiſche Hof fand ſich auch darüber gar nicht beleidigt, daß Weſchnjakow bey dieſer feyerlichen Bekräftigung der geſchloſſenen Verträge ihnen eine Schrift überreichte, die ſich auf eine gleiche bezog, die demſelben im

Nahmen des öſterreichiſchen Hofes, bey gleicher Vorfallenheit, eingehändigt war, und Folgendes enthielt. „Wiewohl es bereits anderwärts bekannt iſt, und der hohen Pforte ſelbſt nicht unbewußt ſeyn kann, daß zwiſchen Ihrer kaiſerl. Majeſtät aller Ruſſen und Sr. geheiligten kaiſerlich königl. Majeſtät ein ſolches beſtändiges und unauflösliches Bündniß beſtehet, daß, wenn einer von beyden Theilen oder beyde zuſammen von der ottomaniſchen Pforte, zu welcher Zeit oder auf was für Weiſe es geſchehen möchte, angegriffen werden, ſie ſich für den angegriffenen Theil zu erklären, oder ihm 30,000 Mann als Hülfsvölker zu ſtellen verbunden ſind, ſo hat es dennoch dienlich geſchienen, ſolche Erklärung durch gegenwärtige Urkunde bey der feyerlichen Auswechſelung der Genehmigungen auszuſtellen, mit ausdrücklicher Beyfügung der Clauſel, daß ungeachtet der am 18. September zwiſchen beyden Reichen geſchloſſene Friede auf immer, der am nähmlichen Tage aber mit Sr. kaiſerlich königl. Majeſtät auf eine gewiſſe Anzahl Jahre eingeſchränket iſt, nichts deſto weniger die Verpflichtung von erwähntem Bündniſſe, als welche auf niemands Beleidigung, ſondern auf die alleinige gemeinſchaftliche Sicherheit beyder Verbundenen abzielet, feſt und dauerhaft ſeyn, und ſo oft ſich der Fall ereignet, von beyden gleich heilig beobachtet werden ſoll. Und da gegenwärtige Urkunde dem Geſandten Sr. geheiligten allerchriſtlichſten Majeſtät, damit derſelbe es der hohen Pforte zuſtellen möge, anvertrauet worden, ſo hat es nöthig geſchienen, daß ſolches von dem Hochgebornen Herrn Grafen von Oſtermann unterſchrieben werde, indem die ähnliche der hohen Pforte im Nahmen Sr. kaiſerl. Majeſtät des römiſchen Kaiſers übergebene Schrift von dem Hochgebornen Herrn Grafen von Sinzendorf unterſchrieben worden. Alſo haben wir Endesunterzeichne-

ter Alexei von Weſchnjakow, wirklicher Staatskanzleyrath, anſtatt des gedachten Hochgebornen Herrn Grafen von Oſtermann einſtweilen und bis eine von ihm unterſchriebene gleichlautende Urkunde ausgeſtellt werde, gegenwärtige unterſchrieben, und unſer Inſiegel vorgedruckt.“ Vielmehr bewies der Großvezier durch viele Freundſchaftsbezeigungen und Gefälligkeiten, die ſo wohl dieſer ruſſiſche Friedensbothſchafter als der Friedensmittler Villeneuve von ihm empfingen, daß er ſich aufrichtig und gar ſehr über das zwiſchen beyden Reichen nun wieder hergeſtellte gute Vernehmen erfreue.

Es ereignen ſich verſchiedene Dinge, die den Friedensſchluß zu vernichten ſcheinen.

Die Nachricht, welche der Petersburger Hof von dieſem Bündniſſe empfing, die Streitigkeiten, die zwiſchen der Pforte und Oeſterreich über die Erfüllung verſchiedener Stücke ihres Friedensvertrages entſtanden, gingen ſo weit, daß der Großvezier zu Anfange des Jahres 1740 von Villeneuven verlangte, dem Wiener Hofe wiſſen zu laſſen, daß, wenn denſelben ſein geſchloſſener Friede gereue, die Türken bereit ſeyen, denſelben zu vernichten, und den Krieg wieder anzufangen. Hiezu kam noch Nepluews Ernennung zum Grenzcommiſſär, eines Mannes, den die Türken beſchuldigten, daß er, da er von ſeinem Hofe zu einem der Unterhändler auf der Friedensverſammlung zu Niemirow erwählt war, mit ſchlechter Aufrichtigkeit gegen ſie verfahren ſey, wie auch die Schwierigkeiten, die die Pforte und Rußland einander in Anſehung des Weges, den die von einem Theile an den andern kommenden Friedensgeſandten nehmen ſollten, erregten, indem Rußland verlangte, daß die Geſandten beyder Höfe, um aufs Geſchwindeſte ihre Beſtimmungsörter zu erreichen, durch Pohlen gehen ſollten, die Türken hingegen begehrten, daß ſie in der Abſicht durch die Ukraine reiſen möchten, damit

ſie ſo lange unter Weges blieben, daß vor ihrer Auswechſelung die Schleifung von Azow vollendet wäre, und die Forderungen, welche Cagnioni im Nahmen ſeiner Monarchinn, als er am 31. May 1740 zu Conſtantinopel anlangte, den Türken vortrug, und in Anerkennung des ruſſiſchen Kaiſertitels, ſolchen Anſuchungen in Anſehung der Grenzbeſtimmung, der Ehrenbezeigungen und Gerechtſamen ihrer Geſandten, als die Türken zuzugeſtehen bedenklich achteten, wie auch in Abſtellung des Vertheidigungsbündniſſes mit Schweden beſtanden, ſchienen dem kaum hergeſtellten Frieden eine kurze Dauer zu verſprechen. Obſchon der Petersburger Hof alles Mögliche anwendete, um Villeneuven zu gewinnen, daß derſelbe am türkiſchen Hofe für ihn arbeiten möchte, und zu dieſem Endzwecke demſelben mit einem Dankſagungsſchreiben ſeiner Kaiſerinn für ſeine bey den Unterhandlungen über den geſchloſſenen Frieden gehabte Bemühungen (der bereits vom deutſchen Kaiſer deſſen mit Diamanten beſetztes Bildniß, 25,000 Thaler am Werthe, ſeine Gemahlinn aber von der ruſſiſchen Kaiſerinn einen Edelſtein von großem Werthe als Merkmahle ihrer Erkenntlichkeit für das, was er in dieſem Friedensgeſchäfte gethan, empfangen hatte) einen koſtbaren Andreasorden, nebſt einem Wechſel auf 25,000 Rubel, jetzt durch Cagnioni einhändigen und zugleich verſichern ließ, daß, wenn die Anerkennung des Kaiſertitels durchgeſetzt würde, ſeine Monarchinn Villeneuven die uneingeſchränkteſten Beweiſe ihrer Erkenntlichkeit geben werde, und Villeneuve kein Bedenken ſich über die Unterſtützung dieſes Begehrens ſeiner Monarchinn machen dürfe, da Cagnioni im Originalſchreiben von den Höfen zu Madrit und London, in welchen ihr der kaiſerliche Titel beygelegt ſey, mitgebracht habe, und zur Hebung der Beſorgniß, daß dieſer Titel dem Range

der franzöſiſchen Geſandten bey der Pforte zum Nachtheile gereichen möchte, bevollmächtigt ſey, Villeneuven hierüber eine Erklärung nach deſſen eigenem Gutbefinden zuzuſtellen; ſo ſtritt doch die Erlangung der mehreſten von dieſen Foderungen des ruſſiſchen Hofes wider den Nutzen des franzöſiſchen, und folglich war Villeneuve ſo ſehr entfernt, zu ihrer Beförderung beyzutragen, daß er vielmehr im Stillen an ihrer Vereitelung arbeitete. Derſelbe ſchlug das ihm nochmahls angebothene Geldgeſchenke von neuem aus, und den Andreasorden konnte er deßwegen nicht annehmen, weil ſein Hof, als er denſelben über dieſe Angelegenheit befragte, ihm den Beſcheid ertheilte, daß die Würde eines Staatsrathes im Cabinette, die er bekleide, nicht füglich mit einem kriegeriſchen Orden beſtehen könne, und Se. Allerchriſtl. Maj. über dieß nicht gern ſähen, daß die Orden von auswärtigen Höfen in ihrem Reiche zu ſehr vermehret würden. Gleichergeſtalt empfingen alle ruſſiſchen Unterthanen, welche den Kriegsunternehmungen beygewohnt, oder in dem Friedensgeſchäfte gearbeitet, von ihrer Monarchinn ihrem Wohlverhalten und Stande angemeſſene Belohnungen; als ſie ſolche austheilte, konnte ſie ſich der Freudenthränen nicht enthalten. Am 7. Februar ließ ſie die Bataillons der Garde, welche aus den Feldzügen zurückkamen, in eben der Rüſtung, als ſie vor dem Feinde geſtanden, und ſämmtlich mit Sträußern von Lorberblättern auf den Hüten, zu Petersburg einziehen. Am folgenden Tage, als an ihrem Geburtsfeſte, ertheilte ſie dem Seraskier von Oczakow, zwey Baſſa's von drey Roßſchweifen, Kalkzak und Topzi nebſt drey andern vornehmen Kriegsgefangenen ihre Freyheit, und erlaubte ihnen, daß ſie vor ihr erſchienen, und durch den Mund des Seraskiers in ihrer Landesſprache ſo wohl für die gute

Begegnung, die ſie und alle ihre Mitgefangenen während der ganzen Zeit ihrer Gefangenſchaft genoſſen, als für ihre nun erfolgte Erledigung ihre Erkenntlichkeit bezeigten. Der 14. Februar ward zur Kundmachung des Friedens und zu einem mit größter Pracht zu feyernden Friedensfeſte beſtimmt, und durch eine Menge Standeserhöhungen und überaus reiche Geldgeſchenke, wie auch durch andere große Gnadenbezeigungen allen Reichsunterthanen erfreulich und unvergeßlich gemacht. Unter andern empfing der Herzog von Kurland einen ſchweren goldenen, mit Brillanten geſchmückten Becher, 50,000 Rubel am Werthe, und in demſelben eine Anweiſung auf eine halbe Million Rubel, deſſen Gemahlinn einen Schmuck von 30,000 Rubeln und den St. Catharinenorden, ſeine beyden Söhne den Andreasorden, ſeine Tochter das mit Brillanten ſtark beſetzte Bildniß der Kaiſerinn, Herzog Anton Ulrich die Oberſtlieutenantſtelle beym ſemenoviſchen Garderegimente, Münnich eine gleiche beym preobaſchenſkiſchen, der er lange vergebens nachgeſtrebt hatte, und über dieß einen goldenen, reich mit Brillanten beſetzten Degen, 10,000 Rubel am Werthe, einen prächtigen Andreasorden, ein Geldgeſchenk von 12,000 Ducaten und 5000 Rubel Zulage zu ſeinem Jahrgehalte. Weil während des Krieges die Zahl der Generale und anderer Kriegsbefehlshaber ſehr vermehrt worden war, ſo wurde nicht nur allen Generalen, die ſich nach einem ruhigen Leben ſehnten, der geſuchte Abſchied gewährt, und eine andere Verſorgung bey den Collegien gegeben, ſondern auch allen Edelleuten, die 20 Jahre im Kriege gedient und den Feldzügen beygewohnt hatten, ihren Abſchied zu fordern vergönnt. Weil aber dieſe Gnade der Kaiſerinn gar ſehr gemißbraucht ward, ſo nöthigte das allgemeine Beſte Annen, dieſe Verordnung wieder zu

vernichten. Dieß zog Münnichen, der dieſelbe ihr angerathen hatte, vom Cabinette auf Trubetzkoi's Anſtiften, der bey den Verſetzungen, die Anna nach geſchloſſenem Frieden mit verſchiedenen Kriegsbefehlshabern zum Staatsdienſte vornahm, die Stelle eines Vicepräſidenten im Juſtizcollegio erhielt, und nachher Generalprocurator im Senate ward, und dem Feldmarſchalle, ſeinem Beförderer und Helfer bey der Beſchwerden, die man über ſein Verhalten in den Feldzügen der J. 1736 und 1737 führte, dieſe Wohlthaten mit dem ſchändlichſten Undanke vergalt, empfindliche Vorwürfe zu. Die übrigen allgemeinen Begnadigungen, durch welche Anna das Friedensfeſt noch feyerlicher machte, beſtanden in einem Verlangen, von allen Kronſchuldnern ihr einen genauen Bericht zu dem Zwecke abzuliefern, damit ſie in dieſer Angelegenheit ſolche Verfügnng zu treffen in den Stand geſetzt würde, ohne daß das Wohl des Reiches hierunter leide, ſo wohl allen Unterthanen überhaupt als beſonders den Armen und Unvermögenden Erleichterung verſchaffen könne. Die Monarchinn wollte auch die Civilbeamten von der ihnen auferlegten Wiedererſtattung der über die Gebühr bezogenen Beſoldung befreyen, und die im letzten Krieg von ihren Poſten Herabgeſetzten wieder in ihren vorigen Rang ſetzen, doch ſo, daß ſie zugleich ihrer Kriegsdienſte entlaſſen werden ſollten. Dieſe letzte Verordnung dehnte ſie unter dem 19. May auch auf die Civilbeamten und zwar mit der Begünſtigung aus, daß ſie den Fähigen aufs neue Dienſte verſprach. Hieraus erhellet, daß man die Lobſprüche, mit welchen Fürſt Tſcherkaskoi in der weitläuftigen, aber ſehr ſchönen Rede, die er bey dieſem Friedensfeſte im Nahmen des ganzen ruſſiſchen Reiches an ſeine Monarchinn hielt, nicht für leere Schmeicheleyen anzuſehen habe, ſondern daß ſie auf wirklichen Thatſachen beruhen.

Ob

Obſchon in Rußland bereits die Wiederherſtellung des Friedens öffentlich bekannt gemacht und mit ſo vielen Freudenbezeigungen gefeyert ward; ſo erregten doch die Forderungen, welche Cagnioni der Pforte vortrug, zu Conſtantinopel den Verdacht, als wenn Rußland lieber aufs Neue zu den Waffen greifen, als die auf ſeiner Seite in dieſem Frieden übernommenen und noch nicht vollſtreckten Verbindlichkeiten erfüllen wollte. Dieſe Vermuthung ward dadurch beſtärkt, daß der ruſſiſche Hof den Friedensvertrag nicht bekannt machte. Obſchon die ruſſiſchen Staatsbedienten zu Conſtantinopel mit den neuen türkiſchen ſich über gewiſſe Stücke vereinigten, welches Hoffnung gab, daß man ſich auch über alles Andere vergleichen würde, ſo verzog der ruſſiſche Hof dennoch ſo wohl die Abfertigung ſeiner Grenzcommiſſarien als die Ernennung des Großbothſchafters an den türkiſchen Hof; ja man erfuhr, daß eine Partey Kalmucken ins türkiſche Gebieth gefallen ſey, und die Türken urtheilten, daß der öſterreichiſche Hof den ruſſiſchen antreibe, die Pforte durch ſein Verhalten in Verlegenheit zu ſetzen, damit dieſelbe zu mehrerer Willfährigkeit gegen den Wiener Hof bewogen werden möchte. Endlich genoß die Pforte doch das längſt ſehnlich erwünſchte Vergnügen, zu vernehmen, daß die ruſſiſche Kaiſerinn ſo wohl die Grenzcommiſſarien, als den Großbothſchafter erwählt habe, und nach den Oertern ihrer Beſtimmung abgehen laſſen. Als nun die türkiſchen Grenzcommiſſarien mit den ruſſiſchen in Unterhandlung traten, weigerten ſich dieſe, zu einer gänzlichen Schleifung und Räumung Azows zu ſchreiten, wofern nicht die Türken eingingen, daß die neue ruſſiſche Feſtung auf einer Stelle erbauet würde, wovon die Türken behaupteten, daß ſie noch im Umkreiſe des Landſtriches

liege, der laut dem Friedensſchluſſe wüſt bleiben ſoll-te. Da nach Hebung der über den Weg und die Aus-wechſelung der beyden Großbothſchafter vorgefallenen Schwierigkeiten der ruſſiſche Generalmajor Roman-zow in Geſellſchaft Keiths, und der türkiſche Emini Mahomet, Baſſa von zwey Roßſchweifen, in Beglei-tung Numans, Baſſa's von drey Roßſchweifen, um der Abrede nachzukommen, daß ſo wohl die Großboth-ſchafter als die zu ihrem Empfange erwählten Abgeord-neten von gleichem Range ſeyn ſollten, vier Werſte vom Ausfluſſe des großen Canals in den Bug im freyen Felde auf der Grenzlinie beyder Reiche am 17. October einander begrüßt hatten, entſtand über den Unterhalt, den beyde Geſandten auf der Reiſe von dem Hofe, zu dem jeder ging, bekommen ſollten, eine neue Streitigkeit. Denn der türkiſche hatte einen ſolchen Koſtenaufſatz gemacht, nach welchem der ruſſiſche Hof für ihn täglich auf 1600 Rubel verwenden müßte, und der ruſſiſche erwiederte dieſe höchſt übertriebene Forderung des türkiſchen, damit das Lächerliche der-ſelben ſeinen eigenen Obern recht einleuchtete, mit einem Verzeichniſſe, in welchem er, ungeachtet er wohl wußte, daß ſein Weg durch ſolche Gegenden gehe, wo die gemeinſten Lebensmittel ſchwer zu haben ſind, auf jeden Tag eine gewiſſe Anzahl Champagner, Bur-gunder, Tokayer und anderer theuren ausländiſchen Weine und mehrere ſehr ſchwer anzuſchaffende und hoch ins Geld laufende Sachen begehrete. Doch die-ſen Streit legte die Entſcheidung des Großveziers bey, welcher erklärte, daß, da die Verpflegung des Großgeſandten des römiſchen Kaiſers ſich täglich auf 60 Piaſter belaufe, Rußland nichts dagegen einzuwen-den habe könne, daß die Pforte dem römiſchen Kai-ſer einigen Vorzug gebe, und deßwegen dem ruſſiſchen Geſandten etwas weniger gegeben werden ſollte.

Der Tod des deutſchen Kaiſers und der ruſſiſchen Kaiſerinn erſchweren die Vollſtreckung der Friedensbedingungen noch mehr.

Wie der Großvezier dieſen Ausſpruch that, war am türkiſchen Hofe der am 20. October erfolgte Todesfall Kaiſers Carl VI. bereits bekannt, und verurſachte, daß derſelbe ſeinen Dolmetſcher zu allen Geſandtſchaften herum ſchickte, um ſich bey ihnen um die Geſinnungen ihrer Höfe in dieſer überaus wichtigen Begebenheit zu erkundigen, und nach dem, was er ſolchergeſtalt erführe, ſeine Maßregeln bey den fernern Unterhandlungen über die getroffenen Friedensſchlüſſe zu nehmen. Dieſer Dolmetſcher erzählte Villeneuven, der engliſche Geſandte habe frey geſtanden, daß dieſer Todesfall ſeine Nation in eine ſehr große Verlegenheit ſetzen würde, weil nicht zu denken ſey, bey den hierdurch ſeines Hauptes beraubten und durch einander entgegengeſetzte Abſichten getheilten Gliedern des deutſchen Staatskörpers es dahin zu bringen, daß England in ſeinem gegenwärtigen Kriege wider Spanien, deſſen ſich Frankreich gewiß annehmen würde, von demſelben Unterſtützung zu erlangen; der holländiſche habe gemeint, man beunruhige ſich ohne Noth mit ſo weiter Hinausſchauung in die Zukunft; die ſchwediſchen hätten in ihren Gedanken die deutſche Kaiſerkrone dem Churfürſten von Sachſen vermittelſt einer Abtretung der pohlniſchen Krone an den König Stanislaus zugetheilt, und die ruſſiſchen Unterhändler mit vieler Zuverläſſigkeit geſprochen, daß ihre Monarchinn an der Wahl des neuen Kaiſers Theil nehmen, und vermuthlich des Churfürſten von Sachſen Parthey ergreifen würde, um den Herzog von Kurland auf den pohlniſchen Thron ſetzen zu können. Dieſer Umſtand kam Bonnevaln vortrefflich zu ſtatten, ſeinen unverſöhnlichen Haß an dem öſterreichiſchen Hauſe auszulaſſen, indem er die Staatsbedienten der Pforte zu überreden ſich bemühete, daß der Tod des ohne männliche Erben verſtorbenen Carl VI. eine gänz-

liche Zertrümmerung der von demſelben beſeſſenen Staaten nach ſich ziehen müſſe, und folglich die Pforte einen unverzeihlichen Staatsfehler begehen würde, Falls ſie verabſäumte, eine ihr ſo günſtige Zeit zu benutzen, um durch ihre Mitwirkung zur Vernichtung eines ſo mächtigen benachbarten Staates nicht nur dieß ihr ſo vortheilhafte Werk zu befördern, ſondern auch ſich ſelbſt Theil an der Beute, der ſich die Unternehmer desſelben bemächtigen würden, zu verſchaffen. Er fand auch an dem Reys Effendi, der ſich durch keinen andern Weg, als wenn die Pforte aufs Neue mit den Mächten, mit denen ſie eben Frieden geſchloſſen, in Krieg geriethe, oder doch in einer beſtändigen Ungewißheit verbliebe, ob die geſchloſſenen Verträge zur Vollſtreckung gebracht werden würden, bey ſeiner Stelle erhalten zu können glaubte, einen viel geltenden Beypflichter. Die meiſten übrigen türkiſchen Staatsbedienten meinten aber in Betrachtung deſſen, was der abgelaufene Krieg gekoſtet, und daß es bloß dem Glücke zugeſchrieben werden müſſe, daß derſelbe durch einen den Türken mehr vortheilhaften als nachtheiligen Friedensſchluß geendiget worden ſey, daß es den größten Unverſtand anzeigen würde, ſich ſelbſt wieder in die kaum verſchwundenen Gefahren zu ſtürzen. Dieſe Meinung billigte der Umſtand auch, daß ein Geſandter des Königs von Perſien Schach Nadir mit einem Gefolge von 2000 Perſonen und überaus koſtbaren Geſchenken, um dem türkiſchen Hofe einen recht hohen Begriff von ſeiner Größe beyzubringen, auf dem Wege nach Conſtantinopel ſich befand, von welchem man gewiß wußte, daß er ſolche Forderungen machen würde, die ihm die Pforte unmöglich bewilligen konnte, ungeachtet er dieſelben unter der Bedrohung, daß auf den Fall des Abſchlags ſein Herr ſich durch die Waffen Genugthuung verſchaffen

werde, anbringen ſollte. Doch die Beſorgniß, ſich die Ahndung der Soldaten zuzuziehen, und die ihnen ſelbſt in die Augen leuchtende Wahrheit, daß die Pforte nichts dabey verlieren, wohl aber ſehr viel gewinnen könne, wenn ſie die Unterhandlungen über die Berichtigung der Friedensbedingungen ſo lange verzögere, bis ſich offenbare, ob und was für Veränderungen der Tod Carls VI. in Europa erregen, und vornehmlich wozu ſich Frankreich bey ſeiner überall bekannten Staatseiferſucht gegen Oeſterreich bey dieſem Vorfalle entſchließen werde, verurſachten, daß ſie durch ihren Dolmetſcher Villeneuven folgendes vorſtelleten: „Ich habe von meinem Bruder, dem Fürſten der Moldau, erfahren, daß der König von Pohlen Bothen über Bothen nach Petersburg ſchickt, und zweifele gar nicht, daß er damit umgehe, ſich zum Kaiſer erwählen zu laſſen. Wenn dieß geſchieht; ſo iſt nichts anderes zu erwarten, als daß durch Verbindung der Kräfte von Deutſchland, Ungarn, Pohlen und Rußland das ottomaniſche Reich in eine ſo gefährliche Stellung gerathe, als es noch nie geweſen iſt. Unſere Staatsklugen erkennen gar wohl, daß der Haß Bonnevals gegen Oeſterreich die einzige Quelle iſt, aus welcher die Vermuthungen und Entwürfe entſpringen, welche die Aufſätze, mit welchen er ſie überhäuft, enthalten. Daher ſehen ſie alle dieſe Dinge für Hirngeſpinſte und Geburten der fruchtbaren Einbildung dieſes Mannes an. Aber der Staatsgrundſatz iſt unläugbar, daß die Erhaltung dieſes Reichs allerdings fordere, den Einfluß der Ruſſen in die Wahl eines deutſchen Kaiſers zu verhindern, und zwar um deſto mehr, weil alsdann entweder der Großherzog von Toscana oder der König von Pohlen dieſe Würde erlangen würde, indem einer ſo wohl als der andere ſchon in alten Verbindungen mit Rußland

ſtehen, und auſſer den Kräften, die ſie durch Gelangung der Kaiſerkrone bekommen, eigene Kräfte beſitzen, die ſie ſchon jetzt zu Nachbarn machen, wider welche die Pforte gut auf ihrer Huth zu ſtehen Urſache hat. Es iſt das einzige Mittel, dieß Uebel zu verhindern, daß man das deutſche Kaiſerthum auf das Haus Bayern zu bringen ſich beſtrebe, und wenn Rußland ſeine Abſichten mit dem Groß-herzoge oder dem Könige von Pohlen durchſetzen will; ſo machen die Vorſchriften der Staatsklugheit der Pforte zu einer unumgänglichen Nothwendigkeit, mit Frankreich, welches dieſe Angelegenheit eben ſo nahe als die Pforte angehe, die wirkſamſten Maßregeln zu Vereitelung eines ihnen beyden gleich ſchädlichen Vorſatzes von Rußland anzuwenden." Da aber Villeneuve nach Carls VI. Tode noch keine Verhaltungsbefehle von ſeinem Hofe erhalten hatte, konnte er ſich auf dieſen Vortrag des Dolmetſchers nicht weiter einlaſſen, als daß er den türkiſchen Staatsbedienten rieth, durch Zugeſtehung eines Hülfgeldes an Schweden ſich der mit dieſer Krone getroffenen neuen Freundſchaft beſſer zu verſichern, ob er wohl ſelbſt befürchtete, es ſey ſchwerlich zu erwarten, daß der türkiſche Hof bey dem Geitze, der denſelben ſo ſtark beherrſcht, einen ſehr mäßigen Aufwand zur Erwerbung der allerwichtigſten Vortheile ſeines Reiches machen ſollte, und bey der ſchlechten Verfaſſung ſeiner Reichseinkünfte dieſen Rath befolgen werde. In der That geſchahe das, was er befürchtet hatte, obſchon die bald hernach eintreffende Nachricht von dem am 17. October 1738 erfolgten Todesfalle der ruſſiſchen Kaiſerinn die Partey, die ſich am türkiſchen Hofe der Befeſtigung des Friedens mit Oeſterreich und Rußland widerſetzte, in ihrem Vorhaben noch mehr beſtärkte, indem ſolche durch das Gerücht, daß

dieſes Abſterben innerliche Unruhen in Rußland erwecken würde, und einige ungariſche Herren ſich ſchriftlich um den Beyſtand der Pforte, um ſich der Herrſchaft der Erbinn Carls VI. zu entziehen, meldeten, und mittelſt des hohen Tons, in welchem Cagnioni und Wiſchnjakow im Nahmen der neuen ruſſiſchen Regierung zu reden fortfuhren, unfehlbar ihren Zweck zu erreichen meinten. Allein um deſto eifriger beſtrebten ſich ihre Gegner, alles, was noch die Befeſtigung des Friedens hinderte, aufs ſchleunigſte beyzulegen; und da ſie ſich nicht unterſtehen durften, ihren Vorſchlägen öffentlich zu widerſprechen, weil ſie dadurch Gefahr liefen, von ihnen beſchuldigt zu werden, daß ſie das allgemeine Beſte verriethen, ſo ſuchten ſie Villeneuven zu vermögen, daß dieſer ihrem Hofe das vortrüge, was ſie zu ſagen ſich nicht erkühnten. In der That brachten es ihre Gegner dahin, daß am 11. Januar 1741 eine Empörung entſtand, durch welche man unter dem Nahmen, daß man die günſtige Gelegenheit, welche die beyden Todesfälle des römiſchen Kaiſers und der ruſſiſchen Kaiſerinn darbóthen, die Grenzen des ottomaniſchen Reichs zu erweitern, fahren laſſe, die Abſetzung des Sultans oder wenigſtens des Großveziers, und einen neuen Bruch mit dieſen beyden Mächten, indem die hierbey vorgeſchützte Gefahr zu einem Anfalle des Schachs zu weit entfernt ſey, als daß man auf dieſelben achten dürfe, und bey der jetzigen Verfaſſung in den öſterreichiſchen und ruſſiſchen Ländern von den türkiſchen Kriegsvölkern große Dinge ausgeführt werden könnten, ehe Nadir im Stande ſey, etwas Feindliches zu unternehmen, zu erzwingen meinte. Der Hof befreyete ſich zwar durch Hinrichtung einiger Hunderte von dieſer bevorſtehenden Gefahr. Doch ſpürte man auch nachher noch heimliche Bewe-

gungen unter dem Volke, beſonders den Janitſcharen, die befürchten ließen, daß das kaum gedämpfte Feuer wieder auflodern würde, und die das Ruder der Geſchäfte führten, befanden ſelbſt rathſam, ſo wohl in den Unterhandlungen mit dem öſterreichiſchen Geſandten ſich hart zu beweiſen, und 12,000 Janitſcharen nach Servien aufbrechen zu laſſen, als auch Villeneuven durch den Großvezier die Eröffnung zu thun, wie es die Pforte überaus befremde, daß er ſeit Carls VI. und Annens Tode von ſeinem Hofe keine Verhaltungsbefehle über zwey ſo äußerſt wichtige Vorfälle empfangen habe, und denſelben zu erſuchen, unverzüglich nicht über Wien, welcher Weg dem türkiſchen Hofe verdächtig vorkomme, indem er beſorge, daß man dort die Briefſchaften und Bothen, die aus Frankreich an Villeneuven kämen, oder dieſer dahin abfertigte, auffange, ſondern über Neapel und Venedig nach Verſailles zu ſchreiben, und ſeinen König zu benachrichtigen, daß die Pforte im künftigen Frühjahre beydes auf den deutſchen und ruſſiſchen Grenzen ſo wohl zur eigenen Sicherſtellung als zur Beſchleunigung deſſen, was ſie mit beyden Reichen noch auszumachen habe, Kriegsvölker halten werde. Da ſie aber doch wirklich wünſchten, die zwiſchen ihnen noch obwaltenden Streitigkeiten in der Güte abzumachen, trafen ſie zur Befriedigung des öſterreichiſchen Geſandten, welcher die von der Erbinn Carls erhaltenen neuen Beglaubigungsſchreiben überreichen wollte, weil ſie es für ſchädlich achteten, ihm bey den gegenwärtigen Umſtänden, und da ſie noch nicht wußten, ob es nicht der Pforte zum Nachtheile gereichen möchte, alle Titel, die ſich Maria Thereſia darin beylegte, anzuerkennen, hierzu ein feyerliches Gehör beym Sultan zu geben, mit ihm die Abrede, daß er eine Unpäßlichkeit vorſchützte, damit die Briefſchaften, die

von ſeiner neuen Beherrſcherinn an die Pforte geſtellt waren, durch ſeinen Secretär an den Großvezier abgegeben werden könnten. Sie verglichen ſich auch mit Cagnioni und Wiſchnjakow über die Wiedergabe der noch in beyderſeitigen Händen exiſtirenden Gefangenen dergeſtalt, daß die Pforte alle zu Conſtantinopel befindlichen Ruſſen gegen eine von dieſen ruſſiſchen Geſchäftsträgern geleiſtete und auf Begehren der Türken durch ein ſchriftliches Gewährverſprechen Villeneuvens beſtätigte Verſicherung, hiergegen die Erledigung des Baſſa's und einer ſolchen Zahl anderer Türken, daß zwiſchen den beyderſeits befreyeten gleiches Verhältniß wäre, zu bewirken, loslaſſen, und auf dieſen gemachten Anfang nach und nach die Befreyung aller übrigen erfolgen ſollte. Obſchon auch der Reys Effendi alles Mögliche anwendete, dieſe ſeinen Abſichten widrigen Verträge wieder umzuſtoßen; ſo beförderte er doch dadurch ſein eigenes Unglück, indem er am 5. Februar ſeines Amts entſetzt, und, nachdem ſein Schwiegerſohn für die Befreyung ſeines verſiegelten Vermögens 40 Beutel Löwenthaler bezahlt hatte, in die Verbannung geſchickt, der Dolmetſcher der Pforte aber in Verhaft gezogen und bald hernach hingerichtet ward. Da nun der Großvezier dieſe erledigten Stellen an ſolche Männer vergab, von welchen er verſichert war, daß ſie in der Uebereinſtimmung mit ihm ſich gefälliger ſo wohl gegen den Wiener als den Petersburger Hof beweiſen würden, indem er glaubte, daß jetzt kein Augenblick verloren werden dürfe, um Alles ſo wohl mit dieſem als jenem in Richtigkeit zu bringen, da nicht nur die Beſorgniſſe, daß Perſien mit einem Kriege wider die Pforte umgehe, zunahmen, ſondern auch der franzöſiſche Geſandte deutlich ſpüren ließ, daß, ſtatt wie er bisher that, beyde ſtreitigen Theile auf annehmliche Bedingungen zu ver-

einigen, er, da er nun wahrnahm, daß es das Anſehen gewinne, als wenn ſein Hof die Abſichten der Höfe, die den Tod Carls VI. als eine günſtige Gelegenheit, die deutſche Kaiſerwürde von dem ihnen wegen ſeiner Macht hierbey mißfälligen Hauſe Oeſterreich abzubringen, oder Anſprüche, die ſie auf einige von demſelben beſeſſene Länder machten, auszuführen trachteten, begünſtige, jetzt die Vereinigung der Pforte mit Marien Thereſien und Rußland zu erſchweren ſich beſtrebe; ſo kam der völlige Abſchluß des Vergleiches mit ihr innerhalb wenigen Tagen zu Stande. Die ruſſiſchen Geſchäftsträger erfuhren gleichfalls, daß die Türken ſich nun immer mehr und mehr ihnen naheten, und der Großbothſchafter Romanzow traf ſolche Nachgiebigkeit in Anſehung der Ehrenbezeigungen an, die er von ihnen begehrte, daß ſein feyerlicher Einzug zu Conſtantinopel am 28. März, der Beſuch des Großveziers am 6. Aprill, und das Gehör beym Großſultan am 11. erfolgte. — Doch hoffte Villeneuve noch darauf, daß der Eifer, mit welchem Rußland darauf drang, daß es nicht eher mit der Schleifung Azows fortfahren würde, als bis die Pforte die ruſſiſche Kaiſerwürde erkannt hätte, den völligen Abſchluß des Vergleichs ſo lange verzögern würde, daß es Frankreich nicht ſchwer fallen möchte, wenn ſeine Staatsabſichten durch einen Bruch zwiſchen der Pforte und Rußland erleichtert werden könnten, denſelben zu bewerkſtelligen. Denn der türkiſche Hof verharrete feſt bey der Erklärung, er könne, ohne ſeiner Würde etwas zu vergeben, unmöglich ſich hierzu verſtehen, indem es alsdenn nicht anders ſcheinen würde, als wenn Rußland durch Erfüllung einer im neulichen Friedensſchluſſe übernommenen Verbindlichkeit, und die noch dazu ſchon längſt von ihm vollſtreckt ſeyn ſollte, eine Sache ertrotzt hätte, die zu fordern

es durch kein Verſprechen der Pforte berechtigt ſey, und wenn es ſie erhalten ſollte, als keine Schuldigkeit, ſondern als eine beſondere Gefälligkeit und einen außerordentlichen Beweis von dem großen Verlangen der Pforte, mit demſelben Freundſchaft und Vertraulichkeit zu unterhalten, aufzunehmen habe. Denn mit den Schiffen, die den Marquis von Caſtellane, den ſein Hof erwählte, Villeneuven abzulöſen, nach Conſtantinopel führten, empfing Villeneuve eine unter dem 18. December 1740 ausgeſtellte Vorſchrift, die ihm zum Geſetze machte, auf ſeinem ſeit einiger Zeit in dieſer Angelegenheit angenommenen Entwurfe ferner fort zu bauen, und am 10. Aprill eine andere, die ihm auftrug, den Abſchluß deſſen, was mit Rußland feſtzuſetzen wäre, aufzuhalten, und den türkiſchen Staatsbedienten vorzuſtellen, daß ſich ſehr leicht Umſtände ereignen könnten, welche die Pforte in die Nothwendigkeit, feindlich gegen Rußland zu verfahren, ſetzten, und es daher der Staatsnutzen der Pforte fordere, ſich mit Abſchluß des Vergleiches mit dieſem Reiche nicht zu übereilen. Um dieſem Auftrage nachzukommen, überreichte er dem Reys Effendi eine Schrift, in welcher er vorſtellte, daß gar ſehr zu befürchten ſey, daß Rußland Kriegsvölker Marien Thereſien zuſchicken möchte, die unter dem Vorwande, ſie im Beſitze der Länder, wegen welcher der König von Preußen ſie bekriege, zu vertheidigen, hauptſächlich die Abſichten des Großherzogs von Toscana auf die deutſche Kaiſerkrone befördern würden, und daß alsdenn die Pforte ſich gezwungen ſehen würde, die ruſſiſche Macht durch einen Angriff von ihrer Seite zu vertheilen. Er ſpürte aber zu ſeinem Mißvergnügen, daß die Türken in der Staatswiſſenſchaft richtigere Kenntniſſe beſaßen, als daß ein ſolcher Vorſchlag große Wirkungen auf

ihre Gemüther haben konnte, indem ihm der Reys Effendi darauf zur Antwort ertheilte: man erkenne hier ſehr wohl, daß Rußland bey der Wahl eines neuen Hauptes des deutſchen Reichs ſich beſchäftigen werde, und wenn durch deſſen Mitwirkung der Großherzog von Toscana dieſe Würde erlangen ſollte, die Pforte durch den Tod Carls VI., von dem ſie ſich doch ſo große Vortheile verſprochen habe, nichts gewinnen könne; auch erſehe man aus Villeneuvens Schrift, daß Frankreich die Kaiſerkrone dem Churfürſten von Bayern zuzuwenden denke; aber von den Maßregeln, die Frankreich hiezu anzuwenden meine, und von der Art und Weiſe, wie es ſich mit der Pforte zur Verhinderung des Einfluſſes der Ruſſen in die deutſchen Angelegenheiten vereinigen wolle, habe man kein Wort in derſelben angetroffen. — Daß Villeneuve auf dieſe Aeußerung ein völliges Stillſchweigen beobachtete, beſtärkte die Türken noch mehr in den Gedanken, daß der franzöſiſche Hof bey dieſem der Pforte ertheilten Rathe bloß auf ſich ſelbſt ſehe, und Falls es ihm gelänge, die Pforte zur Befolgung desſelben zu bereden, dieſelbe gar keinen oder ſehr ſchwachen Beyſtand von dieſer Krone erwarten dürfe. Dieſer Beweggrund trieb den türkiſchen Hof an, ſtatt daß er durch dieß Anrathen eine Neigung, ſich den Weg zu einem neuen Bruche mit Oeſterreich oder Rußland zu bahnen, bekommen hätte, vielmehr den Vorſatz faßte, alles Mögliche anzuwenden, es bey Villeneuven dahin zu bringen, daß er ihm zur Befeſtigung des guten Vernehmens mit dieſen beyden Höfen verhülfe. In dieſer Abſicht ließ er demſelben anzeigen, daß, da nun bekannt ſey, daß Frankreich Marien Thereſien für die Erbinn der Staaten ihres Vaters erkannt habe, er ſich nicht weiter der Gewährung für den Vertrag vom 2. März entziehen könne.

Nach langen Debatten fanden die Türken doch, daß der Friede zu ihrer Erhaltung höchſt nothwendig ſey. Rußland erfüllte ſeine Verbindlichkeit durch die Schleifung von Azow, und der Großherr hatte darauf keinen Anſtand mehr, die ruſſiſche Kaiſerwürde zu erkennen.

Gleich mit dem Anfange des Jahrs 1732 verlegte Anna auf das inſtändigſte Geſuch der Einwohner in Petersburg, denen es unmöglich fiel, daß ſie bey der langwierigen Abweſenheit ihres Hofes beſtehen konnten, ihre Reſidenz von Moskau hierher. Um deſto unangenehmer mußte es ihr ſeyn, als am 23. Auguſt 1736 eine Feuersbrunſt in dieſer Stadt über 1000 Gebäude verzehrte, worunter ſich verſchiedene Palläſte und mit theuern Waaren angefüllte Niederlagen befanden, daß man den Betrag des Verluſts über eine Million Rubel ſchätzte. Daher lag ihr ſehr daran, für den Erſatz dieſes Schadens und Wiedererbauung der im Brand aufgegangenen Gebäude zu ſorgen. Zu beſſerer und geſchwinderer Bewerkſtelligung dieſes Vorhabens gewährte ſie allen, die auf den Brandſtellen ſteinerne Häuſer aufführen wollten, zehnjährige Befreyung von allen Abgaben. Auf die Beförderung der Bevölkerung und der Handlung hielt ſie immer ihre Augen gerichtet. Hiervon zeugen unter andern der Auftrag, den ſie ihrem Agenten zu Venedig ertheilte, ſo viel italiäniſche Woll- und Seidenarbeiter, als hierzu Luſt bezeigten, nach Petersburg und Moskau zu ſchicken, und ganzen Familien, deren Häupter ſich im Stande befänden, in andern Städten ihrer Herrſchaft Manufacturen anzulegen, vortheilhafte Bedingungen zuzugeſtehen, wie auch der am 2 December, 1734 ungeachtet der Hinderniſſe, welche die Holländer aus Beſorgniß, daß durch nähere Handlungsverbindung zwi-

Annens Verdienſte um ihr Volk.

ſchen Rußland und England die Erträglichkeit der Handlung, die ſie bisher nach Norden trieben, ſich vermindern möchte, in den Weg legten, zwiſchen Rußland und England errichtete Schifffahrts- und Handlungsvertrag. Derſelbe enthielt: Es ſoll eine vollkommene Freyheit der Schifffahrt und Handlung in den Ländern beyder den Vertrag ſchließender Theile ſeyn, nähmlich in allen denen, die ihnen in Europa gehören, und wohin die Schifffahrt je einer andern Völkerſchaft, welche es auch ſeyn mag, erlaubt iſt. Beyderſeitige Unterthanen können dahin allerley Waaren, nur die ausgenommen, welche einzuführen verbothen ſind, bringen, und gleicher Weiſe allerley Waaren gegen Gold und Silber kaufen, und von dort ausführen. Die ruſſiſchen Unterthanen ſollen von allen Gütern, welche ſie aus den ruſſiſchen Häfen ſchicken, einerley Zoll wegen der Ausfuhr mit den engliſchen Kaufleuten erlegen, die ruſſiſchen Kaufleute hingegen eben die Freyheiten und Gerechtſamen, welcher ſich die engliſchen Kaufleute von der ruſſiſchen Geſellſchaft zu erfreuen haben, genießen, doch dergeſtalt, daß den eingeführten Geſetzen und Gewohnheiten kein Abbruch geſchehe. Wenn die Unterthanen von Großbritannien mit der Kanzley oder dem Handelscollegio wegen Lieferung einiger Waaren Vergleiche errichten, ſollen beſagte Waaren zur geſetzten Zeit auf geſchehene Anzeige, daß man damit fertig ſey, in Empfang genommen werden. Die Engländer können nach Rußland allerley Waaren bringen, und durch die kürzeſten und gelegenſten Wege gegen Bezahlung drey vom Hundert für den Durchgang weiter nach Perſien ſchaffen, auch allerley in Perſien erhandelte Waaren, ohne zur Auspackung der Ballen genöthigt zu ſeyn, gegen einen gleichen Zoll zurück bringen. Wofern aber die Zollbeamten Verdacht hegen, daß ſie unter dem wahren

Werthe angeſagt worden, ſtehet ihnen frey, ſolche gegen Erlegung des angegebenen Preiſes und 20 auf Hundert auch darüber für ſich zu behalten. Beyderſeitige Unterthanen ſollen die Erlaubniß haben, an den Bord ihrer eigenen Schiffe die gekauften Waaren gegen Abtrag des gewöhnlichen, nicht höheren Zolles, als die Unterthanen einer andern Völkerſchaft entrichten, zu laden. Im Fall eines Zollbetrugs ſollen die Waaren verfallen ſeyn, aber ſonſt keine andere Strafe gefordert werden. Wofern man am Bord der Schiffe eine größere Menge von Kriegsbedürfniſſen findet, als man zum Gebrauche des Schiffes und der Paſſagiers nöthig hat, ſo iſt man befugt, ſolche wegzunehmen, doch ohne das Schiff oder die darauf befindlichen Güter anzuhalten. Bey einem vorfallenden Schiffbruche ſoll den Verunglückten aller Beyſtand geſchehen, keinesweges aber ſey geſtattet, ſich an der Ladung zu vergreifen. Beyderſeitige Unterthanen ſollen im Gebiethe des andern Theils Häuſer zu bauen, und darüber Verfügungen zu treffen berechtigt ſeyn, von der Einquartierung der Soldaten befreyet bleiben, und wenn ſie ſich wieder wegbegeben wollten, wofern ſie dieſes Vorhaben zwey Monathe vorher angezeiget haben, Reiſepäſſe bekommen.

Erweiterung des ruſſiſchen Gebieths und Erbauung mehrerer Feſtungen und Plätze.

Gleichen Endzweck hatte die auf Veranlaſſung des Geſuchs, welches Albuchair, Khan der Horde der mittleren Kirgiſen, um ſo wohl wider die freyen Kalmuken oder Sjungoren und der mit denſelben im Bündniſſe und gewiſſer Maßen unter ihrer Herrſchaft ſtehenden Horde der großen Kirgiſen oder Kirgiskaiſaken, die ihn von der einen, als wider die Baſchkiren, die ihn von der andern Seite bedrängten, deſto beſſer geſchützet zu werden, an dieſe Monarchinn ergehen ließ, geſchehene Erbauung einer ruſſiſchen Feſtung und Stadt, die, weil ſie damahls an der Mün-

dung des in den Jaik ſich ergießenden Or angelegt ward, den Nahmen Orenburg empfing. Denn die eben angezeigte Urſache bewog dieſen Albuchair, daß er im Jahre 1730 eine Geſandtſchaft nach Ufa an den daſigen ruſſiſchen Woywoden Butturlin mit dem Anhalten, ihn nebſt allen ſeinen Leuten zu ruſſiſchen Unterthanen anzunehmen, und der Aeußerung, daß die beyden übrigen Horden ſeiner Völkerſchaft, nähmlich die großen und mittleren Kirgiſen, nebſt der ganzen karatkalpakiſchen Völkerſchaft, wenn Rußland ſich erkläre, ihre Unterwerfung anzunehmen, ſich gleichfalls unter deſſen Herrſchaft begeben würden, abfertigte. — Darauf ſchickte Butturlin dieſe Geſandtſchaft nach Hofe, und auf ihr Anbringen ertheilte im Jahre 1731 das Collegium der auswärtigen Geſchäfte dem damahligen Translateur, nachherigem Generalmajor Tewkelew, den Auftrag, nebſt einigen Geodeſiſten, damit man deſto ausführlichere und genauere Erkundigung von Allem, was dieſe Völkerſchaften und die Gegenden ihres Aufenthaltes betrifft, einziehen könnte, ſich zu ihnen zu begeben, und ſie insgeſammt in Eid und Pflicht zu nehmen. Denn ob wohl das ruſſiſche Reich weder einige Steuern noch Dienſtleiſtungen von dieſen Völkerſchaften erwartete, ſondern vielmehr bey Annahme ihrer Unterwürfigkeit ſich mit ihrer Vertheidigung wider ihre Feinde und mit den Koſten der Beſchenkungen, welche man für das einzige Mittel hielt, ihre Abfälligkeit von der einmahl übernommenen ruſſiſchen Unterwürfigkeit zu verhüthen, belaſten mußte; ſo gewann man doch durch dieſelbe darin ſehr vieles, daß man von den Anfällen, welche die in dieſen Gegenden reiſenden Handlungskarawanen von dieſen Völkerſchaften beſtändig befürchten mußten, und den Einbrüchen, die ſie faſt alle Jahre nicht nur in Baſchkirien oder die Woywodſchaft Ufa, ſondern auch tief in

Kaſan

Kaſan und Sibirien unternahmen, wobey es ſelten ohne Anrichtung großer Verheerungen und Wegſchleppung einer Menge Menſchen abging, befreyet ward, und über dieß die ruſſiſchen Oerter in ihrer Nachbarſchaft mit ihnen einen Handelsverkehr errichten konnten. Es ſchien, als wenn der Zweck, weßwegen Tewkelew nun zu ihnen kam, erreicht werden würde; denn obſchon bey deſſen Ankunft das Volk der kleinen Kirgiſen ſeinem Khan Vorwürfe machte, daß er dieß Werk ohne deſſen Vorwiſſen unternommen habe, und aus dieſem Beweggrunde demſelben viele Hinderniſſe in den Weg legte, ſo bequemte es ſich doch nach dem Willen ſeines Oberhauptes, und Schemjaka, Khan der mittlern Horde, wie auch die Karatkalpaken thaten ein Gleiches. Allein als darauf Albuchair zur Verſicherung, daß er ſeine jetzt mit dem ruſſiſchen Reiche eingegangene Verbindung aufrichtig zu erfüllen geſinnt ſey, und um deſto beſſer ſein ſehnliches Verlangen, von demſelben den geſuchten Schutz zu erlangen, zu erreichen, ſeinen Sohn Erali und ſeinen Vaterbruder der Nijas Sultan in des zurück gehenden Tewkelews Geſellſchaft an die Kaiſerinn ſchickte, die am 10. Februar 1734 bey derſelben öffentliches Gehör bekamen, auch dieſelbe ihm in ſeinem Geſuche wegen Anlegung einer ruſſiſchen Stadt willfahrte, unter dem 7. Junius den Stiftungsbrief derſelben ausfertigte, und dem Staatsrathe Iwan Kirilow nebſt Tewkelewen die Ausführung dieſes Geſchäftes übertrug, dieſe auch, nachdem ſie wieder in dieſe Gegend angelangt waren, ſolche wirklich erbaueten; ſo thaten doch die Karatkalpaken weiter keinen Schritt, woraus zu erkennen geweſen wäre, daß ſie es mit der bey Tewkelewen angebrachten Bitte, für ruſſiſche Unterthanen aufgenommen zu werden, ernſtlich gemeint hätten, die Unterthanen Schemjaka's aber zeigten gar durch Ausübung

wirklicher Feindſeligkeiten gegen die Baſchkiren eine ganz widrige Geſinnung, ja hernach offenbarte Schemjaka dadurch, daß er ſelbſt ſie zur Bekriegung der Baſchkiren anführte, noch deutlicher ſeine Abfälligkeit von dem an Rußland geleiſteten Eid der Treue, und bloß das Unglück, welches er im zweyten Feldzuge dieſes neu angefangenen Krieges hatte, brachte ihn wieder auf die Gedanken, durch eine Geſandtſchaft nach Ufa ſich mit ſeiner ganzen Horde nochmahls zur Unterwürfigkeit zu erbiethen, weil er gegenwärtig kein wirkſameres Mittel, die ihm und ſeiner Horde, wenn die Baſchkiren mittelſt dem Beyſtande der Ruſſen ihre über ihn erlangten Vortheile benutzen wollten, bevorſtehenden größern Uebel zu vermeiden, vor ſich ſah. — Ob ſchon auf dieſe Aeußerung ihm die Kaiſerinn die Ankunft Kirillows und Tewkelews kund that, und ihm das Verſprechen gab, daß, wenn er und ſein Heer es mit ihrer Unterwerfung aufrichtig meinten, und dem ruſſiſchen Reiche beſtändig getreu verbleiben wollten, ihr begangener Meineid ihnen verziehen ſeyn ſollte, ſo mangelte denſelben doch die Gelegenheit, ihnen von den an ſie gerichteten kaiſerlichen Schreiben Wiſſenſchaft zu ertheilen. Eben dieſe Empörung und der während derſelben am 14. Aprill 1737 ſich ereignende Tod Kirillows zernichtete auch auf einige Jahre die auf ſeinen Entwurf und nach der von ihm gleich nach ſeiner Ankunft zu Ufa durch aus Catharinenburg ihm zugeſchickte Bergverſtändigen, wie auch durch Belohnungen ermunterte Baſchkiren geſchehenen genaueren Erkundigung ſo wohl von Baſchkirien als den kirgiſchen Wohnörtern angefangene Aufſuchung der in dieſer ganzen Strecke befindlichen Metalle. — Man ſchmeichelte ſich Anfangs ſo gar mit der Hoffnung, hier Gold- und Silbergruben zu entdecken, und wiewohl man nach denen mit den Steinen, von welchen man

meinte, daß ſie Gold und Silber enthielten, angeſtellten Prüfungen weiter nichts als Schwefelerde in denſelben fand, gab man doch die Hoffnung, ſo edle Metalle hier anzutreffen, nicht auf, ſondern faßte vielmehr den Vorſatz, die Aufſuchung derſelben unermüdet fortzuſetzen. Kupfer aber glaubte er in der Gegend der auf ſeine Verfügung durch den balachoniſchen Kaufmann Iwan Utátnikow, der mit ſeinen Handelsgeſellſchaftern in einiger Entfernung einige vor kurzem durch die Empörer zu Grunde gerichtete Salzſiedereyen beſeſſen hatte, im Jahre 1735 in Baſchkirien neu angelegten Feſtung Tabinſk in ſolcher Menge anzutreffen, daß er ein Kronkupferbergwerk anzulegen beſchloß, welches er in den Stand zu ſetzen dachte, daß daraus alle Jahre wenigſtens 50,000 Pud an reinem Kupfer gewonnen werden ſollten. Ob auch gleich ſehr Viele, und hierunter der geheime Rath Tatiſchtſchew, der damahls in Catharinenburg war, und über alle die ſibiriſchen und kaſaniſchen Bergwerke betreffenden Angelegenheiten die Aufſicht führte, die Ausſchmelzung einer ſolchen Menge Kupfer aus einem einzigen Bergwerke für unmöglich hielten; ſo ließ ſich doch Kirilow durch dieſe Gegenvorſtellung von der Ausführung ſeines Entwurfes nicht abwenden, ſondern machte unverzüglich den Anfang mit Anlegung der Berggebäude, die vom Berge Woskreſenskaja Gorá und dem Fluſſe Woskreſenska die Benennung der woskreſenskiſchen Bergwerke empfingen. Aber nach ſeinem Tode und weil man damahls mit der Dämpfung des baſchkiriſchen Aufſtandes und andern Angelegenheiten hier viele Jahre lang genugſame Beſchäftigung fand, blieb dieſe Arbeit ganz liegen. Utátnikow aber machte ſich durch tapfere Vertheidigung von Tabinſk wider die mehrmahligen Angriffe der Meutmacher und durch die Verhaftnehmung eines von ihren zwey Häuptern, Kilmák

Abys, den er unter verſtellter Freundſchaft zu ſich in die Feſtung lockte, und alsdann unter guter Wache an die die ganze Zeit dieſer Unruhe über zu Menſelinſk Sitzungen haltende baſchkiriſche Commiſſion ſchickte, um das allgemeine Beſte noch mehr verdient. Dieſer Aufſtand dauerte faſt ganzer ſechs Jahr, nähmlich vom J. 1735 bis 1741, doch mit bisweiligen Unterbrechungen, indem es ſo wohl 1737 als 1740 den Anſchein hatte, als wenn die Aufrührer ſo vielen Verluſt erlitten hätten, daß ſie dadurch gezwungen worden ſeyen, zum Gehorſam unter die ruſſiſche Herrſchaft zurückzukehren. — Laut den abgeſtatteten Berichten beläuft ſich die Zahl der Empörer, die theils hingerichtet, theils in Schlachten umgekommen, theils in verſchiedene Plätze an der Oſtſee zu Feſtungsarbeiten und Galeerendienſt verbannt, oder Einwohnern verſchiedener Gegenden des Reiches, ihre Dienſte zu benutzen, abgegeben wurden, auf 28491 Köpfe, und hierunter ſind die, welche von freywilligen und kleinen Parteyen getödtet oder weggeführt worden, nicht mit begriffen. Aber doch hatten die Vortheile, welche die ruſſiſchen Waffen gar bald erhielten, ſchon im Jahre 1738 ſo viel gefruchtet, daß ſich Albuchair mit ſeinem älteſten Sohne, Nuralei Sultan, den vornehmſten Aelteſten und einer nicht geringen Anzahl Volkes bey dem geheimen Rathe Waſilei Nikititſch Tatiſchtſchew, der an die Stelle des verſtorbenen Kirilow, die Oberaufſicht über Orenburg und die übrigen neuangelegten ruſſiſchen Pflanzſtädte erhielt zu Orenburg einſtellten, und insgeſammt am 3. Auguſt den feyerlichſten Eid leiſteten, ewig ruſſiſche Unterthanen ſeyn und bleiben zu wollen. In deſſen Geſellſchaft befand ſich auch einer von den vornehmſten Aelteſten der mittlern Horde, Dſchanibek Batyr, der ein Gleiches that. — Da derſelbe es aber mit Albuchair wider ſeinen eige-

nen Fürſten hielt, weil die Fürſten der mittlern Horde ihr Geſchlecht weit höher als ſeines ſchätzten, und aus dieſem Beweggrunde bey allen Vorfällen eine Geringachtung der Häupter der kleinen Horde offenbarten, welche Verſchmähung der weit verſchmitztere Albuchair ihnen damit vergalt, daß, da er jetzt bey den Ruſſen in großem Anſehen ſtand, und dieſelben den Vorſtellungen, die er ihnen von ſeinen Nachbaren machte, völligen Glauben beymaßen, er denſelben lauter ſolche Begriffe von ihnen einflößte, daß die Ruſſen geneigt gemacht würden, ihm dazu zu verhelfen, daß er ſich über die ihm verhaßten benachbarten Völkerſchaften empor ſchwingen könnte; ſo war Dſchautbeks Batyr Huldigung keinesweges als ein gewiſſer Beweis anzuſehen, daß der Fürſt der mittlern Kirgiſen und deſſen ganze Horde mit ihm gleich geſinnt ſeyen. Tatiſchtſchew merkte auch aus der Antwort, die ihm eine mit dem ruſſiſchen Officier, durch welchen er von dem Fürſten der mittlern Horde verlangte, daß derſelbe zum Empfange des an ihn ergangenen kaiſerlichen Schreibens und der Ablegung des Eides der Treue zu ihm kommen möchte, an ihn von ſolchem abgefertigte Geſandtſchaft überbrachte, daß die mittlern Kirgiſen nichts ſo ſehr wünſchten, als in ruſſiſchen Schutz aufgenommen zu werden, und ſich künftigen Frühling bey ihm zur Eidesleiſtung einfinden wollten, ob er gleich ſein geſchehenes Ausbleiben mit ſeiner weiten Entlegenheit, indem ſie ſich in der Gegend des Irtiſch aufhielten, entſchuldigte, zur Genüge, daß die wahre Urſache deſſelben darin geſucht werden müſſe, daß dieſe Völkerſchaft das Huldigungsgeſchäft nicht in Geſellſchaft Albuchairs, indem ſie ſich ſolchergeſtalt etwas zu vergeben meinte, abzumachen denke. Daher verzog ſich die Bewerkſtelligung dieſer Angelegenheit bis ins Jahr 1739, da nach dem Abgange

Taiſchtſchews, auf deſſen Anrathen ſeine Monarchinn unter dem 9. Auguſt des eben genannten Jahres einen Befehl ausfertigte, daß, weil die Stelle, auf welcher Kirilow die Stadt Orenburg in der Abſicht angelegt hatte, daß ſie zur Hauptſtadt der neuen Erwerbungen des ruſſiſchen Reiches und zu einem anſehnlichen Handelsplatze mit allen Aſiaten dienen ſollte, wegen der Ueberſchwemmungen, die ſie gemeiniglich im Frühlinge trafen, und aus andern Urſachen hierzu nicht die ſchicklichſte ſey, der jetzige Nahme dieſes Ortes in den Orskaja Krepoſt, d. i. die Feſtung am Or, verwandelt, zu beſſerer Erreichung des bey der erſten Anlage von Orenburg ſich vorgeſetzten Zweckes aber eine andere mit Beybehaltung des vorigen Nahmens Orenburg erbauet werden ſollte, Fürſt Waſilei Alexewitſch Uruſow zum Haupte der orenburgiſchen Commiſſion ernannt worden war, bey welchem ſich am 25. Auguſt der an des verſtorbenen Schemjaka's Stelle von den mittlern Kirgiſen zum Khan erwählte Abulmamet in Geſellſchaft ſeines nahen Blutsfreundes Albai Sultan, der angeſehenſten Aelteſten und einer großen Menge Volkes ſeiner Horde zu Orenburg einſtellte, und insgeſammt am 28. den Huldigungseid an das ruſſiſche Reich ablegten. Die Anlage von Orenburg in der Gegend von Krasnaja Gora ging zwar vor ſich; man erfuhr aber daß auch dieſe Lage mancher Unbequemlichkeiten wegen nicht die beſte ſey, und deßwegen ward auf Iwan Iwanowitſch Nepljuw Vorſtellung 7 Werſte vom Einfluſſe des Sakmara in den Jaik der Platz zur Hauptſtadt unter dem vorigen Nahmen Orenburg erwählt: der vorherige Ort empfing die Benennung Krasnogorskaja Krepoſt. Auch gehört die Landſchaft Stawropol zu demſelben, die den Nahmen von ihrem Hauptorte, einer im Jahre 1738 hauptſächlich auf die Veranlaſſung, daß ſich zwiſchen den Jahren

1724 bis 1736 auf 5282 Kalmuken bey den Ruſſen meldeten, um die Taufe und daß man ihnen unter ruſſiſcher Herrſchaft Wohnſitze anweiſen möchte, anhielten, angelegten Stadt und Feſtung empfing. Zum Regenten derſelben wurde Anfangs Fürſt Peter, Tſchakdurdſchaps Sohn, eines Sohnes des Khans Ajuka, folglich Vaterbruders Donduk Ombos, jetzigen Beherrſchers der unter dem ruſſiſchen Schutze lebenden Kalmuken, der vorher Daſang, Bazadai-dorſchi hieß, aber als er im Jahre 1724 zum Chriſtenthume übertrat, und Kaiſer Peter der Große ſein Taufpathe ward, von dieſem den Nahmen Peter Petrowitſch erhielt, und als derſelbe, ehe die Einrichtung der für dieſe Neugetauften erſehenen Niederlaſſung zu Stande kam, zu Petersburg geſtorben war, deſſen Witwe Anna erwählet.

Fortſetzung der Schilderung der Verdienſte Annens.

Der ruſſiſche Kriegsſtaat überhaupt verdankte dieſer Monarchinn viele beträchtliche Verbeſſerungen, wobey Münnich nicht nur immer den Plan entwarf, ſondern auch mit unermüdeter Arbeitſamkeit Hand ans Werk legte, daß die von ihm gemachten Entwürfe recht ausgeführt würden, und die dabey ſich vorgeſetzten Zwecke erreicht werden möchten. So ward im J. 1731 zur Bildung guter Befehlshaber beym Heere der menczikowiſche Pallaſt zu Petersburg für 360 Cadetten, zu welchen Söhne des ruſſiſchen und liefländiſchen Adels, wie auch der in ruſſiſchen Kriegsdienſten ſtehenden Ausländer, genommen wurden, zur Wohnung erwählt, die darin den nöthigen Unterhalt genoſſen, und außer der Anweiſung zu den Kriegsübungen, die nach preuſſiſchem Fuße geſchahe, Unterricht in allen zur Bildung eines recht kriegsverſtändigen Anführers erforderlichen Wiſſenſchaften erhielten; auch die, welche beſondere Fähigkeiten und Luſt, ein Mehreres zu erlernen, bezeigten, zur Muſik, Tanzen, Ge-

ſchichtskunde, Erdbeſchreibung, Rechtsgelehrſamkeit, lateiniſcher, deutſcher und franzöſiſcher Sprache angeführt zu werden Gelegenheit bekamen. So brachte es Münnich auch dahin, daß, da bisher nach Peters des Großen Einrichtung unter den Kriegsbefehlshabern von gleichem Range in Anſehung ihrer Beſoldung ein ſehr großer Unterſchied war, indem Ausländer, die aus der Fremde nach Rußland kamen, eine ſehr hohe, die ſchon längſt im ruſſiſchen Reiche Anſäſſiggewordenen geringere, und die eigentlichen Ruſſen eine noch kleinere und ſehr unbeträchtliche empfingen, nun alle auf gleichen Fuß und ihre Gehalte doppelt ſo hoch, als der jetzige der Ruſſen, geſetzet wurden. Sie ertheilte auch den Bauern das Verſprechen, daß ihnen ihr niedriges Herkommen künftighin nicht mehr den Weg zur Erlangung der Befehlshaberſtellen verſperren ſollte, den Soldaten überhaupt, daß ihre Kinder auf kaiſerliche Koſten erzogen und in Schulen unterrichtet werden, und den zum Kriegsdienſte Untauglichgewordenen, daß ſie durch andere Dienſte ihre fernere Verſorgung erhalten ſollten. Nach dieſen gemachten Vorbereitungen erfolgte eine für den ganzen Kriegsſtaat abgefaßte Vorſchrift, die von einer hierzu erwählten Commiſſion, die aus verſchiedenen Generalen unter Münnichs Vorſitze beſtand, entworfen, und im J. 1733 bekannt gemacht und bey allen Kriegsvölkern eingeführt ward.

Geſetz wider die Zauberey.

Auch verdient angemerkt zu werden, daß eine am 20. May 1731 ergangene Verordnung den ſo genannten Zauberern die Todesſtrafe durch Verbrennung, und denen, die dergleichen Leute um Rath fragen würden, die Knute oder auch die Todesſtrafe zuerkannte.

Annens Charakter.

Was das Perſönliche dieſer Monarchinn betrifft, ſo ſtimmte ihr äußerliches Anſehen mit der hohen

Würde, die ſie bekleidete, vollkommen überein, und ſie wußte den aus ihrem ganzen Weſen hervorblickenden Ernſt ſo zu mäßigen, daß ſie eben ſo ſehr Liebe als Ehrfurcht erweckte. Ihre Lebensart war gewöhnlich ſehr ordentlich. Sie verließ immer vor 8 Uhr ihr Bett, fing um 9 Uhr mit ihrem Secretär und ihren Miniſtern zu arbeiten an, ſpeiſte, außer bey großen Feyerlichkeiten, da ſie öffentlich unter einem Thronhimmel mit der nachherigen Kaiſerinn Eliſabeth und der Prinzeſſinn Anna Tafel hielt, welches aber in ihren letzten Regierungsjahren nicht mehr geſchahe, da Oſtermann bey ſolchen Vorfallenheiten die ausländiſchen Geſandten, die ſonſt in ihrer Gegenwart geſpeiſet hatten, bewirthete, in ihrem Zimmer mit der bironſchen Familie, machte ſich im Sommer durch Spazierengehen und im Winter durchs Billard viele Bewegung, aß Abends wenig, und ging vor Mitternacht ſchlafen. — Betrunkene Leute konnte ſie nicht leiden; doch machte ſie in Anſehung der einzigen Perſon des Fürſten Kurakin auf immer, und in Anſehung aller andern, die Zutritt zu ihr hatten, jährlich an dem einzigen Gedächtnißtage ihrer Thronbeſteigung, den ſie am 29. Jänner, als dem Tage, da man ſie als erwählte Kaiſerinn feyerlich zu Riga eingeholt hatte, feyerte, an welchem jeder mit einem Knie auf der Erde vor ihr ein großes Glas ungariſchen Wein ausleeren mußte, eine Ausnahme. Obſchon bey Hofe ſehr hoch geſpielt ward, und oft an einem Abende bis 20,000 Rubel im Quinze oder Farao verloren gingen, welches die natürliche Folge nach ſich zog, daß Einige durch dieſen Weg ſehr geſchwinde zu vielem Gelde gelangten, ungleich Mehrere aber ſich zu Grunde richteten, fand ſie doch kein Belieben am Spiele, und wenn ſie ſich ja hierzu niederſetzte, geſchah es immer, um zu verlieren, indem ſie Bank machte, und

wenn einer von den Setzern, die lauter ſolche Perſonen waren, die ſie ſelbſt dazu berufen ließ, etwas gewann, ihm ſein Gewinn ſogleich ausgezahlt, hingegen von allen Verlierenden nichts genommen ward. Anna beförderte die Ton- und Tanzkunſt und das deutſche Schauſpiel, welches unter der Principalität der nicht unbekannten Neuberinn in Rußland in Aufnahme kam. Sie war es, die an ihrem Hofe einen beſſeren Geſchmack, mit dieſem aber auch mehr Pracht einführte.

Annens Günſtlinge machen viele Tauſende unglücklich.

Der Gemüthsart ihres Günſtlings Biron und zum Theile auch Oſtermann und Münnichen ſchreibt man zu, daß, obgleich dieſe Monarchinn ein ſehr mitleidiges Herz beſaß, doch unter ihr eine Menge Leute und ganze Familien von dem vornehmſten Stande und zwar oft, ohne daß ſie das Geringſte von den ihnen beygemeſſenen Beſchuldigungen und darauf verfügten Strafen zu wiſſen bekam, zum Tode oder zur Verbannung nach Sibirien verurtheilt wurden. So ward im Jahre 1734 vom Fürſten Alexander Tſcherkaskoi, Statthalter von Smolenſk, bekannt gemacht, daß ein ſmolenskiſcher Edelmann, Fedor Miloſchewitz, den er dazu verführt gehabt, daß er ihm in ſeinen aufrühriſchen Abſichten wider die Kaiſerinn und das Reich behülflich wäre, wobey er, um deſto leichter Leute in dieſe Partey zu ziehen, mit Unwahrheit vorgegeben, als ob ein großer Theil des vornehmſten ſmolenskiſchen Adels mit ihm gleich geſinnt ſey, und zur Verſchickung und Führung ſeiner verfänglichen Unterhandlungen in fremden Ländern ſich von ihm brauchen ließ, dieß Verbrechen des Statthalters entdecket habe, und derſelbe nach vorgenommener Unterſuchung ſo wohl durch dieſen Ankläger als andere Perſonen ſeine eigenhändigen Briefe und vor der Kaiſerinn ſelbſt geführte Reden überzeugt worden ſey, daß er nach Reichs-

verordnungen und Rechten die Todesſtrafe verdienet habe, wovon ihn aber die Kaiſerinn nach ihrer angebornen Neigung zur Gelindigkeit und Gnade befreye, und verordne, daß er nach Entſetzung aller ſeiner Ehren und Einziehung aller ſeiner Güter lebenslänglich nach Sibirien in die dſchiganiſchen Winterwohnungen verſchickt werden ſollte. Sein Schwager Simeon Korſak und deſſen Frau, Iwan Arſchenewski und Alexander Prebiſchewski aber empfingen wegen Verſchweigung der von Tſcherkaskoi gehörten gefährlichen Reden das Urtheil, gleichfalls nach Sibirien in verſchiedene Städte geſchickt zu werden. Hingegen erhielten die ſmolenskiſchen Edelleute, deren Unſchuld bey dieſer Unterſuchung erwieſen worden, die kaiſerliche Verſicherung, daß ihnen ihre Treue mit einer eines jeden Range gemäßen Beförderung vergolten werden ſollte. Ein gleiches Schickſal traf im Jahre 1737 das ganze galliziniſche Haus, ein noch weit härteres aber im J. 1739 alle Dolgoruki, und bald nachher 1740 einen der vornehmſten Beförderer des Verderbens der Dolgoruki, Wolinski. So viel iſt wohl gewiß, daß alle Ruſſen überhaupt es nicht gleichgültig anſahen, daß drey Deutſche, Biron, Oſtermann und Münnich, alle Gewalt und das höchſte Anſehen in ihrem Vaterlande beſaßen, auch ſonſt die Ruſſen in allen Vorfallenheiten den Ausländern nachſtehen mußten. Daher konnte man mit Recht den vornehmſten ruſſiſchen Familien ſo wohl die Begierde als Ausfindung der ſicherſten Mittel, durch Erniedrigung und Sturz der ihrer Nation jetzt im Wege ſtehenden Ausländer eine derſelben vortheilhafte Veränderung zu bewerkſtelligen, zutrauen, und zwar um deſto mehr, weil ſie bey Peters II. Abſterben durch Abfaſſung des Wahlvertrags für ihre nunmehrige Beherrſcherinn eine ſolche Abſicht geoffenbart hatten, und ſich unter ihnen Viele befanden, welche in Verwal-

tung der vornehmſten Stellen in der Regierung und dem Kriegsſtaate für Leute von ſolchen Verdienſten erkannt worden waren, daß man von ihnen mit Grunde vermuthen konnte, das allgemeine Beſte würde auf keine Weiſe etwas darunter verlieren, wenn ihnen ihr Vorhaben gelänge. Mannſtein wenigſtens behauptet, daß das ganze Verbrechen der Gallizins in einem ſolchen durch keine Beweiſe unterſtützten Verdachte und der Beſorgniß beſtanden, daß, wenn ſie in dem Anſehen verblieben, welches ihnen die damahls durch ſie bekleideten Würden gaben, ſie es bey der gütig geſinnten Kaiſerinn auswirken könnten, daß ſie dem mit ihnen durch Bande der Verwandtſchaft und Freundſchaft verbundenen Hauſe Dolgoruki ihre Gnade wieder zuwende, und wenn ſie nur ſo viel auswirken könnten, daß ſie Einem oder dem Andern aus dieſem jetzt ganz darnieder liegenden Geſchlechte eine anſehnliche Bedienſtung ertheilte, dieſer allen ſeinen Geſchlechtsgenoſſen den Weg, wieder empor zu kommen, eröffnen, und hieraus, weil man ſo wohl die Tückigkeit als die heftige Gemüthsart verſchiedener Dolgoruki kannte, das Unglück aller jetzt am Ruder der Geſchäfte ſitzenden Ausländer entſpringen würde. Denn hätte der Hof wirkliche Beweiſe gehabt, daß die Gallizins, wie man von ihnen verbreitete, damit umgegangen, nicht nur alle in Dienſten ſtehenden Ausländer zu vertreiben oder gar aus der Welt zu ſchaffen, ſondern ſogar ihre Abſicht auf Vernichtung der zwiſchen dem ruſſiſchen und dem römiſchkaiſerlichen Hofe beſtehenden genauen Verbindung zu ſtören; ſo würde man ſich wohl damit begnügt haben, das dem alten Fürſten und Reichsrathe Dmitri gefällte Todesurtheil in einen ewigen Verhaft auf Schlüſſelburg, in welchem er als ein ſiebzigjähriger Herr wenige Monathe nachher ſtarb, zu verändern, und deſſen Bruder, den Vicepräſidenten der

Admiralität, Michael, und drey andere Geſchlechtsverwandten durch Ertheilung entfernter Statthalterſchaften vom Hofe wegzubringen. Doch achtete man für rathſam, bey dieſer Vorfallenheit das Mißvergnügen der eingebornen Ruſſen über die vorzüglichen Beförderungen der Ausländer durch eine kaiſerliche Verordnung zu beſänftigen, kraft welcher alle jungen Edelleute vom achten Jahre ihres Alters in allen nützlichen Wiſſenſchaften unterrichtet und alsdann zu allen Reichs- und Hofbedienſtungen befördert werden ſollten. Die Kaiſerinn, die durch die Vermählung ihrer Nichte Anna ſich Reichserben zu verſchaffen ſuchte, hatte den Prinzen Anton Ulrich von Braunſchweig zum Gemahle derſelben erklärt, mit dem ſie auch getrauet wurde.

Strenges Urtheil über das Dolgorukiſche Geſchlecht.

Bey allen den Freudenbezeigungen, welche man im ganzen Reiche über dieſe Vermählung anſtellte, iſt leicht zu erachten, daß die eingebornen Ruſſen im Herzen ein großes Mißvergnügen darüber hegten, weil ſie dieſelbe aller Hoffnung beraubte, daß der Tod der jetzt regierenden Kaiſerinn der ihnen verhaßten Staatsverwaltung der Deutſchen ein Ende machen werde. Dieſe allgemein bekannte Geſinnung des ruſſiſchen Volks verurſachte, daß, da bald darauf ein ſchweres Urtheil über das geſammte Haus Dolgoruki erging, nach welchem Fürſt Iwan, ehemahliger Liebling Kaiſers Peter II., gerädert und enthauptet, Waſſili Lukitſchi und die Brüder Sergei und Iwan Gregoriewitſch aber durch Enthauptung zu Nowgorod hingerichtet wurden, den Brüdern Waſſili und Michael Wolodimerowitſchi hingegen, denen die zu dieſer Sache ernannten Richter gleichfalls das Leben aberkannten, die Begnadigung widerfuhr, daß ſie an verſchiedenen Orten Lebenslang unter Wache bleiben, und nirgends hin als in die Kirche gelaſſen werden ſollten, es nicht unglaublich ſchien, als wenn ſie, unter Begünſtigung

einer ausländiſchen Kriegsmacht, einen allgemeinen Aufſtand zu erregen, und in demſelben die Kaiſerinn nebſt ihrer Nichte, dereſelben Gemahl und den Herzog von Kurland aus Petersburg wegzuführen, den Hofbankier und Günſtling des Herzogs von Kurland, den Juden Lipmann, der Wuth des Pöbels aufzuopfern, alle Deutſchen theils niederzumachen, theils aus dem Reiche zu vertreiben, die Prinzeſſinn Eliſabeth zur Kaiſerinn zu machen, und ſolche mit einem in Frankreich ſich aufhaltenden Nariſchkin zu verheirathen geſinnt geweſen ſeyen, obſchon in dem Manifeſte, welches man über dieſe Angelegenheit unter dem 12. November 1739 bekannt machte, nach einer weitläuftigen Wiederholung der durch die am 24. Auguſt 1730 und 23. December 1731 gedruckten kaiſerlichen Befehle zur Rechtfertigung der damahls über dieſe Unglücklichen ergangenen Beſtrafungen gemeldeter Verbrechen von ihren nachmahligen neuen Vergehungen nur ſo viel berichtet ward, daß, ob nun wohl zu vermuthen geweſen wäre, daß dieſelben in Erwägung der in Milderung der durch ihre ſchweren Verbrechen verdienten Strafen ihnen erzeigte Gnade nicht nur ihre vorigen Uebelthaten bereuen und an ihren Verweiſungsorten ihr Leben zubringen, ſondern auch für das Wohlergehen der Kaiſerinn bethen würden, doch ſie aufs neue Gottes Gerichte und ihre Eidespflicht aus den Augen geſetzet hätten, indem man in Erfahrung gebracht, daß Iwan Alexiewitſchi in ſeinem Verweiſungsorte ſich nicht geſcheuet, durch ſeine Läſterungen allerley wider die Perſon und das Haus der Kaiſerinn unter die Leute zu bringen. Dieſes habe er auch bey der hierüber angeſtellten Unterſuchung und geſchehenen Ueberzeugung geſtanden, und bey dieſer Veranlaſſung ſey auch eine andere bisher im Verborgenen gebliebene höchſt ſtrafwürdige Unternehmung der Dolgoruki an den Tag gekommen, indem dieſer Iwan

in den Verhören bekannt habe, daß er mit ſeinem Vater Alexei (der zu ſeinem Glücke ſchon in ſeiner Verweiſung verſtorben war), deſſen Brüdern Sergei und Iwan, wie auch Waſſili Lukitſchi während der Krankheit Peters II. ein falſches Teſtament, in welchem dieſelbe ſeine Verlobte Catharina Dolgoruki zur Reichsnachfolgerinn eingeſetzet, geſchmiedet und ſich vorgeſetzt hatten, nach dem Tode des Kaiſers dieſes Teſtament bekannt zu machen und auszuführen, auch diejenigen Reichsunterthanen, die daſſelbe nicht für wahr erkennen, ſondern verwerfen würden, als Empörer mit der Todesſtrafe zu belegen, und durch dieß ſein Geſtändniß ſeyen ſeine Vatersbrüder dahin gebracht worden, ſeine Ausſage durch ihr gleichförmiges Bekenntniß zu bekräftigen. Von dieſer höchſt ſtrafbaren und gottloſen Unternehmung hätten ſie ſich nicht nur vor der ihnen ehedem zur Strafe verordneten Verweiſung nie etwas merken laſſen, ſondern auch weder Reue bezeigt, noch Vergebung derſelben bey der Kaiſerinn geſucht. Ja, obſchon dieſelbe aus ganz beſonderer Gnade im verwichenen Jahre den Fürſten Sergei aus ſeinem Verweiſungsorte zurückberufen, habe er doch ſelbſt in der Zeit, weder bey der Befragung noch Unterſuchung je etwas hiervon deutlich zu erkennen gegeben. Waſſili und Michael Wolodimerowitſchi hätten die gemeldeten ſtrafbaren Anſchläge und Unternehmungen ihrer Vettern gewußt, aber nie davon der Kaiſerinn einige Eröffnung gethan, und, nachdem dieſelben zuletzt kund und ſie darüber befragt worden, nichts Deutliches gemeldet, bis ſie überführt worden wären, und ſo alles geſtanden hätten.

Der falſche Denunciant Oberjägermeiſter Wolinski genoß nur eine ſehr kurze Zeit der Freude, die er über den glücklichen Erfolg ſeiner zum Sturze der Dolgoruki, die er als höchſt gefährliche Nebenbuhler der — *Wolinski's und deſſen Mitſchuldiger Beſtrafung.*

höchſten Gewalt in Reichsgeſchäften, der er ſich zu bemächtigen immerfort Entwürfe machte, betrachtete, empfand. — Er beſaß bey ſeinem großen Verſtande einen unerſättlichen Ehrgeiz, welcher ihn dahin antrieb, daß, ob er gleich aus dem ärmſten und geringſten Adel abſtammte, er doch keinen über oder neben ſich dulden wollte. In dieſer Abſicht verließ er zu Ende des Jahres 1734 die Kriegsdienſte, und bemühete ſich, in Staatsgeſchäften gebraucht zu werden. Als er am 14. Aprill 1738 die Stelle eines Cabinettsminiſters erhielt, dauerte es nicht lange, daß er ſich mit Oſtermann, der es nicht ertragen konnte, daß er an ihm einen Mann zum Collegen bekam, der zu viele Einſichten und zu hohen Geiſt beſaß, um ſich als ein Untergeordneter und bloßes Werkzeug von ihm behandeln zu laſſen, überwarf. Ja, ſeine Verwegenheit und Uebermuth ging ſo weit, daß er ſich des ruſſiſchen Reichswapens anmaßte, und ſich ſo wohl im Reiche öffentlich für einen Verwandten des Kaiſerhauſes ausgab, als auch ein Famiengemählde, welches dieſe Herkunft beweiſen ſollte, außerhalb Landes zu verſchicken und dort drucken zu laſſen geſonnen war, oft Leute, die im Vorbeygehen bey ſeinem Hauſe nicht den Hut oder die Mütze abzogen, prügeln ließ, ja im kaiſerlichen Pallaſte einen Secretär, der über ihn bey der Kaiſerinn ſeine Klage anbringen wollte, mit Fauſtſchlägen mißhandelte und bey den Haaren aus den kaiſerlichen Zimmern herausſchleppte, und als man ihn hierüber zur Rede ſtellte, dieſen Vorwurf mit der Antwort abfertigte: „Man mag immerhin hierüber böſe ſeyn, genug daß ich meinen Willen gehabt habe," und häufig die Worte im Munde führte: „Ich weiß nicht, was Gott noch mit mir vor hat, eines von dieſen beyden aber muß nothwendig geſchehen, daß ich entweder recht hoch ſteige, oder ganz ins

Ver-

Verderben gerathe." Mit ſeiner ſchrankenloſen Ehrſucht verband er eine eben ſo unerſättliche Geldbegierde, indem er, ungeachtet er von den rechtmäßigen Gefällen, die mit ſeinen Bedienſtungen verknüpft waren; und öftern anſehnlichen Geſchenken der Kaiſerinn reichliche und ſtandesmäßige Einkünfte hab, durch allerley an einer Menge unſchuldiger Leute verübte Drangſale, Gewaltthaten und Erpreſſungen, Unterſchleife in Verwaltung der ihm anvertraueten Staatsämter, wie er denn bloß als Aufſeher über die Stuterey der Kaiſerinn über 70,000 Rubel veruntreuete; wie auch durch die einigen Statthalterſchaften ohne Vorwiſſen der Kaiſerinn auferlegten und für ſich behaltenen Abgaben Geld zu machen ſich beſtrebte, und nicht nur ſich nicht die geringſte hierzu ſich zeigende Gelegenheit entgehen ließ, ſondern auch die Werkzeuge, welcher er ſich bediente, unter welche, ungeachtet des großen Haſſes, den er immer über die Begünſtigung der Ausländer bezeigte, ein Deutſcher, der geheime Cabinettsſecretär Johann Eichler gehörte, durch die Ermunterung: „Man müſſe mit Händen und Zähnen zugreifen, und in ſich ſchlucken, wo und wenn man etwas bekommen könne," beſtändig ſtärker hierzu aufreitzte. Die Veranlaſſung zu ſeinem und ſeiner Mitverbrecher Verderben gab eine Schrift, die er bey Wahrnehmung, daß die Kaiſerinn einiges Mißvergnügen über den Herzog von Kurland bezeigte, derſelben überreichte, und eine Menge theils wahrer, theils falſcher Beſchuldigungen ſo wohl dieſes ihres Günſtlings als anderer bey ihr in Gnaden ſtehender vornehmer Staatsbedienten enthielt, welche die Kaiſerinn nach erfolgter Verſöhnung mit dem Herzoge demſelben mittheilte. Bey der darauf angeſtellten Unterſuchung entdeckte man auch, daß er und ſeine Vertrauten eine Schrift entworfen hatten, die, nach

den Worten des über ihre Verbrechen bekannt gemachten kaiſerlichen Manifeſtes lediglich auf eine offenbare Umſtoßung und Schmälerung der von Alters her eingeführten Reichsgeſetze und Verordnungen, augenſcheinlichen Nachtheil des Reichs, Beläſtigung der Unterthanen und Verletzung der der Kaiſerinn von Gott verliehenen unumſchränkten Gewalt, wie auch der Ehre und des Anſehens ihres Reichs abzielte, und dieſem Entwurfe war eine Voerede beygefügt, in welcher Wolinski mit ruhmrediger Erhebung ſeiner Perſon ſich als einen ſolchen Geſetzgeber beſchrieb, für deſſen Zorn ſich ein jeder fürchten müſſe. Von ihrem Verhalten bey den Verhören meldete das Manifeſt, der Generalkriegscommiſſarius Fedor Soimonow habe ſeine Verſchuldung ohne einige Zwangsmittel geſtanden; der geheime Rath Platon Muſin Puſchkin, den man für eine der reichſten Privatperſonen im Reiche achtete, indem er außer dem Ertrage ſeiner Güter, den man über 30,000 Rubel jährlich ſchätzte, noch ſehr anſehnliche Einkünfte beſaß, aber ſo bösartig beſchreibt, daß er ſich aus der Pein und Qual anderer Menſchen das größte Vergnügen gemacht; Eichler und der Dolmetſcher und Secretär Johann Suda haben nach einiger Ueberführung gleichfalls ihr Verbrechen geſtehen müſſen, aber Wolinski nebſt dem Rathe Andrei Chruſchtſchow und der Architekt Peter Jeropkin anfänglich alles geläugnet, und ſich darüber unter der Todesſtrafe reverſiret, doch zuletzt, nachdem ſie ebenfalls ganz deutlich überwieſen worden, durch ihr Geſtändniß ſich in Allem ſchuldig erklärt hätten. Ihre Richter erkannten ihnen insgeſammt die Einziehung aller beweglichen und unbeweglichen Güter und Todesſtrafen zu, und verurtheilten Wolinskin, daß er nach der aus dem Halſe geſchnittenen Zunge lebendig geſpießt würde, Chruſchtſchowen, Jeropkinen, Puſchkinen und Soimonowen

zur Viertheilung, Eichlern zum Rade, und daß allen insgeſammt die Köpfe abgeſchlagen, Suda aber enthauptet werden ſollte. Die Kaiſerinn aber begnadigte ſie in ſo fern, daß Wolinski's Vermögen eingezogen und ihm die rechte Hand und der Kopf abgehauen, Chruſchtſchow und Jeropkin enthauptet und ihre Güter eingezogen würden, mit dem Hinzufügen, daß das Vermögen Chruſchtſchows von ſeiner Gattinn ihr und ihren Kindern verbleiben, auch über dieß jeder Sohn und Tochter von den unbeweglichen Gütern 40 Bauern haben ſollte, Puſchkin nach abgeſchnittener Zunge auf lebenslang ins Elend verwieſen werden, und von der auf alle deſſen Güter ſich erſtreckenden Einziehung bey den von ſeinen Frauen ihm zugebrachten Kindern Ausnahme geſchehen ſollte, indem die Kaiſerinn die eingebrachten Güter ſeiner erſten Frau ihren Kindern, und die Güter der zweyten derſelben und ihren Kindern ſchenke, auch über dieß dieſelben insgeſammt mit den unbeweglichen Gütern ihres Urgroßvaters, ſo viel derſelben ihr Vater von ſeinem Großvater geerbt, begnadige, die übrigen Schuldigen aber von der Todesſtrafe befreyet ſeyen, und von ihnen Eichler 27, Soimonow aber ſiebzehn Mahl die Knute bekommen und auf ewig nach Sibirien auf die Arbeit geſchickt werden, Suda aber nach bekommener Plette auf lebenslang nach Kamtſchatka verwieſen werden ſollten. Von Soimonows an die Krone verfallenden Gütern ließ die Kaiſerinn das Vermögen ſeiner Frau ihr und ihren Kindern und noch dazu von ſeinem unbeweglichen Vermögen jedem Kinde 40 Bauern, und den Kindern aus Eichlers erſter Ehe alle von ihrer Mutter eingebrachten Güter und der jetzigen Frau und ihren Kindern gleichfalls alles, was ſie ihrem Manne zugebracht hatte. Dieſes Urtheil vollzog man am 27. Junius 1740 öffentlich an den mehreſten dieſer

Verbrecher zu Petersburg, an Puſchkin aber Tages nachher auf der Feſtung. Vom letzten hieß es damahls, daß er bald darauf zu Kronſtadt geſtorben wäre; unter der folgenden Regierung aber meldete man, daß er nebſt andern Begnadigten aus ſeiner Verbannung zurückgekommen ſey. Die durch dieſe Einziehungen der Krone heimfallenden Güter wurden größten Theils nach der ruſſiſchen Gewohnheit, durch welche man häufig Grundſtücke in einer Zeit von zwey Jahren drey Mahl an andere Herren kommen ſahe, an gegenwärtig in Gnaden ſtehende Perſonen verſchenkt.

Münnich ſucht ſich nach Annens Tode die höchſte Staatsgewalt auf Koſten des Herzogs von Kurland zu verſchaffen.

Den Herzog von Kurland bewog dieſe Begebenheit zu noch größerer Aufmerkſamkeit, um alle Mittel anzuwenden, durch welche ſein jetziges Anſehen bey der Regierung des ruſſiſchen Reichs nicht umgeſtoßen werden möchte. Daher hielt er ſelbſt oder durch ſeine Verwandten und zuverläſſigen Anhänger die Kaiſerinn beſtändig belagert, daß niemand, der etwas ihm zum Nachtheile bey ihr anbringen möchte, Gelegenheit hierzu träfe. — Seine Vorſorge erſtreckte ſich vorzüglich auf die Prinzeſſinn Anna, und zwar um deſto mehr, weil die Geburt eines Sohnes, mit dem ſolche am 12. Auguſt genas, die größte Freude erweckte, und die Kaiſerinn, ſo bald ſie dieſe erwünſchte Neuigkeit hörte, dieſen neugebornen Prinzen für ihr Kind erklärte, und Oſtermannen die Fragen zuſchickte, welchen Rang man demſelben in dem öffentlichen Kirchengebethe beylegen, und ob er den Titel eines Großfürſten führen ſollte? Ob ſie auch gleich Oſtermanns Gutachten über dieſe Angelegenheit befolgte, welcher die erſte Frage wegſtrich, und die zweyte bejahete, nahm ſie doch gleich nach der Taufe dieſes Kind, das darin den Nahmen Iwan von ſeinem Großvater erhielt, zu ſich, und räumte ihm ein Zimmer ein, welches an das ihrige

ſtieß. Aus eben dieſem Beweggrunde wurden hin und wieder die Wachen in Petersburg verſtärkt, und täglich mehr und mehr die Gefängniſſe mit Leuten, die man in Verdacht zog, daß ſie dem Herzoge und den übrigen Ausländern das Staatsruder mißgönnten, angefüllet, ja faſt in allen angeſehenen Städten beſondere Aufſeher, die auf Entdeckung dergleichen Anſchläge wachſam ſeyn ſollten, beſtellt, indem die Dreiſtigkeit dieſer Mißvergnügten ſo hoch ſtieg, daß ſie in öffentlich angeſchlagenen Schriften droheten, ſo viele man auch von ihnen entdecken und hinrichten möchte, doch immer eine hinlängliche Anzahl, ihr Vorhaben auszuzuführen, übrig bleiben würde. Doch eben dieſe Erfahrungen von einem allgemeinen Mißvergnügen der Ruſſen mit dem großen gegenwärtigen Anſehen der Ausländer zog die nothwendige Folge nach ſich, daß, als ſich die Kränklichkeit der Kaiſerinn dergeſtalt vermehrte, daß ihr Leibarzt Fiſcher dem Herzoge von Kurland die Eröffnung that, daß ſie nach allen Anzeigen nicht lange mehr leben werde, Münnich, der deſſen große Ehrſucht kannte, dieſer Leidenſchaft, ſo ſchwer dieſes auch Münnichs nicht geringem Hochmuthe ankam, auf alle erſinnliche Weiſe ſchmeichelte, um ihn dahin zu vermögen, daß er von der Kaiſerinn auswirke, daß dieſelbe über die Thronfolge eine ſolche Verfügung träfe, die nach des Feldmarſchalls Gedanken die höchſte Gewalt in der Reichsregierung auf eine lange Reihe Jahre in Münnichs Hände brächte. Sein Entwurf ging nähmlich dahin, daß nach dem lange vor der Prinzeſſinn Anna geſchehenen Vermählung durch Oſtermann und Löwenwolde der Kaiſerinn vorgelegten und von ihr gebilligten Vorſchlage ihr neugeborner Sohn Iwan zum Thronfolger erklärt, während deſſen Minderjährigkeit aber dem Herzoge von Kurland, mit gänzlicher Ausſchließung der Aeltern des

neuen Kaiſers die Regentſchaft übertragen werde. Denn die hohe Herkunft der Aeltern Iwans legte Münnichen ein unüberwindliches Hinderniß in den Weg, die Stelle eines Generaliſſimus der ruſſiſchen Kriegsmacht zu Lande und Waſſer, die er ſich, Falls er dem Herzoge von Kurland zur Regentſchaft beförderlich wäre, von ihm auszuwirken verhoffte, ſich zu verſchaffen. Oſtermann trug das Seinige gleichfalls hierzu bey. Denn da die Kaiſerinn, als ſie vermuthete, daß ihr Ende nicht weit entfernt ſey, ſich gegen den Herzog herausließ, daß der Zuſtand, in welchem ſie ihr Reich hinterlaſſe, ihr große Bekümmerniß errege, und als derſelbe ihr darauf den Rath gab, Oſtermanns (der, nachdem er vom Herzoge einmahl einen heftigen Verweis bekommen, unter Vorſchützung, daß er nicht gehen könne, ſeit einigen Jahren ſeine Wohnung nicht verließ) Meinung über die Maßregeln, welche ſie hierüber zu ergreifen habe, einzuziehen, ließ ihr derſelbe wiſſen, daß unter den gegenwärtigen Umſtänden nichts ſo nothwendig ſey, als daß die Kaiſerinn unverzüglich ihre Willensmeinung über die Thronfolge erkläre, und, da er nicht zweifele, daß ſie noch auf ihrer erſten Geſinnung für den neugebornen Prinzen verharre, nach dem Beyſpiele Peters des Großen, welcher ein Kind, nähmlich ſeinen Sohn Peter, zu ſeinem Nachfolger ernannt habe, denſelben zu ihrem Thronerben ernenne. Als darauf die Kaiſerinn dieſen Vorſchlag Oſtermanns genehmigte, und ihm auftragen ließ, mit den beyden übrigen Cabinettsminiſtern einen kaiſerlichen Befehl auszufertigen, durch welchen ſie den Prinzen Iwan, und Falls ſolcher unbeerbt ſtürbe, ſeinen Bruder, den zweyten aus der Ehe ihrer Nichte mit Anton Ulrich zu erzeugenden Prinzen, und Falls auch dieſer mit Tode abginge, die übrigen aus dieſer Ehe zu erzielenden Prinzen zu ihren Thronerben beſtimmte, und allen

Reichsunterthanen hierüber den Eid zu leiſten aufer-legte, und der Herzog, um dieſes zu beſtellen, ſich aus dem Zimmer der kranken Kaiſerinn entfernt hatte, unterhielt der Feldmarſchall ſie in dieſen geäußerten Gedanken, indem er davon redete, daß, wenn der Herzog von Meklenburg Gewalt in der ruſſiſchen Reichs-regierung bekäme, deſſen erſtes Werk darin beſtehen würde, ſich des Oberbefehls über die geſammte Kriegs-macht zu bemächtigen, ſich dadurch in den Stand zu ſetzen, tauſend Unruhen zu erregen, und ſich am Kai-ſer und dem Hofe von Hannover zu rächen. Als der Feldmarſchall dieſen Ton, mit der Kaiſerinn zu ſprechen, angegeben hatte, trugen alle übrigen Anweſen-den bey, die Begriffe, welche er dadurch der Kaiſerinn einzuprägen ſuchte, zu beſtätigen. Als der Herzog ge-gen Abend ſein Zimmer betrat, erwartete Münnich in Geſellſchaft vieler anderer Vornehmen ihn ſchon dort, und ſagte zu demſelben, daß alle dieſe Patrioten ſich jetzt in der Abſicht hier verſammelt hätten, um ihn inſtändigſt zu bitten, ſich der Uebernahme der Regent-ſchaft nicht zu weigern. Gleichfalls war Oſtermann vom Feldmarſchall und den übrigen, die ſich für dieſe Sache erklärt hatten, ſchon von ihrem Vorhaben durch ſie benachrichtiget worden, und ſo weit entfernt, ihnen dagegen etwas in den Weg zu legen oder Zweifel zu erregen, daß er mit dem größten Eifer ihren Ent-ſchluß genehmigte, ja hinzufügte, Falls der Herzog in ſeiner Unentſchloſſenheit beharren ſollte, müſſe man die Kaiſerinn erſuchen, denſelben zu überreden. Ein Schwie-gerſohn des Feldmarſchalls, der Präſident im Com-merzcollegio, Otto Heinrich Freyherr von Mengden, arbeitete gleichfalls ſehr ſtark in dieſer Angelegenheit, und bediente ſich vornehmlich des Grundes, Andere in dieſe Partey zu ziehen, daß wenn der Herzog nicht Regent würde, alle Ausländer ums Leben kommen

würden, und daher denſelben insgeſammt ihre Erhaltung zur Nothwendigkeit mache, weil der Herzog ſelbſt bey der Kaiſerinn ſich hierum nicht bewerben wolle, im Nahmen des ganzen Reichs ſolches von derſelben zu erbitten. Am 7. October fanden ſich alle zur Beförderung dieſer Sache geneigten Großen bey Hofe ein, und Oſtermann ſchloß ſich, ungeachtet ſeiner entweder wirklichen oder verſtellten Lähmung an beyden Beinen, nicht von ihnen aus, ſondern ließ ſich in einem Tragſeſſel dahin tragen. Nachdem die Kaiſerinn den während der Nacht in Oſtermanns Hauſe aufgeſetzten Befehl, wegen der Huldigung des Prinzen Iwan und ſeiner Brüder unterſchrieben hatte, dankte der Feldmarſchall in des Herzogs Abweſenheit der Kaiſerinn im Nahmen des ganzen Reichs für dieſe Verfügung, und alle Anweſenden bathen ſie, die Regentſchaft bis zur Erreichung des ſiebzehnten Jahres des jungen Kaiſers dem Herzoge zu übertragen, und ſelbſt denſelben dahin zu vermögen, dieſelbe zu übernehmen. Die Eidesleiſtung verrichteten ſo wohl die hierzu in der Hofkapelle verſammelten anſehnlichſten Beamten vom Kriegs- und Regierungsſtande, als alle Anderen, die ſie in den Stadtkirchen verleſen hörten, und die vor dem kaiſerlichen Pallaſte aufgeſtellten vier Garderegimenter, ohne daß man das geringſte Widerſtreben bemerkte. Allein die Kaiſerinn antwortete auf das Anſinnen des Feldmarſchalls wegen der Regentſchaft kein Wort; und als der Herzog wieder in ihr Zimmer trat, nahm er an ihr eine große Bekümmerniß und Niedergeſchlagenheit wahr, die ſie auch durch die Worte gegen ihn entdeckte: „Ich habe dieſe Verordnung über die Thronfolge mit zitternder Hand unterzeichnet, welches mir doch bey der Kriegserklärung gegen die Pforte nicht begegnet iſt.“ Als ſie ihn darauf nach einem kurzen Stillſchweigen fragte, wie

lange er in ihrem Dienſte ſtehe, und von ihm vernahm, daß er 22 Jahre dieſe Ehre habe, fuhr ſie weiter fort: „Ich kann mein Vorhaben, die deine guten Dienſte zu vergelten, nicht vollenden, hoffe aber, daß es Gott an meiner Stelle thun werde. Der Feldmarſchall hat mir eine Sache vorgetragen, auf welche ich vorige Nacht gedacht habe.“ Weil nun der Herzog daraus verſpürte, daß die Kaiſerinn ſich hierüber nicht deutlicher auslaſſen wolle, fand er für unrathſam, ihr zu vernehmen zu geben, daß er von dieſer Angelegenheit, woraus ſie gegen ihn ein Geheimniß machte, vollkommen unterrichtet ſey. Man hält dafür, daß die Kaiſerinn, welche noch von keinem Sterben wiſſen wollte, Anregungen und Verordnungen, wie es nach ihrem Tode gehalten werden ſollte, als gewiſſe Anzeigen ihres nahen Todes angeſehen habe, und deßwegen höchſt ungern von dergleichen Dingen hören wollte.

Münnich brachte es endlich doch dahin, daß die ſterbende Kaiſerinn, welche den 17. October 1740 mit vieler Ruhe den Geiſt aufgab, den Herzog von Kurland während der Minderjährigkeit des von ihr erklärten Thronerben Iwan Antonowitſch zum Regenten beſtimmte. Nach Annens Tode erkannte und beeidigte das ganze ruſſiſche Reich ſo wohl die Thronfolge Iwans als nunmehrigen Kaiſers, als auch die über die Regentſchaft des Herzogs abgefaßte Verfügung. Dieſe mehr erſchlichene als rechtmäßig erhaltene Regentenwürde ſchien gleich Anfangs keine lange Dauer zu verſprechen; denn ſchon in wenigen Tagen meldete Beſtuchef dem Herzoge, daß zwey Officier vom preobaschenskiſchen Garderegimente mit Anſchlägen, die jetzige Regierungsform umzuſtoßen, umgingen. Dieſe Entdeckung eröffnete der Herzog Münnichen, der ſich ſogleich erboth, als Oberſtlieutenant dieſes Regiments dieſe Leute vorzufordern,

Der Regent entzweyet ſich mit den Eltern des Kaiſers.

und nach Bewandniß der Sache weiter mit ihnen zu verfahren, welches Verſprechen er auch erfüllte. Doch als man ſie auf die Folter legte, erkannte man, daß ſie nur durch Reden gegen ihres Gleichen ihre Unzufriedenheit über des Herzogs Regentſchaft geäußert hatten, folglich derſelbe nichts Gefährliches von ihnen befürchten dürfe. Aber da der Herzog nicht nur wider dieſe Perſonen, deren ganzes Verbrechen darin beſtand, daß ſie ſchlecht von ihm geſprochen hatten, ſo ſcharf verfuhr, ſondern auch faſt kein Tag darauf verfloß, ohne daß Perſonen von allerley Ständen bey ihm angegeben, und auf ſeinen Befehl in Verhaft gezogen wurden, und man doch bey den ſtrengſten Unterſuchungen weiter nichts herausbrachte, als daß ſie insgeſammt ſich bloß durch anzügliche Reden gegen den Herzog vergangen und ſich ihr jetziges Unglück zugezogen hätten, diente dieß Betragen des Regenten, ſtatt deſſen Gewalt zu befeſtigen, und Furcht einzujagen, daß man ſich nicht unterſtände, zu ſeinem Schaden abzielende Verbindungen zu errichten, die Zahl ſeiner Haſſer zu vergrößern, und ſeinen Gegnern deſto größern Eifer, ihm die Regentſchaft zu entreiſſen, einzuflößen. Es verfloß wieder eine ſehr kurze Zeit, ſo vernahm der Regent von Cabinettsminiſter Tſcherkaſkoi, daß ein verabſchiedeter Capitän eben von ihm gegangen wäre, der ihm gemeldet hätte, daß 300 theils Edelleute, theils Officier und Soldaten über die Regentſchaft des Herzogs ein ſolches Mißvergnügen empfänden, daß ſie ſich mit einander verbunden, Alles zu unternehmen, eine Veränderung zu bewirken. Das Mittel, welches ſie hierzu zu ergreifen beſchloſſen hätten, ſey, daß ſie und Alle, welche noch durch Entdeckung ihres Vorhabens ſich mit ihnen vereinigen würden, an einem Tage, den man, wenn man ſich ſtark genug befinde, feſtſetzen werde, die Prinzeſſin bitten woll-

ten, das Reich von der Unterdrückung eines Anmaſſers der Regierung zu befreyen, und dieſelbe kraft des ihr als Mutter des unmündigen Kaiſers gebührenden Rechtes zu übernehmen, und er (dieſer Capitän) in dieſer Abſicht mit dem Senator und wirklichen geheimen Rath Michael Goloſkin über das den Aeltern des Kaiſers zukommende Recht der Reichsverwaltung geſprochen, Goloſkin aber ihn mit dieſem Vortrage an den Herzog Anton Ulrich verwieſen habe, in der Abſicht, daß derſelbe dieſe vortreffliche Gelegenheit zu Vermehrung ſeiner um die allgemeine Wohlfahrt erworbenen Verdienſte nicht aus den Händen entwiſchen laſſen, ſich an die Spitze dieſer Wohlgeſinnten ſtellen, und ihr Begehren bey der Prinzeſſinn anbringen möchte; er aber hätte bey einem ſolchen Anſinnen nichts Beſſeres zu thun gewußt, als ſich zu ſtellen, daß er dieſes Vorhaben billige, und unter Vorſchützung unaufſchieblicher Geſchäfte den Anbringer zu erſuchen, den folgenden Tag in eben dieſer Angelegenheit ihn wieder zu beſuchen. Auf dieſe Angabe Tſcherkaskoi's folgte eine gleiche Bothſchaft des Herzogs von Braunſchweig, welcher dem Regenten anzeigen ließ, daß eben erwähnter Officier mit dieſem Anbringen bey ihm geweſen, und er denſelben gegen Mittag wieder beſtellt habe. Weil nun der Regent wußte, daß der gemeldete Goloſkin, ungeachtet er wegen ſeiner Gemahlinn, einer gebornen Fürſtinn Romanowdofska, mit der verſtorbenen Kaiſerinn von ihrer mütterlichen Seite nahe verwandt war, in ihren letzten Jahren den Verdruß erfahren hatte, daß ſich ſein Anſehen um ein Großes verminderte, und dieſes ſein Unglück der Urſache zuſchrieb, daß er zu freye Reden von des Herzogs von Kurland Betragen geführt habe, zog der Regent hieraus die Folge, daß derſelbe alles Mögliche, ihn zu ſtürzen, thun würde, und vom Herzoge Anton

Ulrich hegte er gleichfalls die Meinung, daß derſelbe alles anwenden werde, ſich durch ſeinen Sturz Theil an der Reichsverwaltung zu verſchaffen. In dieſen Gedanken ließ er Alle, von welchen er vernommen hatte, daß ſie zu der durch Tſcherkaskoi und den Herzog angegebenen Verbindung gehörten, aufs ſchärfſte um ihre Mitgenoſſen befragen, konnte aber, da nur Wenige und lauter Leute von keiner Bedeutung in Verhaft gezogen waren, und die Hauptperſonen nach aller Wahrſcheinlichkeit nicht für gut befunden hatten, dieſen ſich zu entdecken, ſondern bey denſelben die Sache durch Unterhändler betrieben war, nichts entdecken, was von Golofkins oder des Vaters des Kaiſers Mitwirkung zeugte; ja er begab ſich zum Herzoge von Braunſchweig, und ſagte zu ihm, daß die Verbindlichkeit, die ſie beyde gegen einander übernommen, über alles, was ihr gutes Vernehmen ſtören könnte, frey mit der Sprache heraus zu gehen, den Regenten berechtigte, ihn zu benachrichtigen, daß es Leute gebe, die mit einem Aufruhe umgingen, und ihm vorzuſtellen, daß, wenn man nicht dieß Uebel in der Geburt erſtickte, ſolches ſich von Tage zu Tage verſchlimmern würde, und hieraus die ſchlimmſten Folgen entſtehen müßten. Der Herzog antwortete: Es mag geſchehen, was da wolle, ſo iſt auf alle Fälle ein Blutbad unvermeidlich. Wie? erwiederte jetzt der Regent, können Ihre Hoheit von einer ſo ſchrecklichen Sache ſo kaltblütig ſprechen? Ich kann unmöglich glauben, daß Sie hiezu die Hände biethen werden. Anton Ulrich wiederholte hierauf drey Mahl: Ich verſichere, daß ich nicht der Erſte ſeyn werde, anzufangen. — Nun das iſt eben ſo übel gedacht als geredet, fuhr der Regent fort; denn es kommt auf eins heraus, einen exiſtierenden Aufruhe zu hegen oder denſelben zu erregen; übrigens möchten Sie wohl

der ſeyn, welcher am meiſten darunter litte. Da aber Anton Ulrich auch auf dieſe Vorſtellungen des Regenten dabey beharrte, er würde nicht der erſte ſeyn, einen Aufruhr anzufangen, fragte ihn der Regent, was er durch dieſen Weg zu gewinnen denke, und was für Urſache er habe, unzufrieden zu ſeyn. — Anton Ulrich erklärte ſich hierauf, daß er das Teſtament der Kaiſerinn mißbillige, und die Unterſchrift für untergeſchoben halte. Der Regent verwies ihn nun an Oſtermann, aus deſſen Munde er die wahre Beſchaffenheit der Sache vernehmen werde, indem dieſer der ſey, welcher dafür ſtehen müſſe; doch könne der Regent nicht umhin, ihn daran zu erinnern, daß, ſo viel er dieſe Teſtamentsſache beurtheilen könne, Anton Ulrich ſich ſelbſt und beſonders ſeinem Sohne durch Bezweifelung der Echtheit des Teſtaments großen Schaden zufüge, weil eben daſſelbe ſeinen Sohn auf den Thron geſetzt hätte. Dem Regenten für ſeine Perſon erwachſe daraus kein Schade, wenn Anton Ulrich nach dem jetzt erklärten Entwurfe handeln wolle; aber es wäre zu wünſchen, daß Anton Ulrich den Ausgang hiervon einſehen möchte, und nun hätte der Regent demſelben nichts weiter zu ſagen, als daß die Sachen nicht auf ſo feſten Füßen ſtänden, als derſelbe ſich einbilde, und er wohl nöthig hätte, ſich in Ruhe zu halten, und, ſtatt aus lauter Eigenſinn Gefahren zu erwecken, zu Gott um Beyſtand wider die, welche nach aller Vermuthung zu befürchten ſeyen, zu flehen. Anton Ulrich antwortete, daß dieß nichts zu ſagen habe, wenn nur der Regent die Vorſicht gebrauchte, daß er die alten Officiere und Soldaten der Garderegimenter, die noch ganz an Peter dem Großen hingen, entließe, welche Meinung ihm aber der Regent durch die Vorſtellung, daß dieſe Abdankung keine thunliche Sache ſey, und wenn der Regent ſolche vor-

nehmen wollte, die Gefahr nicht vermindert, ſondern vergrößert werden würde, und zwar um deſto mehr, weil Peter der Große nicht bloß von den alten Soldaten verehrt werde, ſondern die Herzen aller Reichsunterthanen beherrſche, zu berühmen trachtete. Aber er wollte weder dieſer Vorſtellung des Regenten, noch deſſen nochmahliger Bitte, ſeine Geſinnung zu ändern, Uebelgeſinnte nicht anzuhören, und, wenn er einige dergleichen Leute wüßte, ſie anzuzeigen, Gehör geben, und daher beſchloß der Regent dieſe Unterredung mit der Frage, ob Anton Ulrich hierüber mit ſeiner Gemahlinn Ueberlegung gepflogen, und dieſelbe um ſeine Anſchläge wüßte? worauf er eine verneinende Antwort empfing. Wenig Stunden nachher ſchickte die Prinzeſſinn durch einen Edelmann ihren ruſſiſchen Secretär zu dem Regenten mit der Benachrichtigung, wie ſie einen Verdacht gegen deſſen Betragen gefaßt habe. Der Regent ließ denſelben durch die Cabinetsminiſter Tſcherkaskoi und Trubetzkoi, die ſich eben damahls bey ihm befanden, der ſie, um ihnen ſein mit Anton Ulrich gehabtes Geſpräch zu eröffnen, und mit ihnen zu berathſchlagen, was für Maßregeln dießfalls zu ergreifen ſeyen, zu ſich fordern laſſen, befragen; und der Secretär geſtand: Anton Ulrich gehe mit einer Empörung um, ſein Adjutant ſey hierbey ſein größter Vertrauter und Andrei Jakowlew wiſſe mit um dieß Geheimniß. Hierauf wurden beyde gleichfalls vorgefordert. Jakowlew bekannte ſeine Schuld, und der Adjutant, welches vermuthlich der im Berichte der Anverwandten Münnichs genannte Fürſt Iwan Putjatin, Hauptmann bey dem ſemenowiſchen Regimente, iſt, bey dem Anton Ulrich Oberſtlieutenant war, ſagte aus, er habe das Werkzeug, Leute zur Ausführung des Anſchlags des Herzogs anzuwerben, abgegeben, und das Vorhaben desſelben ſey gewe-

ſen, ſich bey Ablöſung der Gardewachen an die Spitze der für ihn gewonnenen Leute zu ſtellen, alles, was ſich widerſetzen möchte, niederzumachen, und ſich zum Haupte der Regierung und erſten Perſon des Reichs nach dem Kaiſer, ſeinem Sohne, ausrufen zu laſſen. Der Herzog habe dieß ſchon am Abende nach dem Todesfalle der verſtorbenen Kaiſerinn unternehmen wollen, aber der wolfenbüttelſche Rath Kaiſerling habe ihn damahls durch Anführung, daß er vor allen Dingen dahin trachten müſſe, Generaliſſimus der ruſſiſchen Kriegsmacht zu werden, alsdann würde ſich Alles, was er begehren möchte, ohne Schwierigkeit und nach ſeinem Wunſche von ſelbſt geben, davon abgewendet. Nach Einziehung ſo wichtiger Nachrichten befand der Regent nebſt den genannten beyden Cabinettsminiſtern unumgänglich nothwendig, noch denſelben Abend eine Verſammlung aller Herren der erſten und zweyten Claſſe zu berufen, welchem zu Folge ſich, außer daß der Großmarſchall Löwenwolde nicht zugegen war, alle, welche die Bittſchrift um die Regentſchaft unterzeichnet hatten, einſtellten, denen der Staatsrath von Breuern den von ihm ins Ruſſiſche überſetzten deutſchen Aufſatz des Regenten, der eine umſtändliche Erzählung ſo wohl ſeines Geſpräches mit Anton Ulrich, als was er mittelſt der Geſtändniſſe der erwähnten Perſonen von deſſen Anſchlägen in Erfahrung gebracht hatte, enthielt, vorlas, worüber alle Gegenwärtigen das äußerſte Erſtaunen und einen gleich großen Unwillen über das Betragen des Herzogs bezeigten. Kaiſerling, der auf die Einladung des Regenten dieſer Verſammlung beywohnte, ſuchte vergeblich den Herzog zu entſchuldigen, indem er ſagte, daß derſelbe keine anderen Geſinnungen hege, als in einem guten Vernehmen mit dem Regenten zu leben. Der Verdacht, den der Regent von dem Gegentheile geſchöpft

habe, beruhe auf einem bloßen Mißverſtande in dem zwiſchen beyden geführten Geſpräche vorgefallenen Reden des Herzogs, indem derſelbe mit dem, was er von einem Blutbade geſprochen, und der Regent ſo aufgenommen habe, als wenn der Herzog ſolches anzurichten geſonnen ſey, nichts anderes gemeint, als daß derſelbe, da der Regent ihm vorgeworfen, daß er gegen ihn nicht aufrichtig handle, und mit Dingen umgehe, die aufs deutlichſte darthäten, daß er mit ihm brechen wolle, als den kräftigſten Beweggrund, dem Regenten dieſen Verdacht zu benehmen, demſelben die äußerſte Nothwendigkeit, daß ſie beyde einig blieben, zu Gemüthe führen wollte, weil, Falls ſie ſich überwürfen, Streit und Zerrüttung, ja wohl gar ein Blutbad entſtehen würde, folglich Anton Ulrich ſo weit entfernt ſey, ein Blutbad anzuſtiften, oder an demſelben Gefallen zu tragen, daß derſelbe durch Vorhaltung eines ſo mächtigen Antriebes für ſie beyde, durch Fortſetzung ihres guten Vernehmens einem ſolchen Unglücke zuvor zu kommen, dem Regenten aufs ſtärkſte ſeine Verabſcheuung desſelben zu erkennen gegeben. Der Regent ereiferte ſich über dieſe Entſchuldigungen ſo ſehr, daß er Anton Ulrichen einen Lügner hieß, und Kaiſerlingen den Vorwurf machte: „Herr geheimer Rath, wir brauchen hier keine Advocaten und Advocatenſtreiche; die Sache iſt von der Wichtigkeit, daß der Hals daran hängt;“ und im Auf- und Niedergehen im Zimmer die Worte im Munde führte: „Bin ich ein Giftmiſcher? oder trachte ich nach Krone und Zepter?“ Inzwiſchen kam auch die Prinzeſſinn in die Verſammlung, und als der Regent ihr die Urſachen, welche ihn genöthigt hätten, dieſelbe anzuſtellen, erzählt hatte, ſchien ſie gleichfalls das Betragen ihres Gemahls zu mißbilligen, und verſicherte, daß ſie von allen dieſen Dingen nicht das Allermindeſte

ſie wiſſe, und übernahm, als der Regent, der ſich mit einigen Anweſenden in ein Cabinett begeben hatte, durch Beſtuchef und den Oberprocureur Trubetzkoi von Kaiſerlingen begehrte, derſelbe möchte den Herzog herbringen, damit ſie beyde ſich über dieſe Angelegenheit recht beſprechen, und den zwiſchen ihnen entſtandenen Zwiſt beylegen könnten, Kaiſerling aber verſchiedene Urſachen anführte, den Regenten zu bewegen, von dieſem Begehren abzuſtehen, das Geſchäft, ſich zu ihrem Gemahle zu begeben, mit ihm über das, was ſie jetzt vernommen habe, zu reden, und ihn dahin zu bringen, daß er nach dem Verlangen des Herzogs herkomme. So bald der Herzog darauf ſich bey der Verſammlung einfand, ſagte er: Ich habe den Entſchluß gefaßt, alle meine Bedienſtungen niederzulegen, und erſuche Sie, meine Herren, hiervon Zeugen zu ſeyn, weil ich unter dieſem Herrn nicht zu ſtehen begehre. Der Regent erwiederte hierauf mit eben der Heftigkeit: er habe ihm ſeine Bedienſtungen nicht gegeben, und verlange auch nicht, ſie ihm zu nehmen, und daß hiervon keinesweges die Rede ſey, ſondern es jetzt auf die Ruhe des Reichs ankomme; übrigens ſey ihm, dem Regenten, vor dem Herzoge nicht bange, der, wie aus den Ausſagen ſeiner Unterhändler, deren Inhalt ihm der Regent vorhielt, erhelle, ein undankbarer Blutdürſtiger ſey, der, wenn er am Ruder ſäße, ſich, ſeinen Sohn und das ganze Reich unglücklich machen würde. Der General Uſchakof ſagte ihm gleichfalls die härteſten Dinge ins Geſicht, und bediente ſich unter andern der Ausdrücke: ob der Herzog gleich der Vater des Kaiſers ſey, müßte derſelbe doch wiſſen, daß Uſchakof der älteſte Oberſtlieutenant von der Garde und beſonders vom ſemenowiſchen Regimente wäre, auf welches der Herzog bey ſeinem ſchauervol-

len Vorhaben, ein Blutbad, dergleichen ſie hier nie erfahren zu haben Gott dankten, anzurichten, gewiſſe Rechnung mache, und über welches derſelbe nach ſeinem Gefallen gebiethen zu können ſich ſchmeichele, und Uſchakof ihm hiermit mittelſt des theuerſten Eides die Verſicherung ertheile, daß er, ſo lange er lebe, ein ehrlicher Mann verbleiben, und ſich dergleichen abſcheuwürdigen Unternehmungen immer aus äußerſten Kräften widerſetzen würde. Münnich und alle Anweſenden redeten in eben dem Tone zu dem Herzoge, und ermahnten ihn in den ſtärkſten Ausdrücken, daß er ſolche Gedanken, als er habe, fahren laſſen müſſe, und ließen ſich durch Kaiſerlings Worte, daß er nicht wiſſe, daß der Herzog Geſinnungen hege, die er zu ändern Urſache hätte, und obgleich der Herzog Alles, was man wider ihn vorbrachte, beſtändig verneinte, dahin bringen, ihre Vorwürfe und Verweiſe zu mäßigen, ſo daß zuletzt dem Herzoge die Thränen in die Augen ſtiegen, und er eine ſolche Bewegung machte, als wenn er ſeinen Degen ziehen wollte. Dieß legte ihm der Regent für eine Ausforderung aus, klopfte auf ſeinen Degen, und ſagte: er wäre bereit, wenn es der Herzog verlange, auch auf dieſe Weiſe die Sache mit ihm auszumachen. Zuletzt ging der Herzog, ohne daß etwas Entſcheidendes beſchloſſen worden wäre, fort; nach ſeiner Entfernung aber faßten die Anweſenden eine Verfügung ab, von welcher der Regent in ſeiner unter der nachmahligen Regierung Eliſabeths an dieſe Kaiſerinn zur Rechtfertigung ſeines ganzen Betragens, welches er in der Thronfolgeſache Iwans beobachtet habe, geſtellten Schrift meldet, daß er ihren Inhalt vergeſſen habe, und nur ſo viel ſich zu erinnern wiſſe, daß ſie von allen Anweſenden unterzeichnet und durch Beyfügung ihrer Siegel noch mehr bekräftigt worden ſey. Aber vermuthlich iſt dieſe Vergeſſenheit nur ein

Vorwand, deſſen ſich der ehemahlige Regent in der Abſicht bediente, weil die Erzählung von dem Inhalte dieſer Verfügung der Kaiſerinn Eliſabeth anſtößig geweſen wäre, indem die Folge der Begebenheiten zu erkennen gibt, dieſe Verfügung habe darin beſtanden, daß zur Befeſtigung des Throns des jungen Kaiſers deſſen Vater angehalten werden müſſe, nicht nur durch ein Schreiben an den Regenten die Entlaſſung von allen ſeinen Reichsbedienſtungen zu ſuchen, ſondern auch ſich eine Zeit lang nicht öffentlich ſehen zu laſſen. Dieſe Bothſchaft überbrachte der geheime Rath Münnich, Bruder des Feldmarſchalls, dem Herzoge, welcher ſich ſogleich zu Erfüllung dieſer Anſinnungen bequemte, worauf man ſeine ſo genannte freywillige Abdankung öffentlich bekannt machte.

Der Regent gebrauchte überhaupt am meiſten Münnichen und deſſen Verwandten als Werkzeuge, wenn ſolche Angelegenheiten bey dem Herzoge oder deſſen Gemahlinn auszurichten waren, die denſelben empfindlich fielen. Denn das große Anſehen des Feldmarſchalls und deſſen Gemüthsart, nach welcher er für ſeine größte Beſchimpfung angeſehen haben würde, die Ausführung der allerſchwereſten Sachen abzulehnen, und irgend Etwas, was er einmahl übernommen hatte, nicht auszuführen, machte denſelben zu dem geſchickteſten Manne, dergleichen Aufträge ins Werk zu richten. Doch vielleicht trieb auch die Urſache den Herzog hierzu an, daß er dieß für ein Mittel anſahe, weil er den Feldmarſchall zu gut kannte, und folglich wußte, daß, Falls derſelbe unter einer andern Regierung mehr Gewalt bekommen könnte, als der Regent ihm einzuräumen rathſam achtete, er nicht anſtehen werde, den Sturz des Regenten zu bewirken, daß der Feldmarſchall ſich immer ſtärker mit dem Herzoge und der Prinzeſſinn überwerfen, und dadurch ein

ſo ſtarker Bruch zwiſchen den Aeltern Iwans und dem Feldmarſchalle geſtiftet werden müßte, daß es zur Unmöglichkeit würde, daß ſie ſich mit einander zum Schaden des Regenten vereinigten. Aber eben dieſe häufigen Beſtellungen, die der Regent Münnichen an die Aeltern Iwans auftrug, bothen ihnen beyderſeits Gelegenheit dar, da der Regent ſelbſt dadurch Münnichen auferlegte, ſich oft mit dem Herzoge und der Prinzeſſinn zu beſprechen, allmählich an einander zu entdecken, daß es einem Theile ſo lieb als dem andern ſeyn würde, wenn der Regent geſtürzt werden könnte.

Münnich tritt zur Partey der Aeltern des Kaiſers übee, und nimmt den Regenten in Verhaft.

Nach und nach trat Münnich von der Partey des Regenten förmlich zu der der Aeltern des Kaiſers Iwan über, und that am 8. November Vormittags der Prinzeſſinn Anna den Antrag, er wolle, wenn ſie es genehmige, und die Regentſchaft zu führen Willens ſey, in der künftigen Nacht den Regenten gefangen in ihre Hände liefern. Um dieß ausführbar zu machen, begehre er weiter nichts von ihr, als daß ſie, um der Mannſchaft, die er zu dieſem Geſchäfte brauche, mehrern Muth einzuſtößen, und die, welche ſich ſonſt widerſetzen möchten, durch die ihr als Mutter des Kaiſers gebührende Ehrerbiethung abzuſchrecken, ſelbſt dieſer Unternehmung beywohne. Als ſie aber ſich zum Letzten nicht entſchließen konnte, begnügte er ſich damit, daß ſie verſprach, von dieſem Vorhaben ſich gegen keinen Menſchen, auch ihren Gemahl ſo gar nicht, etwas merken zu laſſen, und, wenn Münnich in der Nacht zu ihr komme, die nöthige Mannſchaft von der in ihrem Pallaſte befindlichen Wache zu nehmen, derſelben die zur vorhabenden Unternehmung erforderlichen Befehle zu ertheilen. Je ſtärkern Verdacht bereits Münnich hegte, daß der Regent ihm nichts Gutes mehr zutraue, und ſich mit den Gedanken beſchäftigte, was für Maßregeln er einzuſchlagen habe, um

das Unglück, welches ihm Münnich zubereite, über denſelben kommen zu laſſen, um deſto nöthiger war es für Münnichen, in den wenigen Stunden, die er noch bis zur Unternehmung ſeines Vorhabens zu warten hatte, nichts in dem Betragen, das er bisher gegen den Regenten beobachtet hatte, zu verändern. Er fuhr alſo auch dieſen Tag zum Regenten, und ſpeiſte mit demſelben zu Mittage, ja fand ſich ſo gar, als derſelbe ihn erſuchte, ſich auch zum Abendeſſen einzuſtellen, wieder bey demſelben ein. Während dieſer Abendzuſammenkunft war der Regent immer unruhig und tiefſinnig, und verfiel ſchleunig von einer Sache auf die andere, wogegen Münnich durch ſein ganzes Betragen und alle ſeine Reden ein ganz freyes Gemüth zeigte. Doch eine Frage, die der Regent unvermuthet an ihn that, ob er in ſeinen Feldzügen nie des Nachts etwas Wichtiges unternommen? hätte ihn bald aus ſeiner Faſſung gebracht, indem dieſe Frage ihm den Verdacht erregte, als wenn der Regent etwas von ſeiner Abſicht erfahren hätte; er beſaß aber ſo viel Entſchloſſenheit, daß er ſich augenblicklich von dieſer Verlegenheit erholte, und ohne ſich zu bedenken, auf des Regenten Frage antwortete, er erinnere ſich nicht, zur Nachtzeit etwas Außerordentliches unternommen zu haben; aber er habe den Grundſatz, ſich jeder guten Gelegenheit zu bedienen. Um 11 Uhr ſchieden ſie erſt von einander, und als Münnich zu Hauſe kam, ſagte er zu ſeinem Generaladjutanten, dem Oberſtlieutenant Mannſtein, er werde ſeiner am folgenden Morgen ſehr frühe benöthigt ſeyn. Darauf ließ er denſelben um 2 Uhr Morgens zu ſich fordern, ſetzte ſich zu ihm allein in die Kutſche, und fuhr ſo nach dem Winterpallaſte, in welchen ſie durch eine zu dieſer Abſicht offen gelaſſene Hinterthür unvermerkt bis ins Zimmer der Prinzeſſinn gelangten. Dieſe

hatte ſich zwar mit ihrem Gemahle ſchlafen gelegt, aber ihrer Vertrauten, der Fräulein Juliana von Mengden einer Schweſter der Schwiegertochter Münnichs, befohlen, ſo bald der Feldmarſchall ankäme, ſie, ohne daß es ihr Gemahl merke, aufzuwecken. Ihre Vertraute befolgte dieſen Befehl; aber doch erwachte ihr Gemahl und fragte, warum ſie aufſtände? Als er aber zur Antwort empfing, ſie befinde ſich etwas unpäßlich, werde aber bald wieder bey ihm ſeyn, blieb er im Bette, und ſie begab ſich zu Münnichen. — Nachdem ſie ſich darauf einen Augenblick mit demſelben allein beſprochen, ließ Münnich durch Mannſtein alle Officier, die im Pallaſte die Wache hatten, herbey rufen, denen die Prinzeſſinn mit wenigen Worten zu vernehmen gab: ſie hoffe, daß ſie als ehrliche Leute dem jungen Kaiſer und deſſen Aeltern einen der wichtigſten Dienſte nicht verſagen, und den Regenten, deſſen Gewaltthätigkeiten und Beſchimpfungen zu ertragen ihnen unmöglich falle, gefangen nehmen würden. Sie bäthe ſie demnach, Alles, was ihnen der Feldmarſchall, dem ſie hierzu den Auftrag gegeben, befehlen würde, willig zu thun, und verſichert zu ſeyn, daß ihre Treue nicht unbelohnt bleiben ſolle. Die Officier insgeſammt erklärten ſich hierzu bereit, und wurden, als ſie die Hand der Prinzeſſinn geküßt, insgeſammt von ihr mit einer Umarmung beehret. Nun begleiteten ſie den Feldmarſchall bis zu der vor dem Pallaſte ſtehenden Wache, wo derſelbe den Soldaten ſein Vorhaben bekannt machte, und die einmüthige Antwort erhielt, daß ſie ihm, wohin er ſie führen würde, folgen wollten. Darauf ließ er 40 Mann da, und nahm die übrigen 80 mit ſich. Als er ungefähr bis auf 200 Schritte ſich dem Sommerpallaſte genähert hatte, machte er Halt, und ſchickte Mannſteinen an die Officier der Wache des

Regenten, dieſen die Abſicht ſeiner Ankunft anzuzeigen, und zu begehren, daß ſie mit ihren Leuten ihm nicht hinderlich fallen, und ſich völlig ſtille halten ſollten: auch dieſe erklärten ſich nicht nur hierzu bereit, ſondern erbothen ſich auch, zur Verhaftnehmung des Regenten behülflich zu ſeyn, Falls man ihrer bedürfen möchte. Nun ertheilte Münnich Mannſteinen den Befehl, nebſt einem Officier und 20 Mann in den Pallaſt zu gehen, und ſich der Perſon des Regenten zu bemächtigen; Falls derſelbe ſich aber widerſetzen möchte, ihn auf der Stelle zu tödten. Weil die ſichere Ausführung dieſes Auftrages davon abhing, daß man unbemerkt beym Regenten anlange, und alles Geräuſch vermieden würde, ging Mannſtein ganz allein voran, und ließ die Uebrigen von Weitem folgen. Er kam auch in der That ungehindert durch alle Schildwachen, weil ſie ihn kannten, und vermutheten, daß er wegen einer wichtigen Angelegenheit an den Regenten abgeſchickt wäre, durch den Garten bis an die Zimmer, in welchen er, da er das Schlafzimmer nicht wußte, und bey den Bedienten, welche er in den Gemächern wachend antraf, ſich nicht darum erkundigen wollte, ſo lange vorwärts ging, bis er an eine verſchloſſene Flügelthür gelangte, die er, weil man die Riegel nicht vorgeſchoben hatte, ohne ſonderliche Mühe aufſprengte. Hier fand er ein Bett, in welchem der Regent nebſt ſeiner Gemahlinn in ſo tiefem Schlafe lagen, daß ſelbſt das Geräuſch, welches die Sprengung der Thür verurſachte, ſie nicht aufgeweckt hatte. Erſt dann, als Mannſtein die Vorhänge des Bettes aufzog, und ſagte: daß er mit dem Regenten reden wolle, erwachten beyde, und fingen an, aus allen Kräften zu ſchreyen, und weil Mannſtein ſich auf der Seite befand, wo die Herzoginn lag, bediente ſich der Regent dieſer Gelegenheit, aus dem

Bette zu ſpringen. Doch Mannſtein lief ſo geſchwinde ums Bett herum, daß er ſich auf ihn werfen und ihn bis zur Ankunft ſeiner Leute feſt halten konnte. — Zwar arbeitete er ſo lange, daß er auf die Füße kam, und ſchlug dann zur Rechten und Linken mit Fäuſten um ſich; aber die Soldaten erwiederten ſeine Schläge mit Kolbenſtößen. Nachdem ſie ihn nochmahls nieder geworfen hatten, verſtopften ſie ſeinen Mund mit einem Schnupftuche, banden ihm die Hände mit einer Officierſchärpe, und brachten ihn im Hemde bis vor das Wachhaus, wo man ihn mit einem Soldatenmantel bedeckte, in die Kutſche des Feldmarſchalls trug, und in den Winterpallaſt brachte, wohin man auch ſeine Gemahlinn, ſeine ganze übrige Familie, ſeinen Bruder Guſtav und den Cabinettsminiſter Beſtuchef ihm nachführte, bis er mit allen Uebrigen, mit Ausnahme ſeines älteſten Sohnes, den man, weil er krank war, bis zu ſeiner Geneſung zu Petersburg behielt, und Beſtuchefs, der erſt nach Kexholm und bald hernach nach Narva geſchickt ward, um 4 Uhr Nachmittags, ohne daß mit Einem von ihnen allen einiges Verhör vorgenommen worden wäre, nach Schlüſſelburg geführt wurde.

Die Mutter des Kaiſers, Anna, wird zur Großfürſtinn und Regentinn erklärt.

Gleich nach ſeiner Verhaftung, die ein gleiches Schickſal ſeines Schwagers Bismark, Gouverneurs zu Riga, und ſeines ältern Bruders Carl Biron, Gouverneurs zu Moskau, nach ſich zog, erging an alle zu Petersburg befindlichen Regimenter Befehl, im Gewehr vor dem Winterpallaſte zu erſcheinen, und noch vor Tagesanbruch an alle Großen, ſich unverzüglich bey Hofe einzufinden, um eine Berathſchlagung über die Reichsverwaltung anzuſtellen, bey welcher jeder nach der Gewohnheit der Welt, daß man es immer mit dem Stärkſten hält, und dem, in deſſen Hand es jetzt ſteht, uns wohl oder wehe zu thun, in

Allem, wovon man weiß, daß ers wünſche, zuvor kommt, den Aeltern des Kaiſers über dieſe Begebenheit Glück wünſchte, und den Schluß abfaßte, der Prinzeſſinn den Titel Großfürſtinn von Rußland zuzuerkennen, und ſie zu erſuchen, die Regierung während der Minderjährigkeit ihres Sohnes zu übernehmen. Da nun die Prinzeſſinn einem ſolchen Geſuche gern willfahrete; ſo erfolgte noch denſelben Tag die Huldigung und zwar mit dem merklichen Vorzuge der nunmehrigen Regentinn vor dem Entſetzten, daß, da was den Letztern betrifft, nur geſchworen war, daß man der Verfügung, welche die Kaiſerinn Anna über die Reichsverwaltung während der Unmündigkeit des jetzigen Kaiſers gemacht, in Allem unverbrüchlich nachkommen wolle, ohne den Nahmen der Perſon, der man dadurch ſich zum Gehorſam verpflichtete, zu erwähnen, gegenwärtig beeidigt werden mußte, daß, da der Herzog von Kurland die Vorſchrift der Kaiſerinn Anna, nach welcher er die ihm von derſelben übertragene Regentſchaft zu führen verbunden geweſen, übertreten, und gleich nach dem Antritte ſeiner Regentſchaft, und ehe noch der Körper der Kaiſerinn beerdigt worden ſey, ſich unterfangen, nicht allein viele den ruſſiſchen Reichsgeſetzen und vorigen Verordnungen zuwider laufende Dinge zu verüben, ſondern auch, welches das Wichtigſte iſt, gegen des Kaiſers geliebteſte Aeltern, Ihre Hoheiten deſſen Frau Mutter und Herrn Vater, ſo große Verachtung und Geringſchätzigkeit öffentlich an den Tag zu legen, und unter allerley dabey gebrauchten unanſtändigen Bedrohungen ſolche weit ausſehende und gefährliche Abſichten kund zu geben, daß nicht allein die Aeltern des Kaiſers, ſondern auch der Kaiſer ſelbſt und die Ruhe und die Wohlfahrt ſeines Reichs in einen gefährlichen Zuſtand hätten verſetzt werden können, und folglich der Kaiſer ſich be-

müßigt geſehen, auf Anliegen und Bitten aller getreuen Unterthanen ſo wohl geiſtlichen als weltlichen Standes, gedachten Herzog der Regentſchaft zu entſetzen, und auf gleichmäßige Bitte aller Unterthanen die Verwaltung ſeines Reichs während der Minderjährigkeit ſeiner geliebteſten Frau Mutter, Ihrer kaiſerl. Hoheit der Prinzeſſinn Anna, welcher er von nun an den Titel Großfürſtinn von Rußland beylege, zu übertragen, ſie dem Kaiſer als ihrem rechtmäßigen Herrn mit aller Treue dienen, und kraft dieſer Verordnung Ihrer kaiſerl. Hoheit, der Großfürſtinn von Rußland Anna, ſeiner geliebteſten Frau Mutter, bey der Reichsverwaltung während der Minderjährigkeit in allen Stücken Unterwürfigkeit und Gehorſam bezeigen, auch dieſe kaiſerliche Verordnung heilig halten, und derſelben unveränderliche Folge leiſten wollten. So wohl Staatsklugheit als Erkenntlichkeit legten nun der neuen Regentinn als das erſte und vornehmſte Geſetz auf, um ſich in ihrer neu erlangten Regierung feſt zu ſetzen, gleich zu Anfange derſelben die, welche theils ihretwegen unter der vorigen Regentſchaft gelitten hatten, theils Beförderer der ihr vortheilhaften Staatsveränderung geweſen, oder in ſolchen Umſtänden waren, daß ſie vermuthen durfte, dieſelben würden in Erwägung, daß ihr eigener Vortheil darauf beruhe, daß ſie ihr die größte Ergebenheit widmeten, ihr in Erhaltung, ja auch zur Vergrößerung des Anſehens, das ſie nun in der Regierung des Reichs bekommen hatte, nach allem Vermögen behülflich zu ſeyn, zu belohnen, und dem ganzen Reiche überhaupt ihre Regierung beliebt zu machen ſich zu bemühen, hingegen allen, von welchen ſie etwas Widriges zu befürchten hatte, alle Gelegenheit, ihr Schaden zuzufügen, zu benehmen, und die Regentſchaft des durch ſie geſtürzten Herzogs von Kurland dem Volke verhaßt zu machen. Daher ließ ſie

eben in dem Augenblicke, als der Herzog den Wagen, in dem man ihn nach Schlüſſelburg führte, beſtieg, ihm Jakolewen und auf 30 andere Perſonen, die er während ſeiner Regentſchaft wegen ihrer Anhänglichkeit an die Prinzeſſinn, und zwar theils nach empfangener harter Knute, auf die Feſtung ſetzen laſſen, von ihr aber die Freyheit bekommen hatten, entgegen führen, damit ſie in aller Menſchen Angeſicht ihn mit Vorwürfen überhäufen möchten, ſchaffte alle Pikets ab, womit derſelbe aus Beſorgniß für Empörungen die Straßen beſetzt hatte, und ertheilte am 11. November ihrem Gemahle die Würde eines Generaliſſimus der ganzen ruſſiſchen Kriegsmacht zu Lande und zu Waſſer, wie auch eines Oberſtlieutenants ſo wohl bey der Garde zu Pferde, als beym ſemenowſchen Regimente, Münnichen die eines Premierminiſters und Chefs von allen Conſeils, dem Prinzen von Homburg die eines Oberſtlieutenants beym ismailowſchen Regimente, Oſtermannen die längſt ledig gebliebene Stelle eines Großadmirals, dem Fürſten Tſcherkaskoi die eines Großkanzlers, dem Grafen Goloſkin, Sohn des verſtorbenen Großkanzlers, die eines Vicekanzlers, Mannſteinen ein Regiment und einträgliche Landgüter, allen Officieren und Unterofficieren, welche man zur Gefangennehmung des Regenten gebraucht hatte, höhere Stellen, den Gemeinen aber Geldgeſchenke. Jedermann ſchien auch damahls ſich über des Regenten Fall zu erfreuen; aber doch urtheilten viele Verſtändige, daß, da alle, die jetzt am Staatsruder ſaßen, als Ausländer und Stützen der Herrſchaft eines aus ausländiſchem Geblüte entſproſſenen Kaiſers bey den eingebornen Ruſſen verhaßt waren, und eben dieſer Umſtand die Zuneigung dieſer Völkerſchaft zur Prinzeſſinn Eliſabeth vergrößerte, weil ſie meinten, daß ſie auf eine andere Wei e, als wenn dieſer einzige Spröß-

ling ihres inländiſchen Kaiſerſtammes den Thron beſteige, von dieſer unerträglichen Knechtſchaft unter Ausländern befreyet werden könnten. Man vermuthete, daß dieſe Staatsveränderung wohl nicht die letzte ſeyn möchte, da die Beförderer derſelben durch ihre Unternehmung und die Leichtigkeit, womit ſie ſolche ins Werk gerichtet, ihren Gegnern ſelbſt die Augen geöffnet, und den Weg angezeigt hätten, den dieſelben, um ſie zu ſtürzen, einzuſchlagen hätten, und folglich ſelbſt in kurzem ein gleiches Schickſal erfahren würden, und zwar um deſto mehr, weil, ob ſchon der Großfürſtinn, Münnichs und Oſtermanns gemeinſchaftliches Beſte darauf beruhete, daß ſie drey aufs feſteſte mit einander verknüpft blieben, doch der gar zu hohe Geiſt Münnichs jeden, der einige Kenntniß von der Gemüthsart dieſes Mannes beſaß (und wem konnte dieſelbe verborgen ſeyn, da ſie aus jeder ſeiner Handlungen und aus allen ſeinen Worten hervor leuchtete), die Unmöglichkeit, daß eine ſolche Einigkeit zwiſchen ihnen beſtehe, und daß ſolchergeſtalt, ſtatt daß ſie einander unterſtützen müßten, einer an dem Sturze des andern arbeiten, und die Bewirker dieſes Falles ſich dem gemeinſchaftlichen Feinde bloß ſtellen würden.

Münnich erhält ſeinen Abſchied.

Münnich erhielt als Premierminiſter eine faſt unumſchränkte Macht, und bewirkte als grenzenloſer Verehrer des preußiſchen Hofes und boshafter Haſſer des Erzhauſes Oeſterreich die Erneuerung und größere Ausdehnung des Defenſivbündniſſes zwiſchen Rußland und Preußen. Da übrigens die Großfürſtinn eine aufrichtige Freundinn von Oeſterreich war, und Oſtermann gleiche Geſinnungen hegte; ſo willigte die Regentinn in den von Münnich, der ſein Weſen nicht länger treiben konnte, begehrten Abſchied ein, durch den ſie von einem ihr läſtig gewordenen Manne auf die beſte Art befreyet wurde.

Und doch hätte der Umſtand einen nur um ein Geringes weniger für ſich Eingenommenen gewiß vermuthen laſſen, daß die Großfürſtinn ihn, wenn er ſeinen Abſchied ſuche, bey ſeinem Worte faſſen würde, da ihm ganz wohl bekannt war, daß der durch ihn geſtürzte Regent in ſeiner Gefangenſchaft den zu ſeiner Befragung verordneten Perſonen die Eröffnung gethan, daß er ſich freywillig entſchloſſen habe, der Großfürſtinn ein zu ihrer eigenen Sicherheit höchſt wichtiges Geheimniß zu entdecken, und hierauf derſelben eine eigenhändig aufgeſetzte Schrift von 24 Bogen zu übergeben. Dieſelbe enthielt eine weitläuftige Erzählung von der Art und Weiſe, wie die Kaiſerinn Anna zu den über die Erbfolge und die Regentſchaft getroffenen Verfügungen vermocht worden ſey, worin er der Großfürſtinn meldete, daß er nie die Regentſchaft angenommen haben würde, wenn nicht Münnich ihn ſo ſehr dazu beredet hätte, ja ſo weit gegangen ſey, daß er ihm fußfällig werden wollte. Münnich habe nur in der Abſicht die Großfürſtinn wider ihn aufgereitzet, weil er, der Regent, dieſem ehrſüchtigen und allen, die, wenn ſie am Ruder der Regierung ſäßen, dieſelbe nach ihren Einſichten führen, und nicht bloße Werkzeuge, die alles, was Münnich verlange, blindlings befolgten, abgeben wollten, höchſt gefährlichem Manne nicht alle deſſen weit ausſehenden Forderungen bewilligen wollen, und Münnich ſich gewiß überzeugt zu ſeyn erachtet habe, unter dem Nahmen der Großfürſtinn das zu erlangen, wonach er unter des Regenten Reichsverwaltung vergeblich geſtrebt, folglich die Großfürſtinn, wofern ſie demſelben nicht jede Forderung, welche es auch ſey, bewillige, alle Urſache habe, zu denken, daß er ſich eben ſo wenig bedenken werde, ſie wieder um die Regierung zu bringen, als er in Anſehung ſeiner, dem er gleichfalls

dazu beförderlich geweſen, gethan habe. Die Unterſuchung des gefallenen Regenten ging, weil ſie denen, deren Vortheil es erforderte, der Welt glaublich zu machen, daß nicht Privatabſichten, ſondern wirkliche wider das Reich begangene Verbrechen ſie zu ihrem jetzigen Verfahren wider ihn angetrieben hätten, ziemliche Mühe machte, dergleichen Fragſtücke aufzuſetzen, aus welchen eine ſolche Verſchuldung desſelben ſich darthäte, hernach aber, als man dieß in ſolche Ordnung gebracht zu haben meinte, daß man ſich verſprach, das mit ihm anzuſtellende Verhör würde nach dem Wunſche derer ausfallen, die ihn ſtrafbar zu finden wünſchten, durch eine von Gram herrührende Krankheit aufgeſchoben wurde, die ihm nicht nur das Gedächtniß und die Beſonnenheit ſo ſehr benahm, daß die zu ſeiner Befragung nach Schlüſſelburg gekommenen Commiſſarien, der General Uſchakow und Generalauditeur Ehmer, an den Hof berichteten, daß es unter dieſen Umſtänden unmöglich ſey, ihr angefangenes Geſchäft fortzuſetzen, ſondern auch ſo zunahm, daß der Arzt Schmid vermuthete, dieſe Krankheit werde ihn ins Grab bringen, erſt im Jänner 1741 vor ſich. Er ſelbſt berichtet, man habe von ihm zu wiſſen begehrt, was für Verbindungen er mit der Prinzeſſinn Eliſabeth, um den Kaiſer Iwan auf den Thron zu bringen, errichtet habe; durch welche Mittel er den Herzog von Holſtein ins Reich zu ziehen gedacht; wer die ſeyen, die hierum Wiſſenſchaft gehabt, und was für Maßregeln er nehmen wollte, um eine Heirath zwiſchen dieſem Herzoge und ſeiner Tochter zu ſtiften? Alle übrigen Fragſtücke hätten lauter Kleinigkeiten und unerhebliche Dinge betroffen, z. B. warum er unter die Leute gebracht hätte, daß, wenn die Prinzeſſinn Anna zur Regentſchaft gelangen ſollte, die Familie Mengden das ganze Reich regieren würde, und ge-

ſagt, daß Alles, was auf Anſtiften dieſer Familie in das wider ihn abgefaßte Manifeſt geſetzet worden ſey, nichts als ein Gewebe von Boßheiten und Lügen wäre. Auf dieß Alles habe er die kurze Antwort gegeben: daß er deſſen ganz und gar unwiſſend ſey, und ſich ferner darüber beſchweret, daß man ihn auf eine unmenſchliche und bisher unerhörte Weiſe behandle, indem es in der ganzen Welt und auch in Rußland üblich wäre, Beſchuldigungen durch ſchriftliche Beweiſe oder durch mündliche Ausſagen glaubwürdiger Zeugen darzuthun, und er ein regierender Fürſt und Lehensmann des Königs von Pohlen wäre, und aus dieſem Grunde nur vor pohlniſchen Bevollmächtigten zur Rede ſtehen müſſe. — Hierauf habe man ihm geantwortet: er dürfe nicht denken, daß er durch dieſe Einwendungen werde vermeiden können, ihnen, als ſeinen Richtern, zu antworten; er ſollte alſo dieſen Eigenſinn fahren laſſen, und ſich verſichert halten, daß derſelbe ihn nichts helfen würde; Zeugen aber, ihn zu überführen, wolle man ihm genug vorführen. Als er nun, weil er wahrgenommen, daß ſeine fernere Weigerung, dieſen Richtern zu antworten, von denſelben ſogar nicht beachtet werden würde, daß man ſolche vielmehr für einen Beweis, als wenn er nur darum die Einwendung des Unbefugniſſes ſeiner Richter vorſchütze, weil er ſich der Dinge, über die ſie ihn befragen wollten, ſchuldig erkenne, aufnehmen werde, ſich dazu verſtanden, ſich von ihnen verhören zu laſſen, und erwartet habe, daß ſie ihm die Zeugen, auf welche ſie ſich berufen, vorſtellen würden, habe man Beſtuchefen vorgeführet; dieſer aber, nachdem er ihn begrüßet, laut ausgerufen: Ich habe übel daran gethan, daß ich wider den Herzog geſprochen, und Alles, was ich wider ihn ausſagte, iſt falſch. Ich weiß nichts Böſes, ſondern lauter Gutes von ihm, und verlange,

daß ſo wohl meine gegenwärtige Ausſage, als die Bitte, die ich hiermit an die Herren Commiſſarien thue, von ihnen zu Protokoll genommen werden. Ich ſage frey heraus, der Feldmarſchall Münnich hat mich durch das Verſprechen, mich wieder in Freyheit zu ſetzen, verleitet, mich nach ſeinem Begehren, den Herzog zu belaſten, zu bequemen. Die Grauſamkeit, womit man mich behandelte, und die Furcht, welche mir die wider mich gebrauchten Drohungen einflößten, haben dieſe Beſchuldigungen von mir erpreßt. Ungeachtet aber ſeine Feinde alles angewendet, ihn ſtrafwürdig zu finden, ſey doch Alles auf ganz unwichtige Dinge, nähmlich ſein Betragen gegen den Herzog von Braunſchweig, wie auch gegen die Familie Mengden, ein Duell, auf welches er dieſen Prinzen ausgefordert haben ſollte, und lauter Sachen von nicht mehrerer Bedeutung hinausgelaufen, daß auch die Commiſſarien ſelbſt insgeſammt ihm wegen des guten Ausganges dieſer für ihn ſo ſehr wichtigen Angelegenheit Glück gewünſcht, und ſogleich den Bericht davon nach Petersburg geſchickt hätten. Allein allen ſeinem und ihrem eigenen Vermuthen zuwider hätten ſie von dort einen Verweis, daß ſie ihre Pflicht nicht gebührend erfüllt hätten, und einen Befehl, ſchärfer wider den Herzog zu verfahren, erhalten, worauf er mit ſeiner Familie enger eingeſchränkt, Beſtuchef aber nach Petersburg zurück geführt worden ſey. Im April aber ſeyen der Staatsſecretär Jakowlef, der Gardemajor Sokofnin und der Hauptmann Jamiſch gekommen, die auf folgende Weiſe ein Verhör mit ihm angeſtellt, daß ſie ihm gemeldet: man habe endlich von ſeinen gefährlichen Anſchlägen und Ränken völliges Licht erhalten, aber die Gnade der Regentinn überträffe noch die Größe ſeiner Verbrechen, und wenn er aufrichtig, und ohne etwas zu verhehlen, das, worüber ſie ihn befragen ſollten, geſtehen

hen werde, verſprachen ſie ihm im Nahmen der Regentinn nicht nur die Befreyung von ſeiner Gefangenſchaft, ſondern auch eine anſehnliche Vergeltung; hingegen wenn er in ſeiner Hartnäckigkeit verharre, dürfe er ſich weiter keine Hoffnung auf Gnade für ſich und die Seinigen machen, ſondern ſie seyen unfehlbar und ohne Hülfsmittel, auf einige Weiſe je wieder in beſſern Stand zu kommen, verloren. Dieſe Fragſtücke wären in folgenden beſtanden: 1) Da die Prinzeſſinn Eliſabeth ſelbſt verſichert, daß der Herzog ihr immerfort angelegen, ſie aufzureitzen, den Thron des jetzigen Kaiſers umzuſtürzen, um den Herzog von Holſtein darauf zu ſetzen, ſollte der Herzog geſtehen, was er für Abſichten bey Unternehmung dieſer Staatsveränderung gehabt, wie er ſolche auszuführen gedacht, und welche Vertrauten er dabey gehabt habe? 2) Warum er, da Eliſabeth ſelbſt ſein Vorhaben gemißbilligt, und ihm ſolches aufs liebreichſte widerrathen, ſtatt dasſelbe aufzugeben, beſtändig bey demſelben verharret, und ſogar ſo weit gegangen, daß er Eliſabethen durch ſein dringendes Anhalten beſchwerlich gefallen ſey? 3) Auf welchem Fuße die Sache der Heirath zwiſchen dem Herzoge von Holſtein und ſeiner Tochter ſtände, und welches Werkzeuges ſich der Herzog in dieſer Angelegenheit bediente? 4) Was er in der Nacht Geheimes bey Eliſabeth gethan? 5) Weßwegen dieſelbe ſo oft zu ihm gekommen wäre, und was ſie bey verſchloſſenen Thüren mit einander verabredet hätten? Eliſabeth habe ſchon Alles, was dieſe Sachen betreffe, erklärt, und auf dieſem Grunde beruhe es, daß man jetzt ihm dieſe Fragſtücke vorlege. Er aber habe hierauf geantwortet: man habe ihm zwar Alles genommen, aber ſeine Ehre und gutes Gewiſſen beſitze er noch, und dieſe beyden höchſten Güter könne und ſolle man ihm nie rauben; von allen dieſen Dingen

wiſſe er nichts, ja was noch mehr ſey, er habe ſeine ganze Lebenszeit nicht daran gedacht; er ſey ſo wenig je in der Nacht bey der Prinzeſſinn Eliſabeth geweſen, daß er nur ein einziges Mahl bey hellem Tage, nähmlich als er ihr ſein Beyleid bezeugt habe, ſie bey ſich ohne Zeugen geſprochen, und daß ſie zu ihm gekommen wäre, ſey für weiter nichts als einen Beweis, daß ſie für ihn und ſein Haus immer Gnade bezeigt, anzuſehen; übrigens kenne er dieſe Prinzeſſinn zu gut, als daß er glauben könnte, daß ſie das geſagt habe, was man jetzt von ihr zu ſeiner Belaſtung erfahren zu haben, ihm zu vernehmen gebe, und es möge kommen, was da wolle, bleibe er entſchloſſen, alles Unglück, das man ihm bereite, zu ertragen, und ſich auf Gott, den oberſten Richter und Erforſcher des Innerſten der Herzen, zu verlaſſen. — Nachdem er dieſe Erklärung gethan, habe der Cabinettsſecretär die zwey andern Commiſſarien abtreten laſſen, weil er gemeint, den Herzog in einer beſondern Unterredung leichter dahin zu bringen, daß er ſich zu den Geſtändniſſen verſtände, die man von ihm zu haben wünſchte. Als aber derſelbe dabey verblieben, daß er nimmermehr ſeine Freyheit um einen ſolchen Preis erkaufen würde, habe er demſelben verſichert, daß es um ihn geſchehen ſey.

Verurtheilung des Herzogs von Kurland und deſſen Anverwandten.

Hierauf erfolgte unterm 18. Aprill das kaiſerliche Manifeſt wegen ſeiner Verurtheilung. In demſelben hieß es: daß, obſchon bereits damahls, als der Regent ſeiner Regentſchaft entſetzt und zugleich in Verhaft genommen ward, wegen der in dem bey dieſer Begebenheit bekannt gemachten Manifeſte gemeldeten ſchweren und offenbaren Verbrechen der Kaiſer, zumahl der Herzog demſelben durch einen Eid der Treue verbunden geweſen, die nach den Reichsgeſetzen und Verfügungen hierauf geſetzten Strafen an demſelben

mit gutem Fuge vollziehen laſſen können, derſelbe dennoch aus angebornem Triebe zur Gnade und Huld, nach welcher derſelbe auch vom geringſten Unterthan Alles, was er zu ſeiner Rechtfertigung anzubringen vermag, nicht nur gern anhöre, ſondern auch, was zu deſſen Entſchuldigung gereiche, nach Vorſchrift der Gerechtigkeit annehme, auch in dieſer Sache zu genauer und gründlicher Erforſchung derſelben eine beſondere Commiſſion, ihn umſtändlich zu verhören, auch das, was er etwa zu ſeiner Rechtfertigung anbringen möchte, gebührend in Erwägung zu ziehen, niederſetzen wollen. Vor derſelben ſey er nicht nur aller in vorerwähntem Manifeſt angezeigter Verbrechen vollkommen überwieſen worden, ſondern habe auch freywillig geſtanden, 1) daß er während der letzten tödtlichen Krankheit der Kaiſerinn Anna mit Hintanſetzung der für die Erhaltung ihres Lebens anzuwendenden Sorgfalt nur allein darauf bedacht geweſen, wie er die Verwaltung des ruſſiſchen Reichs während der Minderjährigkeit des Kaiſers, welche doch nach allen göttlichen, natürlichen und weltlichen Rechten und den Reichsconſtitutionen Ihren kaiſerl. Hoheiten deſſen geliebteſten Aeltern allein gebührte, mit Derſelben unrechtmäßiger Ausſchließung an ſich bringen möchte; auch in ſolcher Abſicht nicht allein der Kaiſerinn unabläſſig angelegen, ihm die Regentſchaft anzuvertrauen, ſondern auch bey Bemerkung der anfänglich davon entfernten Neigung der Kaiſerinn theils ſein damahliges Anſehen, theils allerley in den Acten weitläuftig beſchriebene gottloſe Intriguen angewendet, zu dieſem ſeinem Zwecke zu gelangen; 2) daß er erſtaunliche Summen an Geld und andern Koſtbarkeiten aus dem kaiſerlichen Schatze, und meiſten Theils außer dem Reiche zur Beförderung ſeiner eigennützigen Abſichten verwendet, auch dieſe Abſichten

in allen übrigen Vorfallenheiten dem wahren Nutzen des ruſſiſchen Reichs frevelhafter Weiſe vorgezogen; 3) daß er und ſeine Familie gegen die Aeltern des Kaiſers, welchen ſie vermöge des ausdrücklichen Befehls der verſtorbenen Kaiſerinn allen geziemenden und ihrem hohen Stande gemäßen Reſpect zu erweiſen ſchuldig geweſen, die äußerſte Verachtung und Geringſchätzigkeit bezeigt, und überhaupt Dieſelben auf alle nur erſinnliche Weiſe gekränkt und betrübt, auch nicht allein die Ehrfurcht und Liebe der Nation gegen Ihre kaiſerl. Hoheiten zu verringern geſucht, und zu ſolchem Ende allerley Lügen und Verleumdungen ausſtreuen laſſen, ſondern auch bey Bemerkung des allgemeinen Verlangens, die Regierung in den Händen der Mutter des Kaiſers zu ſehen, aus unermeßlicher Herrſchſucht Gott und ſich ſelbſt dergeſtalt vergeſſen, daß er kein Bedenken getragen, ſelbſt Ihre beyderſeits kaiſerl. Hoheiten zur Rede zu ſtellen, und dabey unerhörte Bedrohungen auszuſtoßen, ja ſo gar dieſe fahren zu laſſen, daß er mit Ihren kaiſerl. Hoheiten in gleichem Maße wie mit andern Unterthanen verfahren dürfe, und ſich gar nicht ſcheue, den Vater des Kaiſers zum Duell auszufordern, wie er denn auch obgedachte Se. kaiſerl. Hoheit durch allerley ſchimpfliche Wege gezwungen, die ſo wohl bey der Armee als der Leibgarde gehabten Chargen nieder zu legen; an dem Hofe beyderſeits kaiſerl. Hoheiten beſondere ihm ergebene Leute gehalten, um durch dieſelben von Ihrem Thun und Laſſen jederzeit benachrichtigt zu ſeyn; ja endlich ſich erkühnet, derſelben Bedienten, denen die nöthigſten Geſchäfte anvertrauet geweſen, ohne den geringſten zum Verdacht gegebenen Anlaß, wider Ihro Hoheiten Wiſſen aus den innerſten Zimmern wegnehmen, nach der Feſtung bringen und daſelbſt peinlich befragen laſſen, um vielleicht auf ſolche Art etwas zu erfahren, das

ihm zum Vorwande dienen könnte, ſeine verrätheriſchen Abſichten wider den Kaiſer und deſſen Aeltern deſto beſſer und bequemer ins Werk zu richten; 4) daß er die Reichsgeſetze und vorigen Verordnungen, von welchen er zu Folge der Abſichten der verſtorbenen Kaiſerinn in keinem Stück hätte abgehen ſollen, nach eigenem Gefallen, und beſonders, wenn dieſelben ſeinen partheyiſchen Abſichten zuwider geſchienen, gänzlich hintangeſetzt und überſchritten, auch außer oberwähnten Bedienten der Aeltern des Kaiſers wider viele andere vornehme und ſich verdient gemachte Officier und Perſonen von Stande, ohne die geringſte Schuld, nur allein deßwegen, weil ſie aus eidlicher Pflicht und gerechtem Eifer für den Kaiſer und deſſen Aeltern über ſein Gott und der ganzen Nation verhaßtes Verfahren ein Mißvergnügen bezeigt, aufs grauſamſte mit der Inquiſition verfahren laſſen; wie er nicht weniger zu deſto ſicherer Bewerkſtelligung ſeiner verrätheriſchen Anſchläge den Vorſatz gehabt, den größten Theil des vornehmen Adels bey den Garderegimentern Preobaſchenskoi und Semenowskoi von da hinweg zu ziehen und gänzlich auszuſchließen, und dieſe Stellen mit lauter gemeinen Leuten zu beſetzen. Was endlich überhaupt 5) ſeine gottloſen weit ausſehenden und boßhaften Abſichten betreffe, als worüber er ein weitläuftiges Bekenntniß abgelegt, ſo ſeyen dieſelben ſo beſchaffen geweſen, daß, wenn nicht der allgnädige Gott ſolchen bey Zeiten vorgebeugt hätte, die getreuen Unterthanen des Kaiſers um ihre Ruhe und Wohlfahrt gebracht, der Kaiſer aber und deſſen Aeltern in die gefährlichſten Umſtände hätten verſetzt werden können, geſchweige vieler andern ſo wohl zum Nachtheile der Aeltern des Kaiſers als zum allgemeinen Schaden des Reichs und Verderben der Unterthanen abgezielten verwegenen Unternehmungen, wie ſolches alles aus ſeinem frey-

willigen ſchriftlichen Geſtändniſſe und den übrigen Acten umſtändlich und deutlich erhelle. Da nun hieraus am Tage liege, daß der geweſene Regent ſich nicht nur einer vorſetzlichen Uebertretung der Reichsgeſetze und kaum erhörten Veruntreuung des kaiſerlichen Schatzes, ſondern auch des Verbrechens der beleidigten Majeſtät, beſonders aber eines verrätheriſchen Anſchlags gegen den Kaiſer und deſſen Reich ſchuldig gemacht, dergleichen Verbrechen aber ſo wohl nach den ruſſiſchen Reichsgeſetzen, als allen göttlichen, natürlichen und weltlichen Rechten nicht anders als mit dem Tode beſtraft werden müſſen; ſo hätte auch ihm mit allem Rechte dieſe Strafe gebührt, und zwar um ſo viel mehr, da er nicht nur durch einen Eid der Treue gegen den Kaiſer verbunden, ſondern auch der ganzen Welt bekannt ſey, wie die verſtorbene Kaiſerinn ihn lediglich aus Gnade und Güte von dem niedrigſten Stande zu ſo hohen Würden erhoben. Aber dennoch habe der Kaiſer aus angeborner Großmuth und in Betrachtung, daß er alle ſeine ſchweren Verbrechen freywillig geſtanden, ſich entſchloſſen, ihn von der Todesſtrafe zu befreyen, und mit ſeiner ganzen Familie, die ſich gleicher Maßen des Verbrechens der beleidigten Majeſtät ſchuldig gemacht, in einem immerwährenden Gefängniſſe zu bewahren, damit die ſchweren Verfolgungen und Drangſale, welche die getreuen Unterthanen des Kaiſers von ihm erleiden müſſen, zu ihrer gerechten Befriedigung nicht gänzlich ungeahndet blieben, auch Allem, was im ruſſiſchen Reiche der allgemeinen Ruhe und Wohlfahrt gefährlich und ſchädlich ſeyn könnte, ſolchergeſtalt mit einem Mahle vorgebauet werden möchte. Nach dieſem Urtheile führte man ihn, da ſeine Brüder und Bismark ſchon vorher nach andern Oertern Sibiriens fortgeſchickt waren, nebſt ſeiner Gemahlinn und Kindern am 13. Junius von

Schlüſſelburg nach dem in dieſem Lande zu ſeinem Aufenthalte durch den ehemahligen Gouverneur deſſelben Tſcherkaskoi ausgeſuchten Orte Pelim, wo er ein Haus, das man während ſeines Verhaftes nach einem von Münnich entworfenen Riſſe für ihn erbauete, bewohnen ſollte.

Münnich bleibt ſelbſt nach ſeiner Verabſchiedung der Großfürſtinn furchtbar.

Allein es fehlte wenig, daß den Hauptbewirker ſeines Unglücks, Münnich, nicht ſchon noch eher ein gleiches Schickſal betroffen hätte, indem der Gemahl der Großfürſtinn und Oſtermann ihr vorſtellten, daß ſie auf keine andere Weiſe ſich wider die Gefahren, die ſie von Münnichs Rachbegierde befürchten müſſe, Sicherheit zu verſchaffen vermöge, und bloß die Vorſprache der Vertrauten der Großfürſtinn verurſachte, daß ſie dieſen Rath nicht befolgte. Denn ihre Furcht, daß Münnich etwas wider ſie unternehmen möchte, ging ſo weit, daß ſie nebſt ihrem Gemahle, ſo lange bis Münnich in das bisher von ſeinem Sohne bewohnte Haus jenſeit der Newa ſich begeben hatte, ſich nicht in ihren gewöhnlichen Zimmern zu ſchlafen getraueten, ſondern dieſelben jede Nacht veränderten, die Wachen zu Pferde vor ihrem Pallaſte verdoppelten, bey Tag und Nacht öftere Patrouillen durch die Gaſſen gehen, und alle Tritte Münnichs durch beſtellte Leute beobachten ließen. Doch behielten ſie den äußerlichen Schein der Freundſchaft und Hochſchätzung für ihn bey, indem ihm die Regentinn ein Jahrgeld von 15000 Rubeln nebſt einer Ehrenwache vom preobaschenskiſchen Garderegimente ertheilte, auch, als er am 10. May ſeinen Geburtstag feyerte, ihm eine koſtbare Tabatiere zum Geſchenke überſchickte.

Maria Thereſia erhält, ungeachtet des guten Wil-

Doch ſchaffte ſeine Entfernung von den Staatsgeſchäften den Angelegenheiten Marien Thereſiens aus der Urſache keinen Vortheil, weil, ungeachtet aller Bemühungen, welche die Seemächte anwendeten, eine

lens der Großfürſtinn, keine Unterſtützung.

genaue Vereinigung zwiſchen der Königinn von Ungarn und dem dreßdenſchen Hofe zu ſtiften, dieſelbe, weil man zu Dreßden urtheilte, daß die Vergeltungen, zu welchen ſich der Wiener Hof gegen ihn erboth, mit dem, was derſelbe von ihm verlangte, in gar keinem Verhältniſſe ſtänden, nicht zu Stande kam, ſondern vielmehr der pohlniſch-ſächſiſche Hof geneigt gemacht ward, ſich zu den Feinden Marien Thereſiens zu ſchlagen, und folglich nun der bey der Großfürſtinn und ihren Vertrauten alles geltende Lynar wider Marien Thereſien am ruſſiſchen Hofe arbeitete, wobey ihm die feyerliche Verwahrung, die ſein Herr als König von Pohlen zu Petersburg wider den Zug der Hülfsvölker, die Rußland Marien Thereſien zuſchicken wollte, durch Pohlen thun ließ, gut zu ſtatten kam. Daher erhielt der Miniſter, der im Junius um Fortſendung dieſer Hülfsvölker anhielt, von Oſtermann die Antwort: die Regentinn habe die von den Generalſtaaten genommene Entſchließung, zum Beſten der Königinn ſich mit Rußland einzuverſtehen, mit Vergnügen geſehen; allein ſo geneigt auch der ruſſiſche Hof ſey, der Königinn zu helfen, könne derſelbe doch, in Anſehung der Bewegungen der Pforte auf einer Seite und der Kriegsrüſtungen der Schweden auf der andern, allein nichts unternehmen. So bald aber die Generalſtaaten mit England einig ſeyn, und die Kriegsvölker dieſer beyden Mächte ſich auf den Marſch begeben würden, ſollte der Graf Goloffkin gehörige Verhaltungsbefehle bekommen, mit Ihren Hochmögenden Abrede zu nehmen. Zwar ertheilte der für Oeſterreich gut geſinnte Oſtermann die Verſicherung, daß die ruſſiſchen Hülfsvölker Marien Thereſien, ſo bald nur die ruſſiſchen Waffen den erſten Vortheil über die Schweden erlangt hätten, zugeſchickt werden ſollten. Da dieſe Bedingung in Erfüllung gegangen war, und die Königinn von Un-

garn nicht aufhörte, durch eigenhändige Briefe um den versprochenen Beyſtand anzuhalten, ließ die Regentinn den öſterreichiſchen Geſandten Botta zu ſich rufen, und erklärte ſich gegen denſelben: das letzte Schreiben der Königinn habe ſo wohl ſie als den Senat höchlich gerührt, und ſie beſchäftige ſich gegenwärtig wirklich damit, Mittel auszufinden, wie ſie der Königinn ein Heer von etlichen 30 bis 40,000 Mann zu Hülfe ſenden könne, und der Marcheſe könne ſo wohl dieß als ihre und ihres Senats aufrichtige Neigung, die Königinn nach äußerſter Möglichkeit zu unterſtützen, an ſeinen Hof berichten. Doch eine neue und plötzliche Veränderung, nähmlich die Thronbeſteigung Eliſabeths und der Einfluß den der franzöſiſche Abgeſandte Chetardie, dem die Hoffnung ſeinem Hofe das Anſehen beym ruſſiſchen zu verſchaffen das bisher der öſterreichiſche und engliſche an demſelben genoſſen hatte, und der ohnehin eine Triebfeder war dieſe Staatsveränderung zu befördern, machte dieſen guten Willen der Regentinn für Marien Thereſien vergeblich.

Achter Abſchnitt.

Von dem Regierungsantritte der Kaiſerinn Eliſabeth bis zu dem Tode Peters III.

Eliſabeth Petrowna beſteigt den Thron, und bemächtigt ſich des Kaiſers und ſeiner Aeltern.

Es lag bloß an der Regentinn ſelbſt, daß nicht der Anſchlag Eliſabeths vereitelt ward. Denn ihr Wundarzt, Hermann L'Eſtocq war der einzige, der dieß Werk betrieb, und von dem franzöſiſchen Geſandten Chetardie 40,000 Ducaten empfing, um ſie der Prinzeſſinn vorzuſtrecken. Nach langer Zeit und vieler Bemühung brachte er es endlich dahin, etwa 30 gemeine Soldaten von dem preobaſchenskiſchen Garderegimente, aber keinen einzigen Officier, zur Beförderung des Vorhabens der Prinzeſſinn anzuwerben; und da die Unterhandlungen hierüber ſo lange dauerten, auch Eliſabeth, ſtatt daß ſie die Ausführung ihres Vorhabens beſchleunigen ſollte, ſolche von einer Zeit zur andern verſchob, und Alle, welche um dieß Geheimniß wußten, lauter Leute vom gemeinſten Stande waren; ſo konnte es nicht lange ein Geheimniß und verſchwiegen bleiben, es ward ſogar ſehr frühe an vielen Orten außerhalb dem Reiche bekannt, und kaum läßt ſich begreifen, daß die Regentinn bey den unzähligen und vielfältig wiederholten Warnungen, die ſie erhielt, ſich nicht bewegen ließ, einige Mittel zu ihrer und ihrer Familie Erhaltung vorzukehren. Als ihr Oſtermann von den geheimen Zu-

ſammenkünften L'Eſtocqs mit Chetardie Nachricht ertheilte, bewies ſie ſogar keine Aufmerkſamkeit hierüber, daß ſie, ſtatt ihm auf dieſe Sache zu antworten, ihm ein neues für den Kaiſer verfertigtes Kleid vorzeigen ließ. Eben ſo ſorglos war ſie bey der Anzeige des engliſchen Miniſters Finch, daß man ſie ſtürzen werde, wenn ſie nicht vorbeuge, und ein Brief, den ihr der Oberhofmarſchall Löwenwolde, als ſie ſchon im Bette lag, durch eine Kammerjungfer überliefern ließ, machte auf ihr Gemüth keinen andern Eindruck, als daß ſie nach Durchleſung desſelben durch die Ueberbringerinn zur Antwort ſagen ließ, ob er deſperat wäre. Aber ein anderer Brief, von welchem Büſching berichtet, daß er aus Brüſſel datirt geweſen, andere aber melden, daß er aus Breslau gekommen, und mit Rothſtein vom Könige von Preuſſen geſchrieben worden, und daß Eliſabeth dieſen Brief dem Könige von Preuſſen nie vergeſſen können, und derſelbe den Grund zu der Feindſchaft gelegt, die ſie während ihrer ganzen Regierung gegen ihn bezeigte, hätte doch die Großfürſtinn faſt aus ihrer tödtlichen Schlafſucht erweckt. Denn die Nachricht, welche ihr dieſer Brief von Eliſabeths Anſchlägen und der Theilnehmung L'Eſtocqs an denſelben ertheilte, nebſt dem beygefügten Rathe, ſich der Perſon dieſes einzigen Betreibers ſolcher Anſchläge zu verſichern, erregte doch ſolche Unruhe bey der Großfürſtinn, daß ſie, als ſich Eliſabeth bey der großen Verſammlung am Hofe einfand, aus derſelben Abends ſich weg und in ihr Zimmer begab, und gleich nachher die Prinzeſſinn vom Spiele durch die Baroneſſe Maria Aurora von Mengden, einer Schweſter ihrer Vertrauten, die nachmahls am 11. November 1747 L'Eſtocqs dritte Gemahlinn ward, zu ſich abrufen ließ. In der That verurſachte dieß bey der ganzen Verſammlung viel Aufſehen. Aber Eliſabeth be-

ſaß ſo viele Gewalt über ſich, daß, als die Regentinn ihr den eben gedachten Brief zur Durchleſung überreichte, ſie ſogleich bemerkte, daß der darin enthaltene Umſtand von den geheimen Zuſammenkünften zwiſchen L'Eſtocq und dem franzöſiſchen Geſandten von ihr dazu benutzt werden könne, allen Verdacht, den ſonſt die Großfürſtinn durch dieſen Brief wider ſie bekommen hätte, auszutilgen. Denn da L'Eſtocq zu mehrerer Verbergung ſeines Verſtändniſſes mit Chetardie nie deſſen Pallaſt betreten hatte, ſondern alle ihre Zuſammenkünfte an einem dritten Orte geſchahen: ſo berief ſich Eliſabeth, um die Großfürſtinn zu überzeugen, daß die Beſchuldigung, welche man ihr beymeſſe, ganz grundlos wäre, darauf, daß ſie ganz gewiß wiſſe, daß L'Eſtocq nie einen Fuß in Chetardie's Wohnung geſetzt habe, und führte die Beweiſe hiervon als einen kräftigen Beweggrund an, die Großfürſtinn dahin zu vermögen, daß ſie erkenne, alle Nachrichten, die derſelben einen Verdacht wider ſie einzuflößen ſuchten, rührten von den Feinden Eliſabeths her, die dieß Mittel gebrauchten, um ſie unglücklich zu machen. Sie unterſtützte auch dieſe mündliche Betheurungen ihrer Unſchuld durch häufige Thränen und das Erbiethen, daß es bey der Großfürſtinn ſtehe, L'Eſtocquen in Verhaft nehmen zu laſſen, indem ſie verſichert ſey, daß daraus um deſto deutlicher die Wahrheit deſſen, was ſie jetzt geſagt, erhellen würde. Hierdurch brachte ſie es dahin, daß ſie die Großfürſtinn dergeſtalt erweichte, daß dieſelbe gleichfalls Thränen vergoß, und die nachdrückliche Warnung, welche Botta gleich nach dieſer Unterredung an ſie that, keiner Erwägung würdig achtete, obgleich derſelbe ſich dieſer rührenden Ausdrücke bediente: „Ew. kaiſerl. Hoheit haben der Königinn, meiner Allergnädigſten Frau, des zwiſchen beyden Höfen beſtehenden Bündniſſes ungeachtet, kei-

nen Beyſtand geleiſtet. Allein da dieſem nicht mehr abzuhelfen iſt, hoffe ich, wir werden mit Gottes und unſerer übrigen Bundesgenoſſen Hülfe uns aus unſerer Verlegenheit herausziehen.. Aber wenigſtens verſäumen Sie nicht, jetzt an ſich ſelbſt zu denken; denn Sie ſtehen am Rande des Abgrundes. Um Gottes willen retten Sie ſich, retten Sie den Kaiſer, retten Sie Ihren Gemahl." Sie hielt ſogar alle dergleichen Nachrichten vor ihrem Gemahle in der Abſicht, damit dieſer nicht in ſie dringen ſollte, einige Maßregeln, die Eliſabethen kränken oder beleidigen möchten, zu ergreifen, auf ſorgfältigſte verſchwiegen. Da derſelbe ihr am Abende des folgenden Tages ſagte, er habe neue Nachrichten erhalten, daß Eliſabeth mit einer Staatsveränderung ſich beſchäftige, und wolle den Augenblick befehlen, L'Eſtocquen in Verhaft zu nehmen, und die Straßen zu beſetzen, verwehrte ſie die Ausführung dieſer Entwürfe, durch welche nach aller Vermuthung der ganze Anſchlag Eliſabeths zerſtört worden wäre. Denn als L'Eſtocq gleich, als ſeine Gebietherinn von dem eben erwähnten Geſpräche mit der Großfürſtinn nach Hauſe gekommen, dasſelbe von ihr vernahm, urtheilte derſelbe, daß der Prinzeſſinn und ſeine eigene Erhaltung auf der allerſchleunigſten Vollſtreckung ihres Anſchlages beruhe, und ſtellte ihr vor, daß es ſich bey ſolcher Bewandtniß der Sachen durchaus nicht thun laſſe, daß ſie nach ihrem Vorſatze damit bis zum künftigen 6. Jänner, da wegen der Waſſerweihe alle Regimenter, die in Peterburg gegenwärtig ſind, auf der gefrornen Newa geſtellt ſtehen, warte; denn an dieſem Tage war ſie geſonnen, ſich an die Spitze des preobaschenskiſchen Garderegiments zu ſtellen, und dasſelbe bey Austheilung einer anſehnlichen Geldſumme anzureden, ſie als Kaiſerinn zu erkennen, in Hoffnung, daß die unter dieſem Re-

gimente auf ihre Seite gezogenen Leute nicht ermangeln würden, ſich für ſie zu erklären, dieſe Ueberraſchung alle ihre Kameraden zu einem Gleichen bewegen werde, und, wenn die übrigen Kriegsvölker dieß ſähen, von denſelben eben dieſe Unterwerfung zu vermuthen ſey. Ueber dieß ſey die Großfürſtinn Willens, bey der Feyer ihres Geburtstages am 18. December ſich zur Kaiſerinn erklären zu laſſen, und folglich müſſe Eliſabeth ihr zuvorkommen, weil ſonſt ihr Vorhaben entweder gar fehlſchlagen oder doch mehrere Schwierigkeiten antreffen würde. Am beſten wäre, wenn es noch dieſe Nacht vollſtreckt werden könnte; allein da dieſe Zeit zu kurz ſey, um den in ihre Abſicht gezogenen Leuten den erforderlichen Unterricht zu ertheilen, müſſe man es bis auf künftige Nacht verſchieben, und die Prinzeſſinn am folgenden Tage die Regentinn beſuchen, und ſie durch dieſen Beſuch in ihrer gegenwärtigen Sorgloſigkeit erhalten. Aber weder dieſe Vorſtellungen L'Eſtocqs, noch die Ermahnungen einiger ihrer Getreuen, die ſie benachrichtigten, daß, da ſie zu denen gehörten, die nach einem ſchon bekannt gemachten Befehle ſich fertig halten ſollten, nächſtens nach Finnland wider die Schweden zu gehen, die Prinzeſſinn vor ihrer baldigen Entfernung zum Werke ſchreiten müſſe, waren zu unvermögend, ihre Furchtſamkeit, die ſie abgeneigt machte, ſich zu einer für ſie auf den Fall des Mißlingens höchſt gefährlichen Unternehmung willig finden zu laſſen, zu überwinden. Daher überreichte ihr L'Eſtocq, als er den folgenden Morgen nach Gewohnheit zu ihr kam, ein Kartenblatt, auf deſſen einer Seite er mit Bleyſtift ſie mit der Kaiſerkrone, auf der andern aber mit einem Nonnenſchleyer und mit Rädern und Galgen umgeben gezeichnet hatte, und ſagte zu ihr: Es kommt auf dieſen Augenblick und ihre Wahl an, entweder den Thron zu beſteigen, oder

ſich in ein Kloſter ſperren zu laſſen, und alle ihre treuen Diener durch die ſchmählichſten und martervollſten Todesſtrafen umkommen zu ſehen, und brachte es nun ſo weit, daß ſie ſich erklärte, ſeinen Rath zu befolgen. Wie aber der entſcheidende Zeitpunct da war, und L'Eſtocq, der Abends um 11. Uhr zu Chetardie gegangen war, Geld von ihm abzuholen, aber ſich gegen denſelben nichts merken ließ, woraus derſelbe ſchließen möge, daß nach ein Paar Stunden Eliſabeth ihr Vorhaben ausführen werde, und um Mitternacht von ſeinen Kundſchaftern, nahmentlich dem Muſicus Schwarz, und Grünſtein, einem Soldaten unter dem preobaſchenskiſchen Regimente die erwünſchte Nachricht empfangen, daß am Hofe der Regentinn alles ruhig und ſicher, auch nur die gewöhnliche Wache ausgeſtellt wäre, gleich nachher ſich zu ihr begab, hatte er aufs Neue genug zu thun, ihr Muth einzuſtößen. Endlich glückte es ihm doch, daß, nachdem ſie vor einem Marienbilde inbrünſtige Gebethe und Gelübde gethan, und auf ſeinen Rath den Catharinenorden angelegt hatte, ſie ſieben von den gewonnenen Soldaten nach der Hauptwache des preobaſchenskiſchen Regiments voranſchickte, und denſelben in einem Schlitten, hinter welchem ihr Kammerjunker Woronzow und L'Eſtocq ſtanden, auf dem Fuße folgte. Als ſie daſelbſt ankam, fragte ſie den befehlhabenden Officier, ob er ſie kenne, und ihr als ſeiner Kaiſerinn folgen wolle. Als er ſich hierzu willig finden ließ, ſtellte ſie, nachdem ſie ſich von ihm und ſeinen Leuten den Eid der Treu ſchwören laſſen, an die Spitze dieſer Grenadier, ungeachtet dieſelben nur 105 Mann ausmachten, und trat mit denſelben den Weg nach dem Winterpallaſte, als dem Aufenthalte der Regentinn, an, ohne daß ihr auf dieſem weiten Zuge, der eine ganze Stunde währte, jemand begegnete, durch den die Vollſtreckung ihrer Unternehmung

erſchwert oder gar vereitelt werden konnte, indem alle, die ihr aufſtießen, ſich ſelbſt Gefahr zuzuziehen befürchteten, Falls ſie ſich widerſetzen oder auch nur Begierde, zu erfahren, was dieſe Sache bedeuten ſollte, von ſich blicken laſſen wollten. Vielmehr vergrößerte auf dieſem Wege ſich ihre Mannſchaft ſo, daß, als ſie in der Nähe des Winterpallaſtes angelangt war, ſich zwiſchen 200 bis 300 Köpfe bey ihr befanden. Von dieſen ſchickte ſie drey Haufen, jeden 25 Mann ſtark, zu Münnichs, Oſtermanns und Golofkins Wohnungen, weil dieſe drey Männer die Hauptſtützen der Regierungen, durch welche ſie bisher vom Thron ausgeſchloſſen worden, geweſen waren, und ſie aus dieſem Grunde urtheilte, daß ſie ſich ihrer Perſonen vor allen andern bemächtigen müſſe. Die übrigen begleiteten ſie zum Winterpallaſte; und ſo bald man ſolchen erreichte, ſtellte L'Eſtocq, der allenthalben, wo er zu Soldaten kam, und eine Trommel fand, dieſelbe zerſchnitt, damit kein Lärm gemacht werden könnte, die Wachen aus, um alle Zugänge zu beſetzen, und ſich zugleich der daſelbſt befindlichen Wachen zu verſichern. Weil dieſe ſich aber nicht widerſetzten, ließ er ſie nicht ablöſen, ſondern nur zu jedem Manne einen Grenadier ſtellen. Nachdem nun ſo weit Alles Eliſabethen nach Wunſche geglückt war, ging ſie in die Wachſtube des Pallaſtes, wo ſie der Mannſchaft die Urſache ihrer jetzigen Ankunft anzeigte, und bis auf einige Officier, die einige Verlegenheit bezeigten, als ſie begehrte, ſogleich gehuldigt zu werden, und deßwegen in eine nahe Kammer verſchloſſen wurden, von allen durch Ablegung des Treueides für ihre Kaiſerinn erkannt ward, da inzwiſchen 30 Mann nach dem ihnen ertheilten Befehle oben hinauf gingen, um ſich der Perſonen der Großfürſtinn, ihres Gemahles, der Vertrauten der Großfürſtinn, wie auch des in der Wiege

lie-

liegenden Kaiſers und deſſen am 26. Julius gebornen Schweſter Catharina zu verſichern. Die Regentinn hatte den vergangenen Nachmittag und Abend mit ihren Kammer- und Hofdamen viel davon geſprochen, wie ſtandhaft ſie ſich verhalten wollte, wenn ſie einmahl eine unglückliche Prinzeſſinn würde, und ſchlief jetzt mit ihrem Gemahle in einem Bette ganz ruhig, als die Grenadier ſie weckten, und mit ganz leiſer Stimme aufſtehen hießen, weil ſie ſie wegzuführen befehligt ſeyen, welches nun mit ſolcher Eile bewerkſtelligt ward, daß man der Großfürſtinn kaum ſo viel Zeit vergönnte, einen Unterrock über ſich zu werfen, ſich Schuhe und Strümpfe anziehen zu laſſen, einen Mantel umzuhängen und eine Kappe aufzuſetzen, ihren Gemahl aber in die Bettdecke einhüllte, und ſo im bloßen Hemde in den Schlitten trug. In Anſehung des jungen Kaiſers war befohlen worden, daß man ihn nicht aufwecken, ſondern mit ſeiner Wegbringung ſo lang warten ſollte, bis er von ſelbſt erwachte, und dieſen Befehl befolgten die Grenadier ſo genau, daß ſie über eine Stunde ganz ſtille um die Wiege herſtanden, und auf ſein natürliches Erwachen mit äußerſter Geduld harreten.

Mit eben der Leichtigkeit geſchahe die Bemächtigung aller Perſonen, derer Verhaftung die neue Kaiſerinn für gut fand. Von ihnen allen wurde niemand, außer Münnich, Oſtermann und Münnichs Schwiegerſohn, Mengden, von der Mannſchaft, die dieſen Befehl an ihnen vollſtreckte, übel behandelt. Denn Münnich hatte ſich durch ſeinen Stolz und ſeine Strenge verhaßt gemacht, Oſtermann und Mengden aber zogen ſich durch ihre Widerſetzlichkeit dieſe üble Behandlung zu. Kurz, bey dieſer großen Staatsveränderung ward kein Tropfen Bluts vergoſſen, und ſie erfolgte in ſolcher Stille, daß um 8 Uhr Morgens

Münnich, Oſtermann und Andere werden ſchwerer Verbrechen beſchuldiget.

nur wenige Einwohner etwas davon wußten, und Chetardie ſelbſt, als Eliſabeth beym Rückwege nach ihrer bisherigen Wohnung bey ihm vorüber fuhr, und L'Eſtocq ihn von dem Vorgefallenen benachrichtigen ließ, darüber erſtaunte. So bald ſie in dieſelbe gekommen war, und die Anſtalten, welche man zur Bewahrung der Gefangenen, die insgeſammt hierher gebracht und in verſchiedenen Zimmern bewacht wurden, nöthig achtete, getroffen waren, ging L'Eſtocq mit einer hinlänglichen Bedeckung zum Prinzen von Homburg, dem Feldmarſchalle Laſcy und andern hohen Standesperſonen, ſie im Nahmen der neuen Kaiſerinn von dieſem Vorgange zu benachrichtigen. Denn keinem von ihnen allen hatte man vorher davon Eröffnung gethan; aber alle, Laſcy nicht ausgenommen, deſſen man ſo wenig verſichert war, daß man bereits Maßregeln auf den Fall genommen hatte, wenn er ſich auf die Verſicherung, die ihm L'Eſtocq von der Kaiſerinn überbrachte, daß er von ihr nichts befürchten dürfe, ſondern im Gegentheile, wenn er ſich unverzüglich zu ihr begäbe, und ihr als ſeiner Kaiſerinn ſeinen Gehorſam angelobe, alle Gnade ſich zu verſprechen habe, bezeigten ſich bereit, der neuen Kaiſerinn aufzuwarten.

Mit eben der Unterthänigkeit befolgten alle in und um Petersburg ſtehenden Kriegsvölker den Befehl, ſich aufs Schleunigſte vor dieſem Pallaſte zur Huldigung einzuſtellen. Ihr freudiges Vivat ertönte zu wiederholten Mahlen ſo laut, daß der kleine Iwan, den die Kaiſerinn auf ihren Armen hatte und vielfältig küßte, veranlaßt ward, daſſelbe lächelnd nachzuahmen, welches Eliſabeth ſo rührte, daß ſie ſagte: Du unſchuldiges Kind weißt nicht, daß du dieß wider dich ſelbſt ſprichſt. Alsdann bezog ſie am 5. November um 4 Uhr Nachmittags den kaiſerlichen Pallaſt, und machte

an eben dieſem Tage durch ein kurzes Manifeſt ihre Thronbeſteigung und die Urſachen, welche dieſe Staatsveränderung bewirkt hätten, folgender Maßen bekannt: „Da die Kaiſerinn Anna ihren Enkel, ein Kind, das nur vor wenig Monathen geboren worden, zum Nachfolger auf dem Throne verordnet habe, und bey dieſer ſeiner Minderjährigkeit verſchiedene Perſonen die Reichsverwaltung auf eine ſo unkluge Art geführet hätten, daß ſo wohl innerhalb als außerhalb Landes Unruhe und Verwirrungen entſtanden, und mit der Zeit dem ganzen Reiche kein geringes Uebel zugewachſen wäre; es hätten demnach alle ihre getreuen Unterthanen geiſt- und weltlichen Standes, beſonders die Regimenter ihrer Leibgarde, zu Abwendung aller hieraus vermuthlicher gefährlicher Folgen, ihr einmüthig angelegen, den ihr nach dem Geburtsrechte am nächſten zukommenden väterlichen Thron anzunehmen, und ſie habe zu Folge des von ihren Aeltern, dem Kaiſer Peter dem Großen und der Kaiſerinn Anna Alexiewna, ihr angeſtammten Erbrechts ſich entſchloſſen, dieſer einhälligen Bitte und inſtändigem Verlangen ihrer ſämmtlichen getreuen Unterthanen zu willfahren." In einer andern Schrift unter dem 28. legte ſie die eigenen Worte des Teſtaments ihrer Mutter der ganzen Welt vor Augen, und bewies hiermit, daß nach demſelben ſie ſchon nach Peters II. Tode den Thron hätte beſteigen ſollen. Allein durch Oſtermanns, als damahligen Oberhofmeiſters des eben gemeldeten Kaiſers, üble Geſinnungen und Ränke gegen ſie ſey, da Oſtermann unter Peters II. Regierung alle wichtigen Reichsgeſchäfte unter den Händen gehabt, dieß Teſtament ihrer Mutter unterdrückt, und durch eben desſelben Ränke, damit ſie, als welche ſein argliſtiges und ihrem Reiche höchſt ſchädliches vielfältiges Verfahren gar wohl gekannt habe, nicht zur Erbfolge des Throns gelangen möchte,

die Kaiſerinn Anna erwählt worden. Als dieſe Kaiſerinn in eine tödtliche Krankheit verfallen ſey, habe er eine Verordnung aufgeſetzt, kraft welcher ſie des Prinzen Anton Ulrich von Braunſchweig mit der Prinzeſſinn Anna von Mecklenburg erzielten, zum ruſſiſchen Throne nicht den allergeringſten Anſpruch nach Erbrecht habenden Sohn Iwan, ein Kind von zwey Monathen, zum Nachfolger einſetzte. — Ja hiermit ſey er noch nicht zufrieden geweſen, ſondern habe zu ihrer äußerſten Kränkung, und um ſie noch mehr ihres rechtmäßigen erblichen Throns zu berauben, dieſe Verfügung auf die Weiſe abgefaßt, daß nach Iwans Tode alle deſſen nachgebornen, von genanntem Prinzen von Braunſchweig und der Prinzeſſinn von Mecklenburg, welche Aeltern doch ſelbſt nicht das geringſte Recht zum ruſſiſchen Throne hätten, zu erzeugenden Prinzen Nachfolger des ruſſiſchen Kaiſerthums ſeyn ſollten, welche Verordnung dann die Kaiſerinn, da ſie bereits in der äußerſten Schwachheit darnieder gelegen, endlich auch zu unterſchreiben genehmigt habe. Solchergeſtalt ſey durch Oſtermanns und des Feldmarſchalls Münnich gemeinſchaftliche Bemühungen der eben genannte Prinz Iwan den 17. October zum Kaiſer von Rußland beſtätigt worden. Da alle Garden ſo wohl, als auch die Feldregimenter unter Münnichs und Iwans Vaters Befehlen geſtanden, und folglich alle Stärke des Reichs damahls in ihrer beyden Händen geweſen, wodurch alle für ſie als rechtmäßige Reichserbinn wohlgeſinnten Unterthanen ſich der äußerſten Furcht und Bedrängniß ausgeſetzt geſehen, ſeyen ſolche, vermöge oft gedachter Verordnung Iwanen, als Kaiſer, auch zugleich auf eine nach der verſtorbenen Kaiſerinn Ableben wegen der während ſeiner Minderjährigkeit zu verwaltenden Regierung beſondere Verordnung, welche Oſtermann allein zu verſchiedenen Mahlen der

Kaiſerinn zur Unterſchrift gebracht, den Huldigungs-eid abzulegen. — Auch ſie habe das Nähmliche gethan, ja Anton Ulrich und deſſen Gemahlinn hätten ſelbſt beyde beſagte Verordnungen, weil ſie dadurch ſich den ruſſiſchen Thron zu befeſtigen geſchmeichelt, beſchworen, und ſich mit unterſchrieben, nachher aber, wie bereits weltkundig ſey, durch den Beyſtand der öfters genannten Oſtermann und Münnich, wie auch des Grafen Michael Goloffin, ihren vorhin geleiſteten Eid aus den Augen geſetzt, die wegen der Regierung gemachte und von ihnen allen beyden beſchworne Verordnung gebrochen, und die Regierung des Eliſabethen gehörigen Reichs unter dem Nahmen der Mecklenburgiſchen Prinzeſſinn Anna gewaltſamer Weiſe an ſich geriſſen, wodurch dann eben erwähnte Prinzeſſinn ſich den Titel einer Großfürſtinn, der ihr doch gar nicht zukomme, ſelbſt beyzulegen ſich unterſtanden habe. Hieraus wären, wie man zur Genüge wiſſe, nicht nur viele Unordnungen im Reiche, und ſehr harte Bedrückungen und Beſchwerniſſe der getreuen Unterthanen der Kaiſerinn entſproſſen, ſondern es ſey auch gar zu noch mehrerer Einſchränkung ihrer eigenen Perſon durch Oſtermann und Goloffin mit Zuziehung Anton Ulrichs und ſeiner Gemahlinn eine Verordnung wegen der Regierung des Reichs entworfen und aufgeſetzt worden, wodurch ſie die Kaiſerinn von der ihr nach göttlichen und aller Welt Rechten vermöge ihrer Geburt zukommenden Erbfolge des ruſſiſchen Throns gänzlich auszuſchließen, und Annen ſogar bey Lebzeiten ihres Sohns Iwans als Kaiſerinn auf den Thron zu verhelfen gedacht hätten. Da nun die Kaiſerinn dieſe zur Zeit eines ſo zarten, erſt 14 Monath alten Kindes zu ihres Reichs äußerſtem Verderben, wie auch zu vielfältiger Bedrückung ihrer getreuen Unterthanen vorgehenden Unordnungen geſehen, die

daraus ſo wohl in als außer dem Reiche beſorglichen gefährlichen Folgen in Erwägung gezogen, und endlich auch wegen der Sicherheit ihrer ſelbſteigenen kaiſerlichen Perſon in der größten Verlegenheit geſtanden; ſo habe ſie zur Vorbeugung und Abhelfung alles deſſen unter dem Beyſtande Gottes und auf Bitten und Flehen aller ihrer getreuen Unterthanen, insonderheit aber ihrer ſämmtlichen Leibgarde, den 25. dieſes Monathes laut dem hierüber an eben dem Tage bekannt gemachten Manifeſte den Thron beſtiegen. Ob aber die Prinzeſſinn Anna und ihr Sohn Iwan, wie auch ihre Tochter Catharina nach dem, was hier ſattſam dargethan worden, nicht den geringſten Anſpruch und Befugniß zur Nachfolge des ruſſiſchen Throns aus keinem einzigen Grunde noch haben könnten; ſo hätte dennoch die Kaiſerinn in Rückſicht der mit dem Kaiſer Peter II. der Mutter wegen gehabten Verwandtſchaft der Prinzeſſinn und des Prinzen, und aus eigener beſonderer kaiſerlicher Gnade ſie insgeſammt mit der ihnen gebührenden Ehre und einer anſtändigen Befriedigung nach ihrem Vaterlande abzufertigen befohlen.

Der geweſene Kaiſer wird nebſt ſeinen Aeltern in ſtrenger Verwahrung gehalten.

Aber in Anſehung der geweſenen Regentinn, ihres Gemahls und ihre Kinder änderte ſie ihre Entſchließung, die ſie nach dieſem Manifeſte über ſie gefaßt hatte, obſchon auch das, was ihr ſelbſt zu der Zeit, als ſie dieſelben noch in ihrem Pallaſte bewahren ließ, in ihrem Nahmen gemeldet ward, hiermit übereinſtimmte. Denn auf ihren Befehl ſagte man ihr, daß ſie nichts weiter von ihr befürchten dürfe, als daß ſie nebſt ihrem Gemahle und Kindern aufs Schleunigſte aus dem Reiche gebracht werden, und keiner von ihnen je daſſelbe wieder betreten ſollte. Uebrigens würde ihr nichts, was zu ihrer Bequemlichkeit oder ihrem Vergnügen auf dieſer Reiſe dienen möchte, verſagt werden, und die Kaiſerinn werde ihr, wenn ſie ſich eine

Gnade ausbäthe, ſolche nicht verweigern. Anna antwortete: Eliſabeth kann mir keine Gnade erzeigen, und ich werde nie eine Gnade von ihr erbitten; aber nach einigen Augenblicken fügte ſie hinzu: doch die Mengden will ich um mich haben, weil ich an ſie gewöhnt bin. Als Eliſabeth dieß hörte, bezeigte ſie zwar den äußerſten Unwillen, daß Anna dieß Frauenzimmer, welches die Kaiſerinn bey dieſer Vorfallenheit mit den verächtlichſten Schimpfworten belegte, da es doch an allem ihrem Unheile ſchuld ſey, nicht fahren laſſen wolle, erklärte ſich aber doch, daß, weil ſie es ſo haben wolle, ſie es hinnehmen möge. Wie ſie nähmlich nach einer vierwöchentlichen Reiſe, indem man ſie bloß zur Nachtzeit und zwar jede Perſon beſonders fortbrachte, und jede dritte Nacht ausruhen ließ, zu Riga im Anfange des Jahrs 1742 anlangten, mußten ſie vermöge eines nachgekommenen Befehls der Kaiſerinn in der dortigen Citadelle verbleiben. Doch erleichterte man ihnen dieſe Verhaftung dadurch, daß man ſie insgeſammt zuſammen leben, und es ihnen weder an Bequemlichkeit der Wohnung, noch guten Unterhalte oder Aufwartung fehlen ließ, und ihnen durch die Hoffnung, daß die Verſtattung ihrer Rückkehr nach Deutſchland bloß darum auf eine kurze Zeit verzögert werden müſſen, weil man nothwendig erachte, von ihnen über gewiſſe wichtige Staatsangelegenheiten Licht, und für ſich und ihre Kinder ſolche ſchriftliche Verzichtleiſtungen auf den ruſſiſchen Thron zu erhalten, als die Kaiſerinn zu ihrer Sicherheit und Befeſtigung der Verfügungen, die ſie über dieſe Angelegenheit treffen wollte, erforderlich halte, ſchmeichelte. Anna ertrug ihr widriges Schickſal mit ſolcher Gelaſſenheit, daß, da ihr Gemahl, der ſich dasſelbe heftig zu Gemüthe zog, ihr oft Vorwürfe darüber machte, daß hauptſächlich ſie ſelbſt die Urheberinn dieſer Unglücksfälle ſey, indem

ſie nicht nur alle ihr von Eliſabeths Vorhaben zugekommenen Nachrichten vor ihm geheim gehalten, ſondern auch nicht die mindeſten Anſtalten zu ihrer und ihrer Kinder Sicherheit vorgekehret, ſie immer dabey verharrete, daß ſie dieß nie bereuen werde, und beſſer damit zufrieden ſey, daß das Geſchehene erfolget wäre, als wenn ſie ihretwegen Blut hätte vergießen laſſen. Doch als ſie bey Wahrnehmung, daß die Erfüllung des Verſprechens, ihnen ihre Freyheit zu geben, nicht erfolgte, ſich dieſelbe durch die Flucht zu verſchaffen trachteten, und auf einem ausländiſchen Schiffe zu entkommen dachten, und dieſer Anſchlag entdeckt ward, zeigte man ihnen an, daß der Mißbrauch, den ſie von der Freyheit, in Geſellſchaft zu ſeyn, gemacht hätten, den Hof genöthiget habe, hierin eine Veränderung zu treffen, und ihnen bloß den Umgang mit gewiſſen Perſonen, derer Treue über allen Verdacht erhaben wäre, zu verſtatten. Zwar hielten wegen der Anverwandtſchaft ſo wohl der öſterreichiſche als preuſſiſche und engliſche Hof bey Eliſabeth vielfältig um ihre Befreyung an; aber alle dieſe Bitten geſchahen vergeblich, außer daß es zu Ende des Jahrs 1742 hieß, die Kaiſerinn habe, auf Fürſprache des Königs von England, dem Herzoge Anton Ulrich die Freyheit angetragen, dieſer aber lieber noch ferner in der Gefangenſchaft bey ſeiner Gemahlinn und Kindern verbleiben, als ohne dieſelben befreyet ſeyn wollen. Im Jänner 1743 brachte man ſie insgeſammt nach Dünamünde in noch genauere Verwahrung, und bald nachher wurden ihre Umſtände noch mehr erſchweret, welches vermuthlich von folgenden zwey Begebenheiten herrührte; einer, daß Anna, die im Jahre 1742 von einer Prinzeſſinn Eliſabeth entbunden worden, im November 1743 mit einem Prinzen Peter niederkam, und es Eliſabethen nachtheilig ſchien, daß die Nach-

kommenſchaft dieſes Ehepaars ſtärker anwüchſe, und durch dieſen Beweggrund dahin vermocht ward, ihre ferneren ehelichen Beywohnungen zu verhindern, und zwar um deſto mehr, weil kurz zuvor ein entweder wahrhafter oder nur von einigen Perſonen, um andere, die ſie haßten, unglücklich zu machen, erdichteter Anſchlag zum Beſten dieſer Familie entdeckt worden war, welcher eben die zweyte Begebenheit iſt, die ich für eine vermuthliche Urſache zu der nun erfolgten ſtrengen Einſchränkung der geweſenen Großfürſtinn und ihrer Angehörigen achte.

Elisabeth verſchärft die Gefangenſchaft Iwans und ſeiner Aeltern.

Wenigſtens ſchien Eliſabeth ſo ſehr überzeugt, daß ſie nur durch Anwendung der größeſten Vorſicht Iwanen und deſſen Aeltern die Mittel, ſie des Throns zu berauben, benehmen könne, daß, da ſie ſchon ſeit Anfang ihrer Regierung alle mit deſſen Nahmen und Bildniſſe geprägten Münzſorten bey Todesſtrafe und der Verbannung nach Sibirien zu behalten verbothen, am 12. December 1742 erſchien eine Verordnung, durch welche ſie den von den Lief- und Eſthländern Iwanen geleiſteten Eid als unrechtmäßig und ungültig vernichtete. Unterm 23. März 1743 ſuchte ſie verſchiedene vom Leben Oſtermanns, Münnichs und des Herzogs von Kurland in deutſcher und andern Sprachen gedruckte Bücher mit ſolcher Schärfe zu vertilgen, daß alle Buchläden in dieſer Abſicht verſiegelt und nachgeſehen, und alle dergleichen Bücher an einem öffentlichen Orte verbrannt werden mußten, und am 25. November alle Predigten, worin Iwans Nahme ſtand, einzuliefern befohlen wurde. Im Jahre 1744 ließ ſie die von den Unterthanen unterſchriebenen an Iwan geleiſteten Huldigungseide an den Plätzen, wo man die Miſſethäter beſtraft, durch die Hand des Henkers verbrennen, Annen aber nebſt ihrem Gemahle und Kindern aus Dünamünde nach Oranienburg im

Gouvernement Woroneſch ſchaffen. — Ja, da der Officier, dem ſie hier die Aufſicht über ſie ertheilte, Herr von Korf, ihnen aus Menſchenliebe ihr hartes Schickſal nach Möglichkeit zu erleichtern ſich bemühete, ward derſelbe abgelöſt, und ſeine Stelle durch einen andern beſetzt, der ſeinen Auftrag mit äußerſter Strenge erfüllte. Ja, man hielt jetzt dafür, die Sicherheit des Throns der Kaiſerinn beruhe darauf, daß man den geweſenen Kaiſer von ſeinen Aeltern trenne, und ihn in der äußerſten Unwiſſenheit aufwachſen laſſe. In dieſer Abſicht ließ man ihn in Oranienburg, und ertheilte Befehl, daß ihm alle Bücher weggenommen würden, auch weder Leſen noch Schreiben und weiter ein Umgang als mit den zu ſeiner Bewachung verordneten Leuten geſtattet werden ſollte; ſeine Aeltern aber, die einzigen Perſonen, von denen er bisher einigen Unterricht empfangen hatte, führte man nach Kolmogori. Die Betrübniß, welche ſeine Mutter hierüber empfand, trug mit dazu bey, daß ſie im Jahre 1746 in einem Wochenbette, da ſie mit einem Prinzen Alexei niederkam, am 19. März ihr Leben einbüßte, worauf ihre Leiche nach Petersburg gebracht, im Alexander-Newski-Kloſter auf einem Paradebette ausgeſetzt, und am 2. Aprill im Beyſeyn der Kaiſerinn und des ganzen Hofes feyerlich beerdigt ward. Der Umſtand, daß ein Mönch es unternahm, Iwanen aus ſeinem Gefängniſſe heimlich zu entführen, gereichte ſo wohl dem Einen als dem Andern zum Schaden. Denn da ſie zu Smolenſk verrathen und angehalten wurden, hat man nie mehr etwas von dem Mönche erfahren; Iwan aber ward auf die Feſtung Schlüſſelburg gebracht, wo ihm dort in den Caſematten ſeine Wohnung angewieſen wurde. Hier hielt man die kleinen Fenſter des Gewölbes, worin man ihn einſperrte, beſtändig verſchloſſen, ſo daß kein Tageslicht in dieſe faſt un-

terirdiſche Wohnung kam. Daher mußte der Prinz beſtändig Licht brennen, und weil er auch weder eine Uhr hatte, noch ſchlagen hörte, wußte er den Unterſchied zwiſchen Tag und Nacht nicht. Ein Hauptmann und ein Lieutenant, als ſeine Wächter, wurden mit ihm eingeſchloſſen, und bekamen den ſchriftlichen kaiſerlichen Befehl, wenn je eine Empörung zu ſeinem Beſten entſtehen ſollte, die nicht anders als durch ſeinen Tod erſtickt werden könnte, ihm das Leben zu nehmen. Von außen ward dieß Gefängniß durch eine Soldatenwache bewahrt. Weil er nun ſonſt keinen Menſchen als dieſe beyden Officier und wenige Soldaten ſahe, ja einige Zeit über ſogar dieſe Leute mit ihm nichts ſprechen, auch ihm nicht antworten durften, gewöhnte er ſich, tiefſinnig bloß ſeinen eigenen Fantaſien nachzuhängen. Bey Lebzeiten Eliſabeths iſt er nur ein Mahl aus ſeinem Gefängniſſe ans Tageslicht gekommen, und in einem verdeckten Wagen nach Petersburg gebracht worden, wo die Kaiſerinn ihn ein Mahl in des Großkanzlers Woronzow und zum zweyten Mahle in des Grafen Peter Schuwalow Hauſe ſahe, und einige Worte mit ihm ſprach, aber ohne daß er wußte, daß ſie es ſey.

Münnich, Oſtermann und einige Andere werden auf Lebenszeit nach Sibirien verwieſen.

Nachdem nun die Geſchichte dieſes unglücklichen Fürſtenhauſes bis zu Eliſabeths Abſterben fortgeführt worden iſt, müſſen wir zu dem Schickſale Anderer mit in deſſen Unglück Verwickelter zurückgehen. Mit der gerichtlichen Unterſuchung, die man über ſie anſtellte, ging es ſehr unordentlich zu, indem ſie ſonſt keine Richter hatten, als die zugleich ihre Ankläger und bekannten Feinde waren, und nur gemeine Soldaten oder andere Leute vom niedrigſten Stande, die durch Nachſucht, Drohungen oder Verſprechungen geringer Belohnungen angeſpornt, ſich kein Bedenken darüber machten, alles Böſe, was ſie theils aus eigenem

Triebe zu ihrer Belaſtung zu erdenken wußten, oder ſich von ihnen begangen zu ſeyn einbildeten, theils von Andern ihnen eingegeben ward, mit der größten Dreiſtigkeit vorzubringen, und ſich nicht einmahl darum bekümmerten, ihre Anklagen nach der Wahrſcheinlichkeit einzurichten, als Zeugen wider ſie aufgeſtellt wurden. So war es gewiß eine handgreifliche Unwahrheit, wenn Münnich, der zu ſeinem Unglücke die Ausführung der nach ſeiner Verabſchiedung gefaßten Entſchließung, ſich aus Rußland zu begeben, wie denn ſchon zu Königsberg in Preuſſen auf königlichen Befehl Anſtalten zu ſeiner Aufnahme getroffen worden waren, zu lange verzögerte, beſchuldigt wurde, daß er bey Gefangennehmung des Regenten, um die Gardeſoldaten, die er dazu brauchte, willig zu machen, ſich der Liſt bedient habe, ihnen zu ſagen, Eliſabeth und ihr Vetter, der Herzog von Holſtein würden von dem Regenten bedrängt, und wenn man ſich deſſen Perſon bemächtigt haben würde, ſtehe es bey ihnen, ſich einen Herrn zu wählen, welchen ſie wollten, es möchte ſolches der Prinz Jwan oder auch der Herzog von Holſtein ſeyn, indem bey dieſem Vorfalle keine Seele an Eliſabeth und ihren Vetter gedachte. Auch that man ihm darin zu viel, daß man die Beſtrafungen, die er zur Erhaltung einer guten Kriegszucht an verſchiedenen ruſſiſchen Officieren zu vollziehen für nöthig erachtet hatte, wenn es gleich nicht zu läugnen iſt, daß er aus natürlicher Neigung zur Strenge hierin manchmahl ſich zu hart bewieſen habe, ihm zum Verbrechen ausdeutete. Hingegen würdigte man weder bey ihm noch einem Andern das, was ſie zu ihrer Vertheidigung vorbrachten, einiger Aufmerkſamkeit. Folglich half Golofkinen ſeine Entſchuldigung nichts, daß er bloß, um ſich nicht ſelbſt unglücklich zu machen, Oſtermanns Vorhaben, daß, da man an verſchiedenen ruſſiſchen Großen bemerke, daß

ſie aus dem Grunde, weil ſie aufs ſtärkſte dafür eingenommen ſeyen, daß es dem Reiche höchſt nachtheilig wäre, einen ſo jungen Kaiſer, und der noch dazu für einen Ausländer gehalten werde, auf dem Throne zu ſehen, die Prinzeſſinn Eliſabeth zur Kaiſerinn zu haben wünſchten, ſchlechterdings nöthig ſey, Anna zur Kaiſerinn zu ernennen, indem Oſtermann deutlich zu erkennen gegeben, daß man alle, die ſich dieſer Sache widerſetzen wollten, für verdächtig und übelgeſinnt anſehen müſſe, höchſt ungern beygetreten ſey, und längſt ſeinem Vaterlande andere Miniſter gewünſcht, ja ſelbſt bey ſeiner Einwilligung in dieſe Sache die Abſicht gehegt habe, Mittel zu ſuchen, die Regierung auf einen beſſern Fuß zu ſetzen. Der Generalprocureur beging ſogar die offenbare Ungerechtigkeit, daß, als Münnich, um ihn über die Unregelmäßigkeit, mit welcher er in der ſo genannten gerichtlichen Unterſuchung wider ihn verfuhr, zu beſchämen, zu demſelben ſagte: er möchte an ſeiner Statt die Antworten nach ſeinem Belieben aufſetzen, und Münnich wolle dieſelben, ohne ſie anzuſehen, unterzeichnen, er Münnichen bey dieſem Worte faßte. Hieraus mag man urtheilen, mit welchem Grunde Eliſabeth es dieſen Unglücklichen als eine beſondere Gnade anrechnete, daß ſie an denſelben keine peinliche Befragung ausüben ließ, ſondern ihrem Senate befahl, dieſelben in Verſammlung der geſammten Kriegs- und Staatsgeneralität bloß nach Maßgabe der in der Sache klar liegenden Umſtände und der eigenen Bekenntniſſe der Beklagten zu richten. Man erklärte, daß nach dieſen Beweiſen ſechs die Todesſtrafe, nähmlich Oſtermann das Rad, Münnich die Viertheilung, der Vicekanzler Golofkin, der Oberhofmarſchall Löwenwolde, der Präſident vom Kammercollegio Mengden und der Etatsrath Iwan Temiriaſchew die Enthauptung, und alle insgeſammt die Einziehung ih-

rer Güter verwirkt hätten; aber die Kaiſerinn verwandelte dieß Todesurtheil durch ein am 22. Jänner 1742 unterzeichnetes Manifeſt in eine lebenslängliche Verweiſung, wobey ſie Oſtermannen Bereſowa, Münnichen Pelim, Golofkinen Germanga, Mengden Kylimskoioſtrog, Löwenwolden Solikamskoi, und Temiriaſhewen einen ungenannten Ort in Sibirien zu ihrem Aufenthalte anwies, ihren Gemahlinnen aber die Wahl ließ, ob ſie auf den Gütern, die ſie ihren Ehemännern zugebracht hatten, und der Einziehung nicht unterworfen wurden, verbleiben, oder ſie in ihre Verweiſungsörter begleiten wollten. — Alle wählten das Letztere, und einem jeden wurden 3 Rubel, nähmlich einer für ſeine Perſon, der zweyte für ſeine Gemahlinn und der dritte für ſein Geſinde, ſo, daß dieß Geld der Officier, der ihre Bewachung hatte, nach der Anweiſung, die ihm ſeine Gefangene ertheilten, anzuwenden, empfing, zum täglichen Unterhalte ausgemacht. Zur Ehre Oſtermanns gereicht es, daß das Vermögen, was man bey ihm traf, im Verhältniſſe gegen die Gelegenheiten, die er, da alle Staats- und Finanzgeſchäfte des ruſſiſchen Reichs eine ſo lange Reihe Jahre durch ſeine Hände gingen, zur Erwerbung faſt unermeßlichen Schätze gehabt, überaus unbeträchtlich war, indem er ſtets gegen alle Beſtechungen ſich unüberwindlich bewieſen, und nie von einem auswärtigen Hofe ohne ausdrücklichen Befehl des ſeinigen das mindeſte Geſchenk angenommen, ja auch die Gewogenheit ſeiner eigenen Herrſchaften ſo wenig benutzt hatte, daß alle Einkünfte von ſeinen Aemtern und von geſchenkten Gütern jährlich nur 19000, und mit dem, was er über dieß erſpart oder auf andere Weiſe bekommen hatte, auf 24500 Rubel jährlich betrugen. Er war der einzige, welcher am 27. Jänner das zu Vollſtre-

ckung der Todesſtrafen über die ſechs genannten Verurtheilten auf dem Senatsplatze errichtete Blutgerüſte betreten mußte, aber ſo entkräftet, daß ihn vier Soldaten auf einem Stuhle hinauftragen mußten, und erſt, da er zum Empfange des tödtlichen Streiches niedergelegt war, und der Scharfrichter ſchon das Beil aufgehoben hatte, eröffnete der Senatsſecretär ſeine und ſeiner Mitgenoſſen Begnadigung. Seine beyde Söhne Friedrich und Johann, welche unter Annens Regentſchaft Hauptleute bey der Garde geworden waren, erhielten Stellen als Hauptleute bey Feldregimentern, ſeine Tochter Anna aber vermählte die Kaiſerinn bald nachher an den Oberſtlieutenant von der Artillerie Matwey Tolſtoi. Sein Bruder, der Mecklenburgiſche Miniſter, erhielt Befehl, das Reich zu verlaſſen, und ein Geſchenk von 3000 Rubeln zu ſeinen Reiſekoſten. Dem einzigen Sohne des Feldmarſchalls Münnich, dem Oberhofmeiſter Ernſt von Münnich, konnte, ſo ſehr man ſich beſtrebte, etwas wider ihn ausfindig zu machen, nichts Strafbares aufgebürdet werden. Die Kaiſerinn aber ließ ihn den Haß, den ſie gegen ſeinen Vater hatte, entgelten, und ſprach ihm das Urtheil, daß, weil er der Prinzeſſinn Anna Vorhaben, ſich zur Kaiſerinn zu machen, gewußt habe, den Alexander-Newskiorden verlieren, und ſeine Güter in Liefland mit andern in der Ukraine ausgetauſcht werden ſollten. Man befahl ihm, auf denſelben zu wohnen; aber im J. 1744 erging ein anderer Befehl, nach welchem er ſeine Wohnung zu Wologda nehmen mußte, und dort einen Jahrgehalt von 1200 Rubeln genoß. Der Bruder des Feldmarſchalls, Chriſtian Wilhelm, blieb in völligen Gnaden, und bekam ſogar die liefländiſchen Güter ſeines Neffen und deſſen Oberhofmeiſterſtelle. Der Erzbiſchof von Nowgorod Ambroſius Juſchkewitſch entging

einer härtern Ahndung ſeiner Theilnehmung an den Eliſabeths Gerechtſamen nachtheiligen Handlungen der vorigen Regierungen dadurch, daß er, als dieſelbe ihn hierüber zur Rede ſtellte, ſich damit entſchuldigte, daß er ſo wohl als die übrigen Glieder der Synode durch Furcht, ihre Mißbilligung zu entdecken, zurückgehalten worden ſeyen, und daß er zu einem Angeber Anderer ward. Allen gemeldeten Verurtheilten wurde, ehe man ſie aus Petersburg abführte, angezeigt, daß jeder ſich eine Gnade von der Kaiſerinn ausbitten, und ſolche ihm, wenn ſie thunlich ſey, bewilligt werden ſollte. So erhielt Münnich die Freyheit, ſeinen Hausprediger Martens mitzunehmen; ob aber Oſtermann ſeinen Vorrath ungariſchen Weines begehrt habe, läßt ſich, da man hierbey bloß Münnichen zum Gewährsmanne hat, wohl bezweifeln.

Fernere Schickſale dieſer Staatsgefangenen.

Auch verwirft Büſching das, was Mannſtein von Münnichs Beſchäftigungen zu Pelim erzählt, nähmlich daß er viele Entwürfe zu beſſeren Einrichtungen und Nutzungen der ruſſiſchen Länder aufgeſetzt und an den Senat überſendet, junge Leute in der Geometrie und Ingenieurwiſſenſchaft unterrichtet, und oft drohende Briefe an die Woywoden dieſer Gegenden geſchrieben habe, daß er den Hof von ihren Ungerechtigkeiten und Unterſchleifen benachrichtigen wolle, indem er bloß in Anſehung des letztern Stückes dieſer Erzählung in ſo fern vermuthet, daß er ſie für nicht unwahrſcheinlich hält, indem er aus einem Briefe an ihn ſelbſt darthut, daß derſelbe während des langen Aufenthaltes an ſeinem Verweiſungsorte auf das Betragen der Woywoden und übrigen Kronbedienten ſehr aufmerkſam geweſen, und dadurch überzeugt worden ſey, daß unter ihnen allen von den Oberſten bis zu dem Allerniedrigſten kein einziger weder auf den Vortheil der Landesherrſchaft noch aufs Wohl der Un-

ter-

terthanen, ſondern bloß auf ſeinen eigenen Nutzen ſein Augenmerk richte. Allein ich meine, daß das, was Büſching ſelbſt ſagt, daß dieſer Feldmarſchall von dem allgemeinen Verbothe, durch welches allen Staatsgefangenen das Schreiben verwehrt iſt, nicht ausgenommen geweſen, und derſelbe aus dieſer Urſache, als ein Soldat im letzten Jahre ſeiner Gefangenſchaft angegeben, daß Münnichs Bedienten demſelben Feder und Tinte zugebracht hätten, alle ſeine Zeichnungen, welche die Kriegswiſſenſchaft betrafen, und er, da er ſich immer mit der Hoffnung, daß er ſeine Freyheit wieder erlangen werde, unterhalten, dem Könige von Preuſſen zu ſchenken beſchloſſen hatte, wie auch andere Schriften, die vornehmlich Lieder, Gebethe und geiſtliche Betrachtungen enthielten, und wozu er ſich ſo wohl bey Lebzeiten ſeines Predigers als nach deſſen Tode ſeines Papiers bediente, zu verbrennen ſich genöthigt geſehen habe, dieſes gänzlich umſtoße, und die Unmöglichkeit, daß Münnich ſich unterſtanden, durch dergleichen Briefe die Kronbedienten merken zu laſſen, daß er Schreibmaterialien in Händen habe, augenſcheinlich darthue. Oſtermann ſtarb an ſeinem Verbannungsorte vor dem Auguſt 1749; denn damahls erhielt ſeine Witwe die Erlaubniß, in welchem Orte des Reichs ihr es beliebig ſey, ſich aufzuhalten, wenn ſie nur nicht bey Hofe erſchiene. Löwenwolde ertrug ſein widriges Schickſal mit großer Standhaftigkeit, bis er das Unglück, welches die Generallieutenantinn Lapuchin, die ihn und die er aufs ſtärkſte und zwar mit guter Wiſſenſchaft ihres Gemahles liebte, ſeinetwegen betraf, in Erfahrung brachte. Denn dieß ſtürzte ihn in eine Schwermuth, wovon er nicht eher, als durch ſeinen Tod, der erſt im Junius 1758 ſich ereignete, befreyet ward. Mengdens Gemahlinn und Tochter ſtarben vorher, er ſelbſt aber im Jahre 1760 in einem ſo

rauhen und unfruchtbaren Lande, daß die Menſchen oft gezwungen ſind, die Häute der wilden Thiere, die ihnen ſonſt zur Kleidung dienten, zu verzehren. Ihr Sohn war nur acht Monathe alt, als er in das Unglück ſeiner Aeltern mit verwickelt ward, und bekam bis zum Tode derſelben ſonſt keine Menſchen, als ſie, ſeine Schweſter, drey Bedienten, die ihre Herrſchaft freywillig hierher begleiteten, und den Aufſeher des Gefängniſſes zu ſehen. Daher darf man ſich nicht wundern, daß er, ob er wohl von ſeinem Vater Schreiben und Rechnen erlernt, welches aber, da man weder Bücher noch Papier und Tinte haben konnte, mittelſt Schieferſteinen geſchehen mußte, auch einen mündlichen Unterricht von der Religion, Erdbeſchreibung und Geſchichte empfangen hatte, als er, indem Eliſabeth ihn auf den Empfang der Nachricht, daß ſeine beyden Aeltern mit Tode abgegangen, nach Tobolſk zu ſchaffen befahl, in mehrere Freyheit kam, gleichſam von neuem geboren zu werden ſchien, indem er faſt Alles als neu und fremd anſtaunte.

Eliſabeth ruft Tauſende aus ihren Verweiſungsörtern zurück.

Hingegen rief die neue Kaiſerinn gleich zu Anfang ihrer Regierung faſt alle unter den vorigen Regierungen nach Sibirien Verbannten, ſo viel derſelben noch lebten oder ausfindig gemacht werden konnten, weil die allermehreſten in größter Stille und unter falſchen Nahmen in gewiſſe Verbannungsörter verſchickt zu werden pflegen, zurück, und ertheilte faſt allen, ſo viel die Möglichkeit erlaubte, ihre eingezogenen Güter und vorher bekleideten Aemter oder ſtatt derſelben andere wieder. Da außer denen, die unter der Kaiſerinn Catharina I. dieſes Unglück betroffen hatte, ſeit dem Anfange der Regierung der Kaiſerinn Anna 20,000 mit dieſer Strafe belegt waren; ſo ſahe man in den erſten Jahren Eliſabeths faſt täglich neue und ſchon längſt ganz vergeſſene Geſichter bey Hofe erſcheinen. Doch

von mehr als 5000 Perſonen konnte man wegen der gemeldeten Urſache nie das Mindeſte erfahren, und es koſtete viele Mühe, ehe man Schubin, einen ehemahligen Unterofficier bey der Garde Preobaschenskoi, den Anna auf Erfahrung, daß die nunmehrige Kaiſerinn mit ihm ein öffentliches Liebesverſtändniß führte, aufheben, und, ohne ein gerichtliches Verfahren anzuſtellen, ſogleich nach Sibirien ſchicken laſſen, ausſpürte. Als aber nun Eliſabeth ihn wieder zu ſehen bekam, ertheilte ſie ihm durch eine Beſchenkung mit großen Ländereyen und Ernennung zum Generalmajor und Major bey der Garde die Verſicherung, daß ihre Neigung gegen ihn noch in gleicher Stärke fortdauere; er aber ſelbſt ſuchte bald nachher wegen der durch ſeine Gefangenſchaft zugezogenen Leibesſchwäche ſeine Entlaſſung, und brachte ſeine übrige Lebenszeit auf den ihm geſchenkten Gütern in Ruhe zu, da, wenn er im Vertrauen auf die Gewogenheit der Kaiſerinn am Hofe verblieben wäre, ihm leicht ihr Wankelmuth und Verleumdungen ſeiner Neider zum zweyten Mahle das vorige Unglück hätte zuziehen können. So erhielten unter andern die Brüder Waſilei und Michael Dolgoruki nicht nur ihre Freyheit, ſondern auch ihr ehemahliges Anſehen, ſo, daß man ihnen vornehmlich die Beförderung der Verurtheilung der vorerwähnten Staatsverbrecher, denen ſie nun das ihnen durch ſie angethane Uebel zu vergelten Gelegenheit bekamen, zuſchreibt. Der ehemahlige Cabinettsminiſter Beſtuchef hatte bereits unter der Großfürſtinn Anna Regierung ſo viele Freunde unter denen, die damahls das Ruder der Regierung führten, daß er nach Münnichs Falle am 10. Junius 1741 nicht nur ſeine Freyheit, ſondern auch ſeinen Orden und Rang zurück erhielt, ob man wohl zu gefährlich achtete, ihm ſeine Stelle als Cabinettsminiſter wieder zu geben, oder ihn am Hofe zu

behalten, und aus dieſer Urſache befahl, ſich auf ſeine Güter zu begeben. Im November ward auch dieſer Befehl durch eine unvermuthete Berufung der Regentinn an ihren Hof, wozu ſie ihm ein Reiſegeld von 1000 Rubel ſendete, aufgehoben.

Beſtuchef ſteht bey Eliſabeth in großer Achtung.

So bald Eliſabeth auf den Thron gelangte, zog ſie ihn zu den geheimſten Rathſchlägen, und ertheilte ihm die durch Goloffkins Fall erledigte Vicekanzler, im J. 1744 aber die Großkanzlerſtelle. Doch vermochte alle ſein Anſehen nicht ſo viel, ſeinem großen Freunde, dem geweſenen Regenten, ſein Herzogthum, ja nicht einmahl die Freyheit, das rusſiſche Reich zu verlaſſen, zu verſchaffen, indem derſelbe, nachdem er am 20. December 1741 die fröhliche Nachricht, daß ihn die neue Kaiſerinn aus ſeiner Gefangenſchaft zu Pelim erledigt habe, empfangen hatte, im Jahre 1742 Befehl empfing, bis auf fernere Verfügung zu Jaroslaw zu verbleiben. Hier genoß er alle Bequemlichkeiten, ſogar die Erlaubniß, in einer ziemlichen Strecke herum zu reiſen und zu jagen, auch einen Briefwechſel nach Kurland und anders wohin zu führen, und erhielt zu ſeinem, ſeiner Kinder und einem Hofſtaate von etwa 30 Bedienten Unterhalte täglich 20 Rubel, obwohl ſein Schwager Bismark nebſt ſeinen Bruder die völlige Freyheit nebſt der Anzeige empfingen, daß, wenn ſie in Rußland bleiben wollten, ihnen anſtändige Bedienſtungen nicht entſtehen würden; Falls ſie aber aus dem Reiche zu gehen mehr Belieben trügen, dieſes ſo wohl als die Annahme der Dienſte anderer Mächte, wofern dieſelben nur ſo beſchaffen wären, daß ſie in denſelben nie wider Rußland etwas unternähmen, unverwehret ſeyn ſollte. Das erſtere Verſprechen ging im Jahre 1747 an Bismark in Erfüllung, da man denſelben zum Befehlshaber der Kriegsvölker in der Ukraine erklärte; da die beyden Brüder Ernſt

Johanns ohne Bedienung ſchon vorher, nähmlich Carl den 24. Jänner 1746 auf ſeinem Landgute in Liefland, und Guſtav am nächſtfolgenden 25. Februar zu Petersburg ihr Leben beſchloſſen hatten. Unter dem 12. December 1741 vernichtete ſie das geheime Cabinett, deſſen Eingriffe den Senat mißvergnügt machten, und gab dem Senate, zu dem ſie 14 Glieder ernannte, in allen einheimiſchen Reichsgeſchäften die Gewalt, die er vermöge der Verordnungen ihres Vaters haben ſollte, deſſen ſämmtliche Geſetze mit Einſchluß der ihres Großvaters, auf welche ſich ihr Vater berufe, bloß die ausgenommen, welche, weil ſie ſich bloß auf die damahligen Zeiten ſchickten, von ſelbſt ſich aufhoben, aufs Genaueſte beobachtet werden ſollten. Doch wurden auch die unter Catharinens I. und der folgenden Beherrſcher des ruſſiſchen Throns Regierung herausgegebenen Verordnungen bey ihrer Kraft gelaſſen, aber hiervon die abgeſondert, welche entweder mit der jetzigen Verfaſſung nicht übereinſtimmten, oder dem Nutzen des Reichs entgegen liefen, als von welchen insgeſammt ein Verzeichniß nebſt Beyfügung der Urſachen, warum ſie abgeſtellt werden müßten, der Kaiſerinn vorgelegt werden ſollte. Ingleichen gab ſie den Procureurs allenthalben, wo ihr Vater ſolche eingeſetzt hatte, das Anſehen wieder, deſſen Entziehung als eines der Hauptverbrechen Oſtermanns angeſehen ward. Die auswärtigen Geſchäfte übertrug ſie dem Kanzler Tſcherkaskoi und dem Vicekanzler Beſtuchef, bey welchen ſie den geheimen Rath von Brewern in ſeinen jetzigen Verrichtungen beſtätigte; wenn aber etwas von beſonderer Wichtigkeit in auswärtigen Angelegenheiten vorfiele, ſollten der Admiral Graf Gallowin und der Oberſtallmeiſter Fürſt Kurakin mit zu den Berathſchlagungen gezogen, die Sitzungen aber ſo wohl des Senats als der

Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten im kaiſerlichen Pallaſte gehalten werden, wobey die Kaiſerinn zu gewiſſen Zeiten und nach Erforderniß der Sache ſelbſt zugegen ſeyn wollte. Uebrigens ſollte an ihrem Hofe ein ſolches Cabinett wie unter ihrem Vater beſtehen, und deſſen Ausfertigungen dem wirklichen Staatsrathe Iwan Tſcherkaſſow anvertrauet ſeyn. Unter dem 31. December hingegen machte ſie bekannt, daß, da während der Verwaltung des geweſenen Herzogs von Kurland und der Prinzeſſinn Anna viele ohne Verdienſte Aemter, Güter, Krongelder, Ritterorden und dergleichen erhalten hätten, ſolche insgeſammt die erhaltenen Bedienſtungen, Ritterorden und Standeserhöhungen anzeigen, die empfangenen Gelder und Güter aber zurückgeben, und über dieſes alles ihre kaiſerliche Verfügung erwarten ſollten, die auf die Weiſe erfolgte, daß ſie faſt allen ihre erhaltene Bedienſtungen, Orden u. ſ. w. beſtätigte, hingegen den Wenigſten ihre Ländereyen, Geſchenke oder Jahrgelder wiedergab. Denn wenn ſie dieß nicht gethan hätte, würde es ihr ſchwer gefallen ſeyn, ihre Getreuen zu belohnen, und die, welche ſie aus der Verbannung zurückrief, wieder in ihre vorigen Glücksſtände zu verſetzen.

L'Eſtorq genießt ein unumſchränktes Vertrauen der Kaiſerinn.

Eliſabeth wollte L'Eſtocquen ſeine Bitte nicht gewähren, die er gleich nach ihrer Thronbeſteigung that, daß die Vergeltung, welche ſie ihm als dem einzigen Beförderer zu ihrer gegenwärtigen Würde ſchuldig zu ſeyn ſich erklärte, ihm in barem Gelde gereicht, und zugleich die Erlaubniß, aus dem Reiche zu gehen, zugeſtanden wäre, indem ſie zur Widerlegung des Grundes, womit er dieſe Bitte unterſtützte, nähmlich daß, wenn ſie ihn zu hohen Aemtern erhebe, dieß ihm eine Menge Feinde und Neider erwecken, ſolchen aber es nie an Mitteln fehlen würde, ihn bey ihr in Verdacht zu bringen,

und ſeinen Sturz und die Verbannung nach Sibirien auszuwirken, ihm die ſtärkſten Verſicherungen gab, die Gefahr, der er ſich ihretwegen ausgeſetzt habe, ſtehe ihm dafür, daß er nicht befürchten dürfe, als wenn ſie je irgend etwas, was man wider ihn vorbringen möchte, glauben würde. Hierdurch überredete ſie ihn, daß er, außer den Stellen eines erſten Leibarztes und Directors der mediciniſchen Kanzley und einem Gehalte von 7000 Rubeln, die Würde eines wirklichen geheimen Rathes annahm. Ob er gleich Anfangs ſich mit nichts, als was die Arzneykunſt betraf, abzugeben Luſt bezeigte, doch durch das Vertrauen, welches ſie darin gegen ihn bezeigte, daß, da ſie damahls durch den Einfluß, den Chetardie, den ſie aller Welt für einen Mann, der alles bey ihr galt, zu erkennen gab, auf ihr Gemüth beſaß, für den franzöſiſchen Hof eingenommen war, und L'Eſtocq gleiche Geſinnungen hegte, wogegen Beſtuchef aufs ſtärkſte die öſterreichiſche Partey hielt, ſie ihm die wichtigſten Angelegenheiten übertrug, zu welcher Beförderung ſie Beſtuchefen, weil ſie deſſen Denkungsart entgegen ließen, nicht gebrauchen konnte, ſich bewegen ließ, Geſchmack an Staatsgeſchäften zu finden, und ſich ſogar nicht darum zu bekümmern, daß Beſtuchef, da er demſelben öffenlich entgegen arbeitete, ſich für ſeinen Feind erklärte, daß er ſich oft in Gegenwart der Kaiſerinn aufs heftigſte mit demſelben überwarf, und ſelbſt die häufigen Ermahnungen der Kaiſerinn, Beſtuchefen mehr zu ſchonen, nicht achtete.

Die ganze Grenadiercompagnie von der Garde Preobaſchenskoi ward bis auf 300 Köpfe vermehrt, und mit dem Nahmen der Leibcompagnie belegt. Sie ſelbſt erklärte ſich zum Hauptmanne derſelben, und bey jeder Feyer des Tages ihrer Thronbeſteigung kleidete ſie ſich in ihre Uniform, und ſpeiſete mit den ſämmt- Uebele Folgen der übermäßigen Gelindigkeit Eliſabeths gegen die Soldaten.

lichen Officieren: Jedem Gemeinen ertheilte ſie den Adel und Lieutenants Rang, die Corporale aber ſollten den Majoren, die Capitäne d'Armes und Fourier den Oberſtlieutenants und die Sergeanten den Oberſten gleich geachtet werden. Die vornehmſten Officierſtellen bekamen der Prinz von Heſſenhomburg als Capitänlieutenant, Kirila Gregorowitſch Razumowski und der erwähnte Woronzow als Oberſtlieutenants mit Generallieutenants Rang, beyde Schuwalow als Unterlieutenants mit Generalmajors Rang und Grünſtein als Fähnrich und Adjutant mit Brigadiers Rang. Allein die Kaiſerinn erfuhr bald, daß ſie ſich in der guten Meinung, die ſie von dieſen Leuten hatte, daß ſie die Ehre, welcher ſie ſie würdigte, dahin vermögen werde, ſich gut aufzuführen, ſehr geirret habe. Denn da die Soldaten ſo lange immer gewohnt waren, durch Stockſchläge regiert zu werden, mißbrauchten ſie die beſſere Behandlung, die ſie jetzt genoſſen, ſo ſehr, daß ſie nicht nur ſich nicht ſchämten, die ſchlechteſten Schenken zu beſuchen, und, wenn ſie ſich in denſelben beſoffen hatten, ſich auf den Straßen herum zu wälzen, ſondern auch in die Häuſer der größten Herren gingen, drohend Geld forderten, alles, was ihnen anſtändig war, mitnahmen, und dieß Uebel war ſo tief eingewurzelt, daß die Mittel, welche ſie zur Tilgung desſelben anwendete, nur einige Verminderung desſelben bewirkten. Zu dieſen Gegenmitteln gehört, daß ſie die wildeſten Leute als Officier bey Feldregimentern anbrachte, ein Mahl einen im Beyſeyn der ganzen Compagnie zu einem gemeinen Soldaten erniedrigte, und an ſeine Kameraden die Rede hielt: „Lernet aus dieſem Beyſpiele, daß ich euch bloß deßwegen zu Edelleuten gemacht habe, daß ihr euch wie Edelleute aufführen ſollet. Denn hierdurch allein könnt ihr verdienen, daß ich euch als meine Kinder an-

ſehe. Alle, welche ſich ihrem Range nicht gemäß verhalten, können glauben, daß mit ihnen auf gleiche Weiſe werde verfahren werden." Bey ihrer Krönung, die am 25. Aprill 1742 zu Moskau geſchahe, verwundeten einige Gardeſoldaten zwey Schiffscapitäne, geborne Ausländer, welche ſie von den Ausſchweifungen, die ſie im trunkenen Muthe gegen den Wirth des franzöſiſchen Kaffehhauſes ausübten, abzuhalten trachteten, und reitzten darauf durch das Geſchrey: man müſſe alle dieſe Hunde maſſacriren, ihre Kameraden auf, nebſt ihnen an allen Ausländern, die ihnen begegneten gleiche Gewaltthaten auszuüben, und die Zahl derſelben war bereits über 56 angewachſen, als man dieſes Uebel durch Bemächtigung der Urheber und eine Rede geſtillt, durch welche die Officier der Garden ihren Compagnien, die ſich merken ließen, als wenn ſie ſolchen mit Gewalt ihre Freyheit wieder verſchaffen wollten, andeuteten, daß, wofern ſie ſich unruhig bezeigten, ſofort der zehnte Mann aus jeder Compagnie genommen und hart beſtraft werden ſollte, hingegen wenn ſie ſich ſo betrügen, wie es der Garde einer großen Kaiſerinn zukäme, ſie ſich die fernere Gnade derſelben gewiß verſprechen könnten. Dieſe Begebenheit verurſachte, daß die Kaiſerinn hierüber eine Ukaſe herausgab, in welcher ſie erklärte, ſie habe mit eben ſo großer Verwunderung als Mißvergnügen vernehmen müſſen, daß viele Soldaten von ihren Garderegimentern ihre Pflicht und Schuldigkeit aus den Augen geſetzt, und ſogar verſchiedene fremde im kaiſerlichen Dienſte ſtehende Officier angefallen, verwundet, und gedrohet hätten, allen Ausländern ein Gleiches anzuthun; ſie könne eine ſolche über die Maße unvernünftige und ungerechte Aufführung um ſo weniger billigen, weil obſchon ihre getreuen Unterthanen für den Fremden allezeit ihre Gnade zu genießen hätten, ſie

doch nie in Vergeſſenheit ſtellen werde, daß die Ausländer viel zu den geſchehenen vortheilhaften Veränderungen im ruſſiſchen Reiche beygetragen, und dasſelbe in ein ſolches Anſehen geſetzt hätten. Aus dieſer Urſache erkläre ſie hiermit, daß alle Fremden, die in ihrem Dienſte ſtänden, ihr eben ſo lieb als ihre Unterthanen ſeyen, und bey allen Gelegenheiten der Wirkungen ihrer Wohlgewogenheit und ihres Schutzes ſich zu erfreuen haben ſollten, und befehle, daß die Soldaten ihrer Garderegimenter, welche ſich durch dieſe Unordnung ſchuldig gemacht, nach der genaueſten Unterſuchung der That ſcharf beſtraft werden ſollten, auch allen übrigen Soldaten dieſer Regimenter angedeutet würde, keinen Fremden, unter welchem Vorwande es auch geſchehen möchte, zu beleidigen, weil ſie hierdurch in die höchſte Ungnade der Kaiſerinn verfallen und zur Abſchreckung Anderer mit ſchwerer Strafe belegt werden würden. Sogar zwey Officier dieſer Leibcompagnie verſcherzten bald durch ihr ſchlechtes Betragen die Gnade der Kaiſerinn. Denn Grünſtein wußte ſich in ſein neues Glück nicht zu ſchicken, und vergaß ſogar der gebührenden Ehrerbietung gegen die Kaiſerinn und ihren Liebling, und ob ihm ſchon vieles nachgeſehen ward, machte ers ſo arg, daß er die Knute bekam, und auf die Güter, welche ihm die Kaiſerinn geſchenkt hatte, verwieſen wurde. Der Prinz von Heſſenhomburg verſtand eben ſo wenig, ſich in der außerordentlichen Gewogenheit, die ihm Eliſabeth bey ihrem Regierungsantritte zuwendete, zu behaupten. Denn ob es wohl ungegründet iſt, daß er nebſt ſeiner Gemahlinn, oder wenigſtens die letztere um Eliſabeths Vorhaben, ſich zur Kaiſerinn zu machen, gewußt hätten, ſo pflegte doch dieſelbe als Prinzeſſinn mit ſeiner Gemahlinn Anaſtaſia, Tochter des Feldmarſchalls Jurje Trubezkoi und Witwe des ehemahli-

gen moldauiſchen Fürſten Dmitri Kantimir, deren Mutter eine geborne Nariſchkin und folglich aus eben dem Hauſe war, aus dem Eliſabeths Großmutter abſtammte, einen vertrauten Umgang, und verſprach ſich theils wegen dieſer Anverwandtſchaft mit der Gemahlinn des Prinzen, theils von der Feindſchaft, in welcher derſelbe mit Münnichen lebte, daß ſie, ſo bald ſie ihr Vorhaben entdeckte, an ihm einen Beförderer desſelben finden und ſie als Kaiſerinn niemanden ſicherer als ihm die ganze ruſſiſche Kriegsmacht anvertrauen könne. Daher würdigte ſie ihn des Ehrennahmens Batſchka oder Vater, und trug ihm die Stelle eines Generalfeldmarſchalls an, und ob er ſchon damahls dieſelbe mit Anführung der Urſache, daß ſie ihm nicht zukomme, ablehnte, beharrete ſie doch ſo feſt auf ihrem Vorſatze, daß auf ihr Anregen der ganze Adel, die Generale und ſämmtlichen Garderegimenter ihn erſuchten, dieſe Würde anzunehmen, worauf er ſich überwinden ließ, und im Julius 1742 die Beſtallung eines Generalfeldmarſchalls von aller Landmacht des ruſſiſchen Reichs und bald darauf das Generaldirectorium aller Fortificationen des Reiches annahm. Aber ſchon in den erſten Monathen des Jahres 1743 ſpürte er eine ſo ſtark in die Augen fallende Verminderung der guten Meinung der Kaiſerinn und ihres Hofes von ſeiner Perſon, daß dieſelbe ihn bewog, unter Vorſchützung eines ſchlechten Geſundheitszuſtandes ſeine Verabſchiedung zu ſuchen. Da aber doch die Kaiſerinn ihm dieſelbe nicht gewähren wollte, blieb er noch bis zum J. 1745 in Rußland, da die Kennzeichen eines auszehrenden Fiebers die Kaiſerinn dahin vermochten, ihm auf ſein Verlangen zu verſtatten, nach Deutſchland und Montpellier in Frankreich zur Wiedererlangung ſeiner Geſundheit zu reiſen. Er kam aber nicht weiter als bis Berlin, wo ſeine Krankheit ſo

überhand nahm, daß er am 23. October ſtarb. Hingegen ſchien die Gnade der Kaiſerinn für L'Eſtocqen ſo wohl befeſtigt zu ſeyn, daß es das Anſehen hatte, alle Verſuche, die Beſtuchef anwendete, ihn bey ihr verdächtig zu machen, obgleich die Kaiſerinn ſelbſt glaubte, daß Beſtuchefs Fähigkeiten zur Betreibung der Staatsgeſchäfte L'Eſtocqs ſeine weit übertrafen, und ſo groß ſeyen, daß ſie keinen, der ſeinen Platz erſetzen könne, je ausfindig machen werde a), würden immer fruchtlos bleiben.

Eliſabeth läßt Petern, ihrer Schweſter Sohn, als Thronerben huldigen.

L'Eſtocq erwarb ſich auch im Jahre 1743 durch Hintertreibung der Wahl des däniſchen Kronprinzen zum Thronfolger von Schweden und Vermittelung des aboiſchen Friedens, wie auch dadurch um ſie neue Verdienſte, daß er in ihrem Nahmen mit dem Könige von Preuſſen über die Herüberkunft ihres Schweſterſohns Carl Peter Ulrich, regierenden Herzogs von Holſtein Gottorp, Unterhandlungen anſtellte. Dieſer traf am 16. Februar 1742 zu Petersburg ein, und ward gleich nach ſeinem am 7. November zu Moskau durch Ablegung des Glaubensbekenntniſſes und Empfang der Salbung erfolgten Uebertritte zur griechiſchen Religion von der Kaiſerinn durch einen gedruckten Befehl

a) Das Zeugniß, welches Mannſtein hiervon ableget, erhält durch das ganze Betragen Eliſabeths in Anſehung Beſtuchefs ſolche Beſtätigung, daß die Nachricht dadurch widerlegt wird, als wenn Beſtuchef, nicht weil Eliſabeth ihn für den tüchtigſten Mann zur Verwaltung der Verrichtungen eines Staatsminiſters und den Unterhandlungen mit auswärtigen Höfen gehalten, ſondern bloß auf L'Eſtocqs Empfehlung zum Vicekanzler gemacht, und ſogar durch die Warnung, L'Eſtocq bedenke bey dieſer Empfehlung nicht, was er thue; denn er binde ſich dadurch ſelbſt eine Ruthe, ſich bemühet habe, ihn von Beſtuchefs Empfehlung wieder abzulenken.

unter dem Nahmen Peter Federowitſch zu ihrem Nachfolger und Großfürſten erklärt. Er erhielt den Titel Ihre Kaiſerl. Hoheit, wobey zugleich allen Unterthanen gebothen wurde, ihm als ernanntem rechtmäßigen Thronerben die Huldigung zu leiſten. Eliſabeth vermählte ihren Thronfolger mit einer deutſchen Prinzeſſinn, einer Tochter des mitregierenden Fürſten von Zerbſt und preuſſiſchen Generalfeldmarſchalls Chriſtian Auguſt und Johannens Eliſabeth, einer Schweſter des neuen ſchwediſchen Thronfolgers, der am 21. Apr. 1729 gebornen Prinzeſſinn Sophia Auguſta Friederika, die ihre Mutter über Berlin, wo der König im J. 1743 am Andreasfeſte mit dem ruſſiſchen Orden erſchien, und zu Ehren der ruſſiſchen Kaiſerinn ein Hoffeſt feyerte, nach Rußland führte, wo ſie am 19. Februar zu Moskau, wo die Kaiſerinn zu der Zeit war, eintrafen. Die Prinzeſſinn bekannte ſich am 28. Junius zur griechiſchen Kirche, empfing den Nahmen Catharina Alexiewna, und ward den gleichfolgenden Tag mit dem Großfürſten öffentlich verlobt b). Eliſabeth geboth durch ein Manifeſt vom 5. Julius, daß ſie unter der Benennung „Ihro Kaiſerliche Hoheit, die verlobte Braut des Großfürſten, die rechtgläubige Prinzeſſinn und Großfürſtinn Catharina Alexiewna" ins Kirchengebeth geſchloſſen

b) Bey dieſem Verlobungsfeſte ſpeiſete die Kaiſerinn unter einem Thronhimmel mit den beyden Verlobten in einem Saale, wo noch drey andere Tafeln für die vornehmſten Standesperſonen aufgeſtellt waren. Die Mutter der Braut aber ſaß an einer beſondern Tafel in einem Nebenzimmer, wo ſie, was im großen Saale vorging, ſehen konnte. Am Vermählungstage aber zog die Kaiſerinn nicht nur das neuverheirathete Paar, ſondern auch die Mutter der Großfürſtinn und den Vetter des Großfürſten, jüngern Bruder des ſchwediſchen Thronfolgers Friedrich Auguſt, an die Tafel.

werden ſollte, und die Vermählung ſelbſt erfolgte am 21. Auguſt zu Petersburg, wobey das Gefolge aus 135 mit 6 Pferden beſpannten Kutſchen beſtand, und in den Straßen, durch welche der Zug ging, auf beyden Seiten Soldaten von der Garde und andern Regimentern, die beynahe 15000 Mann ausmachten, aufgeſtellt waren. Die Vermählung des ſchwediſchen Thronfolgers mit der Schweſter des Königs von Preuſſen iſt ebenfalls den Unterhandlungen L'Eſtocqs beyzumeſſen. Eliſabeth bewies die Größe des Vertrauens, das ſie zu ihm trug, durch vielfältige anſehnliche Beſchenkungen, und andere Höfe waren von ſeiner Vielgültigkeit bey ſeiner Monarchinn ſo überführet, daß ſie ein Gleiches thaten; doch ſoll er ohne Vorwiſſen und Genehmigung der Kaiſerinn von Auswärtigen nichts angenommen haben. Wenigſtens wuchs ſein Vermögen in kurzer Zeit dergeſtalt an, daß er im Jahre 1742 ſich einen prächtigen Pallaſt erbauete, den er am 27. November bezog, und noch denſelben Abend beehrte ihn die Kaiſerinn in Begleitung des Großfürſten in dieſer neuen Wohnung mit ihrem Beſuche, um darin zu Abend zu ſpeiſen, verehrte ihm auch ein goldenes, mit Diamanten und Rubinen beſetztes Salzgefäß nebſt einem Brillanten von 12,000 Rubeln am Werthe und einem Silberſervice auf 20 Perſonen, wie auch ſeiner Gemahlinn, einer gebornen Müller, ein goldenes, mit Diamanten beſetztes Etui; der Großfürſt aber bezeigte gleichfalls durch das Geſchenk einer goldenen, mit Diamanten beſetzten Uhr, die man auf 35,000 Rubel ſchätzte, die höchſte Zufriedenheit mit ſeinen Dienſten.

Allianz mit England und Kälte gegen Frankreich.

Im Jahre 1743 ſchloß Eliſabeth eine Defenſivallianz mit England, während ſich das freundſchaftliche Verhältniß mit Frankreich in ein offenbares Mißvernehmen verwandelte. Der franzöſiſche Geſandte am ruſſiſchen

Hofe, der ſchon genannte Chetardie, gab Anlaß dazu, und Beſtuchef, desſelben Feind, ſetzte als Oeſterreichs Freund ſeinen Plan, den er immer zur Begünſtigung der großen Thereſia hatte, bey der Kaiſerinn Eliſabeth durch.

Zunahme der Bevölkerung des ruſſiſchen Reichs.

Inzwiſchen wuchs die Bevölkerung durch häusliche Niederlaſſung einer Menge Ausländer, welche durch die Begünſtigung, die dieſe Kaiſerinn nach dem Beyſpiele ihres Vaters und aller Reichsfolger desſelben allen Fremden, von denen man urtheilte, daß ſie auf irgend eine Weiſe etwas zu mehrerem Wohlſtande ihrer Staaten beytragen möchten, ertheilte, ſich ins ruſſiſche Reich begaben. Denn nach den Berichten der Statthalter in den Plätzen an der Oſtſee hatten ſich im Jahre 1745 ungleich mehr Künſtler und Handwerker mit ihren Familien, als in einem der vorigen Jahre, eingefunden, und ſeit dem letzten Friedensſchluſſe mit den Türken waren zu den Leuten, die während des Krieges mit der Pforte theils durch die ruſſiſchen Kriegsvölker aus dem türkiſchen Gebiethe weggenommen wurden, theils freywillig aus demſelben ins ruſſiſche ſich begaben, und insgeſammt in die unangebaueten Gegenden der Ukraine verpflanzt wurden, ſo viel neue Ankömmlinge hinzu gekommen, daß ſie in den ihnen angewieſenen Wohnſitzen nicht mehr Platz hatten. Daher empfingen die Statthalter von Kiew und Pultawa Befehl, eine Unterſuchung über alles noch unbewohnte Land anzuſtellen, um es denen, welche ſich hier anzubauen begehrten, einzuräumen. Denn ſchon waren dieſe Ankömmlinge ſo ſtark, daß 6000 Mann davon immer dienſtfertig ſtanden. Allein als man ſich dieſes Beſtrebens der Kaiſerinn, die Zahl und Erwerbungsmittel ihrer Unterthanen durch Hereinziehung von Auswärtigen zu vergrößern, zum Beſten der Juden, als welchen, da ſie,

ungeachtet am 20. Aprill 1727 ein kaiſerl. Befehl ihnen insgeſammt geboth, das Reich zu verlaſſen, im J. 1730 zwanzig tauſend Perſonen in demſelben ausmachten, und 1742 bis 35000 angewachſen waren, am 2. December bey Lebensſtrafe auferlegt war, vor dem 1. März 1743 das ganze Reich zu räumen, auch kein Gold oder Silbergeld mitzunehmen, und die Bezahlung von ihren Schuldnern durch Kupfermünze abtragen zu laſſen, zu bedienen meinte, und ihr vorſtellte, daß ſie ihnen erlauben möchte, in den vornehmſten Handelsſtädten zu wohnen, legte ſie dieſen Fürſprechern durch die Drohung, daß dieſelben ihre Ungnade zu erwarten haben ſollten, welche fernerhin ein einzig Wort zu ihrem Beſten vorzubringen ſich unterſtehen würden, auf immer ein Stillſchweigen auf.

Eliſabeth ſchickt Truppen nach Deutſchland.

Durch eine langwierige Fortdauer der Unruhen in Perſien ward viele Jahre aller Handel nach dieſem Reiche aufgehoben, und die ruſſiſchen Unterthanen ſahen ſich genöthiget, auf der kaſpiſchen See hin und wieder zu fahren, um auf ihren Schiffen mit den Perſern, die auf kleinen Fahrzeugen zu ihnen kamen, ihren Handel treiben zu können. So verlor Rußland nach und nach alle Furcht, daß es je dazu kommen könnte, daß der perſiſche Schiffsbau und andere Anſchläge, die der Engländer Johann Elton gemacht hatte, auf dem kaſpiſchen Meere zum Nachtheile des ruſſiſchen Intereſſe ausgeführet werden würden.

Inzwiſchen that der Widerwille, den die ruſſiſche Kaiſerinn wider die Handlung der Engländer nach Perſien bezeigte, der Freundſchaft zwiſchen ihr und dem engliſchen Hofe keinen Eintrag, welche vielmehr ein zwiſchen ihr und demſelben am 12. Junius errichteter Vertrag befeſtigte. Derſelbe enthielt, daß ſie zur Unterſtützung und Beförderung der Abſichten des Königs wegen eines der Wohlfahrt und Ruhe

ſei-

ſeiner Bundesgenoſſen zuträglichen Friedens ein Heer von 30 bis 35000 Mann in Bereitſchaft halten, und dafür auf dieß Jahr ein Hülfsgeld von 100,000 Pfund Sterling bekommen, wofern der König aber dieſe Mannſchaft auch aufs folgende Jahr verlangen möchte, dieß der Kaiſerinn zeitig angezeigt werden ſollte. Zum Feldherrn dieſes Hülfsheeres ſchien Anfangs der General Keith beſtimmt zu ſeyn, welcher den Oberbefehl über die in Liefland zum Aufbruche fertig ſtehenden Kriegsvölker führte. Allein da Beſtuchef deſſen Freund nicht war, brachte es derſelbe dahin, daß die Kaiſerinn denſelben einem jüngern Generale, dem Fürſten Georg Repnin, auftrug. Dieß geſchahe gerade zu einer Zeit, als er eben eine andere Kränkung von Beſtuchef empfing, indem man ſeinem ältern Bruder, dem ſchottländiſchen Graf Marſchall, der jetzt nach Petersburg in der gewiſſen Erwartung, in Rußland nicht nur Aufenthalt ſondern auch Dienſte zu bekommen, unter dem Vorwande, daß der engliſche Geſandte zu vernehmen gegeben, es laufe wider die Freundſchaft beyder Kronen, einen in die ſchottländiſche Empörung eingeflochtenen Mann im ruſſiſchen Reiche Schutz genießen zu laſſen, ſogar den bloßen Aufenthalt abſchlug. Da Keith auch ſonſt viele Beweiſe des Haſſes Beſtuchefs empfangen hatte, und deſſen unverſöhnliche und grauſame Gemüthsart ihm nichts anderes vermuthen ließ, als daß derſelbe, beſonders da er nicht geſonnen war, ſich ſeine Gunſt durch knechtiſche Unterwürfigkeit zu erkaufen, Falls er länger in Rußland bliebe, nicht eher ruhen werde, bis er ihn ins Verderben geſtürzt, und dieß könne derſelbe unter einer Regierung, wo man ſich zum Hauptgrundſatze machte, die Eingebornen zu begünſtigen, und die Ausländer nur gleichſam als ein nothwendiges Uebel im Dienſte zu dulden, bewerkſtelligen,

daß, wie ſchon öfter geſchehen, diejenigen Ausländer die im größten Anſehen ſtanden, durch einen ſchleunigen unverſchuldeten Umſturz in den dürftigſten Zuſtand verſetzt wurden; ſo bath er bey der Kaiſerinn um ſeinen Abſchied. — Die Kaiſerinn meinte zwar dieß Mahl ihn ſo, wie es ihr ſchon ein Mahl geglückt war, zur Abſtehung von dieſem Vorhaben zu überreden; allein da er vor jetzt ſich durchaus hierzu nicht bewegen laſſen wollte, und Beſtuchef ihn außerhalb des Dienſtes ſeiner Kaiſerinn wünſchte, brachte dieſer im Auguſt 1747 die Ausfertigung ſeines Abſchiedes zuwege, und ſchon am 18. September erklärte ihn der König von Preußen zu ſeinem Generalfeldmarſchall. Obſchon endlich die ruſſiſche Kaiſerinn um eben dieſe Zeit für gut befand, dem vielfältigen Anſuchen des franzöſiſchen Hofes um Ernennung eines bevollmächtigten ruſſiſchen Miniſters zu willfahren, und ihren bisherigen Reſidenten Herrn von Groß hierzu zu erklären, welcher nach gehobenen Schwierigkeiten des Ceremonielles ſein Beglaubigungsſchreiben hierüber dem Könige von Frankreich im Jänner 1747 überreichte; ſo that doch dieſes der mit dem engliſchen Hofe getroffenen Verabredung, ein Heer ruſſiſcher Hülfsvölker herzugeben, um wider Frankreich in den Niederlanden zu dienen, keinen Eintrag. Vielmehr trat auch Holland am 30. November zu Petersburg dieſem Vertrage dergeſtalt bey, daß dieſer Staat die Zahlung des vierten Theiles der verglichenen Hülfsgelder auf ſich nahm, und am 15. October theilte man zu London dem preußiſchen Legationsſecretär eine Abſchrift dieſes Vertrages mit, und gab demſelben hierbey die ſtärkſten Verſicherungen, daß die Mächte, welche ſolchen geſchloſſen hätten, aufrichtig wünſchten, mit dem Könige von Preußen eine vollkommene Einigkeit zu unterhalten, und ſich daher

nie in einige Maßregeln einlaſſen würden, die demſelben zum Nachtheile gereichen möchten, wogegen die Seemächte des Vertrauens lebten, daß derſelbe, woferu ſie ſich dieſer ruſſiſchen Hülfsvölker bedienen müßten, denſelben den Durchzug durch ſein Gebieth geſtattet werde.

Ruſſiſche Kriegsvölker betreten den deutſchen Boden.

Dieſe Kriegsvölker trafen in den letzten Tagen des Jahres 1747, und in den erſten des folgenden auf der litthauiſchen Grenze ein, wurden, als ſie hernach am 7, 8, und 9. Junius zu Bielitz das öſterreichiſche Gebieth betraten, von den Commiſſarien der Seemächte, wie auch von der Kaiſerinn und Königinn übernommen, und ſetzten darauf ihren Zug durch Mähren, wo der Kaiſer und deſſen Gemahlinn die erſte Abtheilung von ihnen am 17. zu Cremſier und die zweyte am 18. zu Olmütz beſichtigten, durch Franken fort. Weiter aber kamen ſie nicht; denn eben die Nachricht, welche der franzöſiſche Hof von ihrem Anzuge empfangen hatte, trug mit dazu bey, daß derſelbe ſich am 30. April mit den Seemächten über die vorläufigen Artikel eines allgemeinen Friedensſchluſſes vereinigte. — Dieß zog zwiſchen den Geſandten dieſer drey Mächte einen andern Vergleich nach ſich, den ſie am 2. Auguſt unterzeichneten, und worin ſie erklärten, daß, um deſto geſchwinder zu dem Zwecke des allgemeinen Friedens zu gelangen, und einander Beweiſe von der Aufrichtigkeit ihrer gegenſeitigen Begierde, aufs Allerſchleunigſte, als es die Möglichkeit erlaube, die durch die vorläufigen Friedensbedingniſſe genommenen Maßregeln zu vollſtrecken, zu geben, England und Holland ſogleich dem Hülfsheere von 37,000 Ruſſen, welches in ihrem Solde ſtehe, und gegenwärtig ſich auf dem Wege befinde, ſich durch Deutſchland nach den Niederlanden zu begeben, Befehl ertheilen wollten, ſich gegen Rußland zurück zu

wenden, und verſprächen, daß beſagtes ruſſiſches Hülfsheer aufs Eheſte, als ſolches geſchehen könne, nach Rußland zurück gehen würde, ohne daß es demſelben, unter was für einem Vorwande ſolches ſeyn möchte, erlaubt ſeyn ſollte, weiter gegen die Niederlande vorzurücken, hingegen der König von Frankreich gleichfalls unverzüglich eine gleiche Anzahl ſeiner jetzt in den Niederlanden habenden Kriegsvölker in das Innerſte von Frankreich zurück ſchicken, und, ſo bald er den Abzug des erwähnten ruſſiſchen Heeres nach Rußland auf eine zuverläſſige Art in Erfahrung gebracht haben würde, innerhalb einem Monath abdanken, und hiervon innerhalb einem andern Monathe die Seemächte benachrichtigen wolle, dieſe aber ſich noch über dieß verpflichteten, daß gemeldete Hülfsvölker, ſo lange dieſelben in ihrem Solde ſtänden, zum Dienſte keiner andern Macht gebraucht werden ſollten. Im Falle ſie vor Ablauf des erſten Jahres, auf welches ſie ſich mit den Seemächten eingelaſſen, nicht in ihr Vaterland zurück gehen könnten, und vermöge des mit ihrer Kaiſerinn geſchloſſenen Vergleichs noch einige Zeit in der Seemächte Sold und Dienſte bleiben müßten, ſollten ſich, nach Abdankung der angezeigten franzöſiſchen Kriegsvölker unter keiner Urſache oder Vorwande wider den König von Frankreich oder deſſen Bundesgenoſſen Dienſte leiſten. Der öſterreichiſche Hof erkannte die Gefälligkeit, welche ihm Rußland durch Zuſendung dieſer Hülfsvölker erzeigte; und ließ daher nicht nur durch ſeinen Geſandten, den er bey der Friedenshandlung zu Aachen hatte, die Forderung ergehen, in den allgemeinen Friedensvergleich Folgendes einzurücken: Um zuvorzukommen, daß auf Veranlaſſung der von Ihrer kaiſerl. Majeſtät von Rußland gelieferten Hülfsvölker kein Same der Zwietracht oder Uneinigkeit übrig bleibe, hat man abgemacht, daß nur gedachte Ihre

kaiſerl. Majeſtät in dem allgemeinen Friedensſchluſſe begriffen ſeyen, und eben die Freundſchaft, die zwiſchen erwähnter kaiſerl. Maj. und Sr. allerchriſtlichen Maj. beſtanden, auf eben die Weiſe jederzeit beſtehen ſolle, als wenn dieſe Hülfsvölker nie geliefert worden wären; wiewohl man hernach dieſe Forderung, ſo wie mit mehrerern geſchahe, in gemeldeter allgemeinen Friedensurkunde mit Stillſchweigen überging; ſondern auch, da die Generale dieſer ruſſiſchen Kriegsvölker vorſtellten, daß dieſelben, ohne ſich einem unvermeidlichen Verderben auszuſetzen, unmöglich in dieſem Jahre in ihr Vaterland zurück gehen könnten, ſich willig finden, denſelben in Böhmen, Mähren und Schleſien Winterquartiere zu verſtatten, aus welchen ſie im Frühjahre 1749 durch Pohlen nach ihrem Vaterlande aufbrachen, und den Ruhm hinterließen, daß ſie dem Befehle, den ihre Monarchinn, als ihr der General dieſer Kriegsvölker die unumgängliche Nothwendigkeit, noch in Deutſchland zu verharren, zu vernehmen gegeben, demſelben zufertigte, nähmlich daß er die genaueſte Kriegszucht beobachten laſſen, und vermeiden möchte, einige Urſache zu Beſchwerden, bey wem es auch ſey, zu geben, ſondern ſich vielmehr auf ſo eine Art zu verhalten, wie es ſich ſo wohl gegen die Kaiſerinn und Königinn, als gegen den König von Preußen, geziemte, wenn es nöthig ſeyn würde, dieſe Kriegsvölker längs den Grenzen des preußiſchen Gebiethes den Rückweg nehmen zu laſſen, in allen Stücken nachgelebt hatten, gleichwie ſie mit der Sorgfalt, welche die Seemächte für ihren Unterhalt trugen, und der Aufführung der Leute, bey denen ſie in Deutſchland Gäſte waren, vollkommen zufrieden waren. Mittlerweile ſchaffte Eliſabeth die Zollfreyheit, welche die auswärtigen Miniſter genoſſen hatten, gänzlich ab.

Eliſabeths Beſchwerden über den franzöſiſchen Hof.

Vergeblich hatte ſich der franzöſiſche Hof bemüht, durch Abſchickung eines Grafen von Salle, der, als er im ruſſiſchen Dienſt ſtand, Urlaub erhielt, ſich auf ein Jahr nach ſeinem Vaterlande Frankreich zu begeben, aber alsdenn in den Dienſt ſeines angebornen Landesherrn trat, in welchem er jetzt die Stelle eines Oberſten bekleidete, dem Zuge viel erwähnter ruſſiſcher Kriegsvölker Hinderniſſe in den Weg zu legen. Denn de la Salle ging unter angenommenem Nahmen eines Oberſten von Lewardi ſo wohl nach Pohlen als in das unter ruſſiſcher Hoheit ſtehende Land der Koſaken, in der Abſicht, ſo wohl die Pohlen dahin zu vermögen, daß ſie ſich dem Durchzuge der Ruſſen widerſetzten, als den ruſſiſchen Koſaken Empörungsgedanken einzuflößen. Aber keines von beyden Vorhaben gelang ihm, ſondern vielmehr entdeckten die Ruſſen ſeine Anſpinnungen, und er hatte von großem Glücke zu ſagen, daß er, ehe ſie Gelegenheit hatten, ſich ſeiner Perſon zu bemächtigen, in Danzig anlangte, wo er wider ſie in vollkommener Sicherheit zu ſeyn glaubte, weil er dafür hielt, daß ihn ſein vom Könige von Frankreich zugeſtelltes Beglaubigungsſchreiben widee eine etwanige Forderung des ruſſiſchen Hofes an die Stadt, ihn in deſſen Hände zu überliefern, genugſam decke. Aber hierin irrte er ſich. Denn als vom ruſſiſchen Hofe ein ſolches Geſuch an die Stadt eeging, meinte dieſelbe, da ſie oon dieſem geheimen Beglaubigungsſchreiben des Königs von Frankreich nichts wußte, daß ſie Rußland das Begehren, einen ſolchen Verbrecher, als ihr de la Salle geſchildert ward, in die Hände zu liefern, nicht verweigern dürfe, und ließ daher denſelben am 10. März 1748 in Verhaft nehmen. Als aber, da dieß geſchahe, de la Salle ſein Beglaubigungsſchreiben vorzeigte, erkannte die Stadt, daß ſie in dieſer Angelegenheit ſich beſſer

hätte vorſehen ſollen, indem ſie auf keine andere Weiſe das Verlangen des ruſſiſchen Hofes, ihm dieſen Mann abfolgen zu laſſen, würde erfüllen können, als wenn der franzöſiſche ſeine Genehmhaltung hierüber ihr erklären möchte. Alſo ward nun de la Salle auf die Feſtung Weichſelmünde in Verwahrung gebracht, und wie Frankreich ſo wohl am pohlniſchen Hofe als bey der Stadt über die Verhaftung eines im franzöſiſchen Dienſte ſtehenden Mannes als über einen Freundſchaftsbruch und Verletzung des Völkerrechtes heftige Beſchwerde führte, und auf deſſen Befreyung drang, Rußland hingegen unter eben ſo ſtarken Bedrohungen auf deſſen Auslieferung beſtand, blieb der Stadt kein anderes Mittel übrig, ſich, ohne einen von beyden Höfen zu beleidigen, aus dieſer Verlegenheit zu ziehen, als daß ſie ſeiner Wache geheimen Befehl gab, ihn entwiſchen zu laſſen, und hernach gegen den ruſſiſchen Hof ſein Entkommen einer Unvorſichtigkeit ſeiner Wächter, die deßwegen auch zum Schein beſtraft wurden, zuzuſchreiben. Durch einen gleichen Kunſtgriff trachtete der König von Frankreich, mit Zuthun des engliſchen und pohlniſchen Geſandten, dem ruſſiſchen Hofe den Unwillen zu benehmen, den derſelbe darüber, daß ein in franzöſiſchem Dienſte ſtehender Mann dergleichen Dinge, die wider das gute Vernehmen freundſchaftlicher Mächte laufen, zum Schaden des ruſſiſchen Reiches unternommen hatte, auf den franzöſiſchen Hof geworfen hatte, indem man in Rußland mit allem Rechte urtheilte, daß de la Salle ſich dergleichen ohne ausdrücklichen Befehl ſeines Hofes und vollkommene Gewißheit, wider alle Ahndung, die Rußland ihm deßwegen anthun möchte, bey Frankreich Schutz anzutreffen, nie unterſtanden hätte, indem er der ruſſiſchen Kaiſerinn die Verſicherung ertheilte, denſelben wegen deſſen, worin

er ſich gegen Rußland vergangen habe, zur Strafe zu ziehen, und ihn bey ſeiner Rückkunft nach Frankreich auf einige Zeit in die Baſtille ſetzte.

L'Eſtocqs Fall. Doch alle Freundſchaftsverſicherungen des franzöſiſchen Hofes vermochten unter den gegenwärtigen Umſtänden um deſto weniger, den wider denſelben habenden Verdacht, als wenn derſelbe nie den Vorſatz ablegen werde, in Verbindung mit Schweden und Preußen auf die Schwächung der Macht ihres Reichs zu denken, zu vertilgen, da eben ihre große Freundſchaft für Oeſterreich und England, und die Begierde, welche ſie hatte, dieſen Mächten in ihrem nun geendigten Kriege wider Frankreich Beweiſe von ihrem aufrichtigen Verlangen, ihnen, in ſo fern es ohne offenbaren Freundſchaftsbruch mit Frankreich geſchehen konnte, wider dieſen ihren Feind alle mögliche Hülfe zu leiſten, zu geben, Beſtuchefen zu dem längſt gewünſchten Vortheile, den einzigen Mann, der ihm im Wege ſtand, daß er unter Eliſabeths Nahmen nicht Alles, was er begehrte, ausrichten konnte, und der auch der einzige war, welcher für Frankreich und deſſen Bundesgenoſſen bey ſeiner Monarchinn das Beſte redete, nähmlich L'Eſtocquen aus dem Wege zu räumen, Gelegenheit verſchafft hätte. Denn L'Eſtocq ſetzte ein ſo zuverſichtliches Vertrauen in die Gunſt der Kaiſerinn, daß er es für unmöglich achtete, daß dieſelbe wegen des Umganges, den er mit dem preußiſchen und dem ſchwediſchen Miniſter hielt, etwas Böſes von ihm zu denken, bewogen werden möchte. Ob er alſo gleich wußte, daß Beſtuchef durch Kundſchafter dieſen Umgang aufs Genaueſte beobachtete, glaubte er doch nicht nöthig zu haben, denſelben aufzuheben, oder auch nur mehr vorſichtig darin zu verfahren: er beſaß ſogar die Dreiſtigkeit, einen dieſer Auflaurer durch ſeine Wache feſt nehmen zu laſ-

ſen, und gleich hernach zu der Kaiſerinn zu gehen, um es ihr anzuzeigen, und ſie zu bitten, daß ſie den Angehaltenen ſcharf befragen laſſe, wer ihn zum Auflaurer beſtellt habe. Hierauf that er der Kaiſerinn einen Fußfall, und fragte mit Wehmuth, warum ſie angefangen habe, ein Mißtrauen in ihn zu ſetzen? Sie aber ertheilte ihm hierauf die ſtärkſten Verſprechungen, daß ſie ſeine Ergebenheit zu ſehr kenne, als daß ſie je irgend einer Angebung zu ſeinem Nachtheile Glauben beymeſſen würde, daß er ſich alſo auf immer der Fortdauer ihrer Gewogenheit und ihres Schutzes wider alle Feinde, wer es auch ſeyn möchte, gewiß verſichert halten könne, wie ſie denn ſo weit davon entfernt ſey, Kundſchafter zur Beobachtung ſeiner Handlungen zu beſtellen, daß ſie vielmehr den Kerl, den er über einer ſolchen That betroffen hätte, unverzüglich aufs Schärfeſte befragen laſſe wolle, um den Anſtifter heraus zu bringen, und L'Eſtocquen von den Fallſtricken eines ſo heimtückiſchen Feindes zu befreyen. Allein zu L'Eſtocqs Unglücke geſchahe dieſe Unterredung mit der Kaiſerinn in Gegenwart einer Perſon, die es mit ſeinem Gegner Beſtuchef hielt, und dieſen augenblicklich von dem Vorfalle benachrichtigte, welcher denn nicht ſäumte, durch den mit ihm in der engſten Verbindung ſtehenden Grafen Stephan Fedrowitſch Apraxin denſelben bey der Kaiſerinn ſo anzuſchwärzen, daß ſie ihn am 13. November 1748 frühe Morgens durch eben dieſen Apraxin, und als ſeine Gemahlinn aus der Kirche kam, auch dieſe gefangen nehmen, und beyde am 17. nach der Feſtung bringen, und von einander abgeſondert ſetzen ließ. Denn man behandelte L'Eſtocquen als den größten Staatsverbrecher, und als wenn man von der Wirklichkeit der Verbrechen, welcher ihn ſeine Feinde beſchuldigten, die ſonnenklareſten Beweiſe ſchon in Hän-

den hätte, wie man denn auch den Höfen zu Wien, London und Kopenhagen gleich nach ſeiner Verhaftung dieſelbe, und daß hiedurch gefährliche Anſchläge, die er zur Zertrennung ihrer mit der Kaiſerinn beſtehenden Verbindungen geſchmiedet habe, vernichtet worden ſeyen, meldete. Doch läßt ihm ſelbſt Mannſtein, der ſonſt mehr wider als für ihn iſt, die Gerechtigkeit widerfahren, indem er ſchreibt, daß man bey dem rechtlichen Verfahren wider ihn nach der damahls in ſolchen Fällen in Rußland üblichen Gewohnheit alle Regeln einer unverdächtigen Verwaltung der Gerechtigkeit aufs Offenbarſte verletzt habe, und dennoch kein Verbrechen auf ihn bringen konnte. Schon daraus kann man urtheilen, wie es mit dieſem Rechtshandel zugegangen ſey, wenn man hört, daß ſein Ankläger Apraxin den Vorſitz unter ſeinen Richtern hatte, und die ganze Unterſuchung nach Beſtuchefs Vorſchriften eingerichtet ward. Sogar die Größe ſeines Vermögens, von dem es hieß, daß es ſich auf 300,000 Rubel erſtrecke, ſollte zum Beweiſe ſeiner Verſchuldung dienen, indem man ſagte, er hätte, beſonders da er ein ſehr großer Spieler und gemeiniglich unglücklich im Spiele geweſen, in ſo wenigen Jahren ſo viel Geld unmöglich zuſammen häufen können, wenn er ſich nicht von auswärtigen Mächten hätte beſtechen laſſen, da doch die vielfältigen und ſehr reichlichen Beſchenkungen ſeiner Monarchinn und das, was er mit ihrem Wiſſen und Willen von Fremden bekam, gar wohl hinreichten, ihn in kurzem zu einem ſolchen vermögenden Manne zu machen. Man hatte ſich aller ſeiner Brieſſchaften bemächtigt, fand aber unter denſelben nichts, was ihn ſtrafbar machen konnte. Ein Kaufmann von Berlin, Koppen, ward ſeinetwegen verhört; aber ſeine Richter merkten ſo wohl, daß deſſen Perſon ihnen zu ihrem Zwecke, L'Eſtocquen

ſchuldig zu finden, nicht das Mindeſte nutzen möchte, daß ſie, nachdem ſie ihn ein Mahl vernommen hatten, ihm die Freyheit wieder ertheilten. — Die Ausſagen zweyer Hauptleute, Chapuſeau und Berger, die man für ſeine Vertrauten achtete, und von welchen der erſtere zugleich ſein Secretär war, wurden nicht bekannt gemacht. Doch ſchon daraus, daß man ihnen keine härtere Strafe zuerkannte, als daß ſie mit Beybehaltung ihres Ranges in entfernten Gegenden des Reichs ihre Dienſte thun ſollten, erhellet ſattſam, daß ihre Ausſagen nichts enthalten haben, was die, welche L'Eſtocqs Verderben ſuchten, hätten benutzen können. Eine von den Hauptbeſchuldigungen, die man wider L'Eſtocq vorbrachte, beſtand darin, daß man vorgab, er wollte den Großfürſten ſtatt der Kaiſerinn auf den Thron ſetzen. Denn obſchon Eliſabeth Anfangs, da ſie den Thron beſtieg, geſonnen war, wenn der Großfürſt zu einem ſolchen Alter gekommen ſeyn würde, daß er die Regierung führen könne, ihm die Krone abzutreten, und ihre übrigen Lebenstage in dem woskreſenskiſchen Nonnenkloſter, das ſie in dieſer Abſicht unweit Petersburg an der Newa erbauete, zuzubringen; ſo hatte ſie doch hernach an dem Leben einer regierenden Kaiſerinn ſolchen Geſchmack gewonnen, daß ſie dieſen Entſchluß änderte, und die, welche jemanden zu ſtürzen trachteten, und dieß Vorhaben durchzuſetzen ſchlechte Hoffnung hatten, kein beſſeres Mittel zu ergreifen wußten, als daß ſie der Kaiſerinn vorbrachten, daß eine ſolche Perſon, ſie zu entthronen, den Anſchlag habe. Da der Großfürſt auf Beſtuchef aus der Urſache, weil derſelbe auf Befehl der Kaiſerinn Anna aus dem herzoglich-holſteiniſchen Archive die Urſchrift des Teſtaments der Kaiſerinn Catharina nebſt andern wichtigen Urkunden heimlich weggebracht hatte, einen großen Haß geworfen hatte, und den-

ſelben nicht verbaeg, ſo ließ er häufig merken, er weede, ſo bald er die Macht hierzu bekommen, den Schaden, welchen Beſtuchef hiermit ſeinem Hauſe zugefügt, ahnden. Dieß bewog Beſtuchefen, auf Mittel zu denken, zu verhindern, daß der Großfüeſt dieſen Voeſatz nicht bewerkſtelligen könne. Ihm war viel daean gelegen, ſeine Monaechinn dahin zu übeꝛreden, daß ſie bey aller Liebe, die ſie für ihren Schweſteeſohn hegte, und wovon ſie erſt neulich einen Beweis abgelegt hatte, indem ſie demſelben an ſeinem Nahmenstage mit 200,000 Rubeln zue Bezahlung der auf ſeinem Erbherzogthume haftenden Schulden beſchenkte, ihn von der Theilnehmung an den Staatsgeſchäften entfernet halte, und der ſicherſte Weg hierzu war, ihr die Meinung einzuflößen, daß derſelbe, wenn ſie dieſes thäte, ihre Gunſt, ſie vom Throne zu ſtüezen, mißbrauchen würde. — Abee ſo viel Mühe ſich Beſtuchef gleich gab, erweislich zu machen, daß L'Eſtocq mit einem ſolchen Anſchlage umgehe, und der Unterkanzler Woronzow nebſt dem Fürſten Trubezkoi mit hierin verwickelt ſeyen, vertheidigte ſich doch L'Eſtocq auch wider dieſe Beſchuldigung ſo gut, daß man nichts ausfindig machte, welches dazu diente, dieſer Beſchuldigung einen Anſtrich von Wahrſcheinlichkeit zu verleihen. So ſehe aber L'Eſtocq gleich davon überzeugt wae, daß alle Beſteebungen ſeiner Feinde zu unkräftig ſeyen, etwas auszuſpüren, weßwegen er ſteafbae erklärt werden möchte, veruesachte doch die Kenntniß, die ee von der Gemüthsart der Kaiſeeinn beſaß, daß er, ſo bald er bey ſeiner Verhaftung wahrnahm, daß ſie ſeinen Rechtshandel in die Hände lautee ſolchee Leute, die ſich immer als ſeine Haſſer gezeigt hatten, übergeben hatte, alle Hoffnung einiger Möglichkeit, ſeine Rechtfertigung ihe zu Ohren zu bringen, aufgab, wie denn wohl gewiß iſt,

daß, ob man ihm gleich auf ſein inſtändiges Geſuch die Freyheit, an ſie zu ſchreiben, vergönnte, ſie den Brief, den er nun an ſie aufſetzte, nicht zu ſehen bekommen hatte. Daher übernahm ihn gleich Anfangs ſeiner Gefangenſchaft eine ſo heftige Betrübniß, daß er in den erſten 11 Tagen derſelben von Allem, was man ihm zu ſeinem Lebensunterhalt brachte, nur etwas Selzerwaſſer genoß, und er hierdurch ſeinen Körper ſo ſchwächte, daß man ihn am 7. Decemb. Speiſe aufzwingen mußte. Seine Beſorgniß ging bald in Erfüllung. Denn noch vor Ausgang des Jahres ſtatteten ſeine Richter an die Kaiſerinn den Bericht ab, er habe durch unerlaubten Briefwechſel und außerhalb Landes unterhaltene Verſtändniſſe ſeinen Eid gebrochen, ſich in Dinge gemiſcht, davon die Folgen dem Reich leicht höchſt gefährlich werden könnten, wie auch geſucht, das gute Vernehmen mit den Mächten, welche die natürlichen Freunde und Bundesgenoſſen des ruſſiſchen Reichs wären, zu unterbrechen und zu ſtören, und durch ſo ſchwere Verbrechen den Tod verdient, welche Strafe Eliſabeth nach ihrem Gelübde, keine Todesurtheile auszuſprechen, in eine lebenslängliche Verweiſung verwandelte. Zwar ſchien es, als wenn ſie geneigt ſey, dieſes Urtheil unvollſtreckt zu laſſen, und ihm ſeine Freyheit wieder zu geben, indem ſie, ſtatt ihn nach einem Verweiſungsorte abführen zu laſſen, ihn nebſt ſeiner Gemahlinn auf der Feſtung zu Petersburg behielt. Aber im Jahre 1753 gelang es ſeinen Feinden, von ihr auszuwirken, daß er von Petersburg weg und nach Uſtjug Weliki gebracht werden ſollte, wobey man ſeiner Gemahlinn frey ſtellte, ob ſie mit ihm gehen oder zu Petersburg verbleiben wollte, und als ſie das letztere wählte, wurden zu ihrem beyderſeitigen Unterhalte täglich drey Rubel aus ihrem eingezogenen Vermögen ausgeſetzt.

L'Eſtocqs Unglück veranlaßt große Kriegsrüſtungen wider Schweden.

Man hatte wirklich die Kaiſerinn glaubend gemacht, Schweden habe auf L'Eſtocqnen den Einfluß gewonnen, daß derſelbe ſeine Monarchinn verblendet halte, daß ſie ſich den Maßregeln, mit welchen man in Schweden unter der Unterſtützung von Frankreich und Preußen in der Abſicht, die Macht des ſchwediſchen Reiches zum Schaden des ruſſiſchen zu vergrößern, umgehe, nicht widerſetzen ſollte. Dieß erhellete daraus, daß Eliſabeth noch im December 1748 zu Waſſer und zu Lande ſo große Kriegsanſtalten machte, daß es ſchien, als wenn ſie dieſe Maßregeln, von welchen ſie meinte, daß ſie in Schweden im Werke ſeyen, mit gewaffneter Hand zu hintertreiben denke. Dieſe ruſſiſchen Kriegsrüſtungen veranlaßten Frankreich, dem Könige von Dänemark im Jahre 1749 erklären zu laſſen: da man durch allerley falſche Gerüchte die Welt bereden wolle, als wäre der König von Frankreich geſonnen, das Kriegsfeuer, welches den Norden zu bedrohen ſcheine, erſt recht in Flammen zu bringen, und bloß in der Abſicht ſeine Marine herſtellte, und eine große Anzahl Kriegsvölker zum Marſche fertig hielte; ſo hätte derſelbe ſeine Miniſter an auswärtigen Höfen befehligt, feyerlich zu erklären, daß, da er durch ſeine Sorgfalt ſo viel beygetragen zu haben glaube, daß das gute Vernehmen zwiſchen den im Kriege begriffenen Mächten durch den Aachner Friedensvertrag wieder hergeſtellt worden, er keine andere Abſicht habe, als ſeine Bemühung ebenfalls anzuwenden, den erwähnten Frieden nicht nur zu verewigen, ſondern denſelben auch auf ganz Europa auszubreiten. Allein der franzöſiſche Miniſter zu London gab den engliſchen Staatsbedienten zu vernehmen, daß, wenn wider alles Vermuthen die Bemühungen, die ſein König zur Erhaltung des Ruheſtandes im Norden verwende, nicht den gewünſchten Erfolg hätten, und

Schweden von demſelben die Vollſtreckung der mit demſelben habenden Verbindungen verlangen ſollte, derſelbe ſolche aufs Genaueſte erfüllen würde. Zu Paris erklärte ſich der Marquis von Puiſieux gegen den engliſchen Geſandſchaftsſecretär, wofern England mit Rußland wider Schweden ein Bündniß geſchloſſen haben ſollte, würde ſein König nicht umhin können, kraft der ſchon vorher mit Schweden getroffenen Verbindungen dieſer Krone mit aller Macht beyzuſtehen, und gewiß würde die Hülfe, ſo Frankreich an Schweden geben würde, den Beyſtand, welchen England bey einem offenbaren Friedensbruche Rußland leiſten möchte, bey weitem übertreffen, und man könne aus dem Fleiße, womit man die franzöſiſche Marine herzuſtellen bemühet ſey, wohl ſehen, daß Frankreichs Seemacht bald über die engliſche ſeyn werde.

Um dieſe Zeit erfuhr die Kaiſerinn, daß der unordentliche Umgang zwiſchen beyderley Geſchlechtern in ihrem Reiche dergeſtalt überhand genommen habe, daß zur Steuerung des hieraus erwachſenden Sittenverderbens und dem Staate entſtehenden großen Schadens die wirkſamſten Maßregeln ergriffen werden müßten. Alſo ſetzte ſie im Jahre 1750 eine eigene Commiſſion zur Unterſuchung der verdächtigen Häuſer in Petersburg, Moskau und andern Städten ihres Reiches nieder, welche ſo viele dergleichen Weibsbilder entdeckte, daß die Feſtung, die öffentlichen Gefängniſſe, das Spinnhaus und das Polizeyhaus zu Petersburg nicht Platz genug zu derſelben Aufnahme hatten. Da auch, weil alle Eingezogenen zur Nahmhaftmachung aller Perſonen, mit welchen ſie Gemeinſchaft gehabt, angehalten wurden, viele Vorgeforderten ſich für Bedienten ausländiſcher Miniſter ausgaben; ſo ward allen ausländiſchen Geſandten angezeigt, daß ſie von allen ihren Hausgenoſſen ein genaues Verzeichniß,

Verfügungen zur Ausrottung der Ausſchweifungen.

1750.

welches den Nahmen, das Geſchlecht und die Art der Bedienſtung einer jeden Perſon enthalte, übergeben möchten, damit die Kaiſerinn in den Stand geſetzt werden möchte, dieſe Unordnung deſto kräftiger auszurotten, und die Verbeſſerung der Sitten deſto nachdrücklicher zu befördern. Hierauf wurden alle die, welche überzeugt waren, eine ſolche Lebensart geführt zu haben, wenn es Ruſſen oder Ruſſinnen waren, in die zu dieſem Zwecke größten Theils neu errichteten Zucht- und Arbeitshäuſer gegeben, die aber aus fremden Ländern nach Rußland gekommen waren, zu Kronſtadt eingeſchifft, und an den benachbarten Gebiethen ausgeſetzt. Zur Verſorgung der Kinder, welche aus einem unerlaubten Umgange auf die Welt kämen, ward das Geſetz gemacht, daß die Väter und Mütter derſelben, ſo ſehr dieſe auch an Stande von einander verſchieden ſeyn möchten, indem die ungleichen Heirathen bloß in dieſem einzigen Falle nicht nur zugelaſſen, ſondern ſogar gebothen ſeyn ſollten, auf daß die mit einer unſtandesmäßigen Heirath verknüpfte Schande von dergleichen Ausſchweifungen zurück halten möchte, entweder ſich mit einander ehelich verbinden, oder was die Mannsperſonen betrifft, wenn ſich dieſelben nicht zur Heirath verſtehen wollten, nach Orenburg, um in den dortigen Kupfer- und Eiſenbergwerken zu arbeiten, verſchickt; die Perſonen weiblichen Geſchlechts aber, die ſich zu einer ſolchen Heirath nicht bequemen wollten, auf lebenslang in ein Kloſter oder Zuchthaus gegeben, und die aus einem ſolchen unerlaubten Umgange entſproſſenen Kinder für rechtmäßige Kinder ihrer Aeltern erklärt werden ſollten. Sie ſelbſt that das, was ſie in dieſer Verordnung ihren Unterthanen befahl, indem ſie bey Zunahme ihres Alters auf Vorſtellung einiger Geiſtlichen mit ihrem Lieblinge, dem

Gra-

Grafen Kirila Gregorjewitſch Raſumowski, in eine Gewiſſensheirath trat.

Es wird alſo niemanden befremden, daß ſie vorher im Jahre 1750 ihn nicht nur mit dem Pallaſte, der ehedem dem unglücklichen Hofmarſchall Löwenwolde zu Petersburg gehört hatte, zu deſſen inwendigen Auszierung und Verſchönerung mit einem Garten über 200,000 Rubel verwendet waren, beſchenkte, ſondern auch durch die Koſaken, ungeachtet man es dem Beſten des ruſſiſchen Reichs zuträglich zu ſeyn erachtete, daß ſeit Daniel Apoſtels Tode die Stelle eines Hetmanns unbeſetzt blieb, am 22. Februar mit allen Gerechtſamen, mit welchen Apoſtels Vorfahr Skoropadskoi dieſe Würde beſaß, zu derſelben wählen ließ. Dieſelben überbrachten ihm bey Ankündigung der in ſeiner Perſon getroffenen Wahl ein Geſchenk von 40,000 Rubeln; den jährlichen Ertrag aber, den er von dieſer Würde ziehen konnte, ſchätzte man über 100,000 Rubel. Auch bewilligte die Kaiſerinn aus Achtung für ihn, daß er als Hetmann Generalfeldmarſchallsrang haben ſollte, und Baturin zu ſeinem Wohnſitze wieder aufbauen könne. Raſumowski wird Hetmann.

Unter Eliſabeths Regierung wurde die Ton- und Tanzkunſt und auch die ruſſiſche Poeſie ſehr befördert. Bekannt machten ſich zu ihrer Zeit die ruſſiſchen Dichter Sumarokow und Lomonoſſof. Der Erſtere brachte es dahin, daß Eliſabeth eine ruſſiſche Schaubühne ſtiftete.

Auch die Baukunſt hatte an Eliſabeth eine ſehr große Gönnerinn, und die Aufmunterung, welche ſie hierzu ertheilte, verſchönerte Petersburg und deſſen Umgebung gar ſehr. Weil ſie den Italiäner Raſtrelli zum Oberarchitekt ernannt hatte, wurde nicht bloß bey den Gebäuden, die ſie anlegen ließ, ſondern auch faſt bey allen übrigen der italiäniſche Geſchmack angebracht. Geld ſchonte ſie nie, wenn es auf Be- Eliſabeths Verdienſte um die Baukunſt.

friedigung einer Liebhaberey ankam, und zum jährlichen Aufwande ihres Hofſtaates reichte eine Million Rubel nicht zu, wie ſie denn einen bis zum Erſtaunen ſtarken und koſtbaren Kleidervorrath ſich anſchaffte, und kein Feſt oder Gallatag ohne Standeserhöhungen und reiche Beſchenkungen verfließen ließ.

Ihre Sorgfalt, die Wiſſenſchaften mehr in Aufnahme zu bringen.

Doch that ihre Neigung zur Pracht und zu Ergetzlichkeiten der Sorgfalt auf erheblichere Dinge keinen Eintrag, wiewohl der Erfolg mit ihren großen Bemühungen, nützliche Künſte und Wiſſenſchaften ihren Unterthanen angenehm und beliebt zu machen, nicht übereinſtimmte. Denn viele Vornehme ließen deutlich merken, daß ſie ihre Thronbeſteigung für den glücklichen Zeitpunct anſahen, den ſie ſich von dem nach ihrer Denkungsart beſchwerlichen Joche, das ihnen Peter der Große durch ſeine neue Einführungen aufgebürdet, befreyen würde. Zwar erklärte ſie auf dergleichen Aeußerungen, daß ſie dieß nie von ihr zu erwarten hätten, ſondern nur erworbene Geſchicklichkeiten den Weg zu Bedienſtungen bahnen ſollten, und beſtrebte ſich, die zur Erlangung ſolcher Geſchicklichkeiten von ihren Reichsvorfahren geſtifteten Anſtalten in gutem Stande zu erhalten und mit neuen zu vermehren. In dieſer Abſicht ertheilte ſie im Jahre 1746 die ſeit einigen Jahren ledig geſtandene Stelle eines Präſidenten der petersburgiſchen Akademie der Wiſſenſchaften ihrem Lieblinge, dem nachmahligen Hetmann, beſtimmte eine anſehnliche Summe zur Tilgung der Schuldenlaſt, die durch ſchlechte Verwaltung der Einkünfte der Akademie ſich zuſammengehäuft hatte, machte eine neue Einrichtung, nach welcher ſich die Lehrer, damit dieſe Akademie ihren Unterthanen nutzbarer werden möchte, da man auf derſelben bisher viele vorzügliche Gegenſtände der Kenntniſſe zu erlernen keine Gelegenheit traf, zu verhalten hätten, und ertheilte derſelben eine Zulage

von 53300 Rubeln, die zur Beförderung der Künſte und Vermehrung der Bibliothek angewendet werden ſollten. Aber ob man gleich den Unterricht unentgeltlich ertheilte; ſo war doch oft die Zahl der Lehrer ſtärker, als die Zahl der Studierenden, und dieß nöthigte die Kaiſerinn, verſchiedene junge Leute aus Moskau und andern Gegenden kommen zu laſſen, und ihnen, damit ſie dieſem Unterrichte beywohnten, einen jährlichen Gehalt zu reichen. Zu eben dieſem Zwecke ſtiftete ſie im Jahre 1755 am 4. Februar zu Moskau eine neue Univerſität, wie auch zwey Gymnaſien, eines für die adelige und das andere für die bürgerliche Jugend, und im Jahre 1758 zu Petersburg eine Akademie der Mahler-, Bildhauer- und Baukunſt.

Gegen die Religion bewies ſie eine ſolche Ergebenheit, daß ſie nicht nur alle Feyer und Faſttage nebſt andern Verordnungen ihrer Kirche genau beobachtete, ſondern auch die Verehrung, welche ſie gegen Perſonen ihrer Geiſtlichkeit bezeigte, erſtreckte ſich auch auf die, welche bey andern Religionspartеуen gleiches Amt bekleidete. Daher vernahm ſie mit dem höchſten Vergnügen aus den Berichten des Collegiums zur Fortpflanzung des Glaubens, daß in der erſten Hälfte des Jahres 1748 in den Statthalterſchaften von Kaſan, Niſchneinowogrod, Woroneſch und Orenburg 29597, in der letzten Hälfte von 1749 6682, und in der nächſtfolgenden 8344 Muhamedaner und Heiden ſich in den Schooß der griechiſchen Kirche hatten aufnehmen laſſen. Aus eben dieſer Urſache begünſtigten ſie alle in ihrem Reiche befindlichen chriſtlichen Religionspartеуen, in ſo fern dieß der Landesreligion nicht nachtheilig war, und befahl am 16. December 1743 auf die Beſchwerde der Synode, wie Arnds wahres Chriſtenthum, im J. 1735 zu Halle gedruckt, und nebſt der Lehre vom Anfange des chriſtlichen Lebens von einem ungenann-

Ihr Verhalten gegen die herrſchende Religion.

ten Verfaſſer und andern dort in ruſſiſcher Sprache aufgelegten geiſtlichen Büchern in ihr Reich ſich eingeſchlichen hätten, daß alle dieſe Bücher ausgeliefert, von nun an keine dergleichen ruſſiſchen Bücher aus fremden Ländern eingeführt, die ruſſiſchen Miniſtee befehligt, allen außerhalb Landes exiſtirenden ruſſiſchen Unterthanen anzudeuten, während ihres dortigen Aufenthaltes keine Bücher des Inhaltes zu überſetzen, und innerhalb des Reiches keine theologiſchen Bücher aus andern Sprachen von irgend einem ohne Einwilligung der Synode ins Ruſſiſche überſetzt werden ſollten.

1752. Eliſabeth erzeigt ihren Unterthanen verſchiedene Gnaden.

Am 7. Auguſt 1752 weihete ſie mit großem Gepränge den neuen ſteinernen Canal zu Kronſtadt, das damahls in der ganzen Welt einzige Werk dieſer Art, ein, welches durch unſägliche Koſten und Arbeiten der General Lubras, den man im Jahre 1734 die Aufſicht darüber gab, nach verſchiedenen Unterbrechungen zu ihrer und ſeiner Ehre vollendete. In eben dieſem Jahre genoß ſie nach ihren eigenen Worten die Freude, wahrzunehmen, daß ihr Reich in einen ſolchen Stand gekommen ſey, daß es die beſten Zeiten, in denen es vorher geweſen ſeyn möge, bey weitem übertreffe, indem ſo wohl das Einkommen als die Volkszahl beynahe um ein Fünftheil angewachſen war. Dieſes bewog ſie, allen Unterthanen die von dem Jahre 1724 bis 1747 reſtirenden Kopfſteuerſchulden, die ſich auf 2,534,800 Rubel beliefen, zu erlaſſen, auch alle für reſtirende Kopfſteuerſchulden eingezogenen beweglichen und unbeweglichen Güter, die noch an niemand anders von der Kaiſerinn vergeben und von der Confiscationskanzley noch nicht verkauft worden waren, den ehemahligen Eigenthümern zurück zu geben. Dieſe Gnadenbezeigung widerfuhr ihren Unterthanen am 27. December, an welchem Tage ſie ihre Reiſe von Peters-

burg nach Moskau in einem zu dieſem Zwecke verfertigten Schlitten, von dem damahls ganz Europa ſprach, antrat, allwo ſie bis bis zum 18. December des folgenden Jahres reſidirte. Dieſer Schlitten ſtellte ein kleines, in verſchiedene ſchön ausgezierte Zimmer abgetheiltes Gebäude vor, worin 6 Perſonen mit aller Bequemlichkeit eſſen und ſchlafen konnten, und ward von 24 Poſtpferden gezogen, die den Weg zwiſchen Petersburg und Moskau, obgleich die Kaiſerinn bisweilen ſtille hielt, um in zu dieſer Abſicht erbaueten kleinen Palläſten ſich zu erfriſchen, gemeiniglich innerhalb 72 Stunden that. Zu ihrer größern Ergetzlichkeit beſetzte man den ganzen Weg im Schnee zu beyden Seiten mit jungen Tannenbäumen, wozu man, da jeder 20 Ellen vom andern abſtand, 12840 Bäume brauchte. Zur nächtlichen Erleuchtung dieſer Fahrt aber dienten angezündete große Holzhaufen, die man in gewiſſen Entfernungen von einander zuſammen getragen hatte. Bey ihrer nunmehrigen Ankunft in dieſe alte Hauptſtadt empfand ſie im Jahre 1753 eben die Betrübniß, die bey ihrem vorigen Herkommen bey ihr erregt wurde. Denn nun hatten drey am 23. May, 3. und 6. Junius entſtandene Feuersbrünſte noch weit größere Verwüſtungen und Schaden darin angerichtet, als ſie im Jahre 1748 durch verſchiedene dergleichen Unglücksfälle erlitten hatte, indem dieß Mahl zwey Drittel dieſer Stadt eingeäſchert wurden, und faſt keine anſehnliche Familie im ganzen Reiche ohne Verluſt dabey blieb, wie denn der einzige Admiral Fürſt Galizin über 150,000 Rubel einbüßte. Da nun dieſer Vorfall die Einwohner in die Nothwendigkeit verſetzte, dahin zu trachten, aufs Geſchwindeſte wieder unter Dach zu kommen; ſo ſahen ſie ſich gezwungen, ihre eingeäſcherten Wohnungen nur ſchlecht und von Holz wieder herzu-

ſtellen, und daher konnte die große Menge Menſchen, welche theils die Kaiſerinn mit ſich brachte, theils ihr hieſiger Aufenthalt nach Moskau zog, und man über 80 000 ſchätzte, nur ſehr unbequem Unterkommen finden; und dieß nebſt der Kälte und der Subtilität der Luft zog Krankheiten nach ſich, von denen faſt alle mit ihr gekommenen Perſonen, auch ſie ſelbſt, der Großfürſt und die Großfürſtinn angegriffen wurden, und welche eine große Anzahl Menſchen ins Grab brachten. Gegen Ende des Jahrs erlebte ſie hier ein neues Mißvergnügen, indem am 12. November ihr erſt kürzlich von Holz aufgeführter Pallaſt mit vielen Sachen von hohem Werthe im Feuer aufging, wovon ſie gegen den holländiſchen und den ſächſiſchen Geſandten folgende Worte führte: „Schon wieder ein verdrießlicher Zufall, meine Herren! Ich würde mich zufrieden geben, wenn ich nur allein hierunter zu leiden hätte, und Gott der armen Einwohner dieſer Stadt, die ſchon ſo großen Verluſt gehabt, verſchonen wollte.“ Dieſer Pallaſt ward zwar unter der Aufſicht des geheimen Raths Fürſten Trubezkoi und des großen Günſtlings Peter Iwanowitſch Schuwalow, (welchen ſie im Jahre 1746 nebſt ſeinem Bruder Alexius in den Grafenſtand erhob, verſchiedentlich mit anſehnlichen Geſchenken beehrte, und im Jahre 1751 zum Generale en Chef erklärte) vom 23. November bis zum 26. December und folglich innerhalb 32 Tagen in bewohnbaren Stand hergeſtellt; allein am 1. Februar 1754 lief dieß neue Gebäude Gefahr, durch den Brand, der den ſteinernen weitläuftigen Pallaſt Le Fort, der von dieſem berühmten Manne ſeinen Nahmen führte, und Kaiſer Petern II., der auch darin ſein Leben beſchloß, zur Wohnung gedient hatte, und das anſehnlichſte Gebäude in der ganzen Stadt war, bis auf die äußerſten Mauern verzehrte, ergriffen zu werden, und ſo wohl

während dieſes Brandes als am 5. Februar und in der Nacht gegen den 24. März brachen an andern Orten der Stadt dergleichen aus. Da man nun aus der Häufigkeit der Feuersbrünſte und zwar um deſto mehr, weil man bey denen, die ſich vor der jetzigen Herkunft der Kaiſerinn zutrugen, verſchiedene über der Beſchäftigung, brennbare Materien auszuſtreuen und anzuzünden, ertappte, die die Ausſage thaten, daß ſie dieß in der Abſicht unternähmen, um Gelegenheit zum Rauben und Plündern ſich zu verſchaffen, muthmaßete, daß ſie von boßhaften Mordbrennern herrührten, und urtheilte, daß die Haupturſache, die ſie zu Unternehmung dergleichen Verbrechens ſtärkte, darin liege, daß ſie verſichert waren, daß es nie mit Todesſtrafe belegt werden würde, that die ganze Synode der Kaiſerinn die Vorſtellung, das Beſte der Religion und des Staates und die Erhaltung der öffentlichen Ruhe erforderten, daß ſie ihr Gelübde, keinen einzigen Miſſethäter am Leben zu ſtrafen, aufhebe, und der Strenge der Geſetze völligen Lauf laſſe. Aber obwohl ſonſt das Wort der Geiſtlichen bey ihr überaus viel galt, und unter den Perſonen, die dieſe Vorſtellung bey ihr anbrachten, ſich verſchiedene befanden, denen ſie ſonſt jederzeit ihre Geſuche zu bewilligen pflegte; ſo verharrete ſie doch in dieſem Stücke unbeweglich bey ihrem Gelübde. Eben ſo wenig gelang es den Gegnern des Grafen Peter Schuwalows durch die Beſchuldigungen, daß er dem Reiche manche beſchwerlichen Ausgaben verurſache, und ſogar bey den guten Anſtalten, welche die Kaiſerinn auf ſeinen Rath verfüge und durch ſeine Hände gehen laſſe, eigennützig verfahre, einige Verminderung des Zutrauens ſeiner Monarchinn auf ihn zu bewirken. Denn auf ſeinen Rath empfingen ſämmtliche Einwohner der Staaten der Kaiſerinn von derſelben die große Wohlthat, daß ſie vermöge einer

Ukaſe vom 31. December 1753 allen inländiſchen Zoll abſchaffte, ob man ſchon dafür ſorgte, daß hierunter das Reichseinkommen nicht leiden ſollte, indem die Anlegung neuer Grenzzölle auf der pohlniſchen und türkiſchen Grenze und die Erhöhung desjenigen, den man bisher in den Grenzorten und Häfen errichtete, den Abgang wieder erſetzte. Hierüber ſtattete erſt der Senat durch den Mund des Großkanzlers als des älteſten Senators im Nahmen des Senats und ſämmtlicher Reichsunterthanen eine Dankſagung an die Kaiſerinn ab, welche ſolche in den Ausdrücken beantwortete: es werde ihr jederzeit zu beſonderer Freude und Vergnügen gereichen, den Nutzen ihrer Unterthanen befördern zu können, wenn ſolches auch mit ihrem eigenen Schaden geſchehen ſollte. Am 3. Februar verrichtete der Oberpräſident der Magiſtrate zu Moskau, Senowjew, als Wortführer der ganzen ruſſiſchen Kaufmannſchaft, ein Gleiches, welcher Stand auch der Kaiſerinn durch die Verehrung eines Diamants von 56 Karat, den man 53000 Rubel ſchätzte, auf einem goldenen Teller, 10,000 Ducaten auf drey ſilbernen Schüſſeln, und 50,000 Rubel dem Großfürſten, und der Großfürſtinn durch 30,000 Rubel, und dem Grafen Schuwalow durch ein Geſchenk von 20,000 halb an Golde und halb an Edelſteinen hierfür ſeine Erkenntlichkeit bezeigte. Seine Monarchinn aber ertheilte demſelben durch die ganz außerordentlichen Prachtanſtalten bey der Beerdigung ſeines eilfjährigen jüngern Sohnes Andreas, durch ſeine Ernennung zum Oberſthofmeiſter beym Großfürſten, durch 60,000 Rubel zur Beſtreitung der zum Anbaue der ihm geſchenkten Kupfer- und Eiſenminen zu Blagadatſch in Sibirien und durch Ausfertigung einer Schrift zu ſeiner Rechtfertigung wider die Vorwürfe, die man ihm machte, neue Merkmahle von der Fortdauer ihrer Gewogenheit.

Bald nachher verurſachte ihr die Schwangerſchaft der Großfürſtinn deſto größere Freude, je mehr ſie beym bisherigen Ausbleiben einiger Leibesfrüchte derſelben beſorgt geweſen war, daß ihre Hoffnung, Erben ihres Thrones durch dieſelbe zu bekommen, unerfüllt bleiben möchte. Dieſer Vorfall bewog ſie, ihre Rückreiſe nach Petersburg, die ſie nach ihrer Gewohnheit im Winter vorzunehmen entſchloſſen war, zu beſchleunigen, und in den letzten Tagen des Mayes dahin aufzubrechen. Dieſe Reiſe gefiel ihr ſo wohl, daß ſie die Entſchließung faßte, ſolche künftig alle Mahl in dieſer Jahreszeit zu thun. Allein ſeit dieſer Zeit ſahe ſie Moskau nicht wieder.

Geburt des Großfürſten Paul Petrowitſch.

Am 1. October erfolgte zu Petersburg die Entbindung der Großfürſtinn mit einem Prinzen, der am 3. October bey ſeiner Taufe, wo die Kaiſerinn für ihre eigene Perſon und zugleich im Nahmen des römiſchen Kaiſers und der Kaiſerinn Königinn Pathe war, den Nahmen Paul Petrowitſch empfing. An eben demſelben Tage ſpeiſete die Kaiſerinn mit dem Großfürſten und allen Perſonen beyderley Geſchlechts von den zwey erſten Claſſen der Rangordnung, beſchenkte jeden der Aeltern des neugebornen Großfürſten mit 100,000 Rubeln, und die Mutter über dieß mit einem prächtigen Halsſchmuck und Ohrgehängen von Brillanten, und ließ allen Soldaten von den Garden jedem zwey, allen übrigen aber, ſo wie auch den Matroſen, jedem einen Rubel austheilen. Hierauf folgten die Luſtbarkeiten, welche ſie vom 20. bis 29. bey Hofe über dieſe Geburt anſtellte, und nach Beſchluß derſelben bezeigten verſchiedene ruſſiſche Herren durch Anſtellung öffentlicher und ſehr prächtiger Feſtins und Maskeraden die Größe ihres Vergnügens über eine für alle ruſſiſchen Unterthanen ſo höchſt wichtige Begebenheit. Aber alle übertraf hierbey der oft erwähnte

Graf Schuwalow, welcher nicht nur zwey Mahl dergleichen anſtellte, und das erſte Mahl die ſeinen Vorgängern nicht widerfahrene Ehre, daß die Kaiſerinn nebſt dem Großfürſten ſich mit einfanden, genoß, das andere aber eine ungleich größere Zahl Masken als irgend einer bey ſich gehabt, nähmlich faſt auf 1000, bey ſich aufnahm, ſondern auch bey dem erſtern Feſtin alle, die dabey einige Dienſte thaten, ob ihrer ſchon mehr als 500 waren, beſchenkte, unter alle petersburgiſchen Armenhäuſer, öffentlichen Gefängniſſe und übrigen zu Petersburg befindlichen Arreſtanten eine anſehnliche Summe austheilte, und jedem Gemeinen von den Petersburger Garde-, Feld- und Beſatzungsregimentern und Matroſen, zuſammen über 30,000, wie auch jedem Gemeinen von der unter ſeinem Befehle in Liefland, Eſthland, Kurland und Smolensko ſtehenden Abtheilung der ruſſiſchen Kriegsmacht, die auf 70,000 Köpfe ausmachten, zwey Gläſer Branntwein auf ſeine Rechnung reichen ließ.

Ein Vertrag mit der Pforte.

In eben dieſem Jahre legte die Kaiſerinn die zwiſchen ihr und der Pforte wegen der Ausſchweifungen der Unterthanen beyder Mächte, welche auf den Grenzen wohnen, und von keinem beſſern Erwerbmittel wiſſen wollen, als daß ſie ſich mit Gewalt der Güter ihrer Nachbaren bemächtigen, nähmlich der ſaporogiſchen Koſaken auf ruſſiſcher und der Tartarn auf türkiſcher Seite entſtandene Irrungen mittelſt eines auf der Grenze am Dnepr zu Kamenoi am 3. Auguſt zwiſchen den beyderſeitigen Abgeordneten, die ruſſiſcher Seite theils der Vicegouverneur von Kiew theils der Hetmann, türkiſcher Seite hingegen der Khan von der Krimm hierzu ernannten, errichteten Vergleichs bey. Dieſer beſtand darin, daß aller zwiſchen den beyderſeitigen Unterthanen vorgegangener Streitigkeiten und deßwegen an beyden Höfen erhobener Klagen nicht weiter ge-

dacht, ins künftige aber zur Vorbeugung aller fernerer dergleichen Unordnungen von beyden Theilen auf der Grenze beſtändig Wache gehalten, und von den Befehlshabern dieſer Wache allen, die von einer Grenze auf die andere kämen, ein Paß gegeben, und ein Jeder, den man ohne ſolchen Paß treffe, angehalten und der Grenzwache ſeines Herrn zur gebührenden Beſtrafung übergeben werden ſollte. Auch erwies die Pforte dem ruſſiſchen Hofe die Gefälligkeit, daß ſie zur Auslieferung aller in den Grenzplätzen befindlicher ruſſiſcher Unterthanen, die ohne Erlaubniß ihrer Regierung ſich hierher begeben, Befehl ertheilte.

Hingegen hatte ſich allmählich die Zahl der ins ruſſiſche Gebieth gegangenen Servier dergeſtalt vermehrt, daß ſie im Jahre 1755 einen bisher unbewohnten Landſtrich, der nun den Nahmen Neuſervien erhielt, anbaueten, und in demſelben drey erhebliche Oerter, Eliſabethsburg, Mirgorod und Zibulew anlegten. Neuſervien entſteht.

Allein der Verdacht, den Eliſabeth ſchon längſt hegte, daß der König von Preuſſen mit lauter ſolchen Anſchlägen umgehe, deren Ausführung ihrem Reiche zum höchſten Schaden gereichen müßte, und daß ſie folglich nachdrückliche Maßregeln, ihn hieran zu verhindern, zu ergreifen habe, ward von Zeit zu Zeit durch mancherley Umſtände und durch die unabläſſigen Bemühungen, welche Beſtuchef nebſt dem ſächſiſchen Hofe anwendeten, die Kaiſerinn in dieſen Gedanken zu beſtärken, nicht bloß unterhalten, ſondern auch vergrößert. Schon ſeit dem Jahre 1750 ward von keinem dieſer Höfe an den andern ein Miniſter geſchickt, da die damahls ſo wohl an einem als dem andern verweilenden ohne Abſchied ſolche verlaſſen hatten. Vorher hatte bereits die Kaiſerinn ſich über das Verfahren des preuſſiſchen Hofes beleidigt gefunden, daß der- Der ruſſiſche und der preuſſiſche Miniſter verlaſſen die beyderſeitigen Höfe.

ſelbe nicht nur ihr Begehren, denen ehemahls aus Rußland in den preuſſiſchen Kriegsdienſt geſchickten großen Leuten, wenn dieſelben, um nach ihrem Vaterlande zurückzukehren, ihren Abſchied forderten, ſolchen zu gewähren, unter Anführung der Urſache, daß kein Cartell zwiſchen beyden Höfen vorhanden ſey, verweigert, ſondern auch, als die Kaiſerinn einen Freyherrn von Stackelberg, der im preuſſiſchen Dienſte als Hauptmann ſtand, als ein Liefländer aber ein geborner ruſſiſcher Unterthan war, wie man in Liefland entdeckte, daß er dort einen Werber abgebe und Leute verleite, welches nach den ruſſiſchen Geſetzen unter Todesſtrafe verbothen war, feſtſetzen ließ, zwey liefländiſche Edelleute, die, als man ihnen den nach Verlauf der Zeit, auf welche ſie ſich zum preuſſiſchen Dienſte verpflichtet gehabt, geſuchten Abſchied nicht ertheilte, ohne denſelben weggehen wollten, als Gefangene nach Spandau bringen laſſen, und als die Kaiſerinn ſich bey ihm um ihre Befreyung verwendete, derſelben zur Antwort ertheilt hatte, daß ſolche von Stackelbergs Befreyung abhange. Hierauf erfolgte, daß der berliniſche Hof dem ruſſiſchen Miniſter Herrn von Groß die Erlaubniß, den Befehl, durch welchen ſeine Monarchinn alle in ausländiſchen Dienſten befindlichen ruſſiſchen Unterthanen zurückberief, in der berliniſchen Zeitung bekannt zu machen, verſagte. Als hierauf der ruſſiſche Miniſter einige im preuſſiſchen Dienſte als Officier ſtehende ruſſiſche Unterthanen von dieſem Befehle ſeiner Kaiſerinn ſchriftlich benachrichtigte, ihn hierüber zur Rede ſtellte, und im Nahmen des Königs ihm unterſagte, mehr dergleichen Benachrichtigungen zu geben, auch nach der Zeit an ihn verſchiedene Fragen in der Abſicht thun ließ, um zu erfahren, ob er nach dem an ihn ergangenen königlichen Verbothe mehr dergleichen Briefe geſchrieben hätte. Endlich kam es ſo weit,

daß, als Groß mit dem engliſchen und dem wieneriſchen Miniſter Abrede genommen, eine Reiſe nach Potsdam und Sansſouci zur Beſchauung der Sehenswürdigkeiten dieſer Oerter zu thun, der preuſſiſche Miniſter Graf von Podewils ihm durch ein Billet dieſe Reiſe widerrieth, und anzeigte, daß ſeine Gegewart an dieſen beyden Orten nicht anders als unangenehm ſeyn könnte, und als man zu Charlottenburg ein großes Feſtin anſtellte, er der einzige fremde Miniſter war, den man nicht dazu einladete; er ſelbſt aber an ſeinen Hof ſchrieb, ſeine Wohnung werde ſeit einigen Monathen gleichſam eingeſchloſſen gehalten, und kein preuſſiſcher Unterthan oder Officier dürfe einen Beſuch bey ihm ablegen, weil er Gefahr laufe, dafür auf vier Monath nach Spandau geſchickt zu werden, auch ſogar weder der franzöſiſche noch ſpaniſche Geſandte wagten, zu ihm zu kommen, aus Beſorgniß, bey Hofe eine übele Miene zu bekommen, und der römiſchkaiſerliche und der engliſche Geſandte die einzigen wären, die ſich, dieß zu thun, unterſtänden. Auf ſolche Berichte empfing Groß den Befehl, ohne Abſchied zu nehmen, vom berliniſchen Hof wegzugeben, und als dieß geſchehen war, zeigte ſolches der König von Preuſſen allen auswärtigen Miniſtern mit dem Beyfügen an, daß, da ihm die Urſachen einer ſo beſchaffenen Abreiſe gänzlich unbekannt wären, es ſey dann, daß der ruſſiſche Hof mit ihm brechen wolle, ſein Anſehen nicht zulaſſe, ſeinen Miniſter von Wahrendorf zu Petersburg zu laſſen, und er alſo demſelben den Befehl zugeſendet habe, unverzüglich von dort abzureiſen, doch mit dem Unterſchiede, daß er vorläufig dem Grafen von Beſtuchef die Urſachen ſeiner Abreiſe eröffne. Wahrendorf befolgte dieſen Befehl ſeines Königs mittelſt eines unter dem 13. December N. K. an Beſtuchef geſchriebenen Briefes, worin er demſelben

anzeigte, daß die Art, auf welche der Herr von Groß den Hof ſeines Königs verlaſſen habe, denſelben zu glauben veranlaßt habe, daß ſein fernerer Aufenthalt dem ruſſiſchen Hofe nicht angenehm ſeyn dürfte, und deßwegen ſein König ihm anbefohlen habe, ſich auf eben dieſe Weiſe von hier wegzubegeben, und er alſo den Kanzler erſuche, ihm unverzüglich die nöthigen Päſſe zu verſchaffen. Auf dieſen Brief ertheilte ihm Beſtuchef am 4. A. K. zur Antwort: er erſehe aus dieſem Briefe, wie derſelbe von ſeinem Hofe den Befehl erhalten, ſich von dem hieſigen aus der Urſache nach Berlin zu verfügen, weil ſeine Kaiſerinn ihrem Miniſter, den preuſſiſchen Hof zu verlaſſen, befohlen habe. Die Urſache, welche ſeine Kaiſerinn unumgänglich zu dieſer Abrufung bewogen, befänden ſich in der hierbey angeſchloſſenen Note, die er hiermit demſelben zu weiterer Information ſeines Hofes zuſtelle. Als der ruſſiſche Hofrath Simolin dieſen Brief des Großkanzlers nebſt der inliegenden Note (die Folgendes enthielt: ungeachtet der unabläſſigen Bemühungen der Kaiſerinn, mit ihren Bundesgenoſſen in Friede und Freundſchaft zu leben, und der beſondern Aufmerkſamkeit, die ſie allezeit für den preuſſiſchen Hof gehabt, hätte man ſeit einer gewiſſen Zeit ihrem Miniſter dort mit ſo vieler Verachtung als Gleichgültigkeit angeſehen; und nachdem hierauf verſchiedene Dinge, über welche die Kaiſerinn ſich zu beſchweren Recht zu haben glaubte, erzählt worden, zog man die Folgerung, es ſcheine aus allen dieſen Thatſachen, daß der preuſſiſche Hof keine Luſt habe, die zwiſchen beyden Höfen ſo geraume Zeit beſtandene Freundſchaft weiter fortzuſetzen, und dieß habe die Kaiſerinn bewogen, ihrem Miniſter zu befehlen, ohne Abſchied vom berliniſchen Hofe zu gehen, um deſſen Perſon und Charakter nicht neuen Inconvenienzien bloß zu ſtellen) dem preuſſiſchen Mini-

ſter einhändigte, erklärte ſich derſelbe: Nachdem er die Note durchgeleſen, finde er in derſelben Ausdrücke, welche ihm nicht geſtatten ſelbe an ſeinen Hof gelangen zu laſſen, ohne ſich Verantwortung zuzuziehen; und alſo Simolin ſie zurücknehmen möchte. Als er aber dieß von Simolin keinesweges erhalten konnte, ob er ſchon weiter anführte, daß, da ſein Miniſterium bereits geendigt ſey, er um ſo mehr gehindert werde, dieſe Schrift anzunehmen, und woſern Simolin dieſelbe hier zurückließe, er nicht den mindeſten Gebrauch davon machen würde, ſendete er ſolche nebſt einem am 31. Jänner 1751 von Königsberg an Beſtucheſen geſtellten Briefe zurück, welcher nach einer in der franzöſiſchen Amſterdamer Zeitung eingerückten Abſchrift in folgenden Ausdrücken abgefaßt geweſen ſeyn ſoll: Er ſehe ſich zur Zurückſendung dieſer Note unumgänglich bemüßigt, weil er von ſeinem Könige darüber einen ernſtlichen Verweis empfangen habe, daß er eine ſo unziemliche Schrift angenommen und an deſſen Hof geſendet habe, da er dieß um ſo weniger hätte thun ſollen, weil die Verrichtungen ſeines Miniſteriums mit dem Augenblicke, als er den Befehl, den ruſſiſchen Hof zu verlaſſen, erhalten, gänzlich aufgehört hätten. Da er ſonſt überzeugt ſey, daß die ruſſiſche Kaiſerinn nach ihrer Denkungsart und den jederzeit gegen ſeinen König bezeigten freundſchaftlichen Geſinnungen keinen Theil an einem in ſolchen Ausdrücken, die unter freundſchaftlichen und verbundenen Höfen nicht gewöhnlich ſind, abgefaßten Aufſatze habe, ſondern derſelbe vielmehr die Arbeit und das Werk übelgeſinnter Leute ſey, die nichts anderes ſuchen, als beyde Höfe, deren wahrer Vortheil darin beſtehet, mit einander in gutem Vernehmen zu leben, in Verwirrung zu ſetzen, habe er ſich nicht entbrechen können, dem Großkanzler in Unterthänigkeit zu bedeuten, künftig

in dergleichen Schriften ſich ſolcher Ausdrücke zu enthalten, welche der gekrönten Häuptern ſchuldigen Achtung nicht gemäß ſind, und noch weniger mit der genauen Verbindung übereinkommen, worin ſich ſein König zu deſſen Vergnügen mit der ruſſiſchen Kaiſerinn befinde, und auf ſeiner Seite in der feſten Ueberzeugung, daß dieſe große Prinzeſſinn des Großkanzlers Betragen, wenn ſie hiervon getreulich unterrichtet wäre, nicht gebilligt haben würde, jederzeit ſorgfältig bewahren werde. Der Großkanzler aber weigerte ſich, dieſen Brief von dem petersburgiſchen Poſtdirector Aſch, der ihm denſelben auf Verlangen des preuſſiſchen Poſtmeiſters zu Memel, Conrad, überbrachte, anzunehmen, und trug demſelben auf, ſolchen an erwähnten preuſſiſchen Poſtmeiſter mit dem Vermelden zurück zu ſenden, da der Legationsrath Wahrendorf bereits die Grenzen des ruſſiſchen Kaiſerthums verlaſſen, und hiermit ſein Miniſterium geendigt habe, könne derſelbe von Seiten des ruſſiſchen Hofes nicht weiter wie ein Miniſter betrachtet werden, mithin finde auch kein Schriftwechſel mit demſelben mehr Statt, und bey dieſer Bewandtniß der Umſtände wäre er außer Stand, deſſen Schreiben anzunehmen, und könne um ſo weniger ſich mit demſelben in einen Schriftwechſel einlaſſen, weil der ihm von ſeiner Kaiſerinn anvertrauete Poſten nicht erlaube, nunmehr mit demſelben einen ungewöhnlichen Briefwechſel zu unterhalten. Zu Petersburg hielt man ſich durch die in der Amſterdamer Nachricht bekannt gemachte Abſchrift, dieſes von Wahrendorf an Beſtuchef geſtellten Briefes ſo beleidigt, daß man in der dortigen Hofnachricht meldete: es ſey keines Weges glaublich, daß der vom Großkanzler zurückgegebene Brief ſo gelautet habe. Denn man dürfe dieſe Schrift nur ein Wenig mit Bedacht durchgehen, ſo werde man ſie für eine Erfindung und ein Werk

übel-

übelgeſinnter Leute erkennen, welche die Mißhälligkeit zwiſchen beyden Höfen zu vermehren trachteten. Sey es wohl möglich zu glauben, daß der König von Preuſſen Wahrendorfen aufgetragen habe, einen ſo grundloſen und mit ſo vielen Schmähworten angefüllten Brief zu ſchreiben? Dieſem Könige ſey die weiſe Regierung der Kaiſerinn allzu wohl bekannt, als daß derſelbe hätte denken können, daß die große Prinzeſſinn nichts von dem gewußt habe, was doch in ihrer Gegenwart und auf ihren ausdrücklichen Befehl mit der Wahrendorfen und zu gleicher Zeit allen an ihrem Hofe befindlichen Miniſtern mitgetheilten Schrift vorgefallen; denn durch eine ſolche Beſchuldigung würde man der hohen Einſicht der Kaiſerinn zu nahe treten, und die ſchuldige Achtung für ihre geheiligte Perſon aus den Augen ſetzen. Es ſey auch der Wahrheit nicht gemäß, daß dieſer König ſeinem Legationsrathe befohlen haben ſollte, die vornehmſten Miniſter einer hohen Macht zu bedeuten, ſich zu enthalten u. ſ. w., da derſelbe vollkommen wohl verſtehe, daß er dergleichen Redensarten nirgends als gegen ſeine eigenen Unterthanen gebrauchen könne, und daß ſie in dem Falle, wovon hier die Rede iſt, gar nicht Statt finden. Wie ſollte ein Herr, welcher bezeige, daß er mit der Kaiſerinn in gutem Vernehmen zu ſtehen Willens ſey, nicht urtheilen können, daß dergleichen mit derjenigen Hochachtung, die man gekrönten Häuptern ſchuldig iſt, keinesweges übereinſtimmenden Beſchuldigungen und unanſtändigen Ausdrücke nothwendig von dieſem Zwecke entfernten, und vielmehr dienten, die Bande der Freundſchaft zu brechen, als ſie noch enger zu knüpfen? Ueber dieß ſey es gar nicht wahrſcheinlich, daß Wahrendorf ſich in ſeinem Briefe habe ſo offenbar widerſprechen wollen, daß er darin vorgegeben hätte, ſein Miniſterium habe den Augenblick aufgehört, als

er von ſeinem Könige den Befehl erhalten, den hieſigen Hof zu verlaſſen, und doch nachher ſeine Miniſterialverrichtungen bis nach ſeiner Ankunft in Königsberg, von welchem Orte der Brief geſchrieben ſeyn ſoll, habe fortſetzen wollen. Dieſe Betrachtungen insgeſammt ſchienen zu beweiſen, daß der eben erwähnte Brief ein erdichteter Aufſatz ſey, woran der König von Preußen keinen Theil habe, und welchen derſelbe gewiß nie billigen werde. Man würde um deſto ſtärker in dieſer Meinung beſtätigt, wenn man erwäge, was von demſelben in der Utrechter Nachricht gemeldet werde, nähmlich: daß Wahrendorf dieſen Brief in ſeinem eigenen Nahmen geſchrieben habe. Denn man laſſe die ganze unparteyiſche Welt urtheilen, ob es zu begreifen ſey, daß eine ſo geringe Privatperſon die Verwegenheit ſo weit treiben, und ſelbſt die geheiligte Perſon der Kaiſerinn zu beleidigen ſich erkühnen dürfte.

1755. Eliſabeth macht Anſtalten zum Angriffe der preuſiſchen Länder.

Im Jahre 1755 machte Eliſabeth Anſtalten zum Angriffe der preußiſchen Länder. Obwohl die Stärke des preußiſchen Heeres, das ſich ihren Unternehmungen widerſetzen ſollte, der ihrigen gar nicht gleich kam, und ſie am 30. August N. K. bey Großjägerndorf hauptſächlich durch die guten Dienſte ihres Geſchützes, einen Sieg über ſie davon trug, ſo gingen die Ruſſen doch zu eben der Zeit, da alle Welt glaubte, daß ſie ihren Sieg benutzen, und ihren überwundenen Feind aufſuchen würden, unter dem Vorwande, daß es ihnen an Lebensmitteln hier zu beſtehen fehle, in der größten Geſchwindigkeit aus ganz Preußen, und behielten bloß die einzige Feſtung Memel beſetzt. Man erkannte ſogleich, daß Mangel an Lebensmitteln nur den Vorwand dieſer Retirade hergeben müſſe, um die wahre Urſache derſelben nicht ſagen zu dürfen.

Es dauerte nur wenige Tage, ſo meldete man aus Wien die Urſache dieſes Rückzugs, nähmlich daß die Kaiſerinn, da ſie ſich krank befunden, durch Ihre zärtliche Liebe gegen ihre Unterthanen angetrieben worden ſey, um allem vorzubeugen, was etwa die Ruhe des Reichs in Anſehung der künftigen Thronfolge ſtören möchte, über dieſe Angelegenheit einige neue Verfügungen zu treffen, und da bey ſolchen Umſtänden die Kriegsvölker nothwendig bey der Hand ſeyn müßten, Befehl ertheilt habe, daß Apraxin mit einem Theil ihres in Preußen ſtehenden Heeres ſich näher an Liefland ziehen, doch ein anſehnliches Corps gegen Preußen und Pohlen, das ſogleich wieder über den Memel gehen könnte, zurück laſſen ſollte. Bald hernach erfuhr man, daß Apraxin wirklich den gemeldeten Befehl ſeiner Monarchinn und auch aus der erwähnten Urſache erhalten hatte; aber auch daß ſo wohl dieſer Befehl, als die neuen Verfügungen, die bey der Krankheit Eliſabeths über ihre Thronfolge getroffen wurden, von Beſtuchefen herrührten, kraft welcher der Großfürſt von derſelben ausgeſchloſſen, und dieſelbe auf ſeinen Prinzen Paul Petrowitſch unter der Vormundſchaft ſeiner Mutter gebracht werden ſollte. Beſtuchef hatte dieſe Anordnung entweder ohne vorherige Befragung der Kaiſerinn ausgefertigt, oder ſie war durch ihren Großkanzler entweder zu beyden oder wenigſtens zu der für den Großfürſten nachtheiligen Veränderung in der Thronfolge bewogen worden. Da der engliſche Miniſter und andere für den Großfürſten Wohlgeſinnte ihm entdeckten, daß Beſtuchef und deſſen Parthey mit einem ihm ſo ſchädlichen Anſchlage umgingen, und ihn warnten, ſich wohl vorzuſehen, daß, da er häufig ſeinen Nahmen unter undurchgeleſene Schriften unterzeichnete, nicht durch die Setzung desſelben unter eine von Beſtuchefen gemachte Begebungsurkunde

Fall des Großkanzlers Beſtuchef.

ſeiner Thronfolge ſich ſelbſt ſolcher verluſtig erklärte, ſondern vielmehr darauf zu denken, wie er die durch die Vorbringungen ſeiner Gegner ſchon ſehr geſchwächte Liebe ſeiner Anverwandtinn, der Kaiſerinn, für ihn wieder erwecken möchte, beſchwerte ſich derſelbe nach dem ihm gegebenen Rathe gegen ſie über dieß Vorhaben, ihm die Krone zu nehmen, und ſie erklärte, daß ſie um alles dieß nichts wiſſe. Nun ertheilte ſie Apraxinen Befehl, unter Aufſicht eines Gardeofficiers nach Petersburg zu kommen, und als er auf dieſem Wege zu Narva anlangte, ward er auf dem dortigen Schloſſe als ein Gefangener behalten, und ihm angekündigt, daß Commiſſarien zur Unterſuchung ſeines Betragens ernannt werden ſollten. Doch ſo lange ſein Freund und Gönner Beſtuchef noch Einfluß auf das Gemüth der Kaiſerinn behielt, konnte er gute Hoffnung haben, daß ſich das Ungewitter, womit ihn die Ungnade ſeiner Monarchinn bedrohete, vertheilen würde. Allein der großfürſtliche Kammerherr Chriſtian Auguſt von Brocktorf und Andere, die denſelben bey der Kaiſerinn unterſtützten, brachten es dahin, daß ſie, als er ſich am 25. Februar 1758 entſchuldigen ließ, daß er bey der damahls von ihr angeſtellten außerordentlichen Rathsverſammlung nicht erſcheinen könne, ihm den Befehl zuſendete, ſich durchaus einzufinden, und wie er alsdenn gehorchen mußte, ihm die Gefangenſchaft nebſt Entſetzung aller ſeiner Würden und Bedienſtungen ankündigen ließ. Man merkte zwar aus dem ganzen Betragen der Kaiſerinn bey dieſem Vorfalle, daß ſie nicht freywillig, ſondern aus Gefälligkeit für den Großfürſten nun Beſtuchefen als einen Verbrecher behandelte, indem ſie ihn nicht einmahl auf die Feſtung bringen, ſondern unter Wache in ſeinem Hauſe ließ. Aber dieſes half demſelben ſehr wenig, und deſſen un-

geachtet ertheilte ſie am 28. Februar dem Feldmarſchalle Fürſten Trubezkoi, dem Feldmarſchalle Grafen Buturlin, und dem Grafen Alexander Schuwalow den Auftrag, die Unterſuchung wider ihn und ſeine Mitſchuldigen vorzunehmen. Auf Apraxins Gemüth aber that die Nachricht, die er von dem Falle ſeines Beſchützers hörte, ſolche Wirkung, daß ihn der Schlag rührte, welches am 30. Auguſt ſeinen Tod verurſachte. Die lange Verzögerung Eliſabeths in der Fällung eines Urtheils über Beſtuchef gab einen neuen Beweis, daß es deſſen Gegnern äuſerſt ſchwer gefallen ſey, ſie dahin zu bewegen, und der ganze Inhalt eben dieſes Urtheils beſtätigte, obgleich die Ausdrücke ſehr hart für Beſtuchefen lauteten, eben dasſelbe. Denn in demſelben meldete ſie unter dem 5. Aprill 1759: ſie habe ſchon vor einiger Zeit bekannt gemacht, daß ſie ihn um keiner geringern Urſache, als der beleidigten Majeſtät wegen, aller ſeiner Aemter und Würden entſetzt, und eine Commiſſion zur Unterſuchung ſeines Verbrechens verordnet habe. Da die Hauptſtücke ſeiner Verbrechen lange vorher bekannt und erwieſen geweſen, ehe ſie zu der ihrer angebornen Großmuth und Neigung zur Gnade entgegen geſetzten Strenge geſchritten, habe ſie dieſe Unterſuchung nicht ſo ſehr in der Abſicht, ſeine gottloſen Handlungen, als die ſich von ſelbſt an Tag gelegt hätten, zu entdecken, ſondern vielmehr um ihn zur Reue zu bringen, und durch ſein aufrichtiges Geſtändniß gleichſam ein Mittel zu erlangen, ohne der Gerechtigkeit zu nahe zu treten, ihm einige Gnade widerfahren zu laſſen, angeſtellt. Ihm ſelbſt ſey dieß nicht unbewußt geweſen, indem die ſo ſehr gemäßigte Schärfe ſeines Arreſts, ſeine Bewahrung in ſeinem eigenen Hauſe und der erlaubte Genuß ſeines ganzen Vermögens ihn hiervon zur Genüge überzeugt hätten. Mit einem Worte,

der Endzweck der Commiſſion ſey mehr dahin gegangen, ſeine freywilligen Ausſagen und Geſtändniſſe anzuhören, als durch die gewöhnliche Strenge, die doch gar nicht gegen ihn gebraucht worden, ſolche zu erpreſſen. Gleichwie er aber die ihm von ihr gezeigten Gnadenbezeigungen und Wohlthaten mit Undank und gänzlicher Hintanſetzung der ſchuldigen Treue und Pflicht erwiedert, ſo habe er auch während ſeines Arreſts die gegen ihn bezeigte Mäßigung mit einer unerhörten Widerſpenſtigkeit vergolten, und ſeine Rettung von der gerechten Strafe nicht ſo ſehr von der Großmuth der Kaiſerinn und ſeiner eigenen Reue, als vielmehr von eben den ſchändlichen Handlungen und Intriguen, wodurch er ihren gerechten Zorn gereitzet, erwarten wollen. Da er das erſte Mahl befragt, und ihm bey Todesſtrafe verbothen worden, nicht das Geringſte davon an jemand, ſo lange er leben würde, zu entdecken, habe er zu ſolcher Zeit Mittel gefunden, allen, von welchen er vermuthet, daß ſie befragt werden möchten, nicht allein ſolches ſchriftlich zu offenbaren, ſondern auch zu wiederholten Mahlen Unterricht zu geben, wie ſie zu antworten hätten. Alles Uebrige habe er mit ſolcher Hartnäckigkeit zu verheblen geſucht, daß zu eben der Zeit, als er die ſchrecklichſten Eidſchwüre gethan, und beym heil. Sacramente des Leibes und Blutes unſers Erlöſers betheuert, daß er nichts mehr wiſſe, Briefe von ſeiner eigenen Hand gefunden worden, worin er Andere ermahnt, daß, wenn ſie gefragt würden, ſie gleichfalls verſchweigen ſollten, daß er ſie zu Werkzeugen in den Sachen gebraucht, die er auf geſchehenes Befragen eidlich abgeläugnet. — Deſſen ungeachtet hätten ſeine Handſchriften und andere Zeugniſſe, wider welche er nichts weiter vorzubringen gewußt, als die Kaiſerinn um Gnade anzuflehen, das erſetzt, was von ſeiner

Halsſtarrigkeit durch kein Zureden heraus zu bringen geweſen. Er ſey alſo durch unwiderſprechliche Beweiſe überführt worden, 1) daß er wider die Willensmeinung der Kaiſerinn ſich vieler Sachen angemaßt, die ihm nicht gebührten, und durch allerley unerlaubte Wege geſucht, ſeine Gewalt zu erweitern, und dieß nicht aus Dienſteifer, ſondern zum äußerſten Nachtheile des Dienſtes der Kaiſerinn, und bloß um äußerlich ſeine Ehrbegierde und Herrſchſucht zu befriedigen, gethan; 2) daß, wenn die von der Kaiſerinn ihm ertheilten ausdrücklichen Befehle mit ſeinen leidenſchaftlichen und herrſchſüchtigen Geſinnungen nicht übereingeſtimmet, er ſich die Befolgung derſelben nicht gehörig angelegen ſeyn laſſen, ſondern im Gegentheile, wenn ſolche von ſelbſt in Erfüllung gegangen, durch allerley heimliche Ränke denſelben Hinderniſſe in den Weg zu legen geſucht; 3) daß er, wo er einen großen und weſentlichen Schaden für die Kaiſerinn und das ganze Reich bemerkt, ſolches nicht nur derſelben nicht vorgetragen, ſondern ſogar aus boßhaften und heimlichen Abſichten vorſetzlich vor ihr verborgen gehalten; 4) daß er zur äußerſten Beleidigung der Majeſtät ſich in den Sinn kommen laſſen, ſeine eigenen Befehle für wichtiger und wirkſamer als die ihrigen anzuſehen, und da er ſelbige ohne ihr Vorwiſſen und oft wider ihren Willen ausgefertigt, ſich dadurch gleichſam zum Mitregenten machen wollen; 5) daß er, welches ſie nicht ohne innerliche Empfindung berühren könne, aus unbeſonnener und blinder Begierde, auch außer den Geſchäften für wichtig und überall nothwendig angeſehen zu ſeyn, ſich nicht geſcheuet, ihren geliebteſten Neffen und Thronfolger, den Großfürſten, wie auch ihre geliebteſte Nichte, die Großfürſtinn, durch allerley boßhafte Erdichtungen bey ihr zu verleumden, zu gleicher Zeit aber durch die allerverhaß-

teſten Inſinuationen bey denſelben die gegen die Kaiſerinn ſchuldige Liebe und Ehrfurcht zu verringern, und ob er zwar ſeine gottloſen Abſichten nicht erreichet, dennoch von ſelbigen nicht abgeſtanden, bis endlich die Geduld der Kaiſerinn gänzlich erſchöpft worden. Uebrigens habe man unter ſeinen Schriften Entwürfe von ſeiner eigenen Hand gefunden, die ſo weit ausſehende Abſichten und Einrichtungen zum Zwecke gehabt, daß man daraus ſeine übeln Geſinnungen gegen die Perſon und Geſundheit der Kaiſerinn mehr als zu deutlich abnehmen können. Es würde aber um ſo mehr überflüßig ſeyn, alle ſeine übrigen ſchweren Verbrechen und entdeckten ſchädlichen Anſchläge weitläuftig anzuführen, da die Kaiſerinn ihre Ungnade und gerechte Ahndung nicht nach denſelben, ſondern nach ihrer Großmuth und Gelindigkeit abmeſſe, indem ſie, ſtatt der verdienten und nach den Unterſuchungsacten ihm zuerkannten Todesſtrafe, ihn nur auf ſeine Güter zu verweiſen, und daſelbſt bewachen zu laſſen befohlen habe, damit Andere vor den Fallſtricken dieſes in allerley Ränken alt gewordenen Böſewichts geſichert ſeyn möchten, und obſchon ſein ganzes, ſo wohl eigenes als aus ihrer Milde ihm zugefloſſenes Vermögen allerdings ihrem Fisco heimfallen ſollte, nach geſchehener Eintreibung der an ihre Caſſe verhafteten anſehnlichen Summe ihm ſolches laſſen wolle, gleichwie ſie auch ſeiner Frau und ſeinem Sohne frey ſtelle, entweder ihm zu folgen und bey ihm zu bleiben, oder ſich einen andern Ort zu ihrem Aufenthalte zu wählen. Nach dem Inhalte dieſes Urtheils führte man am 16. Aprill zur Nachtzeit ihn nebſt ſeiner Gemahlinn (eine geborne Deutſche und Lutheranerinn, Nahmens Anna Catharina, Tochter des ehemahligen ruſſiſchen Reſidenten im niederſächſiſchen Kreiſe, Johann Friedrich von Böttiger, geweſenen Hofmeiſterinn der Kaiſerinn Eliſabeth, die

mit ihm in einer höchſt vergnügten Ehe lebte, welches auf die Gewogenheit, die er den deutſchen Lutheranern in Rußland bewies, Einfluß hatte), und ſeinem Sohne von Petersburg weg, und nach dem ihm zugehörigen 120 Werſte von Moskau liegenden Flecken Goretowo, wo er ſich Anfangs mit ihnen in einem Bauerhofe behelfen mußte, bis er nach vielen Schwierigkeiten die Erlaubniß erhielt, ſich eine bequemere Wohnung bauen zu laſſen, die er das Haus der Trübſale nannte, und da ſeine Gemahlinn bald darin ſtarb, ſo wurde ihm ſein Aufenthalt daſelbſt noch unerträglicher.

Elisabeth beſetzt Preußen und rückt in die MarkBrandenburg ein.

Ob aber wohl der Großfürſt mit der Beyhülfe, die ihm die engliſchen Miniſter und derſelben Freunde leiſteten, ſo viel über das Gemüth Eliſabeths vermochten, daß ſie von ihr ein ſolches Urtheil über einen ſo lange bey ihr im höchſten Anſehen und Vertrauen geſtandenen Staatsbeamten, der ein Großes zur Unterhaltung ihrer feindlichen Geſinnung gegen den König von Preußen und eifrigen Beſtrebens, in deſſen jetzigem Kriege ſeinen Feinden nachdrücklichen Beyſtand zu leiſten, beytrug, auszuwirken vermochten; ſo konnten ſie doch dieſe Begebenheit nicht zur Veränderung der gegenwärtigen Geſinnungen Eliſabeths in Anſehung des Königs von Preußen benutzen. Zwar meldet Gabuſch, ſie habe im Jahre 1757 dem churſächſiſchen Reſidenten darüber, daß er in unbeſcheidenen Ausdrücken vom Könige von Preußen dieß und jenes zu verſtehen gegeben, zur Rede ſtellen laſſen. Hingegen berichtet der Verfaſſer der ruſſiſchen Anecdoten, ihr Haß gegen den König von Preußen ſey ſo weit gegangen, daß es faſt ein Verbrechen geweſen, nur deſſen Nahmen auszuſprechen, daß es unter ſchwerer Strafe verbothen worden, ein Bildniß von ihm zu haben, daß die Kaiſerinn ein von dem Grafen Tottleben, der als Ge-

neralmajor unter ihren Heeren in dieſem preußiſchen Kriege diente, ihr zugeſendetes Portrait desſelben hinter ihr Bett verſtecket habe, ja daß die ganze ruſſiſche Völkerſchaft, welche für dieſe Kaiſerinn die höchſte Verehrung und Liebe hegte, indem ſie aus Erkenntlichkeit für ihre ſanfte Regierung, und da ſie darin die höchſte Glückſeligkeit ihres Kaiſerſtandes ſetzte, daß ihr derſelbe das Vermögen ertheilte, ihre Neigung, Wohlthaten mit vollen Händen auszuſtreuen und hierüber Lobſprüche und Dankſagungen einzuernten, zu befriedigen, von ihrer Völkerſchaft den Nahmen einer Mutter empfing, von ihr dieſen Haß gegen den König von Preußen angenommen habe. So viel iſt wenigſtens gewiß, daß ſie im Jahre 1758 den größten Ernſt in Führung dieſes Kriegs bewies, indem ſie durch den General Grafen Wilhelm von Fermer, dem ſie nach Apraxins Abrufung die Anführung ihres hierzu beſtimmten Heeres anvertrauete, gleich zu Anfange dieſes Jahres von dem von allen preußiſchen Kriegsvölkern entblößten Preußen Beſitz nahm, und hernach denſelben gegen andere Erblande des Königs von Preußen feindlich verfahren ließ, und denſelben dadurch nöthigte, ſich mit dem größten Theile der Stärke, die er zur Führung des Krieges wider die Oeſterreicher gebrauchte, gegen dieſe neuen Feinde zu wenden. Sein Anzug bewegte Fermern, die ſeit dem 15. Auguſt unternommene Einſchließung und Bombardirung von Küſtrin aufzuheben, um ſich dem zum Entſatze heranrückenden Könige entgegen ſtellen zu können. Dieſe Kanonade war ſo heftig, daß ſie noch keine halbe Stunde gewähret hatte, als die Stadt um 9 Uhr Morgens ſchon an drey Orten in Brand gerieth, welcher wegen Enge des Raums und der dicht zuſammenſtehenden Häuſer unmöglich gelöſcht werden konnte, Von der Glut des Feuers flogen die Kanonen nebſt dem

Zeughauſe, mit entſetzlichem Krachen in die Luft zerſchmolzen, und es ward ein ganz unbeſchreiblicher Schaden angerichtet, indem die ganze Umgebung ihre beſten Sachen nebſt einem großen Getreidevorrath in dieſe Feſtung geflüchtet, viele auch ſich ſelbſt hinein begeben hatten, und dieß Alles verurſachte einen ſo entſetzlichen Anblick, daß eine preußiſche Nachricht meint, daß außer der Zerſtörung von Jeruſalem und Troja kein ähnliches Beyſpiel in der Geſchichte vorhanden ſey.

Der König that nun am 25. Auguſt bey Zorndorf den Angriff auf ihn, und es kam zu einem überaus blutigen Gefechte, von welchem beyde Theile ſich den Sieg zueigneten. Nach aller Wahrſcheinlichkeit aber war der ſtärkſte Verluſt auf der ruſſiſchen Seite, wiewohl derſelbe nicht ganz die Wirkung des preußiſchen weit überlegenen und nach der Angabe des ruſſiſchen Generals Panin unerhörten Artilleriefeuers und des Einhauens des Generallieutenants Seidlitz mit der preußiſchen Reiterey ins ruſſiſche Fußvolk war, ſondern weil die Preußen den Vortheil des Windes genoſſen, und die Ruſſen weder den Feind noch ihre Kameraden als in der Nähe von 40 Schritten ſehen konnten, die andere Linie des ruſſiſchen Heeres auf die erſte feuerte, und dadurch eine große Menge ihrer eigenen Leute in die andere Welt ſchickte. — Um 2 Uhr Nachmittags plünderte das ruſſiſche Fußvolk, da es in ſolche Verwirrung gerieth, daß nicht zwey Glieder in gehöriger Ordnung zuſammen blieben, das eigene Gepäcke ſeines Heeres, und beſoff ſich in dem dort angetroffenen Branntweine dergeſtalt, daß, da ſich die Officier bemühten, dieſer Ausſchweifung Einhalt zu thun, und die verlorne Ordnung herzuſtellen, die Leute ſich nicht nur ungehorſam, ſondern ſogar feindlich gegen ſie bezeigten, und auf Freunde und Feinde ohne Unterſchied ſchoſſen.

Schlacht bey Zorndorf.

1759. Schlacht bey Palzig und Kunnersdorf.

Umſonſt bemühte ſich der engliſche Hof, die Kaiſerin Eliſabeth zur Neutralität zu bewegen; ſie harrete redlich aus, und fuhr fort, ihre große Bundesgenoſſinn Thereſia wider ihre Feinde zu ſchützen. Im Jahre 1759 war ihre Armee ſo glücklich, die Schlacht bey Palzig zu gewinnen, und den ſchönen Sieg bey Kunnersdorf zu erringen.

Beſchluß dieſes ruſſiſchen Feldzugs.

Loudon that gleich nach dem Siege bey Kunnersdorf Soltikowen den Vorſchlag, den geſchlagenen Feind unverzüglich mit ſeiner ganzen Macht zu verfolgen. Aber Soltikow ſagte, daß er ſich wegen der großen Anzahl ſeiner Verwundeten, und weil er ſich ſolchergeſtalt zu weit von ſeinen Magazinen entfernen müßte, hierzu nicht verſtehen könne, erboth ſich aber, alle ſeine leichte Reiterey zu Loudons Oeſterreichern ſtoßen zu laſſen, wenn derſelbe dem Könige nachgehen wolle, indem bey den jetzigen Umſtänden keine größere Macht hierzu erforderlich ſey. Allein Loudon glaubte, daß er durch Annahme dieſes Erbiethens die Angelegenheit ſeiner Monarchinn einem zu großen Wagſtück ausſetzen würde, und ſo gewann der König alle nöthige Zeit und Bequemlichkeit, ſich in ſolche Verfaſſung zu ſtellen, daß er alle ferneren wichtigen Unternehmungen des ruſſiſchen Heeres zu hintertreiben vermochte. Als hierauf der ruſſiſche Feldherr wahrnahm, daß derſelbe ſolche Maßregeln ergriffen habe, daß, wo er ſich auch hinwendete, er nirgends Gelegenheit, etwas Wichtiges auszurichten, antraf, ja zuletzt ihm der Unterhalt mangelte; ſo beſchloß er dieſen Feldzug früher, als die Kaiſerinn und Königinn wünſchte oder vermuthete, indem durch dieſe zeitige Räumung des preußiſchen Gebiethes von den Ruſſen der König von Preußen den großen Vortheil erlangte, ſeine ganze Macht, wovon er ſonſt einen anſehnlichen Theil zu Beobachtung der Bewegungen der Ruſſen hatte anwenden

müſſen, wider die Oeſterreicher zu gebrauchen. Folglich beſtand aller Nutzen, den die Ruſſen von den beyden großen Siegen ihres dießjährigen Feldzugs hatten, in weiter nichts, als daß ſie die ganze Zeit über mit dem öſterreichiſchen Hauptheere eine ganz freye Gemeinſchaft unterhielten, beyde, ſo oft es ihnen zuträglich ſchien, einander Kriegsvölker zuſchickten, und Soltikow einen großen Theil der preußiſchen Staaten durchzog, wobey wieder, gleichwie in den beyden vorigen Jahren, an vielen Orten die größten Verwüſtungen und Grauſamkeiten geſchahen, indem, obſchon die mehreſten ruſſiſchen Generale von den Preußen ſelbſt gerühmt werden, daß ſie ſich gute Mannszucht zu erhalten bemühet hätten, und ſolche auch von den regulären Kriegsvölkern größten Theils beobachtet ward, doch die bey ihrem Heere befindlichen leichten Kriegsvölker, als Koſaken und Kalmucken, durch nichts im Zaume gehalten werden konnten, und durch ihre Verheerungen größten Theils den Mangel an Unterhalt, über welchen ihr Heer in den Gegenden, wohin es nun ſeinen Kriegsſchauplatz brachte, Klage führte, verurſachten. Die Preußen ſelbſt wünſchten unter den jetzigen Umſtänden gar ſehr, daß nicht alle Wege ſo verſchloſſen wären, damit der Ruf von ſolchen Gräuelthaten vor den Thron der ruſſiſchen Kaiſerinn hindurch dringen könnte, weil ſie die gewiſſe Hoffnung hegten, daß alsdenn nicht nur derſelben Gnadenbelohnungen ſparſamer, ſondern auch ſtatt derſelben die ſchärfeſten Ahndungen erfolgen, und ſo entweder dergleichen Unmenſchlichkeiten von ihren leichten Truppen nicht weiter verübt, oder Falls ſie eine völlige Unmöglichkeit, dergleichen unbändigen Leuten Zügel anzulegen, erkenne, dieſelben gar nicht mehr in dieſe Länder geſchickt werden würden.

Ruſſiſche Kriegsunternehmungen wider Preußen im Jahre 1760.

Im folgenden Jahr 1760 ſetzte ſich das ruſſiſche Hauptheer, worüber Soltikow den Befehl behielt, erſt ſpät, nähmlich im Julius, in Bewegung, nachdem bisher nur der kleine Krieg, mittelſt eines Corps meiſten Theils leichter Völker unter Aufführung des Grafen Gottlob Curt Heinrich von Tottleben, welcher aus dem preußiſchen Dienſte im Februar 1759 als Generalmajor in ruſſiſche getreten war, durch Streifereyen, Brandſchatzungen und kleine Gefechte in Hinterpommern und der Neumark getrieben war. Dieſer Feldzug dauerte auch ſehr kurz, indem das Vorhaben, ſich mit dem zur Eroberung von Schleſien beſtimmten öſterreichiſchen Heere, das unter Loudons Anführung ſtand, zu vereinigen, durch das beyden unter dem Prinzen Heinrich, Bruder des Königs von Preußen, in Schleſien entgegen geſtellte Heer ſo lange verhindert ward, bis der König mit einem andern aus Sachſen herbey kam, und am 15. Auguſt bey Liegnitz Loudonen angriff und ſchlug. Denn der Gewinn dieſer Schlacht von den Preußen bewog den ruſſiſchen Feldmarſchall, ſich noch vor Ende des Auguſtmonaths größten Theils, indem er zwey Corps unter dem Generallieutenant Grafen Tſchernitſchef und Generalmajor Tottleben in der Gegend von Herrnſtadt zurück ließ, nach Pohlen zurück zu ziehen. Als der Wiener Hof zu Petersburg ſich darüber beſchwerte, daß das ruſſiſche Hauptheer wieder ſo frühzeitig ohne einige dringende Urſache das feindliche Gebieth geräumet habe, und darum anhielt, daß man ruſſiſcher Seits durch einen Einfall in die Mark den König nöthigen möchte, zur Rettung ſeines Erblandes ſeine vortheilhafte Stellung, die er im ſchleſiſchen Gebiethe wider den General Daun behauptete, zu verlaſſen, und hiermit dieſem Luft zu machen, etwas Wichtiges zu unternehmen, erhielt Soltikow Befehl,

zur Bewerkſtelligung dieſes Verlangens der Bundesgenoſſinn Eliſabeths aufs Neue ins feindliche Gebieth zu gehen, und rückte zur Befolgung dieſes Befehls im September durch Schleſien in die Mark, um die Unternehmung, welche auszuführen von ruſſiſcher Seite die Corps der Generale Tſchernitſchef und Tottleben, von öſterreichiſcher hingegen der vom Generalfeldmarſchalle Daun hierzu von ſeinem Heere mit 14,000 Mann abgeſchickte Generalfeldzeugmeiſter Graf Franz Moritz Laſcy, zweyter Sohn des in ruſſiſchen Dienſten ſehr berühmt gewordenen und im Jahre 1751 verſtorbenen Generalfeldmarſchalls, gegen Berlin anzogen, zu unterſtützen und zu decken. Allein ob man ſchon beyde hierbey ſich vorgeſetzte Zwecke erreichte, indem ſo wohl der preußiſche Commandant von Berlin, Generallieutenant Franz Friedrich von Rochow, laut dem mit den ruſſiſchen unter Tottleben ſtehenden Kriegsvölkern am 8. October errichteten Vergleiche Berlin übergab, und theils auf dem Zuge hierher, theils in Berlin ſelbſt und in der Umgebung 1 Generallieutenant, 33 Stabs-, nebſt 82 andern Officieren und über 4700 Unterofficier und Gemeine in Kriegsgefangenſchaft geriethen, über 1200 Kriegsgefangene, Sachſen, Schweden, Oeſterreicher und zu den Kriegsvölkern des deutſchen Reichsheeres Gehörige an ihre vormahlige Heeren abgegeben, und 86 Kanonen mitgenommen wurden, man eine ſehr anſehnliche Menge von allerley Kriegsbedürfniſſen erbeutete, und theils wegführte, theils vernichtete und verdarb, auch Tottleben ohne 100,000 Thaler, die er als Geſchenk zur Hälfte an Tſchernitſchef, und zur andern Hälfte an Laſcy, und 25,000, die er an die erſte Diviſion des ruſſiſchen Heeres zahlte, 500,000 auf Abſchlag der Contributionsgelder, wegen welcher die Stadt ſich dahin erklärt hatte, daß ſie wegen der pro ultimato

geforderten $1\frac{1}{2}$ Million Thaler ſich der Gnade der ruſſiſchen Kaiſerinn unterwerfe, und hoffe, in Betrachtung der bekannten Armuth der mehreſten Einwohner durch Fürſprache der ruſſiſchen Generalität eine anſehnliche Milderung dieſer großen Summe zu erhalten, 62,000 an königlichen Caſſegeldern, 75,000 als Douceurgeld für ſein Corps und 1500 für verkauftes Salz zu Berlin erlangte, als auch der König bey Empfang der Nachricht von dieſem Vorhaben ſeiner Feinde am 9. October mit ſeinem ganzen Heere aus Schleſien hierher aufbrach; ſo zog doch die Kaiſerinn und Königinn hiervon nicht den mindeſten Vortheil. So bald als bey dem ruſſiſchen Hauptheere die Nachricht von der Herannahung dieſes preußiſchen Heeres anlangte, ertheilten Soltikow und Fermer an Tottleben den Befehl, gleich nach Vorleſung dieſer Ordre Tag und Nacht ſich zu ihrem damahls bey Frankfurt ſtehenden Hauptheere zu begeben, und wie derſelbe nun Berlin wieder räumte, und am 13. October zu Frankfurt wieder ankam, war das ruſſiſche Hauptheer ſchon über die Oder gegangen, auf dem Wege nach Pohlen begriffen, und ſeine dießjährige ſo zeitige Entfernung aus den preußiſchen Ländern ſetzte den König von Preußen in den Stand, weil er nun ſeine ganze Stärke wider die Oeſterreicher und das Reichsheer brauchen konnte, vor Beſchluß dieſes Feldzuges noch große Dinge wider dieſelben auszuführen.

Buturlins Verrichtungen als Heerführer. Vielleicht glaubte die Kaiſerinn, daß die Urſache, warum ihre Heere in den bisherigen Feldzügen dem Feinde keinen ſonderlichen Schaden thaten, an den Feldherren liege, denn ſie dieß Geſchäft übertragen hatte, indem ſie gegen Ende dieſes Jahres den alten Feldmarſchall Grafen Alexander Boriſſowitſch Buturlin, um dasſelbe ſtatt Soltikows zu übernehmen, abſchickte.

ſchickte. Dieſer machte den Anfang ſeines neuen Amtes durch eine Gnadenbezeigung gegen die Einwohner des ſtolpiſchen Kreiſes, welche in einer ſehr kläglichen Bittſchrift ihn anſprachen, ihrem aus Höchſte geſtiegenen Elende abzuhelfen, und hierauf unterm 16. December den Beſcheid empfingen, daß, da er die angeborne Barmherzigkeit ſeiner Kaiſerinn kenne, er ohne Anſtand dem Generalmajor die Ordre ertheilt habe, mit ſeinen Kriegsvölkern aus dieſem Kreiſe heraus zu rücken, und ſolchergeſtalt demſelben Linderung zu verſchaffen. — Dieſe menſchlichen Geſinnungen trugen vermuthlich auch dazu bey, daß Tottleben ſich willig finden ließ, am 25. Februar 1761 zu Stolpe einen Vertrag einzugehen, kraft welchem von dieſem Tage an bis zum 12. May, welche Zeit man nachher bis zum 1. Junius verlängerte, von beyden Seiten nicht die geringſten Feindſeligkeiten unternommen, die Städte Stolpe, Bütow, Rummelsburg und Neuſtettin von den Ruſſen, hingegen Schlawe, Crangen, Polnow, Bublitz und Bärwalde von den Preuſſen beſetzt, die Einwohner am Ab- und Zugehen nicht verhindert werden, und die Unordnungen, welche die leichten Truppen verüben möchten, dieſen Vertrag nicht brechen, ſondern mittelſt einer genauen Unterſuchung und Genugthuung an den beleidigten Theil abgethan werden ſollten. So waren auch den menſchenliebenden Geſinnungen der Kaiſerinn und die Ueberzeugung, daß, ungeachtet ſie einige Jahre über ſo viel gethan, um ihren Bundesgenoſſen eine ſolche Ueberlegenheit über ihren gemeinſchaftlichen Feind, den König von Preuſſen, zu verſchaffen, damit derſelbe Friedensgeſetze von ihnen anzunehmen gezwungen wäre, die Begebenheiten der bisherigen Feldzüge ſchlechte Hoffnung gäben, durch fernere Fortſetzung des Kriegs dieſen Zweck zu erreichen, zwey mächtige Beweggründe für dieſelbe, ein

aufrichtiges Verlangen bey ihr zu erwecken, dieſen Krieg durch einen Friedensſchluß beendigt zu ſehen. In dieſer Abſicht that ſie auf vorgängige Verabredung mit ihren Bundesgenoſſen, den Höfen von Wien, Paris, Stockholm und Warſchau, am 30. März zu London ihren Gegnern, den Königen von England und Preuſſen, den Vorſchlag, eine Friedensverſammlung anzuſtellen, zu welcher zu beſſerer Beförderung und Beſchleunigung dieſes für das Wohl der Welt ſo heilſamen Geſchäftes, zu welchem alle kriegführenden Mächte hülfliche Hand darbiethen ſollten, außer den Bevollmächtigten der hier benannten Hauptparteyen keine von andern, die als Bundesgenoſſen eines oder des andern Theils hierauf Anſpruch machen möchten, zugelaſſen werden ſollten, und Augsburg, als eine für alle Theilnehmende bequeme Stadt zu dem Orte dieſer Friedenszuſammenkunft zu benennen, mit dem Beyfügen, daß, Falls den Königen von England und Preuſſen ein anderer Ort erſprießlicher ſeyn würde, ſie nebſt ihren Bundesgenoſſen ſich der Wahl einer andern Stadt in Deutſchland keinesweges zu widerſetzen geſinnt wäre. Da nun ihre eben genannten Gegner durch eine zu London am 3. Apr. ausgefertigte Erklärung dieſen Antrag völlig genehmigten; ſo beſtimmte Eliſabeth ihren zu Wien befindlichen Geſandten Grafen Hermann Carl Kaiſerling und den Grafen Peter von Tſchernitſchef zu ihren Bevollmächtigten bey dieſer bevorſtehenden Friedensverhandlung, die auch ſchon Häuſer zu ihrem Aufenthalte in Augsburg miethbeten. Aber ſo wohl der franzöſiſche als öſterreichiſche Hof hatten nur darum den Antrag, der vom ruſſiſchen Hofe wegen dieſer Friedensverhandlung an ſie ergangen war, angenommen, weil eine ausdrücklicher Abſchlag desſelben weder mit dem Wohlſtande noch ohne offenbare Beleidigung des ruſſi-

ſchen Hofes geſchehen konnte. Alſo dauerte, ſtatt daß ſich die von den kriegführenden Mächten ernannten Friedensgeſandten zu Augsburg eingeſtellt hätten, im Jahre 1761 der bisherige Krieg fort, und am 27. Junius ſetzte ſich Buturlin mit ſeiner ganzen Kriegsmacht von Poſen aus in Bewegung, um ſich mit dem unter Loudon in Schleſien ſtehenden öſterreichiſchen Heere zu vereinigen. Ob nun ſchon der König von Preuſſen ſich dem Vorhaben dieſer Vereinigung nach aller Möglichkeit widerſetzte, konnte er es doch, weil die Zahl ſeiner Feinde, die es ausführen wollten, der Macht, die er, um es zu verhindern, anwenden konnte, zu ſehr überlegen war, nicht vereiteln, ſondern mußte geſchehen laſſen, daß beyde feindlichen Heere am 25. Auguſt zuſammen ſtießen. In den erſten Tagen nach dieſer Vereinigung ſollen ſo wohl die öſterreichiſchen als ruſſiſchen Generale entſchloſſen geweſen ſeyn, den König in ſeinem am 20. Auguſt bey Bunzelwitz, eine Meile von Schweidnitz, bezogenen Lager anzugreifen, weil ſie meinten, daß, da ihre Mannſchaft 130,000 Köpfe ausmachte, der König aber nur 70,000 Mann ſtark war, und ſie mehr als 1000 Stücke hatten, ſie ſich dafür nicht ſcheuen durften, daß ihr Feind in einem von Natur und durch die Kunſt befeſtigten Lager ſtände, bereiteten auch ſchon ihre Soldaten dadurch, daß ſie dieſelben Beicht ablegen und das Abendmahl nehmen ließen, zum bevorſtehenden blutigen Gefechte vor. Allein da ſie, ſtatt dieß ſogleich zu thun, ſolches von Tag zu Tag aufſchoben, gewann der König immer mehrere Friſt, ſeine Verſchanzungen in beſſeren Stand zu ſetzen, und nachher verurſachte der Abſchlag, den Buturlin auf Loudons Anſinnen, daß die Ruſſen zugleich mit den Oeſterreichern den Angriff auf das preuſſiſche Lager unternehmen ſollten, mit Anführung folgender Urſachen ertheilte, daß die

Oeſterreicher, weil ſie einen großen Nutzen vom glücklichen Ausſchlage dieſer Unternehmung, die Ruſſen hingegen gar keinen zu erwarten hätten, von den Ruſſen nicht verlangen könnten, daß ſie bloß ihrentwegen ſo viele Tauſende der Ihrigen auf eine gewiſſe Schlachtbank lieferten, ſondern den Angriff, da ſie ohne die Ruſſen hierzu ſtark genug wären, allein unternehmen, und damit begnügen müßten, daß das ruſſiſche Heer gegen den Feind den Schein annehme, als wenn es gleichfalls geſinnt ſey, ihn anzugreifen, und hierdurch denſelben nöthige, ihnen einen verhältnißmäßigen Theil ſeiner Macht entgegen zu ſtellen, und ſo das Heer, das er ſonſt zum Widerſtande wider die Angriffe der Oeſterreicher gebrauchen könnte, um ein Anſehnliches zu verringern, als wodurch den ihn angreifenden Oeſterreichern die Ueberwindung dieſes Feindes ſehr erleichtert würde, daß man das ganze Vorhaben des Angriffes auf das jetzige Lager des Königes unter dem Nahmen aufgäb, daß die Bewerkſtelligung desſelben eine augenſcheinliche Unmöglichkeit ſey, und geſetzt, daß dieß Lager wider alle Wahrſcheinlichkeit mit großem Volksverluſte der Angreifer erobert werden ſollte, man doch dem Könige den Weg gegen Schweidnitz und daß er dort zur Deckung dieſer Feſtung eine gleich vortheilhafte Stellung nehme, nicht verwehren könne. Da nun ſo viele Menſchen in dieſem vereinigten Lager auf einem Platze beyſammen waren, und die Zufuhr der Lebensbedürfniſſe aus Pohlen nur langſam und mit vielen Beſchwerlichkeiten erfolgte, das ganze umliegende Land aber bereits gänzlich ausgezehrt war, nutzte den Verbündeten ihre Vereinigung gar nichts, daß ſie vielmehr einem ſo wie dem andern Theil in Kurzem den größten Mangel zuzog, und, da jeder vor dem andern aus dem feindlichen Gebiethe ſich mit Lebensmitteln zu verſorgen bemühet war, täglich Mord

und Todtſchlag zwiſchen den ruſſiſchen und öſterreichiſchen Kriegsvölkern ſich ereignete. Deßwegen trennte ſich Buturlin mit Zurücklaſſung des Generallieutenants Tſcherniſchefs, deſſen Mannſchaft Einige 10,000, Andere 20,000 Mann angeben, ſchon am 9. September wieder vom öſterreichiſchen Heere, und trat den Rückweg gegen die Oder an. Als der König hiervon benachrichtigt wurde, urtheilte er, die nunmehrige Abſicht Buturlins gehe dahin, ſich in ſeine alten Erbſtaaten zu wenden, und ihn dadurch zu nöthigen, daß er, um denſelben Hülfe leiſten zu können, Schleſien entblößen müſſe. Weil er nun wußte, daß eine große Zufuhr von 5000 mit Lebensmitteln und Futter beladenen Wagen aus Pohlen dem ruſſiſchen Heere entgegen komme; ſo entſchloß er ſich, ihm den Generallieutenant Friedrich Dubislaf von Platen in den Rücken zu ſchicken, um es ſo wohl dieſer Zufuhr als anderer in Pohlen habenden Magazine zu berauben. Dieſes Vorhaben glückte nach dem Wunſche des Königs, indem nach Bericht der Preuſſen die Ruſſen an allerley Bedürfniſſen über 500,000 Thaler verloren, und bey Gelegenheit des Anfalles, den Platen auf die Wagenburg, in welche ſich die zur Bedeckung der vorerwähnten Zufuhr dienenden 4000 Ruſſen zu Goſtin geſetzt hatten, wagte, ihr Haupt, der Brigadier Gabriel Tſcherepow, nebſt 45 Officieren und 1800 Gemeinen in die preuſſiſche Kriegsgefangenſchaft verfielen. Nach Ausführung dieſer Unternehmung ſtieß Platen zu dem preuſſiſchen Lager, welches unter Anführung des Generallieutenants Prinz Friedrich Eugen von Wirtemberg bey Kolberg zur Bedeckung dieſer Feſtung ſich verſammelt hatte. Denn obſchon bis gegenwärtig, als unter dem Viceadmirale Polenski ſich gegen Ende des Auguſts eine Flotte von etlichen 40 ruſſiſchen und 14 ſchwediſchen Schiffen eingeſtellt, und ſeit dem An-

genblicke ihrer Ankunft aufs ſtärkſte ſo wohl gegen die Stadt Kolberg als gegen die zu derſelben Beſchützung errichteten Strandbatterien gefeuert und Bomben geworfen, und dadurch die Unternehmungen des romanzowiſchen Heeres, die ſeit dem Anfange des Septembers ſehr ernſtlich betrieben wurden, unterſtützt hatte, alle feindliche Verſuche und Ausfälle ja manchmahl mit großem Verluſte der die preuſſiſchen Werke beſtürmenden Ruſſen abgewieſen waren; ſo konnte man nicht anders vermuthen, als daß, Falls der König dem Prinzen von Wirtemberg keine Verſtärkung zuſende, bey der großen Ueberlegenheit der ruſſiſchen Kriegsvölker in dieſen Gegenden, die noch dadurch ſehr anwuchs, daß das ganze ruſſiſche Hauptheer nach geſchehener Verlaſſung von Schleſien ſich durch Pohlen nach den Grenzen der Neumark zog, und, nachdem es ſeine dritte Abtheilung unter dem Generallieutenant Fürſt Baſilius Dolgoruki vorausgeſendet, zu Anfange des Octobers faſt ganz (denn ein Theil ward nun über Callies nach Pohlen geſchickt,) demſelben nach Hinterpommern nachging, die Einnahme von Kolberg zwar verzögert, aber nicht vereitelt werden könne. In der That wurde durch die große Menge Ruſſen nun der Feſtung Kolberg und dem zu ihrer Bedeckung dienenden preuſſiſchen Lager alle Gemeinſchaft mit Stettin, mithin alle Zufuhr von Lebensmitteln, täglich mehr benommen, wie denn am 25. October Treptow, nachdem ſich der Generalmajor Gottfried Carl von Knobloch einige Tage tapfer darin vertheidigt hatte, mittelſt eines Vergleichs, wodurch er nebſt drey Oberſten, 52 Stabs- und Oberofficieren und 1732 Unterofficieren und Gemeinen in ihre Kriegsgefangenſchaft geriethen, ſich an ſie ergeben, der Prinz von Wirtemberg aber wegen Mangel an Rauchfutter in der Nacht zwiſchen dem 14. und 15. November mit ſeinen Kriegsvölkern aus dem vor Kolberg habenden

Lager wegziehen mußte. Hierauf nahm Romanzow von dieſem vortheilhaften Lager, worin ſich die Preuſſen bey großer Ungleichheit der Zahl faſt fünf Monathe wider ihn vertheidigt hatten, Beſitz, und es wäre Raſerey geweſen, wenn dieſer, da er, nachdem er ſich mit Lebensmitteln verſorgt hatte, wieder gegen ſeinen Feind vorrückte, als er wahrnahm, daß derſelbe den Vortheil, welchen er in dieſem Lager über ihn hatte, nicht verlaſſen wolle, da noch über dieß die Ruſſen dreyfach zahlreicher als ſeine Leute und dieſe von der außerordentlichen Kälte ganz erſtarrt waren, einen Angriff auf ihn hätte unternehmen wollen. Alſo ſahe er ſich gezwungen, am 12. December ſich wieder zu entfernen, und ſolchergeſtalt mußte der tapfere Vertheidiger von Kolberg, Heyden, am 16. December dieſe Feſtung und zugleich ſich und ſeine aus 79 Officieren und 3000 Gemeinen beſtehende Beſatzung als Kriegsgefangene an Romanzow ergeben.

Der Tod der Kaiſerinn Eliſabeth verurſachte, daß der ruſſiſche Hof in Anſehung der auswärtigen Angelegenheiten ein ganz anderes Staatsgebäude wählte. Am 12. December N. K. nahm ihre Kränklichkeit dergeſtalt überhand, daß man das Ende ihres Lebens nur noch wenige Tage entfernt zu ſeyn glaubte, und ob es zwar nachher ſchien, als wenn ſie ſich wieder erholen würde, verlor ſich doch dieſer Schein einer Möglichkeit der Geneſung gar bald wieder, und am 22. December war derſelbe gänzlich verſchwunden. Aber faſt bis zum letzten Augenblicke ihres Lebens beſchäftigte ſie ſich mit wohlthätigen Handlungen; denn den 25. November, als am Feſte ihrer Thronbeſteigung, ließ ſie eine auf den Sieg bey Kunnersdorf geprägte Münze, eines Rubels ſchwer, unter ihre ſämmtlichen Kriegsvölker austheilen, und am 18. und 21. December gab ſie Befehle, kraft welchen alle Gefangenen in ihrem

Eliſabeth ſtirbt.

Reiche nicht nur die Freyheit, ſondern auch alle ihre Güter, in ſo fern ſolche nicht ſchon zum Fiscus geſchlagen wären, wieder bekommen, auch die, welche zum Schaden der Krone mit Salz und Branntwein verbothenen Handel getrieben, und deßwegen nach Einziehung ihrer Güter nach Sibirien geſchickt worden, welcher Anzahl man auf 17,000 ſchätzte, in dieſe Begnadigung eingeſchloſſen ſeyen, alle wegen Schulden, die ſich nicht über 300 Rubel erſtreckten, erledigt, und alle auf Lebenszeit oder gewiſſe Jahre verwieſenen Perſonen nach ihren vorherigen Wohnörtern mit Wiedergabe aller ihrer an die Krone gefallenen Güter zurückberufen werden ſollten. Ihr Tod erfolgte am 25. December, und der bisherige Großfürſt nahm mittelſt eines an eben dem Tage ausgefertigten und bekannt gemachten Manifeſtes unter dem Nahmen Peter III. von dem erledigten Throne Beſitz.

Etwas über die Regierung ihres Nachfolgers, Peters III.

In dieſem Manifeſte erklärte derſelbe, daß, da ſeine Tante durch ihren Tod den ſouverainen Beſitz des ruſſiſchkaiſerlichen großälterlichen Throns ihm, als deſſen, zu Folge der Geſetze, ſeiner Prärogativen und deßhalb gemachten Verfaſſung, ihren wahren Erben, verlaſſen habe, und da er die ihres Gleichen nicht gehabte Großmuth der verſtorbenen Kaiſerinn in Führung der Regierung des Reichs nachzuahmen denke, er zur hauptſächlichen Richtſchnur annehme, in Allen ſo wohl ſeiner verſtorbenen Tante allerhöchſte Milde und Gnade, als auch den Fußſtapfen des höchſt weiſen Kaiſers Peter des Großen, ſeines höchſt ſeligen Großvaters, zu folgen, und dadurch die Wohlfahrt ſeiner getreuen Unterthanen und Söhne ſeines ruſſiſchen Reichs zu befördern. Derſelbe offenbarte gleich in den erſten Augenblicken nach ſeiner Thronbeſteigung, daß in Anſehung des Königs von Preuſſen und der mit demſelben im Kriege begriffenen Mächte ſeine Ge-

ſinnungen denen, die die verſtorbene Kaiſerinn gehabt, gerade entgegen ſtänden, und ließ hierüber am 9. April 1762 dem wieneriſchen Hofe folgende Schrift überreichen. Die ſchon von des Kaiſers Peter I. Zeiten her zwiſchen den ruſſiſchen und preuſſiſchen Höfen gepflogene Freundſchaft habe in den leztern Jahren bloß durch zufällige Vorfallenheiten und einige Veränderungen im Syſteme von Europa einige Erſchütterungen erlitten. Da aber weder der dadurch ausgebrochene Krieg ewig dauern könne, noch die durch ſolchen erlangten Vortheile die Freundſchaft einer Macht hintanzuſetzen vermöchten, die ſo viel Jahre hindurch ein nützlicher Bundesgenoſſe geweſen und noch künftig ſeyn könne; ſo habe er ſich vorgeſetzt, mit dem Könige von Preuſſen nicht allein einen dauerhaften Frieden, ſondern auch nach Erforderniß ſeines Intereſſe noch ein näheres Bündniß zu ſchließen. Die Urſachen, welche der Kaiſer habe, dieſe Verträge zu beſchleunigen, bedürften keiner weitläuftigen Erklärung, indem ſich leicht erweiſen laſſe, daß man einen ſo allgemeinen Frieden, wie der weſtphäliſche geweſen, von den unendlichen Veränderungen der Waffen und ſo ſehr verſchiedenen Abſichten nicht zu gewarten habe, und derſelbe nicht dauerhaft ſeyn könne. Bey dem weſtphäliſchen Frieden hätten einem Jeden die ſchon erworbenen Beſitzungen verſichert werden müſſen; jezt aber komme es auf Anſprüche an, die erſt aus dem Kriege entſtanden, und nicht wohl zu vereinbaren wären, da man, beſonders zu Anfange dieſes Kriegs, mehr darauf bedacht geweſen, mehrere Mächte in denſelben hinein zu ziehen, als daß man überleget hätte, wo die vielen, ſo eilfertig errichteten Tractate und Verbindungen hinausgehen würden. Der ruſſiſche Hof allein ſey jederzeit auf der Nothwendigkeit beſtanden, die von einander ſo verſchiedenen Intereſſen und Forderungen erſt zu vereinba-

baren, ehe ein Generalcongreß angeſtellt werde. Der öſterreichiſche Hof habe ſolches zu begreifen geſchienen, daher er, aber ohne jemahls directe auf die ruſſiſchen Aeußerungen zu antworten, ſich nur kurz auf die zu ſeinem Vortheile genommene Abrede berufen, und indem er die andern Forderungen mit Stillſchweigen übergangen, Alles von dem möglichen Glücke der Waffen erwartet hätte. Frankreich habe in den durch ruſſiſchen Vorſchub eingeleiteten Unterhandlungen einen bloß eigennützigen Frieden ſo ſehr geſucht, daß, wie aus des kaiſerlich königlichen Bothſchafters, Grafen Mercy, Mittheilung zu Petersburg erweislich ſey, der öſterreichiſche Hof nur darauf bedacht geweſen, zu verhindern, daß directe etwas wider ihn geſchloſſen werde, welcher Hof es daher auch den großen Forderungen Englands zu verdanken habe, daß er von dieſem Beſorgniſſe befreyet worden wäre. Der neulich zwiſchen England und Spanien hinzugekommene Krieg vermehre das allgemeine Elend, und biethe kein Mittel dar, den Krieg in Deutſchland zu hemmen, wenn auch England zur See Alles anwende. Das ohne Nutzen und Hoffnung, ja mit Verluſt ſeines eigenen Ruhms, erſchöpfte Schweden ſcheine weder den Krieg fortſetzen noch endigen zu dürfen. Da nun alle am gegenwärtigen Kriege Theil habenden Höfe nur abzuwarten ſchienen, wer den erſten und größten Schritt zur Herſtellung des Friedens thun würde, und der ruſſiſche Kaiſer jetzt hierzu aus wahrem Erbarmen und in Erwägung der Gefälligkeiten, die ihm vom Könige von Preuſſen bezeigt würden, allein im Stande wäre, komme es demſelben auch zu, erſtgedachten Schritt um deſto mehr zu thun, da er ſolche Geſinnungen gleich beym Antritte ſeiner Regierung unterm 23. Februar N. K. allen Höfen eröffnet hätte. Dieß habe alſo ſein Geſandter dem Wiener Hofe wiederholt vorzuſtellen, und den Rath hinzu zu fügen, daß

dieſer ſolchem Beyſpiele folgen, und den aus weiterer Fortſetzung des Kriegs entſtehen könnenden Folgen vorbeugen möchte. Allein Oeſterreich trug um deſto mehr Bedenken, dieſen Rath Peters III. anzunehmen, weil es urtheilte, daß, wenn ein ſo großer Verehrer des Königs von Preuſſen, als dieſer ruſſiſche Kaiſer ſich vor den Augen der ganzen Welt zeigte, einen Friedensſtifter zwiſchen demſelben und Oeſterreich abgäbe, Oeſterreich ſich nothwendig ſchlechtere Friedensbedingungen verſprechen müßte, als wenn es mit ſeinem Feinde auf eine andere Weiſe Frieden ſchlöſſe. Wirklich ward von Petern, als er ſahe, daß Oeſterreich ſeinem Begehren nicht willfahrte, nicht nur am 24. Aprill A. K. der ſeparate Friedensſchluß zwiſchen Rußland und Preuſſen unterzeichnet, ſondern auch das Tſcherniſcheſiſche Corps, das bisher mit dem loudonſchen Heere gemeinſchaftliche Sache in Bekriegung des Königs von Preuſſen machte, mit deſſen ſchleſiſchem Heere vereinigt, um wider die Oeſterreicher gebraucht zu werden.

Peter III. verrieth ſchon als Großfürſt, einen unzuſammenhängenden, unklugen und ungeſtümen Kopf. Als Alleinherrſcher machte er ſich ſeinen Unterthanen dadurch verhaßt, daß er der Geiſtlichkeit ihre Bärte und ihre Güter, den Leibwachen ihre alten wichtigen Vorrechte nahm, und daß er das Ceremoniell der Krönung, das in den Augen des Haufens von ſo großer Wichtigkeit iſt, nicht achtete. Er beleidigte die Großen und das Volk durch eine übertriebene Auszeichnung und Vorliebe für ſeine Hollſteiner, und zwang ſeine Gemahlinn Catharina (die nachmahlige Kaiſerinn), ſich an die Spitze der Mißvergnügten zu ſtellen, weil er ſeine Liebe zur Gräfinn Woronzow nicht einmahl zu verbergen wußte, und Catharinen auf das Unwürdigſte behandelte. Peters III. Charakter.

Er wird Preuſſens Bundesgenoß.

Im Jahre 1762 forderte er alle kriegführenden Mächte zum Friedensſchluſſe und zur Rückgabe aller gemachten Eroberungen auf, und ſchloß am 5. May dieſen Frieden und Allianz mit dem großen Preuſſenkönige Friedrich, dem er von je her mit ganzer Seele zugethan war, und ſogar im Junius ſtieß ſein Befehlshaber Tſchernitſchef mit 45,000 Mann zu demſelben.

Deſſen Entthronung und Tod.

Peter regierte nur 6. Monathe. Am 9. Julius 1762 riefen die Garden, von Raſumowski, Panin und den Brüdern Orlow gewonnen, Catharinen als Kaiſerinn aus. Peter, ſo beſtürzt als unfähig, guten Rath anzunehmen, legte in einem demüthigen Schreiben an ſeine Gemahlinn die Krone nieder, und bath nur, mit ſeinen Lieblingen Gudowitſch und der Gräfinn Woronzow nach Hollſtein gehen zu dürfen; allein ſeine Bitte wurde nicht erfüllt, weil man ihn nach Ropſcha brachte, wo er am 17. Julius, ziemlich geſchwinde darauf, zu ſeinen Vätern — ging.

Inhalt

des fünften Bandes.

Siebenter Abſchnitt.

Von der Regierung des Kaiſerinn Anna bis zu ihrem Tode. 1719 — 1740. S. 5 — 153.

Anna Iwanowna beſteigt den Thron und unterzeichnet die vorgeleate Regierungsform 5. Die Regierungsform wird vernichtet 7. Sturz des Hauſes Dolgoruki. — Anna gibt Beweiſe der Gerechtigkeitsliebe, und kann weder zu einer Heirath, noch zu einer Thronfolge beſtimmt werden 11. Begebenheiten mit Perſien und der Pforte 18. Anna unterſtützt ihre Bundesgenoſſen in Pohlen und in Deutſchland 19. Einfall der krimiſchen Tartarn ins ruſſiſche Gebieth 21. Anna bekriegt die Pforte 22. Die Pforte gibt ſich die größte Mühe den Frieden herzuſtellen 28. Zweyter Feldzug der Ruſſen wider die Türken 34. Der Türken Muth erwacht durch Oeſterreichs Niederlage, welches an dieſem Kriege Theil nimmt von neuem 41. Die

Pforte kann Oczakow nicht wieder erobern 42. Tombuk Ombo's dießjährige Kriegsverrichtungen 44. Begebenheiten des dritten Jahres dieſes ruſſiſchen Türkenkrieges 45. Oeſterreichs zweyter Feldzug gegen die Pforte läuft nicht glücklicher als der erſte ab. — Der Großvezier Jeghen verliert ſeine Stelle 60. Sein Nachfolger ſetzt wider ſeine Neigung den Krieg fort 61. Oeſterreich erſcheint zum dritten Mahle gegen die Pforte im Felde, iſt abermahls unglücklich und ſchließt Frieden 64. Rußland ſchließt mit den Türken ſo wohl einen Frieden als Grenzvertrag 66. Es ereignen ſich verſchiedene Dinge, die den Friedensſchluß zu vernichten ſcheinen 76. Der Tod des deutſchen Kaiſers und der ruſſiſchen Kaiſerinn erſchweren die Vollſtreckung der Friedensbedingungen noch mehr 83. Annens Verdienſte um ihr Volk 93. Erweiterung des ruſſiſchen Gebieths und Erbauung mehrerer Feſtungen und Plätze 95. Fortſetzung der Schilderung der Verdienſte Annens 103. Geſetz wider die Zauberey. — Annens Charakter 104. Annens Günſtlinge machen viele Tauſende unglücklich 106. Strenges Urtheil über das Dolgorukiſche Geſchlecht 109. Wolinski's und deſſen Mitſchuldiger Beſtrafung 111. Münnich ſucht ſich nach Annens Tode die höchſte Staatsgewalt, auf Koſten des Herzog von Curland, zu verſchaffen 116. Der Regent entzweyt ſich mit den Aeltern des Kaiſers 121. Münnich tritt zur Parthey der Aeltern des Kaiſers über, und nimmt den Regenten in Verhaft 132. Die Mutter des Kaiſers, Anna, wird zur Großfürſtinn und Regentinn erklärt 136. Münnich erhält ſeinen Abſchied 140. Verurtheilung des Herzogs von Curland und deſſen Anverwandten 146. Münnich bleibt ſelbſt nach ſeiner Verabſchiedung furchtbar. — Maria Thereſia erhält ungeachtet des guten Willens der Großfürſtinn keine Unterſtützung 151.

Achter Abſchnitt.

Von dem Regierungsantritte der Kaiſerinn Eliſabeth bis zu dem Tode Peters III. 1740 — 1762.

S. 154 — 252.

Eliſabeth Petrowna beſteigt den Thron und bemächtigt ſich des Kaiſers und ſeiner Aeltern 154. Münnich, Oſtermann, und Andere werden ſchwerer Verbrechen beſchuldigt 161. Der geweſene Kaiſer wird nebſt ſeinen Aeltern in ſtrenger Verwahrung gehalten 166. Eliſabeth verſchärft die Gefangenſchaft Iwans und ſeiner Aeltern 169. Münnich, Oſtermann und einige Andere werden auf Lebenszeit nach Sibirien verwieſen 171. Fernere Schickſale dieſes Staatsgefangenen 176. Eliſabeth ruft Tauſende aus ihren Verweiſungsörtern zurück 178. Beſtuchef ſteht bey Eliſabeth in großer Achtung 180. L'Eſtorq genießt ein unumſchränktes Vertrauen der Kaiſerinn 182. Ueble Folgen der übermäßigen Gelindigkeit Eliſabeths gegen die Soldaten 183. Eliſabeth läßt Peter, ihrer Schweſter Sohn als Thronerben huldigen 188. Allianz mit England und Kälte gegen Frankreich 190. Zunahme der Bevölkerung des ruſſiſchen Reichs 191. Eliſabeth ſchickt Truppen nach Deutſchland 192. Ruſſiſche Kriegsvölker betreten den deutſchen Boden 195. Eliſabeths Beſchwerden über den franzöſiſchen Hof 198. L'Eſtorqs Fall 200. L'Eſtorqs Unglück veranlaßt große Kriegsrüſtungen wider Schweden 206. Verfügungen zur Ausrottung der Ausſchweifungen 207. Raſumowski wird Hetmann 209. Eliſabeths Verdienſte um die Baukunſt. — Ihre Sorgfalt, die Wiſſenſchaften mehr in Aufnahme zu bringen 210. Ihr Verhalten gegen die herrſchende Religion 211. Eliſabeth erzeigt ihren Unterthanen verſchiedene Gnaden 212. Geburt des Großfürſten Paul Petrowitſch 217. Ein Vertrag mit der Pforte 218.

Neuſervien entſteht 219. Der ruſſiſche und der preußiſche Miniſter verlaſſen die beyderſeitigen Höfe. — Eliſabeth macht Anſtalten zum Angriff der preußiſchen Länder 226. Fall des Großkanzlers Beſtuchef 227. Eliſabeth beſetzt Preußen und rückt in die Mark Brandenburg ein 233. Schlacht bey Zorndorf 235. Schlacht bey Palzig und Kunnersdorf 236. Beſchluß dieſes ruſſiſchen Feldzugs. — Ruſſiſche Kriegsunternehmungen wider Preußen im J. 1760 238. Buturlins Verrichtungen als Heerführer 240. Eliſabeth ſtirbt 247. Etwas über die Regierung ihres Nachfolgers, Peters III. 248. Peters III. Charakter 251. Er wird Preußen Bundesgenoß 252. Deſſen Entthronung und Tod.

Catharinens Zusammenkunft mit Joseph II zu Mohilow. 1780.

D. E. Wagners

Geſchichte

des

ruſſiſchen Reiches

von

den älteſten bis auf die neueſten Zeiten.

Neu bearbeitet und bis zum Tilſiter Frieden fortgeſetzt.

Sechster und letzter Band.

Hamburg, 1810.

Digitized by Google

Geſchichte
des
ruſſiſchen Reiches.

Sechster Band.

Digitized by Google

Neunter Abſchnitt.

Von der Enttrohnung Peters des III. und dem Regierungsantritte Catharina's II. bis zur Beſitznahme der tauriſchen Halbinſel.

Die große Begebenheit, mit welcher wir den vorigen Band ſchloſſen, verdient es, daß wir bey der Art, auf welche ſie herbey geführt und vollendet wurde, etwas länger verweilen. — Die Vorliebe für Preußen, die Vernachläſſigung ſeines Adels, dem Ausländer in der Beſetzung von Staatsämtern vorgezogen wurden, die Hintanſetzung der Geiſtlichkeit, mehrfache Neuerungen und das üble Einvernehmen endlich mit ſeiner Gemahlinn waren die Urſachen, welche ſich vereinten, eine Partey hervor zu bringen, die eine gänzliche Umwälzung beabſichtete.

Gründe, welche Peters III. Entthronung veranlaßten. 1762.

Um dem Könige von Preußen einen Beweis von hochachtungsvoller Freundſchaft zu geben, übergab er ihm das Suwalowſche Dragonerregiment, welches ſich bey Zorndorf beſonders ausgezeichnet hatte, und erhielt dagegen das Syburgiſche nebſt einer Uniform, die er nachher gewöhnlich trug. Bey dem Feſte, welches er zur Feyer des mit Preußen geſchloſſenen Friedens zu St. Petersburg gab, trank der Monarch ſtehend an der Tafel auf Friedrichs Geſundheit, und ließ durch Gudowitſch, ſeinen Flügeladjutanten, der Kaiſerinn verweiſen, daß ſie dieſe Geſundheit ſitzend

Seine Vorliebe für Preußen.

ausbrachte. „Es lebe drey Mahl drey!" rief er aus, und bezeichnete mit dieſem Toaſt Friedrich III., Georg III. und ſich ſelbſt, Peter III.; auch befahl er, Friedrichs Nahme ſolle in dem Feuerwerke, welches er abbrennen ließ, erſcheinen.

Nähere Umſtände ſeiner Entthronung.

Auf den 30. Junius hatte er ſeine Abreiſe zu den Truppen beſtimmt, die er aus den holſteiniſchen Landen nach Rußland beordert hatte. Er äußerte ſich kurz vorher, daß er binnen wenigen Tagen ſeine Gemahlinn in eine Lage verſetzen wolle, in der ſie keine ſeiner Unternehmungen mehr beirren könne. Dieſe unvorſichtige Aeußerung beſchleunigte den Ausbruch einer Verſchwörung, welche die Gebrüder Orlow, Raſumovsky, Panin und die Prinzeſſinn Daſchkow zu Gunſten der Kaiſerinn gebildet hatten, und man überredete ſich, der Tag ſeiner Abreiſe ſey auch derjenige, an welchem die Kaiſerinn nebſt ihrem Sohne nach Schlüſſelburg auf Lebenslänge in Verhaft kommen ſolle. Der Kaiſer befand ſich eben damahls zu Oranienbaum, ſeine Gemahlinn aber zu Peterhof, welches am Wege nach dem erſteren liegt. Indeß der Kaiſer ſeine feſtgeſetzte Abreiſe etwas weiter hinaus rückte, entſtand (es war am Feſttage Peters und Pauls) in der Reſidenzſtadt ein Schrecken verbreitender Aufruhr. Catharina eilte unter einer ſtarken Bedeckung herbey, und wurde von der Garde, die indeß durch Raſumovsky, Panin und die Gebrüder Orlow gewonnen war, zur Kaiſerinn ausgerufen.

Catharina wird zur regierenden Kaiſerinn ausgerufen.

Umſonſt verſuchte Herzog Georg von Holſtein, Petern ſelbſt von dieſem unerwarteten Ereigniſſe zu benachrichtigen; er ward gefangen genommen, und die neue Kaiſerinn ließ alle Wege nach Oranienbaum beſetzen, um ihren Gemahl über dieſe neuen Vorgänge in Unwiſſenheit zu laſſen. Ruhig ſchlief dieſer daher in einer ihm ſo gefährlichen Nacht; dann aber begab

er ſich nach Peterhof, wo er, wie er die Kaiſerinn benachrichtigt hatte, mit ihr ſpeiſen, eigentlich aber ſie ſelbſt gefangen nehmen wollte. Seine Verwunderung, hier Catharinen nicht zu finden, ging aber bald in die größte Beſtürzung über, als er einen Brief aus Petersburg erhielt, und noch weitere Aufklärungen aus dem Munde ſeiner Anhänger empfing, welche, als Bauern verkleidet, die Wachſamkeit der ausgeſtellten Poſten täuſchend, ſich aus der Reſidenz hierher geſchlichen hatten.

Nachdem Catharina ſowohl in die Hände des Erzbiſchofs von Nowgorod den Eid zur Aufrechthaltung der Religion und der Reichsgeſetze abgelegt, als auch den Eid der Treue von den wichtigſten für ſie intereſſirten Perſonen empfangen hatte, erſchien ſie in Gardeuniform mit dem Degen in der Hand und einer Lorberkrone auf dem Haupte zu Pferde, um an der Spitze von beynahe 15,000 Mann ihren Gemahl aufzuſuchen. Eilig nahm aber Peter mit ſeinem Gefolge in zwey Jachten die Flucht nach Kronſtadt. Schon wolte er zum Ausſteigen Bretter an das Land legen laſſen, als eine Stimme: „Wer da!“ rief. „Der Kaiſer,“ war die Antwort. — „Er iſt nich mehr Kaiſer,“ entgegnete die Stimme, und ein Mann trat hervor, der den Befehl vorwies, ihn nicht einzulaſſen. — „Ich bin es,“ ſagte der Kaiſer; „erkennet mich,“ rief er, und wollte ausſteigen. Indeß kam die Garde herbey; ſie hielt dem Kaiſer die Bajonette entgegen, und der Commandant drohete Feuer geben zu laſſen, wenn man ſich nicht entfernen würde. Der Kaiſer fiel in die Arme ſeiner Begleiter, und der ruſſiſche Viceadmiral Talizin rief auf die zwey Jagdſchiffe, ſie möchten ſich ſogleich entfernen, wenn man anders nicht die Kanonen auf ſie richten ſolle. Die Menge wiederholte das: Hinweg mit den Schiffen, mit ſolcher Wuth, daß

der Capitän unter einem Regen von Kugeln nur um die Zeit bath, die Kabeltaue abzuſchneiden und vom Ufer zu ſtoßen. Nun trat eine Stille ein, nicht minder furchtbar als das vorige Getöſe, und als die Jachten das Ufer verlieſſen, hörte man den allgemein drohenden Freudenruf: Es lebe Catharina!

Während man nun unter eiligem Ruderſchlage floh, ſprach der Kaiſer mit bethräntem Auge: „Das Complott iſt allgemein; ich bemerkte dieſes ſchon ſeit den erſten Tagen meiner Regierung.“ Er begab ſich ſodann erſchöpft in das Gemach der Jacht, wo ſeine Geliebte, die Gräfinn Woronzow nebſt ihrem Vater, dem Kanzler, ſich befanden.

Peter, welcher nach Schweden hätte entfliehen, oder unter ſchneller Truppenſammlung in Petersburg ſich hätte zeigen können, zog ſich, unbekannt mit der Größe des Complottes, zuerſt nach Oranienbaum zurück. Hier kam ihm am Ufer ſeine Dienerſchaft entgegen, deren Thränen deutlich ſagten, wie ſehr ſie ihn liebte. „Meine Kinder,“ ſagte er zu den guten Leuten, „wir ſind nun nichts mehr!“ Er mußte jetzt erfahren, daß die Armee der Kaiſerinn ſehr nahe ſey, und ließ daher insgeheim ſeine Pferde ſatteln, um allein und verkleidet in größter Eile nach Pohlen zu flüchten. Doch aus anderen Betrachtungen und wegen der Hoffnungen, welche ihm die Woronzow machte, entſchloß er ſich, an die Kaiſerinn einen Abgeordneten zu ſchicken, um ihr zu erklären, daß er ihr das Reich abtrete, und um ſie zugleich um die Erlaubniß zur Abreiſe nach Hollſtein zu erſuchen. Bemerkenswerth iſt die Vorſtellung, welche jetzt die getreue Dienerſchaft machte. „Vater!“ riefen die Guten, „ſie wird euch dem Tode entgegen führen.“ Aber die Woronzow brachte ſie durch die Frage zum Schweigen: „Warum erſchreckt ihr euern Herrn?“

Auf die Vorſtellung, daß kein Zeichen des Widerſtandes vorhanden ſeyn ſolle, um die Wuth der Soldaten zu mäßigen, ließ der Kaiſer die Kanonen demontiren, die Soldaten ihre Waffen niederlegen und aus einander gehen. Bey dieſen Veranſtaltungen fragte ihn der tapfere General Münnich mit edelm Unwillen: „ob er denn nicht als Kaiſer an der Spitze der Truppen ſteeben könne? „Wenn Eure Majeſtät,“ ſetzte er hinzu, „den Säbel ſcheuen, ſo nehmen Sie ein Crucifix in die Hand, und niemand wird es wagen, Sie zu berühren.“

Indeß nahmen die Hofleute, welche ihn bisher in den Jachten begleitet hatten, von ihm Abſchied, um den Glanz des neuen Hofes mit ihren Perſonen zu vermehren. Bald hierauf aber langte von der Kaiſerinn, ſtatt einer Antwort auf ſein Schreiben, ein Thronentſagungsaufſatz an, worin von freyem Willen die Rede war. Der Kaiſer eilte ihn zu unterzeichnen.

Der Kämmerer, welcher ſich mit dieſer Acte nun entfernte, befahl den holſteiniſchen Truppen ihre Waffen niederzulegen, und ließ ſie in die Scheuern ſperren; den Kaiſer aber bewog er nebſt den Woronzow's, Vater und Tochter, eine Kutſche zu beſteigen, und ohne alle Bedeckung nach Peterhof zu fahren.

Der Monarch begegnete 3000 Koſaken, die ihn nie geſehen hatten, und ihr tiefes Stillſchweigen, als er durch ſie hinfuhr, machte auf ihn einen beunruhigenden Eindruck. Indeß war man unter die übrigen herangerückten Regimenter gefahren, deren jubelndes Geſchrey: es lebe Catharina! herzzerſchneidend auf den unglücklichen Monarchen wirkte. So kam der Wagen bey der großen Peterhofſchen Schloßtreppe an. Bey dem Ausſteigen ergriffen die Soldaten das Fräulein Woronzow, und entriſſen ihr die Orden, mit welchen Peter ſie geſchmückt hatte; ihr Vater aber verwies den höhn-

lachenden Soldaten mit Stolz ihr Verbrechen. Nun ſtieg der Kaiſer, von Unwillen übermannt, ebenfalls aus dem Wagen, und auf die Anforderung einer Stimme riß er ſich Orden, Degen und Oberkleid herab.

In wenigen Augenblicken wurden alle drey Perſonen unter ſtarker Bedeckung nach verſchiedenen Gegenden abgeführt.

Stimmung in Petersburg während dieſer Vorfälle.

Indeß waren, ſeit der Entfernung der Kaiſerinn, 24 Stunden verfloſſen, ohne daß Petersburg eine Nachricht von dieſen Ereigniſſen erhielt. Die Fremden bebten bey der herannahenden Kataſtrophe, und fürchteten die Soldaten möchten bey dieſer Gelegenheit die Erlaubniß erhalten, ſie zu mißhandeln, oder gar niederzumachen, wie es ſchon ſo manches Mahl geſchehen war. Endlich verkündigte der Kanonendonner den für Catharinen glücklichen Ausgang der Sache.

Huldigungen Catharinens in Peterhof.

Dieſer neuen Beherrſcherinn eilten nun in Peterhof eben diejenigen Perſonen zu huldigen, welche ſeit Langem die Abneigung des Kaiſers gegen ſie genährt hatten. Die Verwandten des Fräuleins von Woronzow und ihre Schweſter, die Prinzeſſinn Daſchkow, warfen ſich Catharinen zu Füßen. In aller Gegenwart verlieh Catharina der Prinzeſſinn die Orden ihrer Schweſter und ſchenkte ihr deren Schmuck. Zu dem grauen Münnich aber ſagte die Monarchinn: „Ihr wolltet kämpfen.“ — „Ja,“ antwortete der Held, „noch jezt iſt es meine Pflicht für Ihre Majeſtät zu ſtreiten.“ Und in der That von dieſem Augenblicke an widmete ſich Münnich ganz der neuen Regentinn.

Mißvergnügen in Moskau.

Dieſe Ereigniſſe erweckten in Moskau, der eigentlichen Hauptſtadt des Reiches, dem Hauptſitze der echten Ruſſen, die an ihrem Monarchen als an einem wahren Abkömmlinge Peters des Großen hingen, keine angenehmen Stimmungen. Der Commandant

des Platzes, für Catharinens Intereſſe gewonnen, verſammelte fünf Regimenter, jeden Mann mit 20 Patronen verſehen, auf dem großen Platze des Kreml, dieſes alten Pallaſtes der Czare, der gleichſam die Wiege der ruſſiſchen Macht iſt. Hier las er dem hierher beſchiedenen, äußerſt zahlreich herbey geſtrömten Volke das Manifeſt über Catharinens Thronbeſteigung vor. Nachdem er geleſen, rief er mit lauter Stimme: „Es lebe die Kaiſerinn Catharina!" allein das Volk und ſelbſt die Regimenter ſchwiegen. Er wiederholte den nähmlichen Ausruf; allein man richtete ſich auch dieß Mahl nach ſeinem Beyſpiele nicht, wohl aber erhob ſich unter den Soldaten allenthalben ein dumpfes Gemurre darüber, daß die Garderegimenter ſich dem fremden Willen Catharinens unterworfen hatten. — Nun drang der Commandant in die ihn umgebenden Officier, in ſein Vivat einzuſtimmen; ſie thaten es, wiewohl nicht ohne Furcht, vom Volk und vom Militär niedergemacht zu werden. Nach dieſem unerwarteten Vorgange ſonderte man zur Vermeidung des Eintrittes gefährlicher Folgen die Truppen ab.

Mittlerweile wurde Peter nach Robſcha gebracht, das ſechs Meilen von Petersburg entfernt iſt. Auf dem Wege dahin verlangte er Spielkarten. Er bildete daraus eine Art von Feſtung, und ſagte: „So etwas wäre mir lieber als mein Leben." In Robſcha ſelbſt aber verlangte er ſeine Violine, ſeinen Neger und ſeinen Hund. Peters Verwahrungsort.

Allgemach geriethen die Soldaten über den wilden Taumel, in den man ſie verſetzt hatte, in beſchämendes Erſtaunen. Sie begriffen nicht, durch welche Zauberey man ſie zur Abſetzung eines Kaiſers gebracht habe, der ein Enkel Peters des Großen war, und das genoſſene Vergnügen, über eine Krone zu looſen, löſte ſich in Reue und Selbſtvorwürfe auf. Die Matroſen, Reue der Werkzeuge ſeiner Entthronung; allgemeine Stimmung.

welche an dieſer Umſtaltung der Dinge keinen Antheil genommen hatten, verwieſen in öffentlichen Schenken den Gardeſoldaten, daß ſie den Kaiſer für einen Humpen Bier verkauft hätten. Gerührtes Mitleiden bemächtigte ſich aller Herzen. Zwey Aufſtände erhoben ſich, und hätte Peter ſeiner Nation das gehörige Zutrauen geſchenkt, ſtatt von Catharinen und jenen, die ſie empor hoben, eine gütliche Ausgleichung zu erwarten, ſo hätte er ſchon vorher ſich im Beſitze der Krone erhalten. Jetzt hätte noch ein Münnich oder ein anderer Anführer es kühn wagen können, den Monarchen eben ſo ſchnell wieder auf den Thron zu ſetzen, als er von demſelben war herab geſtürzt worden; nur hätte ſorgfältig vorgebeugt werden müſſen, daß nicht die neue Partey in der erſten Beſtürzung einen Todesausſpruch über Petern ins Werk ſetzte.

Peters ſchneller Tod.

Vielleicht waren es eben dieſe Stimmungen und Machinationen, welche man bemerkte, was die Folge mit ſich brachte, daß Peter am achten Tage nach ſeiner Entthronung, nähmlich den 17. Jul. im 35. Lebensjahre nicht mehr war. Sein Leichnam wurde in Petersburg in der einfachen Uniform eines hollſteiniſchen Subalternofficiers drey Tage lang ausgeſetzt, dann aber im Kloſter Newski beſtattet. Dieſe Herabwürdigung, ſelbſt nach ſeinem Tode, wurde von ſeinem Sohne Paul dem I., nachdem dieſer den Thron beſtiegen hatte, wieder gut gemacht. Er ließ nähmlich den Leichnam ſeines unglücklichen Vaters nach Petersburg bringen, und, was im Leben nicht geſchehen war, die Krönungsceremonie mit dem Todten vornehmen, dann aber ihn feyerlich in der kaiſerlichen Familiengruft beyſetzen. — Als Peter geſtorben war, wurden ſeine hollſteiniſchen Soldaten auf freyen Fuß geſetzt, dann aber zu Schiffe nach ihrem Vaterlande geſchickt. Doch ſie erreichten es nicht, ſondern gingen von einem Sturme

überfallen, zu Grunde, indeß der Commandant von Kronſtadt ſich in Petersburg anfragte, ob es erlaubt ſey, ſie zu retten. Anfangs hatte Catharina auch alle Verwandten des verſtorbenen Monarchen entfernt, dann aber ſie ehrenvoll wieder zurück gerufen, und an den Prinzen Georg die Verwaltung des Herzogthums Hollſtein übertragen. Auch den alten Kanzler Beſtuſchew rief ſie aus der Verbannung zurück, begnadigte den Flügeladjutanten Gudowitſch, und geſtattete der Gräfinn von Woronzow, zu ihrer Familie nach Moskau zurück zu gehen. Alle Monarchen zeigten Catharinen die Anerkennung ihrer neuen Herrſchaft an; aber ein Nachbar des ruſſiſchen Reiches, der Kaiſer von China, wog die Geſchichte ihrer Thronbeſteigung ab, und machte ihr zu wiſſen, daß er weder in Bezug auf Diplomatik und Commerz, noch in irgend einer anderen Hinſicht, mit ihr in einem Verhältniſſe zu ſtehen wünſche.

Durch Manifeſte, welch eine Kritik der nur halbjährigen Regierung Peters des III. enthielten, und ſeinen Tod einem Anfalle von Hämorrhoidalkolik zuſchrieben der er öfters unterworfen geweſen ſeyn ſoll, und durch Schriften und mündliche Ausſtreuungen ſuchte Catharina das Publicum Petern gern vergeſſen zu machen, und ſich deſſen Liebe zu erwerben. Das ſonderbare Vorurtheil, nach welchem man Petern verargte, daß er ſich noch nicht hatte krönen laſſen, zog die neue Monarchinn nicht auf ſich, vielmehr eilte ſie, ſich in Moskau mit aller Pracht krönen zu laſſen. Aber das Volk äußerte daſelbſt über ihre Gegenwart und ihren Entſchluß nichts von Freude, vielmehr ſchien es ihr aus dem Wege zu gehen, zahlreich aber umgab es ihren Sohn **Paul Petrowitſch**, ſo oft er ſich zeigte.

Catharinens erſte Anordnungen. 1763. Bald aber begann Catharina durch weiſe und große Vorkehrungen ihren noch bezweifelten Beruf zum Throne näher und beglückend zu beweiſen. Bisher waren Perſonen, die eines großen Verbrechens überführt waren, der Gütereinziehung unterworfen, und noch entehrte die täuſchende Probe der Folter, welche den rüſtigen Verbrecher rettet, den ſchwächlicheren Unſchuldigen dagegen ſo häufig ſtürzt, die Menſchheit und die Geſetzgebung. Beydes wurde von Catharinen aufgehoben.

Schickſal des Prätendenten Iwan. Noch lag Iwan, von Eliſabethen, wie wir geſehen haben, der Krone beraubt, zu Schlüſſelburg im Gefängniſſe. In dem Stande der moraliſchen Vernichtung, die man ihm gefliſſentlich bereitete, um ihm ſelbſt die Fähigkeit zum Wirken gänzlich zu entziehen, reifte er ſich ſelbſt überlaſſen, ohne Erzieher, ohne Bücher, ſelbſt ohne Entwickelung durch Umgang empor; denn ſeine Wächter, die einzigen Menſchen, welche er ſahe, mußten ſich ſo viel als möglich auf Einſylbigkeit beſchränken. Dieſen unglücklichen Prinzen hatte Peter III. im Schleyer des Incognito's beſucht. Auf die Frage, wer er ſey, antwortete er dem Monarchen: „Kaiſer Iwan," und auf die weitere Frage, was er mit dem gegenwärtigen Beherrſcher vornehmen würde, wofern er den Thron beſteigen könnte, gab er zur Antwort: „Ich würde ihn hinrichten laſſen." Der Monarch, auf welchen ein noch traurigeres Schickſal harrete, ehrte die zürnende Aufwallung eines Gemüthes, deſſen unverſchuldetes Unglück ſeine Energie nicht hatte lähmen können, und er befahl, ihn beſſer zu behandeln. Nun aber, ſeit Catharina den Thron beſtiegen, rieth man ihr, ſich mit Iwan zu vermählen; allein nach einer Zuſammenkunft, die ſie ihm deßhalb gönnte, ſendete ſie ihn wieder nach Schlüſſelburg zurück.

Da die Hoffnung einer Wiedereinſetzung in ſeine Rechte auf eine gelindere Art verſchwand, ſo beſchloß ein Officier der Schlüſſelburger Garniſon, Mittrowitſch, ihn mit Gewalt empor zu heben. Aber der Plan, welchen er hierzu entwarf, war nicht reif genug bedacht. — Die fünf oder ſechs Soldaten von Mittrowitſchens Partey mußten nähmlich die inneren Wachen mit Flintenſchüſſen bekämpfen, und dieß veranlaßte die beyden Officier, welche in Iwans Zimmer ſelbſt die Wache hatten, ihn, dem beſtehenden Verhaltungsbefehle bey Befreyungsverſuchen zu Folge, mit ihren Degen zu durchbohren. Mittrowitſch wurde nach vorgenommenem Prozeſſe enthauptet, ſeine Mitverſchworenen aber mußten Strafen erdulden, die nach dem Antheile bemeſſen waren, nach welchem ſie ſein Vorhaben unterſtützten. Man ſchrieb das ganze Ereigniß geheimen Hofbefehlen zu; aber dann würde entweder keiner der Verſchwornen oder ein jeder derſelben den Tod haben erleiden müſſen. — —

Die Errichtung von Colonien gehörte unter die erſten Entwürfe, welche Catharina zur Blüthe ihres ſo häufig menſchenleeren Gebiethes auszuführen beſchloſſen hatte. Aber verſchiedene der herbey gezogenen Pflanzer, welche die Wolgagegenden bebauen ſollten, fanden ſich zu den Geſchäften der Landwirthſchaft nicht hinreichend geeignet, und wurden auf ihr Anſuchen zur Ausübung ihrer erlernten Handwerke zugelaſſen. Eine der vorzüglichſten Colonien dieſer Fremden wurde durch die Herrnhuther oder mähriſchen Brüder errichtet, welche ſich zu Sarepta in der Saratowſchen Statthalterſchaft am Flüßchen Sarpá niederlieſſen. Dieſe unter den vorigen Regierungen verfolgte Gemeinde wurde nunmehr nicht bloß geduldet, ſondern, wie Reimers in ſeinem Werke über Petersburg anführt, berechtigt, in dieſer Stadt einen beſtändigen

Errichtung von Colonien.

Agenten zu halten. Auch hier blieben dieſe Brüder den an ihnen ſo rühmenswerthen Grundſätzen von Einfachheit und Eintracht getreu, und ſie errichteten verſchiedene in gutem Fortgange erhaltene Fabriken.

Catharinens Verhältniſſe zu Dänemark und Preußen.

Die Kaiſerinn richtete auch auf das Ausland ihre aufmerkſamen Blicke. Mit Dänemark, welches Peter hatte bekriegen wollen, kam es zu keinen Feindſeligkeiten, im Gegentheile unterhandelte ſie mit dem Monarchen dieſes Landes wegen Austauſchung Hollſteins gegen Oldenburg und genehmigte dieſe. — Ihr Sohn trat auch dieſes Letztere an die biſchöflich-lübeckiſche Familie feyerlich ab. Was Preußen belangte, ſo hatte ſie den Monarchen desſelben ſchon in ihrem Thronbeſteigungsmanifeſte den Erbfeind ihres Nahmens genannt; denn ſie beſorgte von ihm Rache wegen Peters des III. Entthronung und Tod, und rief auch ihre Truppen von ihm ab. Doch legte ſich die für Preußen entſtandene Gefahr, als ſie unter andern einen Brief vorfand, in welchem Friedrich Petern empfahl, ſeine Gemahlinn gut zu behandeln, und ſtatt zu Gunſten Oeſterreichs nach den Grundſätzen Eliſabeths eine Diverſion gegen Preußen zu machen, beſtätigte ſie den von ihrem Gemahle am 5. May 1762 geſchloſſenen Petersburger Frieden.

Pohlniſche Angelegenheiten.

Im Jahre 1763 am 5. October ſtarb Auguſt der III., König von Pohlen. Als Catharina hiervon durch einen Eilbothen Nachricht erhielt, verſammelte ſie ihre Miniſter, um zu wiſſen, was dieſe über dieſen Vorfall dächten. Beſtuchew meinte, man ſollte den Pohlen bey der gegenwärtigen Thronerledigung freye Wahl laſſen, und ſetzte hinzu: „Wenn Rußland an dieſer Wahl Theil nehmen will, ſo kann es „ſich für keinen eingebornen Pohlen erklären, ohne „ſich ſelbſt zu ſchaden, weil es überzeugt ſeyn muß, „daß es keinen pohlniſchen Herrn gibt, der mächtig

„genug

„genug wäre, ſich ohne der Unterſtützung des Staa„tes zu erhalten, der ihn empfiehlt. Es iſt unnütz in „fremde Staaten Geld zur Erhaltung der Truppen zu „ſchicken. Obſchon der letzte Krieg ſehr glücklich für „Rußland ausfiel; ſo verſchlang er doch deſſen unge„achtet den größten Theil des Geldes, das in fremden „Ländern blieb.“ — — Die übrigen Miniſter hielten es für ihre Pflicht, der Monarchinn beyzuſtimmen. Catharina, welche dieſer erſte Verſuch wenig befriedigte, wagte einen zweyten, der ihr nicht beſſer gelang. Zuletzt ward ſie des immerwährenden Widerſtandes, den ſie in den Meinungen ihres Conſeils fand, überdrüſſig, und zog daher bloß ihr Herz und nicht mehr ihre Miniſter zu Rathe, feſt entſchloſſen, ihren Günſtling, den Grafen Stanislaus Poniatowski, auf den Thron von Pohlen zu erheben. Nach dieſem Entſchluſſe ſchickte ſie 3000 Mann ihrer Truppen zu dem Reichstage nach Warſchau, welcher auf den 9. May 1764 ausgeſchrieben war *).

Die erſte pohlniſche Reichsverſammlung ward durch die Anweſenheit fremder Truppen geſtört; ſie verkündigte den Pohlen das, was ſie für die Zukunft zu befürchten hatten. Der Verſammlungstag zur Königswahl wurde mit eben der Gewaltſamkeit beendigt, als die Zuſammenberufung des Adels erzwungen ward.

Poniatowski wird zum Könige von Pohlen erwählt.

Die Kaiſerinn hatte mittlerweile ein Schutz- und Trutzbündniß mit dem Könige von Preußen am 11. Aprill 1764 geſchloſſen. Die beyden Mächte offenbarten bald, daß ſie mit der freyen Wahl eines neuen Königs unzufrieden wären. Man forderte, wie ſchon geſagt wurde, daß die Wahl einen Pohlen treffe, und zwar deßhalb, weil das Haus Oeſterreich den Antrag machte, daß man den Churfürſten von Sach-

*) Rulhiere oeuvres posthumes pag. 31—33.

ſen auf den pohlniſchen Thron ſetze. Es brach in Pohlen ein Bürgerkrieg aus, an welchem Rußland und Preußen mächtig Theil nahmen. Graf Poniatowski wurde am 7. September 1764 von der Nation, welche die ruſſiſchen Truppen in Schrecken ſetzten, unter dem Nahmen Stanislaus August als König erkannt.

Bürgerkrieg in Pohlen. 1765. Pohlen war zur nähmlichen Zeit ein Raub der inneren Unruhen, die um ſo ernſthafter werden mußten, als ihnen die Religion zum Vorwande diente. Die Katholiken, welche zu der zahlreichſten Partey gehörten, und ſtolz auf ihre Zahl und ihre Kräfte waren, ſuchten alle diejenigen zu unterdrücken, die ſich nicht zu ihrer Religion bekannten. Die Griechen, Proteſtanten und Juden waren der Verfolgung dieſer Zeloten ſehr ausgeſetzt, welche, als die ſtärkere Partey, ihre Gewalt mißbrauchten. — Die Kaiſerinn, deren politiſche Abſichten die Zukunft umfaßten, ergriff dieſe Gelegenheit, um einem Staate die Macht fühlen zu laſſen, deſſen Zerſtückelung und Verderben ſie beſchloſſen hatte. Dieſem zu Folge nahm ſie die Diſſidenten in ihren Schutz (ſo nannte ſie die katholiſche Gegenpartey), und ließ ihre Truppen in Pohlen einrücken.

Bitter klagten die Pohlen, daß man gegen ſie ſo viel Gewalt und ſelbſt die Waffen brauche, um die verſchiedenen Meinungen zu berichtigen, und das Innere des Staates zu ordnen. Sie wurden nie gehört; die ruſſiſchen Truppen blieben auf dem Lande bey den vorzüglichſten Güterbeſitzern, und drangen ihnen ihre Erhaltung ab. Nichts vermochten die lauten Beſchwerden von 80 oder 100 Perſonen (ſo viel Diſſidenten waren ungefähr) *) gegen 200,000 Zeloten, und ver-

*) Nach Rulchiere waren damahls in Pohlen ungefähr 50 bis 60 lutheriſche und 20 bis 30 reformirte Edelleute.

geblich waren die Gründe, welche ſie zur Behauptung ihrer Rechte anführten. Ohne Catharinens und Stanislaus Augusts Hülfe hätten die Erſteren erliegen müſſen; aber unterſtützt von der ruſſiſchen Kaiſerinn traten dieſe mit den Zeloten in einen gleicheren Kampf; die Gährung wuchs.

Es wurde eine Verſammlung angeſagt, um die Angelegenheiten der Diſſidenten zu erörtern, und andere Vorſchläge zu empfangen, worüber Catharina und Stanislaus einig geworden waren. Dieſe Verſammlung war weder ein ordentlicher noch außerordentlicher Reichstag; ſie bildete einen Bund, der unter dem Nahmen einer Confóderation ſehr bekannt iſt. Ernennung der pohlniſchen Senatoren. 1766.

Der Chef dieſer Confóderation erhielt den Nahmen eines Marſchalls; er hatte die Gewalt eines römiſchen Dictators, ſein Wille war unumſchränkt, ihm ward das Recht über Leben und Tod gegeben, und ſelbſt der König war verpflichtet ihm alles zu überlaſſen, was das Wohl der Republik betraf. Ein Mann von etwas ausgezeichneten Fähigkeiten konnte auf dieſem Platze viel Gutes oder viel Uebles bewirken; er konnte ſelbſt den König auf dem Throne wanken machen, oder ihn wohl gar von demſelben herabſteigen heiſſen. Unter dieſem Haupte wurde noch die Confóderation von drey Senatoren geleitet.

Es gehörte zu dem Plane der Kaiſerinn und des Königs von Pohlen, daß die Confóderation einen ſolchen Marſchall habe, der Ergebenheit gegen ihre Perſonen mit Bereitwilligkeit für ihr Intereſſe verbände. Sie warfen ihre Augen auf den Fürſt Radeziwil, der ſeinen berühmten Nahmen durch ſeine Unwiſſenheit, Völlerey und Brutalität herabwürdigte. Fürſt Radziwil.

Dieſer Mann handelte ſeit der Erledigung des pohlniſchen Thrones immer gegen das Intereſſe des Stanislaus Auguſt. Durch die Ruſſen aus Pohlen

vertrieben irrte er in den Staaten der großen Thereſia und in Sachſen umher. Man beraubte ihn aller ſeiner Einkünfte; doch da ſich allmählich die Sache wieder ausgeglichen hatte, kehrte er in ſein Vaterland zurück. Stanislaus, der des Fürſten zur Erreichung ſeiner Abſichten benöthigte, empfing ihn ungleich beſſer, als er erwartet hatte. Man gab ihm alle ſeine Güter wieder zurück, und zwar aus dem Grunde, weil er den Entſchluß gefaßt hatte, ſich ganz dem Intereſſe des Königs anzuſchlieſſen.

In kurzer Zeit nach Radcziwils Zurückkunft wurde eine außerordentliche Senatorenverſammlung zuſammen berufen, die man in eine Conföderation umſchuf, an deren Spitze man den Fürſten Radcziwill ſtellte.

Dieſer Fürſt, als ein bloßes Automat in den Händen eines Stanislaus und Repnin, wurde ganz ein paſſives Werkzeug, das ſich beliebig in ihre Abſichten ergab *).

„Catharina," ſagt V. Hormayr, „die ſich ganz „auf Römer Art in die inneren Angelegenheiten der „Republik miſchte, forderte im October 1766 völlige „Gleichſtellung derſelben mit den Katholiken. Ihre „Interceſſion wurde wüthend abgeſchlagen. Selbſt ihr „ungeſtümer Bothſchafter Repnin hatte wohl nichts „anders erwartet. Die Diſſidenten ſchloſſen am 24. November 1766 auf ruſſiſche Veranlaſſung eine Conföderation, und andere Factionen bildeten ſich unter der „nähmlichen Ermunterung in Pohlen und Lithauen. „Als endlich Repnin es wagte, ſogar mehrere auf „dem Reichstage verſammelte Großen nach Sibirien „abführen zu laſſen, weil ſie die Reinheit der Theilnahme Rußlands bezweifelten, durchdrang ein tiefes Gefühl dieſer unerhörten Erniedrigung den größ-

*) Dieſes und das Vorhergehende nach Rulhiere S. 47—50.

„ten Theil der Nation. Die von Kraſinsky zuſammen „gebrachte, fanatiſche Barer-Conföderation zerſtäub„ten ruſſiſche Truppen in ihrem erſten Aufblühen, ſie „flüchteten zu den Türken *).“

Die Senatoren werden Nachts gewaltthätig aufgehoben. 1767.

Kaum ward die Angelegenheit der Diſſidenten in dem Senate vorgetragen, als ſchon die Heftigkeit des Biſchofs von Cracau, der unduldſame Eifer des Biſchofs von Kiow und des Woywoden von Cracau (Palatins) grenzenloſe Anhänglichkeit an die Gebräuche der Republik allgemein empörten. Dieſe drey Senatoren ſprachen mit Kraft und Heftigkeit, die dem Streite einen Enthuſiasmus für die, wie man glaubte, gute Sprache verlieh. Die außerordentliche Hochachtung, welche die Senatoren genoſſen, verlor ſich bald. Die Ruſſen und treuloſen Pohlen, welche die rufende Stimme ihres Vaterlandes nicht achteten, geriethen in Unmuth über das Anſehen der Senatoren. Bald erhielt ein ruſſiſcher Oberſter den Auftrag, ſie aufzuheben. Dieſe Gewaltthat wurde Nachts vom 13. zum 14. October 1767 in der Mitte von Warſchau, und ſo zu ſagen, unter den Augen des Königs und des Marſchalls der Conföderation ausgeführt. Sowohl Einer als der Andere hätte ſich, wenn nicht aus Pflicht, doch aus Ehrgefühle dieſer ſchreyenden Eigenmächtigkeit und Nationalerniedrigung widerſetzen ſollen; allein ſie thaten nicht den geringſten Schritt zu Gunſten der Gefangenen, obſchon Fürſt Radeziwil, ſeine Marſchallswürde abgerechnet, mußte, daß unter dieſen Gefangenen ſein Schwiegervater, der Woywode von Cracau, und ſein Schwager, der älteſte Sohn des Palatins ſey, der, man weiß nicht warum, die Feſſeln mit ſeinem Vater theilen mußte.

*) Oeſterr. Plutarch 11. B. S. 75—76.

Indignation der Pohlen über dieſe unwürdige Behandlung.

Alle Herzen der Pohlen, die ſich ſelbſt noch ehrten, beklagten das Schickſal der Gefangenen, und entglühten in Rache, deren Ausbruch aber auf beſſere Zeiten verſchoben werden ſollte; tief fühlten ſie durch eine ſolche unwürdige Behandlung die Beſchimpfung der Nation und des Senats. Der Großkanzler, Graf Zamoyski, der Stifter des Czatoriskyſchen Hauſes hatte ſich bereits ganz dem neuen Könige geweiht; als er aber ſahe, wie unwürdig man jetzt die Senatoren der Republik behandelte, konnte ſeine erhabene Seele und ſein für das Vaterland ſchlagendes Herz dieſe Grauſamkeit mit kaltem Blute nicht ertragen. Er legte ſein Amt nieder. Weder ſein Zeitalter noch die Nachwelt kann es ihm verargen, daß er an einem ſo verhaßten Verfahren keinen Theil nahm. Dieſer Schritt des erſten pohlniſchen Miniſters, deſſen kleines Vermögen ihm vielmehr geboth, ſich ganz an den Hof zu halten, war gleichſam der erſte Funke, der das Feuer anfachte, das einige Monathe nachher durch Particularconföderationen ausbrach, die ſich nach und nach in verſchiedenen Theilen von Pohlen und Lithauen gebildet hatten.

Die Pohlen bilden Conföderationen 1768.

Dieſe Conföderationen wider die Ruſſen hatten keinen beſonderen Erfolg, da ſie nur der letzteren leichte Truppen angriffen. Es iſt zwar gewiß, daß die pohlniſche Tapferkeit von jener der ruſſiſchen Soldaten nichts zu befürchten hat; allein der pohlniſche Adel, dem es an Fußvölkern mangelte, und der zu Pferde nach Art der leichten Truppen kämpft, konnte ſich nicht allein der disciplinirten und im Feuer ausharrenden ruſſiſchen Infanterie entgegen ſtellen *).

Ein großer Theil der Diſſidenten ſuchte zwar Zu-

*) Rulhiere S. 50—54.

flucht in den Staaten des Großherrn; aber auch dort wurde er verfolgt und beunruhigt.

Die Türken, welche lange ſchon mit Rußlands wachſender Macht und ſeinem gewaltigen Einfluſſe in Pohlen höchſt unzufrieden waren, hatten verſchiedenen flüchtigen Conföderirten eine Freyſtätte in ihrem Reiche gegeben, wofür die Ruſſen ihre Feinde mehrmahls bis in das osmaniſche Gebieth verfolgten. Bey dieſen Umſtänden konnte natürlicher Weiſe die Pforte um ſo minder eine gleichgültige Zuſchauerinn bleiben, als ſie die wachſende Gefahr vor Augen hatte. Die Ruſſen hatten das Territorialrecht der Osmanen verletzt, indem ſie die pohlniſchen Conföderirten bis Balta verfolgten, wo ſie ohne Unterſchied Muſelmänner und jene Pohlen niedermachten, die dort einen Zufluchtsort zu finden hofften. Die Pforte öffnet die Augen.

Das erſte günſtige Ereigniß für die Pohlen von außen war, daß der franzöſiſche Miniſter Vergennes, Choiſeuls Nachfolger, im October 1768 die Türken zur Kriegserklärung gegen Rußland beſtimmt hatte. Zudem trat gegen Catharinens Gewaltſchläge, die ſie während des Reichstages 1768 fallen ließ, die fanatiſche Barer-Conföderation zuſammen. Sie unterſtützte auf franzöſiſche Fürſprache die Pforte mit ihrer Kriegsmacht, und ſo brach der zerſtörende Krieg der Pohlen und Türken gegen Rußland zu Waſſer und zu Lande aus, indeß auch die Tartarn in Neuſervien einbrachen. Die Pforte erklärt Rußland den Krieg.

Catharina hatte von ihrer Seite die impoſanteſten Anſtalten zum Kriege getroffen. Mehrere Armeen wurden auf die Beine geſtellt, und reichten von der Donau bis zur kaukaſiſchen Handelsſtadt Aſow. Die Kriegsflotte lief aus dem balthiſchen Meere aus, und erſchien nach einer langen und gefährlichen Fahrt im Archipelagus, wo die Griechen, ſchon ſeit langer Zeit Anſtalten zum Feldzuge. 1769.

ein Opfer der osmaniſchen Habſucht, mit Sehnſucht die Ruſſen erwarteten, mit denen ſie ſich vereinigen wollten, und die ſie als ihre Retter betrachteten.

Fortſchritte der Ruſſen. Zwey ruſſiſche Heere griffen unter den Befehlen des Fürſten Galliczin und Romanzow die Türken an. Der Erſtere machte Anfangs am Dnieſter keine großen Fortſchritte. Der vorſichtige und geſchickte Großvezier Mehemed hatte ihn zwey Mahl gezwungen, die Belagerung von Choczim aufzuheben, und trieb ihn über den Dnieſter am 16. Auguſt zurück. Dieſe Vorſicht machte ſeine Soldaten unzufrieden, und verurſachte, daß er abgeſetzt wurde. Sein Nachfolger Moldovani Aly, ein muthvoller Mann von wild aufbrauſendem Charakter, gab der Sache eine entſcheidende Wendung. Nachdem Galliczin ein durch das Anſchwellen des Dnieſterfluſſes abgeſchnittenes Corps zu Grunde gerichtet hatte, beſetzte er Choczim. Romanzow, der bisher die Tartarn noch nicht überall von ihren Einbrüchen in das ruſſiſche Gebieth abhalten konnte, erhielt das Commando des galliczinſchen Heeres, und das ſeinige befehligte Panin. Die Ruſſen eroberten die Moldau und Wallachey, und trieben die Türken bis Iſaccia.

Heraklius, der Fürſt von Georgien, griff die Osmanen mit einem ruſſiſchen Corps in den dortigen Gegenden, und die Generale Medom und Tottleben am Kaukaſus an. Der Statthalter von Aegypten, Aly Paſcha, hatte ſich dieſes Landes bemächtigt, und die in Morea wohnenden Mainotten ergriffen gegen die Türken die Waffen. Zur See im Archipelagus und auf dem ſchwarzen Meere wurden die Türken durch die Flotten eines Orlow, Spiritow und Elphingſtone geſchlagen.

Zur Aufmunterung ihrer Helden ſtiftete die Kai-

ſeeinn während dieſes verdeeblichen und blutigen Krieges (am 26. Nov. 1769) den Ritterorden des heil. Georgs.

Dee Grimm der Conföderieten ging nun ſchon ſo weit, daß ſie durch ein Manifeſt, das ſie ergehen ließen, die ganze Nation gegen ihren König aufzubringen ſuchten; als dieſes ohne Wirkung war, erklärten ſie den Thron für erledigt. Die Wuth der Conföderirten wächſt 1770.

Der Feldherrngeiſt des Grafen Romanzow hatte den Feldzug berühmt gemacht. Die Ruſſen verrichteten am Pruth bey Largo Wunder der Tapferkeit, wo die Türken, von dem Großvezier commandirt, eine vollſtändige Niederlage erlitten. Der Vezier ſelbſt mußte die Flucht ergreifen, und den Siegern das ganze Lager, alle Munition, 143 Kanonen und 7000 mit Mundvorrath beladene Wagen zurücklaſſen. Einige Zeit darauf wurden die Türken über die Donau getrieben, während Graf Panin Bender und die an der Mündung des Dnieſterfluſſes liegende Stadt Ackiermann Baron von Igelſtröm einnahm; der Erſtere hatte auch Beſſarabien beſetzt. Niederlage der Türken. Bender fällt.

Mittlerweile kreuzte die ruſſiſche Flotte im Archipelagus; ſie ward von dem Admiral Spiritow und dem engliſchen Contreadmiral Elphingſtone commandirt. Die zwey feindlichen Flotten begegneten ſich zwiſchen der Inſel Scio (ſie hieß einſt Chio) und dem Golf Smyrna. Das ruſſiſche Admiralſchiff näherte ſich dem Sultan, einem Schiffe von 90 Kanonen, das der Capudan Paſcha beſtiegen hatte. Es fällt ein Regen von Granaten von beyden Seiten, der Sultan wird vom Feuer ergriffen, das ſich dem Admiralſchiffe mittheilt; beyde verſinken. Ganz in Schrecken gejagt über dieſes Ereigniß flüchten ſich die Osmanen in die an der Küſte von Anadoli gelegene Bucht von Tſchesme, wo ſie von der ruſſiſchen Flotte eingeſchloſſen werden.

Elphingſtom bereitet vier Brander, die ſein Lieutenant Dugdale begleitet. Um Mitternacht biethet man eine Schlacht an; von dieſer begünſtigt bringt der muthige Engländer die Brander mitten unter die feindliche Flotte. In einem Augenblicke ſteht dieſe in Flammen und wird in wenigen Stunden zur Aſche. Dieſe Vorgänge erregten ſolchen Schrecken, daß man zu Conſtantinopel ſchon beſorgt war, die Ruſſen möchten den Durchgang der Dardanellen verſuchen.

Die türkiſche Seemacht wird vernichtet.

Eine neue türkiſche Flotte wurde bey Andros geſchlagen und in der Bucht von Napoli di Romania ganz aufgerieben. Die türkiſche Seemacht war dadurch zwar vernichtet; aber in der Folge erlitten die Osmanen dadurch keinen größeren Schaden, als daß ihnen die Zufuhr nach Conſtantinopel geſperrt war. Einige verſuchte Landungen mißlangen.

Kerim Gerai Chan der krimmiſchen Tartarn.

Kerim Gerai, oder, wie ihn Einige nennen, Kaplan Ghierai, Chan der krimmiſchen Tartaren, ein unternehmender und geſchickter Fürſt, ließ die Pohlen von den Ruſſen nicht ungeſtraft niedermachen; er durchſchauete ihre Plane, und ſuchte dieſelben dadurch zu vereiteln, daß er die Pforte davon unterrichtete. Rußland, das ſeine Plane durch einen Argus, der zwey Höfe entzweyen will, aufgedeckt ſahe, ward ſo aufgebracht, daß es zu ſeiner Abſetzung und Verbannung alles beytrug. Später wurde Gerai wieder zurückberufen und in ſeine Staaten wieder eingeſetzt, wo er alles aufboth, um mit aller Hitze die Kriegsflamme gegen die Ruſſen anzufachen. Er wollte ſich ſelbſt rächen, und den Ruhm des osmaniſchen Reiches erhalten; überhaupt war für ihn die Sehnſucht nach Kampf ein mächtiger Antrieb zum Kriege, der für ihn auch die beträchtliche Anzahl ſeiner waffenfähigen Unterthanen vortheilhaft zu werden verſprach. Er konnte je-

derzeit auf 40 bis 50,000 Tartaren rechnen, die auf ſeine Befehle harreten. *)

Sehr viel litt zwar die romanzowſche Armee in der Moldau, weil es ihr an Lebensmittel mangelte, und weil dort die Peſt um ſich griff, aber er ſchlug dennoch die Feinde an dem Fluſſe Knroja unter eben dieſem Chan Ghierai, und hatte über den neuen Groſsvezier Halil Paſcha einen großen und entſcheidenden Sieg erfochten. Wird geſchlagen.

In dieſem Feldzuge unterwarf Panin auch die budziakſchen und otſchakowſchen Tartaren der ruſſiſchen Krone.

Im dritten Feldzuge wider die Türken zeichneten ſich die Ruſſen vorzüglich aus. Damahls war es, als der Fürſt Dolgoruki die berühmten Linien von Perekop forcirte, in die Krimm drang, und ſie in einer Zeit von weniger als einem Monathe dem ruſſiſchen Zepter unterwarf. Er erhielt bey dieſer Gelegenheit den ehrenvollen Beynahmen Krimski, welches ſo viel ſagen will, als der Beſieger der Krimm. Der Chan Selim Ghierai flüchtete ſich nach Conſtantinopel, und der nach Rußlands Willen erwählte Chan Sahib Ghierai ſagte ſich von der Oberherrſchaft der Pforte los. Dritter Feldzug wider die Türken. 1771. Dolgoruki erobert die Krimm.

Die Türken hatten einige Vortheile an der Donau erfochten, deren Früchte ſie durch drey auf einander erfolgte Niederlagen nicht genießen konnten, nachdem die ruſſiſche Flotte ſelbſt Conſtantinopel zittern machte, — Uebrigens wurden die Türken in einigen kleineren Treffen doch auch geſchlagen, und man hatte ſogar ihre Beſitzungen jenſeits der Donau angegriffen, ſo ſehr die Ruſſen auch durch Peſt, üble Witterung und den Mangel an Zufuhr an ihren Unternehmungen gehindert wurden. — In dieſem Feldzuge ward die bey

*) Rulhiere oeuvres posthumes p. 58 — 59.

der Rückgabe an die Türken im Jahre 1740 geſchleifte Feſte Aſow ohne allen Widerſtand von den Ruſſen beſetzt. Auf ſolche Art konnte zur Ausführung des Entwurfes, den Peter I. machte, eine Seemacht und Schifffahrt auf dem ſchwarzen Meere zu errichten, den Anfang machen. Es ward auch wirklich bald dort eine Flotte gebauet, die einige glückliche Gefechte gegen die Osmanen wagte.

Die Peſt wüthet in Moskau

In der Krimm wüthete nun die Peſt, die ſich, ſo lange die Ruſſen in dieſelbe nicht einfielen, nicht ausgedehnter verbreitet hatte. So bald dieß Land beſetzt wurde, brachte ſie die ruſſiſche Armee nach Rußland und vorzüglich in die Städte Kiew und Moskau, wo ſie die fürchterlichſten Verheerungen anrichtete. Das Volk rannte in dichten Haufen zu einem Bilde, das über dem Stadtthore Spaska aufgeſtellt war, um Hülfe von dieſem zu erflehen. Die immer währende Vermiſchung der Kranken mit den Geſunden, welche vereinigt vor dem erwähnten Gemählde ihre Gebethe verrichteten, vermehrte die Plage. Der Erzbiſchof von Moskau, welcher die für die Geſundheit gefährlichen Verſammlungen aus Menſchlichkeit ganz aufheben wollte, ließ das Bild wegnehmen. Der raſende Pöbel ſchrie jetzt über Gottloſigkeit, und drang im Tumult in das Kloſter, wohin ſich der Erzbiſchof, vor der Wuth der Menge zu retten, geflüchtet hatte. Dort fand der menſchenfreundliche Oberhirt durch den fanatiſchen Pöbel ſeinen Tod; er ward, bevor noch die Obrigkeit ſich ins Mittel legen und den wüthenden Haufen aus einander ſprengen konnte, von den Fanatikern gemordet.

Stanislaus iſt in Lebensgefahr.

Indeß war die Verwirrung in dem beynahe anarchiſchen Pohlen nun ſchon ſo weit geſtiegen, daß einige der verruchteſten Böſewichter ihren König Stanislaus Auguſt aus ſeiner eigenen Reſidenz fortſchleppten. Nur ein ſeltſamer Zuſammenfluß von Umſtänden rettete ihn

am 3. Nov. 1771 ohne alle fremde Hülfe aus den Händen ſeiner blutdürſtigen Feinde. *)

Peſtcordons werden gezogen.

Mittlerweile hatte Oeſterreich, um ſeine Grenzen zu decken, eine Armee gegen die Moldau hin zuſammengezogen. Vergebens ſuchte dieſer Staat in Verbindung mit Preußen einen Frieden zu vermitteln. Weil nun Rußlands Forderungen denſelben verhinderten, ſo ließ Oeſterreich die Zipſer Städte beſetzen, auf die es, da ſie nur verpfändet waren, alle Rechte hatte, und weil die verheerende Peſt ſich auch nach Pohlen verbreitete, und dort ſchon ſehr um ſich griff, einen Cordon an der Grenze ziehen. Einen ſolchen Peſtcordon zogen auch Rußland und Preußen, die ihre Truppen in das pohlniſche Gebieth hineinrücken ließen, eine Maßregel, welche die meiſten Gutgeſinnten von dem Könige und der ruſſiſchen Kaiſerinn abfallen machte.

In dieſem Jahre und überhaupt während des Türkenkrieges fand man in den Straßen von Petersburg viele Brandzettel, deren Urheber nie ausfindig gemacht werden konnten.

Unterhandlungen mit Preußen. 1772.

Schon im Jahre 1770 hatte Friedrich mit Catharinen Unterhandlungen gepflogen, und zwar ſo geheim, daß Frankreich nichts ahndete. Nicht umſonſt erhielt die Kaiſerinn in den Wintermonathen von 1769 auf 1770 einen Beſuch von dem Prinzen Heinrich von Preuſſen, den ſie auch auf das Ausgezeichnetſte empfing und behandelte, welches um ſo minder auffiel, da man die Meinung hatte, der preußiſche Prinz hätte ſchon früher die Abſicht gehabt, Catharinen, als ſie noch Prinzeſſinn von Anhalt-Zerbſt war, ſeine

*) Umſtändlicher beſchreiben dieſen Mordanſchlag folgende Schriften: Sammlung einiger Schriften, den vorgehabten Mord Sr. M. Staniſl. Auguſts, Königs von Pohlen, betreffend. 1771. 8. und (Janorzki) Pater patriæ Stan. Aug. a parricidis ereptus redditusque. Vars. 1772. 8.

Unterhandlungen der drey Mächte wegen der Theilung Pohlens.

Hand anzutragen. — Am 17. Hornung 1772 hatte man in aller Stille den erſten Vertrag über Pohlens Verkleinerung geſchloſſen. Friedrich trat mit Catharinen auf den Fall in einen Bund, wenn Maria Thereſia es lieber zum Kriege kommen laſſen als in die Theilung willigen möchte.

Doch um jenes Ereigniß zu vermeiden, welches außer anderen Mächten auch Frankreich in Bewegung geſetzt und Pohlen zu einem verzweifelten Widerſtande bewogen hätte, beſtrebten ſich beyde Mächte, Oeſterreich zur Einwilligung und Theilnahme zu bewegen, und nur mit großer Mühe brachten ſie es dahin, Marien Thereſien hierzu zu beſtimmen. Die Hauptvorſtellung, die man ihr machte, beſtand darin: daß es beſſer ſey, friedlich überein zu kommen, als die Kriegsflamme anzufachen. Preußens König erklärte dem Geſandten Thereſiens beſtimmt, daß in ihren Händen Europa's Schickſal liege, und ihr Entſchluß Krieg oder Frieden herbeyführen würde. Selbſt der große öſterreichiſche Miniſter Kaunitz, der immer bedächtlich, gemäßigt und weiſe handelte, ging zu der Ueberzeugung über, daß es keinen andern Ausweg gebe, als entweder in die Theilung zu willigen, oder zu den Waffen zu greifen. Allein ungeachtet der Vorſtellungen, die aus dieſer Ueberzeugung des Miniſters hervorgingen, widerſtand immer noch Thereſiens erhabenes Gefühl mit Starkmuth. Sehr ungern und mit wehmüthigem Herzen gab ſie aus Selbſterhaltungspflicht und aus Liebe zum Frieden nach, weil es gefährlich war, dieſe Theilung zu hindern, und erlaubte dem an dem Berliner Hofe reſidirenden Bothſchafter Baron Swieten am 4. März eine Note zu unterzeichnen, durch die eine vollkommene Gleichheit der Antheile der drey Höfe an Pohlen feſtgeſetzt wurde. Auf dieſe Verhandlung folgte auf 5. Auguſt der Theilungsvertrag zu Petersburg, vermöge wel-

chem jedem der drey mitintereſſirten Mächte ſein beſtimmter Antheil zuerkannt und der 1. Sept. 1772 zum Tage der gemeinſchaftlichen Beſitznehmung beſtimmt wurde. Zu gleicher Zeit ward auch an den König von Pohlen eine gemeinſchaftliche Erklärung abgeſchickt, damit auch er über die Nothwendigkeit und Beſchaffenheit dieſer Verfügungen in die Kenntniß gelange, den verſammelten pohlniſchen Ständen aber hatte man Abhandlungen über die Rechtlichkeit der Theilung und die Anſprüche der drey Mächte vorgelegt. *)

Manifeſte über dieſe Theilung.

Jetzt erſchienen die Manifeſte des öſterreichiſchen und preuſſiſchen Hofes, worin deren Anſprüche auf verſchiedene Provinzen in Pohlen aus einander geſetzt wurden. Von Seite Rußlands geſchahen andere Anſprüche auf einige Bezirke in Lithauen. Oeſterreich verlangte und beſetzte an der ſüdlichen Gegend Pohlens die Grafſchaft Zips, die Hälfte des Palatinats Cracau, einen Theil des ſendomirſchen Bezirks, das Palatinat Rothreuſſen, den größten Theil von Belz, Pocutien und einen Theil von Podolien, als Länder, welche ehemahls die mit Ungarn verbundenen Königreiche Halicz (Galizien) und Vladinien (Lodomerien) ausmachten. Der König von Preußen forderte und beſetzte das ganze pohlniſche Preußen unter dem Nahmen Weſtpreuſſen, Danzig und Thorn ausgenommen, und nahm von Großpohlen den Bezirk bis an die Nitza in Beſitz, weil dieſes Stück Landes einſt unter dem Nahmen Pomerellen ein Eigenthum der Herzoge

*) Vortrefflich hat Baron Hormayr im öſt. Plut. und zwar im 11. B. S. 79—82 in einer Note Oeſterreichs Anſprüche auf Halicz und Vladimir aus einander geſetzt. Sie verdient auch wegen der Zipſer Städte nachgeleſen zu werden. Ueberhaupt zeigt dieſe Note des geſchätzten Biographen, wie gegründet Oeſterreichs Anſprüche auf den pohlniſchen Antheil waren.

von Pommern war, denen es die Pohlen entriſſen hatten. Rußland verlangte und beſetzte als Vergütung für alte und neue Beeinträchtigungen und Schäden das pohlniſche Liefland, die Hälfte des Palatinats Polozk, die Palatinate Witepſk und Mſciſlaw, dann einen Theil von Minſk, ſo das die Ducader Dujehr und die Drucz die Grenzen ihres Antheils beſtimmten. Aus dieſen bildete Rußland zwey Statthalterſchaften, Ploskow, das ſpäter (1776) Polozk genannt wurde, und Mohilow. *) Danzig verlor bey dieſer Gelegenheit ſeinen Seehafen und den darin erhobenen Zoll. Man führte zum Grunde dieſes Verfahrens keinen andere Urſache an, als daß die Stadt dieſes Gebieth vormahls von dem Kloſter Oliva gekauft habe, welches jetzt zu Weſtpreuſſen gehörig, gleichfalls unter preuſſiſche Oberherrſchaft gekommen war. — Stanislaus ertheilte im October auf alle die von den drey verbundenen Höfen gemachten Forderungen ſeine Gegenerklärungen, und ſuchte die Vermittelung anderer europäiſchen Mächte, welche aber nicht mehr mit Vollkraft eintreten konnte.

Stanislaus ertheilt ſeine Gegenerklärung.

Da jetzt von Seite Rußlands mildere Forderungen an die Türken gemacht wurden, und die Letzteren in dieſem Feldzuge neue Niederlagen erlitten hatten, begann der Friedenscongreß in dem in der Wallachey gelegenen Orte Fokſchan, auch ward ſchon ein Waffenſtillſtand geſchloſſen; allein ſo wohl dieſer, als der andere, welcher in Buchareſt gehalten wurde, zerſchlug ſich, und der Krieg bekam durch den Umſtand neue Nahrung, daß Frankreich, über Pohlens Theilung ſehr un-

*) Durch dieſen Ländererweeb ward der Verluſt reichlich erſetzt, den Rußland im Jahre 1770 durch die Auswanderung der Toraoten oder Oelöt, einer ſeit 1696 in der aſtrachaniſchen Steppe wohnenden kalmukiſchen Völkerſchaft, nach Sina erlitten hatte.

zufrieden, die Osmanen insgeheim aufgereitzt hatte. Die Russen errangen zur See einige Vortheile, dagegen war die Pforte gegen die Aufrührer in Aegypten und Syrien glücklich.

Mittlerweile drangen die Miniſter der vereinten Höfe auf die endliche Anerkennung und Befriedigung der dem Könige und den pohlniſchen Reichsſtänden vorgelegten Anſpruchstitel. Stanislaus ſchrieb deßwegen vergebens ein neues Senatus Conſilium (einen Senatsrath) aus: die Höfe hatten einen förmlichen Reichstag verlangt, der Pohlens Schickſal entſcheiden ſollte, und dieſen ſchrieb der König am 19. Hornung auch wirklich aus. Der Reichstag, den man richtiger einen Conföderationsreichstag nennen kann, wurde am 19. Aprill eröffnet; Graf, ſpäter Fürſt Poninski war deſſen Marſchall. Unter den größten Verwirrungen, die auf dieſem Reichstage herrſchten, wurde die Rechtmäßigkeit jener Höfe anerkannt, die in die Beſtimmung der engeren Grenze des Reiches willigten. *) Es wurden Delegationen zur Unterhandlung mit den drey vereinten Höfen zum Entwurf einer neuen Regierungsform, zur Entſcheidung der Diſſidentenangelegenheiten, zur Unterſuchung des mißlungenen Anſchlags auf das Leben des Königs u. ſ. f. niedergeſetzt, wovon die große oder Reichsdelegation bald darauf am 2. Junius von dem Conföderationsmarſchalle Poninski eröffnet, aber durch allgemeinen Ungeſtüm und fortwährende Streitigkeiten fruchtlos verzögert wurde. — Nur nach langen Zögerungen am 21. Aug. 1. und 18. September hatte man die beſonderen Verträge mit Oeſterreich, Rußland und Preußen der Theilung wegen unterzeichnet.

1773.

Stanislaus ſchreibt einen Reichstag aus.

Die beſonderen Theilungsverträge werden von den Pohlen unterzeichnet.

*) Die Streitigkeiten mit Preußen über dieſen Gegenſtand dauerten bis zum J. 1777 fort.

Entwürfe zu einer neuen Regierungsform in Pohlen.

Während der Beſchäftigungen der Delegation begann wieder der vorher limitirte Reichstag, wurde aber abwechſelnd in dieſem und dem folgenden Jahre bald eingeſtellt, bald wieder eröffnet. — Noch vor dem Ende dieſes Jahres erſchien, veranlaßt durch Catharinens Einfluß, ein Entwurf zu einem beſtändigen Rathe (conseil permanent). Dieſer ſollte mit dem Könige gemeinſchaftlich den Staat beherrſchen, und einen Plan zu einer neuen Regierungsverfaſſung entwerfen. Man dachte nicht darauf, das widerſinnige freye Veto aufzuheben; dadurch wurde die Nation ſehr herabgewürdigt, ungemein verlor das königliche Anſehen, die Tyranney der Großen hatte freyes Feld, und auf den Reichstagen erhielt die Anarchie, ſo wie vormahls, die Oberhand. *)

Weißmann rettet die ruſſiſche Armee.

Nach einem Waffenſtillſtande mit den Türken gingen die Ruſſen über die Donau. Romanzow hatte Siliſtria belagert, mußte ſich aber nach verſchiedenen Gefechten wieder über dieſen Fluß zurückziehen. Dem einſichtsvollen und tapferen ruſſiſchen Generale Weißmann verdankt Catharinens Heer ſeine Rettung; dieſer General ſelbſt aber verlor in einem Gefechte bey Knagnara ſein Leben. Der tapfere Capudan Paſcha Haſſan, der die ruſſiſche Hauptarmee zurückgetrieben hatte, vereitelte jeden Verſuch einzelner Corps, jenſeits der Donau vorzudringen. Ueber dieß machten Krankheiten und drückender Mangel an Lebensmitteln jede weiteren Fortſchritte von Seite der Ruſſen in dieſem Jahre unmöglich.

Vermählung des Großfürſten Paul.

Während die ruſſiſchen Heere von außen den Ruhm ihres Vaterlandes entweder durch die Vergrößerung ſeines Gebiethes oder durch das Zurückdrängen zahlloſer aber ſchlecht disciplinirter osmaniſcher Cohorten

*) Janitſch merkwürdige Kriegsvorfälle 3. B. S. 80.

behaupteten, war der Hof von Petersburg mit Feſten beſchäftiget, die bey der Vermählung des Großfürſten Paul Petrowitſch mit einer heſſendarmſtädtiſchen Prinzeſſinn gehalten wurden. Die großfürſtliche Braut erhielt, nachdem ſie ſich zur griechiſchen Religion bekannt hatte, den Nahmen Nathalia. Nach drey in der Ehe verlebten Jahren ſtarb ſie im Wochenbette. Paul vermählte ſich bald darauf mit Maria Fedorowna, Prinzeſſinn von Wirtemberg, einer Nichte des großen Friedrichs von Preußen und Schweſter der unvergeßlichen Erzherzoginn Eliſe.

Um den Leſer in den Stand zu ſetzen, noch einen umfaſſenden Blick auf die pohlniſche Theilungsangelegenheit zu werfen, möge hier eine Stelle aus dem Plutarch des Freyherrn von Hormayr eingeſchaltet ſeyn. „Drey ſo mächtige Nachbarn,“ ſpricht dieſer vorzügliche Biograph, „Rußland, Oeſterreich und Preuſ„ſen und ein ſo zerrüttetes Reich, das zugleich Mo„narchie und Republik ſeyn wollte, und keines von „beyden war, wie Pohlen, erklären ſchon ohne tiefe „Nachforſchung die Möglichkeit und Leichtigkeit einer „Theilung — und in Friedrichs und Catharinens Geiſt „und Stimmung iſt vielleicht noch mehr, als in den „günſtigen Umſtänden des Moments, die Entſcheidung „und Ausführung zu ſuchen. Beyde wollten ſich ver„größern, er um Land, ſie um ihrem halb aſiatiſchen „Reiche Einfluß in Mitteleuropa zu gewinnen, aber „beyde kannten und fürchteten einander; es ſchien ih„nen räthlicher, friedlich in Sicherheit Fremdes zu „theilen, als im Kriege Eigenes zu wagen. Pohlen „lag zwiſchen ihnen; — ihr, die nach Süden drückte, „ſo gelegen, als ihm, der auf keiner anderen Seite „um ſich greifen konnte, ohne Frankreich und das „deutſche Reich und deſſen Kaiſer (und welchen Kaiſer?) „gegen ſich zu waffnen.

Im Sommer dieſes Jahres kam Guſtav III., König von Schweden, jener entſchloſſene Fürſt, deſſen kräftig einwirkender Geiſt eine Staatsveränderung in ſeinem Lande bewirkte, *) als Graf von Gothland, nach Petersburg, und Catharinens gefällige Aufnahme verſchönerte hier ſeinen Aufenthalt. Viele Ruſſen waren ſchon lange in der Stille über die Revolution unzufrieden, die Peter III. vom Throne entfernt hatte. Unvergeßlich war der Kaiſer einem großen Theile der Nation, weil Catharina Manches, was ihm zum Vorwurfe gemacht wurde, ſich ebenfalls erlaubte. So ſetzte ſie unter andern die Verbindung mit dem Preuſſenkönige fort, und unternahm eine kirchliche Reformation, welche vorzüglich die Geiſtlichkeit betraf. Die Mißvergnügten ſchenkten ſehr bald einem Gerüchte, daß Peter III. noch lebe, daß anſtatt ſeiner ein Anderer aus der kaiſerlichen Leibwache hingerichtet und er ſelbſt aus ſeinem Gefängniſſe entkommen ſey, den volleſten Glauben. Nach fünf falſchen Petern, die von den Popen unterſtützt wurden, und einige Zeit lang ihre Rolle mit Glück ſpielen konnten, kam ein ſechſter: Pugatſchew iſt der Nahme dieſes Mannes, der bald im Stande war, einen ſehr gefährlichen Aufſtand zu erregen.

Jemelka Pugatſchew.

Nähere Umſtände von dieſem.

Jemelka Pugatſchew, ein doniſcher Koſake, aus dem kaſanſchen Bezirke von Simowskaja gebürtig, war von einem mittelmäßig großen aber ſtarknervigen Körperbaue; er vereinigte mit einem unerſchütterlichen Muthe eine bewundernswürdige Geiſtesgegenwart. Da er im ſiebenjährigen Kriege bey dem preußiſchen Heere

*) Der neuen Regierungsform zu Folge entſagte Guſtav der Souverainetät, verſicherte ſich aber dafür aller königlichen Gerechtſamen, nach dem Inhalte der ſchwediſchen Geſetze. Die neue Conſtitution wurde von den Ständen angenommen, der Geiſt der Rotten ſchwieg, und Zufriedenheit herrſchte überall. Meuſels Staatengeſchichte, Leipzig 1782. S. 383.

diente, hatte er ſich dort manche Kenntniſſe nnd Erfahrungen geſammelt, die er in der Folge zweckmäßig zu benutzen wußte. Als er in ſein Vaterland zurückkehrte, trat er in ruſſiſche Dienſte als gemeiner Soldat, ſchwang ſich bis zum Koſakenofficier empor, und diente als ſolcher bey der Belagerung von Bender. Es iſt bey den doniſchen Koſaken gebeduchlich, daß nach einem oder zwey Feldzügen Einer von dem Andern abgelöſet wird. Auf ſolche Art traf auch den Pugatſchew das Loos, in ſeinen Bezirk zurückzukehren. Dort entwarf er einen Plan zu einer Revolution, und hierzu fand er ſich durch die Abneigung ſeiner Landsleute gegen Catharinens Regierung hinreichend ermuntert. Die Raskolniken, eine beſondere Secte der ruſſiſchgriechiſchen Religionsbekenner, welche ſich vornehmlich an der Wolga ausbreitet, zeigte über Catharina die größte Unzufriedenheit.

Die Starowerzi oder Altgläubigen nennen die andere Sectenpartey Raskolniken, eigentlich Separatiſten, die man in der deutſchen Sprache mit dem Nahmen Religionsſonderlinge bezeichnen kann. Die Erſteren (Starowerzi) ſchrien, wie es gewöhnlich zu geſchehen pflegt, über Neuerungen; ſie hielten es für das größte Unrecht, daß man alte fehlerhafte Bibelüberſetzungen gegen richtigere vertauſchen wollte. Da nun die Raskolniken von der herrſchenden Kirche ſehr verfolgt wurden, ward ihr Charakter immer mehr für das Ausſchweifende und Ueberſpannte geſtimmt. Weil ſie übrigens ſehr mäßig lebten und ſehr arbeitſam waren, hatte ſie Peter I. mit mehr Gelindheit behandelt. Sie ſahen ſich genöthigt, eine doppelte Taxe zu erlegen, und auf der Schulter zum Unterſcheidungszeichen einen bunten Lappen zu tragen. Zu dieſen Separatiſten gehören die meiſten Koſaken. Man hatte ihnen den Wahn beygebracht, Peter III. wäre Willens geweſen, ihren

Sectengeiſt.

Glauben zum herrſchenden zu machen. Zu den Meinungen der Raskolniken bekannte ſich auch Pugatſchew. Seine Entwürfe, die er zu Malikowka, einem raskolnikiſchen Flecken machte, wurden, da die vielen Theilnehmer zu wenig behuthſam waren, bald verrathen. Dieß hatte zur Folge, daß Pugatſchew zwar gefangen genommen und nach Kaſan gebracht wurde; doch both ihm ſeine Liſt bald eine Gelegenheit an, aus dem Gefängniſſe zu entweichen. Frey von ſeinen Banden wendete er ſich nach der am Jaik gelegenen Stadt Jaizkoi, welcher man ſpäter den Nahmen Uralſk gab. Dieſer Ort iſt die Hauptſtadt der jaikiſchen oder eigentlich uralſchen Koſaken, eines unſtäten, wilden Volkes, das mit den Separatiſten gleichen Haß gegen die ruſſiſchen Chriſten hat. Dieſe rohen Koſaken hatten ſich ſchon im Jahre 1767 empört, und bey dieſer Veranlaſſung zwey ruſſiſche Officier ermordet. Catharina, die mit den Pohlen und Türken ſehr beſchäftigt war, hatte zwar noch nicht an ihre Beſtrafung gedacht; allein daß ſie ſo ganz darauf vergeſſen werde, durften ſie nicht hoffen. Ein Mann, wie Pugatſchew, mußte ihnen um ſo willkommener ſeyn, als er ſo viel Schmeichelhaftes von einer Freyheit ſprach, die ſie zu erwarten hätten.

Um zur Wahl ſeiner Plane und zur Erwägung der Art ihrer Ausführung mehr Muße zu haben, und ſich zu ſeinem Plane vorbereiten zu können, zog ſich Pugatſchew auf einige Zeit aus ſeiner großen Geſellſchaft zurück, und trat als Knecht in die Dienſte eines Koſaken, den er bald für ſich und ſeine Sache gewann. Mehrere Perſonen vereinigten ſich jetzt, und vornehmlich ſeines Herrn Freunde. Zuſammenkünfte wurden gehalten, und man faßte in denſelben den Entſchluß, mit den Raskolniken und den donſchen, dann den jaikiſchen Koſaken in Verbindung zu treten. Man kam

überein, daß Pugatſchew unter dem Nahmen Peters III. als Oberhaupt dieſer Verbindung auftreten ſollte.

Obgleich die Verſchwörung viele Theilnehmer hatte, ſo währete es doch lange, ehe ein Koſake dem jaikiſchen Befehlshaber, Oberſten Simonow, Nachricht von derſelben (1773 im Auguſt) brachte. Des Rebellen Truppe ward in Verhaft genommen, er ſelbſt entwiſchte, und ſahe ſich bald wieder an der Spitze von 300 Mann. Mit dieſen erſchien er vor der Stadt Jaik. Simonow ließ 5000 Koſaken nebſt einer ziemlich anſehnlichen und regulirten Truppenabtheilung gegen ihn anrücken. Pugatſchew, der nun ſchon mit dem Nahmen Peter III. prangte, ſchickte mit einem Manifeſte einen Abgeordneten an die Koſaken ab, die gegen ihn zu Felde zogen; er drohete allen denen mit dem Tode, die ſich ſeiner Oberherrſchaft nicht unterwerfen würden. Dieß wirkte ſo ſehr, daß auf der Stelle 500 Koſaken mit 11 Officieren zu ihm übergingen. Simonow darüber beſorgt, zog ſich mit ſeinen Truppen ſchnell in die Stadt zurück. Pugatſchew, der ſich darauf eine Meile weit von der Stadt entfernt hatte, ließ die 11 Koſakenofficiere, auf deren Redlichkeit er nicht bauen zu dürfen glaubte, aufhängen.

Pugatſchews Fortſchritte.

Indeſſen hatte ſich immer mehr und mehr das Gerücht verbreitet, daß Peter III. noch lebe, und ſeine Rechte auf den ruſſiſchen Thron behaupten wolle. In wenigen Tagen vermehrte ſich das Rebellencorps ſchon auf 1500 Köpfe. *) Pugatſchew hatte ſich jetzt der

*) Perin ſagt in ſeinem abrégé de l'histoire de Russie im 2. B. S. 126: Ein don'ſcher Koſak Pugatſchew mit Nahmen, ein entſchloſſener, verwegener Menſch, nannte ſich Peter III., obgleich er mit dieſem vor 12 Jahren verſtorbenen Fürſten nicht die mindeſte Aehnlichkeit hatte. — Wie konnte er hoffen, eine ganze Nation zu täuſchen, von welcher doch ein beträchtlicher Theil den verblichenen Kaiſer ge-

an dem Einfluſſe des Jlek in den Ural 25 Meilen von Jaizkoi gelegenen Stadt Jlezka bemächtigt und dort einige Kanonen erbeutet; die 4 Meilen davon entfernte Feſte Raſypnaja, deren Beſatzung nur aus Koſaken und einer Compagnie Jnvaliden beſtand, kam auch in ſeine Hände. Die Koſaken riefen: es lebe Peter III. und nichts war leichter, als die Feſtung zu erſteigen. Wichtig war der Vorrath von Geſchütz, Munition und Lebensmitteln, die der Rebellenchef dort fand. Jetzt traf dieß Schickſal auch den Platz Niſchney Oſerwoaja. Pugatſchew ließ alle Officier henken die ihren Tod nicht in dem Gefechte fanden. Den Commandanten Charlow konnte ſeine Gemahlinn, die dem Ungeheuer mit thränenden Augen zu Füßen fiel, nicht retten. Des ſchönen Weibes mächtige Reitze zogen Pugatſchews Sinnlichkeit an; ſie ward ein Opfer ſeiner viehiſchen Begierde. Als ſie zwey Monathe ſeine Lüſte befriedigt hatte, gab er ſie dem rohen Haufen der Koſaken preis, unter deren Händen ſie einen die Menſchheit entehrenden ſchrecklichen Tod ſtarb.

Pugatſchew, unter deſſen Befehlen nun ſchon mehrere Tauſende ſtanden, näherte ſich bald der Hauptſtadt Orenburg. Der Gouverneur, Generallieutenant von Reinsdorf, ſchickte, um des Rebellen Annäherung zu verhindern, den Brigadier Bulow mit 1000 Mann nach Taliſchowa, einer Feſtung, die nicht weit von Raſypnaja am Jaik liegt; aber auch dort traten die Koſaken unter Pugatſchews Fahnen, und die übrige Beſatzung konnte, durch eine Feuersbrunſt von der Vertheidigung abgehalten, der eindringenden feindlichen Hor-

kannt, und ſich von ſeinem tragiſchen Ende nur zu gewiß überzeugt hatte? Aber die gedankenloſe Menge eilte, ſich an ein Oberhaupt zu ſchlieſſen, welches den Untergang des Adels beſchworen und die Freyheit des Volkes verheiſſen hatte.

de keinen hinlänglichen Widerſtand leiſten. Bulow blieb hier mit Anderen auf dem Wahlplatze, und es gehört zu den charakteriſtiſchen Zügen von Pugatſchews Leuten, daß ſie aus dem Fette der Erſchlagenen für ihre Wunden Pflaſter machten.

Mit dem Schrecken vor Pugatſchews barbariſcher Macht, die ſehr um ſich griff, wuchs auch des Unholds Selbſtvertrauen und ſeine grenzenloſe Kühnheit. Schon glaubte er, daß ihm der Weg nach Moskau offen ſtehe. Die Kaiſerinn war über die Zukunft ſchon beſorgt, und befahl daher den Generalen Karr und Freymann (letzterer hatte eine genaue Kenntniß von dem Schauplatze des Aufruhrs), vereinigt mit dem Oberſten Tſchernitſchew, dem Commandanten der Hauptſtadt der Statthalterſchaft Simbirſk, alle Kräfte aufzubiethen, um die Empörung zu erſticken.

Pugatſchew rückte mit einer Armee von vielen Tauſenden (denn außerordentlich vermehrte ſich die Anzahl ſeiner Krieger an) und einem anſehnlichen Artilleriezuge immer näher gegen die Stadt Orenburg, die er im October durch eine Truppenabtheilung von 5000 Mann, unter welchen man wenigſtens 1000 regulirte Soldaten zählte, belagern ließ. Zwey Mahl griff ſie Reinsdorf an, und konnte ſie doch nicht zurückſchlagen. Pugatſchew verſtärkte jetzt ſeine Mannſchaft, und ließ drey Tage lang vom 7 bis 9. Nov. 1773 die Stadt aus 80 Kanonen beſchieſſen, doch ohne die beabſichtigte Wirkung. Der Rebellenanführer, der im offenen Schlachtfelde, wie wir noch weiter ſehen werden, mehr Talente beſaß, als mancher Heerführer von Profeſſion, konnte vielleicht auch aus Mangel an geſchickten Individuen den Platz durch regelmäßige Belagerung nicht nehmen. Man konnte darauf rechnen, daß Pugatſchew um ſo mehr die Belagerung von Orenburg aufheben müſſe, als die Kälte immer zunahm, und der Mangel an Le-

bensmitteln ſchon drückend wurde. General Kar, der das Abziehen des Feindes nicht abwarten wollte, ließ den Oberſten Tſchernitſchew gegen den Rebellenchef anrücken: dieſer aber überfiel ihn mit 16,000 Mann, und machte alle ſeine Soldaten nieder; Tſchernitſchew und andere 35 Officier, die der Gefangenſchaft nicht entgehen konnten, wurden aufgehängt. Karr, der nun einen Angriff wagen wollte, war eben ſo unvorſichtig als der Oberſte Tſchernitſchew, und ſahe ſich genöthigt, ſeine Rettung in einer ſchleunigen Flucht zu ſuchen. Er übergab jetzt das Commando der Armee dem Generale Freymann, und trat ſeine Reiſe nach Moskau an. Pugatſchew wußte ſeinen Leuten das Glück, welches alle ſeine Unternehmungen mit dem beſten Erfolge krönte, als eine Wirkung der göttlichen Gerechtigkeit vorzuſtellen, die ihn, wie er ſagte, wieder auf den Thron erheben wolle. Der hohe Grad von Klugheit und Muth, welche Eigenſchaften er im Entwurfe und in der Ausführung ſeiner Plane bewies, hatte ihm eine ausgezeichnete Achtung erworben, und der Umſtand, daß er ſeine Krieger ſo wenig als möglich in ihren Neigungen ſtörte, verſchaffte ihm ihre volleſte Ergebenheit. So ſehr ihn nun die Seinigen liebten, ſo ſehr fürchteten ihn die ruſſiſchen Soldaten, und die Officier beſonders zitterten vor der Gefahr, die ihnen ſeine Behandlungsart drohete.

In der Provinz Ufa zog ein nomadiſches, kriegeriſches und raubgieriges Volk, die Baskiren genannt, umher: dieſe Leute ſind tartariſcher Abkunft, und beliefen ſich in Pugatſchews Zeiten auf 27,000 Familien. Das Oberhaupt dieſes Volkes fand ſich bereit, den Rebellenanführer als Peter III. anzuerkennen. Nach dieſer erfreulichen Erklärung ſchickte Pugatſchew ſeinen Freund Tſchika, den er zum Grafen von Tſchernitſchew und zum Feldmarſchall ernannte, in das Land dieſer Nomaden. Tſchika ließ ununterbrochen fort Kanonen

gießen, ſo daß er bald einen Geſchützzug von 45 Kanonen und 8 Mörſern beſaß. Pugatſchew hatte indeß im December die Belagerung von Orenburg fortgeſetzt. Obgleich die Beſatzung dieſes Platzes durch 2000 regulirte Soldaten verſtärkt wurde, und mehrfache Ausfälle wagte, ſo gelang es ihr doch nicht, die Belagerer zurückzutreiben, deren Verluſt an Leuten indeß nicht unbeträchtlich war. Seit dem Jän. 1774 nahm der Mangel an Lebensmitteln ſo zu, daß man genöthigt 1774.
war, nicht nur Pferdefleiſch, ſondern auch Brot von gehacktem mit etwas Mehl vermiſchtem Rindsleder zu eſſen. Dieſe ſchlechte und ungeſunde Nahrung war der Beſatzung und den Einwohnern ſo nachtheilig, daß die Hälfte derſelben ſtarb.

Von Tage zu Tage wuchs Pugatſchews Anſehen, und die Statthalterſchaften Kaſan und Orenburg hatten ſich ſchon für ihn erklärt. Er ließ Münzen prägen, auf deren Hauptſeite ſein Bruſtbild mit der Umſchrift: Peter III., Kaiſer aller Reuſſen, und auf der Kehrſeite redivivus et ultor (wiederauflebend und rächend) erſchien. Dieſer war der glücklichſte Zeitraum des alles zerſtörenden Ungeheuers. Die Kaiſerinn hatte mittlerweile ſehr ernſtliche Anſtalten getroffen, dieſen Aufruhr, der nun ſchon eine gefährliche Wendung genommen hatte, zu unterdrücken. Ein anſehnliches Truppencorps ſetzte ſich von Petersburg aus in Marſch. Der Oberbefehl über dieſes Corps wurde dem General Bibikow anvertrauet, einem Manne, der ſich durch ſeinen Muth und ſeine militäriſchen Kenntniſſe ſchon früher ausgezeichnet hatte. Die commandirenden Generale in Sibirien erhielten zu gleicher Zeit den Befehl, die Stadt Orenburg zu entſetzen. Man hatte auf Pugatſchews Kopf 100,000 Rubel ausgeſetzt. Unter den Officieren, die unter Bibikow das Commando führten, zeichneten ſich vorzüglich Galiczin und Michel-

ſon aus. Der Letztere war ein kluger, gewandter und unternehmender Officier, der Schrecken der Türken und der pohlniſchen Conföderirten; glücklich führte er im J. 1774 den kleinen Krieg gegen Tſchika im Baskirenlande, der Rebellenanführer fiel mit 45 anderen Officieren dem Sieger in die Hände, und die Ruhe in der Provinz Ufa ward wieder hergeſtellt. Mittlerweile rückten die Generale Gallizin, Manſurow und Freymann mit 6000 Mann zum Entſatze der Stadt Orenburg heran. Die Kälte war damahls außerordentlich ſtrenge, und die großen Ebenen, durch welche die Truppen ziehen mußten, waren im Januar und Hornung mit einem ſo tiefen Schnee bedeckt, daß jeder Schritt dem Soldaten große Anſtrengung koſtete. Pugatſchew ging den ruſſiſchen Befehlshabern bis Tatiſchewa entgegen, und trotzte ihnen dort hinter Eiswällen, auf welche er ſein Geſchütz bringen ließ. So geſichert er ſich durch dieſe Stellung hielt, ſo wurde er doch am 22. März von den Ruſſen ganz überwältigt; er verlor 31 Kanonen, 6000 von den Seinigen wurden gefangen genommen und die übrigen zerſtreut; Pugatſchew mußte ſelbſt mit zwey ſeiner Vertrauten nach Berda, ſeinem Hauptquartiere, entfliehen. Dieſer Sieg koſtete den Ruſſen 1000 Mann; General Freymann hatte durch ſeine Tapferkeit und Entſchloſſenheit hier viel geleiſtet.

Pugatſchew muß ſich nach Berda flüchten.

Wird von vielen ſeiner Anhänger verlaſſen.

Jetzt fingen ſchon viele Koſaken an über Pugatſchew unzufrieden zu ſeyn, und das lebhafte Intereſſe, welches man bisher an ihm genommen hatte, ſank. Trotz ſeines Verſuches, diejenigen, die noch unter ſeiner Fahne blieben, zur Standhaftigkeit zu ermuntern, zerſtreueten ſie ſich doch, vornehmlich die Baskiren, und die Anzahl ſeiner Getreuen ſchmolz auf 4000 Mann, worunter diejenigen Unteranführer der Rebel-

len waren, welche ſich großer Grauſamkeiten ſchuldig gemacht hatten.

Ungeachtet dieſes Schlages wagte es Pugatſchew doch, von Berda nach Kargali, dritthalb Meilen von Orenburg, vorzurücken. Als er dort am 29. März von Galiczin angegriffen wurde, wehrte er ſich mit ſeinen Leuten mit dem verzweifelungsvolleſten Muthe; 2500 von dieſen wurden gefangen genommen und die übrigen faſt alle niedergemacht. Der Rebellenanführer Pugatſchew hatte ſich mit einer kleinen Schar durch die Flucht gerettet. Mittlerweile hatte der General Manſurow auch die Stadt Saizkoi von ſeinen Feinden befreyet. Um dieſe Zeit (den 1. Apr.) ſtarb Bibikow; ſeine Stelle erhielt Prinz Tſcherbatow, und der Krieg gegen Pugatſchew ward glücklich fortgeſetzt. Galiczin ſchickte dem Letzteren, der ſich an die ſibiriſche Grenze zurückgezogen und alles aufgebothen hatte, neue Anhänger um ſich her zu verſammeln, den Feldherrn Freymann mit einer Abtheilung von 2000 Soldaten nach. Mittlerweile marſchierte Michelſon von Ufa her immer näher, und ſchlug einen Haufen der Rebellen nach dem andern, ſo daß im Maymonathe nur 100 noch übrig blieben, die ſich am Argaſee mit 700 Baskiren vereinigten. Pugatſchew der jetzt wieder 5000 Streiter hatte, ward ebenfalls geſchlagen. Ungeachtet des unglücklichen Erfolges ſeiner gegenwärtigen Unternehmungen ſtand er im Junius doch wieder an der Spitze von 20,000 Mann, mit welchen er die Hauptſtadt Kaſan erobert hatte. Der Generalgouverneur Brand und der Generallieutenant Bauer hofften zwar, daß 1500 Soldaten und 600 entſchloſſene Bürger hinreichend ſeyn würden, die Stadt zu vertheidigen; allein ſie wurde von Pugatſchew erſtürmt, geplündert und mit Leichen angefüllt; die Beſatzung rettete ſich in die Cittadelle. Jetzt eilte der tapfere Oberſte Michelſon mit 1000

Wagt neue Angriffe.

Wird wieder geſchlagen.

Mann herbey, ſchlug eine Abtheilung von Pugatſchews Heere, bey welcher er ſich ſelbſt befand, und nöthigte denſelben zum Abzuge. Am 15. Julius erfocht Michelſon noch ein Mahl einen ſo entſcheidenden Sieg über Pugatſchew, daß 3000 ſeiner Leute auf dem Wahlplatze blieben, 5000 in die Gefangenſchaft geriethen, und er alle ſeine Kanonen verlor. Michelſon ſetzte damahls viele tauſend Gefangene in Freyheit. Nur einige hundert Mann blieben bey dem Rebellenchef, und mit dieſen ging er über die Wolga. Dort ſtand alles wider ihn auf, und doch ſah er ſich bald wieder im Stande, mit 10.000 Streitern und 24 Kanonen wieder gegen Kaſan vorzurücken. Neuerdings mit großer Kraft geſchlagen von Michelſon, zerſtreueten ſich ſeine Leute bis auf 3000 Mann. So löſten ſie ſich mit eben ſo großer Schnelligkeit auf, als ſie ſich vor Kurzem erſt geſammelt hatten.

Wird ganz eingeſchloſſen.

In einer mehrere hundert Meilen langen Steppe, wo das angebauete Land ſehr entfernt iſt, wurde der einſt ſo glückliche und von vielen tauſenden ſeiner Anhänger geachtete Pugatſchew ganz eingeſchloſſen, und der Gefahr, vor Hunger, Durſt und Elend umzukommen, ausgeſetzt. Seine bisher treuen Anhänger, die ſchon im Auguſt ſeinen nahen Untergang mit Gewißheit vorausſahen, und ihn bloß als den Urheber ihres Unglückes betrachteten, ſtürzten ſich, als er eben ein Stück Pferdefleiſch verzehrte, unvermuthet über ihn her. „Lange genug,“ riefen ſie, „haſt du den Kaiſer geſpielt!“ Entſchloſſen ſchoß Pugatſchew einen dieſer Treuloſen in den Arm. Nun ward er vollends niedergeworfen, gemißhandelt und nach Jaizkoi geſchleppt. Mittlerweile langte der neue Oberbefehlshaber Suwarow an, dem Pugatſchew übergeben wurde, und der ihn nach Mos-

Pugatſchew wird von den Seinigen ergriffen und nach Jaizkoi geſchleppt.

kau bringen ließ. Dort wurde er am 21. Januar 1775 auf das Schrecklichſte hingerichtet. *) Wird hingerichtet.

Mittlerweile ſtarb der Großherr Muſtapha III. (am 21. Jan.); er ernannte anſtatt ſeines minderjährigen Sohnes Selim, für den ſich die Janitſcharen erklärt hatten, ſeinen Bruder Abdul Hamid zum Thronfolger. Dieſer, der 44 Jahre innerhalb der Mauern des Serails eingeſchloſſen war, konnte ſelbſt durch ſeine Sanftmuth und Freygebigkeit das Zutrauen der Soldaten nicht erwerben. Die Janitſcharen waren des meiſtens unglücklich geführten Krieges plötzlich ſo überdrüßig, daß ſie einen Aufſtand erregten, der aber glücklich erſtickt wurde. Deſſen ungeachtet theilte ſich das Mißvergnügen auch dem übrigen Heere ſo mit, daß die Truppen in ganzen Scharen ihre Fahnen verließen. Dieß hatte auf den Feldzug vom Jahre 1774 den entſcheidendſten Einfluß. 1774. Krieg mit den Türken.

Romanzow, oder wie ihn die Ruſſen ſchreiben, Rumänzow, war der Held dieſes Feldzuges. Eine kleine Charakteriſtik desſelben dürfte hier nicht mit Unrecht einen Platz einnehmen. — Seine Klugheit lehrte ihn die Eigenſchaften und das tactiſche Syſtem ſeiner Feinde gründlich kennen, nnd hiernach ſeine Maßregeln wählen. Nur wenig vertrauete er auf den blinden Zufall, und vorkommenden Nachtheilen wußte er nach den Wahrſcheinlichkeiten einer vernünftigen Beurtheilung vorzubeugen. Er wurde für kühn nnd unternehmend gehalten, doch war er eigentlich nur ſcharfblickend und eingreifend thätig. Mit ſeiner kalten Entſchloſſenheit vereinte ſich Ruhe und Heiterkeit des Geiſtes. Unbekannt war ihm Furcht und Uebereilung, und nur für Romanzows Charakter.

*) Perin ſagt in ſeinem erwähnten Abrégé S. 127, daß Pugatſchew in einem eiſernen Käfiche nach Moskau gebracht, und dort geviertheilt worden ſey.

den Sieg ſchonte er ſich im Sturme der Schlachten. Theuer war ihm der Ruhm, aber er wußte auch eine Niederlage zu ertragen, worauf er dann durch Geſchicklichkeit verbeſſerte, was das Glück an ihm verſchuldet hatte. Der Natur hatte er Vieles zu verdanken, und er wußte ihre Gaben durch ernſtes Nachdenken und durch den alles erwärmenden Strahl der Wiſſenſchaften zu erhöhen. Ganz erkannte er ſeinen Werth, doch lobte er nur Andere. Immer ließ er ſeinen Untergeordneten Gerechtigkeit widerfahren, und doch hätte es ihn tief gekränkt, wenn ſich auch nur Einer gefunden hätte, der ihm an Talenten gleich geweſen wäre. Das Schickſal hatte ihn von dieſer Unannehmlichkeit gerettet. — *)

Romanzow ſiegt über die Türken.

Held Romanzow ging im Julius aus der Moldau wieder auf die rechte Seite der Donau nach Rumilien. Das osmaniſche Heer unter den Befehlen des Großveziers Mouſſon Zade Mehemed ſtand am linken Ufer des Kaguls an der Feſte Baſarſchik; dieſes Heeres Lager deckte eine dreyfache Verſchanzungslinie, und die Macht der Türken belief ſich (den großen Troß mit gerechnet) auf 150,000 Mann. Romanzow entſchloß ſich, dem Angriffe der Osmanen zuvor zu kommen. Am 21. Julius war der Kampf vor dem Lager ſchon ſehr lebhaft. Nach einer fünfſtündigen Anſtrengung gelang es den Ruſſen, die erſte Verſchanzung der Osmanen zu erſteigen, die noch immer mit vielem Muthe kämpften. Ihre Infanterie wagte einen Ausfall, welchen die Ruſſen glücklich abgeſchlagen hatten. Die Letzteren drangen nun zugleich mit den Türken in die Verſchanzungen ein. Faſt der dritte Theil des osmaniſchen Heeres mußte über die Klinge ſpringen, und faſt eben ſo viel geriethen in ruſſiſche Gefangenſchaft. Der un-

*) Karamſins Lobrede auf Catharina die Zweyte, aus dem Ruſſiſchen von Richter überſetzt. Riga 1802. S. 36—37.

bedeutende Ueberreſt der türkiſchen Armee zog ſich unter dem Obercommando des Großveziers an den Fuß des Balkans, eines Gebirges, das Numidien von der Bulgarey trennt. Das ganze osmaniſche Lager bey Schiumla mit 140 Kanonen fiel in ruſſiſche Hände; doch Muhameds Fahne und die Kriegscaſſe konnten noch gerettet werden. Der Großvezier war jetzt ſo eingeſchloſſen, daß er ſich gewungen ſahe, harte Friedensbedingniſſe einzugehen, um nicht die ganze Armee aufzuopfern, und die Hauptſtadt des osmaniſchen Reiches der größten Gefahr auszuſetzen. Der Friede mit der Pforte ward am 21. Julius an eben demſelben Tage, wo vor 63 Jahren Peter I. am Pruth in die äußerſte Noth gerathen war, zu Kutſchuk-Kainardgi, einem in der Bulgarey unweit Siliſtria gelegenen Dorfe, unterzeichnet.

Die Pforte hatte an Rußland Aſow und Taganrok, die Feſtungen Kertſch und Jenikol in Taurien (Krimm) am aſowiſchen Meere, die Oczakow gegen über an der Mündung des Dnieprs liegende Feſte Kinburn, mit den zwiſchen dem Dnepr und dem Bug ſich ausbreitenden Steppen abgetreten. Die Krimm ſollte künftig unabhängig ſeyn, Rußland in allen osmaniſchen Gewäſſern, ſelbſt im Hellespont und den Dardanellen, eine freye Schifffahrt ausüben, und ſich für die Hospodare der Wallachey und Moldau verwenden dürfen. Der Großherr hatte den ganzen ruſſiſch-kaiſerlichen Titel anerkannt, und zahlte fünfthalb Millionen Rubel Kriegskoſten an die Kaiſerinn, welche die übrigen eroberten Länder den Türken wieder zurück gab. So endigte ſich dieſer Krieg, der die Osmanen auf eine empfindliche Weiſe von der Kriegsüberlegenheit der Ruſſen überzeugte. Sie verloren auf dem Schlachtfelde allein gegen 200,000 Mann. Ihre Seemacht und ihre Artillerie, beſonders die tottiſche, war Friedensbedingniſſe.

ganz vernichtet, und vielleicht ſtand das osmaniſche Reich in Europa noch nie in größerer Gefahr als damahls. „Dieſen äußerſt nachtheiligen Frieden," ſagt Freyherr von Hormayr, „ſchloß die Pforte, weil ſie keinen „Vortheil aus der Stockung in den Operationen zu „ziehen verſtand, welche die Theilung Pohlens, die „durch Guſtavs III. Entſchloſſenheit bewirkte Staats„veränderung in Schweden und der Aufſtand des do„niſchen Koſaken Pugatſchew verurſacht hatte." — Die Pforte fand die Erfüllung dieſes Friedens ſo ſchwer, daß es in den nächſten 14 Jahren wiederholt mit der Erneuerung des Krieges drohete, bis dieſe Drohung endlich im Jahre 1788 wirklich in Erfüllung ging.

Catharina reiſet nach Moskau. 1775.

Im Sommer von 1775 reiſete die Kaiſerinn Catharina mit dem Großfürſten Paul Petrowitſch nach Moskau, wo ſie von dem Volke mit Entzücken und einem unbeſchreiblichen Jubel empfangen wurden. — Dort ward der Friede mit der Pforte glänzend gefeyert. Gleich darauf kam der große Plan zu Stande, dem ganzen ruſſiſchen Reiche durch eine allgemeine Geſetzgebung eine übereinſtimmende Juſtizeinrichtung zu geben.

Schickſal der vermeintlichen Tochter der Kaiſerinn Eliſabeth.

Eine ſehr ſonderbare, etwas zweifelhafte Begebenheit, die eine große Senſation erregte, aber auf ſehr verſchiedene Art erzählt wird, ereignete ſich um dieſe Zeit in Rußland. Ich trage ſie nach Perins gedrängter ruſſiſchen Geſchichte vor. Es verbreitete ſich das Gerücht, daß eine Tochter der Kaiſerinn Eliſabeth in Italien in ſtiller Einſamkeit lebe, wohin ſie der Fürſt Radcziwil begleitet hätte, der während der pohlniſchen Unruhen zur Flucht genöthiget worden war. Dieſe junge Perſon, welche auch Eliſabeth hieß, lebte zu Rom in einem nichts weniger als glänzenden Zuſtande, und hatte außer einem ihr dienenden Weibe

niemanden zur Seite. Indeſſen hatte die Exiſtenz dieſer Prinzeſſinn, Eliſabeths wirklicher oder vermeintlicher Tochter, den ruſſiſchen Hof aufmerkſam gemacht. Graf Alexei Orlow, der ſich in Livorno befand, um ſich mit der ruſſiſchen Flotte zu vereinigen, faßte den Entſchluß, ſich der jungen Perſon zu bemächtigen, und ſie ſeiner Monarchinn zu überliefern. Er ſuchte, um ſeinen Endzweck zu erreichen, ihre Bekanntſchaft, gewann durch einen lebhaften Antheil, den er an ihrer Lage zu nehmen ſchien, nach und nach ihr Vertrauen, lud ſie eines Tages zu einem Feſte, das er auf der Flotte gab, behielt ſie durch dieſe ſchwarze Verrätherey als Gefangene zurück, und führte ſie im Jahre 1776 nach Petersburg, wo ſie in einen Kerker geworfen wurde. Man weiß von der Stunde an nicht, wohin ſie gekommen ſey. — Mir ſcheint dieſe Begebenheit aus mehreren Gründen verdächtig. Sie hier aus einander zu ſetzen, iſt die Pflicht des Geſchichtſchreibers. Vielleicht iſt das Ganze von Catharinens Feinden erdacht und ausgeſtreut worden; und ſchon die großen Verſchiedenheiten in der Erzählung dieſer Begebenheit nehmen ihr Vieles an Glaubwürdigkeit. — Ein franzöſiſcher Schriftſteller, Maſſow, der ganz gewiß am feindlichſten gegen Catharina geſinnt und bemühet iſt, ihren Charakter jedes Vorzuges zu entkleiden, dagegen aber ihr Dinge anzudichten, von welchen der großen Beherrſcherinn aller Ruſſen wohl nichts träumte, macht von dieſer Begebenheit gar keine Erwähnung. Würde er ſie verſchwiegen haben, wenn er ſie für wahr gehalten hätte? Unbekannt konnte ihm doch nicht ſeyn, was das Gerücht von Eliſabeths vermeintlicher Tochter ausſtreuete? Würde er in ſeinen geheimen Memoiren keinen Platz für dieſes Hiſtörchen gefunden haben? Er, der ſo gern alles aufnahm, was er zu Catharinens Verkleinerung brauchen konnte.

Nach Peein lebte die junge Perſon in Rom, und plötzlich, ohne daß man weiß durch welche Veranlaſſung, erſcheint ſie in Livorno. Was machte ſie dort, wenn ſie zu Rom in ſtiller Einſamkeit lebte? Kann ſie bey ihren geringen Vermögensumſtänden Reiſen unternehmen? Iſt ſie eine Abenteurerinn? Kam ſie auf Orlows Veranſtaltung ſelbſt nach Livorno, oder reiſete er nach Rom, und brachte ſie nach dem erſteren Orte? — — Orlows Flotte kam auf ihrem langen Wege im Jahre 1769 nur bis Livorno, wo ſie den Winter zugebracht hatte. Alſo damahls müßte es geſchehen ſeyn, und Orlow mußte ſeine Gefangene mit ſich herum geſchleppt haben, da er ſie, wie Perin ſagt, erſt im Jahre 1776 nach Petersburg gebracht hatte. Der Friede mit dee Pforte ward, wie wie wiſſen, ſchon im Jahre 1774 geſchloſſen. Wo irrte Orlow bis 1776 herum? Ueberhaupt begreife ich nicht, warum er Eliſabeths vermeintliche Tochter von 1769 bis 1776, alſo ungefähr 7 Jahre, als Gefangene bey ſich behalten, und ſeiner Monarchinn, welcher er einen großen Dienſt damit zu thun glauben mußte, nicht ſogleich übeeliefert habe. Durchgängig Umſtände, welche die ganze Erzählung verdächtig machen.

Beſorgniß wegen Schweden. Die Staatsveränderung, welche der König von Schweden, Guſtav III. bewirkte, hatte das Anſehen dieſes Monarchen beträchtlich vermehrt; er wurde dadurch Rußland um ſo mehr ein gefährlicher Nachbar, als ſeine Macht jener ſeines Volkes das Gleichgewicht hielt. Um die nöthigen Vorſichtsmaßregeln zu gebrauchen, rüſtete Cathaeina eine Flotte zu Kronſtadt aus. Das Beſorgniß ſchwand bald; der König von Schweden kam ſelbſt nach Petersburg, um mit der Kaiſerinn zum Beſten beyder Kronen in Unteehandlung zu treten. Er waed mit aller Pracht und Freundſchaft empfangen, und erhielt reiche Geſchenke, worunter auch einige ſchwer mit Getreide beladene Schiffe waren.

Guſtavs Abſicht war, das gute Vernehmen mit der Kaiſerinn zu befeſtigen, und wirklich war ein 13jähriger Friede die angenehme Folge dieſes freundſchaftlichen Beſuches.

Der bekannte bayeriſche Erbfolgekrieg hatte ſich geendigt. Catharina hatte die Ehre, zur Vermittlerinn auserwählt zu werden. Vereinigt mit dem Hofe von Verſailles, mit dem ſie damahls in freundſchaftlichen Verhältniſſen ſtand, bewirkte ſie den am 13. May in der ſchleſiſchen Stadt Teſchen zwiſchen Oeſterreich und Preußen geſchloſſenen Frieden. Catharina iſt mit Frankreich die Vermittlerinn des zu Teſchen geſchloſſenen Friedens. 1779.

Ein Theil von Amerika hatte das brittiſche Joch abgeſchüttelt und eine unabhängige Republik gebildet. Bewaffnete Neutralität. Frankreich, Spanien und Holland kamen den Inſurgenten im Kriege mit dem Mutterlande zu Hülfe, und trugen Vieles zur Gründung der amerikaniſchen Freyheit bey. Diejenigen europäiſchen Mächte, die an dieſer großen Fehde nicht Theil nahmen, wurden von den Engländern, die ihre Flaggen nicht reſpectirten, im Handel geſtört. Dänemark und die Hanſeſtädte, welche auch von dem Uebermuthe der Britten beleidigt waren, hatten ſich an Rußland gewendet. England wollte den neutralen Mächten, beſonders den nordiſchen nicht verſtatten, Frankreich und Spanien Kriegsbedürfniſſe zuzuführen. Man ließ unter andern eine nach Breſt beſtimmte bataviſche Flotte mit Schiffsbaumaterialen am 1. Januar 1780 wegnehmen. — Dieß war die eigentliche Urſache, daß Catharina mit Dänemark, Schweden, dem deutſchen Kaiſerhofe, Preußen und der portugieſiſchen Königinn zuſammen trat, und mit dieſen im October eine ſo genannte bewaffnete Neutralität ſchloß, zu deren Behauptung eine ruſſiſche Flotte bereits ausgelaufen war. Auch die Holländer ſollten dieſer Neutralität beytreten, und der ruſſiſche Miniſter Panin gab ihnen die Ver-

ſicherung, daß ſie in dieſelbe aufgenommen werden würden; aber man hatte im Haag nicht daran gedacht, daß Panin fallen könnte, und vergaß, daß ein thätiger brittiſcher Miniſter zu Petersburg für England unterhandle. Die Holländer kamen ſchnell in eine ſehr kritiſche Lage: ehe ſie noch der bewaffneten Neutralität beytreten konnten, kündigte ihnen England am 26. December den Krieg an.

Catharina reiſet nach Mohilow.

Im Jahre 1780 reiſete die Kaiſerinn nach der in dem neuen pohlniſchen Antheil an dem Dniepr liegenden, von Litthauen getrennten Stadt Mohilow, eigentlich Mohilew, wo Joſeph der II. ſie erwartete. Auf ihrer ganzen Reiſe von Petersburg bis Mohilow erhoben ſich überall kleine Palläſte, wo ſie zu Mittage ſpeiſete und übernachtete. Sie waren von Holz gebauet, mit allen nöthigen Meubeln verſehen und kaiſerlich geſchmückt. Catharina zog wie im Triumphe, in höchſter Galla, von 100 Wagen begleitet, am 5. Junius in die Stadt. — Der unvergeßliche deutſche Monarch, ihr treuer Bundesgenoſſe, erwartete ſie mit der mohilowſchen Geiſtlichkeit und vielen Großen an der Schwelle der griechiſchen Hauptkirche, wo ſie feyerlich empfangen wurde. Acht Tage verweilte die Kaiſerinn zu Mohilow, wo man verſchiedene Feſte gab. Die kaiſerlichen Operiſten von Petersburg führten die ſehr bekannte italiäniſche Oper: La Frascatana, (das Gärtnermädchen von Frascati) auf. Während der Aufführung flogen von oben zahlloſe Exemplare eines gedruckten lateiniſchen Diſtichons auf das Parterre herab, welches ſo lautet:

> O me felicem, quis nuncius involat aurem!
> Ad me fama Nevae Danubiique fluit.

Bälle, Theater und Concerte beſchloſſen jeden Tag. — Als Catharina abreiſete, begleitete ſie Joſeph II. bis

nach **Smolensko**, von wo aus er nach Moskau ging *).

Joſeph II. kommt nach Petersburg.

In eben dieſem Jahre kam der deutſche Kaiſer unter dem Nahmen eines Grafen von Falkenſtein nach Petersburg, und verweilte dort einige Wochen. Zwiſchen ihm und Catharina wurde ein lebenslängliches Freundſchaftsband geknüpft, und das wechſelſeitige Verhalten in Bezug auf die türkiſchen und pohlniſchen Angelegenheiten verabredet. — — „Großmuth und Freundlichkeit," ſagt Freyherr von Hormayr, „gewannen Joſeph die Herzen des Volkes; die Blitze ſeines Geiſtes und die impoſante Schönheit ſeiner Geſtalt zogen die Blicke der Großen und Größten auf ihn." — — Bald nach des Kaiſers Abreiſe von Petersburg langte der preußiſche Erbprinz, nachmahliger König Friedrich Wilhelm II., in der Hauptſtadt des ruſſiſchen Reiches an.

Nach ihm der preußiſche Erbprinz.

Reiſen des Großfürſten Paul Petrowitſch. 1781 bis 1782.

Im folgenden Jahre 1781 unternahm der Großfürſt Paul Petrowitſch mit ſeiner Gemahlinn ſeine Reiſen, die er durch Oeſterreich, Italien, Frankreich und Holland fortſetzte, wo man ihn allenthalben mit der Achtung empfing, die ſeine hohe Würde und ſeine anerkannten Anſprüche auf den ruſſiſchen Thron forderten. Allgemein bezauberten der Großfürſtinn liebenswürdige Eigenſchaften. Man betrachtete ſie als eine umherwallende Grazie, die überall Freude und Leben verbreitet. Sie iſt, wie wir wiſſen, eine geborne Herzoginn von Wirtemberg, und ihr Bruder Ferdinand trat in kaiſerlich-öſterreichiſche Dienſte. Als ſie Wien mit ihrer Gegenwart entzückte, ward eine Vermählung zwiſchen ihrer jüngeren Schweſter, der ſanften

*) Von einem Augenzeugen, dem Herrn Major von Batſchkady, Premier-Wachtmeiſter der ungariſch-adeligen Leibwache, der den verewigten Kaiſer Joſeph als Gardelieutenant auf allen ſeinen Reiſen begleitete.

Eliſe und des Kaiſers Neffen Franz, des jetzt regierenden öſterreichiſchen Erbkaiſers Majeſtät, verabredet.

Das Standbild Peters I. wird errichtet.

Schon im Auguſt 1775 geſchah der Guß des von dem gelehrten franzöſiſchen Künſtler Falconet erfundenen und ausgeführten Standbildes Peters des Großen, ward aber erſt am 7. Auguſt 1782 in Gegenwart der Kaiſerinn unter dem Donner der Kanonen und dem Jubelgeſchrey einer zahlloſen Menge eröffnet. Ein behauener Granitfelſen, der bey dem kareliſchen Dorfe Lachta in einem moraſtigen Walde 12 Werſte (ruſſiſche Meilen) von Petersburg lag, und den jetzt das muthige Roß des großen Mannes hinanſprengt, dient dem bronzenen Standbilde zum Fußgeſtelle. Die Transportirung der ungeheuern Maſſe war äußerſt ſchwer. — Graf Carburi, ein geborner Grieche, der ſich in Petersburg Ritter Lascari nannte, hat die mechaniſche Aufgabe aufgelöſt. Nachdem von dem Lager des Steins bis zum Ufer ein feſter Weg gemacht war, hatte man die Laſt auf metallene Schlitten, die in metallenen Rinnen, auf eben ſolchen Kugeln von 5 Zoll im Durchmeſſer liefen, mit Winden durch 400 Menſchen täglich gegen 200 Faden dem Ufer näher gebracht. Der Waſſertransport geſchah auf einem durch Kamehle gehobenen Floſſe, welcher 180 Fuß lang, 66 Fuß breit und 17 Fuß hoch war. Im Jahre 1770 langte der Stein glücklich an dem Orte ſeiner Beſtimmung an *).

Marmorpallaſt. 1783.

Der im Jahre 1770 angefangene Bau des am linken Newaufer zu Petersburg von Catharinen errichteten berühmten Marmorpallaſtes ward im Jahre 1783 beendigt. Ueber dem Eingange ſtanden folgende Worte in ruſſiſcher Sprache: „Gebäude der Dankbarkeit.“ Catharinens Abſicht war, dieſen Pallaſt

*) Reimers Petersburg.

dem Feldzeugmeiſter Fürſten von Orlow zu ſchenken; da der Fürſt aber noch vor der Beziehung desſelben, ſtarb, ſo kaufte die Kaiſerinn das Gebäude von den Erben des Verſtorbenen für die Krone ab.

Zuſammenkunft mit dem Könige von Schweden.

Im Junius dieſes Jahres hatte die Kaiſerinn neuerdings mit dem Könige von Schweden, Guſtav III., eine Zuſammenkunft, und zwar in der in der Statthalterſchaft Wiburg, ehemahls zum ſchwediſchen Finnland gehörigen, am finniſchen Meerbuſen, bey der ſchwediſchen Grenze liegenden wohl befeſtigten Stadt Friedrichsham. Die Monarchinn begab ſich in einer Jacht dahin.

Beſitznahme der Krimm.

Die Osmanen beobachteten ſeit dem Frieden von Kutſchuk Kaimardgi und ſeit Pohlens immer tieferem Falle die Abſichten der Ruſſen mit geſpannter Aufmerkſamkeit. Da des Großfürſten Paul Petrowitſch zweytgeborner Sohn den bedeutungsvollen Nahmen Conſtantin erhalten hatte, ſo glaubte der Divan zu bemerken, daß die Griechen unaufhörlich ausgebildet, und ihre alten Geſchlechter, deren Ahnen Zeugen von der hinſterbenden Macht der Paläologen und der Zerſtörung von Conſtantinopel geweſen waren, mit Auszeichnungen beehrt würden. Von ſehr kurzer Dauer war der Vergleich vom 21. März 1779 zur Erläuterung des oben erwähnten Friedens; denn die Tartarn der Krimm konnten noch nicht reif zum Genuſſe der Unabhängigkeit ſeyn, die ſie durch die Kaiſerinn erhielten, und welche ihr immer als ein gefährliches Geſchenk erſcheinen mußte, da die Tartarn durch politiſche, und was noch feſter haftet, durch religiöſe Bande an den Großherrn, der zugleich Chaliphe iſt, geknüpft waren. Bürgerlicher Krieg, der das Innere der Halbinſel zerrüttete, war die Folge dieſer Unabhängigkeit; die Krimm ſahe zwey Chans. Einen von dieſen, den Rußland begünſtigt hatte,

ſetzte man auf türkiſche Anſtiftung ab, weil er, wie man vorgab, die Freyheiten des Volkes angegriffen hätte. Catharina ſetzte ihn wieder ein, und aus Dankbarkeit trat Sahin Gheray ſeine Herrſchaft für eine lebenslängliche Penſion, die er in Rußland verzehren ſollte, ab. Die Kaiſerinn hatte vorher ſchon, enge mit Joſeph vereinigt, die gänzliche Unabhängigkeit der Krimm, Moldau und Wallachey, die freye Schifffahrt auf dem ſchwarzen Meere und der Donau, und von dieſer durch den Hellespont in das Mittelmeer, beſtimmt und ernſt von den Osmanen gefordert, das Verſailler Cabinett aber mit ſeinen Gegenvorſtellungen hierwegen ſchonend von ſich gewieſen. — Jetzt erſchien nach der Abdankung des Chans am 8. April 1783 ein ruſſiſches Manifeſt, welches die Halbinſel Krimm nebſt der Inſel Taman und der Provinz Kuban auf der andern Seite der Meerenge geradezu für ruſſiſche Provinzen erklärte, denſelben den alten Nahmen Taurien und Kaukaſien gab, und den übrigen ruſſiſchen Statthalterſchaften einverleibte. Fürſt Potemkin nahm ſie ohne Schwertſtreich förmlich in Beſitz.

Heraclius begibt ſich in Rußlands Schutz.

Im Julius des nähmlichen Jahres begab ſich der Czar von Georgien, Heraclius, unter Rußlands Schutz, weil er dieſes Staates Hülfe gegen die Türken benöthigte. Potemkin, der ſich damahls in der Krimm befand, nahm ihm den Eid der Treue ab, und erhielt dafür den Beynahmen des Tauriers.

Zehnter Abſchnitt.

Von der Beſitznehmung der tauriſchen Halbinſel bis zu Catharinens Tode.

Catharina hatte im Jahre 1783 beſchloſſen, mit Guſtav III. einen Bundesvertrag zu ſchlieſſen. Schon oft hatte dieſe Fürſtinn geſucht, dieſen Wunſch ihres Herzens zu realiſiren; war aber nicht ſo glücklich, es durchſetzen zu können, bis ſie ſich entſchloß, den ſchwediſchen Monarchen zu einer zweyten Zuſammenkunft einzuladen.

Bundesvertrag mit dem Könige von Schweden.

Der Ort derſelben war Friedrichsham, eine kleine wohl befeſtigte Stadt am finniſchen Meerbuſen. Die Kaiſerinn fuhr in einer Jacht dahin, und hatte den Grafen Iwan Czerniczew, den Miniſter Bezborodko, den oberſten Stallmeiſter Nariſchkin, den Günſtling Lanskoi und mehrere andere Damen von ihrem Hofe zu Begleitern, worunter auch Catharinens Freundinn, die bekannte Fürſtinn Daſchkow war. Guſtav aber hatte in ſeinem Gefolge ſeinen erſten Miniſter, den Grafen von Kreutz, die Generale Arnfeld und Münk und andere Officier.

Die Kaiſerinn hatte zwey an einander ſtoßende Häuſer gemiethet, die ſie geſchmackvoll einrichten ließ, und die durch eine Gallerie Verbindung erhielten. Eines dieſer Häuſer wurde von Catharinen bewohnt, und das andere diente zur Wohnung des ſchwediſchen Königs.

Die Kaiſerinn wünſchte, daß der Nord eine bewaffnete Neutralität beobachtete, und Guſtav gab hierzu ſeine Einwilligung. Sie trug dem ſchwediſchen Monarchen vor, daß er während des Krieges mit den Türken neutral bleiben ſollte, und verſicherte ihn, daß ſie ihm zur Bemächtigung Norwegens hülfreiche Hand leiſten würde. Geſchmeichelt durch dieſe Hoffnung, verſprach Guſtav Alles zu thun, was Catharina von ihm verlangte.

Bevor man Friedrichsham verließ, ſchenkte die Kaiſerinn dem Grafen Kreutz ihr Bildniß, und machte den übrigen Begleitern des ſchwediſchen Monarchen kaiſerliche Geſchenke. Guſtav that das Nähmliche; er beſchenkte das ruſſiſche Gefolge mit ungemeiner Freygebigkeit. Lanskoi erhielt das Großkreuz des Polarſternordens, und nach ſeiner Rückkunft ſchickte er der Fürſtinn Daſchkow ein Diplom, vermöge deſſen ſie zum Mitgliede der Stockholmer Akademie der Wiſſenſchaften ernannt wurde *).

Rüſtung wider die Türken.

Die Pforte hatte ſich zum Kriege nicht gerüſtet, indeß Rußland alle nöthigen Anſtalten dazu machte. Es verſammelten ſich, unter Potemkins Befehlen, an den Grenzen der Krimm 60,000 Mann; Repnin commandirte 40,000, bereit, Potemkin damit zu unterſtützen. Der Marſchall Romanzow, mit einer dritten

*) Vie de Catharine II., Impératrice de Russie. Paris, an v. de la Republique (1797), Tome II. pag. 271—275. Um dem ſchwediſchen Monarchen ein beſonderes Vergnügen zu machen, hatte die Kaiſerinn durch den däniſchen Mahler Hoyer ein Gemählde verfertigen laſſen, in welchem dieſe Fürſtinn mit Guſtav III. vorgeſtellt iſt, wie ſie freundſchaftlich beyſammen ſitzen. Das Original iſt in dem königlich-ſchwediſchen Cabinette zu Droningsholm und eine Copie davon in Hoyers Händen zu Copenhagen.

Armee, hatte ſein Hauptquartier zu Kiow. Die Geſchwader auf dem ſchwarzen Meere waren bewaffnet, und 10 Linienſchiffe und mehrere Fregatten warteten auf das Zeichen, um von dem baltiſchen in das Mittelmeer abzuſegeln.

Der engliſche Hof, in Unwillen aufgeregt, Rußland an der Spitze der gewaffneten Neutralität zu ſehen, drang fruchtlos in den osmaniſchen Divan, die Waffen zu ergreifen; Oeſterreich und Frankreich hinderten es. Anſtatt zu kämpfen, unterhandelte man. Durch einen neuen Vertrag, der zwiſchen dem ruſſiſchen Bevollmächtigten Bulgakow und den Miniſtern des Großherrn zu Conſtantinopel abgeſchloſſen und unterzeichnet wurde, behielt die Kaiſerinn die Oberherrſchaft über die Krimm, die Inſel Taman, über einen großen Theil von Kuban, und die Osmanen erkannten das Recht der Anſprüche, das Catharina auf die Herrſchaft des ſchwarzen Meeres hatte, und geſtatteten ihr den freyen Durchgang durch die Dardanellen. Dadurch erhielt das ruſſiſche Reich eine neue ungeheuere Ausdehnung und einen Zuwachs von 15,000 Unterthanen.

Glückliche Unterhandlungen mit den Türken. 1784.

Catharina, die es einſahe, wie nothwendig es ſey, die Blüthe des Handel zu befördern, wandte ſich deßwegen an den Kaiſer von China, der ſeinen bey Anfang ihrer Regierung gefaßten Groll vergaß, und ſich in einen Commerztractat mit der Czarinn einließ; im Jahre 1780 ward das Städtchen Kajachta der Sammelplatz der ruſſiſchen und chineſiſchen Kaufleute. Die Kaiſerinn ſchickte einen Archimandriten von Moskau und mehrere junge ruſſiſche Leute ab, um in Peking, der ungeheuern Hauptſtadt in China, die chineſiſche Sprache zu lernen.

Verbindung mit China und Japan.

Die ruſſiſche Monarchinn begünſtigte auch die Seefahrten nach Kamtſchatka. Nach dem Beyſpiele der

Britten, die an der Küſte des nordweſtlichen Amerika's Pelzwerk einkauften, erſchienen einige ruſſiſche Fahrzeuge in China, und trieben ihr Verkehr mit dem beſten Erfolge.

Um auch mit Japan in einige Verbindung zu kommen, diente der Kaiſerinn ein Zufall. Es ſcheiterten auf Mednoioſtrow (der Kupferinſel) einige Japaneſer, und retteten ſich an die ruſſiſchen Küſten. Laxmann, ein Bewohner von Irkuzk, führte einen derſelben nach Petersburg, wo Catharina den Japaneſer gnädig empfing, und ihn in der ruſſiſchen und tartariſchen Sprache unterrichten ließ, um auf dieſe Art mehrere Einwohner von Japan zur Erlernung dieſer Sprachen aufzumuntern, und ſo dem Handel einen neuen Schwung zu geben. Dieſe Unternehmung hatte zwar noch nicht den erwünſchten Erfolg; allein es iſt doch nicht zu läugnen, was für einen großen Antheil in der Folgezeit an den von den Holländern in Japan errungenen Vortheilen die Ruſſen hatten.

Catharina wird Vermittlerinn zwiſchen Danzig und Preußen. 1805.

Catharina war ſehr unzufrieden, daß Danzig in die Hände der Preußen fallen ſollte, und zwar um ſo mehr, als ſie ſelbſt hoffte, zum Beſitze dieſer Stadt zu gelangen. Der Magiſtrat von Danzig ward unmittelbar durch den Miniſter Stackelberg ermuntert, Catharinens Schutz zu erflehen. Als dieſe Bitte der ruſſiſchen Monarchinn vorgelegt wurde, ſchrieb ſie ſogleich an den König von Preußen, und trug ihm ihre Vermittelung an. Dieſer Schritt verſpätete den Einfall in das Gebieth der freyen Handelsſtadt Danzig.

Scheldeſtreit.

Joſeph II. wollte die freye Schifffahrt auf der Schelde bewirken; aber die Holländer widerſetzten ſich, und ſuchten den König von Preußen zum Vertheidiger ihrer Anſprüche zu machen. Catharina hatte ſich damahls entſchloſſen, die Rechte des deutſchen Kaiſers zu unterſtützen. „Im October,“ ſagt der öſterr. Plutarch,

„fuhr eine kaiſerliche Brigandine die Schelde hinab, „eine zweyte von Oſtende die Schelde hinauf nach „Antwerpen. Jene wurde durch eine volle Lage des „holländiſchen Wachtſchiffes gezwungen, ſich zu erge„ben, dieſe nahm der Admiral Reinſt hinweg, und „führte ſie nach Vliesſingen. Kaunitz ſchrieb dem Kaiſer „nach Ungarn nur die Worte: Sire! die Holländer „haben gefeuert. Dieſe ſetzten die Grenzgegenden eilig „unter Waſſer, und in großer Zahl marſchirten öſterrei„chiſche Truppen nach den Niederlanden. Nach langen „Unterhandlungen kam endlich die Ausſöhnung am „8. Nov. 1785 durch den Tractat von Fontainebleau „zu Stande, nachdem die Generalſtaaten vorher durch „zwey nach Wien geſendete Deputirten dem Kaiſer „hatten Abbitte thun laſſen. Sie bezahlten zehn Mil„lionen Gulden, traten einige Grenzdiſtricte ab, räum„ten oder ſchleiſten mehrere Forts, und erkannten „die Hoheit des Kaiſers über die innere Schelde von „Antwerpen bis an die Spitze des Ländchens Saf„tingen." *).

In eben dieſem Jahre ſchloß die Kaiſerinn einen Handelsvertrag mit Frankreich. Handelsvertrag mit Frankreich.

Nicht zufrieden, einen katholiſchen Erzbiſchof ernannt, ein Jeſuitenſeminar in Mohilow errichtet, und den Islamismus in der Krimm unterſtützt zu haben, gab Catharina faſt alle Jahre ihren Völkern ein feyerliches Beyſpiel ihres Schutzes, den ſie der freyen Religionsübung angedeihen ließ. Am Tage der Waſſerweihung, den 6. Jänner, hatte ihr Beichtvater, auf ihren Befehl, Geiſtliche aller Religionen verſammelt, und dieſen zu Ehren ein großes Feſt gegeben, das die Kaiſerinn das Mittagsmahl der Toleranz nannte. Man ſahe bey dieſem im freundſchaftlichen Verein an Das Mittagmahl der Toleranz.

*) 11. Bändchen S. 161.

einer und derſelben Tafel den Patriarchen von Gruſinien, den ruſſiſchen Biſchof von Poloczk, den griechiſchen Archimandriten, Franciscanermönche, Jeſuiten, und lutheriſche, calviniſche und engliſche Prediger.

Unterſuchungsreiſen.

In dieſem Jahre ſchickte Catharina Reiſende in die entfernteſten nordweſtlichen Gegenden ihres Reiches ab. Sie mußten das Eismeer befahren, die noch unbekannten Küſten beſchreiben, die berühmte Fahrt von dem Eismeere in das öſtliche Weltmeer verſuchen, und die Lage der Inſeln beſtimmen, die zwiſchen dem feſten Lande von Aſien und jenem von Amerika ein Inſelmeer (Archipel) bilden.

Catharina kauft die Bibliotheken Voltairs und d'Alemberts an ſich.

Bemerkenswerth iſt es, daß Catharina einige Jahre vorher die Bibliothek eines Voltaire und d'Alembert an ſich kaufte. Madame Denis, Voltairs bekannte Nichte, hatte ihres Oheims Büherſammlung geerbt. Zwar wollte ſie dieſe nicht verkaufen; allein ſie konnte ſich nicht entſchlieſſen, den Verkauf derſelben Catharinen zu verweigern. In einem verbindlichen eigenhändigen Schreiben an Mad. Denis verlangte die Kaiſerinn von dieſer einen Plan in erhabener Arbeit von der Vorderſeite (Façade) und der inneren Eintheilung des Schloſſes von Ferney, ſo wie auch von deſſen Gärten und Baumgängen, weil ſie ſich vorgenommen hatte, etwas Aehnliches in dem Parke, von Czarsko-Selo bauen zu laſſen *).

Reiſen um die Welt. 1787.

Catharinens ſämmtliche Entwürfe gelangen mit vielem Glücke. Nur zwey Unternehmungen, die ihren Ruhm gegründet haben würden, konnten verhindernder Umſtände wegen nicht ausgeführt werden. Sie wollte nähmlich im Jahre 1787 Schiffe zu einer Reiſe um die

*) Alles dieſes habe ich aus dem angeführten Vie de Catharine II. und zwar aus dem II. Theile.

die Welt ausrüſten laſſen. Ein talentvoller und ſehr gebildeter, obſchon noch junger Mann, welcher ſpäter in dem ſchwediſchen Kriege ſein Leben verlor, erhielt das Commando über dieſe Expedition. Die berühmten deutſchen Gelehrten Georg Forſter und Sömmering ſollten als Naturforſcher den Befehlshaber begleiten. Hätte die Kriegserklärung der Osmanen dieſe Unternehmung nicht vereitelt, ſo würde die Welt Catharinen eine Reihe für die Erdkunde wichtiger Unterſuchungen und Entdeckungen zu verdanken haben. — Indeß ſetzte die Kaiſerinn doch einen Theil dieſes Planes durch. Sie ließ wiederholt die Meere unterſuchen, welche die Ufer ihres Reiches beſpülen. Von der letzten großen Entdeckungsreiſe in das Eismeer und den nördlichen Theil des ſtillen Weltmeers kamen erſt nach Catharinens Ableben Nachrichten nach Deutſchland. Capitän Billings, ein in ruſſiſche Seedienſte getretener Britte, welcher Cooks letzte Reiſe mitmachte, und Capitän Bering, der Sohn des berühmten Seefahrers, von dem die Beringsinſel, auf welcher er ſtarb und begraben liegt, ihren Nahmen erhielt, waren die Befehlshaber. Aus dieſer wichtigen und glücklich zu Ende gebrachten Unternehmung hat man die Ueberzeugung geſchöpft, daß das nordöſtliche Aſien mit dem nordweſtlichen Amerika keinen Zuſammenhang habe, auch hat man zugleich das ganze Gebieth der Tſchuktſchen, das große Nordinſelmeer und die gegen über liegende amerikaniſche Küſte vollkommener als vorher kennen gelernt. Die Bewohner dieſer kalten und ewig feuchten Gegenden beſitzen Kunſtfähigkeiten, welche mit Recht die allergrößte Bewunderung verdienen; ſie verfertigen Kleidungen, Kriegsgeräthe und andere Werkzeuge (Proben davon beſitzt das Muſeum in Göttingen), welche die ſchärfſte Unterſuchung mit Vergrößerungsgläſern aushalten, unter denen,

wie man weiß, die Erzeugniſſe von Europa alles Anſehen von ſymmetriſcher Gleichheit und Zierlichkeit verlieren *).

Catharinens Gedanke, Conſtantinopel zu erobern.

Der zweyte Gedanke, welchen die Kaiſerinn nährte, war Conſtantinopels Eroberung und die Wiederherſtellung des griechiſchen Kaiſerthums. Man ſagt, daß ſie mit Rückſicht darauf den zweytgebornen Prinzen des Großfürſten Paul Petrowitſch Conſtantin taufen ließ, und eine Zahl griechiſcher Ammen aus den Inſeln des ägäiſchen Meeres für ihn habe kommen laſſen. Das mittägliche Thor der neuen Stadt Cherſon, welche man im Jahre 1775 zu bauen anfing, und die im Jahre 1786 ſchon bey 10,000 Einwohner hatte, erhielt die vielſagende Aufſchrift: „Hier geht der Weg nach Conſtantinopel.“ Catharina hatte mehrere Griechen in ihr Land gezogen, ein griechiſches Cadettenhaus angelegt, und auf jede mögliche Art geſucht, die Zuneigung dieſer Nation zu erwerben. Es ſollen, heißt es, bereits die Stämpel zur Ausprägung der Münzen auf das wieder hergeſtellte Kaiſerthum geſchnitten worden ſeyn **).

Freyherr von Hormayr äußert ſich über dieſen Gegenſtand, wie folgt: „Die Pforte glaubte Anlaß „zu haben, gegen die Abſichten Rußlands ſeit dem „Frieden von Kutſchuk Kainardgi und ſeit Pohlens „immer tieferem Falle ſteigendes Mißtrauen zu hegen. „Der zweyte Sohn des Großfürſten erhielt den bedeutungsvollen Nahmen Conſtantin; unaufhörlich (ſo „meinte der Divan) würden die Griechen bearbeitet, „und ihre alten Geſchlechter, deren Väter Zeugen der „hinwelkenden Blüthe der Paläologen und des Stur-

*) Abriß des Lebens und der Regierung der Kaiſerinn Catharina II. von Rußland. Berlin 1797, von S. 270—272.

**) Der erwähnte Abriß S. 273.

„zes von Conſtantinopel geweſen waren, mit Aus„zeichnungen beehrt; auf Münzen und allegoriſchen „Tableaus erſchiene das Labarum (Conſtantins Siegs„panier über Maxentius) und dagegen des Propheten „heilige Fahne unter Catharinens Füßen.“ *)

Schon ſeit langer Zeit war die Kaiſerinn entſchloſſen, in die Krimm zu reiſen, und ihren Enkel Conſtantin bis an die Thore des orientaliſchen Reichs zu führen, das ſie für ihn beſtimmt hatte. Alles war ſchon zu dieſer Reiſe bereit, als der junge Prinz plötzlich von einer Art rother Kinderflecken befallen wurde, und zurückbleiben mußte. Catharina reiſet in die Krimm.

Catharina reiſete am 18. Jänner, von ihren Damen dem Günſtlinge Momonow, dem oberſten Stallmeiſter Nariſchkin, dem Iwan Czerniczew, von den zwey Schuwalow, verſchiedenen anderen Hofleuten und ſelbſt von den Geſandten von Frankreich, Oeſterreich und England begleitet, von Petersburg ab. Die Reiſe glich einem Triumphzuge, und die Schlitten fuhren Tag und Nacht. Man hatte auf jeder Station eine große Anzahl von Pferden beſtellt; große Feuer brannten von dreyßig zu dreyßig Toiſen, und eine zahlloſe Menge von Neugierigen beſetzte die Straßen.

Am ſiebenten Tag kam die Kaiſerinn in Smolensko an. Funfzehn Tage nachher hielt ſie ihren Einzug in Kiow oder eigentlich Kiew, wo ſie von den Fürſten Sapieha und Lubomirsky, den Potoki's und Branizki's und dem größten Theile der ihr ergebenen Pohlen empfangen wurde. Funfzig ſegelfertige Galeeren waren auf dem Dnieper zum Empfange der ruſſiſchen Monarchinn bereit. Dieſe Fürſtinn ging mit dem Anfange des Frühlings nach Krementſchuk, und ſchiffte ſich hier am 6. May mit ihrem zahlreichen Ge-

*) Oeſterr. Plut. 11. Band, S. 147.

Digitized by Google

folge ein. Des folgenden Tages landete man vor Kaniew, wo der pohlniſche König, der unter ſeinem alten Nahmen Poniatowsky vielleicht beſſer bekannt iſt, vor der Kaiſerinn erſchien, deſſen Anblick den berühmten Potemkin, der zu Kiew ſchon ſich an Catharinens Gefolge ſchloß, ſehr zu bezaubern ſchien, und den die Monarchinn mit dem Andreasorden zierte.

Zu Krementſchuk bewohnte die Kaiſerinn ein prächtig eingerichtetes Haus. Hier traf ſie eine Armee von 12,000 neu gekleideten Soldaten, die einige militäriſche Evolutionen mit einem Bataillon quarre von Coſaken machten. Da Catharina bey dieſer Gelegenheit beynahe jedermann, der eine Bitte vortrug, willfahrte, ſagte ſie zu dem anweſenden Suwarow: „Und Sie, General, wünſchen nichts?“ — „Nichts, allergnädigſte Frau, als daß Sie mir meine Wohnung bezahlen laſſen.“ — Seine Wohnung koſtete monathlich 2 Rubel.

Die Waſſerfahrt war noch angenehmer; die Ufer des Dniepers waren mit künſtlichen Dörfern bedeckt, in denen man zierlich gekleidete Bauern und zahlreiche Heerden ſahe, die auf den Straßen und in den Gegenden, wo die Flotte längs der Küſte herzog, ſich aufhielten, und dem Auge der Reiſenden ſich vervielfältigten. Die Schönheit der Jahreszeit erhöhete noch dieſes magiſche Schauſpiel, das ſich der Monarchinn darboth, und ſchuf dieſe beynahe wüſten Gegenden in anziehende Luſtgefilde um.

Joſeph II., unter dem Nahmen eines Grafen von Falkenſtein, kam früher als die Kaiſerinn nach Cherſon, ging ihr aber entgegen, und kam mit ihr zu Kaidak zuſammen, wo ſie an das Land ſtieg, und mit dem Kaiſer nach Cherſon fuhr.

Cherſon war ſchon damahls eine reiche Stadt. Sie hatte einen Hafen mit Fahrzeugen angefüllt und

einen wohl verſehenen Schiffsbanhof. In Gegenwart der Monarchinn hatte man ein Schiff von 66 und eine Fregatte von 40 Kanonen von Stapel gelaſſen. Als man an den Mauern der Stadt umher ging, las die Kaiſerinn die auf dem öſtlichen Thore angebrachte und ſchon erwähnte griechiſche Aufſchrift.

Es fanden ſich damahls zu Cherſon unendlich viele Fremde. Man ſahe hier Griechen, Tartaren, Franzoſen, Spanier, Engländer und Pohlen. Einige von dieſen zog die Neugierde allein hierher, andere wollten der Kaiſerinn ihre Ehrfurcht bezeigen. Potemkin ſtellte ihr Miranda'n vor, der gezwungen war, in Rußland eine Sicherheitsſtätte zu ſuchen, und ſpäter franzöſiſcher General ward. Aufenthalt in der Krimm.

Die Kaiſerinn wurde in der Krimm von den vornehmſten Mirza's empfangen, deren Truppen in ihrer Gegenwart verſchiedene Evolutionen machten.

Catharina zog in Pracht in Paſchiſerai ein, und wohnte mit ihrem Gefolge in dem Pallaſte des Chans. Zur Nachtzeit hatte man einen Berg beleuchtet, der ganz in Flammen zu ſtehen ſchien. Ueberall ſuchte man der Monarchinn zu ſchmeicheln, welche hingegen ſich beſtrebte, alle Herzen an ſich zu feſſeln. Sie wies Gründe zu zwey Moſcheen an, und beſchenkte die Mirza's kaiſerlich.

Bey ihrer Rückkehr wurde die Kaiſerinn nach Pultawa geführt. Man ſahe hier plötzlich zwey Armeen erſcheinen, die ſich näherten, mit einander kämpften, und mit bewundernswürdiger Genauigkeit die berühmte Schlacht bey Pultawa vorſtellten, in welcher Peter der Große den ſchwediſchen König Carl XII. beſiegte; ein Schauſpiel, das eines Potemkin und der zwey Monarchen würdig war. Catharinens Rückkehr.

Zu Moskau trennte ſich der Kaiſer von der Kaiſerinn, und eilte über Pohlen ſeinen Staaten zu, in-

deß Catharina gegen Ende des Monaths Julius nach Petersburg zurück kam. Ihre Reiſe währte 6 Monathe und 4 Tage *).

Die Türken erklären der Kaiſerinn den Krieg.

Die immer gedrängteren Türken hätten ſchon längſt gern gewünſcht, den Frieden von Kutſchuk Kainardgi aufgehoben zu ſehen, wenn nicht ihre Schwäche ſie von einem Friedensbruche abgehalten hätte. Nun erfuhren ſie von Zeit zu Zeit immer mehrere Kränkungen. Es gab an den Grenzen und bey der Schifffahrt auf den osmaniſchen Meeren oft Streitigkeiten, wobey die Macht immer für die Ruſſen entſchied. Schon im Jahre 1777 rückten dieſelben in dem mosdokſchen Kreiſe in der dermahligen kaukaſiſchen Statthalterſchaft geradezu 250 Werſte über die beſtimmte Grenzlinie hinaus, theils, wie die Erklärung ſagte, zur mehreren Sicherheit der hier wohnenden und handelnden Unterthanen der ruſſiſchen Kaiſerinn, theils, weil vom Ende des 10. bis zum 13. Jahrhunderte dieß Land die Großfürſten beſaßen. Auf dieſem neuen Raume nun und noch in andern Gegenden umher wurden an den Flüſſen ſogleich Feſtungen erbauet und dazwiſchen Redouten angelegt. Im Jahre 1783 ward, wie wir bereits wiſſen, die Krimm von der Kaiſerinn in Beſitz genommen. Der Divan (ich habe es ſchon erwähnt) machte große Zurüſtungen; „allein entweder," ſagt der Verfaſſer des Abriſſes des Lebens und der Regierung Catharinens, „aus Gefühl ſeiner Ohnmacht, oder durch die Wirkung des ruſſiſchen Geldes erkannte er nach neun Monathen doch endlich das Recht der Kaiſerinn auf dieſen Staat an **)."

Da die Osmanen die Annäherung des Ungewit-

*) Aus dem angeführten franz. Werke. II. Theil. S. 323 bis 331.

**) Im erwähnten Abriſſe S. 274—275.

ters ſahen, daß ſie bedrohte, und da ein dauerhafter Friede unmöglich ſchien; ſo erließen ſie, gleichſam in Verzweifelung, im Auguſtmonathe 1787 ihre Kriegserklärung gegen Rußland. Einen ſo raſchen Schritt hatte die ruſſiſche Monarchinn damahls nicht erwartet, auch war er wirklich übereilt; denn das Jahr ging zu Ende, ehe ſich noch die osmaniſchen Truppen verſammelt hatten, und ſo blieb ihr Zeit genug übrig, ſich gehörig zu rüſten. Es erwuchs ein furchtbarer und ſich weit ausdehnender Krieg, in dem Dinge vorgingen, die wider alle Erwartung waren.

„Das Feuer des Türkenkrieges loderte,“ ſagt der öſterr. Plutarch, „ſo ſchnell empor, wie es von „des Kaiſers, als Bundesgenoſſen Catharinens, per„ſönlichem Charakter zu erwarten war. Obgleich es „unläugbar iſt, daß die Türken bey den Belgrader „Unterhandlungen Carls VI. ungedultige Friedens„liebe und die augenblickliche Schwäche ſeiner Macht „ohne Scham benützten, daß ſie dieſen ohnehin für „Oeſterreich ſo nachtheiligen Tractat nach der Hand „noch in mehreren Puncten überſchritten und bra„chen, ſo lag es gleichwohl am Tage, daß die„ſen Ausbruch vielmehr politiſche Combinationen her„beygeführt und beſchleunigt haben *).“ Joſeph II., Catharinens Bundesgenoſſe. 1788.

Ich werde nur derjenigen kriegeriſchen Bewegungen erwähnen, welche die öſterreichiſche Armee mit der ruſſiſchen machte.

Die Ruſſen waren beym Anfange des Krieges den Türken ſo wohl in Aſien als in Europa, ſo wohl zu Lande als auf dem Meere überlegen. Aber auch die Osmanen widerſtanden mit mehr Tapferkeit und Geſchicklichkeit als ehedem, und dieß war die

*) II. B. S. 182.

Urſache, daß ihnen ihre Siege unendlich mehr als vor zwanzig Jahren koſteten.

Belagerung von Oczakow. Potemkin hatte Oczakow, welches am Ausfluſſe des Dniepers ins ſchwarze Meer liegt, ein halbes Jahr hindurch vergeblich belagert. Unbeſchreiblich litten durch die außerordentlichen Beſchwerlichkeiten die Truppen, Anfangs durch die große Hitze und nachher durch eine unerhörte Kälte, und zuletzt empfanden ſie den größten Mangel an Lebensmitteln. Um nicht, ohne etwas geleiſtet zu haben, gar zu verſchmachten, forderten ſie mit Wuth, gegen die rund umfrorene Feſtung geführt zu werden. Dieß ging am 28. December vor. Verzweifelungsvoll war der Widerſtand und ungeheuer das Gemetzel. Zwanzig tauſend Todte blieben auf dem Wahlplatze, von denen die größere Hälfte Ruſſen waren; den vorherigen Verluſt der Belagerer, vorzüglich durch Krankheiten, welche die ungeſunde Jahreszeit verurſachte, ſchätzt man auf 40,000 Mann. Aber nicht ſo ſehr die ſchreckliche Summe an Todten, als vielmehr die Grauſamkeiten, welche die erbitterten Sieger in der ihren preis gegebenen Stadt verübten, machen dieſen Tag zu dem ſchauderhafteſten des Jahrhunderts *).

Krieg mit Schweden. Die Anfangs ſo gegründete Klage, daß Rußland Joſephs Unternehmungen nicht unterſtützte, erhielt bald einen gerechteren Anſtrich, durch die große Diverſion, die der ſchwediſche König, Guſtav III., zu Land und zur See gemacht hatte. Dieſer Monarch erklärte im Jahre 1788 Catharinen plötzlich den Krieg. Durch Frankreichs Anſtiftung und mit türkiſchem Gelde verſehen brach Guſtav mit einem Landheere gegen Finnland, und deſſen Bruder, der Herzog von Südermannland, und Admiral Wrangel mit der ſchwe-

*) In dem bekannten Abriſſe S. 277—278.

biſchen Linien- und Scherenflotte gegen die ruſſiſche, unter den Befehlen Greighs auf, die beſtimmt war, durch das nordiſche und mittelländiſche Meer in den Archipel zu ſegeln, indeß die ruſſiſche Kaiſerinn ſogleich Landtruppen und eine ſchnell gerüſtete Flotte gegen die Schweden ausſandte. In dem ſchwediſchen Manifeſte wurde über die Einmiſchung der Ruſſen in die Angelegenheiten der Regierung und über die geheimen Plane zur Aufwiegelung der ſchwediſchen Unterthanen gegen ihren König Beſchwerde geführt. Es gab der Mißvergnügten in Schweden wirklich viel, und manche derſelben ſtanden wohl mit Rußland in einer engen Verbindung, daß man dieſe Beſchwerden nicht ungegründet nennen kann. Die Flotten trafen im Monathe Julius bey der faſt in der Mitte des finniſchen Meerbuſens liegenden Inſel Hogland zuſammen, und es begann ein Kampf, in welchem beyde Partheyen geſiegt zu haben glaubten. Beyde Theile verloren in dieſer Schlacht; weder Greigh, der Admiral der Ruſſen, noch der Herzog Carl von Südermannland konnten ſich einen entſcheidenden Sieg zuſchreiben. Uebrigens war es ſchon entſcheidend genug, daß die Kaiſerinn ſelbſt den Donner der nahen feindlichen Kanonen hörte, ohne den Ausgang zu wiſſen, der gefahrbringend hätte ſeyn können; entſcheidend genug war es ferner, daß der König, eines von ihr nie ſo furchtbar geglaubten Reiches, es wagte, ſich mit ihr auf eine Art zu meſſen, welche von einem großen Gewichte an Talent und Energie zeugte; endlich war es nicht minder entſcheidend, daß der Anfang dieſes Kampfes in eine Zeit fiel, wo man auf ruſſiſcher Seite alle Kräfte wider die Türken aufbiethen mußte, keine zahlreiche Mannſchaft an der Oſtſee hatte, und der bedeutendſte Theil von Europa deutlich genug ſeine Eiferſucht zeigte. Schon ſollte die ſchwediſche Landarmee unter Armfelds und Häſtesko's Commando eben einen

Seeſchlacht bey Hogland

Angriff auf Friedrichsham.

Angriff auf Friedrichsham thun, als zum großen Vortheile Rußlands mehrere Regimenter ſich weigerten, die Waffen zu führen, und Guſtav zwangen, einen Plan aufzugeben, der Petersburg zittern machte. Catharinen verließ indeſſen die unerſchütterliche Gemüthsruhe nicht. Macht und Geld ſtanden ihr zu Gebothe. Truppen mußten aus den entfernteſten Gegenden herbeyeilen, ja zum Theil von der Krimm und vom Kaukaſus her auf Poſtwagen.

Die Dänen fordern Gothenburg auf.

Mittlerweile waren auch die Dänen als Bundesgenoſſen Catharinens in Schweden eingedrungen, und Prinz Carl von Heſſen forderte Gothenburg auf, in das der König ſich ſelbſt geworfen hatte, welcher, wie einſt Guſtav Waſa, zur Rettung die Dalekarlen aufforderte. Aber Preußen und England bewirkten in Folge ihrer Allianz (vom 13. Auguſt 1788) durch Drohungen eines Angriffes eine Waffenruhe zwiſchen Schweden und Dänemark.

Unruhe bey dem ſchwediſchen Landheere.

Der bey den ſchwediſchen Landtruppen vorherrſchende republikaniſche Geiſt war ſo bedenklich geworden, daß die Befehlshaber, die ſich gegen den König auflehnten, ſein Recht Krieg anzufangen, erſt unterſucht wiſſen wollten, als ſie für ihn kämpften, und daß ſie eigenmächtig einen Waffenſtillſtand mit Rußland unterzeichneten, den der Herzog von Südermannland (man kann ſich denken, mit welchem Herzen) genehmigen mußte, und dem zu gehorchen nur General Platter ſich geweigert hatte, der ſich durch die aufrühriſchen Stimmungen nicht irre machen ließ, und mit zwey Gardebataillons im ruſſiſchen Finnland ſtehen blieb. Nicht nur die herbeyſtrömenden Schwärme von Koſaken und Kalmucken, ſondern auch mehrere in der Moldau und in Beſſarabien kämpfenden Regimenter, ja ſelbſt die Preobraſenskiſche Garde und die Senatsdragoner mußten eilig nach Finnland aufbrechen, um dort

unter den Befehlen des Grafen Muſſin Puſchkin die 33,000 Mann ſtarke ſchwediſche Macht aufzuhalten. *)

Dieß vernichtete die wichtigſten Operationen Guſtavs, deren Ausführbarkeit allein vom Zuvorkommen einer Anſammlung der ruſſiſchen Macht abhing, wiewohl er fort fuhr, alle Anſtalten mit Thätigkeit zu beſorgen. Der in Stockholm 1789 gehaltene Reichstag hatte das, was der König vorſchlug, beſchloſſen, und ſo erneuerte er jetzt den Krieg gegen Rußland mit Anſtrengung und mit Glück. **)

Der Krieg mit Rußland wird von den Schweden fortgeſetzt.

1789.

Ein großer Theil der ruſſiſchen Flotte ward durch das Eis in der Rhede von Kopenhagen zurückgehalten. Ein ſchwediſcher Officier, den ein Geſchäftsträger, der eigens nach Stockholm abgeſchickt wurde, mit Rath unterſtützte, ſollte das ruſſiſche Geſchwader in Brand ſtecken. Zu dieſem Ende ward von einem irländiſchen Capitän ein Fahrzeug erkauft, welches als ein Brandſchiff gebraucht, die Verwüſtung in das ruſſiſche Geſchwader bringen ſollte; allein ein Matroſe, der mit in dem Complotte war, beging eine Verrätherey, welcher die vereinigte ruſſiſch-däniſche Flotte ihre Rettung dankte. Dieſer Verſuch wurde als entehrend für die ſchwediſche Regierung dargeſtellt; aber zeither ſieht man in Schiffs- und Hafenverbrennungen, ja ſelbſt in Congreve'ſchen Brandpfeilen nur eine jedermann freyſtehende Verſtärkung der Angriffs- und Vertheidigungsmittel. ***)

*) Der oft erwähnte Abriß S. 279—280 und der öſt. Plut. 11. B. S. 186—187.

**) Der Abriß S. 281.

***) Abrégé de l' Histoire de Russie, par l'Abbé Périn. Tom. II. pag. 136.

Gewonnene Schlachten der Oeſterreicher in Verbindung mit den Ruſſen.

Der Prinz von Coburg hatte mit ſeinen 12,000 Mann 6500 Ruſſen unter Suwarows Befehlen vereinigt, und zog die Moldau hinab gegen die Wallachey. Am 1. Aug. 1789 ſchlug er bey Fokſchan mit einem Verluſte von 25 Köpfen, wie man angibt, ein türkiſches Armeecorps von 35,000 Mann aufs Haupt, und eroberte das ganze Lager. Am 22. Sept. fiel zwiſchen 17,000 Kaiſerlichen und Ruſſen unter Coburg und Suwarow, und 92,000 Türken unter dem Commando des Großveziers Ruſchdſchuk Seid Haſſan Paſcha ein wüthendes Treffen bey Martineſtje in der Wallachey vor; 13,000 Türken ertranken auf der Flucht in dem Fluſſe Buſer, 5000 blieben auf dem Schlachtfelde, aber kaum hundert ließen ſich gefangen nehmen. Drey Lager, 2000 Wagen, 100 Fahnen, 84 Kanonen und 23 Streitwagen mit Ketten für die gefangenen Chriſten beſtimmt, wurden den Siegern zur Beute, die, wie man glaubt, nur etwas über 300 Mann verloren haben ſollen. *)

Seeſchlachten zwiſchen Rußland und Schweden. 1790.

Im Anfange des Monaths Julius 1790 gingen zwey große Seeſchlachten vor. Die Hauptflotte der Schweden hatte ſich in der Bucht von Wyburg gelagert, und die Ruſſen legten ſich davor und verſchloſſen ſie. Schon riß Mangel aller Art bey den Schweden ein, und ſie wären umgekommen, oder hätten ſich ergeben, oder vielleicht gar das Schickſal der osmaniſchen Flotte bey Tſchesme erfahren müſſen. Um ſich aus dieſer Noth zu retten, wurde das Aeußerſte gewagt; man ſchlug ſich am 3. Jul. mit einem ſchrecklichen Verluſte durch die Flotten der Ruſſen durch. Sechs Tage darauf erfocht Guſtav einen entſcheidend glänzenden Sieg über den ruſſiſchen Admiral Naſſau im Swenskaſund. Im Ganzen blieb der Kampf für Schweden zu ungleich,

*) Oeſt. Plut. 11. B. S. 190—.91.

weil die Ruſſen, ob ſie ſich ſchon gegen die Türken angeſtrengt beſchäftigten, ihren Verluſt doch, wenn er auch noch ſo groß war, weit leichter als die Schweden erſetzten. Hatte aber der König von Schweden ſich in einen Krieg eingelaſſen, weil die damahlige Lage Alles hoffen ließ, ſo erkannte er dagegen ſeine jetzige, und ſchloß, ohne Einwirkung einer fremden Macht, im Auguſt 1790 zu Werela mit Catharinen einen Frieden. Die Beſitzungen beyder Mächte blieben wie ſie vor dem Kriege waren. *)

Friede zu Werela.

Potemkin erſcheint in Petersburg, 1791.

Schon über drey Jahre dauerte der Krieg gegen die Türken, faſt immer ſiegreich für Rußland, unter dem Oberbefehle des Feldmarſchalls Fürſten Gregor Alexandrowitſch von Potemkin des Tauriers, welcher mit Lorbeeren bekränzt im Aprillmonathe des Jahres 1791 in Petersburg erſchien. Catharina empfing dieſen vielbedeutenden Mann, der ihr ſo manchen glänzenden Sieg erkämpfte, mit faſt grenzenloſer Freude. Dieſer Günſtling zeigte in Petersburg eine Pracht, zu der man an keinem der europäiſchen Höfe ſich gern entſchließen würde. Umgeben von einer Menge Generale, Officier und gefangener Paſchas erſchien er in einem prächtigen Aufzuge bey einer öffentlichen Spazierfahrt im Catharinenhof; auf ſolche Art ſah man ihn auch in dem kaiſerlichen Sommergarten. Das Volk erwies überall, wo es ihm begegnete, die tiefſte Ehrfurcht. Man ſagte damahls, die Kaiſerinn würde Potemkins Andenken durch ein Standbild verewigen, woran aber nach ſeinem Tode nicht mehr gedacht wurde **).

*) Der erwähnte Abriß S. 281—282.

**) Reimers Petersburg.

Waffenſtillſtand des deutſchen Kaiſers mit den Türken.

Schon am 27 Jul. 1790 wurde nach Josephs II. Tode zu Reichenbach zwiſchen dem bevollmächtigten öſter. Miniſter am Berliner Hofe, F. M. L. Heinrich XIV. Fürſten von Reuß, und dem Staatsreferendär, Anton Freyherrn von Spielmann und dem preußiſchen Miniſter Grafen von Herzberg, vermöge einer gleichmäßigen Anſinnung beyder Seemächte, die zeither ſo häufig beſprochene und für Oeſterreichs nachherige Verhältniſſe entſcheidende Erklärung und Gegenerklärung unterzeichnet, welche Oeſterreich die Wiedererlangung der Niederlande in ihrem alten Stande und Verfaſſung garantirten, dagegen aber der Pforte vorerſt einen Waffenſtillſtand, dann aber auch den Frieden nach dem ſtrengſten Status quo vor dem Kriege verſicherten, mit dem Vorbehalte, daß die Berichtigung der Grenzen ſo geſchehe, wie ſie der ununterbrochenen Erhaltung der Ruhe beyder Reiche angemeſſen ſey. Am 24. September wurde die Waffenruhe mit der Pforte und im Jahre 1791 am 4. Aug. darauf der Friede zu Sziſtove geſchloſſen *)

Eroberungen mehrerer türkiſcher Plätze.

Zum Jahre 1790 gehört noch die Eroberung von Galaza an der Donau, der Plätze Ac-Kerman, Schedſebey, Belgorod, Palomka und Bender, welcher letzterer ſich dem Fürſten Potemkin auf Gnade ergab. Ismail hatte allein noch Widerſtand geleiſtet.

Belagerung von Ismail. 1790.

Potemkin belagerte Ismail ſchon 7 Monathe, und wurde ſchon ungeduldig, daß er den Platz nicht einnehmen konnte. Suwarow erhielt den Befehl, dieß binnen drey Tage zu bewerkſtelligen. Als er vor Ismail erſchien, traf er zur Einnahme alle nöthigen Anſtalten, und ließ am dritten Tage ſeine Soldaten verſammeln, zu denen er ſagte: „Meine Kinder! Keine Schonung! Die Lebensmittel ſind theuer." Man ſchritt ſogleich zum Sturme, und die Ruſſen wurden zwey Mahl mit

*) Oeſt. Plut. 12. B. S. 15.

Verluſt zurückgeſchlagen; erſtiegen aber zuletzt doch die Mauern, drangen in die Stadt, und ließen alles über die Klinge ſpringen. Funfzehn tauſend Ruſſen und 35,000 Türken blieben auf dem Platze. Der General ſchrieb ſeiner Kaiſerinn nur die wenigen Worte: „Das ſtolze Ismail liegt zu Ihren Füßen." *)

Die ruſſiſchen Kriegsmerkwürdigkeiten des Jahres 1791 beginnen damit, daß Kutuſow die Türken und Tartarn ſchlug. Repnin ſiegte an der Spitze von 25,000 Mann über die Türken bey Madſchin, und Gudowitſch bemächtigte ſich der Feſtungen Sudjuk, Kale und Anapa, welche an den Grenzen der Krimm und Kuban liegen, und machte 14,000 Gefangene, worunter auch der vorgebliche Prophet Scheik Manſur war.

Catharina blieb, obgleich auch England, Holland, Schweden und von der andern Seite Pohlen ſich gerüſtet hatte, ihren Grundſätzen getreu, und ließ ſich durch die wenig furchtbaren Drohungen dieſer Mächte nicht ſchrecken. Sie erklärte zwar, daß ſie nicht abgeneigt wäre, in Friedensunterhandlungen zu treten, forderte aber, hierin unbeirrt von fremden Einmengungen bleiben zu können. Eine noch unvorhergeſehene Schwierigkeit drohete jetzt einzutreten. Potemkin, der bey dem ruſſiſchen Heere im höchſten Anſehen ſtand, ſchien mit dem Frieden nicht zufrieden zu ſeyn, und manche waren ſogar beſorgt, er würde den Krieg fortſetzen, ob man ſchon nicht recht einſehen konnte, in welcher Eigenſchaft und zu welchem Ende. Schon lispelte man ſich in die Ohren, es ſcheine, als ob er Chan der Krimm oder Czar eines andern ruſſiſchen Gebieths, oder König von Pohlen werden wollte; auch ſtellte man zwiſchen ihm und dem berühmten Wallenſtein, dem Herzoge von Friedland, Vergleichungen an. Indeß war auch dieß Mahl der Tod jener

Catharina iſt geneigt, den Frieden mit der Pforte zu ſchließen.

*) In dem Vie de Catharine II. Tome II. pag. 375—376.

Arzt, der allen Beſorgniſſen und Vermuthungen ein Ende machte. Auf den 17. October alten Styls ſollten die eigentlichen Friedensunterhandlungen zu Jaſſy nach dem Congreſſe zu Galatſch und nach ſchon getroffener Verabredung mancher Hauptpuncte anfangen. Potemkin, welcher zu dem Ende dort anlangte, und eine Zeit lang über Unpäßlichkeit klagte, fuhr zwey Tage vorher mit ſeiner Nichte, der Gräfinn Branitzky, nach einem Kloſter an der Grenze von Beſſarabien. Am Morgen des 16. Octobers empfand er auf der Reiſe nie gefühlte heftige Schmerzen; er ließ ſich aus dem Wagen heben, und ſtarb auf freyem Felde. *)

Potemkins Charakter.

Wir wollen Reimers kurze Charakteriſtik dieſes Fürſten wörtlich anführen. Er ſpricht von ihm folgender Maßen: „Potemkin war einer der außerordent„lichſten Männer ſeines Zeitalters. Ein ſonderbarer „Zufall ſchuf dieſen Mann gerade für die Epoche, wel„che ihm angemeſſen war, und fügte alle Umſtände ſo, „wie ſie für ihn paßten. Er vereinigte in ſeiner Per„ſon die widerſprechendſten Fehler und Vorzüge; am „meiſten Aehnlichkeit in der Geſchichte ſcheint er aber „mit Wallenſtein zu haben. Was Menſchikow und „Biron in den früheren Zeiten waren, in Rückſicht ih„rer bedeutenden Rollen, die ſie ſpielten, war Potem„kin in ſpäteren. Er war koloſſaliſch, wie ein Schrift-

ſteller

*) Der erwähnte Abriß S. 283—284. Reimers ſagt in ſeinem Petersburg: „Er ſtarb am 4. October 1791 im 52. „Jahre auf einem Berge in der Moldau unterm freyen „Himmel, in den Armen ſeiner Nichte, der Gräfinn Bra„nitzky, von einem epidemiſchen Fieber ergriffen.“ Selbſt der Verfaſſer des Vie de Catharine II. ſagt es im 2. B. S. 301 nicht viel anders; nur ſetzt er hinzu, sous un arbre, dans les bras de la Comtesse Branicka, sa nièce favorite, d. i. unter einem Baume, in den Armen der Gräfinn Branitzky, ſeiner Lieblingsnichte.

„ſteller (Leben Cath. II. Paris 1798, B. IV. S. 189) „ſagt, wie Rußland; es gab in ſeinem Geiſte culti„virten Boden und Wüſten; in ihm vereinigten ſich „die Rohheit des eilften Jahrhunderts und das Ver„derbniß des achtzehnten. Der Zufall machte ihn ge„rade zu dem, was er ſeyn mußte, um ſeine außeror„dentliche Gewalt ſo lange, faſt 20 Jahre hindurch, „behaupten zu können." Dennoch konnte er aus Mangel einer Sixtiniſchen Verſchloſſenheit ſeine Plane zu keiner Reife bringen, und Wallenſtein hatte ſein Ende weiter hinaus zu ſchieben gewußt, welches für Potemkin ſicher noch leichter geweſen wäre. Am 9. Jänner 1792 ward der Friede mit der Pforte geſchloſſen. Rußland behielt Oczakow und das dortige Gebieth; der Dnieſter ward alſo die Grenze des Reiches in Süden. Friede mit der Pforte. 1792.

Während dieſer Zeit entſtanden zwey merkwürdige Revolutionen in Europa. Frankreich hatte ſeinen guten König entthront und ſpäterhin ſogar hingemordet. Ein faſt allgemeiner Krieg wurde gegen die neue Republik angefacht. So entfernt nun auch die ruſſiſche Monarchinn von dem eigentlichen Schauplatze lebte, ſo ergriff ſie doch der heftigſte und gerechteſte Unwille, und ſie nahm einen thätigen Antheil an der ſich immer weiter verbreitenden Vereinigung der Bundesmächte. Sie war nur in ſo fern nicht thätig, daß ſie je ſelbſt hätte Truppen ausrücken laſſen; *) aber ſie entflammte die Herzen der übrigen Fürſten zum franzöſiſchen Kriege, und hatte manche Entſchließungen und Schritte bewirkt, die vielleicht ſonſt nicht geſchehen wären. Ein erſchöpfender Krieg ſchwächte beynahe ganz Europa; Rußland allein genoß die Früchte des Friedens, den es Dänemark und Schweden kaum gönnen wollte. **)

*) Nur wenige Linienſchiffe ſchickte ſie zuletzt England zu Hülfe.
**) Der Abriß S. 284—285.

Pohlniſche Revolution.

Schon im Jahre 1788 erwachte der pohlniſche Nationalcharakter, und man fing an einzuſehen, wie tief die Nation durch die Zerſtückelung von den Jahren 1772 und 1773 herabgeſunken war. Friedrich II. machte ſich den Umſtand zu Nutzen, daß Oeſterreich und Rußland in einen hartnäckigen Krieg verwickelt waren, und regte die Pohlen gegen beyde auf. Seit dieſer Zeit herrſchten immerwährende Unruhen, die das Land zerrütteten. Der Adel konnte nicht ertragen, daß ihm das Recht, auf den Thron zu erheben, oder ſelbſt dahin zu gelangen, förmlich benommen wurde. Die Rechte des Bürgerſtandes hatte man hergeſtellt.*) Dieſer Stand machte ſich anheiſchig, die Artillerie und die Armee überhaupt zu unterhalten, und ſo formte ſich im Jahre 1791 am 3. May eine ganz neue Conſtitution, die ſelbſt damahls in Paris keinen beſonderen Beyfall fand, indem ſie zu wenig den alten Grundſätzen entſprechend ſchien. Die fremden Höfe machte dieſe neue Regierungsform äußerſt aufmerkſam; Catharina, der eine ſolche Veränderung in dem pohlniſchen Staate am meiſten mißfiel, beſchloß, die Conſtitution in ihrem Entſtehen zu erſticken, und unterſtützte daher auf das Aeußerſte die ſo genannte Oppoſitionsparteу, an deren Spitze Felix Potoki, Severin Rzewanski, Bratinski, die Gebrüder Kaſſakowski, Agarowski, Ankwits u. m. A. ſtanden, die es nicht ertragen konnten, daß ſie auf immer vom Throne ausgeſchloſſen, oder wenigſtens des Vortheils beraubt ſeyn ſollten, mit ihren Stimmen wichtige Diſpoſitionen zu machen.

Stiftung der Conföderation zu Targowitz.

Sie verſammelten ſich zu Targowitz, und gründeten die berühmte Conföderation. Der König von Preußen, Wilhelm II., hatte zwar Anfangs die Republi-

*) Es wurde auch ſanctionirt, daß Churfürſt Friedrich Auguſt von Sachſen erblicher König werden ſollte. Oeſt. Plut. 12. B. S. 21.

kaner unterſtützt, verließ ſie aber, als der franzöſiſche Krieg in Frankreich ausbrach, weil er ein ſtarkes Heer unter den Befehlen des Herzogs Carl von Braunſchweig nach Frankreich abſchickte. *)

Alles dieſes hatte die ruſſiſche Monarchinn bewogen, ein zahlreiches Heer im Maymonathe des Jahres 1792 nach Pohlen zu ſchicken, um die Conföderirten unterſtützen zu können. Hätte ſich der Pohlen König Stanislaus Auguſt von ihr nicht täuſchen laſſen, ſie würde wenig für ihre Abſichten bewirkt haben. Sie ſtreuete dem ehemahligen Günſtlinge (dem Könige), den ſie auf den Thron erhob, dadurch Sand in die Augen, daß ſie vorgab, ſie werde Pohlens Krone auf ſeine Nachkommenſchaft bringen. Stanislaus zauderte, dem Einfalle der Ruſſen in das pohlniſche Gebieth Schranken zu ſetzen, ob es ihm gleich ſein Enkel, Joſeph Poniatowski, ſehr angelegentlich gerathen hatte. Oefter ſchlugen ſeine Feldherren das Haupt der Conföderirten zurück; konnten ſich aber doch nicht behaupten. Die Kaiſerinn benutzte als Vorwand die Auftritte von Paris, und gab vor, ſie wolle alles anwenden, daß nicht ähnliche in Pohlen ſich ereignen möchten, und ließ ihre Truppen in größter Eile gegen Warſchau vorrücken. Sie erließ ſogar ein Schreiben an Stanislaus, in dem ſie erklärte, daß ſie es ihm nie verzeihen würde, Falls er nicht alle Kräfte aufböthe, die neue Conſtitution zu ſtürzen. Dieß hatte auf den unglücklichen König ſo gewirkt, daß er die Ruſſen einmarſchieren ließ, ſich zur Conföderation ſchlug, und dadurch ſich und den Thron an den Rand des Verderbens brachte; denn Cathari-

Die ruſſiſchen Truppen rücken in Pohlen ein. 1792.

F 2

*) Janitſch merkwürdige Geſchichte der Kriegsvorfälle 3 B. S. 81—82.

na ſchlug dem Könige von Preußen eine neue Theilung Pohlens vor. *)

Graf Artois in Petersburg. 1793. Im März des Jahres 1793 kam der ausgewanderte franzöſiſche Prinz Graf d'Artois nach Petersburg, um die Kaiſerinn zur Unterſtützung der Sache des franzöſiſchen Königsthums zu überreden, reiſte aber, da er die Monarchinn nicht geneigt fand, ſich mit fremdartigem Intereſſe zu befaſſen, nach einigen Wochen unverrichteter Sache wieder zurück.

Verfügungen wegen revolutionärer Grundſätze. Nachdem der unglückliche Ludwig XVI. und ſeine königliche Gemahlinn, als beklagenswerthe Opfer gefallen waren, ließ ſie einen Befehl bekannt machen, vermöge welchem ſie jedem in ihren Staaten wohnenden Franzoſen auftrug, ſich mittelſt eines Eides zu erklären, daß er einen gerechten Abſcheu gegen die Grundſätze der Königsmörder hege, keinen verdächtigen Briefwechſel unterhalten, und Rußland ohne ausdrückliche Bewilligung nicht verlaſſen wolle. Zur nähmlichen Zeit traf ſie auch ſolche Maßregeln, daß ſich keine verdächtige Perſon mit revolutionären Grundſätzen in ihre Staaten ſchleichen möchte. **)

Die Vermählung des Großfürſten Alexander. Am 11. März dieſes Jahres ging die Vermählung des Großfürſten Alexander Paulowitſch, ihres Enkels, mit der Prinzeſſinn Louiſe von Baden vor ſich.

Catharina ſagte dem Könige von Preußen (1793) Thorn und Danzig zu, um ihn für die vergeblichen Feldzüge gegen die Franzoſen einiger Maßen ſchadlos zu halten.

Die Preußen ziehen in Pohlen ein. Bey dem Einzuge der Preußen in das Land der Pohlen erhielten die letzteren Vorwürfe, daß ſie Catharinens guten Rath nicht befolgt, und ihr eigenes Land

*) Janitſch in dem bemerkten Werke 3 B. S. 82—83.

**) Abrégé de l'Histoire de Russie par Périn, Tome II. pag. 138—139.

durch Anarchie zu Grunde gerichtet hätten, indem ſie ſich durch die revolutionären Grundſätze der Franzoſen irre leiten ließen. Sein Einrücken in Großpohlen und die Beſetzung von Thorn und Danzig habe keine andere Abſicht, als die Gutgeſinnten zu ſchützen.

Groß war das Erſtaunen der Conföderirten zu Targowitz über das Verfahren Wilhelms von Preußen. Sie fragten ſich bey dem ruſſiſchen Bothſchafter Grafen von Siviers an, was ſie jetzt zu thun hätten, und erhielten zur Antwort, daß ſie auf den kaiſerlichen ruſſiſchen Schutz vertrauen könnten. Da die Kaiſerinn über die Abſichten des Berliner Hofes nicht in der Kenntniß ſtehe, ſo möchten ſie ſich gegen denſelben nicht auflehnen, ſondern dulden, bis ſie ſich bey Catharinen Raths erholt hätten. *) „Die Kaiſerinn,“ ſagt Janitſch im dritten Bande ſeines angeführten Werkes, „rieth ihnen an, „ſich zu widerſetzen, entweder weil ſie Königs Wilhelm „Abſichten nicht wußte, oder um dadurch die Pohlen „zu ſchwächen, welche ihr gefährlich ſchienen.“ Mir ſcheint dieß nicht gegründet; denn ſie ſchlug ja dem preußiſchen Könige ſelbſt, wie wir geleſen haben, die Theilung Pohlens vor, und mußte alſo die Abſicht des Einzuges der Preußen in das Gebieth von Großpohlen hinreichend kennen. Auch kann ich mir nicht vorſtellen, daß eine ſo kluge Regentinn, als Catharina wirklich war, ſich ſo offenbar hätte widerſprechen ſollen, indem ſie bald zum Widerſtande rieth, bald wieder, wie wir in der Folge ſehen werden, dieſer Widerſetzung mit aller Strenge entgegen war. Meines Erachtens hatten die Conföderirten aus freyem Willen, ohne eine fremde Einwirkung, den Entſchluß gefaßt, ſich den Preußen zu widerſetzen, weil ſie hofften, von Rußland unterſtützt zu werden.

Die Pohlen widerſetzen ſich den Preußen.

*) Janitſch in dem bemerkten Werke 3. B. S. 83—84.

Catharinens Strenge gegen die Conföderirten.

So bald Catharina von dieſem Entſchluſſe benachrichtigt wurde, befahl ſie ihren Truppen, ſich den Conföderirten zu widerſetzen, und diejenigen gefänglich einzuziehen, die es wagen würden, ihrem Kriegsvolke Hinderniſſe in den Weg zu legen. Der ruſſiſche Bothſchafter ging noch weiter, und befahl, das Umlaufſchreiben, wodurch der pohlniſche Adel gegen die Preußen aufgebothen wurde, zu widerrufen. Die Conföderirten waren ſchwach genug, zu gehorchen, und ſtürzten durch dieſen unzeitigen Gehorſam ihr Vaterland ins Verderben. Erſt jetzt ſahen ſie ein, daß Alles wider ſie in den Bund getreten ſey; vergebens ſuchten ſie nun bey andern Höfen Schutz, und erhielten ihn nirgends.

Catharina erklärt ſich öffentlich gegen die Pohlen.

Die Kaiſerinn, welche nun nicht weiter die Pohlen zu ſchonen dachte, erklärte ſich öffentlich gegen ſie, und befahl ſogar ihrem Bothſchafter Siviers, ſich mit Buchholz, dem Miniſter des preußiſchen Hofes, wegen der Theilung Pohlens einzuverſtehen. Dieß war das Signal zu dem unglücklichen Kriege, der Pohlens gänzlichen Sturz herbeyführte.

Trauriger Zuſtand der Conföderirten.

Segur hat in der Biographie Wilhelms II. den Vorfall ausführlich erzählt, auf den ich mich mit Herrn Janitſch berufe. Den 9. Aprill 1793, wird erzählt, hatten der ruſſiſche Bevollmächtigte Siviers und der preußiſche Buchholz den Conföderirten von Targowitz das endliche Schickſal Pohlens bekannt gemacht. Sie beſchuldigten ſie des Undankes gegen beyde Höfe, weil ſie ſich ihren Kriegsvölkern widerſetzt, das Volk zum Aufruhre bewogen, und ſich mit Frankreichs Rebellen verbunden hätten. Aus dieſen Gründen, ſetzten ſie hinzu, hätten ſich die ruſſiſche Monarchinn und der preußiſche König entſchloſſen, ihre Macht zu brechen, und Pohlen in engere Grenzen einzuſchließen.

Jetzt erſt überſahen die Conföderirten das Verderbliche ihrer Lage in ſeinem ganzen Umfange. Po-

toki that noch einen Verſuch, indem er nach Petersburg eilte, um Catharinen für das Intereſſe der Conföderation zu gewinnen; er kam aber unverrichteter Sache zurück: die übrigen Conföderirten unterwarfen ſich blindlings den Verfügungen der Kaiſerinn, verſammelten ſich zu Grodno, und beſchloſſen hier, Alles zu thun, was man nur immer von ihnen fordern würde. König Stanislaus Auguſt, dem die Lage der Dinge ſelbſt höchſt bedenklich erſchien, willigte in die endliche Zerſtückelung des pohlniſchen Reiches. Mittlerweile aber erwachte doch in der Verſammlung von Grodno der alte pohlniſche Heldengeiſt, und viele Mitglieder derſelben ſchlugen mit Enthuſiasmus eine allgemeine Ergreifung der Waffen vor. Siviers drohete, gewann aber zuletzt die Mißvergnügten, indem er ſie verſicherte, daß der Petersburger Hof allen Anſprüchen jenes von Berlin Widerſtand leiſten würde. Auf ſolche Art ward die Ceſſion von den Ständen am 22. Julius des Jahres 1793 unterzeichnet. *)

Man ſucht die Mißvergnügten zu beruhigen.

Rußland erhält ſeinen Antheil von Pohlen.

Kaum hatten ſich die Pohlen mit Rußland ausgeglichen, als die Preußen ihren Antheil forderten. So leicht ſich der König dazu bewegen ließ, ſo ſchwer waren die Stände dahin zu bringen, die ſich widerſetzten. Siviers, der alles mit Gewalt erzwingen wollte, ließ das Schloß von Grodno umringen und Kanonen aufpflanzen, wodurch die ganze Verſammlung zum Schweigen gebracht wurde. Balinski, der Präſident der Verſammlung, betrachtete dieſes Stillſchweigen als eine Einwilligung, und trat im Nahmen der Stände einen andern Theil Pohlens an Preuſſen ab.

Preußen fordert den ſeinigen. 1794.

Siviers und Buchholz, die jetzt einen Aufſtand befürchteten, hatten die Armee ſo beordert, daß ein allgemeiner Auflauf verhüthet würde. Wirklich ent-

Pohlniſche Inſurrection

*) Janitſch im angemerkten Werke 3. B. S. 84—86.

ſpann ſich zu Warſchau eine Verſchwörung, an deren Spitze ſich der kühne und geiſtvolle Thaddäus Koſcziusko *) ſtellte, welcher nur noch drey andere Männer vom Stande an ſeiner Seite hatte, aber die volle Zuverſicht hegte, die ganze Nation werde ihm bald zufallen. Am 7. März 1794 fing Madalinski, einer der Verſchworenen, mit 800 Reitern die Feindſeligkeiten an. Er durchzog den ganzen preußiſchen Antheil von Pohlen, ſchlug ſich überall mit ſeltener Tapferkeit durch, und kam glücklich in die Gegend von Cracau, wo er ſich mit Koſcziusko vereinigte, während Warſchau verſchanzt wurde." **) Zwölf tauſend Ruſ-

*) „Koſcziusko," ſagt Janitſch, „zeichnete ſich ſchon in ſeiner „Jugend in der Keiegskunſt aus. Er liebte ein Feauen- „zimmer, und als ee ſahe, daß daſſelbe den Fürſten L** „geheirathet hatte, begab er ſich nach Amerika, wo er un- „ter Washington Kriegsdienſte that. Ee focht, als er nach „Pohlen zurück kam, im Feldzuge vom Jahre 1792 gegen „die Ruſſen ritterlich. Er bewies ſich bey jeder Gelegen- „heit herzhaft, unerſchrocken, als ein Freund der Solda- „ten und des Volkes, aber mehr als ein Soldat als ein „Staatsmann. Im erwähnten Werke 3. B. S. 87.

**) Es iſt ſehr merkwürdig, was ſich bey dee Verſchanzung der unbefeſtigten Stadt Waeſchau zutrug. Was ich hier anführe, habe ich von einem Augenzeugen, einem würdigen Künſtler, dem Porteätmahler Herrn Niedermann. Die pohlniſchen Republikaner hatten, angefacht vom Enthuſiasmus, im Jahee 1792 beſchloſſen, Waeſchau ganz in Vertheidigungsſtand zu verſetzen, um ſich vor den Einfällen der Ruſſen ſichern zu können. Es wurden um ganz Waeſchau, in einem Umfange von 2 Stunden, Schanzen aufgewoefen, und auf dieſelben rings umher Batterien, mit Geſchütz gefüllt, errichtet; um die Verſchanzungen waren Gräben angebracht.

Nach einee von dee Republik eegangenen Aufforderung, vermöge welcher alle Einwohner der Stadt aufgebothen wurden, bey der Schanzarbeit mitzuwirken, belebte ein all-

ſen rückten eilends herbey, aber Kosciusko ſchlug ſie mit 4000 Mann, tödtete ihnen 3000 und eroberte 12 Kanonen. Dieſer bey Wralawice erfochtene Sieg flößte der Nation außerordentlichen Muth ein, und die Inſurrection wurde allgemein. Siviers drang zwar in den König Stanislaus August, die Verſchworenen wieder zur Ruhe zu bewegen; allein dieſer erklärte ſich zu ſchwach, als daß er des ruſſiſchen Bothſchafters Wünſchen entſprechen könnte. Dieſe Schwäche des Königs entflammte den Nationalgeiſt der Inſurgenten noch ſtärker. Zu Warſchau ſelbſt, wo ſich die Ruſſen des Zeughauſes hatten bemächtigen wollen, kam es zu einer blutigen Schlacht, in welcher 10,000 Ruſſen auf dem Wahlplatze blieben, 3000 verwundet, 50 Kanonen erobert und die ruſſiſchen Generale Ingelſtröm und Apraxin gefangen genommen wurden. Stanislaus hatte ſich nun zu den Inſurgenten geſchlagen,

Sieg bey Wralawice.

Schlacht von Warſchau.

gemeiner Enthuſiasmus die für Unabhängigkeit und Freyheit entflammten Warſchauer. Alles vom Adel, der Bürgerſchaft und Geiſtlichkeit, vom Höchſten bis zum Niedrigſten, ohne Unterſchied des Geſchlechtes, ergriff das Grabſcheit, und eilte freywillig zur Schanzarbeit. Die Damen zogen mit ihren Grabſcheiten in langen Reihen, weiß gekleidet, mit feuerfarbenen Binden, durch die Stadt zu den Linien. Es war ein herzerhebender Anblick, im bunten Gemenge Menſchen von allen Claſſen, im traulichen Verein an den Schanzen arbeiten zu ſehen, gemeine Mädchen und Damen, Mönche und Weltgeiſtliche, Leute von allen Nationen, Cavaliere und Taglöhner. Selbſt die ruſſiſchen Gefangenen arbeiteten mit Vergnügen dabey, weil jedes Mahl vom Adel für ſie am Arbeitsplatze beträchtlich geſammelt wurde. Es waren überall Gezelte aufgeſchlagen, um die Arbeitenden mit Erfriſchungen und Lebensmitteln zu verſehen, und ihnen neue Kräfte zur Fortſetzung ihrer Verrichtungen zu geben. Selbſt der König ritt umher, ſahe den Arbeitenden zu, und griff oft ſelbſt nach dem Grabſcheite, um nicht ein müßiger Zuſchauer zu bleiben.

die ihn zwar mit Achtung aufnahmen, aber keine obrigkeitliche Gewalt mehr ausüben ließen.

Eroberung von Cracau.

Um die Niederlage der Ruſſen zu rächen, ſtellte ſich der König von Preußen an die Spitze von 40,000 Mann, und rückte gegen Kosciusko vor. Dieſer griff ihn bey Szezekoim mit 12,000 Mann an, mußte aber der Uebermacht weichen, und ſich gegen Warſchau zurückziehen. Die Preußen gingen jetzt, ihren Sieg verfolgend, nach Cracau, und eroberten dieſe Stadt.

Man ſagt, daß Kosciusko in dieſer Lage entſchloſſen war, Cracau den Oeſterreichern zu übergeben, um die Höfe von Wien und Berlin gegen einander in Bewegung zu ſetzen, allein die Preußen waren ihm in der Ausführung dieſer Abſicht vorgekommen. — Die Eroberung von Cracau hatte die Warſchauer ſo erbittert, daß ſie am 28. Jun. die Gefängniſſe erbrachen, und viele Gefangene tödteten, weil ſie glaubten, ſie hätten den Feind ins Land gelockt. Bald darauf erſchien König Wilhelm, vereinigt mit den Ruſſen vor Warſchau, mit dem feſten Vorſatze, den Platz zu erſtürmen; allein auch hier ſiegten die Inſurgenten mit ſeltener Tapferkeit, und der König, aus Furcht, er möchte von den Mißvergnügten, die ſich bey Poſen geſammelt hatten, im Rücken genommen werden, zog ſich in ſeine Staaten zurück.

Der König von Preußen zieht ſich zurück.

Innere Factionen in Pohlen.

Nun hatten die Pohlen keinen Feind mehr im Lande, als ſich ſelbſt. Mehrere allmählich entſtandene Factionen ſuchten ſich wechſelſeitig ſelbſt aufzureiben. Die fremden Mächte fachten die inneren Unruhen noch mehr an, und ſo ſchmiedeten ſich die Pohlen ſelbſt ihre Feſſeln.

Verbundene Mächte treten wider die Inſurgenten zuſammen.

Oeſterreich trat der Coalition bey, und bedrohete die Inſurgenten von Gallizien aus mit 10,000 Mann. Der pohlniſche General Zayaczek ſtand den Oeſterreichern mit 8000 Mann entgegen, und deckte die gali-

ziſchen Grenzen, und Sirakouski beobachtete den General Suwarow, welcher mit 40,000 Mann gegen Pohlen vorrückte; Jaſinski hatte Lithauen mit 6000 Mann, welches der ruſſiſche General Ferſen mit 17,000 Ruſſen durchſtreifte, vertheidigt; Dombrovski ſtand mit 4000 Mann in Großpohlen gegen 40,000 Preußen, welche an den Grenzen aufgeſtellt waren; Kosczinsko und Poniatowski aber hatten ſich an die Spitze der Reſervearmee von 8000 Mann geſetzt. Ferſen ſuchte ſich mit Suwarow zu vereinigen; Kosczinsko rückte ihm entgegen, und befahl Poninski'n, dem Feinde den Uebergang über den Fluß zu verwehren; allein dieſer gehorchte nicht, und wich zurück. *)

Kosczinsko wurde jetzt an der Spitze ſeines kleinen Heeres am 23. Sept. 1794 von den Generalen Suwarow und Ferſen bey Macijowice angegriffen. Seine ausgezeichneten Talente, ſeine ſeltene Tapferkeit und ſeine Verzweifelung konnten die Pohlen nicht abhalten, der ruſſiſchen Uebermacht zu weichen. Faſt ſeine ganze Armee blieb auf dem Wahlplatze, oder hatte das Gewehr geſtreckt; er ſelbſt ſank mit Wunden bedeckt auf dem Schlachtfelde nieder, wurde gefangen genommen, nach Petersburg gebracht, und im Kronhauſe als Gefangener bewacht, bis ihm Paul I. bald nach ſeinem Regierungsantritte die Freyheit wieder ſchenkte, worauf er nach Frankreich ging. **) Treffen bey Macijowice.

Solch ein Loos hatte der Mann, der einſt unter Joſeph Poniatowski als Lieutenant gedient, und ſich durch ſeine ſeltenen Talente das Zutrauen ſeines Vaterlandes und die wohl begründete Hochachtung von ganz Europa erworben hatte.

*) Janitſch im angeführten Werke 3. B. S. 87—90.

**) Reimers Petersburg.

Blutige Schlacht von Praga.

An Koſcziuſko's Stelle ſetzten die Mißvergnügten den Vawrzeki, der aber weder das Glück noch die Talente des Erſteren beſaß. Die Ruſſen hatten eine Colonne der Mißvergnügten nach der andern geſchlagen, und rückten unter den Befehlen des Generals Suwarow gegen Warſchau vor. Hier hatten ſich die Pohlen in die Vorſtadt Praga geworfen, wo ſie von den Ruſſen belagert wurden. Neun tauſend verloren das Leben, und nach der Eroberung der Stadt führte Suwarow ſeinen gräßlichen Vorſatz aus, und ließ gegen 30,000 Menſchen ohne Unterſchied des Geſchlechtes und Alters über die Klinge ſpringen und Warſchau plündern. Umſonſt bathen Ignaz Potoki und der pohlniſche König, die unglückliche Stadt zu ſchonen; der ergrimmte General wollte, daß ſich die Stadt auf Discretion ergebe, und weil die Beſatzung dieß zu thun ſich weigerte, wurde ſie außerhalb derſelben theils niedergemacht, theils zerſtreuet. König Stanislaus aber wurde nach Petersburg gebracht, wo er ſtarb. *) Suwarow, der die Schlüſſel von Warſchau nach Petersburg geſchickt hatte, wo ſie in der Feſtungskirche noch aufbewahret werden, hielt triumphirend ſeinen Einzug in die vormahlige Reſidenz der pohlniſchen Könige. **)

Letzte Theilung Pohlens. 1795.

Nach der Niederlage der pohlniſchen Mißvergnügten theilten Oeſterreich, Rußland und Preußen ganz Pohlen. Die Stadt Bezeſt wurde der Mittelpunct, die Weichſel die Grenzſcheidung zwiſchen Oeſterreich und Preußen, der Bugfluß zwiſchen Oeſterreich und Rußland, und der Niemen zwiſchen Preußen und Rußland. ***)

In dieſem Jahre unterwarf ſich Curland ganz un-

*) Janitſch in dem oft angeführten Werke.

**) Reimers Petersburg.

***) Janitſch im angeführten Werke 3. B. S. 90—91.

bedingt der ruſſiſchen Krone: dieß geſchah auf Veranlaſſung des Adels, der ſchon ſeit langer Zeit mit dem Bürgerſtande in hartem Zwiſte lag. Durch das Emporkommen des Bürgerſtandes in Frankreich und die Rolle, die dieſer vor Kurzem auch in dem nachbarlichen Pohlen zu ſpielen angefangen hatte, ſeiner Rechte wegen auf den Fall in Beſorgniſſe geſetzt, wenn die Bürger in Curland einmahl die Oberhand gewinnen ſollten, beſchloß nähmlich der Adel auf dem Landtage vom Jahre 1795, ſich Rußland, von dem ſein Vaterland ſchon ſeit 1730, wenn auch nicht beherrſcht, doch abhängig war, unbedingt zu unterwerfen, und trug dieſes Vorhaben ſeinem Herzoge, der ſich damahls in Petersburg befand, durch eine Geſandtſchaft vor. Der Herzog ließ ſich um ſo leichter zur Abtretung ſeines Landes gegen eine bisher noch nicht bekannte Summe Geldes bewegen, als er ohne männlichen Erben war, und für ſeine weiblichen durch das angekaufte Fürſtenthum Sagan ſchon geſorgt hatte. Am 7. März 1795 ward die Acte ausgefertigt, vermöge welcher ſich Curland und Semgallen, dann der piltenſche Kreis der Krone Rußlands unterwarfen *).

Vorzüglich merkwürdig war das Ende des Jahres 1795 für Petersburg, weil dieſe Reſidenz damahls in den Beſitz der berühmten Zaluskiſchen Büũcherſammlung, die man die cracauiſche nannte, kam. Sie gehörte vormahls der Republik Pohlen, und beſtand aus 300,000 Bänden. Zaluskiſche Bibliothek.

Im Anfange des Jahres 1796 verfügte ſich der junge Schwedenkönig Guſtav Adolph IV., der Sohn des von dem berüchtigten Ankerſtröm ermordeten Guſtavs III., unter dem Nahmen eines Grafen von Haga, nach Petersburg; der Regent, ſein Oheim, Herzog Guſtav Adolph IV. in Petersburg. 1796.

*) Reimers Petersburg.

von Südermannland als Graf von Waſa, der Miniſter von Reuterholm und ein zahlreiches Gefolge von Hofleuten begleiteten ihn. So ſehr die Reitze der Großfürſtinn Alexandra Paulowna (Catharinens Enkelinn) den jungen König gefeſſelt hatten, und er beym Anblicke derſelben ſeine Verlobte, die Prinzeſſinn von Meklenburg, vergaß, ſo zerſchlug ſich dennoch dieſe Verbindung, obgleich die Eheverträge ſchon zu Papier gebracht waren, und man den Tag der Verlobung beſtimmt hatte. Da der König nach den ſchwediſchen Reichsgeſetzen auf die Religionsveränderung der Großfürſtinn drang, und dieſe von ruſſiſcher Seite nicht zugeſtanden wurde; ſo blieb ihm nichts übrig, als ſie und Petersburg zu verlaſſen.

Des Großfürſten Conſtantins Vermählung.

Am 3. Februar dieſes Jahrs ward Großfürſt Conſtantin, Catharinens Enkel, des Großfürſten Paul Petrowitſch zweytgeborner Sohn, mit der Prinzeſſinn von Coburg Juliane Henriette vermählt.

Krieg mit Perſien.

Einige Monathe nach dieſer Vermählung erklärte die ruſſiſche Monarchinn den Perſern den Krieg, und zwar unter dem Vorwande, einen Sprößling des Geſchlechtes der Sofi zu beſchützen; eigentlich hatte ſie die Abſicht, die das caſpiſche Meer umgebenden Provinzen an ſich zu ziehen. Graf Valerian Subow, ein Bruder des Feldzeugmeiſters Fürſten Platon Alexandrowitſch Subow, Catharinens damahligen Günſtlings, doch bey weitem nicht von dem Gehalte und der Bedeutung als der verſtorbene Fürſt Potemkin, drang an der Spitze eines zahlreichen Heeres in die Provinz Dagheſtan, und hatte bald darauf Derbent erobert; doch der Krieg dauerte nicht lange, weil Paul I. nach ſeiner Thronbeſteigung die Kriegsvölker wieder aus Perſien zurück berief *).

*) Reimers Petersburg.

Der Verfaſſer des oft erwähnten Abriſſes ſagt Folgendes von dem Tode der Kaiſerinn: „Catharina „fühlte ſich ſelten krank; ihre heitere und gleiche Ge„müthsſtimmung trug viel zu ihrer Geſundheit bey. „Sie litt ein Wenig von Geſchwulſt an den Füßen, „auch etwas an Kolik. Am 16. Nov. (alten Styls, „nach der neuen Zeitrechnung am 5.) 1796 war ſie „noch Morgens wohl; nach dem Frühſtück, ungefähr „um 9 Uhr, ging ſie in ein Seitengemach, wo man, „da ihr längeres Ausbleiben beunruhigte und Nach„ſuchung nothwendig machte, ſie zur Erde geſunken „und ſprachlos fand. Vergebens wandten die Aerzte „Aderlaſſen, Zugpflaſter und Brechmittel an. Am „17. Nov. (am 6.) Abends nach 9 Uhr machte ein „Schlagfluß ihrem Leben ein Ende. Während dieſer „36 Stunden lag ſie zwar in faſt beſtändigen Kräm„pfen, doch war ihr Bewußtſeyn ſchon ganz geſchwun„den. Höchſt wahrſcheinlich fühlte ſie auch nichts mehr; „es waren nur die Zuckungen der ihrer Zerſtörung „entgegen ſinkenden Maſchine. — Ihr guter Genius „bewahrte ſie vor den Qualen eines langen Kranken„lagers, und ſie ſtarb glücklich, wie ſie gelebt hatte *), „im 67ſten Jahre ihres Alters, nachdem ſie 34 Jahre „und beynahe 5 Monathe regiert hatte."

Catharinens Tod.

Noch in ihrem 67ſten Jahre zeigten ſich Spuren ihrer ehemahligen Schönheit. Ihre Haare trug ſie immer mit antiker Simplicität und beſonderem Geſchmacke. Nie ſtand eine Krone auf einem Haupte beſſer als auf dem ihrigen. — Sie war von einer mittleren Statur, aber ſehr wohl beleibt; ein jedes anderes Frauenzimmer von ihrer Corpulenz hätte ſich mit keinem ſolchen Anſtande, mit keiner ſolchen Grazie darſtellen können. — Die Munterkeit und das Ver-

Einige Charakterzüge dieſer Fürſtinn.

*) S. 289—290.

trauen, das ſie einflößte, ſchienen ſie bey der Jugend, beym Scherze und beym Spiele zu verewigen. Ihre hinreiſſende Sprache und ihre Vertraulichkeit erregten bey allen jenen ein unendliches Vergnügen, die das Glück hatten, bey ihr Zugang zu finden und bey dem Nachttiſche ihr an die Hand zu gehen. Allein ſo bald ſie ihre Handſchuhe anzog, um aus ihrem Gemache zu gehen, und in den Nebengemächern ſich zu zeigen, waren ihre Schritte und Blicke auf ein Mahl verändert. Aus der liebenswürdigen und ſcherzhaften Frau ward plötzlich die majeſtätiſche und in ſich verſchloſſene Kaiſerinn *).

Ihre Vorliebe für Kinder.

Catharina hatte eine außerordentliche Vorliebe für Kinder. Sie pflegte immer eine beträchtliche Anzahl ſolcher um ſich zu haben, und dieſe durften in ihren Gemächern eben ſo ungezwungen ſpielen, als in früheren Jahren ihre fürſtlichen Enkel. Die Kleinen nannten die Kaiſerinn gewöhnlich nur Großmama, und ſie erwiederte ihre Schmeicheleyen mit der größten Herablaſſung **).

Ihre Großen.

Die Orlows, Potemkin und Panin haben allein ihre Plätze mit Würde behauptet, ſagt der in der Note erwähnte franzöſiſche Schriftſteller. Die Erſteren, fährt er fort, zeigten Talente und einen grenzenloſen Ehrgeitz; Panin hatte noch den Vortheil, daß er die Orlows und Potemkin an Geiſt, Vaterlandsliebe und andern Tugenden weit übertraf.

Catharinens Einrichtungen u. Verfügungen.

Außer der Aufhebung der bekannten geheimen Inquiſitionskanzley ließ die Kaiſerinn noch verſchiedene Verordnungen zur Verbeſſerung des Handels ergehen. Da-

*) Dieß verdanke ich einem franzöſiſchen Schriftſteller, der nichts weniger als Catharinens und Rußlands Freund iſt, und deſſen Lob hier eben darum ganz unparteyiſch iſt.

**) Reimers Petersburg.

Dadurch wurde der Tobakshandel nicht nur frey gegeben, ſondern es wurden auch zum beſſeren Anbaue deſſelben in der Ukraine, wo er wegen des vortrefflichen Bodens ſo gut gedeihen kann, im Hornung 1763 die zweckmäßigſten Anſtalten getroffen.

Die Münze ſetzte Catharina auf einen beſſeren Fuß. Für Sibirien wurde eine eigene Kupfermünze mit dem Wapen dieſes Reichs (den zwey Wölfen) geſchlagen, die außerhalb des Gouvernements nicht courſiren darf. Münze.

Schon am Ende ihres erſten Regierungsjahres machte Catharina durch ein Manifeſt bekannt, daß Anſiedler (Coloniſten) in ihrem Lande willkommen ſeyn und Unterſtützung finden ſollten, und es wanderten bereits ſchon mehrere Ausländer ein. Beſtimmtere Einrichtungen traf die Monarchinn hierüber im Auguſt 1763, vorzüglich durch Anſtellung der ſo genannten Tutelkanzley, (eine Kanzley der Vormundſchaft oder Beſchützung der Ausländer). Tutelkanzley.

Um die Bevölkerung zu befördern, oder eigentlich um den Urſachen der Entvölkerung zu ſteuern, errichtete Catharina im Jahre 1763 auf den Vorſchlag des Generallieutenants Iwan Beykoi das Kinderhaus und Entbindungshoſpital in Moskau, und nachher ein anderes in Petersburg. Bevölkerung.

Noch in dem nähmlichen Jahre ſtiftete die Kaiſerinn das mediciniſche Reichscollegium zu Petersburg, welches nach einer ſpäteren Einrichtung unmittelbar unter der Monarchinn ſtand. Mediciniſches Reichscollegium.

Am Ende dieſes Jahres gab Catharina dem dirigirenden Senate, eine zweckmäßigere Geſtalt. Er wurde, um den Geſchäftsgang zu erleichtern und zu vereinfachen, in ſechs Departemente getheilt, wovon die erſten vier ihren Sitz in Petersburg, die letzten zwey in Moskau erhielten. Dagegen hob ſie mehrere Reichscollegium.

Behörden auf, und brachte in alle den Geiſt der Ordnung und Einfachheit.

Oekonomie-collegium.

Im Jahre 1764 kam die Einrichtung mit den geiſtlichen Gütern völlig zu Stande. Mit dem Anfange dieſes Jahres trat das von Catharinen verordnete Oekonomiecollegium in Thätigkeit.

Akademie der Künſte.

Die Kaiſerinn errichtete bey der ſchon vorhandenen Akademie der Wiſſenſchaften eine Akademie der Künſte; ſie trennte dieſe im Jahre 1764 von der erſtern, und erweiterte dieſelbe ungemein. Vermöge der neuen Anſtalt ward eine Akademie der Mahler-, Bildhauer- und Baukunſt, auch eine der Handwerke errichtet, und ſie erhielt ein prachtvolles Gebäude und eine mit der Akademie verbundene Erziehungsſchule. Catharina erweiterte auch das reich begabte Fräuleinſtift. Es beſtand vorher nur aus 200, ſpäter aus 500 Fräulein. Dieſes Inſtitut wie alle anderen kaiſerl. Erziehungsanſtalten hatte den erwähnten Generallieutenant Beykoi zum Vorſteher.

Das Luſtſchloß Czarskoe-Selo.

Das prächtige kaiſerl. Luſtſchloß Czarskoe-Selo (d. h. Kaiſersflecken), das 25 Werſte von Petersburg liegt (ſieben Werſte machen eine deutſche Meile aus; oder beſſer und genauer: 20 Werſte ſind drey deutſche Meilen), war Catharinens Lieblingsaufenthalt im Sommer. Es hat große und ſehr reitzende Gärten, welche nach ihren eigenen Angaben täglich Verbeſſerungen erhielten. Sie gewannen durch Kunſt und Naturſchönheiten, durch Anpflanzung fremder Holzarten, und Erfindung neuer Anlagen zu Ergetzungsſpielen und Leibesübungen. In den koſtbaren Sälen findet man einen Schatz von Bildſäulen, Gemählden und andern Meiſterwerken. Im Garten ſelbſt war keine Statue; die Kaiſerinn aber ließ daſelbſt zum Andenken des berühmten Sieges am Kagul einen Obelisk errichten, und wegen der Verbrennung der

osmaniſchen Flotte eine ſo genannte Columna rostrata (eine Säule mit Schiffsſchnäbeln) nach Römerart in einem beträchtlichen Waſſerbecken (Baſſin), eine hohe ſtarke Säule auf die Eroberung der Krimm, eine ähnliche auf die Landung von Morea und mehrere Spitz- und Denkſäulen auf andere Siege, ſämmtlich mit Inſchriften, welche ganz kurz die That bezeichnen, den Hauptanführer nennen, und alle aus ſchönem inländiſchen Marmor gearbeitet ſind, aufführen; Gegenſtände, die, meines Erachtens, in keine Gärten gehören, welche nur zu ſanfteren Gefühlen ſtimmen, oder ſolche Stimmungen erhalten ſollten.

Die Luſtſchlöſſer Peterhof und Oranienbaum hatten auch viel durch Catharinens Verſchönerungen gewonnen, ganz vorzüglich aber die von ihr in Petersburg erbauete ſo genannte Eremitage, die ſich durch überraſchenden Glanz und Geſchmack auszeichnet, und den berühmten Sommer- und Wintergarten hat. Peterhof und Oranienbaum.

In der Hauptſtadt erhoben ſich über dieß bewundernswürdige Gebäude mit wahrhaft kaiſerlicher Pracht, welche dieſe groſe Stadt in mehrerer Hinſicht mit Recht zu der einzigen der Welt machen. Prachtgebäude.

Die Newa, die Fontanka und den Catharinencanal *) ließ die Kaiſerinn mit marmornen Quaderſtücken einfaſſen und an den Kaien längs dieſen Ufern bequeme und angenehme Spazierwege anlegen. Die Flüſſe Moika und Fontanka, und die Canäle ſelbſt bekamen feſte, koſtbare Brücken. Mehrere Marmor- Einfaſſung der Flüſſe und des Catharinencanals mit marmornen Quaderſtücken.

*) Der Newaſtrom theilt ſich in die groſe und kleine Newa; die kleine Newka, die Flüſſe Moika und Fontanka, wozu noch viele Canäle kommen, bilden zuſammen die groſen und kleinen Inſeln (Oſtrowe), worauf Rußlands Hauptſtadt erbauet iſt. Nach dem oft erwähnten Abriſſe.

palläſte ſtiegen empor. Am Ladogacanale ward vom Jahre 1763 an alles, was von Holz war, in Stein aufgeführt. Auch andere Städte erhielten ſolche Bereicherungen, beſonders Moskau, Twer u. a. m.

Gemählde-kauf.

Mitten in dem Kriege mit den Türken kaufte die Kaiſerinn in Holland für 60,000 Rubel Gemählde; zum Unglücke ſcheiterte das Schiff, welches ſie überbringen ſollte, an der Küſte von Finnland. In Frankreich kaufte ſie gleichfalls Gemählde für 15,000 Rubel und in Italien eine Menge vortrefflicher Seltenheiten.

Um der Artiſten-Colonie, die Voltaire in Ferney begründete, aufzuhelfen, kaufte die Kaiſerinn allein für 500,000 Franken Ferneyer Uhren, ſandte Voltairen durch den Prinzen Koslasky prächtiges Pelzwerk, eine Doſe von ihrer Hand gedrehet, mit ihrem Bildniſſe und 20 ſchönen Demanten. — Als ſie ein neues Geſetzbuch herausgeben wollte, ſchickte ſie Voltairen, mit dem ſie ohnehin in Briefwechſel ſtand, die Inſtruction zu dieſem Geſetzbuche, und holte ſeinen Rath darüber ein *).

Catharina kauft Diderots Bibliothek.

Die Kaiſerinn ſchloß im Jahre 1765 einen ſehr großmüthigen Handel, der alle Gelehrten zu ihrer Verehrung hinriß. Sie kaufte dem berühmten franzöſiſchen Schriftſteller Diderot, den ſein Vaterland darben ließ, ſeine Bücherſammlung ab, bezahlte ſie über ihren Werth, und überließ ihm die Bücher zum freyen Gebrauche auf Lebenszeit.

Karuſſel.

Im Jahre 1766 gab Catharina ein Karuſſel, wozu der vornehmſte Adel in den koſtbarſten mit Demanten beſäeten Kleidern und auf ſchönen blendendreich

*) Gemählde von dem Leben und Charakter, den Meinungen und Schriften des Philoſophen F. M. A. von Voltaire, von Knüppeln S. 66.

geſchirrten Pferden erſchien. Ein prachtvolles Gebäude ward zu dieſem Endzweck aufgeführt. Was man bey fantaſiereichen Dichtern von den Turnieren der Ritterzeit lieſt, ward hier täuſchend vor den Augen vieler tauſend Zuſchauer dargeſtellt, die auch von ihrer Seite im Schmuck und Glanz unter ſich wetteiferten.

Im Jahre 1768 errichtete die Kaiſerinn bis nach dem äußerſten Aſien hin eigene Pockenhäuſer, wo die Impfung geſchieht. Pockenhäuſer.

Es wurden Landesmeſſungen vorgenommen und Landſtraßen allenthalben gezogen; obgleich die Wege nicht immer chauſſirt, ſondern oft nur natürlich geebnet werden konnten, ſo ſind ſie doch mit Werſtpfählen beſetzt. Landesmeſſungen.

Catharina legte im Jahre 1764 eine Navigationsſchule zu Irkuzk an, mit vorzüglicher Rückſicht auf die Gewäſſer um Japan und auf das zwiſchen Aſien und Amerika liegende Weltmeer. Navigationsſchule.

Im Jahre 1769 ſtiftete ſie den Georgsorden für Militärperſonen. Ein viereckiger goldener Stern mit dem Nahmenszuge des heil. Georg in einem ſchwarzen Reifen und mit der ruſſiſchen Umſchrift: „Für Dienſt und Tapferkeit,“ wird an einem ſchwarz und orangegeſtreiften Bande getragen. Georgsorden.

Das Merkwürdigſte unter Catharinens Regierung bleibt ihre Anſtalt zur Verfaſſung eines neuen Geſetzbuches. Am Ende des Jahres 1766 erſchienen die Ukaſen und Manifeſte über die Organiſirung der im folgenden Jahre in Moskau verſammelnden Commiſſion zur Verfertigung des Entwurfes zu einem neuen Geſetzbuche. Der Kaiſerinn eigenhändig geſchriebene Inſtruction für dieſe Commiſſion ward gedruckt; die Handſchrift davon iſt wie ein Heiligthum bey der Akademie der Wiſſenſchaften aufbewahrt. — Die Ausführung eines ſo großen Werkes ging indeſſen doch Geſetzbuch.

nicht ſo leicht von Statten, als man wohl Anfangs vermuthete. „Man fand entweder," ſagt der oft erwähnte Verfaſſer des Abriſſes, „daß der Plan einer „Zuſammenberufung der Nation durch ihre Deputir„ten zu hoch genommen war, und daß es in einer ſo „gar vielköpfigen Verſammlung nie recht zu gemein„ſchaftlich Entſchlüſſen kommen könne, oder die ganze „Anſtalt war nur als Maſchine gebraucht worden „(das Wahrſcheinlichſte), und man ließ ſie fallen, da „ſie ihren Zweck erreicht hatte (Sachen, die gemei„niglich geſchehen). Sie ſollte bey der Nation eine „gewiſſe Aufregung der Köpfe, ein lebhaft-freudiges „Gefühl über das große Unternehmen der Geſetzver„beſſerung, eine innige und auf Gründen beruhende „Liebe und Anhänglichkeit gegen die Regierung bewir„ken. Dieſe Wirkung mußte ſie natürlicher Weiſe her„vorbringen, und ſie that es. Nun wurden die De„putirten mit den gnädigſten Aeußerungen der Kai„ſerinn entlaſſen. Aber die Ausarbeitung eines großen „Geſetzbuches ſelbſt, wenn auch nur theilweiſe, blieb „immer Catharinens Augenmerk. — In Petersburg „blieb eine fortdauernde Geſetzcommiſſion mit Ausle„gung der alten, Abſchaffung der unzweckmäßigen und „Verfertigung neuer Geſetze beſchäftigt." *).

Sorge für die Aufnahme der Wiſſenſchaften. Catharina ſchickte junge ruſſiſche Gelehrte in fremde Länder, und zog aus allen Gegenden berühmte Männer nach Rußland. Die von Peter dem Großen geſtiftete Akademie der Wiſſenſchaften ward unter ihrem Zepter dadurch immer zahlreicher, und ihr Wirkungskreis ausgebreiteter, da ſie Gelehrte, meiſt Deutſche, als den berühmten Pallas, Gmelin, Georgi, Lowitz, den der berüchtigte Barbar Pugatſchew ermordete, in die inneren Provinzen aus-

*) S. 230—232.

ſandte, deren Berichte die Völker-, Länder-, Natur- und Sprachenkunde ſehr bereicherten. Die Akademie ſteht nicht allein in ſchriftlicher Verbindung mit auswärtigen Gelehrten, ſondern bezahlt auch an mehrere Mitglieder derſelben ſogar jährliche Penſionen. Mit vielen Gelehrten ſtand die Kaiſerinn in Briefwechſel, und überhäufte mehrere mit Wohlthaten. — Der akademiſchen Sternwarte ſchenkte ſie kurz vor ihrem Tode einen achtfüßigen Bird'ſchen Waſſerquadranten, dergleichen es damahls nur noch ſechs andere in Europa gab. Um die nähmliche Zeit ließ ſie zu Czarskoe-Selo ein zehnfüßiges Herſchelſches Teleſcop aufſtellen.

Im Jahre 1783 ſtiftete Catharina die Akademie der ruſſiſchen Sprache, nach Art der ehemahligen franzöſiſchen in Paris. Akademie der ruſſiſchen Sprache.

Die Monarchinn hatte im Jahre 1767 das Landcadettencorps ſehr erweitert und ungemein reich begabt. Landcadettencorps.

Auch errichtete Catharina das Artillerie- und Ingenieurcadettenhaus für 360 Knaben, deren Väter Officiersrang haben und für 85 Soldatenkinder. Artillerie- und Ingenieurcadettenhaus.

Ferner ſtiftete ſie das griechiſche Cadettencorps für Knaben griechiſcher Abkunft, ſie mögen in oder außer dem Reiche geboren ſeyn. Griechiſches Cadettencorps.

Auch errichtete ſie das Seecadettencorps in Kronſtadt für 360 junge Edelleute, die in allen Wiſſenſchaften unterrichtet, dann nach ihrer Geſchicklichkeit und nach drey Seereiſen zu Officieren befördert werden. Seecadettencorps.

Die Kaiſerinn ſtiftete ein Erziehungshaus für bürgerliche Jungfrauen, eine Bergſchule bey dem Bergcollegium in Petersburg und eine Handelsſchule in Moskau. Im Jahre 1782 ſetzte Catharina eine eigene Erziehungscommiſſion zuſammen. Verſchiedene Erziehungsanſtalten.

Catharina als Schriftſtellerinn.

Catharina war ſelbſt Schriftſtellerinn. Sie ſchrieb die erwähnte Inſtruction zur Abfaſſung eines neuen Geſetzbuches, einige Luſtſpiele, vermiſchte Aufſätze oder die Bibliothek der Großfürſten, einen Abriß der ruſſiſchen Geſchichte, das liebliche Mährchen von dem Czarewitſch Chloe und einige Gedichte.

Beförderter Wohlſtand des Reichs.

Die Kaiſerinn verminderte die Steuern, erließ im Jahre 1775 den Unterthanen 47, und 1777 10 Abgaben, auch ſchenkte ſie ihnen zu verſchiedenen Zeiten viele Millionen Rückſtände. Sie milderte die Sclaverey der Bauern, machte den Ackerbau durch Prämien höher empor blühen und mancherley andere vortreffliche Einrichtungen. — Catharina beförderte, ermunterte und erweiterte den Land- und Seehandel ſehr. Ruſſiſche Schiffe liefen in Conſtantinopel und Smyrna ein; vom Eismeere bis zum Helleſpont gingen ihre Flotten. Die Zahl der Linienſchiffe ward bis auf 54 erhöhet. Manufacturen und Fabriken erhoben ſich; unter ihren eigenen Augen entſtand eine Seidenmanufactur in Czarskoe-Selo. Die Kaiſerinn ſtiftete eine Reichsleihbank, ein Lombardhaus, Witwen- und Waiſencaſſen und eine Ausſteuercaſſe für Fräulein.

Der Flächeninhalt Rußlands unter Catharinens Regierung, die Menſchenzahl und Einkünfte.

Das ruſſiſche Reich begriff unter Catharinens Regierung an Flächeninhalt 320.000 Quadratmeilen, wovon die europäiſch-ruſſiſchen Provinzen 78,000 Quadratmeilen betragen. Die Menſchenzahl rechnete man auf 35 Millionen, und die jährlichen Einkünfte nur auf 40 bis 50 Millionen Rubel. Der jährliche Ueberſchuß wird von Einigen nach allen abgerechneten Staatsausgaben auf mehr als fünf Millionen angegeben.

Eintheilung des Reichs n Statthalterſchaften.

Eine höchſt wichtige Einrichtung war die mit dem Jahre 1776 angefangene Vertheilung des weitläufigen Gebiethes in Gouvernemente oder Statthalterſchaften. Die Statthalterſchaft hat einen Generalgouverneur, einen Gouverneur und eine Gouvernementsregierung,

in welcher außer jenen beyden Männern noch zwey Räthe ſitzen.

Collegium der allgemeinen Vorſorge und das Gewiſſensgericht.

Es verdienen noch zwey in jedem Gouvernementskreiſe befindliche Inſtitute: das Collegium der allgemeinen Vorſorge, welchem die Schulſachen, die Waiſen-, Kranken- und Armenanſtalten, die Tollhäuſer, die Arbeits- und Zuchthäuſer anvertrauet ſind, und das Gewiſſensgericht, welches nach Billigkeit ſpricht, wo kein Rechtsbeweis zu finden iſt, und vor welches der unbedeutendſte Menſch im Reiche den General vorladen laſſen kann, wenn er glaubt, eine Forderung an denſelben zu haben.

Syſtem der bewaffneten Neutralität

Catharina erklärte zu Anfange des Jahres 1780 öffentlich vor ganz Europa die Rechte neutraler Schiffe, und ſchickte dieſe Erklärung allen kriegführenden Mächten zu. Da die Begriffe in Hinſicht dieſes ſo wichtigen Punctes des Völkerrechts nicht überall ins Reine gebracht waren, ſo hatte die ſpaniſche Regierung eben erſt zwey ruſſiſche Schiffe zu Kadix in Beſchlag genommen; am meiſten verkannten die Engländer über ihr Handelsintereſſe die wahren Grundſätze des Rechts und der Billigkeit. Um nun dieſe Grundſätze in Ausübung zu bringen und gegen die Kaper und die Flotten der Kriegführer mit Nachdruck zu behaupten, ergriff die ruſſiſche Monarchinn den Plan „einer allgemeinen Verbindung der vornehmſten europäiſchen Mächte zur Aufrechthaltung der Rechte der neutralen Schifffahrt," und nannte dieß das Syſtem der bewaffneten Neutralität. Dankend und mit Freuden traten während der Jahre 1780 und 1781 die Staaten in dieſe Verbindung, und England konnte es nicht wagen, ſie für Feinde zu erklären. Dänemark trat zuerſt der bewaffneten Neutralität bey, ſpäter Schweden, Oeſterreich, Preußen, und ſelbſt, England ausge-

nommen, die kriegführenden Mächte Frankreich, Spanien und Holland.

Wladimirsorden. Am 3. Oct. alten Styls 1782 ſtiftete die Kaiſerinn den Wladimirorden für die im See- und Landkriege oder ſelbſt im Civilſtande ſich auszeichnenden Männer. Auch ſolche konnten ihn erlangen, welche dem Staate 35 Jahre lang unſträflich gedient hatten. Später wurde dieſer Orden auch Ausländern verliehen. Das Zeichen desſelben iſt ein achteckiger Stern mit abwechſelnd goldenen und ſilbernen Spitzen; in dem runden ſchwarzen Mittelfelde mit rother Einfaſſung befindet ſich ein kleines Kreuz und die Buchſtaben C. P. K. B. (es ſind die Anfangsbuchſtaben von vier ruſſiſchen Worten, bedeutend: Heiliger apoſtoliſcher Fürſt Wladimir), und in der rothen Einfaſſung ſelbſt die ſilbernen Buchſtaben P. T. S. (Nutzen, Ehre, Ruhm). Es wird an einem ſchwarz und roth geſtreiften Bande getragen.

Canal zur Vereinigung des Dniepers mit dem ſchwarzen Meere. Catharinen verdankt Rußland auch den Canal zur Vereinigung des ſchwarzen Meeres mit dem Dnieper.

Ich glaube meinen Leſern keinen unangenehmen Dienſt zu erweiſen, wenn ich ihnen Catharinen hier ſo ſchildere, wie ſie ein unparteyiſcher Beobachter in den Jahren 1772 und 1773 ſah, und zu beobachten Gelegenheit hatte. Der oft erwähnte Abriß, dem ich alles zu verdanken habe, was ich ſeit Catharinens Tode angeführt hatte, drückt ſich hierüber ungefähr ſo aus: Die Kaiſerinn iſt von einer Größe, welche die vollkommene Schönheit eines Frauenzimmers erfordert. Sie hat ſchöne große blaue Augen; die Augenbraunen und Haare ſind von bräunlicher Farbe, der Mund iſt proportionirt, das Kinn rund, die Naſe länglich, die Stirn regelmäßig und frey, die Hände rund und weiß, die Geſichtsfarbe nicht ganz lebhaft und die Taille mehr ſtark als ſchlank. Hoch iſt ihr Hals, und den Kopf

weiß ſie mit ganz beſonderer Würde und Anmuth zu tragen. Sie ſchminkt ſich, wie es bey dem weiblichen Geſchlechte in Rußland Mode iſt, ziemlich ſtark roth. Von der gewöhnlichen ruſſiſchen Frauenzimmertracht hat ſie das Muſter zu ihrer Kleidung genommen, und durch kleine dabey angebrachte Veränderungen jene ſo verbeſſert, daß ſie ihr nicht nur gut ſteht, ſondern wirklich eine ſchöne Tracht genannt zu werden verdient. Bloß an hohen Feſttagen zieht ſie reiche Kleider an, und dann iſt auch Kopf und Corſett ganz mit Brillanten beſetzt; bey großen Proceſſionen hat ſie eine Krone von Edelſteinen auf. Majeſtätiſch iſt ihr Gang, und es herrſcht in ihrer Geſtalt und in ihrem ganzen Weſen ſo viel Großes, daß wenn man ſie ohne Schmuck und äußere Abzeichen unter einer großen Anzahl Frauenzimmer vom Stande erblickte, man ſie gleich für die Vornehmſte halten würde. Sie hat ihre Geſichtszüge und Blicke ganz in ihrer Gewalt, und weiß dieſen einen ungemeinen Liebreiz zu geben. Dem Charakter nach iſt ſie mehr aufgeweckt als ernſthaft. Sie iſt leutſelig, gelinde, mildthätig und äußerlich andächtig.

Ihre gewöhnliche Lebensart, bey der ſie faſt immer blieb, war zur erwähnten Zeit dieſe: Um 6 Uhr des Morgens ſtand ſie gemeiniglich auf, oft und ſelbſt im ſtrengſten Winter (in den letzten Jahren ihres Lebens faſt gewöhnlich) noch früher, und bereitete ſich meiſt, ohne jemand zu rufen, ſelbſt das Frühſtück; überhaupt liebte und bedurfte ſie nicht viel körperliche Bedienung. Ihr Nachttiſch dauerte nicht lange; während desſelben unterſchrieb ſie Beſtallungen. An den Tagen, wo ſich der Rath bey ihr nicht verſammelte, arbeitete ſie von 8 bis 11 Uhr allein im Cabinette; hierauf ging ſie gewöhnlich in die Kirche, wo der Gottesdienſt bis 12 Uhr dauerte. Von dieſer Stunde an hatte bis 1 Uhr einer von den Miniſtern der verſchie-

denen Departemente bey ihr den Vortrag. Nach aufgehobener Tafel, zu der ſie ſich ſpäteſtens um halb 2 Uhr niederſetzte, arbeitete ſie wieder eine oder mehrere Stunden, nachdem die eingegangenen Gegenſtände es erforderten; dann ging, ritt oder fuhr ſie ſpazieren; um 6 Uhr erſchien ſie im Schauſpielhauſe, worin abwechſelnd Stücke in ruſſiſcher und franzöſiſcher Sprache aufgeführt wurden. Speiſete die Kaiſerinn öffentlich, welches ſehr ſelten geſchahe, ſo dauerte die Abendmahlzeit nicht länger als höchſtens bis halb eilf Uhr; ſonſt begab ſie ſich ſchon um 10 Uhr hinweg.

Der einzige ſo genannte Courtag in der ganzen Woche, wenn man die Feſttage ausnimmt, war der Sonntag. So wie die Monarchinn an dieſem Tage Morgens aus der Kapelle nach ihren Gemächern ging, ließ ſie alle Geſandten und andere Fremden vom Stande zum Handkuſſe, und ſo wurden auch die, welche eine Beförderung erhielten, oder für empfangene Gnade danken wollten, der Kaiſerinn an dieſem Tage vorgeſtellt, wobey ſie auf das eine Knie zu fallen und ihr die Hand zu küſſen hatten. Erſt um 6 Uhr nahm die Cour ihren Anfang. Es war gewöhnlich zur nähmlichen Zeit Ball oder Concert; die Kaiſerinn tanzte nicht, ſondern ſetzte ſich gleich zu dem Spieltiſche, nachdem ſie dem dienſthabenden Kämmerer ſelbſt geſagt hatte, wer mit ihr ſpielen ſollte. Im Herbſte 1772 ſpielte ſie gewöhnlich mit den Geſandten des öſterreichiſchen und preußiſchen Hofes; von ihren eigenen Miniſtern aber mit dem Grafen Raſumowsky, Fürſt Golizin und den Grafen Tſchernitſchew. Sie ſpielte Piket oder ein anderes Spiel, bey dem nicht nöthig iſt, beſtändig ſtille zu ſitzen. Um ihren Spieltiſch bildete ſich ein Halbzirkel, den die Frauenzimmer zur linken Hand anfingen und zur Rechten der Staats-

rath beſchloß. Hatte die Kaiſerinn ihre Tour geſpielt, ſo ſtand ſie auf, und ſprach in dieſem Zirkel mit den Damen, Generalen und Miniſtern, ohne ſich an eine gewiſſe Ordnung zu halten. Um 10 Uhr, oft auch noch früher, ging das Spiel zu Ende und die Monarchinn entfernte ſich unbemerkt durch eine Seitenthür. — Das vorhin Geſagte gilt nur von den Wintermonathen, wenn nähmlich der Hof in Petersburg war. Im Sommer, wo ſich Catharina auf ihren Luſtſchlöſſern aufhielt, war die Cour nur an außerordentlichen Feſttagen.

Von Civilrechtsſtreitigkeiten, peinlichen Gerichts- und Conſiſtorialſachen ließ ſich die Monarchinn in den Vormittagsſtunden, welche zum Vortrage ihrer Miniſter beſtimmt waren, nichts referiren. Ohne ihr Vorwiſſen durfte niemand zum Tode verurtheilt werden; faſt immer änderte ſie mildernd dieſe Strafe. Was aber die Armee, die Flotte, die Finanzen, die auswärtigen Angelegenheiten, die Zölle und die Bauſachen betraf, ſo mußte ihr von den Vorſtehern der darüber aufgeſtellten Departemente der Vortrag gemacht werden. Jeder war überzeugt, daß die Monarchinn von Allem unterrichtet ſey, und in allen Staatsangelegenheiten ſelbſt arbeite. — Da ſie ſich um Privatangelegenheiten gar nicht bekümmerte, ſo blieb ihr zu Staatsgeſchäften Zeit genug übrig, und vorzüglich darum, weil ſie die Stunden des Tages ordnungsmäßig und ſtets gleich zu vertheilen wußte.

Eilfter Abſchnitt.

Von der Thronbeſteigung Pauls I. bis zu deſſen Tode.

Pauls I. Thronbeſteigung. 1796.

So bald Catharinens Geiſt der Welt entflohen war, beſtieg Paul I., Catharinens Sohn, in einem Alter von 43 Jahren den ruſſiſchen Thron. Seine erſten Empfindungen waren der Freude geweihet. Aller Augen waren jetzt auf einen Mann gerichtet, der ein ſo großes Reich beherrſchen ſollte; vorzüglich häftete man ſeine Aufmerkſamkeit auf das Benehmen des neuen Kaiſers gegen den Günſtling ſeiner verſtorbenen Mutter.

Behandlung des Günſtlings ſeiner Mutter.

So ſehr er ihn auch haßte, ſo behandelte er ihn doch mit aller Behutſamkeit, beſtätigte ihn in allen ſeinen Aemtern, indem er verſicherte: que l'ami de sa mère seroit aussi le sien *), und machte ihn in der Folge noch zum Inſpector des Artilleriewesens. **).

Belohnung ſeiner Freunde.

Seine Freunde ſuchte er beſonders zu belohnen; und dieſe verließen ihn auch nie. Den Grafen Oſtermann ernannte er zum Großkanzler, den Fürſten Kurakin zum Vicekanzler, den Graf Raſumowsky zum Staatsſecretär und ſeinen vorzüglichſten Freund, den Grafen Besborodko, zum Feldmarſchall.

Erſte Zeit ſeiner Regierung.

Der Kaiſer errichtete einen geheimen Rath, in dem die Fürſten Repnin und Kurakin die vornehmſten

*) Daß der Freund ſeiner Mutter auch der ſeinige wäre.

**) Paul der Erſte, Kaiſer und Selbſtbeherrſcher aller Reuſſen. Eine hiſtoriſche Skizze. Leipzig, 1802.

Mitglieder waren. Er ſelbſt übernahm die Hauptleitung der auswärtigen Angelegenheiten. Den Großfürſten Alexander ließ er an den Geſchäften des Staates Theil nehmen, damit er mit der ſchweren Regierungkunſt frühzeitig bekannt würde.

Eine der erſten Vorkehrungen dieſes Monarchen war eine Mißbilligung des Verfahrens ſeiner Mutter, die aber ſeiner kindlichen Zärtlichkeit und ſeiner Theilnahme an ſeinem unglücklichen Vater Ehre bringt. Er ließ nähmlich den Leichnam ſeines Vaters Peters III. aus dem Newskikloſter, dem Orte ſeines Begräbniſſes, bringen, und nachdem er ihn hatte krönen und feyerliche Exequien halten laſſen, ihn mit ſeiner Mutter in die kaiſerliche Gruft begraben. Läßt den Leichnam ſeines Vaters in die kaiſerliche Gruft begraben.

Eine gewiſſe Unzufriedenheit mit manchen Einrichtungen ſeiner Mutter zeigte ſich noch mehr, indem er den Hofſtaat ſeiner Mutter herabwürdigte, und alles von ſich entfernte, was ihr zugehört hatte, vermuthlich, weil er ſich an die Kränkungen erinnerte, welche er als Großfürſt erdulden mußte. *)

Um ſich die Herzen des Volkes zu gewinnen, hob er die Rekrutirung auf, die ſeine verſtorbene Mutter angeordnet hatte, ob er ſich ſchon in der Folge genöthigt ſah, eine neue auszuſchreiben, und zwar in dem Maßſtabe zu 1 von 500. Um aber dieſe Aushebung zu erleichtern, wurde der Mißbrauch mit den Denschiken abgeſtellt, deren mancher Staabsofficier bis auf 20 hielt, wodurch das Heer um ein Anſehnliches vermehrt wurde. Denschiken wurden diejenigen Soldaten genannt, die theils Bedientenſtellen bey den Officieren vertraten, theils auch Andern abgegeben wurden, und eben deßwegen frey vom Dienſte waren. Rekrutirung

*) In der merkwürdigen Geſchichte der Kriegsvorfälle 3. B. S. 91—93.

Neue Kriegszucht.

Seine Hauptaufmerkſamkeit richtete der Kaiſer auf die Armee, deren Kriegszucht in Catharinens Alter ſehr in Verfall gerathen war. Paul ſtellte ſie wieder her, ohne eben die erforderlichen Talente zu einer ſo großen Unternehmung zu beſitzen. Jede Neuerung, die Paul unternahm, ſie mochte noch ſo unbedeutend ſeyn, gab den Unzufriedenen immer zu neuen Klagen Anlaß. So ſehr die ihm Ergebenen ſeine guten Abſichten anerkannten und rühmten, ſo murreten dagegen ſeine Feinde über jede ſeiner Vorkehrungen. Die Großen ſtanden in keiner geringen Furcht, der Kaiſer möchte ihre überſpannten Vorrechte einſchränken. Die Gerichtshöfe hatten keine neuen Privilegirn zu erwarten, und wußten, daß er deren Mitglieder bis zum Stande des gemeinen Mannes herabſetzen könnte. Um ſich aber auf dieſer Seite gegen Gefahren zu ſichern und ſeine vorgeſetzten Zwecke erreichen zu können, wußte er das Volk und die Geiſtlichkeit durch Begünſtigung ihrer Verhältniſſe zu gewinnen, und wirklich wurde er von beyden ungemein geliebt. *) — Bey dem Militär geſchahen durch ihn bedeutende Veränderungen; er theilte es in 11 Diviſionen, und um ſeine perſönliche Sicherheit zu begründen, entließ er die ganze ritterliche Leibwache, gab den meiſten Officieren von den Garderegimentern den Abſchied, und ſetzte neue an ihre Stelle, die eine ſtrengere Mannszucht bey dieſer unruhigen Miliz einführen mußten.

Verfügungen wegen der Bittſchriften.

Paul wollte die Bedrängniſſe ſeiner Unterthanen ſelbſt kennen lernen; er erklärte daher, daß er jede Woche zwey Mahl Audienz geben werde, bey welcher Gelegenheit jeder, ohne Unterſchied der Perſon und des Ranges, ſelbſt ſein Anliegen vortragen könnte. Dieß beobachtete er auch wirklich während ſeiner ganzen

*) Janitſch in dem oft erwähnten Werke 3. B. S. 93.

zen Regierung. Jeder durfte ſeine Wünſche ſchriftlich vortragen, und konnte verſichert ſeyn, daß er in wenigen Tagen eine beſtimmte Antwort erhalten würde. — Sein Secretär mußte über die eingelaufenen Bittſchriften Bericht erſtatten, und dieß konnte er nicht etwa nach Willkür; denn keiner unterfing ſich, irgend einen Brief zu unterſchlagen, oder etwa gar einen falſchen Auszug daraus zu machen, weil der Monarch ſehr oft die Originale zu ſehen verlangte, die der Secretär deßwegen auch immer bey der Hand haben mußte. Die abſchlägigen Antworten wurden in die Zeitungen eingerückt, und dieß mußte für manches Individuum empfindlich ſeyn; allein man konnte dieſen Unannehmlichkeiten vorbeugen, wenn man ſich entweder unmittelbar ſelbſt oder durch einen Bevollmächtigen an den Secretär wendete. Aus dieſer Erlaubniß, Bittſchriften einzureichen, entſtand bald der ſchändlichſte Mißbrauch, ſo daß ſich der Kaiſer genöthigt ſahe, dieſelbe in etwas einzuſchränken. *) Der Abbé Perin ſagt in ſeinem erwähnten Abrégé, daß Paul mit dem Anfange ſeiner Regierung einen öffentlichen Kaſten aufſtellen ließ, in den ein Jeder frey ſeine Klagen oder Fragen hinein legen konnte. **)

Mit Oeſterreich erneuerte Paul die alte Freundſchaft, die ſchon ſeit den Zeiten Kaiſer Leopolds I. faſt ununterbrochen beſtand, wenn man die kurze Regierungszeit Peters III. ausnimmt. ***) *Tritt mit Oeſterreich in engere Verbindung.*

Der lief- und curländiſche Erbadel erhielt durch den Kaiſer alle ſeine alten Privilegien wieder, und die vor 10 Jahren in dieſem Lande errichtete Gerichtsverfaſſung und Juſtizverwaltung wurde aufgehoben, weil man *Gewinnt Lief- und Curland.*

*) Die erwähnte Skizze S. 53—54.

**) Tom. II. pag. 149.

***) Janitſchens erwähntes Werk 3. B. S. 93.

äußerſt unzufrieden mit derſelben war, und dagegen alles wieder auf den alten Fuß geſetzt.

Begünſtigt die Pohlen.

Die Pohlen wurden von Paul beſonders begünſtigt, indem er die meiſten frey ließ, unter denen ſich auch der Held Koſziusko befand, den er mit Gnaden überhäufte und anſehnliche Summen Geldes ſchenkte; über dieß erhielten auch die meiſten ihre Güter wieder. So edel waren ſie unter der vorigen Regierung nicht behandelt worden, und man will behaupten, der Kaiſer habe die Idee gehabt, Pohlen wieder herzuſtellen.

Finanzenverbeſſerung.

Pauls erſte Sorge war, die Finanzen in eine beſſere Verfaſſung zu ſetzen. Er ließ ſogleich für fünf Millionen Banknoten wirklich verbrennen, welches verurſachte, daß die im Umlaufe gebliebenen ſchnell um 52 Procent ſtiegen. Um aber dem Staate noch andere Laſten abzunehmen, ſchränkte er auch ſeine eigene Hofhaltung ein. Das Daſeyn von Generalgouverneurs in den Provinzen war für den Staat ſehr koſtſpielig; er hob daher ſo wohl dieſe als bald darauf noch andere 15 000 Civilſtellen auf. Um noch mehr zu erſparen, ſetzte er die Zahl der Gouvernemente auf 41, und ſtellte die Generalzollordnung vom Jahre 1782 wieder ein.

Entlaſſungen.

Catharinens Günſtling Plato Subow wurde von dem Monarchen mit Beybehaltung der Orden ſeines Dienſtes entlaſſen, und erhielt die Erlaubniß zu reiſen; als er dieſelbe aber verlängert haben wollte, ſo bekam er den Befehl, zurück zu kommen, und an der Grenze erwartete ihn die Weiſung, ſich auf ſeine Güter zu verfügen. Mehrere anſehnliche Generale erfuhren das nähmliche Schickſal, unter denen Suwarow der vorzüglichſte war. Die Mannszucht, die der Kaiſer einführen wollte, war mitunter die Urſache, daß viele bekannte Officier ihrer Dienſte entlaſſen wurden. Die geringſte Nachläſſigkeit im Dienſte wurde bey dem Ge-

nerale ſo wohl als bey dem Subalternofficier aufs Strengſte beſtraft. Was die Strafe noch härter machte, aber zugleich auch zur eingreifenden Warnung für Andere gereichte, war der Umſtand, daß man ſie jedes Mahl dem Publicum öffentlich bekannt machte; denn ſelten erſchien eine Hofzeitung, in der nicht ſolche Dienſtentlaſſungen mit der Angabe der Urſachen vorkamen.

Paul haßte nicht ſo wohl die Franzoſen als die franzöſiſche Republik, darum begünſtigte er die Ausgewanderten und vorzüglich den franzöſiſchen Kronprätendenten, welchem er ſogar als dem wirklichen Könige Ludwig XVIII. ſeine Thronbeſteigung anzeigen ließ, und den er auch in ſeine Staaten aufnahm. Als dieſer Prinz Verona hatte verlaſſen müſſen, und aller Unterſtützung beraubt war, verwendete ſich der Papſt für ihn auf das Thätigſte, um die katholiſchen Mächte zu einer Subſcription für ſeine Unterhaltung zu bewegen. Mehrere unterzeichneten anſehnliche Summen; aber die nachherigen Kriegsvorfälle verhinderten theilweiſe die Realiſirung. Verlaſſen und ganz ohne alle Unterſtützung irrte jetzt der franzöſiſche Kronprätendent umher, und ſchickte in dieſer Verlegenheit den Grafen von St. Prieſt nach Petersburg, um hier einige Unterſtützung auszuwirken. Paul war ſo gütig, nahm den Unglücklichen in ſeine Staaten auf, und gab ihm eine Penſion von 200,000 Rubel, die er in Mietau verzehren ſollte. So angenehm nun auch dem Prätendenten eine ſolche Freyſtätte ſeyn konnte, ſo unangenehm mußte ihm dagegen die Einſchränkung ſeyn, durch welche er beynahe nicht anders als ein Gefangener behandelt wurde. Aufnahme des franz. Kronprätendenten Ludwigs XVIII.

Um den damahls ſich verbreitenden revolutionären Grundſätzen entgegen zu arbeiten, ließ er unter andern die Verordnung ergehen, daß keine Bittſchrift von mehr als einer Perſon unterzeichnet ſeyn ſollte. Verfügungen gegen revolutionäre Grundſätze.

In einer andern Ukaſe verboth der Kaiſer die Verbreitung aller Bücher, die den Grundſätzen des Reiches, der Religion und der Sittlichkeit entgegen wären. Zu dieſem Ende wurden in Moskau, Petersburg und Riga Cenſurgerichte angeordnet, die erſt jedes Buch billigen oder verwerfen ſollten. Fremde Bücher durften nirgends anders als in Riga, Petersburg, Archangel, Moskau und Cherſon eingeführt werden, waren aber auch den Cenſurbehörden daſelbſt unterworfen. Später wurden alle in Frankreich herausgekommenen Schriften ſchlechterdings verbothen; in einem jeden Hafen wurde ein Cenſurgericht angeordnet, und dieſes hatte die Pflicht, von den Reiſenden die mitgebrachten Bücher abzufordern, ſie zu leſen, dann zu billigen oder mißzubilligen, ehe ſolche ausgegeben oder mitgenommen werden durften. Aehnliche Einrichtungen traf man auch auf den Grenzpoſtämtern.

Verfügungen wegen Einwanderung der Ausländer.

Anfangs wurde allen Fremden verbothen, nach Rußland zu kommen; da aber eine ſolche Verfügung dem Handel äußerſt nachtheilig geweſen wäre, ſo ſchränkte Paul die Verordnung dahin ein, daß die nach Rußland handelnden davon ausgenommen ſeyn ſollten. Indeſſen mußte auch ein ſolcher Mann mit einem Empfehlungsſchreiben der Stadt oder des Staates, in welchem er lebte, an ein anderes bekanntes ruſſiſches anſäſſiges Handelshaus verſehen ſeyn, und ein ſolches Empfehlungsſchreiben mußte durch ein Zeugniß eines auswärtigen Miniſters oder Conſuls bekräftigt werden, daß nähmlich die Perſon, die das Empfehlungsſchreiben beſäße, wirklich die empfohlene Perſon ſey, damit ſich ja kein verrätheriſcher Fremder in das ruſſiſche Reich einſchleichen könne. Noch eine andere Ukaſe verboth das Tragen von Fraks, Gilets, runden Hüten, Bänderſchuhen, Halbſtiefeln, dicken Halstüchern, Pantalons und Unterweſten; dagegen ſollten bloß eigentli-

che deutſche Kleidung mit ſtehendem Kragen und deutſche Camiſols getragen werden. Damit auch das Militär ſo wenig als möglich eine Aehnlichkeit mit dem franzöſiſchen habe, ſollte es wieder Haarlocken, Zöpfe, Hüte, lange Kleidung und Stieſletten bekommen, und noch über dieß gepudert ſeyn.

Um der häufigen Prozeſſirſucht Einhalt zu thun, verordnete der Kaiſer, daß alle grundlos befundenen Klagen an die Gouvernementsregierung geſchickt, und die Urheber derſelben mit einer empfindlichen Geldſtrafe belegt werden ſollten. Verfügungen wider die Prozeſſirſucht.

Lobenswürdig iſt die Errichtung eines Karten- und Plandepots, wohin die Karten und Plane aller Feſtungen, Häfen, Candle u. ſ. w. abgeliefert und niedergelegt werden ſollten. Die Oberaufſicht darüber hatte ſein Generaladjutant Kuſchelew. Karten- und Plandepot.

Paul reiſete am 13. März 1797 nach Moskau ab, wo er am 16. Aprill mit den gewöhnlichen Feyerlichkeiten gekrönt wurde. So bald er gekrönt war, ſetzte er auf einige Augenblicke auch ſeiner Gemahlinn die Krone auf. Bey dieſer Gelegenheit ward Besborodko zum Fürſten und Großkanzler erhoben. Krönung.

So wie Paul den Thron beſtig, erneuerte er das Geſetz ſeines Ahnherrn Peters I. (es war ſchon im J. 1788 in Gemeinſchaft mit ſeiner Gemahlinn entworfen) vermöge welchem die Frauensperſonen von der ruſſiſchen Thronfolge ausgeſchloſſen wurden. Jetzt beſtimmte er dieſelbe noch genauer. Bisher ſtand es ganz in der Willkür des regierenden Monarchen, wen er zur Thronfolge ernennen wollte, und Catharina machte in ihrem letzten Willen Gebrauch davon. Daraus entſtanden die größten Unbequemlichkeiten und ein großer Theil der Revolutionen, die ſeit Peters I. Zeiten den ruſſiſchen Thron erſchütterten. Um dieſer Unbequemlichkeit abzuhelfen, wurde das Thronfolgegeſetz, wel- Thronfolgegeſetz.

ches, wie geſagt, ſchon lange vorher entworfen und von dem Kaiſer als Großfürſten und ſeiner Gemahlinn unterzeichnet ward, kund gemacht. In dieſem hatte man feſtgeſetzt, daß nach Pauls Tode der Großfürſt Alexander und deſſen männliche Nachkommenſchaft der Reihe nach den Thron beſteigen ſollte, nach deren Ausſterben aber die Nachkommenſchaft des zweytgebornen Sohnes des Kaiſers. Nach Erlöſchung der männlichen Erben bleibt die Nachfolge bey dem weiblichen Stamme des letzten Monarchen, und dann bey der weiblichen Nachkommenſchaft des älteſten Sohnes desſelben, worauf zuerſt die nächſte Verwandte des letzten Monarchen vom Stamme des jetzigen Großfürſten Alexander folgt. Dann folgt der weibliche Stamm der übrigen Söhne Pauls, und dann die weibliche Nachkommenſchaft Pauls der Reihe nach, doch aber allezeit ſo, daß die männlichen den weiblichen Erben vorgezogen werden. Der Gemahl einer Prinzeſſinn, die den Thron erbt, ſoll nicht Monarch ſeyn, und ſollte ein Prinz, der der den Thron erbt, ſich zu einer andern Religion bekennen, ſo muß er, wenn er ſein Erbrecht nicht verlieren will, dieſer andern Religion entſagen. Die Volljährigkeit ward auf das 16. Jahr geſetzt. Wenn der Monarch minderjährig wäre, und ſein Vorgänger keine Regentſchaft angeordnet hätte, ſo ſollte dem leiblichen Vater oder Mutter des Monarchen, oder wenn dieſe nicht da ſeyn ſollten, dem nächſten Prinzen zur Thronfolge die Regentſchaft zuſtehen. Ein Regierungsrath ſoll dem Regenten an die Seite geſetzt werden, der aber mit der perſönlichen Vormundſchaft des Souverains nichts zu thun haben darf. In dieſer Acte wurden die Geſchäfte des Regierungsrathes näher beſtimmt. *)

*) In der erwähnten Skizze S. 69—71.

Am 17. Oct. 1797 kam der Friede zu Campo Formio zu Stande, vermöge welchem der deutſche Kaiſer durch die venetianiſchen Staaten für ſeine Abtretungen entſchädigt wurde. Durch dieſe Waffenruhe ward das Condeiſche Corps außer Dienſt geſetzt, weil es England, in deſſen Sold es ſtand, nicht mehr brauchen konnte. Der ruſſiſche Monarch berief dieſe Unglücklichen nach Rußland, welche Einladung auch der Prinz von Condé annahm. Um ſeine Untergeordneten zur Theilnahme an dieſer Gnadenbezeigung zu bewegen, hatte er ihnen vorgeſtellt, daß ſie in einem milden Himmelsſtriche unter ſeinem Oberbefehle militäriſch eingerichtet bleiben ſollten. Die meiſten folgten dem Prinzen, und wurden in Wladimir, Lucz und Kowel im vollhyniſchen Gebiethe untergebracht. Condeiſches Corps. 1797.

Bonaparte nahm auf ſeinem Zuge nach Egypten Maltha weg, und riß das erſtere in kurzer Zeit an ſich. Die fürchterliche Seeſchlacht bey Abukir hatte indeſſen alles geändert. Die Nahmen Abukir und Nelſon weckten die Nationen aus ihrem tiefen Schlummer, und ſelbſt die Reichsdeputation nahm eine feſtere Haltung an. — Die aus Maltha vertriebenen Maltheſerritter ſuchten bey Paul Schutz, und fanden ihn; er hatte ihnen vor der Hand die Hauptſtadt ſeines Reiches zu ihrem Wohnſitze angewieſen, und ſich zum Protector dieſes Ordens erklärt. Da die Maltheſerritter äußerſt unzufrieden mit dem Betragen ihres bisherigen Großmeiſters von Hompeſch waren, und dem Kaiſer für ihre liebreiche Aufnahme in ſeinen Staaten Dankbarkeit zeigen wollten; ſo erklärten ſie ihn zu ihrem Großmeiſter, welche Würde Paul annahm, und ſogleich ſeinem Titel und Wapen beyfügte. Weil dieſe Ernennung nicht allgemein war, und nur vor dem ruſſiſchen Großpriorate geſchahe, ſo waren die übrigen Zungen mit dem eigenmächtigen Verfahren des Großpriorats höchſt un- Paul ſchützt den Maltheſerorden.

zufrieden, und ſchickten zu Gunſten des Großmeiſters Hompeſch Vorſtellungen nach Petersburg, die aber ganz ohne Erfolg waren; denn der Kaiſer hatte einmahl den Maltheſern den Schutz zugeſagt, die Würde eines Großmeiſters angenommen, ſie ſeinem Titel einverleibt, und konnte daher dieſes alles nicht widerrufen. Der neue Churfürſt von Bayern hatte ſich Pauls Unwillen dadurch zugezogen, daß er die bayeriſche Zunge des Maltheſerordens aufhob, und konnte den Kaiſer nicht anders verſöhnen, als daß er ſie wieder herſtellte, und der Allianz gegen Frankreich beytrat. Jetzt errichtete Paul einen Oberregierungsrath für die Ordensangelegenheiten der Maltheſer, und der Großfürſt Alexander und Graf Soltikow der Erſte waren die vornehmſten Mitglieder des Ordens. Der Kaiſer ernannte ſogar den Fürſten Wolkonsky zum Commandanten auf Maltha, obgleich dieſe Inſel noch in den Händen der Franzoſen war. Das ruſſiſch-katholiſche Großpriorat, das Paul ſchon am 1. Jänner 1797 ſtiftete, und das eigentliche ruſſiſche, das er am 29. Nov. 1798 einführte, wurden getrennt, und ſollten für ſich beſtehen. Prinz Condé erhielt das Priorat in den ehemahligen pohlniſchen Provinzen mit 9000 Rubel Einkünften.

Rüſtungen zum franzöſiſchen Kriege.

Im Jahre 1797 geſchahen die lebhafteſten Rüſtungen zum Kriege, und um die nöthigen Hülfsmittel zu einem ſolchen Unternehmen zu haben, wurden theils neue Abgaben eingeführt, theils die alten erhöhet. Am 18. Dec. des oben erwähnten Jahres erſchien ein kaiſerlicher Befehl, nach welchem, damit bey den großen Staatserforderniſſen für den Krieg nicht die inneren Anſtalten an ihrer Blüthe litten, der Adel zur Unterhaltung der Gerichtshöfe und anderer nützlichen Anſtalten jährlich 1,640,000 Rubel aufbringen mußte; die Städte ſollten zur Unterhaltung der Polizey die

Koſten tragen, und die Bauern 26 Kopeken mehr Kopfſteuer bezahlen, dagegen befreyte man ſie aber auch von der Unterhaltung der Packpferde, der Verpflegungs- und Fourage-Fuhren. Der Kaufmann, der an ſich ſchon eine Vermögensſteuer von 1 Procent zu entrichten hatte, mußte jetzt ein Viertelprocent mehr geben, und der Bürger 50 Kopeken mehr von ſeinem Vermögen. Die Kronbauern wurden nach ihrem Wohlſtande in 4 Claſſen getheilt. Die Kopfſteuer in der erſten wurde um 2 Rubel, in der zweyten um 1 ½, in der dritten um 1 und in der vierten um einen halben Rubel erhöhet. Ferner ſollten alle gerichtlichen Urkunden, Päſſe und Zeugniſſe auf Stämpelpapier nach Maßgabe ihres Werthes geſchrieben ſeyn, ſo daß von 1000 Rubel 1 und von 100,000 45 erlegt würden.

Voll Ungeduld wartete Paul auf den Zeitpunct, wo er den Franzoſen die ganze Schwere ſeiner Macht fühlen laſſen könnte. Um ihnen indeß ſchon vorläufig einen beträchtlichen Schaden zuzufügen, gab er den Befehl, alle franzöſiſchen Güter und Waaren, ſie möchten auf was immer für Schiffen ſeyn, der Eigenthümer möge ſeyn, wer er nur immer wolle, wegzunehmen, da die Franzoſen die mit ruſſiſchen Waaren beladenen Schiffe in neutralen Häfen ebenfalls weggenommen hätten.

Einnahme der venetianiſchen Inſeln.

Auf des Kaiſers Befehl vereinigte ſich eine ruſſiſche Flotte mit der brittiſchen vor dem Texel, eine andere kreuzte in der Oſtſee, und eine dritte wurde im ſchwarzen Meere ausgerüſtet. In ganz Rußland wurden die Kriegsrüſtungen auf das Thätigſte betrieben; man hob Rekruten aus, und ein anſehnliches Heer verſammelte ſich an der Grenze von Galizien. Ein fürchterlicher Bund trat wider Frankreich zuſammen. Ehe noch Rußland mit der Pforte einen Allianzvertrag ſchloß, hatte ſich bereits eine ruſſiſche Flotte von 6 Linienſchiffen, 6 Schiffen, jedes von 50 Kanonen, 14

Fregatten und 16 Galeeren unter dem Admiral Uſchakow bey den 7 Thürmen vor Conſtantinopel mit der osmaniſchen vereinigt (20. Sept. 1798). Dieſe combinirte Flotte fing auch ſogleich ihre Operationen gegen die ehemahligen venetianiſchen Inſeln, die von den Franzoſen ſehr beſetzt waren, an, und das Glück begünſtigte ihre Unternehmungen. Cerigo wurde zum erſten erobert, Zante ergab ſich am 15. Oct. auf die erſte Aufforderung und gleich darauf Zefalonia, wo die Sieger 46 Kanonen fanden. Auf dieſen eroberten Inſeln blieben größten Theils Ruſſen zur Beſatzung, und es wurde, ohne daß ſich eine von beyden Mächten den Beſitz derſelben anmaßte, eine einſtweilige Regierung angeordnet, die aus adeligen und bürgerlichen Gliedern beſtand, woraus man ſieht, daß man ſchon damahls die Abſicht hatte, den venetianiſchen Staat wieder herzuſtellen. Von Zefalonia gingen die vereinigten Flotten vor Corfu, die Hauptinſel, und forderten ſie den 4. Nov. auf; allein dieſe ſchien einen ernſthafteren Widerſtand leiſten zu wollen als die übrigen.

Stanislaus des ehemahligen Königs von Pohlen Tod.

Nicht lange hierauf ſtarb der ehemahlige König von Pohlen, Stanislaus Auguſt, in einem Alter von 66 Jahren. Auf ſeinen Grabſtein ließ der Kaiſer unter andern die gehaltvollen Worte: Amico Hospiti P. (dem freundſchaftlichen Gaſte geſetzt) eingraben.

Allgemeines Wapenbuch.

Im Jahre 1797 verordnete der ruſſiſche Monarch die Abfaſſung eines allgemeinen Wapenbuches, welches drey Abtheilungen zu enthalten hatte; in die erſte ſollten die uralten adeligen Familien, Fürſten, Grafen und Barone verzeichnet werden; in die andere diejenigen Familien, die der Kaiſer in den Adelſtand erhob, und die dritte und letzte Abtheilung ſollte die Perſonen enthalten, welche ihrem Range nach

und durch ihre Stellen die adelige Würde erhalten hatten.

Die Holländer, die doch mit den Franzoſen im Bundesverhältniſſe ſtanden, erhielten ihre in Pohlen habenden Forderungen von 72, oder wie andere meinen, 88 Millionen Gulden vom Kaiſer verſichert, welches ein Beweis ſeiner Gerechtigkeit und zugleich von den Erwartungen iſt, die er in politiſcher Hinſicht von dieſem Lande hegte. Dagegen zog er die Penſion von 12,000 Rubel ein, welche dem vorgeblichen Prinzen von Naſſau-Siegen bewilligt war.

Paul befriedigt die Forderungen der Holländer.

Paul hatte jedem Ruſſen unterſagt, ſeine Kinder auf eine auswärtige Erziehungsanſtalt zu ſchicken, und damit den Klagen ſeiner Unterthanen über den Mangel ſolcher Anſtalten abgeholfen würde, beſchloß er, in Liefland eine hohe Schule zu errichten, und beſtimmte zu ihrem Sitze Dorpat, wo ſchon ehemahls eine ähnliche Anſtalt beſtanden hatte. Auch errichtete er drey geiſtliche Seminarien zu Reval, Dorpat und Wiburg, damit man bey der Beſetzung von geiſtlichen Stellen nicht weiter ſeine Zuflucht zu Ausländern nehmen müſſe. Er ging in der Folgezeit noch weiter, und rief alle auswärts-ſtudierenden Jünglinge augenblicklich zurück, ehe ſie noch ihre Studien vollendet hatten. Der Kaiſer befahl auch, daß keine Ausländer zu Rekruten angenommen werden ſollten, weil ſie leicht unter dem die ſtrengſte Mannszucht gewohnten Heere die damahls herrſchenden anarchiſchen Grundſätze hätten verbreiten können; er ordnete an, daß nur Adelige zu Officieren ernannt werden ſollten, weil, ſeinem Urtheile nach, von dieſen nicht ſo leicht zu befürchten war, daß ſie aufrühriſche Bewegungen unterſtützen würden, da es vielmehr ihr eigener Vortheil erforderte, jeder ſolcher Bewegung kräftige Maßregeln entgegen zu ſetzen.

Noch einige Vorſicht zur Abhaltung verderblicher Grundſätze.

Friede mit Perſien. 1798.

Im Jahre 1798 kam der Friede mit Perſien in Tiflis zu Stande, nach welchem Aly Mehemed Chan, der Beherrſcher eines Theiles von Perſien, alle von den Ruſſen eroberten Plätze zurück erhielt, doch war hiervon die Feſtung Derbent und das linke Ufer des Kur ausgenommen, ſo daß dieſer Fluß künftig die Grenze zwiſchen beyden Staaten bildete. — —

Feindliche Unternehmungen gegen Frankreich.

Nunmehr hatten ſich nach der mit dem Wiener Hofe geſchloſſenen Uebereinkunft die ruſſiſchen Truppen, die ſich am Bog zuſammen gezogen hatten, unter den Befehlen des alten Generals Suwarow, welchen Oeſterreich ausdrücklich verlangt haben ſoll, in Marſch geſetzt, und ſie betraten, 23,000 Mann ſtark, in zwey Colonnen und vier Abtheilungen die Grenze von Weſtgalizien. Sie nahmen ihre Richtung gegen Brünn zu, wo ſie in die Cantonirungsquartiere verlegt wurden *).

Krieg in Italien. 1799.

Schon am 17. Aprill 1799 erhielt Suwarow den Oberbefehl über das ganze öſtereichiſche Heer in Italien, und übernahm denſelben ſogleich ohne auszuruhen. Ihm folgten allmählich ſeine Ruſſen, und an ihre Stelle rückten andere 25,000 Mann in das kaiſerlich-öſterreichiſche Gebieth, und nahmen ihren Marſch ebenfalls nach Italien. — Der Großfürſt Conſtantin ſelbſt begleitete das Heer. Scherer, einer der unwiſſendſten franzöſiſchen Feldherren, mußte ſich nach der Schlacht von Magnano über den Mincio zurück ziehen, und bald wurde er auch über die Adda geworfen. Am 19. fiel ſchon Brescia, worauf die Generale Elsnitz und Klenau Mantua und St. Julien Peschiera zu blockiren anfingen. Das vereinigte Heer drängte die Franzoſen ſtets zurück, und war am 25. Aprill ſchon an der Adda und des andern Tages jen-

*) Zerſtreuet in der erwähnten Skizze.

ſeits des Stromes. Ein paniſcher Schrecken bemächtigte ſich jetzt der Franzoſen, welche nach einem unglücklichen Gefechte bey Pozzo über Gorgonzola hinauf ihren eiligen Rückzug nahmen. Serrurier ward bey Verderio ganz umringt und mußte nach einem verzweifelten Widerſtande capituliren. General Melas rückte gegen Caſſano vor, nahm die Brückenſchanze an der Adda weg, und kam am 27. April zu Gorgonzola an. Am folgenden Tage hielt der Sieger von Ismail (Suwarow) ſeinen Einzug in Mailand, ließ die Freyheitsbäume niederreiſſen und alles auf den vorigen Fuß ſetzen.

Suwarow hält ſeinen Einzug in Mailand.

Nach dem Uebergange des ruſſiſch-öſterreichiſchen Heeres über die Adda zog ſich Moreau mit der franzöſiſchen Hauptarmee gegen Genua zurück, um den Rückzug der neapolitaniſchen Armee zu decken. Seine ganze Macht beſtand aus 20 bis 25,000 Mann. — Moreau vertrauete bey ſo beſchränkten Streitmitteln auf ſeine Kriegskenntniſſe, welche ihn unter anderen belehrten, daß es beſſer ſey, homogen mit anderen Truppencorps zu wirken, und in feindliche Gegenden ſelbſt mit Zurücklaſſung feſter Plätze einzudringen, ſtatt durch Belagerung derſelben die Zeit zu verlieren, und dem Feinde welche zu verſchaffen. Dieſe neue Art Krieg zu führen, verſchaffte den Franzoſen in dieſem Feldzuge vielfache Vortheile, indem ihnen mehr als hundert Feſtungen in die Hände fielen. Suwarow hielt ſich nach der älteren Taktik, verſchwendete die Zeit oft mit Belagerungen, ohne die Vereinigung der feindlichen Corps zu hindern, und ſo geſchah es, daß Macdonald ohne allen Widerſtand zu Moreau ſtieß. Das Glück wandte ſich jetzt zu den Verbündeten; Peschiera und Pizzighetone gingen über; nur die Cittadellen von Mailand und Ferrara hielten ſich noch, indeß die Türken und Ruſſen Ancona blockirten. Suwarow rückte

gegen Moreau vor, um ihn von der feſten Stellung bey Aleſſandria zu verjagen; allein ſeine Abſicht gelang nicht. Am 11. May griff Moreau von der Höhe von Pecetto die Ruſſen mit Wuth an, und warf ſie über den Po. Bald darauf drängte Moreau, welcher Valenza und Aleſſandria geräumt hatte, die Verbündeten zurück, bis ſie Verſtärkung erhielten, und hauptſächlich durch Einverſtändniß der Bürger die Hauptſtadt von Piemont, Turin, eroberten. Mittlerweile kam Macdonald von Neapel über Rom, in dem er ſo, wie in Civita Vecchia, eine Beſatzung ließ, nach Toscana, wo er von den Truppen des General Gauthier, der Piſtoja beſetzte, und alle Päſſe über die Apenninen geſperrt hatte, mit lautem Zurufen empfangen wurde.

Suwarow hatte den Befehl gegeben, die Feſtungen, ſo bald es nur immer möglich ſeyn würde, wegzunehmen, und mit der ganzen Macht gegen Toscana vorzurücken, um dadurch die Vereinigung der franzöſiſchen Armeen zu verhindern. Am 22. May hatte ſich die Citadelle von Mailand und die von Ferrara auf Capitulation ergeben. Ancona ward unausgeſetzt durch eine vereinigte ruſſiſch-türkiſche Escadre blockirt, und Mantua durch den General Kray immer enger eingeſchloſſen.

Moreau ſtand jetzt bey Coni, und ſuchte bis zu dem Augenblicke, in dem Macdonald ſeine Kriegsunternehmungen würde beginnen können, die Aufmerkſamkeit der Verbündeten auf ſich zu ziehen. Mittlerweile betrieben die Verbündeten die Belagerungen der Citadellen Tortona, Aleſſandria und Turin mit vieler Anſtrengung, und ſchwächten dadurch ihre Macht ſo ſehr, daß ſich Erzherzog Carl genöthigt ſahe, den General Bellegarde nach Italien zu ſenden, welcher auch bald über Mailand bey Aleſſandria anlangte. Am 24. May ſtand Macdonald ſchon in Florenz, und

brachte die Vereinigung gänzlich zu Stande, welche für die Verbündeten höchſt traurige Folgen hatte; denn Moreau ſtand jetzt an der Spitze von 35,000 Mann, nachdem General Victor bey Pontremoli mit 5000 Mann zu ihm geſtoßen war. Moreau beſetzte nun fürs erſte Bologna ſehr ſtark, drängte den General Klenau zurück, und machte das Fort Urbano wieder frey. Der pohlniſche General Dombrowsky nahm ſeine Stellung zu Sargana und Pontremoli und Macdonald ſelbſt zu Lucca; auf ſolche Art ſtand er in genauer Verbindung mit Genua. Moreau ſelbſt rückte in das Gebieth der Genüeſer und faßte Poſten am oberen Tanaro, um hier die Verſtärkung zu erwarten, welche ihm die Flotte von Breſt zuführen ſollte. Obgleich ihm dieſe nur 800 Mann ſandte, ſo ließ er doch das Gerücht verbreiten, als hätte er 15,000 Mann erhalten, wodurch er in der That Suwarows Aufmerkſamkeit auf ſich zu ziehen wußte. Ehe noch die Unechtheit dieſes Gerüchtes in die Augen fiel, rückte Moreau in Genua ein, und befahl dem neapolitaniſchen Heere, die Oeſterreicher von verſchiedenen Seiten zurück zu drücken, um ſpäter mit vereinigten Kräften Suwarowen angreifen zu können. Wirklich war Macdonald zum Nachtheile der Verbündeten ſo glücklich, ſeinen Plan wenigſtens zum Theil auszuführen, indem er die Verbündeten, von denen er 1800 gefangen nahm, von Modena und Reggio über den Po zurück drängte, und am 14. und 15. Junius in Parma und Piacenza einrückte.

Am 10. Junius brach General Melas nach Aleſſandria auf, wo auch Bellegarde mit ſeinen Truppencorps eintraf. Suwarow, welcher in eigener Perſon die Belagerung der Citadelle von Turin betrieben hatte, überließ nun die Leitung derſelben dem Generale Kaim, und rückte, um die Vereinigung des fran-

zöſiſchen Corps zu verhindern, dem Feinde entgegen. Macdonald langte am 17. Junius bey Piacenza an, wurde aber über den Tidonefluß geworfen. Am folgenden Tage ſetzte Suwarow über dieſen Fluß, fand eine Stunde herwärts der Trebia den Feind in Schlachtordnung, griff ihn mit dem gewohnten Muthe an, und warf ihn über die Trebia zurück. Jetzt wagten die Franzoſen noch ein Mahl über den Fluß zu ſetzen, wurden aber wieder zurück gedrängt und am 19. Junius aufs Haupt geſchlagen. Die Verbündeten verfolgten nun den flüchtigen Feind, welcher ſich in keine Schlacht einlaſſen wollte, bemeiſterten ſich der Straße von Piacenza nach Parma, und am 22. Junius zog Ott in Parma ein. Als Suwarow vernahm, daß Moreau mit 10 bis 12,000 Mann ſich ihm nähere, marſchierte er ihm ſelbſt entgegen, und erfuhr zur nähmlichen Zeit, daß die Beſatzung der Cittadelle von Turin capitulirt habe, worin man 5000 Zentner Pulver gefunden haben ſoll. So bald Moreau von Macdonalds Niederlage benachrichtigt wurde, zog er ſich am 24. Junius über die Scrivia zurück, und Tortona fiel wieder in die Hände der Verbündeten. — Auf ſolche Weiſe wurde die franzöſiſche Armee in Zeit von 10 Tagen beynahe ganz aufgerieben; Moreau in ſeine vorige Stellung zurück geworfen, und Macdonald wieder ins Toscaniſche, woher er erſt kam, zurück gedrängt. — Sonderbar iſt der Zug an Suwarow, daß er ſich in der letzten Schlacht an der Trebia, in welcher beyde Parteyen mit Verzweifelung fochten, im Angeſichte ſeiner Kriegsvölker ein Grab mit der Erklärung bereiten ließ, daß er ſich in dieſes verſcharren laſſen würde, Falls die Ruſſen feige genug wären zu weichen. Wie ſehr dieß auf die Gemüther der Seinigen wirkte, hat der glückliche Erfolg gezeigt *).

Su-

*) Janitſch in dem erwähnten Werke 2. B. S. 341, 347.

Suwarow, der beſchloſſen hatte, die Franzoſen zu vernichten, marſchierte mit 30,000 Mann gegen Macdonald, und ließ den General Bellegarde gegen Moreau rücken, um ihn über die Bochetta ins genueſiſche Gebieth zurück zu drängen, bis er ſelbſt ſeine ganze Macht, die ſich auf 140,000 Mann belief, vereinigen, ſelbſt in das Innere von Frankreich vorrücken, und das Heer des Erzherzogs Carl in der Schweiz unterſtützen könnte, welcher bey Zürich auf dieſe Unterſtützung harrete, und nur 60,000 Mann hatte, denen die Unterwaldner Alpen Schranken ſetzten. Um die nähmliche Zeit waren 35,000 Mann Ruſſen im Anzuge, die ihren Marſch über Prag und Augsburg nach der Schweiz nahmen, zu denen noch 15 bis 20,000 ausgewanderte Schweizer, welche England in Sold genommen hatte, ſtoßen ſollten. Dieſe ruſſiſche Verſtärkung erhielt der Erzherzog in der erſten Hälfte des Auguſtmonaths, und ſo machte ſein Heer, wenn man die Reichscontingente dazu rechnet, eine Macht von 200,000 Mann aus. Mit dieſem Heere ward Holland, die Niederlande und Frankreichs ganzes nördliches Küſtenland bedrohet.

Die Franzoſen waren nie ſchwächer als jetzt; denn ſie hatten in Italien unter den Jouberts Befehlen, der nach Moreau das Obercommando erhielt, kaum 45,000 Mann, mit Einrechnung jener 25,000, welche Savoyen und die Dauphiné deckten. — Unter Maſſena ſtanden hingegen noch 60,000 Mann, von denen 30,000 zu Beſatzungen der Plätze Straßburg, Mainz, Ehrenbreitſtein u. ſ. f. verwendet wurden. General Brune zählte unter ſeinem Commando nicht mehr als 10,000 Mann, die in Holland ſtanden, und das Heer gegen England belief ſich kaum auf 25,000 Mann. Mit einem Worte: die ganze franzöſiſche Macht beſtand höchſtens aus 200,000 Mann.

Zahl der franzöſiſchen Macht.

Große Zurüſtungen der Franzoſen.

Das franzöſiſche Directorium hatte ein Aufgeboth ausgeſchrieben, in der Hoffnung, eine halbe Million Kämpfer aufzuſtellen, von denen 70,000 Mann unter Jouberts Befehlen in Italien und 60,000 Mann unter Moreau am Rheine kämpfen ſollten. Für Championet hatte man zu Savoyens und der Dauphiné Vertheidigung 50,000 Mann und für Maſſena bey der Donauarmee 90,000 beſtimmt, welche aber noch nicht an Ort und Stelle, oder vielmehr noch nicht geſammelt waren. Nach ſo großen Zurüſtungen marſchierten die Franzoſen gegen die Verbündeten, konnten aber nichts bewirken, und mußten vielmehr Bologna, Modena und das Fort Urbano räumen. — General Klenau zog ſogar am 8. Julius in Florenz ein, worauf Macdonald auch Piſa, Lucca und Livorno zu verlaſſen ſich genöthigt fand, ſich nur mit 18,000 Mann ins Genueſiſche zog, und zu Moreau ſtieß. Die Feſtung Aleſſandria kam in die Hände der Verbündeten, ſo wie auch Mantua, das dem tapferen Kray durch Foiſac-Latour am 28. Julius übergeben wurde. Die Beſatzung belief ſich auf 7690 Mann, welche 665 Kanonen zählte, und die den Verbündeten zufielen.

Es war ein unſchätzbarer Zeitgewinn für die Franzoſen, daß Suwarow, dem ſchwerfälligen Syſtem einer veralteten Taktik getreu nach der Einnahme von Mantua und Aleſandria beſchloſſen hatte, alle feſten Plätze zu erobern, ehe er etwas gegen den Feind vornahm; denn durch dieſe Maßregel blieben die noch vorhandenen Reſte der franzöſiſchen Armeen unverſehrt, und das Innere Frankreichs nicht bloß verſchont, ſondern auch zu neuen Truppenſammlungen geeignet. — Nach dem angeführten Plane ließ Suwarow alle Vertheidigungsposten von Spezia wegnehmen, und Coni und Tortona ſehr enge einſchlieſſen; er ſelbſt verſammelte ſeine ganze Macht zwiſchen der Orba und Scri-

via. Der Fall des Platzes Tortona ſollte das Zeichen zu neuen Angriffen ſeyn. — Joubert, der die Abſicht hatte, Tortona zu entſetzen, zog ſich nach Novi.

Die Franzoſen waren aus den Gebirgen vorgerückt, und hatten bey Novi eine ſehr vortheilhafte Stellung. Aus dieſem Grunde erwartete Suwarow den Angriff; weil aber Joubert dieſen verzögert hatte, ſo beſchloß er, ſeine vortheilhafte Stellung nicht in Betrachtung ziehend, anzugreifen. Kaum brach der Morgen des 15. Auguſts an, als der Donner der Kanonen den Feinden verkündigte, daß man ſie von allen Seiten angreifen würde. Die Franzoſen wurden Anfangs von verſchiedenen Poſten vertrieben, hatten aber nachher das Glück, ungeachtet der wüthenden Angriffe der Ruſſen, wieder vorzudringen. Es war erſt 6 Uhr Morgens, und die Verbündeten hatten noch keine Vortheile errungen. Mittlerweile wurde das Gefecht immer heftiger, und Joubert ſank, von einer Kanonenkugel getroffen, verwundet zur Erde. Noch behaupteten die Franzoſen ihre Stellungen den ganzen Vormittag und einen Theil des Nachmittags, als Melas und Frelich an der Spitze von neuen Truppen erſchienen und heftig angriffen. Nichts vermochte ihnen zu widerſtehen; und die Anhöhen von Novi, um die man ſich ſeit dem anbrechenden Tage geſtritten hatte, wurden erobert. Noch ein Mahl machte ein franzöſiſches Corps Abends den Verſuch, ſich in Novi feſtzuſetzen; allein eine ruſſiſche Colonne vereitelte die letzte Hoffnung, und die Franzoſen nahmen über Paſturana eilends die Flucht. In dieſer mörderiſchen Schlacht ſollen von beyden Seiten mehr als 15,000 Mann gefallen ſeyn, und die Ruſſen den größten Verluſt gehabt haben. Ein und dreyßig Kanonen und die Feſtung Tortona waren der nächſte Preis des Sieges.

Schlacht bey Novi.

Während Suwarow die Franzoſen in Piemont überwand, hatte ein anderes vereinigtes Corps von Ruſſen, Türken und Engländern in dem unteren Italien Vortheile errungen, und machte der dortigen republikaniſchen Regierung ein Ende.

Die Ruſſen in der Schweiz.

Kaiſer Paul, der alle ſeine Unternehmungen mit raſchem Nachdrucke betrieb, eilte ſeine Hülfsmittel aufzubiethen, um dem Kriege einen für ſeine Waffen immer günſtigeren Gang zu geben; er ſendete daher den General Rimskoi Korſakow mit 36,000 Mann nach der Schweiz ab, um die Anſtrengungen der Oeſterreicher zu unterſtützen, und ſich mit ihnen zu vereinigen. Suwarow, welcher von 36,000 Mann nur noch über 20,000 zu befehlen hatte, zog aus Italien nach der Schweiz, und langte am 23. September am Gotthardsberge an. Am andern Tage traf Fürſt Bagration mit ſeinem Corps mit den Feinden bey Ariolo zuſammen. Suwarow drückte Lecourbe'n bis zur Reußbrücke zurück, wo eine Colonne öſterreichiſcher Truppen ſtand. Die Lage dieſes franzöſiſchen Generals war in hohem Grade bedenklich, und um ſich aus derſelben zu ziehen, ſah er kein anderes Mittel vor ſich, als daß er im Schlachtgetümmel ſelbſt einem fliehenden Grenadier die Flinte entriß, um ſich mit dem Bajonette den Uebergang zu erzwingen. Dieſer Beweis perſönlicher Tapferkeit, wo jede Aeußerung von Feldherrntalenten unzulänglich war, belebte ſeine ſchon muthlos werdenden Soldaten von neuem wieder, und bewirkte, daß die Oeſterreicher den Uebergang geſtatten mußten. Doch dieſer Vortheil verſchaffte den Franzoſen wenig Nutzen; denn Suwarow hatte ſich des Gotthardsbergs und der Teufelsbrücke ſchon bemeiſtert, welche letztere, ein Werk der Natur und Kunſt, von einem Felſen zum andern über das ungeheuer tiefe Bett des Reußfluſſes geht. Auch war er ſchon bis zum

Lucernerſee vorgedrungen, wo er dem General Maſſena in der Flanke und im Rücken ſtand. Dieſer Feldherr ſahe ſich in einer Lage, welche einen verzweifelten Schritt erforderte. Er mußte über den Fluß Limenat ſetzen, und die beyden Päſſe bey Bruck und bey der Bucht von Dietikon waren ſo ſtark beſetzt, daß der Uebergang faſt unmöglich ſchien. Maſſena, der ſeiner Unternehmung den Anſchein gab, als wollte er bey Bruck den Uebergang wagen, lockte die ruſſiſche Hauptmacht dahin, ſetzte aber am 24. September nächtlicher Weile mit 14.000 Mann von der andern Seite über den Fluß, und richtete unter ſeinen Gegnern ein ſchreckliches Blutbad an. In kurzer Zeit erſchien der franzöſiſche Feldherr an dem bey Zürich liegenden Wiplinger Berge, und ließ auf dem Sihlfelde mit dem ſchweren Geſchütze ſtark unter die Ruſſen feuern, die er vom Berge aus angriff, und bis an die Thore von Zürich zurück warf. Hierauf beſetzte er den Züricher Berg, welcher die Stadt beherrſcht, durchbrach die Linien der Ruſſen, und ſchnitt dem Generale Nauendorf die Verbindung mit der Armee ab. Sault kämpfte an der Linth mit noch mehrerem Glücke; er ſchickte nächtlicher Weile 200 Schwimmer über den Fluß, welche einen ſolchen Schrecken unter den Oeſterreichern verbreiteten, daß ſie ſich nicht Zeit nahmen, den Franzoſen den Uebergang zu verwehren. Am früheſten Morgen ſetzten die Feinde über den Fluß, wurden vier Mahl zurück geworfen, behaupteten ſich aber immer in ihrer Stellung, und das Gefecht wurde ſo heftig, daß Hoze und ſein Freund Plunket auf dem Wahlplatze blieben, worauf ſich die Verbündeten auf Kaltbrunn zurück zogen. Der Feind verfolgte ſie zwar ununterbrochen, war aber unglücklich genug, daß die Brücke bey Grynau beym Hinübergehen einbrach. Dieſen Umſtand wollte der ruſſiſche General Titow benü-

Schlacht bey Zürich.

tzen, indem er die Colonne angriff, welche allein über die eingeſtürzte Brücke gekommen war, und nun ſich an keine andere lehnen konnte; aber er wurde gänzlich geſchlagen. Die Nacht hatte dem Gefechte ein Ende gemacht und Kaltbrunn in des Feindes Hände geliefert. Maſſena's erſtes Beſtreben war nun, Zürich wieder zu erobern, welches ihm auch gelang. Er nahm zuerſt die kleine und dann die große Stadt, in welcher ihm die Weiber der Ruſſen, die Equipagen aller Generale, die Caſſen u. d. gl. in die Hände fielen, auch geriethen 1000 Ruſſen mit den Generalen Saken, Likoſchin und Markow in Maſſena's Gewalt. Da die Landleute gegen die Ruſſen ſehr erbittert waren, ſo überlieferten auch ſie viele Zerſtreute den Franzoſen. — Am 27. September hatte Maſſena beſchloſſen, dem heranrückenden Suwarow entgegen zu ziehen, welcher am 28. September im Muttenthale in Schwyz anlangte. Hier verlangte er von dem Pfarrer des Ortes und dem Statthalter Wegweiſer, die ihn nach Zürich führen ſollten, hörte aber, daß dieſe Stadt nach Korſakows gänzlicher Niederlage in die Gewalt der Franzoſen gekommen ſey. Dieſe Nachricht erbitterte ihn ſo, daß er in die fürchterlichſten Drohungen und Verwünſchungen ausbrach. Von hier rückten die Ruſſen gegen Glarus vor, trafen mit dem Corps des Generals Molitor zuſammen, und forderten ihn, wiewohl vergeblich auf, zu capituliren. Am 1. October ſtieß der General Gazan zu ihm, half ihm die Brücke bey Näfels vertheidigen, welche die Ruſſen ſechs Mahl einnahmen und eben ſo oft wieder verloren, ſo daß die Franzoſen Herren der beyden Ufer des Linthfluſſes blieben. — Maſſena war indeß in das Muttenthal vorgerückt, wo ihn der ruſſiſche General Roſenberg angriff, der das franzöſiſche Centrum durchbrach, ungeſtört ſeinen Marſch

Wiedereinnahme von Zürich durch Maſſena.

fortſetzte, und am 4. October bey Näfels und Nettſtall ſich mit Suwarow vereinigte. Maſſena wollte den Letzteren durch den Engpaß von Einſiedeln weiter in die Schweiz locken, und wandte ſich durch das Sernfthal auf Elm zu. Von hier aus marſchierte er nach Chur in das Bündtnerland; Korſakow zog ſich auch zurück. Bey Paradies wurde er mit den Franzoſen, die ihm auf dem Fuße nachfolgten, handgemein, verſetzte dieſen einen empfindlichen Schlag, und ſetzte nach dem Gefechte von Conſtanz über den Rhein. So endigte ſich die 14tägige Schlacht, welche Maſſena vom 25. September bis 9. October auf einer Linie von mehr als 60 Stunden gegen drey vereinigte Heere lieferte. — In derſelben machte der franzöſiſche General 20,000 Gefangene, tödtete und verwundete über 10,000 Mann, verſchaffte Italien und den niederrheiniſchen Gegenden Luft, und befreyete die Schweiz. Jetzt verlegte Suwarow ſein Hauptquartier nach Bregenz und von da nach Augsburg. Die unglückliche Schlacht bey Zürich hatte alle ſeine ferneren Unternehmungen vereitelt, und er mußte natürlicher Weiſe ſuchen, wieder aus der Schweiz heraus zu kommen.

Suwarow geht aus der Schweiz.

Es ſchien, als ob Rußlands Freundſchaft gegen Oeſterreich erkaltet wäre, und als ob die Ruſſen ihren Rückmarſch in ihr Vaterland nehmen wollten; denn Suwarow zog ſich nach Böhmen zurück, und überließ Deutſchland ſeiner eigenen und ſeines Kaiſers Vertheidigung.

Zieht ſich nach Böhmen.

Paul ließ auf dem deutſchen Reichstage erklären, er habe beſchloſſen, ein fünffaches Contingent zu ſtellen, und 100 Römermonathe zu zahlen, um den Krieg gegen Frankreich fortſetzen zu können, deßhalb möchten die Glieder des Reiches an ſeinen Abſichten Theil nehmen, und ſich mit ihm vereinigen; er

Pauls Erklärung auf dem deutſchen Reichstage.

würde ſeine Anſtrengungen ſodann gewiß verdoppeln. Sollte er aber in ſeinen Hoffnungen getäuſcht und ſich ſelbſt überlaſſen ſehen, ſo würde er genöthigt ſeyn, ſeine Armee wieder zurück zu ziehen, und die ganze Sache aufzugeben, die ſelbſt von denen ſo ſchlecht unterſtützt würde, welche an ihrem Triumphe den meiſten Antheil nehmen ſollten. Zur nähmlichen Zeit erklärte ſich des Kaiſers Miniſter Struve noch beſonders, daß ſein Herr ſich ſchmeichele, ſeine edelmüthige Aufopferung für die gemeinſchftliche Sache nicht verkannt zu ſehen, und daß er den Ständen des deutſchen Reiches ihr Betragen in den gegenwärtigen Umſtänden, wo es auf nichts weniger als auf die Rettung der geſellſchaftlichen Ordnung ankäme, vorzeichnen werde.

Verbindung mit England

Schon am 29. Dec. 1798 hatte der ruſſiſche Monarch mit England einen einſtweiligen Bundesvertrag geſchloſſen. Beyde Mächte erklärten in demſelben, daß ſie darum im Bunde ſtänden, um dem franzöſiſchen Waffenglücke Schranken zu ſetzen, den anarchiſchen Grundſätzen entgegen zu arbeiten, und einen dauerhaften Frieden und das Gleichgewicht von Europa wieder her zu ſtellen. Die Verbündeten wollten, wäre es anders möglich, Frankreich wieder in ſeine alten Grenzen einſchränken, ſo wie es nähmlich vor dem Ausbruche der Revolution beſtand. Um aber dieſes mit noch mehr Kraft ausführen zu können, verſuchten die alliirten Mächte alles, um den König von Preußen zur Theilnahme an einer ſo wichtigen Unternehmung zu bewegen; Rußland verſprach dem preußiſchen Monarchen, Falls er ſich nicht abgeneigt zeigte, eine Beyhülfe von 45,000 Mann, zu deren Ausrüſtung England 225,000 Pf. und einen monathlichen Beytrag von 75,000 Pf. Sterl. zu leiſten ſich erboth. Ueber dieß wollte die brittiſche Regierung während der ganzen Zeit, da dieſes Heer dienen würde, für die übrigen Koſten noch monathlich

37,000 Pf. bezahlen. Da es aber troß aller Bemühungen des Fürſten Repnin und des engliſchen Miniſters Thomas Grenville nicht möglich war, den Berliner Hof zur Theilnahme an ihren guten Abſichten zu bewegen, und auch die Drohungen des ruſſiſchen Monarchen nichts fruchteten, ſo wurde der Plan der Verbündeten verändert, und beyde Mächte erklärten ſich am 29. Jun. 1799, daß da die Bemühungen bey dem Berliner Hofe in Rückſicht der erſuchten Mitwirkung fruchtlos geweſen wären, die 45,000 Mann auf gleiche Weiſe gegen Europa's gemeinſchaftlichen Feind dahin gebraucht werden ſollten, wo es für beyde Mächte am vortheilhafteſten ſeyn würde.

Nun glaubte man, es dürften ſich nur feindliche Truppen in der bataviſchen Republik zeigen, ſo würden die dortigen Einwohner dieſe Gelegenheit mit Freuden ergreifen, um das drückende fremde Joch abzuſchütteln, zumahl da man auch vermuthete, daß die meiſten Truppen aus Holland heraus zu den übrigen Heeren gezogen wären, und ſo um deſto weniger Gegenwehr zu finden ſey. Ehe aber die vereinigten Mächte zur Unterzeichnung der erwähnten Erklärung ſchritten, hatten ſie ſchon bereits am 11. Jun. einen Vertrag geſchloſſen, worin ſie im Eingange ſagten: Sie hätten es für würdige Gegenſtände ihrer beſondern Betrachtung gehalten, die Franzoſen aus den ſieben vereinigten Provinzen zu vertreiben, und die letztern von einem Joche zu befreyen, worunter ſie ſo lange geſeufzet hätten. Zu dieſem Ende wären ſie entſchloſſen, eine Convention zu ſchließen, um ihren Abſichten Wirklichkeit zu geben. In dieſer Hinſicht beſchloſſen daher die Verbündeten, mit einander ein Heer von 30,000 Mann zu ſtellen, wozu Rußland 17,593 Mann geben wollte, die ſich in Reval verſammeln ſollten, um von da nach Holland eingeſchifft zu werden. Für die Ausgaben der

erſten Rüſtung both England 88,000 Pf. und über dieß monathlich 44,000 Pf. Sterl. an Subſidiengeldern an. Die ruſſiſchen Kriegsvölker ſollten im Nothfalle von Großbrittanien aus mit den nöthigen Kriegsbedürfniſſen verſehen werden, welches dann von den Subſidien abgezogen werden würde. Eben ſo verſprach auch das Cabinett von St. James die Lieferung der Pferde über ſich nehmen zu wollen. Falls die Heere ſich zurückziehen würden, ſollten die ruſſiſchen Truppen ſo lange nach England in die Winterquartiere verlegt werden, bis die Truppen zurückkehrten, oder zu einer andern Beſtimmung gebraucht würden. Uebrigens hatte ſich England anheiſchig gemacht, noch zwey monathliche Subſidien nachzuzahlen.

Da es für die engliſchen Schiffe zu weit war, und die Unternehmungen leicht hätten verzögert werden können, wenn die engliſchen Schiffe erſt hätten nach Reval gehen ſollen, ſo erboth ſich der ruſſiſche Monarch, die Kriegsvölker auf eigenen Schiffen nach Holland zu führen, und Großbrittanien verſprach dafür 58,927 Pf. und wieder monathlich 19,642 Pf. Sterl. Da aber dieſe Schiffe eine andere Beſtimmung hatten, ſo mußte ſich England verbindlich machen, die Kriegsvorräthe, die ſie auf 3 Monathe führten, zu bezahlen.

Expedition gegen Holland.

Zu Folge dieſer Uebereinkunft ſegelten die Britten nach Holland, und landeten am 27. Aug. im Helder. Kaum waren ſie gelandet, als ſie von dem holländiſchen General Daendels angegriffen wurden, ſich aber behaupteten, und den letztern nöthigten, ſich bis Allmaar zurückzuziehen. Jetzt waren die Engländer Herren des Texels, wo die Flotte der Holländer lag, die ſich ohne Gefecht den Britten ergab. Da das Glück die Engländer hier ſo ſehr begünſtigte, ſo glaubten ſie, daß ſie in der Folge eben ſo glücklich ſeyn würden. Der General Don verlangte daher einen Paß für ei-

nen Officier nach dem Haag, um dem Directorium der Batavor gewiſſe Vorſchläge zu machen; allein dieſer wurde nicht bewilligt. Da dieſes nicht gelang, machten die Engländer andere Verſuche, um das Volk der bataviſchen Republik für ſich zu gewinnen. Man verbreitete engliſche Aufrufe durch das ganze Land, um die Anhänger des Erbſtatthalters mit neuem Muthe zu beleben und zum Aufſtande gegen die Unterdrücker ihres Vaterlandes zu reitzen; allein auch dieſes mißlang, weil das franzöſiſche Heer zu ſtark war und die Engländer zu wenig Terrain beſetzt hatten.

Um die Sache mehr aus einander zu ſetzen, will ich Folgendes anführen. Die Holländer beklagten ſich laut gegen die Franzoſen, weil ſie ihnen zugeſichert hatten, 24,000 Mann zu ſtellen, und jetzt lagen nur 8000 Mann im Lande; die eigenen Truppen unter den Befehlen des franzöſiſchen Generals Brune beliefen ſich nur auf 20,000 Mann, und ihre Flotte unter dem Commando des Admirals Story war zu geringe, und lag im Texel. Die Engländer, welche Hollands Schwäche benützen wollten, beſchloſſen, in dem nördlichen Holland einen entſcheidenden Schlag auszuführen. Schon am 13. Aug. lief der engliſche Admiral Mitchell mit ungefähr 130 Transportſchiffen aus; am Borde derſelben waren Truppen unter den Befehlen Abercrombie's und des Herzogs von York. Erſt am 27. langte Mitchell, und hatte von der Einfahrt des Texels an bis nach Kalantsoog die Anker geworfen. So bald die Engländer gelandet hatten, entſtand unter den holländiſchen Matroſen ein Aufruhr, welcher Story nöthigte, ſich zum Kriegsgefangenen zu ergeben. Dieſer Aufruhr war die Urſache, daß den Engländern, ohne nur einen Schuß gemacht zu haben, 8 Linienſchiffe, 4 Fregatten mit 632 Kanonen und 3690 Mann in die Hände fielen. Ungeachtet dieſes beträchtlichen

Verluſtes ſank der Muth der Bataver noch nicht; ſie riefen vielmehr den General Dumonceau aus Gröningen nach Amſterdam, zogen alle franzöſiſchen Truppen vom Haag und der Maas zuſammen, und errichteten Bürgercompagnien, die ſie in das nördliche Holland ſchickten, wo ſie Brune vorwärts Alkmaar lagerte, indeß ſich die Engländer bey Zype verſchanzten.

Widrige Winde verhinderten die Ruſſen, ſo bald, als man es gewünſcht hatte, herbey zu kommen, und nur General Don traf mit 6000 Mann ein, ſo daß jetzt die engliche Armee 16 bis 17,000, die holländiſche 25,000 Mann ſtark war. Brune griff noch vor der Ankunft der Ruſſen die Engländer am 10. Sept. von allen Seiten an, nahm den Poſten von Petten weg, und erſtieg die Anhöhen von Hondbeſch, ward aber am Zyperdamme zurück geworfen, welches Schickſal auch nachher die Generale David, Daendel und Dumonceau hatten. Am 13. Sept. traf der Herzog von York als Oberbefehlshaber der vereinigten engliſchen und ruſſiſchen Armee ein, und gleich nach ihm langten die Ruſſen an, die von dem Generale Hermann, einem gebornen Sachſen, der ſich durch ſeine über die Türken erfochtenen Siege berühmt machte, befehligt wurden. Anſtatt die Ruſſen ausruhen und ſie von der ungewohnten Schifffahrt ſich erholen zu laſſen, hatte der Herzog von York beſchloſſen, gleich am Tage ſeiner Landung (19. Sept.) das vereinigte franzöſiſche und holländiſche Heer anzugreifen, ehe es Verſtärkung erhielte. Der Angriff geſchahe bey Bergen in der ganzen Linie; die Feinde wurden über Schooel, welches Dorf von den Ruſſen beſetzt war, bis Bergen zurück getrieben. Die Ruſſen, die den Sieg zu weit und unordentlich verfolgten, wurden umringt, und mit einem Verluſte von 1500 Mann bis Zype zurück gedrängt; Hermann gerith in feindliche Gefangenſchaft. „So

Gefecht bey Bergen.

„unſchuldig er auch an dieſem mißlungenen Angriffe „war," ſagt der Verfaſſer der oft berührten Skizze, „ſo fiel er doch bey Paul in Ungnade Und eben „dieſer Unfall legte auch den erſten Grund zu den „nachherigen Mißverſtändniſſen zwiſchen England und „Rußland; denn Hermann beklagte ſich laut, daß er „nicht zur rechten Zeit von den Engländern unterſtützt „worden wäre."

Das Reſultat dieſes Gefechtes war, daß ſich auch die engliſchen Truppen zurück ziehen mußten. — Ungeachtet dieſes mißlungenen Angriffs wagte der Herzog von York am 2. Oct. einen neuen, und dieſer hatte einen erwünſchten Erfolg; die Franzoſen wurden aus ihren Aufſtellungen getrieben, und ſahen ſich genöthigt Alkmaar zu verlaſſen, welches nun von den Verbündeten beſetzt wurde. Beyde Theile hatten zwar großen Verluſt erlitten; allein die Franzoſen genoſſen des Vortheiles, daß ſie den ihrigen mit leichter Mühe wieder erſetzen konnten, indeß die Truppen der Verbündeten um ein Beträchtliches vermindert wurden, und nicht ſo bald einen Erſatz zu hoffen hatten. Den franzöſiſchen Truppen ſtand das Nothwendige leichter zu Gebothe; ſie konnten Alles aus dem rückwärts liegenden Lande beziehen, da hingegen die Bedürfniſſe der Verbündeten von der Flotte her geholt werden mußten.

Jenſeits Alkmaar nahmen die Franzoſen eine feſte Stellung, aus der ſie erſt vertrieben werden mußten, wenn die Verbündeten weiter vordringen wollten. Ungeachtet aller Anſtrengungen des Herzogs von York behaupteten am 6. Oct. die Franzoſen doch ihre Stellung, und weil ſie ſogleich wieder offenſiv zu Werke gingen, ſo ſahe ſich der Herzog genöthigt, Alkmaar zu verlaſſen, und ſeine vorige Stellung wieder einzunehmen.

Noch war nichts verloren, auch traf man ſchon in England zur Einſchiffung einer anſehnlichen Verſtärkung Anſtalten, um den erlittenen Verluſt zu erſetzen, als man mit Erſtaunen vernahm, daß der Herzog von York am 18. October zu Alkmaar eine Convention geſchloſſen habe. Vermöge derſelben verſprach er, daß er das Gebieth der bataviſchen Republik räumen wolle, und damit die Einſchiffung ungeſtörter vor ſich gehen könne, ſo erklärte er auch, daß er 8000 franzöſiſche Gefangene unentgeltlich frey laſſen zu wollen bereit ſey. Der Herzog von York erklärte in einem ämtlichen Berichte, daß die Franzoſen anſehnliche Verſtärkungen erhalten, und daß dieſe ſehr feſte Stellungen eingenommen hätten, welche Schwierigkeiten aber noch hätten überwunden werden können, hätte nur das ſchlechte Wetter und der Mangel an Zufuhr nicht die Hinderniſſe vermehrt.

Die Engländer und Ruſſen ziehen ſich zurück.

Es verdient einiger Maßen in Anregung zu kommen, was der Verfaſſer der Skizze hierüber bemerkt: „Die Verſtärkung der Franzoſen konnte für ihn kein „Hinderniß ſeyn, da er noch 30,000 Mann hatte, „und täglich Verſtärkung aus England erwarten konn„te. Schlechte Wege und Wetter können zwar ein „wichtiges Hinderniß ſeyn, und eine ſiegreiche Armee „in ihren Fortſchritten aufhalten, aber bey ſo einer „wichtigen Expedition, wo man dem Feinde gleichſam „ſeinen Arm abſchneiden wollte, und die ſo ungeheuere „Summen Geld gekoſtet hatte, durfte man keine Wit„terung ſcheuen; eben ſo konnten die feſten Poſitionen „der Franzoſen kein hinreichender Grund ſeyn, die „ganze Expedition aufzugeben, da der Bravour auch „unmöglich ſcheinende Dinge möglich ſind, wie der nun „geendigte Krieg deutlich bewieſen hat. Es iſt wahr, „die Zufuhr war einige Tage wegen der ſtürmiſchen Wit„terung beſchwerlich, aber einen eigentlichen Mangel

„kann man dieß wohl nicht nennen, und man hatte ihn „auch nicht zu fürchten, da die Engländer unermeßli„che Magazine an der Ems angelegt hatten, woraus „dieſem Mangel um deſto eher abgeholfen werden konn„te, da keine feindlichen Flotten die Zufuhr hemm„ten. Und wollte man auch dem Mißverſtänd„niſſe zwiſchen beyden Mächten das Mißglücken dieſer „ſo wichtigen Expedition zuſchreiben, ſo war es doch „keinesweges ſo groß, daß dadurch der Herzog von „York hätte gezwungen werden können, dieſe Unter„nehmung aufzugeben, eine ſo nachtheilige Convention „zu ſchließen, und ſich gleichſam ganz Europa zum Ge„lächter zu machen. Daß die Engländer große Hoff„nung hatten, von den Einwohnern dieſes Landes unter„ſtützt zu werden, iſt gewiß; aber wie konnten ſich über „ſie das Ausbleiben derſelben verwundern, da die fran„zöſiſchen Truppen im Lande zahlreich genug waren, „um jeden partiellen Aufſtand in der Geburt zu er„ſticken, und zu einer allgemeinen Inſurrection war „die Zeit zu kurz. Daß alle dieſe Umſtände zur Räu„mung Hollands beygetragen haben, kann wohl nicht „geläugnet werden, aber die eigentliche Haupturſache „iſt noch unter einem dicken Schleyer verborgen, und „wird erſt in der Folge enthüllet werden. Ob es ei„ne geheime Convention mit Preußen, wie die Sage „ging, war, oder irgend etwas Anderes, wird der fol„gende Geſchichtſchreiber mit Deutlichkeit enthüllen. „Kurz, die Engländer und Ruſſen räumten Holland, „ohne etwas bewirkt zu haben.“

Es iſt nicht zu vergeſſen, daß bey Abſchlieſſung der Convention Brune auf die Zurückgabe der Kriegsflotte drang, welche ihm York abſchlug, und dieß konnte er um ſo dreiſter thun, als die Engländer in dem Beſitze der Schleuſe waren, und ſo Nordholland unter Waſſer ſetzen konnten.

Noch ſtanden die ruſſiſchen Truppen in Böhmen und Suwarow in Prag, und jetzt hoffte man noch immer. Der engliſche Geſandte in Wien, Lord Minto, und der General Bellegarde reiſten zu Suwarow und wendeten alles an, ihn vom Rückmarſche abzuhalten, aber vergebens; der ruſſiſche Oberfeldherr ſchützte vor, daß er unmittelbare kaiſerliche Befehle hätte, nach Rußland zurück zu kehren; er verſprach, ſich bey ſeinem Herrn zu verwenden, daß die Truppen blieben und ergänzt würden. Der eigentliche Grund des ſchnellen Rückmarſches der Ruſſen iſt noch nicht bekannt geworden; nur der ſpätere Geſchichtſchreiber, der eine jetzt zu neue Vorfallenheit in der Folgezeit mit tieferem Blicke durchſehen wird, kann der Nachwelt etwas Befriedigendes ſagen. Was jetzt bisher geſagt worden iſt, iſt meiſt ſehr falſch, oder verräth Scheelſucht gegen ein Haus, das von Fremden von je her verkannt und ſo ungerecht beurtheilet wurde. Es iſt traurig, wenn man noch immer da Schlangenwendungen ſucht, wo ſie nicht zu finden ſind, und am wenigſten geſucht werden ſollten.

Paul erklärt Spanien den Krieg.

Pauls Macht war nun ſchon von dem Kriegsſchauplatze abgetreten, als man glaubte, ſie würde wieder von neuem auftreten. Spanien hatte ihn beleidigt, weil es von dem Freundſchaftsbunde mit Frankreich nicht abſtehen und ihn nicht als Großmeiſter des Maltheſerordens erkennen wollte. In dieſer Hinſicht erklärte der Kaiſer dieſer Macht den Krieg, und äußerte ſich in dem erlaſſenen Manifeſte unter anderen: daß er und ſeine Bundesgenoſſen ſich entſchloſſen hätten, die geſetzloſe franzöſiſche Regierung zu ſtürzen. Um dieſes zu bewirken, ſey er wider die Anarchen mit aller ſeiner Macht aufgeſtanden. Unter der kleinen Anzahl von den europäiſchen Mächten, die der Republik nur äußerliche Ergebenheit zeigten, im Grunde aber

ſich

ſich nur vor der Rache einer von Gott verworfenen Regierung fürchteten, die ihrem Sturze nahe wäre, habe Spanien dieſe ſeine Furcht oder Ergebenheit zwar nicht durch wirkliche Hülfsleiſtung, aber doch durch kriegeriſche Anſtalten gezeigt. Vergebens habe er alles angewendet, dieſer Macht den wahren Weg, der zur Ehre und zum Ruhme führt, zu zeigen, und in der Vereinigung mit ihm zu eröffnen; ſie wäre aber halsſtarrig geblieben, und er habe es daher nöthig gefunden, den an ſeinem Hofe ſtehenden Geſchäftsträger Onix zurück zu ſchicken. Da nun der Madrider Hof dem ruſſiſchen Geſchäftsträger Büzow befohlen habe, ſich binnen einer beſtimmten Zeit aus Spanien zu entfernen, ſo nehme er dieß als eine neue Beleidigung an, und erkläre hiermit Spanien den Krieg. Vermöge dieſer Erklärung ließ der Kaiſer alle ſpaniſchen Schiffe, die ſich in den ruſſiſchen Häfen befanden, in Beſchlag nehmen, ſie conſisciren, und den Befehl ergehen, daß man alle ſpaniſchen Unterthanen feindlich behandeln ſollte.

Am 28. Sept. 1799 ſchloß Paul mit Portugal einen Bundesvertrag, vermöge welchen er dieſe Macht mit 6000 Mann Fußvölkern, Falls ſie angegriffen würde, zu unterſtützen verſprach, die aber Portugal auf eigenen Schiffen holen laſſen müßte. Dagegen ſollte ihn die erwähnte Macht, im Falle eines Angriffes, mit 6 Linienſchiffen oder auch mit 250,000 Rubeln unterſtützen. Bundesvertrag mit Portugal.

Während Pauls Kriegsvölker gegen die Franzoſen gekämpft hatten, war er nach Kaſan gereiſet, welches er ſchon nach ſeiner Krönung hatte beſuchen wollen. Reiſe nach Kaſan.

Im Herbſte des Jahres 1799 entſtanden mit Dänemark einige Mißhälligkeiten. Unter dem Vorwande, daß in Dänemark geheime Verſammlungen beſtänden, welche ähnliche Grundſätze mit denen in Frankreich hätten, und wodurch die königliche Gewalt dort geſtürzt Mißhälligkeiten mit Dänemark.

worden ſey, und dieſe Grundſätze ſich leicht in ſeinen Staaten ausbreiten könnten, ließ Paul allen däniſchen und norwegiſchen Fahrzeugen den Eingang in das ruſſiſche Gebieth verbiethen. Nur dann erſt, als er ſich ganz überzeugt ſahe, daß anarchiſche Grundſätze keinen Eingang in die Staaten des Königs von Dänemark gefunden hätten, erlaubte er am 8. Oct. den däniſchen und norwegiſchen Fahrzeugen den Eingang in ſeine Staaten, und ſtellte dadurch das alte gute Einvernehmen zwiſchen Rußland und Dänemark wieder her.

Vertrag mit Schweden.

Am 29. October 1799 ward zwiſchen Schweden und Rußland ein Vertrag zu Gatſchina geſchloſſen, welcher eigentlich nur eine Erneuerung des erſteren im Jahre 1790 geſchloſſenen war.

1798. Franzöſiſche Ausgewanderte müſſen Regensburg verlaſſen.

Es iſt nothwendig, einige Vorfälle vom Jahre 1798 nachzuholen. In eben demſelben verlangte der franzöſiſche Geſandte Bacher in Regensburg von dem dortigen Magiſtrate, daß er die Verordnung erneuern ſollte, vermöge welcher kein franzöſiſcher Ausgewanderter ſich in Regensburg aufhalten dürfte. Die Urſache war, weil ſich eben damahls franzöſiſche Ausgewanderte in Regensburg aufhielten, die zum Lazarethe des condeiſchen Corps gehörten. Der Magiſtrat, der ſich gedrängt ſahe, konnte nicht anders, als dem Verlangen des Geſandten nachgeben, und die Emigrirten mußten ſich von Regensburg entfernen.

Der ruſſiſche Reſident von Alopäus proteſtirte dagegen, und erklärte, daß die Entfernten zwar franzöſiſche Ausgewanderte wären, aber nicht als ſolche, ſondern als ruſſiſche Penſionärs zu betrachten wären. Der Magiſtrat entſchuldigte ſich auf eine höfliche Art, daß er dieß nicht gewußt hätte. Mit dieſer Entſchuldigung immer noch unzufrieden, drang der bey dem Reichstage anweſende ruſſiſche Geſandte Freyherr von Struve darauf, daß der Regensburger Magiſtrat ein Mitglied

nach Petersburg an den Kaiſer abſchicken ſollte, das beſondern Antheil an dieſem Magiſtratsſchluſſe gehabt hätte (es war der Stadtkämmerer Memminger), um vor dem Monarchen das begangene Unrecht zu erkennen und um Verzeihung zu erflehen. So hart nun auch dieſe Forderungen waren, ſo mußte ſie doch der Magiſtrat bewilligen.

Die Engländer hatten ſich des berüchtigten irländiſchen Rebellenrepräſentantens Napper Tandy's und einiger anderer Theilnehmer des irländiſchen Aufruhrs in Hamburg bemächtigt. Der Erſtere wurde als franzöſiſcher General von dem franzöſiſchen Geſandten reclamirt, aber umſonſt, die Engländer drangen durch, und Napper Tandy wurde nach England geführt. Dieſer Vorfall hätte für Hamburg ſehr nachtheilige Folgen gehabt, wäre es Frankreich eingefallen, ein Corps Truppen in dieſer Gegend landen und die Stadt brandſchatzen zu laſſen. Paul erboth ſich, die bedrängte Stadt, Falls ſie angegriffen würde, mit 20 000 Mann zu ſchützen; allein der Hamburger Senat ſahe, weiß Gott was für geheime Abſichten darunter, und lehnte dieſes Anerbiethen auf eine höfliche Art ab. Paul darüber mit Recht aufgebracht, ließ ſeinen Geſandten ſogleich abrufen. Hamburg wäre ſicher durch ihn geſtraft worden, hätte es anders in ſeiner Macht geſtanden. Mißhälligkeiten mit Hamburg.

Der Kaiſer befahl, daß alle Feſttage nach dem alten Kalender gefeyert werden ſollten, auch ließ er eine Verordnung ergehen, daß alle Gouverneurs, wenn eine Poſt in ihrem Gouvernement beraubt würde, dafür ſtehen und den Schaden erſetzen ſollten. Die Veranlaſſung zu dieſem harten Geſetze gab die Beraubung der Poſt im Gouvernement Kroſtoma. Der Raub belief ſich auf 19,616 Rubel. Man ſchaffte die geraubte Summe bis auf 4415 Rubel wieder herbey, welche der Gouverneur von ſeinem Vermögen erſetzen mußte. Verordnungen.

Bonaparte biethet Pauln den Frieden an.

Bonaparte hatte dem ruſſiſchen Monarchen den Frieden angebothen, und zwar auf den Fuß des Friedens von Campo Formio; allein er ſchlug ihn aus.

Suwarows Tod. 1800.

Alle Mächte, die in den franzöſiſchen Krieg verwickelt waren, wetteiferten, dem Helden Suwarow Blumen zu ſtreuen. Die Schlacht am Rimnik in dem Kriege mit den Türken unter Catharina erwarb ihm den Grafenſtand und den Titel Rimniskoi, und ſeine italiäniſchen Siege erhoben ihn in den Fürſtenſtand, und brachten ihm den Titel des Italikers. Paul hatte befohlen, ihn in die öffentlichen Kirchengebethe einzuſchließen, und ihm die nähmlichen Ehrenbezeigungen zu beweiſen, wie ihm ſelbſt; der ſardiniſche König ernannte ihn ſogar zum Prinzen ſeines Hauſes. Ungeachtet dieſer ausgezeichneten Ehrenbezeigungen fiel Suwarow doch bey ſeinem Herrn in Ungnade. Bey ſeiner Rückkehr wurden ihm alle die bewilligten Ehrenbezeigungen nicht erwieſen, und er ward bey dem Kaiſer gar nicht vorgelaſſen. Dieß gab ihm den letzten Herzſtoß; er ſtarb am 18. May 1800 im 70. Jahre ſeines Alters auf einem ſeiner Landgüter, von ſeinen Dienern verlaſſen und von niemanden beſucht. Der erfolgte Todesfall ward nicht einmahl angezeigt, da doch alle beym ruſſiſchen Militär angeſtellten Perſonen bemerkt wurden.

Bruch mit England.

Die wichtigſte und nächſte Urſache des Freundſchaftsbruches zwiſchen Rußland und England war ſicher Maltha. Nach einer langwierigen Belagerung, die man mehr eine Blockade nennen kann, eroberten die Britten dieſe Inſel am 2. Sept. 1800. Den Verträgen gemäß und als Großmeiſter des Maltheſerordens verlangte der Kaiſer den Beſitz derſelben, welchen ihm aber die brittiſche Regierung aus dem Grunde verweigerte, weil er die Verträge gebrochen, und wie es doch ausgemacht geweſen wäre, nichts zur Eroberung dieſer Inſel beygetragen hätte, und überhaupt,

weil er nichts mehr zur Bekämpfung des gemeinſchaftlichen Feindes beytragen wolle.

Die engliſche Regierung both zwar alle Kräfte auf, den Zorn des ruſſiſchen Monarchen noch ein Mahl zu beſänftigen; man that Verſprechungen auf Verſprechungen, aber vergebens. Zwar erneuerte ſich von Zeit zu Zeit das Gerücht, als wolle er wieder in den Bund der vereinigten Mächte treten. „Die Urſache," ſagt der Verfaſſer der Skizze, „warum man ſeinen Bey„tritt für wahrſcheinlich hielt, war theils die Unbe„ſtändigkeit, die aus allen ſeinen Handlungen hervor„leuchtete, theils aber auch die Zuſammenziehung ei„ner Armee an der galiziſchen Grenze, die man ge„gen Frankreich beſtimmt hielt, aber ohne Grund." Paul hatte zwar die Verſammlung von drey Heeren angeordnet, die unter den Befehlen der Generale Pahlen, Kutuſow und Soltikow ſtehen ſollten, und eine Rekrutenaushebung angeordnet; allein er widerrief die ausgeſchriebene Rekrutirung wieder. Anſchein eines neuen Beytrittes zum Bunde.

Durch die Einwirkung franzöſiſcher Emiſſaire, die ſich allenthalben ausbreiteten, und beſonders durch des erſten Conſuls Napoleon Bonaparte Großthaten bewogen, änderten ſich Pauls Geſinnungen gegen die Franzoſen. Er wurde zum Bewunderer des erſten Conſuls, ließ ſeine Büſte in der Eremitage aufſtellen, und beehrte dieſe von Zeit zu Zeit mit ausgezeichneter Ehrfurcht. Um den Kaiſer an ſich zu ziehen, ließ Bonaparte die ruſſiſchen Gefangenen, 7000 an der Zahl, kleiden, und gab den Officieren ſo viel Freyheit, als er ihnen nach den Umſtänden nur geben konnte. Den General Sprengporten, den Paul nach Brüſſel geſchickt hatte, um mit der franzöſiſchen Regierung wegen Auslöſung der Gefangenen überein zu kommen, lud der erſte Conſul nach Paris. Die Gefälligkeit gegen den Kaiſer ging in der Folgezeit ſo weit, daß ein Zeitungs- Der erſte Conſul Bonaparte weiß Paul zu gewinnen.

ſchreiber von Aachen wegen eines etwas zweydeutig abgefaßten Artikels über die Zurückberufung der entlaſſenen ruſſiſchen Officier in Verhaft genommen wurde.

„Der General Sprengporten," ſagt der Verfaſſer der oft berührten Skizze, „hatte aber nicht bloß den „Auftrag wegen Auswechſelung der Gefangenen zu un„terhandeln; dieß war ſein öffentlich bekannter Auf„trag; der weniger bekannte betraf politiſche Gegen„ſtände, die Herſtellung des Friedens, nicht nur mit „Rußland, ſondern vorzüglich auch die des allgemei„nen Friedens und die Herſtellung des politiſchen Gleich„gewichtes von Europa."

Frankreich vermehrt Pauls Haß gegen England.

Die franzöſiſche Regierung ſuchte vorzüglich den Haß des ruſſiſchen Monarchen gegen die Engländer, der ohnehin ſchon groß war, zu vermehren. Schon vorher hatte der Kaiſer den engliſchen Geſandten aus Petersburg fortgeſchickt. Dieſes Ungewitter, das ſich zuſammenzog, hatte der brittiſche Geſandte Lord Whitworth lange vorausgeſehen, ehe es ausbrach, und ſo plötzlich ihm auch ſeine Entlaſſung angekündigt wurde, ſo war es doch weniger, als man von dem bekannten ungeſtümen Charakter des Kaiſers erwarten konnte. Anfangs fühlte Paul die Nothwendigkeit der Verſtellung, und dieſe bewirkte, daß ſein Aufbrauſen, das die Empfindlichkeit erregte, auf einige Zeit von den Grundſätzen der Klugheit gemäßigt wurde; aber endlich erfolgte der Zeitpunct, in dem er ſeinem Zorne den freyen Lauf ließ, und wo Whitworth den Befehl erhielt, Petersburg ſogleich zu verlaſſen.

Der engliſche Geſandte muß Petersburg verlaſſen.

Um aber doch einige Verhältniſſe der Eintracht mit England zu erhalten, und einen öffentlichen Bruch zu vermeiden, wurde dem Kaiſer der Vorſchlag gemacht, daß Caſamajor (er war einige Zeit Geſandtſchaftsſecretär) als Geſchäftsträger in Petersburg bleiben ſollte.

Dieſer Vorſchlag ward Anfangs genehmigt, aber nach zehn Stunden erhielt Caſamajor von dem Petersburger Gouverneur eine Note, die den kaiſerlichen Paß enthielt, mit dem entſcheidenden Befehle, die Reſidenzſtadt unverzüglich zu verlaſſen. Alle Vorſtellungen dagegen wären fruchtlos; man mußte gehorchen. Caſamajor traf, ſo ſchnell er in der kurzen Zeit vermochte, Anſtalten, die Hauptſtadt am folgenden Tage Morgens mit dem Geſandten zu verlaſſen; aber die Beamten der Petersburger Polizey drangen ſo ſehr auf die Beſchleunigung der Abreiſe des Geſandten, daß er ohne alle nöthigen Päſſe plötzlich die Stadt verließ, und mehrere Stunden in den Vorſtädten warten mußte, bis Caſamajors Erſcheinung ihm die Fortſetzung ſeiner Reiſe erlaubte. In dem Augenblicke, als der Lord durch die Stadtthore fuhr, erhielt Paul davon Nachricht, der Anfangs über die Zögerung ſehr ergrimmt war, zuletzt aber ſich wieder beruhigen ließ.

Mittlerweile fuhren die Engländer fort, die Schifffahrt in Norden zu beeinträchtigen. Sie hatten ſich zweyer ſchwediſchen Schiffe bemächtigt, unter deren Flagge es ihnen gelang, zwey ſpaniſche Fregatten aus einem ſpaniſchen Hafen zu nehmen. Eine bewaffnete Neutralität, ſo wie ſie im Kriege mit Amerika beſtand, ſchien dem Kaiſer am dienlichſten; er hatte deßwegen alle nordiſchen Mächte eingeladen, ſich mit ihm zu verbinden, und ſogleich waren dieſe willig. Die Unterhandlungen wurden zwiſchen dem ſchwediſchen Geſandten Curt Stedingk und dem ruſſiſchen Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten zu St. Petersburg angefangen, und ſchon wurde eine Convention am 15. Dec. zwiſchen Schweden und Rußland unterzeichnet. Der ſchwediſche König kam ſelbſt nach Petersburg, um dieſe Convention zu unterzeichnen.

Bewaffnete Neutralität.

Convention mit Schweden.

Dänemark und Preußen treten bey.

Dänemark trat dieſer Convention ſogleich bey, und am 17. December unterzeichnete ſie auch der preußiſche Geſandte.

Freundſchaftliches Einvernehmen mit Preußen. 1801.

Preußen ſtand jetzt im beſten Einvernehmen mit Rußland. Der Kaiſer hatte den Graf von Buxhövden nach Berlin abgeſchickt, um den dortigen Hof in ſein Intereſſe zu ziehen. Der Geſandte war ſo glücklich, den König von Preußen ganz zu Rußlands Abſichten zu ſtimmen, nähmlich einen allgemeinen Frieden herbey zu führen.

Paul intereſſirt ſich für Neapel.

Paul intereſſirte ſich für Neapel und Sardinien. Dem Könige von Neapel verſchaffte der Kaiſer erſt einen vortheilhaften Waffenſtillſtand (geſchloſſen zu Foligno am 18. Febr.), und dann einen günſtigen Frieden, der wenige Tage nach ſeinem Tode (zu Florenz am 28. März) zu Stande kam.

Für Sardinien.

Nicht ſo gelang es ihm wegen Sardinien. Ungeachtet nun Bonaparte nicht ganz nach den Abſichten des Kaiſers gehandelt hatte, ſo zeigte er ſich ihm doch auf eine andere Art gefällig. Er verordnete nähmlich, daß man die ruſſiſchen Seefahrer nicht feindlich behandeln ſollte, und ihnen allen möglichen Beyſtand leiſten möchte. Dieſe und ähnliche Gefälligkeiten erforderten von Seite des Kaiſers eine Erwiederung. Bonaparte ließ dem Kaiſer andeuten, es würde ihm angenehm ſeyn, wenn der Kronprätendent Ludwig die ruſſiſchen Staaten verließe. Paul gab Bonaparte's Anſinnung nach, und ließ dieſen Wunſch dem unglücklichen Flüchtlinge wiſſen, den er (Paul) für den ſeinigen erklärte.

Ludwig muß Mietau verlaſſen.

Ludwig, der dieſen Wunſch als einen Befehl des Kaiſers betrachten mußte, verließ die ruſſiſchen Staaten, und ging in das Preußiſche.

Mißhälligkeiten mit England.

England fuhr fort die nordiſchen Schifffahrer zu beeinträchtigen; Paul ließ daher noch vor dem Abſchluſſe der Neutralitätsconvention Beſchlag auf engli-

ſche Güter und Schiffe legen, und hob alle Verbindung mit England auf. Das Londoner Cabinett wählte nun den Berliner Hof, wenn auch nicht zum Vermittler der Streitigkeiten mit Rußland, doch wenigſtens zur Mittelsperſon, und ließ durch Preußens Miniſterium dem Kaiser erklären, daß wenn er ſeine feindſeligen Maßregeln fortſetzen würde, es ſich genöthigt ſähe, der Gewalt Gewalt entgegen zu ſetzen. Auf dieſe Eröffnung ließ der ruſſiſche Monarch allen fremden Mächten erklären, daß er beſchloſſen habe, wegen der, ungeachtet ſeiner oft wiederholten und von dem neapolitaniſchen Könige unterſtützten Gegenvorſtellungen, im Nahmen des Königs von England geſchehenen Beſetzung von Maltha, den auf die brittiſchen Fahrzeuge gelegten Beſchlag nicht eher aufzuheben, bis nicht die Stipulationen der Convention vom 30. Dec. 1798 erfüllt wären. Pauls Unwille gegen die engliſche Regierung ging jetzt ſo weit, daß er die ganz unſchuldigen engliſchen Matroſen von den brittiſchen Schiffen nehmen und in das innere Rußland transportiren ließ, wo ſie dem dürftigſten Zuſtande Preis gegeben waren.

Da der Kaiser bemerkte, daß die brittiſche Regierung noch keine für ihn günſtigen Geſinnungen annahm; ſo verboth er die Einfuhr aller engliſchen Waaren. *Paul verbiethet die Einfuhr engliſcher Waaren.*

Die Britten hatten bald Gelegenheit gefunden, jene Producte, die ſie nur aus Rußland holen konnten, über Preußen zu ziehen. Kaum erfuhr dieß der Kaiſer, ſo ließ er auch die Ausfuhr ruſſiſcher Waaren nach Preußen verbiethen. Seit dem 3. Jänner 1801 ward die Grenze gegen Preußen auf das Strengſte verſperrt. Zum Vorwande dieſer Maßregel ließ Paul angeben, daß in den preußiſchen Staaten die Peſt wüthe, und er ließ ſie mit ſolcher Strenge ins Werk ſetzen, daß ſelbſt die Poſt zu Loſſoßna angehalten werden mußte. Damit aber die *Auch die Ausfuhr der Waaren nach Preußen.*

dabey angeſtellten Beamten den dießfälligen Befehl nicht ſo leicht übertreten könnten, ließ er den Schlagbaum verſiegeln. Der Graf von Tiefenhauſen, der als Courier von dem ruſſiſchen Geſandten von Paris kam, durfte nicht einmahl über die Grenze; man nahm ihm die Depeſchen ab, beräucherte ſie und ſchickte ſie durch einen Courier nach St. Petersburg; er ſelbſt mußte in Memel auf Antwort warten. Ein Königsberger Fuhrmann, der Geld nach Riga geladen hatte, mußte auch wieder zurück kehren. Auch der ruſſiſche Geſandte aus Rom und der geheime Rath Graf Kraſini mußten zurückbleiben. Man hatte zwar am 20. Jänner die Grenze bey Loſſoßna wieder geöffnet, und jeder der mit einem Geſundheitspaſſe von der preußiſchen Kammer und den Landräthen verſehen war, hatte die Freyheit, wieder nach Rußland zu gehen; aber ſchon am 21. Jänner ward dieſe Erlaubniß widerrufen und die Grenzſperre fortgeſetzt. In der Folgezeit hatte man die Grenze wieder bey Georgenburg, Kauen und Grokno geöffnet; die nach Rußland Reiſenden aber mußten nicht nur ein Geſundheitszeugniß von der Obrigkeit ihres Wohnortes haben, ſondern über dieß noch mit einem ruſſiſchen Statthalterſchaftspaſſe verſehen ſeyn.

Vertrag mit der ottomaniſchen Pforte.

Zwiſchen dem Kaiſer und den Türken kam ein Vertrag zu Stande, nach welchem beyde Theile dem Beſitze der venetianiſchen Inſeln entſagten, und dieſe als eine freye Republik anerkannten, die unter dem Schutze der Pforte ſtehen ſollte, wofür ſie von dem neuen Staate einen gewiſſen Tribut erhalten ſollte, der aber nicht höher angeſchlagen werden dürfte, als jener, den dieſe Inſeln ehemahls an den aufgelöſten venetianiſchen Staat bezahlt hätten. Keinem Muhamedaner war es erlaubt, auf dieſen Inſeln Güter zu kaufen. Durch dieſe Uebereinkunft ſchien nun jede Unterbrechung des Friedensſtandes beſeitigt zu ſeyn; allein des

Kaiſers Haß gegen die Engländer wäre bald die Urſache zu einem Kriege mit den Osmanen geworden. Bekanntlich war die erſte Sorge der engliſchen Regierung, die Franzoſen aus Egypten zu vertreiben, wo ſie hauptſächlich die Errichtung eines bleibenden Etabliſſements befürchteten.

England hatte daher nicht bloß die eigenen Streitkräfte aufgebothen, um die franzöſiſche Expedition zu vereiteln, ſondern drang auch ſeit der muthvollen Vertheidigung von St. Jean unaufhörlich in die Pforte, ein Heer nach Egypten zu ſchicken. Allmählich hatte ſich dieſe Macht in Syrien verſammelt, um nach dem Plane der Engländer in Egypten einzudringen, während ein anderes Corps bey Abukir landete. Dieſes letzte hatte zwar dieſen Zweck erreicht, wurde aber von Bonaparte vernichtet, da der Großvezier dem verabredeten Plane gemäß nicht in Egypten eindrang. Später griff er Egypten an, eroberte El-Ariſch, und der franzöſiſche General Kleber ſahe ſich genöthigt, eine Convention zur Räumung Egyptens zu ſchließen, die aber weder von England noch von Rußland genehmiget wurde, und dieß verurſachte, daß die Osmanen wieder aus Egypten verjagt wurden.

Die Engländer hörten aber doch nicht auf, der Pforte anzuliegen, noch ein Mahl einen Verſuch zu wagen, und verſprachen, ſie mit einem ſtarken Corps europäiſcher Truppen zu unterſtützen. Die Pforte, welcher der Beſitz von Egypten äußerſt wichtig war, ließ ſich auch hierzu bereitwillig finden.

Ruſſiſche Heere an der türkiſchen Grenze.

Aber mittlerweile änderten ſich die Verhältniſſe Rußlands mit Frankreich. Der ruſſiſche Monarch glaubte, wenn es den Engländern gelänge, die Franzoſen aus Egypten zu treiben, daß ſie dieſes Land vielleicht für ſich zu behalten ſuchen möchten, und that alle mögliche Verſuchen, um dieß zu verhindern. Er ſahe die

mächtigen Zurüſtungen der Engländer, war von der Schwäche der Franzoſen in Egypten unterrichtet, und zweifelte keinen Augenblick, daß die Erſteren ihre Abſicht erreichen würden, wenn ſie nur einiger Maßen von der Pforte unterſtützt würden. Er drohete daher den Osmanen mit dem Kriege, Falls ſie die Engländer bey ihrer vorgeſetzten Unternehmung in Egypten unterſtützen würden, und um ihnen zu beweiſen, daß ſeine Drohungen nicht bloße Schreckworte wären, ſo ließ er furchtbare Heere an der Grenze zuſammen ziehen.

Naher Ausbruch eines Krieges mit der Pforte. 1800.

Ein unbedeutender Umſtand hätte beynahe den Ausbruch dieſes gedroheten Krieges beſchleunigt. Schon im Dec. 1800 entſtand zwiſchen ruſſiſchen und türkiſchen Matroſen zu Conſtantinopel ein Streit; eine Sache, die bey ſolchen Leuten nichts Ungewöhnliches iſt. Einige ruſſiſche Officier wollten die Streitenden aus einander bringen, und zwey von ihnen verloren bey dieſer Gelegenheit ihr Leben. Der ruſſiſche Geſandte machte aus dieſem beſonderen Vorfalle eine Sache von außerordentlicher Wichtigkeit, und berichtete ihn ſeinem Herrn. Doch dieſer nahm die Sache nicht ſo ernſthaft, als ſein Geſandter es vorausgeſetzt hatte, ſondern war mit der Genugthuung zufrieden, welche die Pforte gab, indem dieſe die Schuldigen auf der Stelle hinrichten ließ.

Krieg mit den Beherrſchern von Georgien. 1801.

Um dieſe Zeit war Paul in einen neuen Krieg mit einer aſiatiſchen Macht verwickelt. Schon im Jahre 1783 hatten ſich die Beherrſcher von Georgien oder Gruſinien der ruſſiſchen Krone unterworfen. Nach dem Tode des Czars Georgji Iraklievitſch hatten auch deſſen Söhne Johann und Bragat die Unterwerfung beſtätiget, doch ihr jüngſter Bruder Czarewitſch Alexander mißbilligte dieſe Unterwerfung gänzlich. Auf der öſtlichen Seite gegen das kaſpiſche Meer, nach dem Kaukaſus zu, liegt ein Land, das man Da-

geſtan oder Lesghiſtan nennt. Dieſen Erdſtrich bewohnt ein wildes, kriegeriſches Volk, das ſich zur muhamedaniſchen Religion bekennt. Durch der wilden Lesghier Hülfe glaubte Alexander die Unabhängigkeit ſeines väterlichen Erbtheils zu erfechten, das ſein Vater und ſeine Brüder aufgaben, und er verſprach ſich das Gelingen ſeiner Abſicht um ſo mehr, da Rußland durch andere Angelegenheiten beſchäftigt war.

Mit dieſen Bundesgenoſſen war der Czarewitſch bis an die Grenzfeſte Signach vorgedrungen; allein hier zog ihm der ruſſiſche General Laſarew, von Alexanders beyden Brüdern mit 10,000 Mann unterſtützt, entgegen, und ſchlug ihn ohne beſondere Schwierigkeit, worauf der Prinz, da er von den Lesghiern, die bey 1500 Mann verloren, keine Unterſtützung mehr erwarten konnte, nicht ſäumte, ſich ganz zu unterwerfen. Der Czarewitſch Alexander ergibt ſich.

Paul, der plötzlich eine Urſache gefunden hatte, mit der Regierung von Dänemark unzufrieden zu ſeyn, hatte den däniſchen Geſandten Baron von Roſenkrenz an der Stelle von Petersburg fortgeſchickt, und den eigenen aus Kopenhagen zurück berufen. Nur die gemeinſchaftliche Gefahr, die den nordiſchen Mächten von England her drohete, machte den Mißhälligkeiten ein Ende, und es wurde das gute Vernehmen wieder hergeſtellt. Mißhälligkeiten zwiſchen Rußland und Dänemark.

Da England mit ſeinen Unterhandlungen durch den preußiſchen Hof bey dem erbitterten ruſſiſchen Monarchen nichts zu ſeinem Vortheile bewirken konnte, ſo hatte es beſchloſſen, der Gewalt Gewalt entgegen zu ſetzen, und die nordiſchen Mächte zur Entſagung der abgeſchloſſenen Neutralitäts-Convention zu zwingen. Es legte auf alle in den engliſchen Häfen ſtehenden ruſſiſchen, däniſchen und ſchwediſchen Fahrzeuge am 14. Jänner 1801 Embargo, und ließ in aller Eile eine Flotte ausrüſten, welche der Admiral Parker England behandelt die nordiſchen Mächte feindſelig.

und unter ihm Held Nelſon anführen ſollte. Dieſe Maßregeln von Seite der engliſchen Regierung hatten auch bey den nordiſchen Mächten die lebhafteſten Rüſtungen bewirkt.

Die engliſche Flotte will den Sund paſſiren.

Mit einer Schnelligkeit ohne Beyſpiel erſchien die erwähnte brittiſche Flotte im Cattegat. So bald dieſe hier anlangte, forderte der nach Kopenhagen abgeſchickte brittiſche Unterhändler Drümond, daß der däniſche Hof der nordiſchen Verbindung entſagen, und den Engländern die freye Fahrt durch den Sund geſtatten ſollte. Dieſes Verlangen, welches am 14. März geäußert wurde, zeigte klar, daß die Abſicht des Feindes allein gegen Rußland gerichtet ſey, weil dieſes die Seele des nordiſchen Bundes war, und England die Abſicht hatte, dieſe Verbindung zu trennen, und eine Macht nach der andern zu ſeinen Abſichten zu zwingen. Hätte der Tod den ruſſiſchen Monarchen nicht plötzlich der Welt entriſſen, ſo wäre der Krieg zwiſchen Rußland und England unvermeidlich ausgebrochen.

Preußen nimmt Hannover in Depot.

Paul ſtand in der letzten Zeit ſeines Lebens in keinem zu freundſchaftlichen Verhältniſſe mit dem Berliner Hofe. Hannover war ſo wohl für Paul als für Frankreichs Regierung ein anlockender Erwerb; es ſchien, als ob man es nicht behalten, ſondern nur gleichſam in Beſchlag nehmen wollte, um Großbrittanien zum Frieden zu zwingen. Paul war nun äußerſt mißvergnügt, als der preußiſche König beyden Mächten zuvor kam, und Hannover in Depot nahm. Dem Königreiche Preußen war die allzu ſtrenge Grenzſperre ohnehin höchſt unwillkommen und hinreichend genug, das gute Vernehmen mit Rußland zu ſtören.

Paul befördert den Handel.

Paul that zur Beförderung des Handels ſehr viel, und er würde noch mehr geleiſtet haben, hätte es nicht die allzu ſtrenge Grenzſperre gehindert, zu welcher er, wie ſpäter mehrere andere Staaten, ſich als Repreſſal

gegen England entſchloſſen hatten. Mehrere Kaufleute wurden von dem Kaiſer zu Commerzräthen ernannt, die im Rang der achten Claſſe ſeiner Staatsbeamten ſtanden. Zu Irkuzk legte er eine neue Handelsgeſellſchaft an, um durch dieſe den amerikaniſchen Handel zu befördern und auszubreiten. Um dem ſinkenden Handel mit China aufzuhelfen und zu vergrößern, wurde von ihm eine Colonie von 10,000 Menſchen an der Grenze von China angelegt.

Man gibt unter andern Urſachen der Unzufriedenheit der ruſſiſchen Unterthanen auch die an, daß Paul mehrere Staroſteyen in Litthauen verſchenkte, unter welchen ſich auch Schuwelew oder Schawien und Georgenburg befanden, die er dem Fürſten Subow, jedoch nur auf eine Zeitlänge, überlaſſen hatte, weil die dermahligen Beſitzer die Unterthanen, was begreiflich iſt, außerordentlich drückten, die Landwirthſchaft, wie man ſagte, in Verfall gebracht, und die Wälder verwüſtet hätten. Schawien ſchenkte der Kaiſer dem franzöſiſchen Kronprätendenten Ludwig, und Georgenburg dem Prinzen von Wirtemberg.

Einige Zeit vor ſeinem Tode hatte der Kaiſer befohlen, daß die von dem Militärdienſte Ausgeſchloſſenen, wenn ſie anders nicht durch Endurtheile des Kriegsgerichtes ausgeſchloſſen worden wären, wieder in Dienſte zu nehmen ſeyen; wollten ſie aber keine Anſtellung mehr, ſo müßten ſie perſönlich nach der Hauptſtadt kommen, um dort dem Monarchen vorgeſtellt zu werden. Eine gleiche Verfügung ward mit denjenigen aus dem Civilſtande getroffen, die ihre Dienſte verloren hatten.

Paul ſucht Mißbräuche abzuſtellen.

Die eingeſchlichenen außerordentlichen Mißbräuche, die in allen Theilen der Staatsverwaltung ſich zeigten, kamen dem Kaiſer auch zu Ohren. Um dieſe Nachtheile zu beſeitigen, hatte er zwey Senatoren mit unumſchränkter Vollmacht in verſchiedene Provinzen

des Reiches abgeſchickt; dieſe hatten den Auftrag, bey jedem Zweige der Staatsverwaltung Unterſuchungen anzuſtellen, ob man nach den beſtehenden Geſetzen verfahre oder nicht. Wo dieſe Bevollmächtigten hinkamen, mußten ihnen die nähmlichen Ehrenbezeigungen erwieſen werden, wie dem Monarchen ſelbſt. Zu Minſk wurden 6 Gerichtsperſonen, falſcher Urtheilsſprüche wegen, nach Sibirien abgeführt. Man ſieht hieraus, wie ſehr der Kaiſer die Gerechtigkeit liebte.

Roſtopſchins Intriguen. Der auffallendſte und ſtärkſte Beweis dieſer Gerechtigkeitsliebe iſt wohl die Verabſchiedung des Miniſters der auswärtigen Angelegenheiten, Grafen von Roſtopſchin, die ſich am 20. März, wenige Tage vor ſeinem Tode, zutrug. Es gelang dieſem Miniſter, den Grafen Panin, ſeinen Vorgänger, durch Intriguen zu ſtürzen. Der Letztere wurde, obgleich unſchuldig, auf ein bey Moskau liegendes Gut exilirt. Einige Zeit darauf reiſte er in jene Gegend, wo ſich Panin aufhielt, und ſchrieb an den Herrn von Murawiew nach Petersburg: „Ich habe auch unſern Cincinnatus auf ſeinem Gute beſucht;" der Verfaſſer des Briefes nannte einige Oheime und Muhmen, die er geſprochen, und gab einige gleichgültige Familiennachrichten. Dieſer Brief gerieth dem Miniſter Roſtopſchin in die Hände, und ſchien ihm verdächtig. Er zeigte ihn dem Monarchen, und wußte ihm durch ſeine Kniffe die Vermuthung ſo wahrſcheinlich zu machen, daß Panin ſelbſt der Verfaſſer dieſes Briefes ſey, und daß unter dem Nahmen des Cincinnatus niemand anders als Fürſt Repnin, und unter den Muhmen und Oheimen ſeine Freunde zu verſtehen ſeyen. Der Monarch glaubte den boßhaften Eingebungen des Miniſters, und wähnte noch über dieß, in dieſem Briefe, ſo wie ihn Roſtopſchin erklärte, Spuren einer Verſchwörung entdeckt zu haben, an der in dieſer Gegend

gear-

gearbeitet würde. Er ließ daher, um Panin abzuſchrecken, ihm durch den Militärgouverneur in Moskau einen Verweis geben. Panin, der ſich ſeiner Unſchuld bewußt war, läugnete, daß er nach Petersburg geſchrieben habe; allein eben dieſes Läugnen machte den Kaiſer über Panin äußerſt erbittert. Um Panin zu überzengen, ſchickte er den urſchriftlichen Brief nach Moskau; der in Verdacht gekommene Panin aber ſollte auf ein 200 Werſte weiter entferntes Gut verwieſen werden.

Mittlerweile war der wahre Schreiber dieſes Briefes von ungefähr benachrichtigt worden, in welche Gefahr ſein Freund Panin dadurch gekommen ſey. Um dem für Panin zu befürchtenden Nachtheile ſo viel als möglich vorzubeugen, eilte er nach Petersburg, und erklärte den ganzen Hergang der Sache und den Sinn des Briefes. Der Kaiſer erfuhr dieß zur nähmlichen Zeit, als der Bericht aus Moskau einlief; dieſer ſagte, daß der Brief nicht von Panins Hand ſey. Im gerechten Zorne rief jetzt der Monarch aus: „Das Ungeheuer! es will mich zum Werkzeuge ſeiner Privatrache machen.“ — Sogleich erhielt Roſtopſchin ſeine Entlaſſung.

Des Kaiſers Plan, die indiſchen Handelsplätze der Engländer zu zerſtören.

Es iſt nicht zu vergeſſen, daß der Kaiſer beſchloſſen hatte, drey Fregatten auszurüſten, und ſie nach dem an der äußerſten Grenze von Kamtſchatka liegenden Hafen St. Peter und St. Paul zu ſchicken, um in das indiſche Meer einzulaufen, wo ſich viele engliſche Schiffe befanden. Es ſollten zugleich 50,000 Ruſſen durch Perſien marſchiren, um die engliſchen Handelsplätze in Hindoſtan zu zerſtören. Dieſer Plan war weit umfaſſend und zu gut ausgedacht, ſcheiterte aber durch den Tod des Kaiſers.

Pauls Tod.

Schon am 24. März wurde in Petersburg die Nachricht verbreitet, daß der Kaiſer dieſe Nacht plötz-

lich geſtorben ſey, und der Großfürſt Alexander den ruſſiſchen Thron beſtiegen habe. Anfangs wollte man es kaum glauben, und es herrſchte allenthalben in der geräuſchvollen Hauptſtadt eine dumpfe Grabesſtille. Niemand wagte es, ſeine Empfindungen laut werden zu laſſen; aber ſo bald man von der Wahrheit der Nachricht überzeugt war, äußerte ſich die Freude allgemein. Die St. Petersburger Hofzeitung und das Manifeſt des neuen Kaiſers ſagten, Paul ſey an einem Schlagfluſſe geſtorben.

Pauls Aufforderung an die europäiſchen Mächte.

Der geſchätzte deutſche Schriftſteller Herr von Kotzebue ſagt in dem „merkwürdigſten Jahre ſeines Lebens,“ daß er von dem Kaiſer Paul den Auftrag erhalten habe, nachſtehende Aufforderung aus dem Franzöſiſchen in die deutſche Sprache zu überſetzen, die in der Zeitung erſchien; ſie lautet wörtlich ſo: „Man „ſagt, daß Se. Majeſtät der Kaiſer, da er ſieht, daß „die europäiſchen Mächte ſich nicht vereinigen können, „er einen Krieg zu beendigen wünſcht, der ſeit 11 „Jahren wüthet, einen Ort vorzuſchlagen gedenket, „wohin er alle die Potentaten einladen will, um mit „ihm in geſchloſſenen Schranken zu kämpfen, zu welchem Behufe ſie ihre aufgeklärteſten Miniſter und geſchickteſten Generale als Knappen, Kampfrichter und „Herolde mit ſich bringen ſollen, als da ſind: Thugut, Pitt und Bernſtorf. Er ſelbſt ſey geſonnen, den „Grafen von der Pahlen und Kutuſow an der Seite „zu haben.“ Dieß noch zu Pauls Regierungsepoche. Jetzt ſey mir erlaubt, etwas über ſeinen Charakter zu ſagen.

Pauls Charakter.

Paul hatte die Begierde, ſeine Mutter Catharina in Allem zu übertreffen. Man ſagt, wie ich ſchon oben erwähnte, er hätte Pohlen wieder herſtellen wollen. Antheil an dem franzöſiſchen Kriege nahm er bloß darum, um Frankreich innerhalb ſeine alten Grenzen

einzuſchlieſſen, und Venedig wieder in einen ſelbſtſtändigen Staat umzuſchaffen. Er wollte Catharinen auch in der Pracht übertreffen; darum ließ er den berühmten michailowiſchen Pallaſt erbauen, wo alles aufgehäuft wurde, was Kunſt und Genie jemahls hervorbrachten, aber dieß war doch nur, wie man ſagt, ohne Auswahl geſchehen. Herr von Kotzebue hat dieſen Pallaſt in der erſten Ausgabe ſeines merkwürdigen Jahres genau beſchrieben, und ich verweiſe meine Leſer dahin.

Ein Hauptzug in ſeinem Charakter war der Jähzorn. War ſein Gemüth wieder zur Ruhe gebracht, ſo hätte man denken ſollen, daß der, welcher erſt kurz vorher ſo heftig auffuhr, keineswegs derſelbe Mann ſey, den man ſo eben geſehen hatte. Er war nun wieder äußerſt freundlich; aber ein einziges unbedachtſames Wort, ja ſelbſt nur eine Miene konnte ihn aufs Neue wieder zum Zorne reitzen. Daher die vielen Wanderungen nach Sibirien; die Befehle dazu mußten auf der Stelle vollzogen werden. Die Menſchen um ihn wußten dieſen Charakterzug trefflich zu benutzen; ſo bald ihnen jemand in dem Wege ſtand, oder ſie ſich an einem rächen wollten, ſo machten ſie ihm in einer Zeit, wo er ſehr aufgebracht war, den Gegenſtand ihres Haſſes verdächtig, und die Strafe erfolgte augenblicklich.

Ein Beyſpiel verdient angeführt zu werden, wo Pauls Hitze niemanden nachtheilig war. Das größte Schiff der ruſſiſchen Marine, der Blagodat, ſollte von Stapel gelaſſen werden. Man hatte es ſchon ein Mahl verſucht, und Paul war über den mißlungenen Verſuch ſehr aufgebracht. Da dieſe erſte Bemühung ſo unglücklich ausfiel, konnte man ſich für den glücklicheren zweyten Erfolg nicht verbürgen. Gerade damahls ſtarb des Kaiſers Enkelinn, die Tochter ſeines Sohnes Ale-

zander. Er beſtimmte einen und denſelben Tag zum Begräbniſſe der Großfürſtinn Marie und zum Flottmachen des Schiffes; er wollte beyden Ceremonien beywohnen. Das Leichenbegängniß geſchahe Vormittags, und um 11 Uhr war der Kaiſer auf der ſo genannten Docke der Admiralität, von ſeinen vornehmſten Staatsdienern begleitet, in der ſicherſten Hoffnung, das größte Schiff des ruſſiſchen Seewesens flott werden zu ſehen. Da er gewiß überzeugt zu ſeyn glaubte, daß ihn dieß Mahl ſeine Erwartungen nicht täuſchen würden, waren ſeine Taſchen mit Befehlen vollgepfropft, um diejenigen zu belohnen, welche über das Geſchäft des Flottmachens aufgeſtellt waren, und von denen er ein ſo großes Vergnügen erwartete. Dicht gedrängt ſtand die Menge der Zuſchauer auf der Brücke an dem gegen über liegenden Newaufer, um Zeuge eines ſo außerordentlichen Schauſpiels zu ſeyn. Es herrſchte eine allgemeine Stille, und jedermann harrete auf das Zeichen. Man hatte es gegeben. Das Schiff begann ſich zu bewegen. So bald dieß der Kaiſer ſahe, griff er ſchnell in die Taſche, um die Befehle zu den Belohnungen heraus zu ziehen; allein eben da er die Papiere ſchon zur Hälfte heraus gezogen hatte, ſtand das Schiff wieder. Der Monarch gerieth in den heftigſten Zorn, ſteckte die Papiere wieder in die Taſche, lief haſtig zu ſeinem Pferde und ritt davon.

Man muß dieſe außerordentliche Hitze des Kaiſers größten Theils ſeinen mißlungenen Unternehmungen zuſchreiben. Er griff gewöhnlich alles mit Raſchheit an, und nahm keine Rückſicht auf die Folgen. Wenn ihm eine Unternehmung nicht glückte, ſo gab er ſie auf; ſeine Wünſche änderten ſich daher, und die Menſchen, die er zur Erfüllung derſelben brauchte, mußten meiſt die Wirkungen ſeines Zornes empfinden, wenn ſie auch unſchuldig an der verunglückten Unter-

nehmung waren. Daß der Monarch ſeine Hitze oft bereuete, und eine im Jähzorne begangene Uebereilung mit der größten Offenherzigkeit ſelbſt eingeſtand, haben mehrere unparteyiſche Beobachter ſeiner Regierungsepoche geſagt; Herr von Kotzebue verſichert ein Gleiches. Seine auffahrende Hitze iſt wohl auch und vielleicht einzig allein eine Folge ſeiner früheren Leiden und tief empfundenen Zurückſetzung. Was verliert ein Regent, wenn er menſchliche Fehler hat. Noch ſaß kein Gott auf dem Throne. Menſchen waren alle Fürſten, und werden es auch bey aller ihrer moraliſchen Größe bleiben. — Der Geſchichtſchreiber darf kein Schmeichler ſeyn; aber ſchonen und mildern kann und muß er, ohne darum alles zu verwiſchen, was dem Scharfblicke des kritiſchen Unterſuchers, Trotz aller Verkleiſterung, nicht entgehen kann. Wir ſind der Regierungsgeſchichte dieſes Fürſten zu nahe, als daß wir alles ſo hiſtoriſch genau aus einander ſetzen und die Veranlaſſung einer jeden Handlung kennen und prüfen könnten. Was ich hier ſagte, ſoll mich von dem Verdachte aller Schmeicheley reinigen, die ich haſſe, die den Mann, der Wahrheit liebt, und als Geſchichtſchreiber vor allem lieben muß, immer entehrt, und die der erlauchte Thronfolger des Verblichenen nur verachten würde.

Paul war gegen ſeine kaiſerliche Familie der zärtlichſte Gatte, der liebreichſte Vater. Als er von der Großfürſtinn Alexandra, die mit dem Erzherzoge Joſeph, Palatin von Ungarn, vermählt wurde, Abſchied nahm, zerfloß er in Thränen, und als ſie ſchon in den Wagen geſtiegen war, ſprang er noch ein Mahl hinunter, und nahm wieder laut ſchluchzend Abſchied von ihr; ſeine Seele ſchien zu ahnden, daß er die liebenswürdige Prinzeſſinn nicht wieder ſehen würde. Sie ſtarb in Ofen, allgemein betrauert. Noch an dem

Tage, an dem er ſo plötzlich endete, zeigte er ſich ganz als zärtlicher Gatte und Vater. Er kam zur Kaiſerinn und ſagte: „Mein Schatz, ich bringe Ihnen etwas, daß Sie vergnügen wird.“ — „Es ſey was es wolle,“ antwortete die Monarchinn, „ich bin ſchon zum voraus davon überzeugt.“ Auf dieſes zog der Monarch ein Paar Strümpfe hervor, die in irgend einer Anſtalt, deren Vorſteherinn die Kaiſerinn war, waren verfertigt worden. Nachdem er dieſe Freude ſeiner Gemahlinn verſchafft hatte, wendete er ſich zu ſeinen kleinen Kindern, die um ihn herum gaukelten, trug ſie umher, hüpfte mit ihnen, und betrug ſich ganz wie ein zärtlicher Vater in ſeinem häuslichen Zirkel. Wie rührend iſt es, wenn man bedenkt, daß dieſes die letzten ſchönen Augenblicke ſeines Lebens waren! —

Bey der nahen Entbindung ſeiner Gemahlinn ließ er Mäkeln nach Petersburg kommen, und da durch deſſen Hülfe die Kaiſerinn glücklich entbunden wurde, war ſeine Freude ſo grenzenlos, daß er Mäkeln kaiſerlich beſchenkte.

So zärtlich er gegen ſeine Familie war, wenn ſich ſeine aufbrauſende Hitze legte, ſo war er auch gegen Andere ſehr gütig, beſonders wenn er einſahe, daß er Unrecht gethan hatte. Dann ſuchte er auch für das erlittene Ungemach, ſo viel er nur konnte, reichlich zu entſchädigen. Daß dieß wirklich geſchahe, ſieht man aus der Wiedereinſetzung der aus ſeinem Dienſte unſchuldig Entlaſſenen.

Man behauptet, Paul ſey herrſchſüchtig geweſen. Wahr iſt es, daß er alles als ein unumſchränkter Monarch allein wollte gethan haben, und daß ſich niemand rühmen durfte, als habe der Kaiſer dieß oder jenes auf ſeinen Rath begonnen. Wer ihm einen guten Rath geben wollte, mußte die Sache ſo einleiten, als wäre Paul ſelbſt darauf gefallen. Auch wollte er

durchaus nicht das Anſehen haben, als habe er einen Günſtling, oder es könne ſich jemand rühmen, einigen Einfluß auf ihn zu haben, und demnach war Graf Kutuſow einer ſeiner Günſtlinge; aber ſein vorzügliches Vertrauen genoß der Graf von der Pahlen, der die Würde eines Militärgouverneurs von St. Petersburg bekleidete.

Wer ihm oder einem Mitgliede der kaiſerlichen Familie in einem Wagen begegnete, mußte, ſo bald er die kaiſerliche Equipage erblickte, ſtille halten, ausſteigen, und wer auf dem Pferde war, abſteigen und ſeine Ehrfurcht bezeigen, auch hatte er in dieſer demüthigen Stellung ſo lange zu verbleiben, bis er die kaiſerliche Equipage aus dem Geſichte verlor. Die Ahndung unterblieb nicht, wenn dieß vernachläſſigt wurde. Um dieſes genau zu befolgen, ſchickten Viele bey der Anweſenheit des Kaiſers in Petersburg einen Theil ihrer Bedienten aus, um ſich zu erkundigen, wo er wohl zu ſehen ſeyn möge, um das Zuſammentreffen zu vermeiden.

Dem neuen Pallaſte durfte ſich niemand, auch bey dem ſchlechteſten Wetter, mit bedecktem Haupte nähern. Selbſt jener, welcher in dem daran ſtoßenden Garten luſtwandeln wollte (dieß ſtand jedem frey), mußte die ganze Zeit ſeines Aufenthalts den Hut nicht auf den Kopf bringen. Alles dieß hat der jetzt regierende ruſſiſche Monarch abgeſchafft.

Des Kaiſers Argwohn wurde in ſeiner Kindheit ſchon genährt, und war vielleicht nicht immer ungegründet; unvermerkt wurde er aber aus einer vorübergehenden Empfindung in ihm zum Charakterzuge, und er glaubte ſich überall von Feinden umgeben. Es durfte niemand, bey Tag oder Nacht, einen Fuß außer die Thore ohne Erlaubniß ſetzen. Jeder wurde angehalten, und mußte einen Paß vorzeigen, in welchem das

Geſchäft der Perſon bezeichnet und von dem Gouverneur beſtätigt war.

Paul duldete daher auch die geheime Expedition nicht, ein fürchterliches Inquiſitionsgericht, das ſeine eigenen Spähen hatte. Wenig iſt vielleicht dem Kaiſer und das Meiſte ſeinen Umgebungen zuzuſchreiben.

Abbé Perin erzählt folgende merkwürdige Anekdote: Als die Kaiſerinn Catharina im Jahre 1775 nach Moskau reiſte, erhielt Paul von allen Seiten die zärtlichſten Beweiſe der Volksliebe, welches nicht undeutlich zu erkennen gab, wie ſehr man ihn auf dem Throne zu ſehen wünſchte. Man will verſichern, daß ein Höfling, der damahls begünſtigt war, aber deſſen Nahme, um der Perſon zu ſchonen, nicht genannt wird, bey dieſer Gelegenheit zu dem Großfürſten geſagt hätte: „Wie ſind Sie geliebt, Prinz! Ach! wenn Sie wollten — — —.“ Paul ſchwieg, und warf auf den Unvorſichtigen einen ernſten Blick.

Der Kaiſer war außerordentlich thätig. Er ſtand ſchon um 4 Uhr auf, und um 5 Uhr mußten ſchon die Miniſter bey ihm ſeyn. Der ganze Vormittag war den Geſchäften geweihet, um 2 Uhr ging er zur Tafel, nach der Mittagsmahlzeit arbeitete er wieder, und nur von 6 Uhr an überließ er ſich dem Vergnügen und der eigentlichen Erholung. Er beſuchte entweder das Schauſpielhaus oder hatte bey ſich Geſellſchaft. Um 9 Uhr Abends nahm er das Abendeſſen ein, und um 10 Uhr ging die Geſellſchaft aus einander, worauf er ſehr oft ſich wieder einige Zeit zu ſeinen Arbeiten ſetzte.

Ein Bonmot des Kaiſers über Bonaparte ſcheint noch hier einen Platz zu verdienen. Bonaparte, ſoll der Monarch geſagt haben, hat Frankreichs Geſchichte zu Marengo angefangen; wir werden ſehen, was er für die Geſchichte von Europa thun wird.

Es ſey mir vergönnt, das franzöſiſche Einge-

dicht nieder zu ſchreiben, das gleich nach dem Tode des Kaiſers erſchien, und ihn ganz zeichnet. Es lautet ſo:

On le connût trop, lui ne connût personne;
Actif, toujours pressé, bouillant, impérieux,
Aimable, séduisant, même sans la couronne,
Voulant gouverner seul, tout voir, tout faire mieux;
Il fit beaucoup d'ingrats et mourût malheureux.

Ich füge zuletzt noch hinzu, daß erſt eine lange Reihe von Jahren es möglich machen wird, eine vollſtändige Geſchichte der Regierungsepoche des Kaiſers Paul zu liefern. Bis dahin muß die Zeit noch manche Ereigniſſe enthüllen, und das Schwankende und Ungewiſſe in ein helleres Licht ſetzen. Ich ſage mit dem Verfaſſer der oft erwähnten hiſtoriſchen Skizze, „daß ich auf eine nachſichtsvolle Beurtheilung um ſo „mehr Anſpruch machen könne, da es einem Jeden ein„leuchten muß, wie ſchwer es ſey, eine vollſtändige „Beſchreibung von Dingen zu liefern, die erſt in un„ſern Tagen geſchehen und zu ſehr in den Schleyer der „Politik verhüllt ſind, ſo, daß man Fehler nicht ganz „vermeiden kann, zumahl, da Rußland unter Paul „gleichſam als ein verſchloſſenes Land anzuſehen war, „aus welchem man höchſt ſelten vollſtändige und völ„lig wahre Nachrichten erhalten konnte. Nur die, wel„che ſelbſt bey der großen Rolle, die Paul auf dem „Schauplatze der Welt ſpielte, Mitſpieler waren, kön„nen vollſtändig unterrichtet ſeyn und über dieſes Buch „gehörig urtheilen.“

Zwölfter Abſchnitt.

Von dem Regierungsantritte Alexanders I. bis zu dem Frieden von Tilſit.

Alexander beſteigt den ruſſiſchen Thron. 1801.

Für Rußland begann nun eine neue Morgenröthe, deren erfreuenden Strahlen auch das Ausland huldigte. Nicht länger umlagerte mehr ein entfernendes Mißtrauen den Thron der Selbſtherrſcher aller Ruſſen; Aufnahme, Achtung und Belohnung ſollten nun die Künſte und Wiſſenſchaften in reichem Maße finden, um dankbar für dieſen Schutz die Blüthe der Cultur unter den vielen Millionen der Bewohner Rußlands immer ſchöner gedeihen zu machen; denn Alexander beeilte ſich zu erweiſen, daß eine hohe Stufe vernünftiger Aufklärung das wohlthätigſte Geſchenk ſey, welches er glaubte ſeinen Völkern geben zu können. Kaum hatte er daher am 24. März den kaiſerlichen Thron beſtiegen, ſo erklärte er, nach den Geſetzen und in dem Geiſte Catharinens regieren zu wollen, um nach ihrer weiſen Abſicht Rußland auf den höchſten Gipfel des Ruhmes zu bringen, und ſeinen Unterthanen die dauerhafteſte Glückſeligkeit zu verſchaffen.

Verhältniſſe zum Auslande.

Der Geiſt und die Gefahren der Zeiten machten es dem jungen Kaiſer nothwendig, ſorgſam ſeine Blicke auf die Verhältniſſe des Auslandes zu richten; denn Rußlands äuſſere Lage mußte ſelbſt in den Entfernungen ſicher geſtellt werden, um ruhig ſich zu einer im-

mer höheren Wohlfahrt und intellectuellen Vervollkommnung erheben zu können. Er ſendete daher ſogleich ein Schreiben an den König von England, worin er ſeinen Wunſch ausdrückte, durch Unterhandlungen den großen europäiſchen Familienzwiſt beendet zu ſehen. Um dieſem Wunſche noch mehr Eingang zu verſchaffen, ließ er ſchon am dritten Tage ſeiner Regierung die in das Innere verſchickten engliſchen Seeleute in Freyheit ſetzen, ſo wie er einige Zeit darauf auch das Embargo, mit welchem engliſche Schiffe und Güter belegt waren, aufhob; zugleich machte er den Admiral Parker, den er von ſeinen friedlichen Abſichten verſtändigte, für jede Feindſeligkeit verantwortlich. Auch der franzöſiſchen Regierung, mit welcher Rußland noch nicht Friede geſchloſſen hatte, ſendete er ein Schreiben, das wenigſtens keine weiteren Feindſeligkeiten beſorgen ließ.

Seefahrtsconvention mit England.

England entſchloß ſich nicht bloß zur Erwiederung der freundſchaftlichen Geſinnungen des ruſſiſchen Beherrſchers, ſondern es wurde auch zwiſchen beyden Mächten am 17. Jun. noch eine neue Seefahrtsconvention feſtgeſetzt, wodurch das Recht und die Würde Rußlands als Seeſtaat darauf beſchränkt wurden, daß ſeine Schiffe ſich bloß von wirklichen engliſchen Kriegsſchiffen viſitiren laſſen, und jene, welche nicht Kriegscontrebande oder feindliches Eigenthum führten, frey ſeyn ſollten. Der ruſſiſche Monarch lud auch Dänemark und Schweden ein, dieſer Convention beyzutreten; allein das Erſtere wollte die Grundſätze nicht aufgeben, für deren Behauptung es Alles gewagt hatte; nur das innere tiefere Sinken ſeines Handels vermochte es, im October ſich in die Convention zu fügen, und Schweden entſchloß ſich hierzu erſt im folgenden Jahre. Dadurch ward nun die Oſtſee von den Britten wieder frey gegeben, aber ihnen zugleich ein

ſehr läſtiges und bloß von der Stärke ihrer Seemacht dictirtes Vorrecht eingeräumt.

Friede mit Frankreich.

In einer Epoche, wo die Geſinnungen der Staaten nach heftigen Reibungen ſo eben die erfreuliche Hoffnung eines allgemeinen Friedens nährten, kam am 8. October zwiſchen Frankreich und Rußland ein Friedenstractat zu Stande. — In dieſer Acte machte ſich unter anderen jede der beyden Mächte anheiſchig, Unterthanen der anderen, die in ihrem Gebiethe etwas zum Nachtheile des Staates unternähmen, zu dem ſie gehörten, ſogleich aus dem Lande zu entfernen.

Innere Einrichtungen.

Mit großer Thätigkeit eilte Alexander, ſeinen Unterthanen, deren äußere Verhältniſſe er ſo geordnet hatte, im Inneren große Wohlthaten zu erweiſen. Er hob die geheime Expedition auf, welche ehemahls die geheime Inquiſitionskanzley geheiſſen hatte, errichtete ein unveränderliches Conſeil, und erneuerte den von Peter dem Großen eingeführten Senat, als moraliſche Mittelsperſon zwiſchen Herrſcher und Beherrſchtem. Mit vollem Grunde erklärte daher der Schöpfer dieſer beglückenden Einrichtungen im Manifeſte vom 27. September, ſeinem Krönungstage in Moskau, daß das Wohl ſeiner Völker ihm eine tief gefühlte Pflicht und der wichtigſte Gegenſtand ſeiner Wünſche ſey. Er rief eine Menge der nach Sibirien verwieſenen Perſonen zurück, ſetzte den Adel wieder in das Vorrecht ein, Candidaten zu Beſetzung der Civilſtellen in den Gouvernementen vorzuſchlagen, dehnte das Vorrecht dieſer Claſſe, daß confiscirtes Vermögen der Inteſtaterben ausgeliefert werden muß, auf alle Stände aus, geſtattete die freye Einfuhre der Bücher, milderte die Strenge der Cenſur, ſprach die Geiſtlichen von körperlichen Strafen frey, bewilligte den Landleuten, ſich den unumgänglich nöthigen Holzbedarf aus den Waldungen

ohne Bezahlung zu verſchaffen, und erleichterte das Schickſal der Leibeigenen, deren gänzliche Befreyung indeß der Zukunft vorbehalten bleibt.

So hatte Alexander die erſte Zeit ſeiner Regierung mit Anordnungen bezeichnet, welche für ſein koloſſales Staatsgebäude von den wohlthätigſten Wirkungen waren, und eine vernünftige Aufklärung, welche vor einem Jahrhunderte noch in keinem Theile Rußlands noch bedeutend blühete, ſelbſt unter die roheren Bewohner der aſiatiſchen Gebiethe verpflanzt, und ſich in jenen ungeheuern Bezirken zum Begründer der Cultur, eines raſcheren Fortganges der Bevölkerung und des allgemeinen Glückes gemacht.

In demſelben gütig vorſorgenden Geiſte ſetzte Alexander auch im folgenden Jahre ſeine Bemühungen fort; Künſte und Wiſſenſchaften ſollten in ſeinem ganzen unermeßlichen Reiche einen neuen Himmel und eine neue Erde finden. Zur allgemeinen Einführung einer vollſtändigen Rechtspflege wurde die unter Catharina errichtete Geſetzgebungscommiſſion in neue Thätigkeit geſetzt, und zur Beſchränkung einer ſtark ſich verbreitenden Willkür wurde den Generalgouverneuren in den Provinzen alle Einmengung in den Gang der gerichtlichen Ordnung unterſagt. — Es war ein ſehr zweckmäßiges Beſchleunigungsmittel zur Aufhebung der Leibeigenſchaft, daß der Monarch jedem Unterthan das Recht eines freyen Landeigenthums einräumte. Eine freygebige Vorſorge für den leidenden Theil der Menſchheit fand eine beträchtliche Quelle in den Erſparungen, die durch die Aufhebung von Hofchargen und durch Beſchränkung des Hofaufwandes bewirkt wurden, indem derſelbe von 5 Millionen Rubeln auf 3 herab geſetzt wurde. Zur Beförderung des Nationalreichthumes durch den Handel, der über dieß auch die Erweiterung der Cultur erfolgreich unterſtützte, geſchahen die wichtigſten

Innere Einrichtungen im Jahre 1802.

Schritte. Es wurde für die Schifffahrt geſorgt, Canäle wurden angelegt, Landſtraßen gebeſſert, und der ſonſt bloß kaiſerliche Fahrweg allen Unterthanen geöffnet. Eine Auslage von 700,000 Rubel, welche den Engländern als Schadenerſatz für den durch das Embargo erlittenen Verluſt verabreicht wurde, beförderte die Lebhaftigkeit des Handels mit England. Im Jahre 1801 wurde die Einfuhre auf 26½ Million Rubel, die Ausfuhr aber auf 30½ berechnet. In dieſem Jahre hingegen war nach einer erſt im Jahre 1804 bekannt gemachten Berechnung der Betrag der Einfuhre 56,530,094 Rubel, während die Ausfuhre ſich auf 63,277,759 Rubel belief, und folglich zu Gunſten des kräftig heranblühenden Staates einen Ueberſchuß von 6,747,665 Rubel gewährte. Dieſer Ueberſchuß vermehrt ſich noch dadurch, da unter der Einfuhre eine Summe von 4 Millionen Rubel an Gold und Silber begriffen iſt. Die Handelskarawane von Kaukaſien erhielt eine militäriſche Bedeckung, dem Handel auf dem ſchwarzen Meere wurde eine beſondere Aufmerkſamkeit gewidmet, und ſelbſt das ruſſiſche Amerika lag nicht zu ferne dem vorſorgenden Vaterblicke Alexanders, und von ihm begünſtigt und unterſtützt rüſteten ſich zum erſten Mahle Ruſſen zu einer Reiſe um die Welt. — Auſſer der Errichtung von Lehranſtalten aller Art wurden auch Kunſtſammlungen angekauft, und Gelehrte belohnt, ermuntert und aus dem Auslande berufen. Die Univerſität Dorpat wurde neu belebt, und es bedurfte nur des großen Beyſpiels des Monarchen, daß auch der Adel und andere wohlhabende Unterthanen ſich beeilten, Lehranſtalten zu begründen, und Gelehrte zu unterſtützen. Das Civilgouvernement erhielt in Verbindung mit der Volksſchuldirection das Cenſirungsgeſchäft, und die Mitglieder der Univerſitäten waren von aller Cenſur befreyet, jedoch wur-

den ſie im Ganzen für das verantwortlich gemacht, was der Einzelne ſchrieb. Der Buchhandel erhob ſich, und in Tobolſk wurde das erſte Buch gedruckt, welches einen fortgeſetzten Auszug aus dem politiſchen Journale enthielt. Um die vom Staate erkannten Verdienſte der Tapferkeit und bürgerlichen Tugenden den Mitbürgern kenntlich zu machen, ſtellte Alexander die von Catharina geſtifteten und von Paul noch nicht vertheilten Orden des heil. Georg und des heil. Wladimir her.

Damit aber die gefaßten großen Entwürfe ihrer Ausführung und die wohlthätigen Keime ihrer Ausbildung ruhig entgegen reifen könnten, erhielt die ganze Staatsverwaltung durch zwey Ukaſen vom 20. Sept. eine neue Geſtalt, durch welche jeder Verwaltungszweig einen beſonderen, verantwortlich gemachten Miniſter erhielt, das Innere und die Volksaufklärung eigene Miniſter bekam, dem Senate ſeine Rechte geſetzlich geſichert, die Generalgouverneure aber beſchränkt wurden. Der geheime Rath Sawadowsky wurde bey dieſer Gelegenheit Miniſter der Volksaufklärung. Alle dieſe Miniſter, 8 an der Zahl, wurden dem Senate untergeordnet, der das oberſte Tribunal für Juſtiz, Finanzen und Polizey unter dem Vorſitze des Kaiſers wurde, über deſſen Entſcheidungen keine Appellation Statt finden, wohl aber Klage geführt werden kann, wenn der Kläger einen Revers ausſtellt, daß ihm das Geſetz bekannt ſey, welches eine ungegründete Klage gegen den Senat als ein Vergehen ahndet.

Auswärtige Verhältniſſe

Die Entſchädigungsangelegenheit der deutſchen Reichsglieder lenkte die Aufmerkſamkeit des ruſſiſchen Kaiſers auf ſich; und da Frankreich hierauf einen ſehr großen Einfluß nahm, ſo fand auch das Petersburger Cabinett zweckmäßig, daſſelbe zu thun. Die ſtets wachſende Stärke Frankreichs, die kräftige Einwirkung deſſelben auf Verhandlungen anderer Mächte und De-

ſterreichs ſtets ſich erneuernde Stärke, ſo wie Preußens offen geäußerte Begierde ſeine Macht zu vergrößern, beſtimmten den ruſſiſchen Monarchen, ſich in eine ſtets ſchlagfertige Stellung zu ſetzen. — Deßhalb führte er ein neues Rekrutirungsſyſtem ein; nach welchem der 250ſte Menſch Soldat ſeyn ſollte. Doch benöthigte man in dieſem Jahre blos einen kleinen Theil der Truppen zur Deckung der Grenzen gegen Perſien, weil Chan Baba die Ruſſen in Georgien angegriffen und zurückgedrängt hatte, und eine andere Abtheilung landete in Corfu, weil das Volk dieſer und einiger anderen Inſeln, die ſich zur Siebeninſelrepublik vereinigt hatten, um ruſſiſche Hülfe gegen die innere Gährung gebethen, den ihnen zugeſendeten Grafen von Mocenigo aber zur Anwendung der Gewalt genöthigt hatten.

Neues Rekrutirungsſyſtem. *Corfu.*

Beförderung der Landwirthſchaft. 1803.

Unter ſteter Wachſamkeit und Beförderung der militäriſchen Kräfte ſeines Staates berief der ruſſiſche Monarch engliſche Landleute, um auf einem eigens gekauften Stücke Landes die engliſche Landwirthſchaft einführen zu laſſen. Deutſche und Schweizer kamen, ermuntert durch Vorſchüſſe, ſich an den Küſten des ſchwarzen Meeres nieder zu laſſen, und bald ſahe man in der Krimm Anhöhen mit Weinlaub bekleidet.

Freye Ackerbauern. *Handel.*

Eine Ukaſe vom 4. März 1803 erlaubte jedem Eigenthümer, Freygelaſſenen, als freyen Ackerbauern, Aecker als Eigenthum zu überlaſſen, wodurch ein neuer weſentlicher Schritt zur allmählichen Entfernung der Leibeigenſchaft gethan wurde. — Die Häfen am ſchwarzen Meere, beſonders Odeſſa, wurden von den Schiffen mehrerer Nationen beſucht, und konnten mehrere Producte, beſonders Korn und Holz, in großer Menge abgeben. So blühete hier unter einem ſchönen Himmelsſtriche eine neue Handelsthätigkeit auf, welche

zur

zur Zeit der Hellenen und nachmahls der Genueſer mit großer Lebhaftigkeit war betrieben worden, und es erhoben ſich noch höhere Hoffnungen, die beſonders dann, wann die Pforte nicht mehr das Landen der Schiffe im weſtſüdlichen Theile des ſchwarzen Meeres verhindern wird, ſich vollſtändig realiſiren können. Eine Handelscompagnie vom weißen Meere konnte unter dem beſonderen Schutze der Regierung den Häringsfang betreiben. Der Handel mit Eiſen, Hanf, Talg u. ſ. w. in der Oſtſee zeugte von fortſchreitender Thätigkeit, ja ſelbſt im aſiatiſchen Inneren vermehrte ſich der Verkehr, unter andern vertauſchten die nomadiſchen Kirgiſen eine ungeheuere Menge von Pferden, Kamehlen, Rindern und Schafen gegen Keſſel, Meſſer u. ſ. w., wodurch ein beträchtlicher Handelsartikel für Rußland heranwuchs. Eine Karawane von Chiwa in der Bucharey gegen Perſien hin ſetzte in Orenburg 188 Ballen meiſt Baumwolle gegen Leder um. Leder und Pelzwerk wurde an China gegen Baumwollenzeuge und Thee abgelaſſen. Selbſt von Unalaſchka erfuhr man, daß die ruſſiſch-amerikaniſche Compagnie, welche auf der Inſel Subow ihren Sitz hat, regelmäßig Menſchen in Bothen aus Fellen auf den Fiſch- und Seehundsfang abſchicke. Um den Handel dieſer Geſellſchaft zu erweitern, mit Japan und China in näheren Verkehr zu kommen, und ſelbſt, wo möglich, Entdeckungen zu machen, ging zu einer Weltumſegelung eine Expedition aus Petersburg ab. Sie beſtand aus den 2 Schiffen, Nadeshon (die Hoffnung) und Newa. Befehlshaber war der Kammerherr Räſanow, welcher beſtimmt war, in Japan als Miniſter zu bleiben, Capitän der Expedition aber wurde Herr von Kruſenſtern. Mehrere Deutſche ließen ſich zu dieſer Reiſe herbey, worunter der Arzt Espenberg, der Aſtronom Horner und der Anthropologe Tileſius, dann

Fahrt um die Erde.

ein Sohn des Schriftſtellers von Kotzebue war. Die Beſtimmung der Flotte war, die Südſpitze Amerika's zu umſegeln, und von Japan aus um das Vorgebirge der guten Hoffnung wieder an dem Orte des Auslaufens einzutreffen.

Alexander beeilte ſich, das alte Vorurtheil auszurotten, als ob es für Adelige unwürdig wäre, ſich mit Handelsgeſchäften zu befaſſen; er hob daher das Geſetz des Adelsverluſtes auf, welches die nützliche Verwendung des Adels auf dieſes Fach verhinderte.

Oeffentlicher Unterricht. Der Unterricht der Jugend war ein Gegenſtand, der fortwährend die größte Aufmerkſamkeit erheiſchte, wenn ſich eine höhere Geiſtesbildung verbreiten ſollte, die den Völkern allein das Recht auf den Beynahmen der cultivirten gibt. Am 5. Februar unſeres Styls erſchien daher ein Ukas, welcher die öffentlichen Unterrichtsanſtalten auf eine der neu franzöſiſchen ähnliche Art feſtſetzte. Auſſer den beſtehenden Univerſitäten zu Moskau, Wilna und Dorpat wurden noch 6 andere für Petersburg, Kaſan, Charkow, Kiow, Tobolsk und Uſtjug-Weliki beſtimmt, und hierzu vorzüglich deutſche Gelehrte unter vortheilhaften Bedingungen berufen. Auch die Akademie der Wiſſenſchaften in Petersburg erhielt am 7. September eine vervollkommnete Einrichtung, die zuſammenwirkend mit den Univerſitäten die ſchönen dreyfachen Zwecke erreichen ſollte, Kenntniſſe zu verbreiten, das Intereſſe für Wiſſenſchaften durch ihre weitere Ausbildung zu beleben, und durch Reiſen die Kenntniß des Inneren zu vervollſtändigen. Zu dieſem Zwecke wurden die Einkünfte der Akademie durch mehr als Verdoppelung auf 120,000 Rubel erhöhet.

Milde Anſtalten. Dieſen wahrhaft großen Unternehmungen, welche des Zeitalters der höheren Cultur ſo würdig ſind, und den Nahmen der Regenten den ſchönſten, den ver-

ewigendſten Ruhm erwerben, fügte eine Regierung, die von ihrem erſten Beginne die allgemeine Wohlfahrt und Beförderung des Glückes der Einzelnen zum Ziele ihrer Bemühungen wählte, eine fortgeſetzte Vorſorge für die Hülfloſen bey. Findlings- und Verſorgungs-anſtalten wurden nicht bloß errichtet und begabt, ſondern die Kaiſerinn Mutter nahm ſie mit der zarteſten Milde ihres Geſchlechtes unter ihre mütterliche Vorſorge und Aufſicht.

Frankreichs immer mehr ſich entwickelnde und verſtärkende Macht und ſein Zuſammenwirken mit Preußen hielt Alexanders Aufmerkſamkeit fortwährend geſpannt. Es hatte ihm für den König von Sardinien Entſchädigung verſprochen, es hatte ſeine Verwendung zu Gunſten Hannovers angenommen; aber dennoch die Lage der Dinge nicht geeignet gefunden, um ſich in die Wünſche Rußlands zu fügen. Unter ſolchen Verhältniſſen dachte Alexander auf weitere Mittel, ſeine Streitkräfte ohne Aufſehen zu vermehren und in Bewegung zu ſetzen. Eine bald beygelegte Grenzſtreitigkeit mit Schweden gab ihm auch den erwünſchten Vorwand, und weitere Flottenausrüſtungen ſollten Frankreich glauben machen, dieß alles geſchehe zur Aufrechthaltung der bewaffneten Neutralität gegen Englands Seedeſpotismus, und die Streitigkeiten der Siebeninſelnrepublik gaben die erwünſchte Gelegenheit, auch im Süden ſich eines bedeutenden Demonſtrations-punctes zu verſichern. Nach einem vergeblichen Verſuche, Frankreich mit England auszuſöhnen, rief Alexander ſeinen Miniſter in Paris, den Grafen Markoff, von dort ab, und beließ daſelbſt bloß den Geſandtſchaftsſecretär d'Oubril. Doch kam es dermahl bloß mit dem räuberiſchen Bergvolke der Lesghier zum Kampfe. Es war in Georgien wiederholt eingefallen, und hatte ſich ſogar des befeſtigten Ortes Belakan bemäch-

Verhältniſſe zum Auslande.

M 2

tigt, doch nahm man ihn den Räubern wieder ab.

Geographiſche Veränderungen.

Eine auf die Geographie ſich beziehende Veränderung betraf das von Catharinen errichtete Gouvernement Jekaterinoslaw, welches Paul Neurußland nannte. Es wurde zur Erleichterung der öffentlichen Verwaltung in die drey Gouvernemente Nikolajew, Jekaterinoslaw und Taurien abgeſondert. Eben ſo wurde das Aſtrachanſche Gouvernement in das Aſtrachanſche und das Kaukaſiſche getheilt. Und zu den zwey Sibiriſchen Gouvernementen Tobolsk und Irkuzk kam noch jenes von Tomsk.

Veranlaſſung zum Ausbruche des Mißvergnügens Rußlands mit Frankreich. 1804.

Indeß ereignete ſich aber an der Grenze Frankreichs ein Vorfall, der in Rußland eine einflußreiche Senſation bewirkte. Durch franzöſiſche Emiſſäre hatten ſich engliſche Geſandten an deutſchen Höfen bereden laſſen, daß große Plane gegen die Perſon des Conſuls Napoleon Bonaparte im Werke ſeyen, und ihnen dagegen diejenigen mitgetheilt, über welchen ſie wirklich brüteten. So war unter Andern der Prinz von Enghien, ein Enkel des Prinzen von Condé, deſſen ſich die Engländer bey dem nahe geglaubten Ausbruche einer Revolution in Frankreich bedienen wollten, nach Ettenheim im Badenſchen gekommen, auf dieſem Gebiethe aber von franzöſiſchen Truppen überfallen, nach Paris gebracht, und im Walde von Vincennes nach dem Urtheilsſpruche einer Militärcommiſſion als Spion und Verſchworner erſchoſſen worden.

Hierüber mußte Herr von Dubril am 12. May dem franzöſiſchen Staatsminiſter der auswärtigen Angelegenheiten eine Note übergeben, worin geſagt wurde: „Der Kaiſer habe mit eben ſo viel Verwunderung als Betrübniß die zu Ettenheim vorgefallene Begebenheit, die begleitenden Umſtände und das traurige Reſultat derſelben erfahren. Das Bedauern des Kaiſers ſey um ſo lebhafter, da er den Einbruch in den Ba-

denſchen Staat nicht mit jenen Grundſätzen der Billigkeit und Gerechtigkeit vereinbaren könne, welche von den Nationen für heilig gehalten würden, und die Grundpfeiler über ihre gegenſeitigen Verhältniſſe wären. Der Kaiſer fände darin leider eine Verletzung des Völkerrechtes und eines neutralen Gebiethes, welche wenigſtens eben ſo willkürlich als offenbar ſey, eine Verletzung, deren Folgen ſchwerlich zu berechnen ſeyen, und die, wenn man ſie als erlaubt anſehen ſollte, die Sicherheit und Unabhängigkeit der ſouveralnen Staaten völlig aufheben würde. Wenn das deutſche Reich nach den erlittenen Unfällen, welche es die Nothwendigkeit einiger Ruhe ſo ſehr empfinden ließen, noch für die Unverletzlichkeit ſeines Territoriums in Furcht ſeyn müßte, könnte man nicht erwarten, daß dieß von einer Regierung geſchehen würde, welche ſich die Mühe genommen, ſeine Ruhe zu ſichern, und welche ſich die Pflicht auferlegt habe, die Dauer derſelben zu verbürgen. — Darum habe der Kaiſer als Garant und Vermittler des Friedens ſich genöthigt geſehen, die franzöſiſche Regierung zu erſuchen, den dießfälligen Reclamationen des deutſchen Staatskörpers Gehör zu geben, und Maßregeln zu wählen, welche alle Regierungen beruhigen könnten, und eine Ordnung der Dinge aufhören machen, die für ihre Sicherheit und Unabhängigkeit gefahrbringend wäre."

Dieſe Erklärung und jene, welche der ruſſiſche Hof auf dem deutſchen Reichstage geben ließ, wurde von Oeſterreich unterſtützt. Alexander, welcher über d'Enghiens Todesfall die Hoftrauer verordnete, ſendete den Miniſter von Maltiz nach Karlsruhe, und verlangte, daß der badenſche Hof, der ſich fürchtete, Frankreich zu beleidigen, der von Rußland gegebenen Erklärung beytreten ſollte. Dieſer fügte ſich bald und wich bald aus, ſo viel es thunlich war, und wirklich

kam es zu keiner deutſchen Reichsberathung über die ruſſiſche Note.

Frankreich aber erwiederte dieſelbe durch die Erklärung, daß der Drang und die Wichtigkeit der Umſtände es hinreichend autoriſirt habe, 2 Lieues von ſeinen Grenzen rebelliſche Franzoſen arretiren zu laſſen, Wenn Deutſchland hierwegen keine Einwendungen mache, ſo könne auch Rußland ſich hierüber beruhigen u. ſ. w.

Dieſe Note wurde durch eine andere erwiedert, welche Herr von Oubril am 21. Julius überreichte, worin geſagt wurde: Rußland habe ſich als Garant des deutſchen Reiches höchſt verpflichtet geſehen, ſich eines Landes anzunehmen, in welchem Frankreich nach Willkür verfühçre. Der traurige Zuſtand, in welchen Frankreichs Einfluß Europa geſetzt habe, hätte es hierzu genöthigt. Oft habe der Kaiſer von Rußland die franzöſiſche Regierung erſucht, wenigſtens jene Länder unangetaſtet zu laſſen, deren Unabhängigkeit er garantirt habe. Der wegen Enghiens von Rußland gethane Schritt ſey keine Einmengung in Frankreichs innere Angelegenheiten, ſondern beziehe ſich bloß auf die Selbſtſtändigkeit der von ihm garantirten Länder; die ruſſiſche Regierung müſſe darauf beſtehen, daß die franzöſiſchen Truppen Neapel räumten, daß der König von Sardinien entſchädigt werde, und daß auch Deutſchland geräumt und deſſen Neutralität reſpectirt würde. — Da aber die franzöſiſche Regierung Gegenbeſchwerden führte, und in die Abſichten Alexanders nicht eingehen wollte, ſo ertheilte er auch dem Geſchäftsträger d'Oubril die Weiſung, wofern jeder weitere Verſuch vergeblich wäre, nach Rußland zurück zu kommen. Dieß geſchah auch nach einigen Zögerungen, und Alexander hob alle Verbindungen mit Frankreich auf, doch waren ſeine Streitkräfte und die ſeiner Bundesgenoſſen,

Einſtellung der diplomatiſchen Verhältniſſe mit Frankreich.

auf welche er rechnete, noch nicht hinreichend in Bewegung, auch hatte Preußen ſich noch allzu ſehr an Frankreichs Intereſſe geſchloſſen. Der franzöſiſche Kaiſer hingegen rief ſeinen Geſandten in Rußland, Rainevål, ab, beließ aber doch den Handelsagenten Leſſeps daſelbſt.

Rußlands Bruch mit dem Kirchenſtaate.

Indeß hatte der päpſtliche Hof, ungeachtet der Vorſtellungen des bey ihm befindlichen ruſſiſchen Geſandten, ſich in das Anſinnen des franzöſiſchen Hofes gefügt, und den Grafen Vernegues arretiren und ausliefern laſſen. Dieß bewirkte ebenfalls eine Einſtellung der diplomatiſchen Verhältniſſe zwiſchen dieſem und dem Kirchenſtaate, und am 10. Auguſt bedeutete Alexander dem römiſchen Metropoliten in ſeinem Reiche: er habe für das geiſtliche Wohl der Katholiken in Rußland von nun an ohne Rückfrage nach Rom zu ſorgen.

Verhältniſſe in Aſien.

Noch kam es zum Ausbruche der Feindſeligkeiten gegen Frankreich nicht, wohl aber wurden die Kämpfe gegen die Lesghier fortgeſetzt; eine zweymonathliche Belagerung von Erivan mußte aber aus Mangel an Lebensmitteln und wegen Unruhen in Kaukaſien aufgehoben werden, worauf die hier verwendeten Truppen mit Ende Septembers nach Tiflis zurück kamen. Vielleicht war eben die Vorausſetzung, daß es mit Frankreich zu Feindſeligkeiten kommen müſſe, die Urſache, daß dem Generale Zizianow befohlen wurde, mit den Perſern und Türken gute Nachbarſchaft zu erhalten. In Albanien und Montenegro ſcheinen die Ruſſen, wenn man ſich nicht an auswärtige Berichte halten will, in dieſer Epoche keinen thätigen Einfluß genommen zu haben, und dieß iſt um ſo wahrſcheinlicher, da es in Uebereinſtimmung mit dem an Zizianow erlaſſenen Befehle Rußland daran lag, dieß Mahl die Türken in keine Beſorgniſſe zu verſetzen. Doch um

bey der Lage der Dinge in Bezug auf Frankreich allmählich einen Punct zu benützen, von welchem aus eine Unternehmung auf Italien gemacht werden könnte, vermehrte Rußland ſeine Macht in Corfu vor der

Beſtand der ruſſiſchen Kriegsmacht

Hand auf 6000 Mann. Die geſammte ruſſiſche Heeresmacht aber wurde auf 520,000 Mann gebracht. Schon im Monath Auguſt ging eine ruſſiſche Flotte aus der Oſtſee nach dem mittelländiſchen Meere, und in dem pohlniſchen Antheile zogen ſich Truppen zuſammen. Die angeſtrengten Rüſtungen ſtanden mit jenen Verabredungen in Verbindung, welche Alexander mittlerweile mit der engliſchen Regierung in Hinſicht auf eine Diverſion gegen Frankreich machte. Schon am 31. Julius war in dieſer Hinſicht zwiſchen Rußland und England ein indeß geheim gehaltener Allianz- Offenſiv- und Defenſivvertrag zu Stande gekommen, und zwiſchen beyden Mächten nahmen geheime Unterhandlungen, die ſich auf die Art und Weiſe des Angriffes bezogen, ihren Fortgang.

Tractat mit England.

Innere Angelegenheiten.

So beſchäftigt aber Alexander auch in Hinſicht auf die auswärtigen Angelegenheiten war, ſo unterließ er doch keinesweges, die großen Plane zur Beförderung der Cultur und des Wohlſtandes im Innern mit rühmlicher Gleichförmigkeit zu verfolgen. Die Einrichtung der Verwaltungsbehörden, die Rechte und Verhältniſſe der Bauern, der Handel und die Bildungsanſtalten waren der fortgeſetzte Gegenſtand ſeiner Sorgfalt. Gegen Pauls Grundſätze fand Alexander für gut, im Geiſte Catharinens das ungeheuere Reich in mehrere Theile abzuſondern, ſo zwar, daß er aus den 41 Gouvernementen, welche Paul eingeſetzt hatte, 51 machte. Dieſe ſind: Moskau, St. Petersburg, Nowgorod, Olonez, Archangel, Pſkow, Smolenſk, Tula, Twer, Kaluga, Jaroslaw, Koſtroma, Wladimir, Wologda, N. Nowgorod, Watka, Kaſan, Perm, Tobolſk, Tomſk,

Geographiſche Abänderungen.

Irkuzk, Orenburg, ehemahls Ufa, Simbirſk, Penſa, Saratow, Aſtrachan, Kaukaſien mit der Hauptſtadt Georgiews, Woronesch, Tambow, Raſan, Kurſk, Orel, Slobodiſche, Ukraine mit der Hauptſtadt Charkow, Jekaterinoslaw, Taurien mit der Hauptſtadt Simferopol, Nikolajew mit der Hauptſtadt Cherſon und der 1789 erbaueten Marinehauptniederlagsſtadt Nikolajew von 600 Häuſern und 200 Hütten, Poltawa, ehemahls Nowgorod Sawerſk, Tſchernigow, Kiew, Podolien, Volhynien mit der Hauptſtadt Schitomir, Grodno, Wilna, Witebſk, ehemahls Polotſk, Mogilew, Minſk, Curland, Liefland, Eſthland, Finnland und Grußnien mit der Hauptſtadt Tiflis.

Miniſterium des Innern, Geſetzbuch.

Das Miniſterium der innern Angelegenheiten wurde von 4 auf 3 Expeditionen geſetzt, deren eine die Reichsökonomie, die andere die Ordnungspflege, Aufſicht über die öffentlichen Gebäude, und die dritte das mediciniſche Collegium enthielt. Die Ausarbeitung des Reichsgeſetzbuches aber wurde der Akademie übertragen.

Anordnungen in Betreff der Bauern.

Das Schickſal der Bauern wurde allenthalben erleichtert. Viele Adelige gaben ihren bisherigen Sclaven gegen mäßige Bezahlung die Freyheit. Doch in Liefland klagten die Leibeigenen über Mißhandlung bitter. Nach erhobener Lage der Dinge ſetzte aber Alexander unterm 3. May feſt, daß kein Gutsherr die Bauern ohne das Gut verkaufen könne, daß ſie von ihm keine Heirathsbewilligung bedürfen, und die Freyheit nicht verlieren können, wenn ſie Freye ſind, die ſich längere Zeit auf fremdem Boden niederließen. — Das Hofgeſinde der Edelleute könne bloß vererbt werden, doch müßten die Reviſionscommiſſionen davon in die Kenntniß geſetzt werden, und Domeſtiken dürfen nur ein Mahl und nur an Gutsbeſitzer in Liefland verkauft werden. Alle dieſe Menſchen ſind des Eigenthums fä-

hig, und will der Gutsherr das, was er ihnen überlaſſen hat, wieder einlöſen, ſo muß dieß 3 Jahre vorher angezeigt und der gerichtlichen Taxation unterzogen werden. Hinwegweiſen kann der Gutsbeſitzer den Bauer nur nach einem vom Bauerngerichte gefällten und vom Kirchſpiele beſtätigten Urtheile. — Der Bauer zahlt Reichsabgaben, unterliegt, wenn er keine Wirthſchaft ſelbſt führt, oder wenn er nicht Hausleibeigener iſt, der Rekrutirung (eine Anordnung, welche den Luxus mit Bedienten gefährlich ſteigert), und darf nur 2 Tage in der Woche für den Gutsherrn arbeiten. Die Gerechtigkeitspflege wurde für dieſe Menſchen ſo feſtgeſetzt: 500 Bauern haben ein Bauerngericht, und kleine Güter treten unter die Gerichtsbarkeit eines größern. Außer den Bauern ſind auch 3 vom Gutsbeſitzer gewählte Perſonen Beyſitzer dieſes Gerichts, von welchem man an das Kirchſpielgericht appellirt, welches 3 Kirchſpiele unter ſich hat, und von dieſem an das Landgericht, worauf das Hofgericht als letzte Inſtanz entſcheidet. Zweytägige Verhaftung und 15 Stockſtreiche ſind das Höchſte, was ein Gutsbeſitzer über ſein Geſinde und ſeine Arbeiter verhängen kann, welchen dann noch die Klage frey ſtehet.

Mit der lobenswertheſten Thätigkeit beförderte man die Fortſchritte des Handels. Odeſſa blühete ſchnell empor, und eine Zollverminderung begünſtigte die Häfen am ſchwarzen Meere. Handelsfahrzeuge paſſirten die Waſſerfälle des Dnieper, und ein Canal in Litthauen ſetzt das baltiſche mit dem ſchwarzen Meere in Verbindung, indem er den Niemen, Schar und Jazold mit dem Dnepr vereinigt. — Im September wurde die Einfuhre gefärbter Baumwollentücher, Kattune und Leinwand ganz, dann anderer farbigen Stoffe zu Lande verbothen, wodurch den Kattunfabriken, Kat-

tun- und Silsdruckereyen im ſüdlichen Rußland eine bedeutende Begünſtigung zukam.

Auſſer der ununterbrochenen Vorſorge für Lehranſtalten trugen in dieſem Jahre auch Reiſen, die theils auf kaiſerliche Koſten unternommen waren, zur allgemeinen Bildung bey. Lebedew war ſchon im J. 1802 nach einer 30jährigen Reiſe in Europa und Aſien, und nach einem langen Aufenthalte zu Calcutta, zurück gekommen. Graf Golowkin und Baron Nykül waren der Pädagogik, Graf Platen der Forſtanſtalten, von Wexel der engliſchen Induſtrie wegen gereiſet, und Zöglinge der Akademie der Künſte wurden zu ihrer Vervollkommnung nach Frankreich und Italien geſendet. Für jede Gouvernementsſtadt wurde eine Militärſchule feſtgeſetzt, deren geſchickteſte Zöglinge in die hohe Kriegsſchule zu Petersburg aufgenommen werden. Auch die Kaiſerinn Mutter vermehrte ihre milden Anſtalten.

Die Cenſur erhielt neue, etwas ſtrenge Vorſchriften, doch wurde ſie auf beſondere Veranlaſſung des Kaiſers zu einer vernünftigen Nachſicht und dahin angewieſen, Stellen, die einer doppelten Auslegung fähig ſind, zu Gunſten des Autors zu drucken.

Was die Muhamedaner belangt, welche in Petersburg ſich auf 3000 beliefen, ſo wurden ihnen zur freyen Ausübung ihres Gottesdienſtes eigene Zimmer im tauriſchen Palaſte angewieſen. Den in Aſtrachan nomadiſirenden Kalmuken und den über den Ural angekommenen Kirgiskaikaſſen wurden Ländereyen eingeräumt, die Uralſchen Koſaken aber organiſirte man in Regimenter.

Unter dieſen Verhältniſſen rückte das merkwürdige Jahr 1805 herbey. Alexander hatte ſich nunmehr ſchon feſt mit England und anderen Mächten verbunden; die immer mehr ausgedehnte Macht Frankreichs ſchien eines Dammes zu bedürfen, deſſen Errichtung

man nicht lange mehr verſchieben wollte. So vorſichtig indeß das ruſſiſche Cabinett ſeinen Entſchluß geheim hielt, ſo laut hinweiſend ſprach hingegen das Engliſche von ſeiner feſt begründeten Allianz mit Rußland, in einem dieſe Macht compromittirenden Tone. Während nun mit raſchem Schritte Waffenrüſtungen betrieben und aus den unendlichen Tiefen des innerſten Reiches Truppen in Bewegung geſetzt wurden, welche mitunter mehr als halbjährige Märſche zu machen hatten, um an der öſtlichen Grenze des Reiches erſcheinen zu können, wurden auch verſchiedene Anſtalten zur Verbeſſerung der Lage des Staates getroffen.

Einwanderungsgeſetze. 1805. Weil unter den Coloniſten auch viele kranke, ungeſchickte und alte Ausländer waren, die der Regierung zur Laſt fielen, ſo wurde angeordnet, daß Einwanderer ſich bey dem ruſſiſchen Geſandten zu melden haben, welcher ihnen nach Umſtänden Päſſe und Reiſegeld geben würde; ſo viel möglich ſollten es ganze Familien ſeyn, die einwandern, ſie ſollten ein Capital von wenigſtens 300 Gulden beſitzen, und jene, die aus Deutſchland kämen, ſich nicht über 200 Familien erſtrecken. — Weil in Neureuſſen zwiſchen dem Bug und Dnieſter die im Jahre 1792 an Gutsbeſitzer vertheilten Ländereyen größten Theils unbenützt lagen, ſo wurde deren Anſiedelung binnen 4 Jahren nach einem

Odeſſa, Feodoſia. beſtimmten Maße angeordnet. Man fand, daß Tſcherkaſk im Lande der donſchen Koſaken zu ſehr durch Ueberſchwemmungen litt, und legte daher die Stadt Neu-Tſcherkaſk durch 2 Regimenter an. Schon hatte Odeſſa, im Jahre 1792 angelegt, 2000 ſteinerne Häuſer von 2 und 3 Stockwerken und 15,000 Einwohner, und um ſo mehr hoffte man, daß Kaffa, welches noch Ueberbleibſel ſeiner ehemahligen Größe zur Zeit der genueſiſchen Handelsblüthe hatte, ſich ſchnell erheben könne; man legte dieſer Stadt den Nahmen Feodoſia, d. i.

Theodoſia bey. Man entwarf Plane zur Schiffbarmachung des Dnieſters, und die um Odeſſa liegenden Steppen wurden mit ſchnell wachſenden amerikaniſchen Holzarten bepflanzt. Man ſuchte den Weinbau in der Krimm zu befördern. Eine reich ausgerüſtete Geſandtſchaftskarawane, die unter Golowkin nach Peking gehen wollte, hatte den Zweck, den Theehandel beſſer einzurichten. Bey Reval legte man einen Hafen für 30 Kriegsſchiffe an, zu Petersburg wurde ein Muſeum der Marine und zu Moskau eine Commerzſchule errichtet. Der Militärſchulen ſollten 10 für 3000 adeliche Zöglinge ſeyn, ſie bekamen ihren Sitz zu St. Petersburg, Moskau, Smolenſk, Kiew, Woroneſch, Twer, Jaroslawl, Niſchnei-Nowgorod, Kaſan und Tobolſk. Den 29. Jänner wurde die Univerſität zu Charkow in der Ukraine eröffnet. In Moskau bildete ſich eine Geſellſchaft für Rußlands Geſchichte und Alterthümer, welche vorzüglich von den älteren Annaliſten kritiſche Ausgaben beſorgen wollte, und der zu dieſem Ende alle nöthigen Originale aus den Archiven, Bibliotheken und Klöſtern erfolgt wurden. Es erſchien ein Theil des unter Lepuchin und Novoſilzoff bearbeiteten Geſetzbuches. Die Bauern wurden fortwährend in den wichtigſten Menſchenrechten geſchützt. Die Juden wurden, Kraft eines am 21. Februar 1805 bekannt gemachten Ukaſes, in eine den übrigen Staatsbürgern ähnlichere Lage geſetzt, für das Doctorat und für Magiſtratsſtellen fähig erklärt, aber zu anderen Staatsdienſten noch nicht zugelaſſen. Die Grenzen gegen Perſien mußten jetzt ein beſonderer Gegenſtand der Aufmerkſamkeit werden, da Frankreich Alexandern zumuthete, er wolle in dieſem Lande feſten Fuß faſſen, und da es bekannt machte, die Ruſſen haben bey dem vergeblichen Verſuche auf Erivan 6000 Mann und 34 Kanonen verloren. Alexander erklärte daher, Aſiatiſche Südgrenze des ruſſiſchen Reichs.

daß er auf dieſer Seite bloß defenſiv gehen wolle, und daß bloß Eigenmächtigkeit und weite Entfernung die Urſache ſey, wenn ſeine Truppen ſich daſelbſt anders benommen hätten; doch wurde das Corps des Prinzen Zizianow daſelbſt anſehnlich verſtärkt. Aller Gegenbemühungen Frankreichs ungeachtet bewirkte ſich Rußland von der Pforte eine freye Schifffahrt auf dem Phaſis, und mit Anfange des Jahres 1805 kamen 3 ruſſiſche Kriegsſchiffe an der Mündung dieſes Fluſſes in Mingrelien, mit Munition für die Truppen in Georgien, an. — Auf der Orenburgiſchen Linie wurden 4 neue Garniſonsbataillone errichtet, weil die Truchmanen und Karakalpaken ſich die Plünderung einer Karawane erlaubt hatten. Das gute Vernehmen mit der Pforte ward über dieß durch Erneuerung des Allianztractats von 1798 auf 9 Jahre begründet, und erleichterte Rußland die ruhige Betreibung der Unternehmungen gegen Frankreich.

Allianz mit der Pforte.

Dieſe näherten ſich allmählich ihrer Entwickelung. Am 30. März alten Styls, d. i. am 11. April, kam zu Petersburg ein Concerttractat zwiſchen Rußland und Großbritannien zu Stande. Es war darin feſtgeſetzt:

Rußland ſolle nebſt Oeſterreich gegen Frankreich 500,000 Mann ins Feld ſtellen.

Es ſolle, ſo bald 400,000 Mann, und zwar von ruſſiſcher Seite 115,000, in Bereitſchaft wären, der Krieg angefangen werden, die ruſſiſche Feldmacht aber auf 180,000 Mann erhöhet werden.

Der König von England wolle andere Hülfstruppen beſorgen, zur See und zu Lande thätig mitwirken, und Subſidien in dem Verhältniſſe von jährlichen 1,250,000 Pfund Sterling für 100 000 Mann bezahlen, dann gleich Anfangs für die erſte Rüſtung nach dem geſagten Maßſtabe 3 monathliche Subſidien erfolgen laſſen.

Der Petersburger habe mit dem Wiener Hofe die Maßregeln zu verabreden, nach welchen ſich die ruſſiſchen Armeen durch die öſterreichiſchen und preußiſchen Staaten der franzöſiſchen Grenze zu nähern haben, damit (hieher ziehe ich der Zuſammenſtellung wegen den 5. Artikel) dieſe Höfe unterſtützt ſeyn, Falls ſie von Frankreich in der Vorausſetzung angegriffen würden, daß ſie mit Unterhandlungen beſchäftigt ſeyen, die den franzöſiſchen Abſichten entgegen ſtänden. Beſondere Separatartikel waren aber noch, daß Belgien mit Holland, Savoyen und Nizza mit Piemont vereinigt, Lyon unter die Herrſchaft des Königs von Sardinien geſetzt, die Feſtungen an der Maas aber mit öſterreichiſchen und ruſſiſchen Truppen beſetzt werden ſollten.

Während ſchon Truppen und Flotten in Bewegung waren, erſuchte das ruſſiſche Cabinett um Päſſe für den Miniſter Novoſilzof, der im Nahmen ſeines Kaiſers bey der franzöſiſchen Regierung den Wunſch einer gütlichen Ausgleichung an den Tag legen ſollte. Der Berliner Hof verſchaffte die Päſſe. Das Verlangen Pitts am 21. Junius, das Parlament ſolle dem Könige 3 ½ Million Pfund Sterlig bewilligen, welche der Drang der Umſtände erfordern würde, klärte Frankreich über die eigentlichen Abſichten vollſtändig auf; doch obgleich es auch wahrſcheinlich auf einem näheren Wege von den obwaltenden Verbindungen unterrichtet war, ſo ſchien es dennoch Alles zu ignoriren. Novoſilzof hatte indeß ſeine Anweſenheit in Berlin zu benützen geſucht, um den dortigen Hof zum Beytritte zu dem großen Bunde zu beſtimmen. Schon am 22. May waren die Päſſe zu Berlin angekommen, mit welchen er nach Frankreich gehen konnte. In den erſten Tagen des Julius machte ſchon die Berliner Hofzeitung bekannt, es ſey eine bewaffnete Neutralität vier großer Bundmächte im Werke, welcher ſchon zwey

Verſuche Preußen zur Coalition zu beſtimmen.

dieſer Mächte beygetreten ſeyen, und am 10. Julius gab Novoſilzof die franzöſiſchen Reiſepäſſe mit der Erklärung zurück, die in der Zwiſchenzeit eingetretene Vereinigung der liguriſchen Republik mit Frankreich habe ſeinen Monarchen unterm 21. Junius beſtimmt, ſich in keine weiteren Verſuche einer friedlichen Ausgleichung mit Frankreich einzulaſſen; erſt am 17. Julius aber reiſete Novoſilzof von Berlin ab. Dieſe hier zuſammengeſtellten Umſtände machen es klar, daß man ſich angeſtrengt bemühete, Preußen in die Coalition zu ziehen, und daß man auch den Erfolg dieſer Bemühungen keinesweges bezweifelte. Doch dieſen Verſuchen, die nachher, wie wir ſehen werden, wiederholt wurden, ſetzte Napoleon ein eigenhändiges Schreiben an den König von Preußen entgegen, und er ließ in der Beantwortung der Note Novoſilzofs, mit der er die Päſſe zurückſchickte, erklären, wenn Rußland an der Vereinigung Liguriens Mißfallen finde, ſo ſolle es auch bedenken, daß der Kaiſer der Franzoſen die Vereinigung des Kaukaſus mit dem ruſſiſchen Reiche, ſeinen Einfluß auf die Moldau und Wallachey, die Bemächtigung der Mündungen am Phaſis u. ſ. w. um ſo minder gleichgültig anſehen könne, da die ſeit Peter dem Großen vermehrte Bevölkerung des ruſſiſchen Reiches bey ſeiner ungeheueren Ausdehnung befürchten laſſe, daß es einſt eine Univerſalmonarchie begründen könne. Frankreich gewinne durch Genua nichts an Länderbeſtand, und nur England könne dieſe Vereinigung mißgünſtig anſehen, da ſie bloß für die Marine Frankreichs von einigem Werthe ſey.

Veranlaſſung zur Erklärung des Bruches mit Frankreich.

Während der ruſſiſche Hof durch das Beyſpiel eines Bruches mit Frankreich vorangehend Oeſterreich ebenfalls hierzu zu beſtimmen ſuchte, beſtrebte ſich Napoleon dieſe große Macht in ruhiger Stellung zu erhalten, und drohete, als er die vorgenommenen Rü-

ſtun-

ſtungen bemerkte, nicht erſt ſo lange warten zu wollen, bis ruſſiſche Truppen ſich mit den öſterreichiſchen würden vereinigt haben. Allein Oeſterreich begnügte ſich, Frankreich ſeine Vermittelung bey den Höfen von St. James und Petersburg anzubiethen, trat erſt am 9. Auguſt dem Concerttractate bey, und in der Erwartung, daß am 20. October 62,000 Ruſſen ſicher am Inn eintreffen würden, ſetzte es am 1. September ſeine Armee auf den Kriegsfuß. Auch Schweden, das ſchon am 3. December 1804 mit England eine Convention geſchloſſen hatte, trat am 3. October der Coalition bey, und erboth ſich, 12,000 Mann gemeinſchaftlich mit den Ruſſen, die in Pommern landen ſollten, agiren zu laſſen. Nun befragte Alexander die Preußen beſtimmt, welche Partey ſie ergreifen wollten; doch ſtatt durch einen Beytritt der Sache den Ausſchlag zu geben, welches gerade jetzt thunlich geweſen wäre, ſchwankte es zwiſchen den Vorſchlägen des ruſſiſch geſinnten Hardenberg und des für Frankreich ſich intereſſirenden Haugwiz, und ſchien, in franzöſiſche durch Duroc ſeit dem 1. September in Berlin gegebene Verſprechungen ſich fügend, mit 100,000 Mann den Ruſſen den angeſuchten Durchmarſch verwehren zu wollen. In der That beſchloß es damahls, abzuwarten, welche Partey die ſiegende ſeyn würde, um ſich ſodann an dieſelbe zu ſchlieſſen. Unter dieſen Verhältniſſen war die erſte ruſſiſche Colonne am 30. Auguſt unter Kutuſow in Lemberg angekommen, 24,000 Mann aber vermehrten die Macht auf Corfu, und nahmen die Mündungen von Cattaro nebſt den feſten Plätzen Dalmatiens in Beſitz, als die öſterreichiſchen Truppen von da abgezogen waren, um gegen die franzöſiſchen zu agiren. Während Oeſterreich 120,000 Mann in Italien und in Erwartung der Ruſſen nur 80 000 Mann in Deutſchland aufſtellte, die am 8. September

Marſch der ruſſiſchen Truppen.

den Inn paſſirten, drangen die Franzoſen heftig vor, und indem ſie Baden und Wirtemberg zum Beytritte für ihre Sache zwangen, das preußiſche Gebieth von Anſpach aber durchbrachen, ſo gelang es ihnen, die vorderſte Colonne unter Mack von 25,000 Mann am 20. October zur Uebergabe zu nöthigen, nachdem die zweyte unter Kienmayer von 20,000 Mann ſchon am 16. October über den Inn zurück gedrängt war, welche ſich dann mit der an demſelben Tage dort angekommenen ruſſiſchen Colonne vereinigte. Dieſe letztere zog ſich auf der Wiener Straße zurück, ging am 9. Nov. bey Grein über die Donau, wurde aber am 11. bey Dirnſtein vom Generale Mortier angegriffen, der, nachdem die Franzoſen mittlerweile durch Wien die Donau paſſirt hatten, ihnen in der Vorausſetzung entgegen ging, daß ihre Hauptmacht bereits den Weg nach Mähren werde eingeſchlagen haben, und er allenfalls ihrer Arriergarde einen Verluſt beybringen könne. Allein er traf die ganze ruſſiſche Macht, man kämpfte erbittert und warf ſich aus Mangel an Patronen mit Steinen, und nur mit großer Mühe konnte ſich Mortier bis zu dem indeß herbeygeeilten Generale Dupont durchſchlagen. Hierauf zog ſich die Colonne nach Mähren zurück.

Gefecht bey Dirnſtein.

Preußen. Ruſſen und Schweden in Pommern.

Indeß hatten die Preußen ſich über die Verletzung ihres Gebiethes in einer Note Hardenbergs bitter beſchwert, ſie ſetzten ſich auf den Kriegsfuß, ließen es aber bey der Beſetzung Hannovers bewenden, während die am 8. October in Pommern unter Tolſtoi und Oſtermann gelandeten Ruſſen und Schweden bey Lauenburg über die Elbe gingen.

Die unangenehme Wendung der erſten Kriegsereigniſſe machte es den Alliirten immer dringender, Preußen in ihr Intereſſe zu ziehen. Alexander langte

ſelbſt am 25. October in Berlin an; allein er verließ die Reſidenz, in welcher auch Erzherzog Anton von Oeſterreich am 30. October angekommen war, am 5. November Nachts, ohne etwas anderes als die Hoffnung einer Unterſtützung mit ſich zu nehmen, welche darin beſtehen ſollte, daß die preußiſchen Truppen, wofern Napoleon ſich nicht zum Luneviller Frieden entſchließen würde, am 15. December in Bayern einfallen ſollten. Rührend war die Scene in der königlichen Gruft, wo Alexander mit dem Könige und der Königinn von Preußen die Manen des großen Friedrichs beſuchten, und an dieſer feyerlichen Stätte dem Könige ſeine Hand als Unterpfand treuer Freundſchaft zum Abſchiede reichte. Er reiſte über Leipzig nach Weimar und von da über Dresden, wo er ſich wahrſcheinlich beſtrebte, den Churfürſten in ſein Intereſſe zu ziehen. Von hier begab er ſich über Breslau und Neiſſe nach Ollmütz, wo er den 18. November beym Kaiſer Franz I. anlangte, an welchem Tage auch die zweyte ruſſiſche Armee unter Buxhövden, die durch Südpreußen und Schleſien marſchiert war, ſich mit der ruſſiſchen Armee unter Kutuſow bey Ollmütz vereinigte. Dieſe letztere hatte, weil die Taborbrücken bey Wien nicht abgebrochen wurden, ſich genöthigt geſehen, etwas eilfertig ihren Rückzug vorzunehmen. Von den franzöſiſchen Truppen aber erreicht, ſchlug General Winzingerode, Adjudant des ruſſiſchen Kaiſers, einen Waffenſtillſtand vor, benützte aber die 24 Stunden des Parlamentirens, die Truppen zu retten, und ließ, der Täuſchung wegen, bloß die Arriergarde zurück. Dieſe, 6000 Mann ſtark, unter den Befehlen Bagrations, mußte ſich gegen 40,000 Franzoſen vertheidigen, die, das Vorgegangene erfahrend, von allen Seiten herandrangen. Doch es gelang ihm, mit Hülfe des öſterreichiſchen Regiments Heſſen-Homburg nach dem

Alexanders Anweſenheit in Berlin.

Seine Ankunft zu Ollmütz.

Treffen bey Hollabrunn und Guntersdorf ſich durchzuſchlagen; ſein Verluſt belief ſich aber auf die Hälfte der Truppen.

Am 24. November kamen die ruſſiſchen Garderegimenter unter dem Großfürſten Conſtantin an. Es wuchs der Muth, und Fürſt Bagration rückte vor. Das allzugroße Zutrauen auf ihre Kraft brachte den Ruſſen die empfindlichſten Nachtheile; denn in dem Maße, als ſie vorrückten, zog ſich Napoleon zurück, ſo, daß die franzöſiſche Armee am 28. November ſich bey Brünn aufſtellte. Damit aber die ruſſiſche Armee dieſen Kunſtgriff, den Napoleon ſchon im J. 1801 angewendet hatte, nicht entdeckte, ſo ſchrieb er an Kaiſer Alexander ein verbindliches Billett, machte ihm darin ſein Compliment, bey Gelegenheit ſeiner Ankunft, und drückte den Wunſch aus, ſeine Freundſchaft zu erhalten. Alexander antwortete dem Chef der franzöſiſchen Armee, er hege keinen anderen Wunſch, als die Herſtellung des Friedens auf eine loyale und billige Weiſe, auch nahm er den General Savary, welchen Napoleon — wie gewöhnlich in dergleichen Fällen — mit dem Briefe an ihn geſchickt hatte, freundlich auf. Um die Ruſſen noch mehr glauben zu machen, daß er in Verlegenheit ſey, ließ er eiligſt an Schanzen und Batterien arbeiten, und am 29. November dem ruſſiſchen Kaiſer eine Zuſammenkunft vorſchlagen. Dieſer ſendete ihm den Prinzen Dolgoruki, welcher die Abtretung von Belgien und von Italien zu Gunſten des Königs von Sardinien verlangte. Während indeß Napoleon ein Corps aus Böhmen an ſich zog, kam eine michelſonſche Colonne in Ollmütz an, und nun rückte die ruſſiſche Macht mit einem kleinen Theile Oeſterreicher vor, bezog ihr Hauptquartier zu Krzanowitz, eine Stunde vorwärts von Auſterlitz, und glaubte bey der ſcheinbaren Aengſtlichkeit Napoleons nicht erſt weitere Ver-

ſtärkungen und nahmentlich den General Eſſen, der ſich mit 12,000 Mann der Stadt Weißkirchen näherte, nöthig zu haben. Während nun die ruſſiſche Macht ſich durch eine ſo beträchtliche Vorrückung in die Lage ſetzte, daß die aus dem Vaterlande herbeyeilenden Truppen ſich mit ihr nur ſpät hätten vereinigen können, während ſie ſich von dem Schutze der Kanonen von Ollmütz zu ſehr entfernt hatte, um im ungünſtigen Falle auf denſelben rechnen zu können, hatte ſie ſich in die Lage geſetzt, eine Schlacht annehmen zu müſſen, und zwar auf dem ſchon im 7jährigen Kriege für wichtig erkannten Terrain von Auſterlitz, deſſen vortheilhafteſten Puncte Napoleon in einer ſolchen Stellung beſetzt hielt, daß er ſich nach Umſtänden mit Sicherheit zurück ziehen und neue Hülfe herbeyrufen konnte. — Am 1. December marſchierten die Ruſſen der Länge nach vor der franzöſiſchen Armee vorüber; allein ehe die ruſſiſchen Colonnen ihren Marſch vollenden konnten, ließ Napoleon den Marſchall Davouſt vorrücken, der ſie am 2. Morgens um 7 Uhr, um ſie aufzuhalten, bey Raigern angriff. Nun ſtiegen die Ruſſen von den Anhöhen bey Pratzen herab, um den rechten Flügel der Franzoſen theils zu umgehen, theils von vorne anzugreifen. Die ruſſiſche Armee war folgender Maßen eingetheilt: den linken Flügel commandirte Buxhövden, das Centrum mit den Oeſterreichern Kutuſow, den rechten Flügel der Großfürſt Conſtantin und Dolgoruki, und als Reſerve ſtanden die kaiſerliche Garde und Infanterie unter Bagration, dann öſterreichiſche Cavallerie unter Lichtenſtein. Dieſe Armee war 85,000 Mann ſtark, worunter ſich 10,000 Oeſterreicher befanden.

Schlacht von Auſterlitz.

Die franzöſiſche Armee dagegen war ſo aufgeſtellt: der linke Flügel ſtand bey Brünn unter Lannes, das Centrum unter Bernadotte, und der rechte Flügel gegen Sokolnitz und Pratzen unter Soult. Die vorge-

gerückte Avantgarde wurde von Davouſt, die Cavallerie von Murat angeführt, und die Reſerve, bey welcher Napoleon war, die aus den Garden unter Beſſieres und aus den Grenadieren unter Oudinot beſtand, war hinter der Fronte aufgeſtellt. Die Franzoſen gaben ſich nur auf 65,000 Mann an, wurden aber von den Ruſſen auf 100,000 geſchätzt.

Nunmehr wurden die von den Anhöhen bey Pratzen herab ſich ſtürzenden Ruſſen unter Buxhöoden angegriffen, und durch Wegnahme dieſer Höhen nicht bloß von der übrigen Armee abgeſchnitten, ſondern auch von dem ſüdweſtlich poſtirten Generale Davouſt angegriffen.

Zugleich rückten die übrigen Theile der franzöſiſchen Armee vor, und Napoleon verſtärkte ſich im Centrum ſo ſehr, daß jenes der Ruſſen durchbrochen wurde, und dem rechten Flügel ſeine Verwirrung mittheilte. Dieſer Flügel litt noch dadurch, daß er, nachdem er manche dünne Truppenkette gebrochen, einem verdeckt gehaltenen Kartätſchenfeuer ausgeſetzt wurde. Um aber wenigſtens den linken Flügel zu retten, ließ Kutuſow die Garde agiren, und wirklich gelang es ihm, ſich durchzuſchlagen, um mit den übrigen Truppen den Weg über Uhrſchütz, Czeitſch und Göding nach Ungarn anzutreten, doch wurden ſie noch am 3. bey Uhrſchütz wieder angegriffen. Die Ruſſen haben ihren Verluſt auf 12,000 Mann, die Franzoſen den ihrigen aber auf 1000 Todte und 3500 Verwundete angegeben.

Rückzug der ruſſiſchen Truppen.

Nachdem Kaiſer Franz in einer Unterredung mit Napoleon zu Saroſchiz am 4. December einen Waffenſtillſtand geſchloſſen, und ſich mit ihm über die Baſis zum Frieden ausgeglichen hatte, kam General Savary im Nahmen des franzöſiſchen Kaiſers mit dem ruſſiſchen um Mitternacht desſelben Tages überein,

daß die Truppen des letzteren in Etappenmärſchen nach Hauſe ziehen ſollten. Kaiſer Alexander reiſete, nachdem er zu Holitſch vom Kaiſer Franz Abſchied genommen hatte, eiligſt nach Petersburg, um nachtheiligen Gerüchten zuvor zu kommen, und da er ſich zu keinem Frieden herbey gelaſſen hatte, weitere Anſtalten zum Kriege zu treffen. — Am 8. December ſetzten ſich auch die ruſſiſchen Truppen, und zwar in drey Colonnen, in Marſch, jedoch nicht geradezu nach ihrem Vaterlande, ſondern nach dem preußiſchen Schleſien, und der Großfürſt Conſtantin reiſte mit dem Fürſten Dolgoruki nach Berlin, um dem dortigen Hofe im Nahmen des Kaiſers zu erklären, daß die ruſſiſche Armee, in Folge des geſchloſſenen Bündniſſes, zur Dispoſition des Königs von Preußen ſtehe. Erſt im Februar des folgenden Jahres trat ſie ihren Rückmarſch aus Schleſien an.

Dieſe Feſtſetzungen verhinderten den Erfolg aller anderen Operationen, die mittlerweile waren in Gang gebracht worden. Zwar hatte Erzherzog Ferdinand, der vor Macks Ergebung bey Ulm ſich von da nach Böhmen gezogen, mit etwa 20,000 Mann über die Bayern unter Wrede, unweit Iglau, wichtige Vortheile davon getragen; zwar hatte Erzherzog Carl, der ſeit dem Verluſte bey Ulm als Sieger von Caldiero Italien verlaſſen, ſich Wien beträchtlich genähert; aber alle dieſe Vortheile blieben nach erfolgter Nachricht von dem Verluſte bey Auſterlitz und dem darauf geſchloſſenen öſterreichiſchen Separatfrieden ohne Erfolg. Auch die übrigen Operationen mußten aus denſelben Urſachen eingeſtellt werden. Die in Corfu verſammelten Ruſſen waren vereint mit Engländern in einer Anzahl von etwa 25,000 Mann in Neapel gelandet, und vom Könige Ferdinand IV. ſehr günſtig aufgenommen worden; ungefähr 10,000 Mann ſtark hat-

ten die Engländer an den Mündungen der Weſer und der Elbe gelandet, und 2000 Ruſſen waren am 1. December vor Hameln angekommen, auch war der König von Schweden mit den in Pommern gelandeten eigenen und ruſſiſchen Truppen bis zum 19. December bis Lüneburg vorgerückt, aber die eingetretenen Schickſale der großen Armeen vereitelten jeden Erfolg, beſonders da der Waffenſtillſtand die Ruſſen allenthalben zurück rief, und da Preußen ſich für den Alleinbeſchützer des nördlichen Deutſchlands erklärte.

Dieſe letztere Macht, welche in dem paſſendſten Zeitpuncte den großen Oſtmächten keine Hülfe geleiſtet hatte, trat erſt am 5. December für ihr Intereſſe öffentlich auf. Allein, um nicht nach den neu eingetretenen Verhältniſſen ſich allein der franzöſiſchen Rache preis zu geben, bekam die Armee am 15. December den Befehl, Halt zu machen, und an eben demſelben Tage ließ ſich der preußiſche Miniſter Haugwitz herbey, mit den Miniſtern des Kaiſers Napoleon eine Convention abzuſchlieſſen, wonach Preußen Anſpach, Neufchatel und Valengin, dann den Reſt des Cleveſchen nebſt Weſel abtrat, dagegen aber die engliſche Provinz Hannover in Beſitz nehmen konnte. Dieſe für Preußen nicht ſehr angenehmen Vorkehrungen und die darauf erfolgten Umſtaltungen des deutſchen Reiches, die immer feſtere Begründung eines an die Stelle des Gleichgewichts tretenden Uebergewichtsſyſtems müſſen hier deßhalb bemerkt werden, weil ſie das ſo lange unſchlüſſige preußiſche Cabinet nachmahls bewogen an Rußlands weiteren Unternehmungen gegen Frankreich Theil zu nehmen.

Alexanders Vorbereitungen zu einem neuen Kriege gegen Frankreich. 1806.

Entſchloſſen den Antheil, den er an der Sache des übrigen Europa's genommen, noch nicht aufhören zu machen, erwog Alexander nach ſeiner Zurückkunft nach Petersburg Oeſterreichs und Preußens Lage, dann die nähere Entwickelung der Plane Frankreichs, um

ſich, der bloß einen Waffenſtillſtand mit der letzteren Macht eingegangen hatte, zum Frieden oder zum Kriege zu entſchlieſſen. Von Oeſterreich ließ es ſich nicht erwarten, daß es in Kurzem wieder ſeine Gefilde dem erſten Andrange einer franzöſiſchen Heeresmacht ausſetzen würde, die zeither durch viele andere Mächte eine ſo furchtbare Vermehrung gewonnen hatte, und ein Krieg mit Frankreich ließ ſich nur durch die nähere Anſchlieſſung Preußens an das ruſſiſche Intereſſe denken. Indeß verſuchte Alexander, bis auf welchen Punct er ſich dermahl Frankreich annähern könne; er ſendete demnach Herrn von Oubril nach Wien, und ließ ihm bey der franzöſiſchen Geſandtſchaft durch die Vermittelung des öſterreichiſchen Hofes Päſſe verſchaffen. Dieſer Bevollmächtigte erſchien am 9. Julius in Paris bey dem Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten, und zeigte eine Vollmacht zum Friedensſchluſſe zwiſchen Rußland und Frankreich vor. Wirklich wurde am 20. Julius der Friede unterzeichnet; allein Alexander fand nicht für gut ihn zu ratificiren. Denn mittlerweile war Preußen für das Intereſſe Rußlands und Englands gewonnen worden, welches jetzt öffentlich erklärte, daß es in die von Frankreich geforderten Länderabtretungen oder Austauſchungen nie einwilligen und keine weiteren Anträge ähnlicher Art ſich gefallen laſſen werde; über dieß ließ auch die Anzeige aus Paris, daß Frankreich an England die Hannöverſchen Lande zurück gegeben wiſſen wolle, keine gütliche Ausgleichung mehr hoffen. — Vertrauend auf Alexanders Hülfe, die er auf das Kräftigſte hatte zuſichern laſſen, zog Preußen Sachſens Truppen zu den ſeinigen, und beſtimmte Heſſen, im Fall eines glücklichen Schlages den franzöſiſchen Truppen in den Rücken fallen zu wollen. Doch ehe wir den Faden der Kriegsbegebenheiten weiter führen, gönnen wir uns einige ru-

hige erfreulichere Blicke auf dasjenige, was Alexander unter dieſen geſpannten Verhältniſſen des weſtlichen Europa's für das Innere that, und in welcher Lage er ſich gegen die anderen Nachbarſtaaten befand.

Beglückend und veredelnd bewahrte der ruſſiſche Monarch das reine Feuer, mit welchem er das Fortſchreiten der Cultur und die Erhebung der Wiſſenſchaften ſeit ſeinem Regierungsantritte beförderte. — Klinger, an poetiſchem und philoſophiſchem Geiſte gleich ausgezeichnet, ſagte daher: „Ich danke dem ſchönen Genius, der jetzt ſo menſchlich gut über Rußland „herrſcht, den reinſten Genuß meines Geiſtes im ſtillen Beſchauen ſeines Wirkens, und er iſt der einzige Regent, deſſen Geſchichtſchreiber ich ſeyn will."

Als der edle und beſcheidene Monarch aus dem erſten Feldzuge gegen Frankreich nach St. Petersburg zurück gekehrt war, hatten ſich die St. Georgsordensritter vereinigt, ihm das Großkreuz ihres Ordens zuzuerkennen, welcher niemanden ertheilt werden kann, der nicht im Felde geweſen iſt. Doch Alexander nahm bloß das kleine Kreuz der 4. Claſſe an.

Innere Anſtalten. Um den Handel nach Amerika zu heben, hatte der Kaiſer archangelſchen Kaufleuten die Erlaubniß ertheilt, zollfrey nach Nordamerika Schiffe zu ſchicken. Der Tauſchhandel mit China hatte einen ſo guten Fortgang, daß im Februar 1806 in Kiachta für 1,597,838 Rubel Waaren umgeſetzt wurden. Den Handel nach den Sieben-Inſeln erleichterte eine Herabſetzung des Zolles am ſchwarzen Meere von 10 Procenten, jedoch nur für die ruſſiſchen Schiffe. Dagegen wurde die frühere Begünſtigung des ſchwediſchen Holzhandels über den Ladoga und die Newa zurück genommen. Mit großem Eifer brachte man Peters des Großen Idee einer Vereinigung des Don mit der Wolga wieder in Anregung, und um demnach eine Verbin-

dung des aſowſchen mit dem kaspiſchen Meere auf die vortheilhafteſte Weiſe zu bewerkſtelligen, wurde eine Commiſſion dahin geſendet, nach deren Berichten die ſchnelleſte Ausführung des Planes eintreten ſollte. Zur Beförderung des Schiffbaues auf den cherſonſchen Privatwerften wurden den unvermögenden Bürgern daſelbſt 100,000 Rubel unter milden Bedingungen vorgeſchoſſen.

In Hinſicht auf die Wiſſenſchaften fuhr der Monarch fort die litterariſchen Anſtalten mit Großmuth zu betheilen, und talentvolle Männer des Auslandes in ſein Reich zu ziehen. Es erhob ſich das Muſeum Alexandrinum, eine Anſtalt zur vollſtändigen Sammlung naturhiſtoriſcher Seltenheiten, anatomiſcher Präparate und denkwürdiger Kunſtwerke aller Art, nebſt einer Auswahl der beſten wiſſenſchaftlichen Werke und Journale zum allgemeinen Gebrauche. Kruſenſterns merkwürdige Weltumſeglung war glücklich beendet. Er kam mit dem Schiffe Nadesha am 23. Julius 1806 im Sunde und am 21. Auguſt zu Kronſtadt an. Am folgenden Tage wurde er zur Tafel des Kaiſers geladen, der dieſen thätigen, verdienſtvollen Seeofficier mit Wohlwollen umarmte, und ihm ſeine kaiſerliche Huld für immer zuſicherte.

Im Miniſterium fielen in dieſer Epoche mehrere Veränderungen vor, und es war von großem Einfluſſe auf den Gang der auswärtigen Angelegenheiten, daß das Miniſterium derſelben vom Fürſten Czartorisky an den Baron Budberg kam, welchem Graf Soltikof als Gehülfe beygegeben wurde. Bey den Truppen fielen in Hinſicht auf Montur und Armatur bedeutende Veränderungen vor, 6 Dragoner-, 11 Musketier- und 5 Jägerregimenter wurden errichtet, und die Fußtruppen im Tirailliren geübt. Um die regulirten Truppen auf 500,000 Mann zu bringen, ſchrieb der Kai-

ſer eine Rekrutirung aus, welche unter 125 Perſonen eine traf, und vom 1. November bis 1. Jänner 1807 währen ſollte. Man legte Magazine an, ließ in der großen Gewehrfabrik zu Twer Tag und Nacht arbeiten, und zog die Truppen, mit Ausſchluß der gegen Perſien ſtehenden, theils nach der türkiſchen, theils nach der preußiſchen Grenze.

Verhältniſſe in Bezug auf die Türkey, die Caukaſiſchen Provinzen und Perſien.

Das Benehmen der Pforte ſchien einen Krieg unvermeidlich zu machen, obgleich gerade jetzt, da man gegen Frankreich agiren wollte, in der That der ungelegenſte Zeitpunct war. Dieſe letztere Macht lag beſonders durch General Sebaſtiani der Pforte unabläſſig an, den ruſſiſchen Einfluß zu beſeitigen, und durch Einrichtung der Truppen auf europäiſchen Fuß ſich die Mittel zu verſchaffen, um einen Nachbar zurück zu drängen, vor dem es nach längerer oder kürzerer Zeit ſeine gänzliche Unterdrückung zu befürchten habe. So geſchah es, daß die Pforte aller Vorſtellungen des ruſſiſchen Miniſters Italinsky ungeachtet die Militärpoſten gegen Rußland verſtärkte, eine beträchtliche Flotte ausrüſten ließ, und zur Verhinderung des ferneren Durchganges ruſſiſcher Schiffe aus den Dardanellen nach Corfu 16 Schiffe abſandte. Hierzu kam noch die Abſetzung der Fürſten von der Moldau und Wallachey, Moruſi und Ypſilanti, welche doch einem mit Rußland eingegangenen Tractate zu Folge ſieben Jahre hätten ſollen auf ihrem Poſten belaſſen werden. Dieſer Lage der Dinge, durch die ſtarke Eintheilung franzöſiſcher Officier unter die türkiſchen Truppen, konnte Rußland nichts Anderes entgegen ſetzen, als ein näheres Einverſtändniß mit dem Anführer der Serviſchen Inſurgenten, und zum Nachtheile ſeiner nicht mehr zu verzögernden Operationen gegen Frankreich mußte es eilen, eine ſtarke Truppenmacht gegen

die Pforte aufzuſtellen, um nicht einem Einfalle dieſer ſüdlichen Nachbarn ausgeſetzt zu ſeyn.

Doch dieß war nicht das einzige Hinderniß, welches die franzöſiſche Politik der Concentrirung der ruſſiſchen Streitmacht entgegen ſetzte. Fortwährend genau von allen Verhältniſſen unterrichtet, welche an den Grenzpuncten des ruſſiſchen Reiches Statt hatten, regte Frankreich auch die kaukaſiſchen Völker und Perſien gegen Rußland auf, indem es allenthalben hoffen ließ, daß bald ein Zeitpunct eintreten werde, in welchem die letztere Macht nachdrücklich erſchüttert werden ſollte. Fürſt Zizianow meldete von der kaukaſiſchen Grenze am 8. Januar 1806, daß das Chanat von Schirwan dem ruſſiſchen Reiche einverleibt ſey. Aber als dieſer tapfere General ſich bey Bak unvorſichtiger Weiſe bereden ließ, dem Kuli Chan mit weniger Begleitung entgegen zu reiten, um von ihm die Stadtſchlüſſel zu übernehmen, ward er von einem hinter dem Chan haltenden Perſer erſchoſſen. Doch ergab ſich Derbent am 3. Julius an den Generallieutenant Glaſenap; Generalmajor Neboſſin ſchlug unfern der Feſtung Askoran den Abbas Mirza, Fürſt Criſtow aber den Cäſarewitſch Alexander, und nahm die befeſtigten Dörfer Artſchak, Endahir und Stak. Doch alle dieſe Vortheile waren nur vorübergehend; der zurück gedrängte Feind fand im Gebirge einen ſicheren Schutz, zerſtreuete und ſammelte ſich mit großer Leichtigkeit, und die Gefahr, welche er dem ruſſiſchen Karawanenhandel, jenem mit China und ſelbſt der Verbindung der öſtlichen Provinzen mit dem Centralpuncte der ruſſiſchen Monarchie brachte, war bedeutend genug, um auch hier die Gegenwart von Truppen zu erheiſchen, deren Theilnahme am großen Kampfe gegen Frankreich doch ſo erwünſcht geweſen wäre.

Preußen eröffnet den Krieg gegen Frankreich.

Unter dieſen Umſtänden fühlte ſich Preußen gegen Frankreich ſo aufgereizt, daß es im Vertrauen auf Rußlands freylich entfernte Hülfe, und durch dieſe Macht mit Schweden verſöhnt an Frankreich Forderungen machte, deren Erfüllung offenbar nicht eintreten konnte. Am 12. September rückten preußiſche Truppen in Dresden ein, und dieß gab das Signal zum Aufbruche der franzöſiſchen. Am 9. Oct. fiel die Avantgarde des Hohenloheſchen Armeecorps unter dem Prinzen Ludwig von Preußen bey Saalfeld, und ſchon am 14. die ganze preußiſche Armee in der Doppelſchlacht bey Auerſtädt und Vierzehnheiligen, wodurch Napoleon bis zum Ende des Novembers in den Beſitz von 905 Städten und zehnthalb Millionen Menſchen kam. So war Rußland neuerdings in der Lage, einen Alliirten im Unfalle zu ſehen, ehe es zu ſeiner Unterſtützung herbey eilen konnte. Ganz gewiß würde jetzt Alexander ſich der Gelegenheit beraubt geſehen haben, mit Napoleon ſich zu meſſen, hätten nicht die auſſerordentlich günſtigen Erfolge Napoleon beſtimmt, dem Könige von Preußen den Frieden zu verſagen, und wäre ihm nicht ſelbſt daran gelegen geweſen, bey dem Zuwachſe der zum Aufruhre gebrachten Pohlen gleich jetzt einen Streit mit Rußland zu beginnen, der in ſpäterer Zeit doch unvermeidlich und nicht leicht unter günſtigeren Umſtänden würde eingetreten ſeyn. So fand alſo Alexander Gelegenheit, den König von Preußen feſt an ſein Intereſſe zu feſſeln, und obgleich der allzu ſchnelle Sturz dieſes Staates die vollkommene Reife der anzuwendenden Streitkräfte verhinderte, ſo fehlte es dennoch nicht an Hoffnung, über Napoleon, zumahl in den wenig wirthbaren moraſtigen Gegenden Pohlens, beträchtliche Vortheile zu erringen, und bey der weiten Entfernung ſeiner jetzigen Stellungen vom eigenen Staate das Herbeyſtrömen ſeiner Hülfsquellen zu erſchweren. Zu

dieſem Ende ließ Alexander mit den preußiſchen Heeresreſten, die unter Leſtocq bloß 25,000 Mann betrugen, um die Mitte des Novembers 4 Colonnen ſeiner Truppen ſich vereinigen. Die erſte Colonne ſtand unter dem Generallieutenant von Saken-Oſten, und war 16,000 Mann ſtark, die zweyte von gleicher Stärke, unter Oſtermann-Tolſtoi, die dritte unter dem Fürſten Gallizin hatte eine Stärke von 19,000 Mann, und die vierte von 15,000 Mann befand ſich unter den Befehlen des Generalmajors Tetmorozky. Der Generallieutenant Bennigſen befehligte das Ganze. Dieſe Macht ſahe ſich gleich Anfangs am 28. November genöthigt, vor dem franzöſiſchen Marſchalle Davouſt aus Warſchau zu weichen, und um deſſen weiteres Vordringen zu vereiteln, ehe neue Hülfe herbey käme, ſo verbrannte und zerſtörte ſie auf ihrem Rückwege alles, damit der Feind auf ſeinem Wege nur Rauch, Zerſtörung und Mangel anträfe.

Alexander unterſtützt es mit Hülfstruppen.

Am 12. December erließ Alexander einen Ukas, worin er eine Landmiliz von 612,000 Mann verordnete, und jene Gouvernemente, die zu keiner Stellung von Mannſchaft verpflichtet wurden, doch zu Beyträgen an Geld, Waffen und Munition aufforderte. „Alles" hieß es in der Einleitung zu dieſem Ukas, „erfüllt uns mit der zuverſichtlichen Hoffnung, daß „durch den Rathſchluß des Allmächtigen, der die rechtmäßig ergriffenen Waffen ſegnet, auch jetzt die Anſchläge unſerer Feinde werden vereitelt und deren „Spuren an unſeren Grenzen bloß durch ihre Gräber bezeichnet werden."

Mittlerweile wurde Thorn durch den preußiſchen General Leſtocq glücklich vertheidigt; allein auf Befehl des ruſſiſchen Obergenerals mußte es geräumt werden, worauf die franzöſiſchen leichten Truppen die ganze Gegend von Graudenz bis Pultuſk und War-

ſchau überſchwemmten, und eine Vorpoſtenkette bildeten, hinter welcher die große Armee ihre Vorbereitungen unbeobachtet treffen konnte. Brückenköpfe, Verſchanzungen und befeſtigte Lager ſtiegen jetzt empor, um die Franzoſen gegen jede mögliche Tücke des ihnen doch ſonſt ſo getreuen Glückes zu ſichern.

Nach einem heftigen Gefechte bey Pomikuwo, aus welchem Flecken die Ruſſen verdrängt wurden, trafen die Franzoſen ſogleich Anſtalt, den Zuſammenfluß des Bug und der Wrka durch Brückenköpfe zu befeſtigen. Vergebens verſuchte der ruſſiſche General durch fortgeſetztes Zurückweichen die franzöſiſche Armee in einer rauhen Jahreszeit in die Tiefen eines wüſten mit Waſſer bedeckten Landes zu locken; dieſe ſicherten ſich durch ihre Befeſtigungen gegen neckende Angriffe und mögliche Ueberfälle; ſie ſetzten ſich dadurch auch in den ruhigen Beſitz der Wege zur Anſichziehung des nöthigen Lebensunterhaltes und neuer Verſtärkungen, bis eine mildere Jahreszeit Gelegenheit geben würde, die Talente der Anführung und die Kunſt der Bewegungen zu entwickeln.

Dem alten Feldmarſchalle Grafen von Kamensky war der Oberbefehl über alle ruſſiſchen Truppen anvertrauet worden; fortwährend vor den Franzoſen zu weichen, wie es Bennigſen und Buxhöoden gethan hatte, ſchien ihm des ruſſiſchen Nationalſtolzes unwürdig, und in der That war es offenbar, daß Napoleon zu umſichtig ſey, um ſich nach den Wünſchen jener Generale locken zu laſſen. Er ließ demnach alle Colonnen wieder gegen den Bug und die Narew vorrücken, und zog ein beträchtliches Corps bey Pultuſk zuſammen, welches ein Städtchen an der Narew 7 Meilen von Warſchau iſt. Nun ſetzte man ſich vor, Praga wieder zu nehmen, ſich an der Weichſel feſtzuſetzen, und die franzöſiſchen Stellungen fortwährend zu beunruhigen.

gen; allein die Franzoſen erkannten die Abſicht. Davouſt nahm den Ruſſen eine kleine Inſel ab, deren ſich dieſelben am Mündungspuncte der Wrka bemächtigt hatten, auch konnte ihm der Brückenkopf am Bug, den man am 19. December angriff, nicht abgenommen werden. Am 21. December erhielten die Ruſſen die Nachricht, daß der Feind ſich vorgenommen habe, am 25. einen allgemeinen Angriff auf alle Puncte zu machen, welche ihre vorgerückte Armee beſetzt hatte. In der That hatte auch Napoleon den Plan entworfen, den General Leſtocq, welcher den rechten Flügel der ruſſiſchen Armee bildete, von derſelben abzuſchneiden, und ihren linken Flügel zu umgehen, um demſelben bey Oſtrolenka in den Rücken zu fallen. Schon am 22. begannen deßhalb die erſten Gefechte. Während Beſſieres Leſtocqen von Biezun nach Soldau zurückdrängte, nöthigten Daouſt und der Großherzog Joachim, nachher König von Neapel, am 24. den General Kamensky, ſeine durch Waldung und Moraſt gedeckte Stellung bey Naſilieſk zu verlaſſen, worauf dieſer ſogleich das Commando niederlegte. Am 25. December wurde Leſtocq, der mit 7000 Mann Soldau beſetzt hielt, neuerdings angegriffen, und nach einem heftigen Gefechte in allen Gaſſen nach Neidenburg zurückgedrängt. Aus anderen Stellungen wurden die Preußen durch Marchand vertrieben, doch ſtellte ſich ihre bisher unterbrochene Communication mit den Ruſſen wieder her, und auf dieſe Weiſe war die Abſicht, ſie ganz abzuſchneiden, nicht erreicht worden. Erſte Gefechte.

Die ſchlechten Wege ſicherten einiger Maßen den Rückzug der Truppen, welche unter Bennigſen am 26. December bey Pultuſk ankamen, wohin Marſchall Lannes ihnen folgte, während jene unter Buxhövden ſich bey Golymin aufſtellten, und den Marſchall Augereau zum Gegner hatten. Bennigſen nahm ſeine Stellung Schlacht bey Pultuſk.

ſo, daß der Weg über Oſtrolenka, auf welchem die Franzoſen ihn zu umgehen dachten, ihm geſichert blieb. Nach einem dreyſtündigen Vorpoſtengefechte, welches Napoleon bloß deßhalb angeordnet hatte, um die ruſſiſchen Stellungen zu recognosciren, ſahe ſich der linke Flügel unter Baggowut, der Pultuſk inne hatte, und die Avantgarde unter Barclai de Tolly am rechten Flügel, jeder von 6 franzöſiſchen Colonnen angegriffen. Nach einem viermahligen Verſuche, erklärt der Petersburger Hofbericht, wichen die Franzoſen mit dem Eintritte der Nacht vor Bennigſens Stellung zurück. Jene Colonnen, welche Barclai'n de Tolly angegriffen hatten, drängten ihn zwey Mahl zurück, und der ganze rechte Flügel wäre umgangen worden, wäre nicht Bennigſen vorſichtig genug geweſen, ihn unter veränderter Fronte weiter zurück zu ziehen; indem er aber nun aus der Defenſive in die Offenſive überging, behauptete er ſich auch hier bis zum Eintritte der Nacht, worauf er aber ſelbſt mit der ganzen Armee Pultuſk verließ, und ſich nach Oſtrolenka zurückzog. Nach der Verſicherung des Generals Rüchel würde dieſes Treffen für die ruſſiſche Armee von einer günſtigen Folge geweſen ſeyn, wenn General Buxhövden, der nur vier kleine Meilen entfernt ſtand, den vielfachen Aufforderungen Bennigſens zu ihm zu ſtoßen, Gehör gegeben hätte. Allein die Gnade, welche Kaiſer Alexander noch lange jenem General erwies, und der Umſtand, daß er ihn ſpäterhin zum Commandirenden en Chef gegen Schweden ernannte, beweiſet hinreichend, daß Buxhövden ſich hier keiner gefliſſentlichen Unterlaſſung ſchuldig gemacht habe.

Treffen bey Golymin. Dieſer General hatte über dieß allem Anſcheine nach an demſelben Tage bey Golymin einen harten Stand. Nach einem Kampfe gegen die Marſchälle Davouſt und Augereau mußte er ſich nähmlich um 11 Uhr Nachts ebenfalls nach Oſtrolenka zurück ziehen. In

beyden Treffen ſoll die ruſſiſche Armee 80 Kanonen, 1200 Bagagewagen und 12,000 Mann verloren haben.

Während die Franzoſen darauf bedacht waren, durch die Eroberung von Danzig einen feſten Stützpunct zu gewinnen, von welchem aus große Operationen mit Sicherheit des Rückens könnten unternommen werden, kam es am 4. Februar bey Allenſtein und Gutſtadt, etwa 16. von Meilen Königsberg, zum Treffen. Die Angriffe waren von Seite der Franzoſen ſo raſch und wiederholt, daß die Ruſſen ihnen hier ein Terrain von 10 Meilen einräumen mußten. Nun drängte ſich der größte Theil der franzöſiſchen Macht vorwärts. Wenn ſie früher den Plan gefaßt hätte, ruhig in einem geſicherten Winterquartiere zu bleiben, bis in jenen Gegenden eine mildere Jahreszeit, der Ablauf des Gewäſſers und eine größere Feſtigkeit des Bodens es erlaubte, die Beweglichkeit der Truppen nach ihrem ganzen Vortheile zu benützen, ſo mußte dieſer Plan jetzt einem anderen Platz machen, nähmlich der Abſicht, ohne längeres Zaudern einen entſcheidenden Schlag zu führen, und zu dieſer Veränderung der Entwürfe mag vermuthlich die Nachricht beygetragen haben, daß die ruſſiſche Armee nächſtens neue Verſtärkungen aus dem Innern erhalten würde. Daher wurde am 8. Februar eine Schlacht geliefert, deren Furchtbarkeit durch ein heftiges Schneegeſtöber erhöhet, und die auch am folgenden Tage bis zum Sonnenuntergange fortgeſetzt wurde. 300 Feuerſchlünde verbreiteten auf beyden Seiten Tod und Verderben. Nach dem franzöſiſchen Berichte verlor die ruſſiſche Armee 7,000 Todte, 14,000 Gefangene und 45 Kanonen; doch nach dem ruſſiſchen Berichte iſt ſie Sieger geblieben, obgleich ſie den Franzoſen das Terrain überließ, bis dieſe erſt am 20. Februar das Hauptquartier nach Liebſtadt zurück verlegten, indem ſie erklärten, nur

Treffen bey Allenſt. in. 1807.

Die Schlacht bey Preuſſiſch-Eylau.

darum ſo weit vorgerückt ſeyn, um die Abſicht der Ruſſen, über Thorn ihre Linke zu überflügeln, zu vereiteln. Indeß griff am 16. General Eſſen die bey Oſtrolenka poſtirten Franzoſen an; allein er ſahe ſich wieder zum Rückzuge veranlaßt. Dieſelbe Folge hatte ein Angriff, der am 26. Februar durch 10,000 Ruſſen bey Braunsberg an der Mündung der Paſſarge geſchahe, hinter welchem Fluſſe die franzöſiſche Armee in Cantonirung zuſammengerückt war.

Treffen bey Oſtrolenka und bey Braunsberg

Um dem Kaiſer Napoleon eine immer größere Streitmacht entgegen ſetzen zu können, befahl Alexander durch einen Ukas vom 21. März, daß von der aus 612,000 Mann beſtehenden Miliz ſogleich 200,000 Mann in activen Dienſt geſetzt werden ſollten, während Napoleon dem Senate ſeinen Willen ausdrückte, daß die Conſcribirten vom Jahre 1808 in Bewegung geſetzt würden. Indeß traf der ruſſiſche Kaiſer ſelbſt am 1. Aprill an dem preußiſchen Grenzorte Polangen ein, wo er vom Könige Friedrich Wilhelm empfangen wurde.

Alexander kommt zur Armee.

Danzigs Belagerung und Fall.

Nach einem vergeblichen Angriffe, der am 13. May auf die ganze franzöſiſche Linie unternommen worden war, und die Umgehung an ihrer Rechten zur Abſicht haben mochte, langte die befürchtete Nachricht vom Falle Danzigs ein. Dieſe Stadt, in welcher der preußiſche General Kalkreuth commandirte, war ſeit dem 14. März eingeſchloſſen, Redouten am Ufer ſchnitten ihr die Unterſtützung von der Seeſeite ab, ſeit dem 24. Aprill war ſie aus 100 Stücken ſchweren Geſchützes bombardirt, und da eine Verſtärkung von 8000 Ruſſen und Preußen am 11. May vergeblich verſucht hatte, ſich von der Waſſerſeite in die Stadt zu werfen, ſo ergab ſie ſich am 24. mit ihrer auf 9,000 Mann geſchmolzenen Garniſon.

Noch ein Mahl verſuchte man es am 4., 5. und 6. Junius, die Verſchanzungen des linken franzöſiſchen

Flügels an der Paſſarge zu erſtürmen. Nachdem aber Napoleon ſelbſt am 8. über dieſen Fluß gegangen war, und den Weg nach der Stadt Heilbronn, wo ſich die ruſſiſchen Magazine hinter ſtarken Verſchanzungen befanden, eingeſchlagen hatte, gaben die Ruſſen dieſe Stadt Preis, und zogen ſich über Bartenſtein und Friedland zurück.

Am 14. hatte endlich die entſcheidende Schlacht ben dieſem letzteren Orte Statt. Der Rückzug des ruſſiſchen linken Flügels, welcher nach einem 15 ſtündigen Treffen erfolgte, hatte den Rückzug der ganzen ruſſiſchen Armee über die Alle zur Folge; allein das Daſeyn einer einzigen Brücke war von nachtheiligen Folgen, und die Preußen, als ſie unter Leſtocq von dem Vorgegangenen Kenntniß erhielten, gaben es auf, Königsberg zu decken, und zogen ſich nach Memel zurück. Kaum hatte aber Napoleon ſein Hauptquartier nach Tilſit verlegt, ſo entſchloß ſich Alexander, überdrießig des unzureichenden Beyſtandes von Seite Englands, zum Vorſchlage eines Waffenſtillſtandes unter einmonathlicher Aufkündigung, und bedung ſich eine ſolche Stellung aus, daß die Stadt Memel nebſt einigen Ortſchaften und das ruſſiſche Gebieth von den franzöſiſchen Truppen ganz unberührt blieb. Dieſe Convention wurde von den beyden bisher feindlichen Kaiſern am 22. und 23. Junius genehmigt, und Napoleon lud Alexandern zu einer Zuſammenkunft auf dem Niemen ein. Zu dieſem Ende wurden auf einem mit Lehnen eingefaßten Floſſe zwey Pavillons, der eine für die Kaiſer, der andere für ihr Gefolge erbauet. Die beyden Eingänge trugen über der Thür den Anfangsbuchſtaben des Nahmens jenes Kaiſers, deſſen Armee das Ufer beſetzt hielt, gegen welches ſie gerichtet waren. Am 25. Junius um 1 Uhr Nachmittags beſtieg Kaiſer Alexander mit dem Großfürſten Conſtan-

Schlacht bey Friedland.

Waffenſtillſtand mit Frankreich.

Zuſammenkünfte zwiſchen beyden Kaiſern.

tin, den Generalen Bennigſen und Ouwaroff, dem Fürſten Labanoff und dem Flügeladjudanten Grafen Lieven das Schiff, welches ihn zum Floſſe zu bringen hatte, während Napoleon in demſelben Augenblicke mit dem Großherzoge von Berg, dem Fürſten von Neufchatel, dem Marſchalle Beſſieres, dem Obermarſchalle Duroc und dem Oberſtallmeiſter Caulaincourt vom Ufer abfuhr. Da das franzöſiſche Schiff beſſer ruderte, und Napoleon einige Minuten früher als Alexander ankam, ſo benützte dieſer den Anlaß mit dem ihm eigenen gefälligen Anſtande, dem Erſteren zu ſagen: „Ich komme zwar ſpäter an, aber mein Herz war Ihnen ſchon früher entgegen gegangen." Beyde Monarchen umarmten ſich unter dem Jubel der an beyden Ufern verſammelten zahlloſen Zuſchauer, traten dann in den für ſie beſtimmten Pavillon, und unterredeten ſich zwey Stunden allein, worauf die Begleitungen eingelaſſen wurden, und Napoleon ſich insbeſondere mit dem Großfürſten und mit dem ruſſiſchen Oberfeldherrn lange unterhielt. Hierauf kehrten beyde Monarchen in ihren Barken wieder zurück.

Hatte Napoleon ſchon vor dem Bruche des Friedens von Amiens die Idee gefaßt, daß Frankreich und Rußland ſich vereinigen ſollten, um die Ruhe der zwiſchen ihnen liegenden Staaten zu verbürgen, ſo ließ ſich von der freundſchaftlichen Annäherung, zu welcher Alexander ſich in Bezug auf ſeinen großen Gegner entſchloß, allerdings manche für Europens nächſten Zuſtand höchſt wichtige Folge vorausſetzen.

Um Alexandern bis zum wirklichen Abſchluſſe des Friedens näher zu ſeyn, als es nach dem dermahligen Aufenthalte möglich geweſen wäre, ließ ihm Napoleon die Hälfte der Stadt Tilſit übergeben, um daſelbſt ſein Hauptquartier zu nehmen.

Am folgenden Tage, nachdem auch zwiſchen Frank-

reich und Preußen ein Waffenſtillſtand unterzeichnet war, hatten beyde Kaiſer nebſt dem Könige von Preußen im Pavillon eine kurze Unterredung, und noch an demſelben Abende zog Alexander an der Seite Napoleons in Tilſit ein, woſelbſt auch der König von Preußen am 28. in dem ſeinem mächtigen Bundesgenoſſen eingeräumten Bezirke ſeine Wohnung nahm. Die drey Monarchen beſuchten ſich oft, und die gefällige Harmonie, welche nach ſo blutigen Kämpfen zwiſchen ihnen herrſchte, ging auch auf jenen Theil der Garden über, welche ſie bey ſich hatten, ſo daß die franzöſiſche der ruſſiſchen und preußiſchen ein Feſt gab, bey welchem die Uniformen gewechſelt wurden, worauf man in dieſer vertauſchten Kleidung fröhlich in Tilſit umher ſchwärmte.

Mittlerweile geführter Krieg gegen die Türken.

Indeß hatte es Frankreichs Politik wünſchenswerth gefunden, daß die Pforte durch eine Kriegserklärung gegen Rußland die Concentrirung ſeiner Streitmacht verhindere. Wirklich fand auch dieſe Erklärung ſchon vor dem Schluſſe des Jahres 1807 Statt. Dagegen traf aber England Anſtalten, welche eine kräftige Diverſion zu Gunſten Rußlands erwarten ließen; es ließ die Zerſtörung Conſtantinopels durch die Flotte des Admirals Louis drohen, wofern nicht die Pforte die alten Tractate mit Rußland und England erneuere, und nicht ſogleich allen Franzoſen im Reiche die ſchleunige Abreiſe beföhle.

Eine engliſche Flotte bedrohet und verläßt Conſtantinopel.

Wirklich liefen Dukworth und Louis mit ihrer Flotte in die Dardanellen ein; allein die Vertheidigungsanſtalten, welche beſonders auf Veranlaſſung des franzöſiſchen Generals Sebaſtiani waren getroffen worden, veranlaßten die Britten, unter einem furchtbaren Feuer aus den Dardanellenſchlöſſern dieſe Gegenden zu verlaſſen. Allein eben dieſe engliſche Flotte, welche ſo große Dinge angeblich verrichten wollte, hätte bey der geringen Stär-

ke von 9 Linienſchiffen und 3 Fregatten auch bey mittelmäßigeren Vertheidigungsanſtalten nichts bewirkt, und ſtatt eine für Rußland günſtige, nachdrückliche Diverſion ins Werk zu ſetzen, verſuchte ſie einige egyptiſche Städte hinwegzunehmen. Doch auch dieſe Bemühung hatte nicht den gewünſchten Erfolg, und erregte bloß die Klagen des ruſſiſchen Kaiſers über einen Mangel an thätiger Unterſtützung; und da zur egyptiſchen Expedition auch aus Sicilien engliſche Truppen weggezogen wurden, ſo mußte in Alexandern, der von dieſer Seite eine Diverſion gegen Italien erwartete, der Vorſatz erwachen, ſich nicht weiter in die Wünſche des damahligen engliſchen Cabinettes zu fügen.

Feindſeligkeiten zwiſchen den Ruſſen und den Türken zu Lande.

Indeß nahm mit Anfang des Februars der ruſſiſche General Michelſon zu Bukareſt ſein Hauptquartier. Um ſich von Seite der ſerviſchen Inſurgenten eine um ſo kräftigere Mitwirkung zu verſchaffen, begünſtigte Michelſon ihre Selbſtſtändigkeit ſo ſehr, daß der bisherige Oberanführer der Servier, Georg Czerny, zum Fürſten des Landes ernannt wurde. Michelſon ließ die beyden Hauptfeſtungen an der Donau, Ismail und Giurgewo, belagern; aber ſie leiſteten hartnäckigen Widerſtand. Da weder die ruſſiſche Macht ſich in dieſen Gegenden ſonderlich verſtärken, noch auch eine ſie bekämpfende türkiſche ſchnell herbeykommen konnte, ſo fiel auf dieſem Kriegsſchauplatze während einer halbjährigen Dauerzeit nichts Merkwürdiges vor, als daß die Servier und Ruſſen nicht bloß den Kuſchanzy Ali bey Stubikyr einſchloſſen, ſondern auch am 1. Julius den ihm zu Hülfe eilenden Mollah Paſcha von Widdin, Paßwans Nachfolger, bey Malamiza ſchlugen. Die ruſſiſche Flotte hingegen, welche aus 10 Linienſchiffen und 12 Fregatten beſtand, und unter andern auch die Zufuhr von Lebensmitteln nach Conſtantinopel erſchwerte, wurde vom Capudan Paſcha am 1 Julius

unfern der Inſel Lemnos mit 12 Linienſchiffen und 6 Fregatten angegriffen. Da aber die Türken im Manövriren ſo wohl als in der Artillerieberdienung noch ſehr zurück ſind, und über dieß der nachher enthauptete türkiſche Contreadmiral Scheremet Bei aus Eiferſucht nicht gehörig mitwirkte; ſo verloren ſie die Seeſchlacht, und brachten 3 Linienſchiffe und die Fregatten in Sicherheit. Seeſchlacht bey Lemnos.

In dieſer Zwiſchenzeit reifte zu Tilſit der Abſchluß des Friedens zwiſchen Rußland und Frankreich heran, und die Gegenwart der Souveraine erleichterte und beſchleunigte dieſes Geſchäft. Am 8. Julius wurde der Friede abgeſchloſſen, und am 9. Morgens wurden die Ratificationen ausgewechſelt. Die wichtigſten Artikel dieſes Friedensſchluſſes beſtanden in Folgendem; Das preußiſche Pohlen wird dem Könige von Sachſen eingeräumt, der deßhalb den Titel eines Herzogs von Warſchau annimmt. Eine Conſtitution wird die Freyheiten des pohlniſchen Volkes feſtſetzen. — Dem Kaiſerthume Rußland wird an der Grenze von Pohlen ein Diſtrict eingeräumt, der 200,000 Menſchen enthält. — Die Länder Heſſencaſſel, Braunſchweig und alle Staaten, welche der König von Preußen auf dem linken Elbeufer inne hatte, werden mit Einſchluß Magdeburgs das Königreich Weſtphalen bilden, und Prinz Hieronymus Napoleon, Bruder des franzöſiſchen Kaiſers, wird als König von Weſtphalen anerkannt. Danzig wird nebſt einem Gebiethe von zwey franzöſiſchen Meilen im Umkreiſe dieſer Stadt für eine freye Hanſeſtadt unter dem Schutze des Herzogs von Warſchau erklärt. — Schleſien, Altpreußen und alle Staaten Preußens bis zur Elbe werden dem Könige Friedrich Wilhelm zurückgeſtellt. Dieſer Monarch entſagt aber noch allen Anſprüchen, Erbfolgen u. ſ. w., die er ſonſt in irgend einem deutſchen Staate geltend machen Friede von Tilſit.

könnte. Alle Prinzen des Rheinbundes werden anerkannt, und ſo auch alle jene Vorkehrungen, welche der Kaiſer in Bezug auf jene deutſchen Länder treffen wird, die in ſeinen Händen bleiben. Penſionen werden dem vorigen Churfürſten von Heſſencaſſel, dem Prinzen von Oranien und jenem von Braunſchweig angewieſen. — Was die Herzoge von Meklenburg und jene von Sachſen-Coburg belangt, ſo werden ſie in den Wiederbeſitz ihrer Staaten geſetzt.

Alexanders Vorſorge für ſeinen Alliirten, den König von Preußen

Was unter dieſen Friedensbedingungen den König von Preußen betrifft, ſo erhellet aus demjenigen Friedenstractate, welchen Napoleon mit dem letzteren am 12. Julius abſchloß, daß er bloß „aus Achtung für „Seine Majeſtät den Kaiſer aller Reußen und um „ſein aufrichtiges Verlangen an den Tag zu legen, beyde Nationen, — die franzöſiſche nähmlich und die „ruſſiſche — durch die Bande des Vertrauens und unwandelbarer Freundſchaft zu vereinigen, dem Könige „von Preußen" die oben genannten Länder zurückſtelle. Dasſelbe bezeugt auch eine Stelle der Rede, welche Napoleon nach ſeiner Zurückkunft in Paris am 16. Auguſt an den geſetzgebenden Körper hielt. Sie lautet folgender Maßen: „Wenn das Haus Brandenburg, „das zuerſt ſich gegen unſere Unabhängigkeit verſchwor, „noch regiert, ſo verdankt es dieß der aufrichtigen „Freundſchaft, welche der mächtige Kaiſer des Nordens „mir eingeflößt hat."

So gefällig ſich nun Napoleon gegen den König von Preußen bloß in Hinſicht auf ſeine Achtung und ſchnell begründete Freundſchaft für den Kaiſer Alexander bewieſen hatte, ſo erklärte auch dieſer in Bezug auf jenen Länderantheil, den er durch den Tilſiter Frieden dem Königreiche Preußen abnehmen ſollte, er wolle ſich nicht auf Koſten ſeines unglücklichen Alliirten bereichern. Indeß iſt vor der Hand jener preußiſche Di-

ſtrict von 200,000 Menſchen wirklich mit Rußland vereinigt worden.

Nach dem Abſchluſſe des Friedens erließ Alexander an die Armee folgende Proclamation:

„Der hartnäckige und blutige Krieg, in welchem „die Tapferkeit und der hohe männliche Muth der ruſ„ſiſchen Armee ſich allenthalben auf das Kräftigſte be„währt hat, iſt mit Gottes Hülfe beendigt. Die Uner„ſchrockenheit der Armee hat den erwünſchten Frieden, „durch welchen nicht nur die Unverletzlichkeit des ruſſi„ſchen Reiches geſichert, ſondern auch durch eine neue „natürliche Grenzlinie erweitert wurde, errungen. In„dem Wir dieſes unſerem getreuen Kriegsheere verkün„digen, geben Wir demſelben Unſere Dankbarkeit für „die heldenmüthigen Großthaten, die raſtloſen Anſtren„gungen und den Eifer zu erkennen, mit welchem das„ſelbe ſtets der Beſchwerde und der Gefahr mit rühm„licher Entſchloſſenheit entgegengeeilt iſt, und den Tod „ſelbſt verachtet hat. Das dankbare Vaterland, wel„ches nun Ruhe und Frieden genießt, wird jederzeit „erkennen, daß es dieſe Wohlthaten dem Beyſtande des „Allerhöchſten und dem Muthe ſeines Heeres einzig „verdankt, und eine ſpäte Nachkommenſchaft wird der „Thaten und der Verdienſte desſelben mit Bewunde„rung gedenken.“ Proclamation an die ruſſiſche Armee.

Nach erfolgter feyerlicher Auswechſelung der Friedensratificationen verweilten die Kaiſer noch 3 Stunden zuſammen, ſodann begaben ſie ſich an das Ufer des Niemen, und Alexander ſchiffte ſich ein, um die Reiſe nach ſeiner Hauptſtadt wieder anzutreten, und ließ die Pforte von dem erfolgten Friedensſchluſſe benachrichtigen, dem Admirale Siniawin, der mit einer Flotte im Archipelagus ſtand, aber befehlen, in Zukunft die franzöſiſche, italiäniſche und neapolitaniſche Flagge ſorgfältigſt zu reſpectiren. Die Garden kehrten Alexanders Abreiſe von Tilſit.

nach Petersburg zurück, die Miliz wurde aufgelöſt, aber die Linienregimenter blieben in einem verſchanzten Lager längs der preußiſchen und warſchauiſchen Grenze bis nach Gallizien ſtehen. —

Schluß. So hatte ſich denn Rußlands Lage, die Anſicht ſeiner künftigen Politik und mit ihr die diplomatiſchen Verhältniſſe, man darf wohl ſagen, zweyer Welttheile binnen wenigen Tagen gänzlich verändert. Der Drang der Umſtände veranlaßte eine Zuſammenkunft der Beherrſcher des Norden und des Weſten. Wechſelſeitige Anerkennung der Vorzüge und der Wichtigkeit beyder erhabenen Perſonen ſetzte an die Stelle gehäſſiger Vernichtungsplane eine Freundſchaft, von welcher alle jene Vortheile zu erwarten waren, die man durch Feindſchaft vergeblich zu erreichen ſtrebte. Wieder ſtrahlte für Rußland des Friedens erwärmender Lichtglanz, unter deſſen wohlthätiger Einwirkung allein die ſanfteren Tugenden, die Blüthen der Cultur und das Glück eines ſich immer vergrößernden Wohlſtandes gedeihen können.

E n d e.

Inhalt
des ſechſten Bandes.

Neunter Abſchnitt.

Von der Entthronung Peters des III. und dem Regierungsantritte Catharina's II. bis zur Beſitznahme der tauriſchen Halbinſel. S. 5 — 58.

Gründe, welche Peters III. Entthronung veranlaßten. 5. Seine Vorliebe für Preußen. — Nähere Umſtände ſeiner Entthronung 6. Catharina wird zur regierenden Kaiſerinn ausgerufen. — Stimmung in Petersburg während dieſer Vorfälle 10. Huldigungen Catharinens in Peterhof. Mißvergnügen in Moskau — Peters Verwahrungsort 11. Reue der Werkzeuge ſei-

ner Entthronung; allgemeine Stimmung. — Peters ſchneller Tod 12. Catharinens erſte Anordnungen 14. Schickſal des Prätendenten Iwan. — Eeeichtung von Colonien 15. Catharinens Verhältniſſe zu Dänemark und Preußen 16. Pohlniſche Angelegenheiten — Poniatowski wird zum Könige von Pohlen erwählt 17. Bürgerkrieg in Pohlen 18. Ernennuug der pohlniſchen Senatoren 19. Fürſt Radeziwil. — Die Senatoren werden Nachts gewaltthätig aufgehoben 21. Indignation der Pohlen über dieſe unwürdige Behandlung 22. Die Pohlen bilden Conföderationen. — Die Pforte öffnet die Augen 23. Die Pforte erklärt Rußland den Krieg. Anſtalten zum Feldzuge. — Fortſchritte der Ruſſen 24. Die Wuth der Conföderirten wächſt 25. Niederlage der Türken. Bender fällt. Die türkiſche Seemacht wied vernichtet 26. Kerim Gerai Chan der krimmiſchen Tartarn. — Wird geſchlagen 27. Dritter Feldzug wider die Türken. Dolgoruki erobert die Krimm. — Die Peſt wüthet in Moskau 28. Stanislaus iſt in Lebensgefahr. — Peſtcordons werden gezogen 29. Unterhandlungen mit Preußen. — Unterhandlungen der drey Mächte wegen der Theilung Pohlens 30. Manifeſte über dieſe Theilung 31. Stanislaus ertheilt ſeine Gegenerklärung 32. Stanislaus ſchreibt einen Reichstag aus 33. Die beſondeeen Theilungsverträge werden von den Pohlen unterzeichnet. — Entwürfe zu einer neuen Regierungsform in Pohlen 34. Weismann rettet die ruſſiſche Armee. Vermählung des Großfürſten Paul. — Jemelka Pugatſchew 36. Nähere Umſtände von dieſem. — Sectengeiſt 37. Pugatſchews Fortſchritte 39. Bugatſchew muß ſich nach Berda flüchten 44. Wird von vielen ſeiner Anhänger verlaſſen. — Wagt neue Angriffe 45. Wird wiedee geſchlagen. — Wird ganz eingeſchloſſen 46. Pugatſchew wird von den Seinigen ergriffen und nach Jaizkoi geſchleppt. — Wird hingerichtet 47. Krieg mit den Türken. Romanzows Charaktee. — Romanzow ſiegt über die Tüeken 48. Friedensbedingniſſe 49. Catharina reiſet nach Moskau 50. Schickſal dee vermeintlichen Tochter dee Kaiſerinn Eliſabeth. — Beſorgniß wegen Schweden 52. Catharina iſt mit Feankreich die Vermittlerinn des zu Teſchrn geſchloſſenen Friedens 53. Bewaffnete Neutralität. — Catharina reiſet nach Mohilow 54.

Joſeph II. kommt nach Petersburg 55. Nach ihm der preußiſche Erbprinz. Reiſen des Großfürſten Paul Petrowitſch. — Das Standbild Peters I. wird errichtet 56. Marmorpallaſt — Zuſammenkunft mit dem Könige von Schweden 57. Beſitznahme der Krimm. — Heraclius begibt ſich in Rußlands Schutz 58.

Zehnter Abſchnitt.

Von der Beſitznehmung der tauriſchen Halbinſel bis zu Catharinens Tode S. 59 — 109.

Bundesvertrag mit dem Könige von Schweden 59. Rüſtung wider die Türken 60. Glückliche Unterhandlungen mit den Türken 61. Verbindung mit China und Japan. — Catharina wird Vermittlerinn zwiſchen Danzig und Preußen 62. Scheldeſtreit. — Handelsvertrag mit Frankreich. Das Mittagmahl der Toleranz 63. Unterſuchungsreiſen 64. Catharina kauft die Bibliotheken Voltaires und d'Alemberts an ſich. — Reiſen um die Welt. — Catharinens Gedanke, Conſtantinopel zu erobern 66. Catharina reiſet in die Krimm 67. Aufenthalt in der Krimm 69. Catharinens Rückkehr. — Die Türken erklären der Kaiſerinn den Krieg 70. Joſeph II. Catharinens Bundesgenoſſe 71. Belagerung von Oczakow 72. Krieg mit Schweden. — Seeſchlacht bey Hogland 73. Angriff auf Friedrichsham 74. Die Dänen fordern Gothenburg auf. Unruhe bey dem ſchwediſchen Landheere. — Der Krieg mit Rußland wird von den Schweden fortgeſetzt 75. Gewonnene Schlachten der Oeſterreicher in Verbindung mit den Ruſſen 76. Seeſchlachten zwiſchen Rußland und Schweden. — Friede zu Werela 77. Potemkin erſcheint in Petersburg. — Waffenſtillſtand des deutſchen Kaiſers mit den Türken 78. Eroberungen mehrerer türkiſchen Plätze. Belagerung von Ismail. — Catharina iſt geneigt,

den Frieden mit der Pforte zu ſchließen 79. Potemkins Charakter 80. Friede mit der Pforte 81. Pohlniſche Revolution 82. Stiftung der Confödaration zu Targowitz. — Die ruſſiſchen Truppen rücken in Pohlen ein 83. Graf Artois in Petersburg 84. Verfügungen wegen revolutionärer Grundſätze. Die Vermählung des Großfürſten Alexander. Die Preußen ziehen in Pohlen ein. — Die Pohlen widerſetzen ſich den Preußen 85. Catharinens Strenge gegen die Confödeirten 86. Catharina erklärt ſich öffentlich gegen die Pohlen. Trauriger Zuſtand der Conföderirten. — Man ſucht die Mißvergnügten zu beruhigen 87. Rußland erhält ſeinen Antheil von Pohlen. Preußen fordert den ſeinigen. Pohlniſche Inſurrection. — Sieg bey Wralawice 89. Schlacht von Warſchau. — Eroberung von Cracau 90. Der König von Preußen zieht ſich zurück. Innere Factionen in Pohlen. Verbundene Mächte treten wider die Inſurgenten zuſammen. — Treffen bey Maciejowice 91. Blutige Schlacht von Praga 92. Letzte Theilung Pohlens. — Zaluskiſche Bibliothek 93. Guſtav Adolph IV. in Petersburg. — Des Großfürſten Conſtantins Vermählung 94. Krieg mit Perſien. — Catharinens Tod 95. Einige Charakterzüge dieſer Fürſtinn. — Ihre Vorliebe für Kinder 96. Ihre Großen. Catharinens Einrichtungen und Verfügungen. — Münze 97. Tutelkanzeley. Bevölkerung. Mediciniſches Reichscollegium. Reichscollegium. — Oekonomiecollegium 98. Akademie der Künſte. Das Luſtſchloß Czarskoe-Selo. — Peterhof und Oranienbaum 99. Prachtgebäude. Einfaſſung der Flüſſe und des Catharinencanals mit marmornen Quaderſtücken. — Gemähldekauf 100. Catharina kauft Diderots Bibliothek. Caruſſel. — Pockenhäuſer 101. Landesmeſſungen. Navigationsſchule. Georgsorden. Geſetzbuch. — Sorge für die Aufnahme der Wiſſenſchaften 102. Akademie der ruſſiſchen Sprache 103. Landcadetencorps. Artillerie- und Ingenieurcadettenhaus. Griechiſches Cadettencorps. Seecadettencorps. Verſchiedene Erziehungsanſtalten. Catharina als Schriftſtellerinn 104. Beförderter Wohlſtand des Reichs. Der Flächeninhalt Rußlands unter Catharinens Regierung, die Menſchenzahl und Einkünfte. Eintheilung des Reichs in Statthalterſchaften. — Collegium der allgemeinen Vorſorge, und das Ge-

wiſſensgericht 105. Syſtem der bewaffneten Neutralität. — Wladimirorden 106. Canal zur Vereinigung des Dniepers mit dem ſchwarzen Meere.

Eilfter Abſchnitt.

Von der Thronbeſteigung Pauls I. bis zu deſſen Tode: S. 110 — 169.

Pauls I. Thronbeſteigung 110. Behandlung des Günſtlings ſeiner Mutter. Belohnung ſeiner Freunde. Erſte Zeit ſeiner Regierung. — Läßt den Leichnam ſeines Vaters in die kaiſerliche Gruft begraben. Rekrutirung. — Neue Kriegszucht 112. Verfügungen wegen der Bittſchriften. — Tritt mit Oeſterreich in engere Verbindung 113. Gewinnt Lief- und Curland. — Begünſtigt die Pohlen 114. Finanzenverbeſſerung. Entlaſſungen. — Aufnahme des franz. Kronprätendenten Ludwigs XVIII. 115. Verfügungen gegen revolutionäre Grundſätze. — Verfügungen wegen Einwanderung der Ausländer 116. Verfügungen wider die Prozeſſirſucht 117. Karten- und Plandepot. Krönung. Thronfolgegeſetz. — Condeiſches Corps 119. Paul ſchützt den Maltheſerorden. — Rüſtungen zum franzöſiſchen Kriege 120. Einnahme der venetianiſchen Inſeln 121. Stanislaus, des ehemahligen Königs von Pohlen, Tod 122. Allgemeines Wapenbuch. — Paul befriedigt die Forderungen der Holländer 123. Noch einige Vorſicht zur Abhaltung verderblicher Grundſätze. — Friede mit Perſien 124. Feindliche Unternehmungen gegen Frankreich. Krieg in Italien. — Suwarow hält ſeinen Einzug in Mailand 125. Zahl der franzöſiſchen Macht 129. Große Zurüſtungen der Franzoſen 130. Schlacht bey Novi 131. Die Ruſſen in der Schweiz 132. Schlacht bey Zürich 133. Wiedereinnahme von Zürich durch Maſſena 134. Suwarow geht aus der Schweiz 135. Zieht ſich nach Böhmen. Pauls Erklärung auf dem deutſchen Reichstage. — Verbindung mit England 136. Expedition gegen Holland 138. Gefecht bey Bergen 140. Die Engländer und Ruſſen ziehen ſich zurück 142.

Paul erklärt Spanien den Krieg 144. Bundesvertrag mit Portugal 145. Reiſe nach Kaſan. Mißhälligkeiten mit Dänemark. — Vertrag mit Schweden 146. Franzöſiſche Ausgewanderte müſſen Regensburg verlaſſen. — Mißhälligkeiten mit Hamburg 147. Verordnungen. — Bonaparte biethet Pauln den Frieden an 148. Suwarows Tod. — Bruch mit England. — Anſchein eines neuen Beytrittes zum Bunde 149. Der erſte Conſul Bonaparte weiß Pauln zu gewinnen. — Frankreich vermehrt Pauls Haß gegen England 150. Der engliſche Geſandte muß Petersburg verlaſſen. — Bewaffnete Neutralität 151. Convention mit Schweden. — Dänemark und Preußen treten bey 152. Freundſchaftliches Einvernehmen mit Preußen. Paul intereſſirt ſich für Neapel. Für Sardinien. Ludwig muß Mietau verlaſſen. Mißhälligkeiten mit England. — Paul verbiethet die Einfuhr engliſcher Waaren. Auch die Ausfuhr der Waaren nach Preußen. — Vertrag mit der ottomaniſchen Pforte 154. Ruſſiſche Heere an der türkiſchen Grenze 155. Naher Ausbruch eines Krieges mit der Pforte 156. Krieg mit den Beherrſchern von Georgien. — Der Czarewitſch Alexander ergibt ſich. Mißhälligkeiten zwiſchen Rußland und Dänemark. England behandelt die nordiſchen Mächte feindſelig. — Die engliſche Flotte will den Sund paſſiren 158. Preußen nimmt Hannover in Depot. Paul befördert den Handel. — Paul ſucht Mißbräuche abzuſtellen 159. Roſtopſchins Intriguen 160. Des Kaiſers Plan, die indiſchen Handelsplätze der Engländer zu zerſtören 161. Pauls Tod. — Pauls Aufforderung an die europäiſchen Mächte 162. Pauls Charakter.

Zwölfter Abſchnitt.

Von dem Regierungsantritte Alexanders I. bis zu dem Frieden von Tilſit. S. 170 — 220.

Alexander beſteigt den ruſſiſchen Thron 170. Verhältniſſe zum Auslande. — Seefahrtsconvention mit England 171. Friede mit Frankreich 172. Innere Einrichtungen. — Innere Einrichtungen im Jahre 1802 173. Auswärtige Verhältniſſe 175.

Neues Rekrutirungsſyſtem 176. Corfu. Beförderung der Landwirthſchaft. Freye Ackerbauern. Handel. — Fahrt um die Erde 177. Oeffentlicher Unterricht 178. Milde Anſtalten. — Verhältniſſe zum Auslande 179. Geographiſche Veränderungen 180. Veranlaſſung zum Ausbruche des Mißvergnügens Rußlands mit Frankreich. — Einſtellung der diplomatiſchen Verhältniſſe mit Frankreich. — Rußlands Bruch mit dem Kirchenſtaate 183. Verhältniſſe in Aſien. — Beſtand der ruſſiſchen Kriegsmacht 184. Tractat mit England. Innere Angelegenheiten. Geographiſche Abänderungen. — Miniſterium des Innern, Geſetzbuch 185. Anordnungen in Betreff der Bauern. — Einwanderungsgeſetze 188. Odeſſa, Feodoſia. — Aſiatiſche Südgrenze des ruſſiſchen Reichs 189. Allianz mit der Pforte 190. Verſuche, Preußen zur Coalition zu beſtimmen 191. Veranlaſſung zur Erklärung des Bruches mit Frankreich 192. Marſch der ruſſiſchen Truppen 193. Gefecht bey Dirnſtein 194. Preußen. Ruſſen und Schweden in Pommern. — Alexanders Anweſenheit in Berlin 195. Seine Ankunft zu Ollmütz. — Schlacht von Auſterliz 197. Rückzug der ruſſiſchen Truppen 198. Alexanders Vorbereitungen zu einem neuen Kriege gegen Frankreich 200. Innere Anſtalten 202. Verhältniſſe in Bezug auf die Türkey, die kaukaſiſchen Provinzen und Perſien 204. Preußen eröffnet den Krieg gegen Frankreich 206. Alexander unterſtützt es mit Hülfstruppen 207. Erſte Gefechte 209. Schlacht bey Pultuſk. — Treffen bey Golymin 210. Treffen bey Allenſtein 211. Die Schlacht bey Preußiſch-Eylau. — Treffen bey Oſtrolenka und bey Braunsberg 212. Alexander kommt zur Armee. — Danzigs Belagerung und Fall. — Schlacht bey Friedland 213. Waffenſtillſtand mit Frankreich. — Zuſammenkünfte zwiſchen beyden Kaiſern. — Mittlerweile geführter Krieg gegen die Türken 215. Eine engliſche Flotte bedrohet und verläßt Conſtantinopel. — Feindſeligkeiten zwiſchen den Ruſſen und den Türken zu Lande 216. Seeſchlacht bey Lemnos 217. Friede von Tilſit. — Alexanders Vorſorge für ſeinen Alliirten, den König von Preußen 218. Proclamation an die ruſſiſche Armee 219. Alexanders Abreiſe von Tilſit. — Schluß 220.

YB 56701

M270863 DK40
W18
V.5-6

THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA LIBRARY